



Dr. Martin Luther's

Hauspostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

der Weltweisheit Doctor und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt Erlangen.

Vierter Band.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1826.

Dr. Martin Luther's

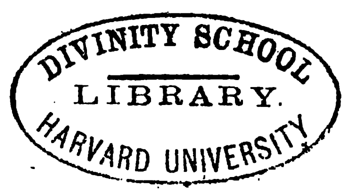
sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Vierter Band.



Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1826.

Inhaltsverzeichniß des vierten Bandes.

Seite

Seite

Predigten am Tage der Himmelfahrt Christi.

Erste Predigt.

Ueber die Epistel Apostelgeschichte 1, 1—11.

(Nach Dietrich).

Man begehet heute den Tag der Himmelfahrt unsers lieben Herrn Christi, um des Artikels willen in unserm Glauben, da wir also sprechen: „Ich glaube an Jesum Christum, der aufgefahren ist gen Himmel, und sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten.“ Daß nun dieser Artikel nicht allein uns, die wir täglich mit der Schrift umgehen, sondern auch der lieben Jugend, die immerzu wächst, und dem gemeinen Mann auch bekannt werde, feiret und begehet man heute dieß Fest von der Himmelfahrt Christi; auf daß sie und wir alle nicht allein lernen, wie solche Auffahrt sey zugangen; sondern auch, was Christus dadurch ausgerichtet, und damit auszurichten gemeinet habe.

Die Historia aber beschreibt St. Lucas eigentlich und fein, daß man den Tag, Ort und Zeit, und darnach auch die Personen wissen kann, die dabei gewesen sind, und wie es sey zugangen; nämlich, daß der Herr, nachdem er vierzig Tage nach seiner Auferstehung um seine Jünger, sonderlich in Galiläa gewesen ist, mit ihnen gegessen, und ihnen vom Reich Gottes geprediget, habe er sie versammlet an den Oelberg, nahe bei Jerusalem gelegen, und ihnen den Befehl gegeben, sie sollten, wie St. Lucas schreibt, von Jerusalem nicht

weichen, sondern da verziehen, und des heiligen Geistes gewarten, und darnach das Evangelium in aller Welt predigen. Nach solchem Befehl, saget St. Lucas, „ward er zusehens aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen"; und ist also in die Luft gefahren, mit Fleisch und Bein, wie er vor ihnen gestanden ist. Als aber die Jünger also stehen, und wundern sich; denn dergleichen hat man vor nie von keines Menschen Leib gesehen, daß derselbe über sich in die Luft, wie ein Vogel, sich heben sollte, treten zwei Engel zu ihnen, sagen ihnen: Sie sollen wieder zu Haus gehen, da sey nichts mehr zu sehen; der Herr werde fortan auf Erden nicht mehr kommen, bis er die Todten und Lebendigen werde richten. Da werde er gleich in einer Wolken hernieder kommen, wie er jetzt in einer Wolken sey hinauf gefahren. Dieß ist ungefährlich die Historia, so viel davon Apostelgesch. 1 gemeldet ist, wie eure Liebe hat hören lesen.

Da ist erstlich das Wunderwerk billig zu bedenken, daß der Herr wunderbarlicher Weise von seinen Jüngern auffähret in die Höhe, wie ein Vogel, und verschwindet in der Luft, das ist, er fähret so hoch, daß seine Jünger ihn nicht sehen können. Denn in der Luft fahren ist den Menschen ein ungewöhnlich, ja gar ein unmöglich Ding. Eines Menschen Leib hat von Natur die Art, daß er, wie ein Stein oder ander schwer Ding, unter sich begehret. Nun aber hat Christus nach seiner Auferstehung einen rechten Leib, der Fleisch und Bein hat, wie er selber sagt, Luc. 24, und sich greifen läßt; dennoch ist's ein solcher Leib, so der Natur halben, eben so wohl kann in die Höhe, und über sich fahren, als unter sich.

Das ist eine Anzeigung, dabei wir lernen mögen, was für Leiber wir nach diesem Absterben überkommen sollen. Jetzt sind unsere Leiber schwer, ungelenk, langsam; aber wenn wir von den Todten auferstehen, und neue Leiber überkommen werden, die werden wohl rechte Leiber, von Fleisch und Bein, und allen Gliedmassen seyn; aber sie werden nicht mehr so schwer und ungelenk seyn: sondern gleich wie wir mit Gedanken jetzt behend da und dort sind; also werden wir's dazumal

mit dem Leibe können thun. Wie man an Christo nach seiner Auferstehung siehet: den hindert der Stein über dem Grabe nicht, die verschlossene Thür auch nicht, er wischt in einem Augenblick hindurch, daß niemand kann wissen, wie er hindurch kommt. Wenn er will, läßt er sich sehen; wenn er will, kann man ihn nicht sehen. In einem Augenblick ist er an dem Ort, in einem Augenblick an einem andern Ort, und kann eben sowohl in Lüften gehen, als auf der Erden. Der Herrlichkeit sollen wir an unserm Leibe, nach diesem Leben, auch gewarten; neben dem, daß es fortan sollen unsterbliche Leiber seyn, die weder Essens noch Trinkens bedürfen, und nimmermehr an Gesundheit Mangel haben werden.

Nun müssen wir aber auch sehen, was unser lieber Herr Christus mit solcher Auffahrt habe wollen ausrichten, und worin wir solcher Himmelfahrt auch hier auf Erden genießen können. Erstlich, weil wir sehen, daß Christus über sich gen Himmel fähret, können wir daraus leichtlich schließen, Christus wolle mit der Welt und ihrem Reich nichts zu schaffen haben; sonst würde er hiernieden auf Erden bleiben, und deß brauchen, das andere weltliche Könige und Fürsten brauchen. Aber er läßt solches alles hiernieden, und fähret hinauf gen Himmel, da wir ihn nicht sehen. Will also uns lehren, daß wir sein Reich recht ansehen und erkennen sollen, daß es nicht ein weltlich Reich sey, wie die Jünger gedachten, daß er ihnen Geld, Gut und große Herrschaften austheilen würde; sondern ein geistlich und ewig Reich, da er geistliche Gaben, denen, so in solchem Reich bei ihm sind, will austheilen.

Denn darum darf und soll niemand ein Christ werden, daß er dadurch zu Geld und Gut, oder zu großen Ehren kommen wolle. Das Predigtamt, die Taufe und Sacrament sind nicht darum eingesetzt; Christus ist auch vom Himmel auf Erden nicht kommen, ist auch darum nicht gen Himmel gefahren, daß er ein solch weltlich, vergänglich, zeitlich Reich anrichte. Es ist ihm um ein anders und höhers zu thun, nämlich, daß uns gerathen und geholfen werde mit den ewigen Gütern, als da sind, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, und ewiges

Leben. Diese Gaben sollen wir von unserm Herrn Christo gewarten, der nicht hiernieden auf Erden bleiben, sondern in den Himmel fahren, und da ein geistlich, unsichtbar, ewig Reich hat wollen anrichten.

Solches ist lange zuvor geweissagt durch den heiligen Geist, im 68. Psalm, welchen St. Paulus Ephes. 4 anzeucht, und auf die Himmelfahrt Christi, und sein geistlich Regiment deutet, da also geschrieben stehet: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott der Herr dennoch daselbst wohnen wird.“ Das ist ein kurzer Spruch, aber er fasset über die Massen viel. Derohalben müssen wir alle Worte fleißig ansehen und bewegen. Und zwar St. Paulus selbst gehet gar fein und meisterlich mit dem ersten Wörtlein um, und spricht: „Daß er aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erden? Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete.“

Was mag wohl St. Paulus mit solchen Worten meinen? Anders nichts, denn weil wir der Himmelfahrt unsers lieben Herrn Christi so groß genießen sollen, wie wir bald hören werden, daß wir auch die Ursach lernen, dadurch wir zu solcher Gnad und Seligkeit kommen sind, welche nicht unsere guten Werke, heilig Leben, oder Gehorsam verdienet haben; sondern er selbst, der Herr, der solche Gaben giebt, der hat's verdienet, damit, daß er vom Himmel hernieder gestiegen, sich seiner Gottheit, wie St. Paulus sagt, geäußert, und um unsertwillen ist Mensch worden, und für uns am Kreuz gestorben. Solche Wohlthat will Paulus mit diesen Worten anzeigen, da er des Herunterfahrens gedenkt. Und reimet sich sehr wohl: denn wer vor in der Höhe ist, darf nicht in die Höhe kommen. Daß nun der heilige Geist von Christo sagt: „Du bist in die Höhe gefahren“, daraus schleußt sich's gewiß, daß er zuvor herunter gefahren, und sich gedemüthiget habe, um unsertwillen. Derohalben reimet sich diese Auslegung Pauli fein mit den Worten Christi, *die eure Liebe* neulich gehöret haben: „Es ist euch

gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster, der heilige Geist, nicht zu euch. Wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden", Joh. 16, und Joh. 14: „So ich hingehe, so will ich euch die Stätte bereiten."

Nun reimen sich aber diese Worte: „Du bist in die Höhe gefahren", auch fein dazu, daß man zwischen Christo und andern, die auch gen Himmel fahren, ein Unterscheid mache. Henoch ist aufgenommen zu Gott. Elias ist auf einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren. Aber Christus ist nicht so gen Himmel gefahren; sondern er selbst, aus eigner Kraft, ist über sich gefahren, gleichwie er selbst sich von Todten, aus eigener Kraft und Macht, ohn' jemand anders Hülfe erweckt hat.

Dieses ist ein sehr großer Unterscheid. Denn wir werden uns selbst am jüngsten Tag von den Todten nicht auferwecken, sondern Christus wird uns auferwecken, Joh. 6. Aber Christus stehet selbst aus eigner Kraft von den Todten auf, wie er sagt Joh. 10: „Mein Vater liebet mich, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen", und St. Petrus in seiner ersten Predigt, Apostelg. 2: „Es war unmöglich, daß er sollte vom Tode gehalten werden." Gleich also ist der Unterscheid hier auch, mit seiner und unsrer Himmelfahrt. Wir fahren gen Himmel; denn Christus zeucht uns zu sich. Er aber ist's, der aus eigener Kraft und Vermögen gen Himmel fähret, wie er spricht Joh. 3: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist." Diesen Unterscheid hat der heilige Geist lang zuvor angezeigt, und damit uns wollen lehren, daß wir Christum, als einen rechten, allmächtigen, ewigen Gott sollen annehmen.

Daß aber der Psalm weiter sagt: „Du bist aufgefahren in die Höhe", das ist, (wie wir droben auch gemeldet haben,) anders nichts, denn daß Christus vor Pilato sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Derohalben, ob wir wohl hier auf Erden mit der Nah-

rung, mit Weib, Kind und Gesinde, mit weltlichem Regiment, und andern, deß wir zur Erhaltung dieses vergänglichen Lebens bedürfen, zu schaffen haben, und müssen damit umgehen; doch weil wir auch Christen sind, und Christus sein Reich nicht hier unten auf Erden führet, sollen wir unsere Herzen und Gemüth über sich heben, nach solchem geistlichen Reich vornehmlich trachten, und ein herzlich Sehnen und Verlangen darnach haben. Aber was geschieht? Der meiste Theil steckt mit Seel und Leib, mit Herzen und Händen allein in diesem vergänglichen Leben, und trachtet, wie man hier genug habe, nimmt sich nichts oder gar wenig an, daß Christus ist in die Höhe gefahren. Da wollte der heilige Geist gern wehren, und predigt: Christus sey nicht auf Erden blieben, sondern in die Höhe gefahren; auf daß, weil wir mit dem Leibe noch hier unten sind, doch uns mit dem Herzen und Gedanken über sich heben, und lassen die Herzen mit Sorge dieses Lebens nicht beschweren.

Denn also soll's bei den Christen ausgetheilet seyn; der Leib und alte Adam, (wie gesagt,) soll mit dem Zeitlichen umgehen, und damit zu schaffen haben: das Herz aber soll sich der ewigen Güter annehmen, wie Paulus spricht Coloss. 3: „Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist.“

Was thut aber Christus droben? Oder warum ist er hinauf gefahren, und nicht hier unten blieben? Ist er müßig, oder thut er etwas? Davon redet der 68. Psalm sehr fein und spricht: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen.“ Das ist über die Massen lieblich und tröstlich geredt, und läßt sich ansehen, als habe Christus eben auf diesen Psalm dazumal gedacht, da er Luc. 11 das Gleichniß giebt von dem starken Gewapneten, der sein Haus im Frieden bewahret, bis ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, der nimmt ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.

Denn wir arme Menschen sind um der Sünde willen unter des Teufels und des Todes Tyrannei; die

halten uns so gewaltig gefangen, daß unmöglich ist, daß wir uns selbst können ledig machen aus solchem Gefängniß. Der Teufel zielet auf uns ohn' Unterlaß mit seinen feurigen Pfeilen, und versucht, wie er uns verschlinge. Das Gesetz zeigt uns unsere Sünde an, und verklagt und erschreckt derohalben unser Gewissen, daß es schließen muß: O weh! du hast wider Gott und deinen Nähesten gesündiget, darum bist du des Todes schuldig. Wider diese unsere unüberwindlichen Feinde ist keine Rettung, die wir weder von uns selbst, noch andern, es seyen Engel oder Heiligen, können haben. Aber Christus als der Stärkere, kommt, giebt sich erstlich in aller Demuth dahin unter das Gesetze, läßt desselben Urtheil über sich, als den ärgsten Sünder, gehen: denn er mußte am Kreuz sterben zwischen zweien Uebelthätern, als ein Aufrührer wider den Kaiser, und Gotteslästerer wider Gott. Bezahlet also mit seinem eignen Tode für der ganzen Welt Sünde, als ein geduldig, unschuldig Lämmlein. Da ist keine Kraft noch Macht: denn darum hängt er da, daß er den Tod leiden will.

Als nun das Gesetz, durch sein unrecht Urtheil, an ihm all' sein Recht und Gewalt verloren hat, die Sünde der Welt, durch Sünde verdammt und vertilget, der Tod, so über das ganze menschliche Geschlechte gewaltig herrschete, durch seinen Tod hingericht' und zunichte gemacht ist, und nun der gekreuzigte Christus in dem Grabe liegt, und niemand keine Gedanken, viel weniger eine Hoffnung noch Trost hat, daß er würde wieder aufstehen; da macht er sich in aller Macht und Herrlichkeit wieder hervor aus dem Tode, (wie euere Liebe auf's Osterfest reichlich gehöret,) und nimmt, wie der heilige Geist hier sagt, „das Gefängniß gefangen", das ist, er bricht dem Teufel, Gesetz, Sünde und Tod ihre Macht, und nimmt ihnen das Regiment, daß der Teufel nicht mehr den Christen schaden, das Gesetz hinfort sie nicht anklagen, die Sünde nicht mehr schrecken, und der Tod nicht mehr über sie herrschen mag. Darum wird hier eine wunderbarliche Aenderung. Der Teufel hat uns vor so geführt und regiert, daß wir in seinem Strick *gefangen*, haben alles denken, reden und

thun müssen, nach seinem Willen und Gefallen. So war das Gesetz uns wider und entgegen, offenbarte uns die Sünde, (denn es ist der Sünden Kraft,) daß die Sünde über uns herrschete, und dem Tode überantwortete, der uns alle aufräumet und verschlinget.

Dieses schreckliche, unerträgliche Gefängniß, dem doch niemand entlaufen kann, soll nun in Ewigkeit gefangen seyn, wie der 68. Psalm fröhlich singet: „Christus ist in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß gefangen.“ Das ist, er hat erstlich dem Teufel, der ein Gott und Fürst der Welt ist, den Kopf zertreten, ihm seine Gewalt genommen, ihn gefangen und gebunden, und wie St. Petrus spricht, mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstoßen, daß er hinfort mit seinen Engeln denen, so an den Herrn Christum glauben, in Ewigkeit nicht kann schaden. Und ob er gleich zornig ist, und greulich wüthet und tobet, und um sich beißet, wie ein böser, wüthiger Hund, an einer Ketten geschmiedet; so kann er doch nicht mehr, denn uns ein wenig schrecken und bange machen; aber uns weiter Schaden zu thun, hat ihm unser lieber Herr und Heiland Christus, verboten, deß Gefangener er ist, von ihm ausgestoßen, verurtheilet, gerichtet und verdammt ꝛc. Darum hat er keinen Theil an uns, kann auch an uns nicht allein nichts schaffen; sondern je mehr er uns Christen nachstellet, je vorsichtiger er uns machet, daß wir in Gottes Wort uns üben, Christum, unsern Siegesmann, der der Schlangen den Kopf zertreten hat, ernstlich anrufen, und uns in seinen Schutz befehlen; da wir sonst, wo der Teufel so grimmig und zornig nicht wäre, zuweilen sicher und nachläßig würden seyn. Weil aber der Feind keinen Frieden giebt, noch ruhen kann, das macht uns vorsichtig, wacker und muthig.

Wie nun der Teufel, ob er wohl durch unsern Heerfürsten, Christum, gefangen und gebunden ist, nicht aufhört, die Christen, doch ohn' ihren Schaden, wie gesagt, ja mit ihrem Nutzen und Frommen, anzufechten, sie zu betrüben ꝛc.: also höret das Gesetz, geistlich verstanden, auch nicht auf die Sünde zu offenbaren, und dieselbige überaus sündig zu machen. Dadurch es denn *Zorn anricht'*, das ist, verklagt, erschreckt und ver-

dammt uns, als seine, des Gesetzes, Uebertreter. Denn es fordert nicht allein von uns, daß wir äußerlich ein ehrbar, züchtig Leben führen, und die Werke obenhin thun, so es gebeut; sondern es fordert einen rechten, willigen, vollkommenen, innerlichen und äußerlichen Gehorsam, daß wir Gott sollen lieben von ganzem Herzen rc. und unsern Nähesten als uns selbst.

Hier muß ja der mehrere Theil Menschen bekennen, sind sie anders bei Sinnen, daß sie dem mit Ernst nie recht nachgedacht, will schweigen, solches sollen gethan haben; ja, sie werden leider! befinden, daß sie das Widerspiel nur oft und auf mancherlei Weise gethan haben. Da fället denn bald das Gesetz das Urtheil über uns: „Verflucht sey jedermann, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet“ rc. Wenn solches das Herz recht fühlet, denn ich rede vom Gesetz geistlich, nicht fleischlich verstanden, (denn fleischlicher Verstand des Gesetzes macht Heuchler und sichere hoffärtige Heiligen, die nur viel und greuliche Sünde haben, aber sie fühlen's noch achten's nicht,) schleußt's bald: O weh! du hast nicht wider den Kaiser, diesen oder jenen König, noch deinen Landsherrn, sondern wider die ewige, göttliche Majestät selbst gesündiget, sein Wort und Gebot nicht allein veracht', sondern dein Lebenlang böslich und muthwillig dawider gehandelt; der wird dich nicht zeitlich, sondern ewiglich in Abgrund der Höllen darum strafen rc.

Auf diese Weise nimmt das Gesetz alle Menschen gefangen, das ist, erschreckt, verflucht und verdammt sie; welches wahrlich! ein schrecklich, unerträglich Gefängniß ist, deß doch niemand entfliehen kann. Das fühlen fromme gottesfürchtige Herzen wohl, wie viel Psalmen darüber klagen. Die Heuchler, item, der große, freche, wilde, ruchlose Haufe wird's zu seiner Zeit auch fühlen, wo nicht bei Leben, mit Gnaden und zu ihrem Besten, doch an ihrem Ende, zu ihrer ewigen Schmach und Verdammniß.

So sprichst du: Wo da Rath? Wer hilft hier? Da höre nun abermal, was der heilige Geist sagt durch den Propheten, Psalm 68: „Er, Christus, ist in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß gefangen“, das

ist, er hat dem Gesetz, das auch unser ärgster Feind war, und uns alle gefangen hielte, (ob's wohl, wie gesagt, alle nicht fühlen, doch zu seiner Zeit fühlen werden,) alle sein Recht und Macht, die es zu uns hatte, genommen, weil es sich an Christo selbst, seinem Herrn, so greulich vergriffen und versündiget hat, in dem, daß es ihn als den ärgsten Gotteslästerer und Aufrührer zum Tode am Kreuz verdammt, und für einen Verfluchten ausgerufen hat. Denn so lautet sein Urtheil, 5. Mos. 21: „Verflucht sey jedermann, der am Holz oder Kreuz hänget.“ Und die Juden schreien vor Pilato: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.“ Also, daß das Gesetz nun hinfort in Ewigkeit Christo, nicht allein zu Füßen gefangen und gebunden liegen, herhalten, und sich wieder verdammen, verfluchen, und an's Kreuz heften lassen muß, sondern auch an allen denen, so an ihn glauben, sein Recht und Macht auch muß verlieren, und ihnen auch zu Füßen liegen, daß es nun hinfort über sie den Fluch nicht mehr sprechen, noch sie verdammen mag. Und ob's gleich von seiner Art nicht läßt, uns oft anklaget und schreckt, so kann's doch nicht mehr; denn seine Kraft und Recht hat's verloren, wie gesagt, daß es uns, die wir an Christum glauben, nicht in Verzweiflung führen, noch verdammen mag ꝛc.

Davon predigt und rühmet St. Paulus mit herrlichen Worten, Col. 2 und spricht: „Er hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzung entstunde, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet.“ Item, Jes. 9: „Er hat das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midian.“ Und 1. Cor. 15 sagt Paulus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg giebt, durch unsern Herrn Jesum *Christum.*“

Also auch läßt's die Sünde nicht, sie reizt und

lockt uns, ob sie uns könnte wider Gottes Willen bewegen, und ein böse Gewissen machen. Wir aber sind so schwach, daß wir oft uns lassen bewegen und betrügen. Wie David, dem trefflich großen Mann, geschah, der fiel in zwei greuliche schwere Sünden. Daß er aber darin nicht bleibt, sondern sie ihm vergeben wird, und er nicht stirbt, ist dieß die Ursach, daß die Sünde durch Christum, an den er glaubet, daß er kommen, und der Welt Heiland würde seyn, ihre Kraft verlieren mußte, und gefangen war. Muß derohalben dem David nicht allein nicht schaden, sondern ihn verursachen, daß er desto fleißiger und ernster bete. Denn wo er in solche Sünde und Noth nicht gefallen wäre, würde er den schönen Psalm, das Miserere, nimmermehr gemacht haben.

Also ist's mit dem Tode auch; er kann's nicht lassen, er muß die Zähne gegen uns blecken, und sich stellen, als wolle er uns fressen. Wiederum können wir's auch nicht lassen, wenn wir mit Ernst daran denken, so fürchten wir uns, und erschrecken davor. Wie kommt's denn, daß der Tod nicht ausricht', was er gern wollte, und die Christen nicht würget? Daher kommt's, daß der Tod ein gefangener Tod ist, kann nicht so Schaden thun noch würgen, als wenn ihn Christus nicht gefangen hielte. Darum, wenn er am meisten tobet und wüthet, und sich am allergrausamsten stellt, richtet er doch bei den Christen nicht mehr aus, denn daß er sie zu Gottes Wort treibet, daß sie dasselbe desto fleißiger üben, in sich bilden, und damit sich trösten mögen; da sonst, wo solche Furcht und Schrecken vor dem Tode nicht wäre, sie sich des Worts nicht so ernstlich würden annehmen.

Also dienen den Christen solche Anfechtung, Schrekken und Gefahr nicht darum, als wäre nichts schädliches an ihnen. Ihrer Natur und Eigenschaft halben sind sie sehr schädlich, wie man an der Welt siehet. Aber das ist der Himmelfahrt unsers Herrn Christi Kraft, rechter Brauch und Uebung, daß wir glauben, daß diese Feinde alle gefangen sind, und an den Christen das nicht sollen ausrichten, das sie sonst nicht könnten lassen. Das Gesetz würde uns beschuldigen, und den Fluch über uns sprechen, die Sünde verdammen, der Tod erwürgen,

und der Teufel in Abgrund der Höllen stoßen; aber es sind gefangene Feinde. Derohalben, ob sie es gleich böse meinen, soll es uns doch nicht schaden. Das ist nun ein herrlicher und großer Nutzen der Himmelfahrt Christi, daß die großen Feinde, Gesetz, Sünde, Tod und Teufel, so uns gefangen hielten, vom Herrn Christo gefangen, und wir davon erlöset sind: denn darum ist er gen Himmel gefahren, und sitzt zur Rechten Gottes, daß er vor diesen Feinden seine Christenheit ewiglich schützen will.

Bei dem läßt er's aber nicht bleiben: denn der Psalm sagt weiter: „Du hast Gaben empfangen für die Menschen.“ Das ist, solche Gaben, die du den Menschen mittheilen, und ihnen dadurch helfen willst. Was sind's aber für Gaben? Lies davon Joel 2: „Nach diesen Tagen (spricht er,) will ich ausgießen meinen Geist auf alles Fleisch“ rc. Und Joh. 16 spricht Christus also: „So ich hingehe, will ich den Tröster zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ Und Petrus, Apostelg. 2: „Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er dieß ausgegossen, das ihr jetzt sehet und höret.“

Nun richtet der heilige Geist zweierlei aus. Erstlich, bringet er uns durch das Evangelium zur Erkenntniß Christi, daß wir in seinem Namen Vergebung der Sünden glauben. Zum andern, daß wir unser Leben bessern, der Sünde widerstehen, und sie tödten, und uns an einen herzlichen Gehorsam gegen Gott begeben. Das heißt denn Seel und Leib, Herz und alles an uns fromm und gerecht seyn. Denn ob wir's gleich nimmermehr hier auf Erden, um unsers sündigen Fleisches willen, dahin können bringen, daß wir aller Dinge rein ohn' alle Sünde seyen; so wird doch solche anklebende Sünde, durch den Glauben an Christum, uns nicht zugerechnet, kann uns auch nicht verdammen. Das ist das erste, das der heilige Geist in uns ausrichtet.

Zum andern brauchet der heilige Geist uns auch dazu, daß wir durch's Wort und Predigtamt andere

auch zu solcher Gnade und Erkenntniß bringen. Darum deutet St. Paulus Eph. 4 diesen 68. Psalm dahin, daß durch die Himmelfahrt Christi uns diese Gabe wiederfahre, „daß er etliche zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt habe, daß die Heiligen geschickt seyen zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle dahin kommen, zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohns Gottes.“ Denn wir sehen und erfahren, wie feind der Teufel dem Wort ist, und sonderlich zu unsern Zeiten hetzet er Türken und Papst, sammt seinem Anhang, daß sie das Wort dämpfen, und die Christen sollen dünne machen. Und dennoch, je mehr Türken und Papst toben, je mehr nimmt Gottes Wort zu; und ist ihnen unmöglich, daß sie Tauf, Sacrament und Wort können gar ausrotten. Das ist nun auch ein Stück, an welchem wir die Kraft der Himmelfahrt unsers Herrn Christi spüren: denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß er den heiligen Geist herunter senden, und sein Reich auf Erden fördern und handhaben wolle.

Darnach heißen auch das Gaben, daß Gott durchaus seine Kirche regiert und führt, in Anfechtung tröstet, in Verfolgung rettet, in der Wahrheit wider Irrthum leitet und erhält, und sonderlich sie zum Gebet erwecket; wie der Herr im nähesten Evangelio sagt: „Am selben Tage werdet ihr beten in meinem Namen“, welches man ohne Hülfe des heiligen Geistes nicht thun kann. In Summa, was wir haben und empfahen, sind eitel Gaben Christi, und die rechte Kraft seiner fröhlichen Himmelfahrt: denn darum ist er aufgefahren, daß er solch' sein Reich fördern, und ihm eine christliche Kirche, durch das Wort und heiligen Geist zeugen und erhalten hat wollen.

Dieß zeigt St. Lucas sehr fein an in dem Text, welchen euere Liebe im Anfang gehöret hat, da er sagt: „Da Christus habe wollen gen Himmel auffahren, habe er seine Hände aufgehoben, und seine Jünger gesegnet.“ Nicht also gesegnet, wie wir gemeiniglich pflegen, daß einer dem andern eine gute Nacht giebt, oder Urlaub nimmt. Sondern er hat ihnen Glück und Heil zu

dem Amt gewünschet, welches er ihnen dazumal befohlen hat, daß sie das Evangelium allen Creaturen, das ist, allerlei Ständen in aller Welt, predigen sollen. Denn das Evangelium ist nicht um der Bäume, Steine, Vögel, oder Fische willen zu predigen befohlen, sondern um der Menschen willen, wie bald folget: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ Stein und Holz werden je nicht glauben können; so hat man auch keinen Befehl, daß man sie taufen soll. Darum wie Tauf und Glaube allein den Menschen gehört, also gehört ihnen auch allein die Predigt des Evangelii. Es gebraucht aber der Herr darum die Weise zu reden, und spricht: „Predigt das Evangelium allen Creaturen“, daß er alle Stände damit fassen will, daß kein Kaiser, kein König auf Erden so mächtig soll seyn, er soll die Lehre des Evangelii hören, annehmen und glauben, oder er soll verdammt seyn. Zu solchem Befehl „hebt der Herr seine Hände auf, und segnet sie“, das ist, er wünschet nicht allein, daß sie viel Guts mit ausrichten; sondern er hilft auch zu solchem Amt, fördert's, und giebt das Gedeihen dazu.

Wo nun das heilige Evangelium rein und lauter geprediget wird, da gehet solch Händaufheben und Segnen des Herrn Christi noch immer im Schwange, und ist kräftig, daß es Frucht schaffe, und nicht umsonst gepredigt werde. Und ist in der Wahrheit tröstlich, daß eben jetzt der Herr, da er auffahren will, seine Hände also aufhebt, und seine Jünger segnet. Denn damit will er anzeigen, daß wir seiner Himmelfahrt uns trösten sollen: und daß er solche Himmelfahrt uns zum Segen, und zu unserm Besten brauchen wolle. Denn was dürfet's solcher freundlicher Gebärden, so er mit uns zürnen, und sich unser in seinem Reich nicht annehmen wollte? Daß er nun seine Hände aufhebt, ihnen Glück und Heil zu dem neu befohlnen Amt wünschet, das ist je ein gewiß Anzeigen, daß der Herr treulich und freundlich es mit uns meinet, und wir solches Händaufheben und Segens immerdar genießen sollen, weil das Evangelium gepredigt wird.

Also sehen euere Liebe, wie ein tröstlich und freudenreich Fest wir an der Himmelfahrt unsers lieben

Herrn Christi haben, und wie in mancherlei Wege wir derselben genießen, daß fortan, weil unser Fleisch und Blut, der Sohn Gottes, zur Rechten seines Vaters sitzt, dem Gesetz, der Sünde, dem Tod und Teufel alle Macht genommen, und ihnen gewehret soll seyn, daß sie uns nicht Schaden sollen thun noch können. Denn ob sie gleich unsere Todtfeinde sind, und sich allerlei wider uns unterstehen; so sind's doch nur gefangene und gebundene Feinde. Dazu schenkt uns Christus seinen Geist, daß derselbe uns in alle Wahrheit leiten, wider alle Irrsal erhalten, in Anfechtung trösten, mit uns beten, und uns zum Beten ermahnen soll, und darnach mit allerlei Gaben und Gnaden zieren. Denn um solcher Ursache willen „ist Christus gen Himmel gefahren, und sitzet zur Rechten Gottes, daß, wie Paulus sagt, er alles erfülle", das ist, uns alles gebe und schenke, das wir zur Seligkeit und ewigem Leben bedürfen. Derohalben sollen wir der lieben Apostel Exempel folgen, und, wie St. Lucas hier sagt, mit ihnen „den Herrn Jesum Christum anbeten", fröhlich und guter Dinge seyn; und daneben Gott, unserm gnädigen Vater im Himmel danken, ihn loben und preisen, und bitten, daß er uns in solcher Gnade erhalten, und endlich um Jesu Christi, seines Sohns willen, ein selig Stündlein bescheren wolle, daß wir ihm seliglich nachfahren, und das ewige Leben und Seligkeit samt ihm besitzen. Das verleihe er uns, der liebe Herr, Amen.

Zweite Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi.

Ueber die Epistel Apostelg. 1, 1—11., gehalten im Jahre 1534.

(Nach Rörer.)

Von der Frucht der Himmelfahrt schreibet der Prophet David, Psalm 68:

„Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen; du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott der Herr dennoch daselbst bleiben wird.“

Auf dieß Fest handelt man den Artikel unsers christlichen Glaubens, da wir bekennen, daß Jesus Christus, Gottes und Marien Sohn, unser Herr, aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes. Darum ist auch dieß Fest eingesetzt, daß wir den Artikel im Glauben sollen predigen, hören und lernen, auf daß wir immer für und für der fröhlichen Himmelfahrt unsers Herrn und Erlösers gedenken, damit er nimmermehr vergessen werde bei den Christen.

Nun stehet im christlichen Glauben also, daß des Herrn Christi Himmelfahrt nicht sey unser Thun und Werk, sondern sey ein Artikel, den man glauben soll. Darum alle christlichen Feste, welche wir in der Kirchen halten, sind also gethan, daß sie uns den Glauben vorlegen, und um's Glaubens willen gefeiret und geprediget werden. Gleichwie es nicht mein noch einiges Menschen Werk ist, daß Gottes Sohn empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Maria: also ist's auch nicht mein Werk, daß Christus auferstanden ist von den Todten, gen Himmel gefahren, und gesandt hat den heiligen Geist. Darum was für Feste in der Christenheit von Christo gehalten werden, da hält uns ein jedes Fest vor einen Artikel im Glauben, und nicht unser Thun und Werk, wie das Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens zeuget. Und solches kommt von den Vätern her; die haben's in der er-

sen Kirchen also geordnet, daß man solche Feste halten soll, auf daß der christliche Glaube geübet, getrieben und erhalten würde bei den Christen, damit aus den Christen nicht lauter Werkheilige würden. Aber es hat geholfen, was es gekonnt hat. Denn, ob man schon solche Feste gehalten hat, ist dennoch darneben von Tag zu Tag je länger, je mehr, eingerissen eine solche Kirche, die mit lauter Menschenwerken umgangen ist, ohne Glauben an Christum. Die lieben Väter haben's wohl gut gemeinet, und die Artikel des Glaubens mit Festen, Gesängen und Ceremonien geschmückt und gezieret. Aber es ist übel gerathen; und sie selbst haben nicht gesehen, daß sie auf Menschenwerk gerichtet wären, indem sie den Glauben an Christum haben wollen treiben und erhalten.

Nun ist's wahr, des Glaubens Predigt ist eine sehr liebliche, süße Predigt; aber eine subtile, hohe und fährliche Predigt, sonderlich für fleischliche Herzen. Denn wenn man den Glauben predigt, so ist's von eitel Gnade geprediget. Als, wenn ich predige den ersten Artikel im Glauben, daß Gott geschaffen Himmel und Erden, oder wenn ich predige den andern Artikel im Glauben, daß Gott seinen einigen Sohn auf Erden gesandt hat, und den lassen leiden und sterben ꝛc., das sind alles Gottes Werk, und aus Gnaden geschenkt und gegeben. Wenn man nun solche Güte und Gnade Gottes prediget, so fahren rohe und fleischliche Herzen zu, und ziehen die Gnade, wie St. Judas sagt, auf Muthwillen. Predigt man aber den Glauben, und die Gnade nicht, so fallen die Leute auf eigene Werke und müssen endlich verzweifeln. Darum, wie man es machet, so ist's nicht recht, bei der argen verkehrten Welt.

Also gieng's St. Augustino: Da er predigte den Artikel von Vergebung der Sünden, und Gottes Gnade hoch preisete, und lehrete, daß der Mensch aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch Christum erworben und verheißen, ohn' alle sein Verdienst und Würdigkeit, gerecht und selig würde; wie denn solches alle Feste von Christo lehren und zeugen: da mußte er hören von den Pelagianern, daß sie ihm Schuld gaben, er

wäre ein schädlicher Lehrer und Prediger, der nichts mehr könnte, denn die Leute laß und faul machen, und ihnen wehren, daß sie nicht gute Werke thäten, noch zur Vollkommenheit kämen; und mußte sich wider solche Lästerer wehren mit Schriften, und anzeigen, daß er die Vollkommenheit nicht hindere, ob er schon Vergebung der Sünden predige: ja die Predigten von der Vergebung der Sünden und Gnade helfen den Leuten dazu, daß sie zur rechten Vollkommenheit kommen mögen.

Heutiges Tages gehet es uns auch also. Weil wir predigen den Glauben an Christum, so fahren die Papisten zu, lästern uns, und sprechen: Wir verbieten gute Werke, wir predigen zu süße, die Leute werden durch solche Predigt laß und träge. Und es ist wahr. Viel sind unter uns, die die Predigt des Evangelii also verstehen, daß sie meinen, sie dürfen nun nichts Guts thun, nichts leiden, nichts geben, sprechen frei öffentlich: Was dürfen wir gute Werke thun? Die Gnade und Vergebung der Sünden wird uns wohl helfen. Wie ich denn selbst einen gekannt habe, der nun gestorben ist, der sprach: Wenn ich schon in Sünden liege bis über die Ohren, dennoch ist die Gnade so groß, daß mir meine Sünden nicht schaden. Solcher Leute sind sehr viel, welche die Predigt vom Glauben also annehmen, daß sie meinen, sie mögen nun thun, was sie wollen. Da werden freche und vermessene Leute aus. Und es hat einen Schein, als sey die Schuld des Evangelii, das sey eine solche Predigt, welche zulasse, daß die Leute thun mögen, was sie gelüstet.

Also geht's zu beiden Seiten nicht recht, weder zur Rechten noch zur Linken. Predigt man den Trost des Glaubens, so werden die Leute roh und muthwillig; predigt man aber den Trost des Glaubens nicht, so ist eitel Furcht und Schrecken bei den armen Gewissen. Die suchen denn Hülfe und Rath bei den lieben Heiligen, wallen von einem Ort zu dem andern, lösen Ablaß, stiften Messe, wie es im Papstthum gegangen ist. Doch geschieht zur Linken mehr Unrechts, denn zur Rechten. Denn ob es schon auch unrecht und arg ist, daß die falschen Evangelischen, welche laß und faul sind, der Gnadenpredigt so schändlich mißbrauchen, dennoch

richten sie nicht solche große Abgötterei und falschen Gottesdienst an, als die Werkheiligen. Zur Rechten ist Läßigkeit und Faulheit; zur Linken aber ist eitel Abgötterei; wie man an dem König Ahas siehet. Den strafet unser Herr Gott mit vielen Plagen, also, daß das Land schier drüber wüste wird. Aber was hilft's? Je mehr er geschlagen und geplaget wird, je mehr Abgötterei stiftet er. Und wie wir an uns gesehen haben, unter dem Papstthum. Kam Pestilenz; so suchten wir Hülfe bei St. Bastian, der sollte die Pestilenz vertreiben, und stifteten Messe. Denn die Noth war da, und wir wären der Pestilenz gern los gewesen. Ueberfiel uns theure Zeit und Armuth; so waren St. Anna und St. Erasmus unsere Nothhelfer; die sollten uns aushelfen, und reich machen. Kam Krieg; so ward St. Georg angerufen, daß er uns helfen sollte. Waren wir in Wassers- und Meeresnöthen; so war St. Christophorus unser Gott. Also gehet's allewege; alsbald der Trost des Glaubens geschwiegen ist, so regnet's und schneit's mit Abgöttern, die doch nicht können helfen.

Darum gehet's nicht anders; predigt man den Glauben, so werden die Leute laß, wollen nichts Gutes thun, niemand dienen noch helfen. Predigt man aber den Glauben nicht, so werden die Herzen erschrocken und verzagt, richten eine Abgötterei an über die andere. Man mache es, wie man wolle, so will's nicht helfen. Doch soll nnd muß man den Glauben an Christum predigen, es gerathe auch, wie es wolle. Ich will viel lieber hören, daß man von mir sage, ich predige zu süße, und daß meine Predigt die Leute hindere an guten Werken (wiewohl meine Predigt solches nicht thut,) denn daß ich den Glauben an Christum nicht predigen sollte, und wäre da keine Hülfe noch Rath für die blöden, geängsteten Gewissen. Denn das sehe und erfahre ich, wenn ein Mensch laß und faul ist, rühmet sich des Glaubens fälschlich und spricht: Er verlasse sich auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die werde ihm wohl helfen, ob er schon den Sünden nachhänget; alsbald der Streckbein über ihn kommt, so findet sich's, daß er die Gnade und Barmherzigkeit Gottes noch nie recht gefasset und geglaubet hat; also daß man

mit ihm genug zu thun haben wird, daß man ihn aufrichte und tröste; ob er schon nicht sonderlich Abgötterei angerichtet hat. Wenn aber die Predigt des Glaubens verloschen, und ein Herz ganz und gar mit Traurigkeit überschwemmet ist, so ist weder Hülfe noch Rath da. Sagest du alsdann schon etwas von der Gnade; so antwortet solch Herz: Du predigst mir viel von der Gnade und Barmherzigkeit; wenn du aber fühlen solltest, was ich fühle, so würdest du anders reden. So gehet ein erschrocken, trostlos Herz daher; wie ich denn selbst etliche gehört habe also reden, wenn man sie getröstet hat.

Darum wollte ich gern, daß die Predigt vom Glauben an Christum im Schwange bliebe, und nicht vergessen würde. Es ist ja eine süße Predigt, da eitel Freude und Trost, Barmherzigkeit und Gnade ist. Aber ich muß von mir bekennen, daß ich sie noch nicht genugsam gefasset, noch ergriffen habe. Das müssen wir lassen geschehen, daß etliche der Unsern eitel Sicherheit und Vermessenheit draus machen; die andern aber, als die Werkheiligen, lästern uns drüber, und sagen: Wir machen die Leute faul, daß sie nicht kommen zur Vollkommenheit. Christus hat's selber hören müssen, er wäre der Zöllner und Sünder Geselle, er bräche den Sabbath ꝛc. Wir werden's nicht besser haben.

So ist nun dieses Festes Predigt nicht schlecht eine Predigt der Historie von der Himmelfahrt, um des Herrn Christi willen; sondern eine Predigt des Glaubens, von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Christi, uns zu Trost und gut: doch also, daß wir aus der Predigt nicht laß noch faul werden sollen, wie die fleischlichen Leute thun; sondern derselben recht brauchen: nicht zum Deckel der Bosheit (wie St. Petrus, 1. Petr. 2 sagt) auf daß wir uns nicht vergebens rühmen, und sagen; wir glauben, und glauben doch nicht. Darum sollen wir auf dieses Fest beides lernen, die Historie und Frucht der Himmelfahrt Christi.

Die Historie beschreibet St. Lucas deutlich, wie Christus seine Apostel und Jünger in Galiläa versammlet habe, und ihnen befohlen, wie sie sich halten sollten. *Und nach* solchem Befehl sey er empor gefahren zuse-

hens, und eine Wolke habe ihn aufgenommen vor ihren Augen weg, und er sey gen Himmel gefahren, und sich gesetzt zur rechten Hand Gottes. Das ist die Historie kürzlich. Da läßt sich's ansehen, als sey solches um des Herrn Christi willen allein, und nicht um unsertwillen geschehen. Was hilft mich's, denken wir, daß er aufgefahren ist gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes? Ich bin gleichwohl hienieden auf Erden in allerlei Trübsal und Elend. Und es ist wahr, so es bei der Historie schlechts bleibet, und nichts weiter draus wird, so hilft mich die Historia an ihr selbst nicht. Aber der Prophet David, und die Apostel lassen's nicht schlecht bei der Historie bleiben, sondern treiben die Kraft und Frucht der Historie, und zeigen an, warum und wozu Christus sey gen Himmel gefahren.

St. Paulus machet davon eine schöne, herrliche Predigt, Eph. 4, da er diesen Spruch aus dem Psalm einführet, und spricht: „Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was ist's? denn daß er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erden. Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist, über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte." David aber ist der Meister, von dem es St. Paulus genommen hat. Der weissaget von seinem Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, lange zuvor, ehe er geboren wird, wie er soll auferstehen und gen Himmel fahren, und beschreibet seine Himmelfahrt also, daß er anzeigt, waserlei Himmelfahrt es sey, und warum sie geschehen solle. Erstlich rühret er die Historie; darnach sagt er, warum und wozu er auffahren solle.

Die Historie rühret er, da er spricht: „Du bist in die Höhe gefahren." Nun redet er an dem Ort von Christo, der ein neues und ewiges Reich einnehmen und anrichten werde. Darum will er sagen, Christus werde auffahren in die Höhe, sein neues und ewiges Reich einzunehmen und anzurichten. Das gehöret zu der Historie, und ist auch Noth zu wissen. Denn damit ist das Reich Christi deutlich und eigentlich unterschieden von *allen Königreichen* auf Erden. Weltliche Könige

Weise hienieden auf Erden; sondern ist ein König im Himmel, da Gott selbst König ist. Doch sollst du es also verstehen, daß des Vaters Reich, und des Sohnes Reich nicht zwei Reiche, noch der Vater und Sohn zwei Könige seyen. Sondern es ist ein Reich, und ein König; ohn' daß der Vater seinem Sohn Christo das Reich befohlen hat, daß er's regiere, bis an den jüngsten Tag. Darnach wird der Sohn das Reich dem Vater überantworten, und wird Gott alles in allen seyn, 1. Corinth. 15.

Vor Gott ist es alles klar und offenbar; aber vor uns ist es dunkel und zugedeckt im Wort, daß wir es hören, glauben und hoffen. In der Auferstehung der Todten aber wird die Decke weggethan werden; da werden wir alles sehen öffentlich, was uns hier im Wort angeboten und geschenkt wird, und was wir im Wort gehöret, und mit dem Glauben ergriffen haben. Hier sehen, greifen und fühlen wir es nicht, sondern hören es *allein*, wie es uns im Wort wird vorgetragen, und *fassen's* mit dem Glauben; aber dort werden wir es sehen, greifen und fühlen. Und das sey von der Historie gesagt, darinnen angezeigt ist, was Christus für ein König sey, und was er für ein Reich habe.

Von der Kraft und Frucht der Himmelfahrt Christi predigt David sehr schön und herrlich. Willst du wissen, spricht er, wozu Christus aufgefahren sey? Ich will dir's sagen: „dazu ist er in die Höhe gefahren, daß er das Gefängniß hat gefangen genommen.“ Das sind kurze Worte, aber mit den kurzen Worten fasset er Himmel und Erden, und alles, was darinnen ist. „Er hat das Gefängniß gefangen.“ Das ist prächtig und stolziglich geredt'. Darum ist er aufgefahren in die Höhe, und sitzet oben im Himmel, daß er den Stock in den Stock, und den Kerker in den Kerker geleget hat. Das ist sein Reich, Amt und Werk, so er ausgerichtet hat in der Höhe, daß er das Gefängniß in das Gefängniß geworfen hat. Ob wir schon das nicht sehen; dennoch hören wir davon predigen.

Was ist's aber gesagt, daß er spricht: „du hast das *Gefängniß gefangen*“, oder, du hast das Gefäng-

niß in das Gefängniß geleget? Auf deutsch sprechen wir also: Christus ist darum aufgefahren in die Höhe, und sitzt darum zur rechten Hand des Vaters in der Majestät, daß er die Gefangenen los mache, und frei gebe: denn das heißt „das Gefängniß fangen." Aber wir müssen des Propheten Sprache behalten, und derselben gewohnen. Er spricht nicht, du bist aufgefahren in die Höhe, und hast die Gefangenen los gelassen, (obgleich das die Meinung ist) sondern spricht: „Du hast das Gefängniß gehalten im Gefängniß", den Tod im Tode, die Sünde in der Sünde, die Hölle in der Hölle: denn er redet von solchem Reich, und von solchem Gefängniß, welches nicht irdisch, noch von der Erden, sondern in der Höhe ist vor Gott. „Du hast gefangen geführet", spricht er, „das Gefängniß", das Gott Gefängniß heißt, in seinem ewigen Reich, welches ist ein Reich des Glaubens.

Was ist das nun für ein Gefängniß, Stock oder Thurm? Es ist nicht ein solch Gefängniß, Band, Stock oder Thurm, so der Henker oder Stadtknecht hat. Denn darum ist's Christo nicht zu thun, darum ist er auch nicht in die Höhe gefahren; sondern es ist ihm zu thun um das ewige Gefängniß vor Gott. Und darum ist er in die Höhe gefahren, und sitzt zur Rechten der Majestät, daß er das ewige Gefängniß vor Gott fange. Wäre er nicht in die Höhe gefahren, und hätte er nicht das Gefängniß gefangen geführet, so müßten wir ewig gefangen seyn. Aber er ist in die Höhe gefahren, und hat das große, hohe, tiefe, starke Gefängniß vor Gott gefangen, nämlich, die Sünde in die Sünde, den Tod in den Tod, die Hölle in die Hölle.

Was vor der Welt Gefängniß sey, und gefangen heiße, ist leicht zu verstehen, wenn der Stadtknecht einen in den Thurm wirft und der Henker einen bindet, daß er ihn hinaus führe, ihn an den Galgen hänge, oder ihm den Kopf abhaue. Aber das Gefängniß vor Gott ist und heißt, daß uns die Sünde bestrickt hat, der Tod, die Hölle, und der Teufel uns gefangen genommen hat, und wir unter ihrer Gewalt sind. Von demselben *großen, hohen* Gefängniß redet hier David und sagt: Der

König in der Höhe, Christus, sey mit dem Gefängniß umgangen, habe die Sünde gefangen, den Tod erwürget, die Hölle zerstöret. Sünde, Tod, Teufel und Hölle hatten uns gefangen; Christus aber hat sie wiederum gefangen. Er hat die angegriffen und gefangen, die uns gefangen hatten. Das ist sein Reich und Amt in der Höhe, daß er mein Gefängniß fange, meinen Henker stöcke, meine Sünde beschuldige, meinen Tod würge und tödte, meine Hölle verdamme.

Solches haben die Propheten sehr lieblich geredt'. Es sind wohl fremde Reden, seltsame Worte und ungewöhnliche Sprache; aber es ist darum desto lieblicher und süßer, daß es so fremd und ungewöhnlich lautet. Denn sage mir, wenn du die Sünde also ansiehest, daß sie gefangen ist, was vermag sie? Wenn aber die Sünde ungefangen, frei und los ist, so fähret sie daher, und bringet den Leuten ins Herz Traurigkeit und Schrecken, daß sie verzagen und verzweifeln, daß sie in Nöthen anrufen St. Bastian, St. Anna, und richten *eine* Abgötterei an über die andere, ohn' alle Masse. Denn ein Herz, das die Sünde fühlet, fleucht vor Gott, und spricht: Ich habe Gott erzürnet, ach hilf du liebe Maria 2c. Fliehen also die Leute von Christo, der das Gefängniß hat gefangen geführet, und haben Zuflucht zu einem Menschen, der nicht helfen kann. Das ist eine freie, lebendige Sünde, die ist ungefangen, ja sie ist mein Herr, und nimmt mich gefangen: macht mich nicht allein erschrocken und traurig; sondern treibet mich auch von einer Abgötterei in die andere. Desgleichen, wenn ich ein loser, roher Geselle bin, so ist die Sünde mein Herr, hält mich gefangen, daß ich ihren Willen thue. Denn das heißt die Sünde zum Herrn haben, wenn man thut, was sie will, wenn man mordet, raubet, stiehlet, hörnet, die Ehe bricht; oder wenn man die Sünde sich treiben läßt, zu großer Uebertretung wider die erste Tafel der Gebote Gottes. Das thut die Sünde in der ganzen Welt, daß sie die Menschen gefangen nimmt, und ihr Herr wird, sie treibet Böses zu thun, und zu verzweifeln. Da sind wir recht gefangen zu beiden Seiten, zur Rechten und zur Linken; daß wir *entweder sicher seyn*, oder gar verzagen. Das

ist „ein Gefängniß in der Höhe", daß uns die Sünde gefangen hält vor Gott, unser Herr ist, und wir ihre Gefangene seyn.

Dazu ist nun Christus in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß, die Sünde, gefangen; als wollte er sagen: Ich fahre auf in die Höhe, und setze mich zur Rechten Gottes; da ist mein Reich, Amt und Werk, daß ich das Gefängniß fange, welches meine Christen und Gläubigen gefangen hatte. Du Sünde bist ein Stück von solcher Gefängniß, aber wie du meinen Christen gethan hast; also will ich dir wieder thun. Sie haben müssen deine Gefangene seyn, entweder frei sündigen wider Gott, durch Sicherheit, oder durch Traurigkeit in Verzweiflung stehen; dahin hast du Sünde, sie getrieben: aber komm her, und laß dich wiederum fangen, und zum Knechte machen. Du hast andere gefangen, und sie haben müssen deine Gefangene seyn; ich will dich wiederum fangen, und sollst du nun mein Gefangener seyn. Du sollst nicht allein mein Knecht seyn, wie jene deine Knechte gewesen sind; sondern sollst auch seyn wie ein Dieb, den man jetzt abthun will.

Solche Gewalt und Macht aber, so Christus hat über die Sünde, schenket er denen, die an ihn glauben, daß sie nun auch Herren seyn sollen über die Sünde, da sie zuvor der Sünden Knechte gewesen sind. Die Sünde soll sie nicht können, wie zuvor, treiben, Unrecht zu thun wider Gott, oder zu verzweifeln. Denn Christus, in die Höhe gefahren, stehet ihnen bei, wider die Sünde, wenn sie an ihn glauben, und ihn anrufen. Also spricht St. Paulus Röm. 6: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade"; als wollt er sagen: Ihr werdet die Sünde und böse Lust wohl fühlen; aber sie wird nicht herrschen können über euch: denn die Herrschaft ist ihr genommen, und euch unter die Füße gelegt, daß ihr der Sünde Herren, und sie euer Knecht seyn muß. Gleichwie ein Mörder, ob er schon noch lebet, doch weil er gefangen ist, nicht mehr Schaden thun kann; denn der Henker hat ihn an der Ketten, er muß das Morden wohl lassen. Und

wie ein Dieb, den der Henker am Strick hat, nicht mehr stehlen kann, der Henker wollte ihm denn die Hände los lassen muthwilliglich; weil er aber am Strick ist, kann er nichts thun. Zürnen und fluchen mag er wohl; aber er ist dem Henker am Stricke, und sein Zürnen und Fluchen ist vergebens. Also ist's auch mit der Sünde, die ist noch nicht gar todt und begraben; aber doch hat sie Christus gebunden mit Stricken und Ketten, daß sie den Gläubigen nicht mehr Schaden zufügen kann, sie nicht mehr treiben zu Ungehorsam wider Gott, noch sie schrecken. Und ob sie schon solches thut, dennoch haben die Gläubigen so viel Hülfe und Trost, daß sie vor der Sünden wohl mögen bleiben.

Dieses Gefängniß der Sünden bleibet bis an den jüngsten Tag, daß die Sünde, ob sie schon noch nicht ganz und gar todt ist, dennoch nicht herrschen kann über die Gläubigen, die unter Christo sind. Aber am jüngsten Tage wird auch der Sünden der Kopf abgeschlagen werden, daß sie ganz und gar todt seyn wird. Unterdeß ist die Sünde gebunden und gefangen, wie ein Dieb an des Henkers Strick. Gleichwie sie uns gethan hat; so hat ihr Christus wieder gethan. Wie sie uns gefangen, getrieben, geplaget, und vor Gottes Gericht verklaget hat; also hat sie Christus wieder gefangen, daß sie ihre Kraft nicht mehr wider uns üben kann, so wir unter diesem König und Herrn Christo bleiben.

Das mag ein König heißen; der ist in die Höhe gefahren, und hat sich gesetzt über die Wolken, zur Rechten der Majestät im Himmel, und das Gefängniß gefangen. Er ist nicht mit Kinderspiel und Dreckwerk auf Erden umgangen; sondern hat einen ewigen Feind, und ein hoch Gefängniß gefangen. Die Sünde, und den Teufel, der die ganze Welt gefangen hat, die hat er wieder gefangen; daß, ob nun schon Sünde und Teufel wider mich seyn, und mich plagen wollen, dennoch, so ich mich zu Christo halte, sollen sie mir nichts können anhaben.

Das heißt ja nicht gepredigt, daß die Leute sollen faul seyn, und nichts Guts thun; wie die Papisten uns lästern, und sprechen: Wir sind süße Prediger. Aber wären sie in diesem Gefängniß gestecket, so würden sie

viel anders reden. Wenn sie dermaleins zur Linken in Angst und Schrecken kommen werden, so werden sie es wohl fühlen. Darum ist dieß nicht eine Predigt für Fleisch und Blut, daß dem erlaubet würde Freiheit zu thun, was es gelüstet; sondern des Herrn Christi Himmelfahrt und Reich dienet dazu, daß die Sünde gefangen werde, daß der ewige Tod uns nicht in seine Bande bringe, und darin behalte.

Soll aber die Sünde gefangen seyn, so muß ich, der ich an Christum glaube, also leben, daß mich nicht überwältige Haß und Neid wider den Nächsten, und andere Sünde; sondern daß ich wider die Sünde streite, und sage: Hörest du Sünde, du willst mich reitzen, daß ich soll zürnen, neiden, ehebrechen, stehlen, untreu seyn rc. Nein, nicht also. Item, wenn die Sünde mich zur Linken angreift, und will mich schrecken, daß ich sage: Nein, denn du Sünde bist mein Knecht, ich bin dein Herr. Hast du nie gehört das Liedlein von meinem Herrn Christo, welches David gesungen hat: „Du bist in die Höhe gefahren" rc. Bisher bist du mein Henker und Teufel gewesen, hast mich gefangen; aber nun ich an Christum glaube, sollst du nicht mehr mein Henker seyn. Ich will von dir unverklagt seyn, denn du bist meines Herrn und Königes Gefangener, der hat dich in den Stock gelegt, und dich unter meine Füße geworfen.

Darum soll man es recht verstehen. Christus mit seiner Himmelfahrt und Predigt des Glaubens will nicht faule und laße Christen machen, die da sagten: Wir wollen nun leben, wie es uns gelüstet, nichts Guts thun, Sünder bleiben, und der Sünde folgen, als Knechte und Gefangene. Welche also sagen, die haben die Predigt des Glaubens nicht recht verstanden. Man predigt Christum, und die Gnade nicht dazu, daß man in Sünden bleiben möge. Sondern die christliche Lehre sagt also: Das Gefängniß soll dich frei lassen, nicht daß du nun thun mögest, was dich gelüstet, sondern daß du nicht mehr sollest sündigen. Darum, wenn dich die Sünde anficht, zur Rechten mit Neid, Haß, Geiz rc., oder zur Linken mit Schwachheit des Glaubens, mit Traurigkeit oder Verzweiflung, sollst du sa-

gen: Hörest du es, du gefangener Schalk, ich will's nicht thun. Oder weißest du nicht, daß du in meines Herrn Christi Ketten gefangen liegst? Derselbe hat mich erlöset und frei gemacht, daß ich dir nicht folgen solle, wie du mir's eingiebst, es sey zur Rechten oder zur Linken.

Also lässet die christliche Lehre nicht zu, daß du wollest an Christum glauben, und gleichwohl in Sünden beharren. Denn wo du recht an Christum glaubest, so sagt hier der Text, daß du auch glaubest, daß er sey in die Höhe gefahren, und habe das Gefängniß (das ist, die Sünde) gefangen. Wie hat er aber deine Sünde gefangen? Also hat er sie gefangen, daß sie dich zur Linken nicht mehr schrecken noch anklagen sollen vor Gott. Und ob sie dich schon anklagen wollten, daß du doch ihr ein Klipplein schlagest, und sagest: Sünde, ich gebe auf dein Anklagen nichts. Ich glaube an den, der droben sitzet zur rechten Hand Gottes, und dich gefangen hat. Darum weiß ich von keiner Sünde mehr, denn von einer gefangenen Sünde, die vor Gott schon verurtheilet und verdammt ist, und am Ende der Welt geköpft werden soll. Du wollest mich gern treiben in Traurigkeit, in Verzweiflung, in Vermessenheit, in Abgötterei; aber du hast kein Recht zu mir. Du bist gefangen, deine Tyrannei ist aus, deine Herrschaft hat ein Ende. Desgleichen hat er deine Sünde auch also gefangen, daß sie dich zur Rechten nicht mehr reitzen noch locken soll. Und ob sie dich schon reitzet und locket, daß du ihr nicht sollst folgen, noch nachhängen, sondern sagen: Sünde, du pfeifest mir süße, und willst, daß ich soll übels thun, hoffärtig und stolz seyn, hassen und neiden, geizen und scharren; aber ich will dir nicht folgen, sondern dieß alles mit Füßen treten, und dafür sanftmüthig, demüthig, geduldig und freundlich, gütig und milde seyn rc.

Solches soll Christus durch seine Himmelfahrt von oben herab in uns wirken; und wir sollen solch sein Werk in uns fühlen und empfinden: auf daß die Himmelfahrt Christi und der Glaube uns nicht allein schwebe auf der Zungen; sondern es in mir und dir, und in einem jeglichen sich erzeige, im Werk, und in der That.

Also, daß wenn mich die Sünde will schrecken, ich getrost und unerschrocken sey, und spreche: Sünde, du gehörest an den Galgen, laß mich unverworren. Item, wenn sie mich reitzen will, Böses zu thun, daß ich ihr nicht folge, und sage: Sünde, du lockest mich wohl; aber ich will nicht thun, was du willst, sondern mich in Gottes Gehorsam halten. Also bleibe ich auf rechter Bahn, und treffe die Mittelstraßen, werde nicht laß noch faul; wie die zur Rechten, welche die Sünde über sich herrschen lassen: werde auch nicht verzagt; wie die zur Linken, die da verzweifeln.

Das heißt ja nicht gute Werke verbieten; wie die Heuchler die Lehre des Glaubens lästern. Denn soll ich die Sünde meiden, ja ein Herr seyn über die Sünde, so muß ich gute Werke thun. Denn wer da nicht zürnen, hassen, neiden soll, der muß geduldig, sanftmüthig, freundlich und gütig seyn. Wer da nicht soll verzweifeln, der muß unverzagt und fröhlich seyn. Daß also niemand aus der Lehre des Glaubens laß und faul wird, wenn man's recht verstehet. Darum liegt's allein daran, daß man's recht verstehe.

Wenn man aber die Lehre der Gnaden und des Glaubens recht verstehen soll, lehret St. Paulus Röm. 6, da er spricht: „Wie nun, sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sey ferne. Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten, in Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd? Es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.“ Als wollte er sagen: Das sollte sich fein reimen, daß wir hinfort sündigten, weil wir unter der Gnade sind. Wir sind von der Sünde erlöset; ja wir sind der Sünde gestorben, und die Sünde ist uns gestorben, und wir leben nun Gott in Jesu Christo unserm Herrn. Darum sollen wir hinfort der Sünde nicht dienen. Das wäre nicht fein, daß ich wollt die Sünde zum Herrn behalten; und Christus sollt mich gleichwohl von der Sünde erlöset haben. Christus will, daß die Sünde mein Knecht sey, und mir diene. Darum hat's nicht die Meinung, daß die Sünde mein Herr sey. Aber das gehet dem alten Adam schwer ein, daß ich durch

Christum, und durch den Glauben an ihn, soll die Sünde unter mich bringen, daß sie mein Knecht sey. Darum ist die Predigt der Gnaden und des Glaubens eine süße, liebliche Lehre den betrübten, blöden Gewissen; aber nicht dem alten Schalk, unserm Fleisch, dem es weh thut, daß es nicht zürnen, nicht hassen, nicht neiden, nicht geizen, noch in Sünden fortfahren soll. Der Glaube empfindet die Kraft und Macht wider die Sünde, durch Christum geschenket. Wenn du nun an Christum glaubest, so muß die Sünde dein Knecht und Gefangener seyn. Ficht' sie dich an zur Linken mit Schwermuth und Traurigkeit; so ist dein Gewissen getrost und unverzagt, und schlägt der Sünden ein Klipplein. Sticht sie dich an zur Rechten mit Sicherheit; so spricht dein Glaube: Hörest du es Sünde, du bist meines Herrn Jesu Christi Gefangener, an den ich glaube, darum folge ich dir nicht.

Aber der alte Adam will die Sünde frei und los haben. Wenn du nun den Glauben fallen lässest, und deinem Fleisch folgest, und thust, was die Sünde haben will, bist traurig, schwermüthig, verzagest und verzweifelst, oder bist sicher, und fährest fort in Haß, Neid, Geiz, Unzucht rc., so thust du nichts anders, denn daß du die Sünde, welche Christus gefangen hatte, wieder los lässest, und dich von Christo, der dich durch Kraft seiner Himmelfahrt, und durch den Glauben, frei gemacht hatte, absonderst, und dich dahin giebest in das Gefängniß, und an den Strick deines Feindes, nämlich der Sünden. Wenn du aber im Glauben der Sünde fest widerstehest, so kann sie dir nichts anhaben, dich nicht schrecken, noch gefangen nehmen. Denn Christus hat sie durch seine fröhliche Himmelfahrt gefangen und gebunden mit ewigen Banden, daß sie dir nicht schaden kann, so lange du an ihm bleibest.

Das ist der eine Feind, der da gehöret zum Gefängniß, welches Christus durch seine Auffahrt in die Höhe gefangen geführet hat, nämlich die Sünde, die unser Herz entweder mit Schrecken zu Verzweiflung treiben, oder mit Süßigkeit zur Sicherheit locken will. Denn das ist der Sünden Art, daß sie erstlich mit Süßigkeit an sich locket; darnach zur Verzweiflung trei-

het. Sie führet das Buch und das Schwert, fichtet mit Lügen und mit Mord; wie ihr Herr, der Teufel, auch thut. Erstlich locket sie dich süße; darnach thut sie dir das Buch und Schuldregister auf, und hält dir vor, was du gethan hast, daß sie dich in Verzweiflung und in den ewigen Tod bringe. Den Feind hat Christus gefangen geführet, wie wir gehöret haben.

Und dieß sey auf dießmal genug gesagt von des Herrn Christi Himmelfahrt und Reich, und wie man das recht verstehen solle. Daraus klar und offenbar ist, daß wir nicht predigen Läßigkeit und Faulheit; wie die Pelagianer St. Augustino Schuld gaben; und heutiges Tages die Papisten uns lästern, und sprechen: Wir verbieten guten Werke. Sie meinen ein christlich Leben sey, in ein Kloster laufen, eine Mönchskappen anziehen, sauer sehen 2c. Aber von des Glaubens Kraft, wie der streitet wider die Sünde, wissen sie nichts. Darum sollen wir des Glaubens Predigt recht verstehen lernen, auf daß wir den Glauben mit der That beweisen, und Herren bleiben über die Sünde, welche uns vor in ihrem Gefängniß gehalten hat, nun aber durch Christum gefangen ist. Und ob uns schon die Sünde zuweilen noch fänget; so halten wir uns doch an den König, unsern Herrn Jesum Christum, der das Gefängniß gefangen geführet, und seinen Sieg uns geschenket hat. Demselben ewigen König, sammt dem Vater, und heiligen Geist, sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

Dritte Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi.

Ueber das Evangelium Marci 16, 14—20, gehalten im Jahre 1533.

(Nach Rörer.)

Auslegung.

Das Hauptstück in diesem Evangelio ist der Befehl, den der Herr Christus seinen Jüngern giebt, da

er spricht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Es ist zumal ein starker und gewaltiger Befehl, daß der Herr seine Jünger sendet, nicht in eine Stadt noch Dorf, nicht allein in das jüdische Land zu dem Volk Israel, nicht allein gen Jerusalem zu den Priestern und Leviten, nicht in ein Königreich und Fürstenthum der Heiden: sondern in die ganze Welt, zu allen Königen, Fürsten und Herren, und allen Menschen unter dem Himmel, es seyen Juden oder Heiden, Edel oder Unedel, Mann oder Weib, Jung oder Alt. Das heißt das Maul weit aufthun, und nicht im Winkel, sondern frei öffentlich predigen, also, daß es vor allen Creaturen, Sonn', Mond ꝛc. erschalle, und daß es alle Menschen, und alles was im menschlichen Geschlecht Creatur heißt, oder geordnet ist, (wie St. Petrus solche Ordnung menschliche Creaturen nennet, 1. Petr. 2) hören könne, auf daß sich niemand zu entschuldigen habe, noch sagen dürfe, er habe es nicht gehöret.

Dieser Befehl ist so groß und stark, daß kein größerer noch stärkrer Befehl oder Gebot je in die Welt ausgangen ist. Denn eines jeden Königs, Kaisers, Fürsten und Herrn Gebot gehet nicht weiter, denn über sein Königreich, Kaiserthum, Fürstenthum, Land und Leute; gleichwie eines jeden Hausvaters Befehl gehet nicht weiter, denn über sein Hausgesinde. Aber dieses Königs Befehl gehet über alle Könige, Kaiser, Fürsten, Land, Leute, große und kleine, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte. Denn er fasset's alles auf einen Haufen und spricht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ In Summa, das Evangelium soll allenthalben geprediget werden, in der ganzen Welt: denn ob gleich die Apostel nicht persönlich in alle Welt kommen sind, noch alle Winkel des Erdkreises gesehen haben; dennoch ist ihre Predigt in alle Welt kommen, wie der Ps. 19 sagt: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Land, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Der Apostel Wort und Predigt ist, nach Laut des Befehls Christi, in alle Welt kommen, ob schon ihre Person und Füße nicht in alle Welt

kommen sind. Unsere Väter und Voreltern haben dasselbe Wort (wiewohl es zu einer Zeit klärer ist geprediget worden, denn zu der andern) gehöret vor uns; wir hören es jetzt nach ihnen. Das Wort gehet immerdar fort, durch andere und andere Personen. Die Apostel haben's angefangen in alle Welt zu predigen; der Apostel Nachkommen treiben's fort bis an den jüngsten Tag.

Diesen Befehl soll man wohl merken, denn damit unterscheidet Christus selbst die Predigt des Evangelii von allen andern Lehren auf Erden. Denn weil er spricht: Die Apostel sollen gehen in alle Welt, und das Evangelium predigen aller Creatur; so folget, daß alle Welt mit all' ihrer Weisheit, Kunst und Lehre nichts weiß noch verstehet vom Evangelio Christi. Denn wo sie es aus ihrem eignen Kopf wüßte und verstünde, so dürfte sie nicht der Apostel Sendung und Predigt. Wo es die Griechen gewußt hätten, so hätte St. Paulus nicht dürfen zu ihnen kommen und den Gehorsam des Glaubens unter ihnen aufrichten. Darum werden mit diesem Befehl alle Gelehrten dieser Welt, Philosophi, Juristen, Theologi, mit alle dem, das sie wissen, verstehen, und in der Welt lehren, zur Schule geführet, und den armen Bettlern und ungelehrten Fischern, den Aposteln unterworfen, als den Boten von Christo gesandt, die aller Welt Meister seyn sollen, und welche alle Welt hören, und von ihnen lernen, oder mit aller ihrer Kunst und Weisheit verdammt seyn soll. Die Welt weiß und verstehet, wie man soll bauen, Haushalten, essen, trinken, sich nähren, Land und Leute regieren rc.: aber von dem Reich Christi, wie man solle selig werden, da weiß sie nichts von. Hier heißt's also: „Durch's Evangelium und Predigt von Jesu Christo ist das Geheimniß offenbaret, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist", Röm. 16. Und „wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat", 1. Corinth. 2. Und „das Geheimniß ist von der Welt her in Gott verborgen gewesen", Ephes. 3.

Darum Christus mit diesem Befehl die Predigt seines Evangelii unterscheidet von allen andern Predigten und Lehren auf Erden, also, daß er auch nicht ausnimmt die Juden mit dem Gesetz Mosis, noch die Philosophos, mit ihrer Weisheit. Gehet hin, spricht er, und saget allen Menschen, Juden und Heiden, Griechen und Ungriechen, Gelehrten und Ungelehrten, das sie vorhin nicht wissen, und doch lernen müssen, wollen sie anders selig werden. Derohalben soll man die christliche Predigt, oder das Evangelium, welches in Christi Reich gehet, unterscheiden von allen andern Lehren und Predigten, als die von Christo selbst über die andern alle gesetzt ist, und da alle Welt nichts von weiß. Diese Predigt ist eine hohe himmliche Predigt, welche aller Welt verborgen und unbekannt ist, und vom Himmel herab offenbaret wird. Die andern Predigten aber sind alle irdisch.

Wie lautet aber das Evangelium, welches aller Creatur soll geprediget werden? „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Damit ist auch ein großer, trefflicher Unterscheid zwischen dem Evangelio, und zwischen dem Gesetz, und andern Lehren gesetzt. Denn also lautet nicht der Juristen Lehre, noch das Gesetz Gottes, oder zehen Gebot, da doch die Welt mit all' ihrer Vernunft und Weisheit nicht höher kommen kann, denn die Juristen geschrieben, und Gott durch Mosen geboten hat. Der Juristen Lehre lautet also: Fiat justitia, et pereat mundus, man soll thun was recht ist, und sollte die Welt untergehen. Mosis Predigt lautet also: Welcher Mensch das thut, der wird darinnen leben. Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Gesetz, daß er's thue.

Das ist eine irdische, sterbliche, und höllische Lehre, die es nicht höher bringet, denn daß man hier auf Erden solle fromm seyn, und thun was recht ist. Solches ist wohl fein gelehret, aber es geschieht nicht. Es stehet immerdar in Imperativo, oder Optativo, und kommt nimmer in Indicativum. Das Gesetz sagt: Non habebis Deos alienos, „du sollst nicht andere Götter haben.“ Aber das Werk folget nicht, daß ich

sagen könnte, non habeo Deos alienos, ich habe nicht andere Götter. So saget das Gesetz auch nicht von mir, non habes Deos alienos, du hast nicht andere Götter. Wer sich nun mit solchen Gesetzen allein, der Juristen oder Mose, muß plagen lassen, und hat nichts bessers noch höhers, der hat nichts mehr denn die Höll', und das höllische Feuer, und ein blöde erschrocken Gewissen: denn es geschieht nimmer, was recht ist; sondern Sünde, und was Unrecht ist, geschieht immerdar, und niemand thut, was im Gesetz geschrieben stehet. Darum ist der Juristen Weisheit eine irdische, fleischliche Weisheit, die hier unten auf Erden bleibet, und „das Gesetz richtet nur Zorn an“, wie St. Paulus sagt Röm. 4. Und Doctor legis est Doctor inferni, ein Gesetzprediger ist ein Prediger zur Höllen zu.

Aber das Evangelium ist eine himmlische Predigt, das lautet nicht, wie das weltliche Recht oder Gesetz, fiat justitia, es geschehe was recht ist; welches nimmer geschieht: sondern lautet also: Fiat remissio peccatorum, es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist eine hohe, himmlische Predigt, die lehret uns, daß wir uns nicht trösten sollen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten. Da mag die Welt zu scheitern gehen, sintemal dieselbe Gerechtigkeit nimmermehr geschieht; sondern daß wir uns deß trösten, daß der Welt damit aufgeholfen ist, daß aller Creatur geprediget werden soll, fiat remissio peccatorum, es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist der Apostel Predigt und Lehre, und auch unsere Lehre heutiges Tags.

Dahin lautet dieser Text gewaltiglich, da Christus spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Er spricht nicht: Wer da hält das Gesetz Mosis, der Juristen Bücher, der weisen Leute Sprüche; sondern spricht: Wer da hält Vergebung der Sünden, oder, das gleich so viel ist, wer da glaubet an mich, der wird selig. Das sollt ihr predigen aller Creatur, allen Königen, Kaisern, Fürsten, Edlen, Unedlen, Männern, Weibern, Jungen und Alten, daß sie an mich glauben, wollen sie anders selig werden. Als wollte er sagen: Die Welt ist lange genug geplaget gewesen mit Gesetzen, mit Gerechtigkeit und Werken,

dadurch doch niemand vermag selig zu werden, sintemal es niemand thun kann. Jetzt aber will ich's kurz fassen: Selig werden gehet also zu, daß man an mich glaube.

Möcht hier jemand sagen: Was soll denn das weltliche Recht, und das Gesetz oder zehen Gebot Gottes? Ist denn die Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes kein nütze? Antwort: Die Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes soll und muß bleiben: denn dazu hat Gott geordnet weltliche Obrigkeit, Vater, Mutter, und giebt Vernunft, Verstand, Weisheit und alle Creaturen, auf daß solche Gerechtigkeit geschehe. Weil aber dieselbe Gerechtigkeit der Welt und des Gesetzes, von wegen der verderbten Natur, nicht geschieht, oder aber gar schändlich geschieht, und derohalben kein Mensch dadurch vermag selig zu werden; so läßt Christus eine höhere Predigt ausgehen in die Welt, die lautet also: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig."

Das ist eine andere Predigt, denn der Juristen und des Gesetzes. Die schleußt mit kurzen Worten die Hölle zu, und thut den Himmel auf. Und sind kaum zwei Wort', glauben und selig werden; und dieselben zwei Wort' bringen doch solche Gewalt mit sich, die über alle Gewalt ist, nehmen der Sünde die Kraft, dem Tod den Stachel, der Hölle den Sieg, werfen hinweg alle Furcht, Schrecken und Zagen, erquicken und machen lebendig ein betrübt Herz. Also vermag die ganze Welt nicht zu reden, daß sie mit einem Wort sollte wegnehmen Sünde, Tod, Teufel, Hölle, alle Rechtbücher, und das ganze Gesetz Gottes, und frei den Himmel aufthun und die Seligkeit zusagen; und dasselbe unverdienet und unerworben, frei und umsonst geschenkt. Aber Christus vermag das durch sein Evangelium, und befiehlet solches zu predigen aller Creatur.

Das mag ein Befehl heißen, so Christus durch die Apostel in alle Welt ausgehen läßt. Wenn wir nun solches glauben könnten, so würden wir die Apostel und Prediger, welche diesen Befehl führen, vor Liebe fressen, und auf den Händen tragen. Ja wenn wir's nur

dahin bringen könnten, daß wir's für Gottes Wort hielten, was die Apostel und ihre Nachkommen predigen, so würde ein jeder, der es höret, seine Hände aufheben, und sagen: Herr Gott, dir sey ewig Dank gesagt, daß ich die Zeit erlebet habe, daß ich solches hören mag. Ich will dir von Herzen gehorsam seyn, und gern dienen mit Leib und Gut, und deine Apostel und Prediger, die deinen Befehl ausrichten, in allen Ehren halten. Aber die gottlose Welt glaubt's nicht; darum verachtet sie das Wort und Evangelium, und tritt die Apostel und Prediger mit Füßen. Das ist der Welt nicht gut. Aber uns Predigern ist's gut; auf daß wir uns der Gewalt nicht übernehmen, noch stolz werden. Denn daß die gottlose Welt dem Evangelio nicht allein nicht glaubet, sondern auch dasselbe verfolget, das behält uns Prediger in der Demuth. Sonst wenn sie dem Wort glaubte, und uns große Ehre erzeigte; wie denn geschehen würde, wenn sie dem Wort glaubte: so möchten wir stolz und verdammt werden. Das Evangelium wird wohl geprediget und gelehret; aber es fehlet an dem, daß man's nicht glaubet.

Darum bleibet es wohl bei dem, daß hier von den Jüngern gesagt wird: „Jesus schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten" rc. Die gottlose Welt ist nicht allein verstockt und hart, dem Evangelio zu glauben; sondern der Unglaube ist auch in uns leider! so stark, daß wir uns nicht aller Ding von diesem Text („er schalt ihren Unglauben") ausziehen können: denn der Schatz ist zu hoch und groß, und unser Herz ist zu gering und enge, daß es die trefflichen Worte und herrliche Verheissung nicht fassen kann. Wir gehen in unsern fünf Sinnen dahin, und richten uns nach dem Fühlen, daß uns die Sünden noch beschweren, und der Tod erschreckt; das hält uns zurück, daß wir nicht glauben. Wenn wir aber dem Wort glauben könnten, so hätten wir alles, was uns im Wort vorgetragen wird, und könnten der Sünde, der Welt, dem Tod und Teufel ein Klipplein schlagen.

Weil nun der Unglaube in uns noch so stark ist, so müssen wir immerdar das Wort handeln, predigen, hö-

ren und lernen. Kann es nicht auf einmal eingehen, daß es doch einen Tag nach dem andern mehr und mehr eingehe, bis wir's fassen, so viel als wir auf Erden fassen können. Denn es müssen doch die zwei Stück zusammen kommen, wie sie Christus hier an einander hänget, und spricht: „Wer da glaubet, der wird selig.“ An dem ersten Stück („selig werden“) hat es keinen Mangel. Denn wo das Wort geprediget wird, da wird die Seligkeit angeboten, der Himmel aufgeschlossen, und die Hölle zugesperret, durch Kraft des Worts. Denn St. Petrus hat nicht allein die Schlüssel des Himmelreichs; sondern auch ein jeder, der das Wort nach Christi Befehl prediget. Aber am andern Stück mangelt es, daß wir's nicht fest genug glauben.

Unsere Schwärmer predigen auch diese Worte: („Wer da glaubet, und getauft wird, der wird selig“,) aber sie laufen überhin, wie eine Schalksmagd das Haus kehret. Wenn sie nur eine Sylbe davon erzählen können, so meinen sie, sie glauben. Ja, wie der Teufel *glaubt*, so glauben sie auch. Denn die Wiedertäufer lehren von der heiligen Taufe also: Wasser sey Wasser ꝛc. Sie lassen das Wort fahren, und fallen auf das bloße Element, wie eine Kuh über den Bach fället. Weiter thun sie die Augen nicht auf, und führen doch diese Wort im Munde und sagen, sie glauben. Aber damit zeugen sie genug von sich selbst, daß sie gar nichts glauben, weil sie in dem Wahn bleiben, daß sie die Seligkeit erlangen müssen durch gute Werke, durch eigene Marter und Leiden. Der Papst thut auch also, führet auch die Wort im Munde; aber der Glaube ist ferne von ihm. Die Bücher sind noch vorhanden, und stehen noch heutiges Tages da so viel Stifte und Klöster; die zeugen gewaltig, daß sie ihnen selbst haben wollen von Sünden helfen, und die Seligkeit erwerben. Und zwar, die Sophisten dringen noch heutiges Tags auf ihre verkehrte Glossen, welche sie diesen Worten anschmieren. Wenn du glaubest, sprechen sie, so hast du nur angefangen; willst du aber selig werden, so muß es durch gute Werke geschehen.

Darum *mangelt's nicht* an Christo, der Befehl ge-

det noch feste: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Wer da glaubt, da soll kein Zorn noch Verdammniß, sondern eitel Gnade und Seligkeit seyn; die Sünde soll vergeben und der Himmel aufgeschlossen seyn. Aber daran mangelt's allein, daß man nicht glaubt. Gott will von keinem Zorn, von keiner Sünde noch Hölle wissen; das sagt er zu in dieser Verheißung und Predigt; allein man hab' Acht, daß man glaube.

Glauben aber heißt, nicht schlecht davon reden, und die Worte erzählen; sondern sich von Herzen auf das Wort erwägen, und in Anfechtungen, in Gefahr des Todes, in Verfolgung, wider Menschen, Tod und Teufel trotzen und sagen: Wohlan, da stehet die Verheißung, da bleibe ich bei, und setze daran Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles, was ich habe. Wenn man sich also auf das Wort und Verheißung Gottes von ganzem Herzen erwäget, das heißt Glaube.

Von solchem Glauben weiß die Welt nichts. Unsere Klüglinge, beide Schwärmer und Papisten, wissen auch nichts davon. Das siehet man wohl, wenn's zum Treffen kommt, was sie davon wissen. Was Glaube, spricht ein Schwärmer? Du mußt viel höher kommen, willst du selig werden, mußt leiden, geduldig seyn, und dein Blut vergießen. Und ein Papist spricht: O, was ist es, daß du nichts mehr zu predigen weißest, denn vom Glauben. Aus der Predigt werden die Leute sicher, und thun keine guten Werke. Darum mußt du es anders angreifen, und lehren, wie die Leute sollen fromm seyn, und gute Werke thun. Das ist ihre hohe Kunst, und treffliche Lehre. Aber solches alles, wenn's auf's höchste kommt, ist und bleibet eine weltliche, höllische Predigt, wie der Juristen: Fiat justitia, et pereat mundus, man soll thun was recht ist, und sollte die Welt zu scheitern gehen. Ich will schweigen, daß es noch nicht so gut ist; sondern ist eitel falsch Rühmen, und nackete Worte, ohne That. Wenn du beide, Schwärmer und Papisten, beim Licht ansiehest, so findest du nicht viel großer, trefflicher Geduld, und köstlicher Werke an ihnen, wie sie rühmen. Die Christen

aber, so recht und mit Ernst glauben, werden es wohl fühlen, ob sie nicht leiden, und gute Werke thun müssen.

Aber die Lehre von guten Werken, wie wir nachher sagen wollen, gehöret nicht an diesen Ort. Hier ist die Frage nicht von unsern Werken, sondern wie man selig werde. Darauf ist die Antwort, wie Christus lehret, daß man glaube, und sich taufen lasse. Dieselbe Lehre vom Glauben und Seligkeit ist die Hauptlehre, und läßt sich nicht auf einmal auslernen, sondern muß immerdar geübet und getrieben werden. Denn die Gnade und der Schatz ist zu groß, daß ein menschlich Herz gleich davor erschrecken muß, wenn es höret, daß Gott seinen Himmel so weit will aufthun, und daß keine Sünde, noch Zorn Gottes, sondern eitel Gerechtigkeit da seyn soll, wo man an Christum glaubet. Derohalben muß man die Lehre des Glaubens immerdar wiederholen, und stets treiben, auf daß wir darin zunehmen, und (wie St. Paulus sagt, Eph. 4) „wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus."

Darum ist's nicht so ein leicht Ding um den Glauben, wie der Papst und die Schwärmer ihnen träumen lassen. Ich bin ein Doctor der heiligen Schrift, und hab' nun zwanzig Jahr daran gelernet, auch andern davon geprediget; noch fühle und erfahre ich, wenn die Sonne auf mich sticht, und die Anfechtung daher tritt, wie ich dahin hange und verwelke, wie das Gras in der Hitze und Dürre. Und wenn mich Gott mit seinem Regen und Thau, das ist, mit seinem Wort und Geist, nicht wieder erquicket, so müßte ich verdorren. Darum ist des Glaubens Predigt eine solche Predigt, die immerdar will geübet und getrieben seyn. Denn sie ist nicht allein von Gott geordnet, daß man sie auf einmal verstehen oder fassen könnte, oder sollte; sondern daß sie eine verborgene Weisheit Gottes seyn soll, die da weit gehe über alle menschliche Weisheit, Kunst, Gewalt, Gerechtigkeit und Heiligkeit; ja, die da weit gehe über Sünde und Tod. Ehe ich nun dahin komme, daß ich mich über alles empor hebe, Sünde und Tod verachte, und mich fröhlich in aller Zuversicht auf Got-

tes Verheißung erwäge, da gehöret Gottes Geist und Kraft, stete Uebung und Erfahrung zu.

Die Schwärmer und der Papst lassen sich dünken, sie haben den Glauben bald ausgelernet. Darum sprechen sie: O was Glaube? Und wissen viel zu speien und zu plaudern, wie man solle fromm seyn, und gute Werke thun. Aber ich will des Glaubens geschweigen; frage sie selbst darum, wie viel sie denn guter Werk' haben, der sie sich so hoch rühmen? Sie sagen wohl viel vom Thun: aber sie regen es nicht mit einem Finger, wie Christus von den Heuchlern sagt, Matth. 22: Es sind gemeiniglich stolze, hoffärtige, häßige, neidische, geizige und abgöttische Leute, die andere richten und verdammen, und doch selbst nichts tügen.

Ein Christ aber, wie er fühlet, daß er noch ein Abc-Schüler ist, und bleibet in der Hauptlehre des Glaubens; also weiß er sich auch seines Thuns halben nicht viel zu rühmen, bekennet seine Schwachheit und Unvollkommenheit, und spricht: Will es doch mit mir nirgend fort; ich setze mir wohl vor, daß ich nimmer zürnen, nimmer ungeduldig seyn wolle, aber ehe ich mich umsehe, hat mich der Zorn und die Ungeduld übereilet. So ich nun die äußerliche Gerechtigkeit der Werk' nicht erlangen kann, dazu mir doch Gott Hände und Füße, Vernunft und Sinne gegeben hat, mir meinen Näthesten vor die Nase gelegt, an dem ich Ursach habe, Gutes zu thun, und mir seine Gebot gegeben, welche mich dazu treiben, und sagen: Das sollst du thun, das sollst du lassen rc., wie will ich denn erlangen, und sobald auslernen die Gerechtigkeit des Glaubens, die weit über meine Vernunft, Sinne und Verstand ist? Also richtet und strafet ein Gläubiger sich selbst. Ob er schon seinem Nähesten nicht so grobe und böse Tücke beweiset, wie ein Gottloser thut; so fühlet er doch, daß er nicht so brünstige Liebe zu ihm trägt, wie er tragen sollte, item, daß er noch faul und träge ist zu thun, was ihm befohlen ist: wünschet derohalben mit St. Paulo erlöset zu seyn von dem Leibe dieses Todes, der ihn so hindert und zurück hält, und klaget, daß er die irdische, höllische Predigt der Juristen und Mosis nicht erlangen kann; ich schweige denn, daß er die

himmlische Predigt des Evangelii und Glaubens auslernen sollte.

Ein Heuchler aber, der nimmermehr dahin kommt, da es ein Gläubiger hinbracht hat, auch was die Gerechtigkeit der Werke betrifft, (denn ob er schon etwa einem Dürftigen in der Noth ein paar Groschen giebt zur Allmosen, so verspielet und verprasset er dagegen 100 Gülden auf einmal) läßt sich dünken, er habe das ganze Evangelium bald in einem Löffel auf einen Schluck ausgetrunken, wenn er's nur einmal gelesen und gehört hat. Solch Dünken muß man ihm lassen, weil er's nicht entbehren will; aber er hat das Evangelium noch nie geschmeckt, und im Glauben noch nie angefangen. Denn so ein rechter Christ (wie gesagt) die geringe, arme, bettlische Gerechtigkeit dieses Lebens, dazu er hat fünf Sinne, Vernunft, Kräfte, und ein Vorsatz, solches zu thun, nicht vollbringen kann; was sollte ein solcher Heuchler verstehen oder wissen, von der hohen himmlischen Gerechtigkeit des Glaubens, sonderlich wenn die Züge hergehen, daß man glauben soll wider alles Fühlen und Greifen?

O, was Glaube, spricht der Papist oder Schwärmer; glauben ist ein schlecht und leicht Ding. Aber lieber Mann, ist es so schlecht und leicht, so fahe an, und versuche es einmal, was du davon könnest, sonderlich, wenn der Teufel mit aller Macht sich wider dein Herz setzet, und dich ängstet; da wirst du wohl erfahren, daß es Mühe und Arbeit hat, an Christum glauben, daß du, wenn Streckebein über dich kommt, sagen könnest: Ich fürchte mich dennoch nicht so sehr vor dir; denn ich glaube an Jesum Christum, und bin auf ihn getauft: darum stehet mir der Himmel offen 2c. Denn der Glaube waget's getrost auf Christum, ist fröhlich und guter Dinge, fürchtet sich nicht vor dem Tod, erblasset nicht vor Gottes Gericht. Weil du aber in Anfechtung noch so traurig und verzagt bist, dich vor dem Tod noch so fürchtest, und vor Gottes Gericht erblassest, so ist's ein gewiß Zeichen, daß dir's noch am Glauben mangelt.

Daß solche Heuchler die Lehre vom Glauben so geringe achten, und meinen, sie haben bald geglaubet,

das machet, daß sie noch nie erfahren haben, was ein verzagt Herz und erschrocken Gewissen thut. Darum gehen sie so sicher dahin. Wenn aber der Tod und Schrecken sie übereilet, fallen sie plötzlich in Verzweiflung. Alsdann werden sie gewahr, was es für eine Kunst sey um den Glauben, nämlich nicht bloße Worte auf der Zungen, noch ein lediger, fauler Gedanke; sondern den Kopf aufrichten, und einen unverzagten Muth fassen, und trotzen auf Christum, wider Sünde, Tod, Hölle, Gesetz und böses Gewissen. Wenn das Gesetz dich beschuldiget und anklaget, daß du sagest: Disputire, du Gesetz, mit wem du wollest, ich kann jetzt deiner nicht gewarten; ich will jetzt von meinen Sünden gar nicht wissen: Kannst du mir viel predigen, fiat justitia, so kehre ich dir den Rücken, und spreche: Das Recht bleibe wo es wolle, ich will jetzt nicht davon handeln; sondern ich wende mich hieher zu Christo, und höre dem zu, wie er prediget: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Das heißt Glaube.

Ja, spricht hier das Gewissen: Gott hat gleichwohl sein Gesetz gegeben, und geboten, das zu halten, bei ewiger Verdammniß? Antwort: Das weiß ich sehr wohl. Aber dagegen hat er auch dieß Evangelium gegeben durch seinen Sohn, das lautet also: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Dasselbe Evangelium ist größer, denn das ganze Gesetz; denn das Gesetz ist irdisch, und durch einen Menschen (Mosen) gegeben; aber das Evangelium ist himmlisch, und durch den Sohn befohlen, in alle Welt zu predigen. Darum setze ich der Juristen Predigt, welche lehret, wie die Leute nach Billigkeit und Recht handeln sollen, und das Gesetze der Werke an seinen Ort; jetzt aber will ich allein hören von dem Hauptgut meiner Seligkeit, so mir vorgetragen und angeboten wird in dem Wort: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“

Ja, spricht das Gewissen weiter: du hast gleichwohl gesündiget, und Gottes Gebot übertreten, darum heißt du verdammt? Antwort: Ich weiß wohl, daß

ich gesündiget, und Gottes Gebot übertreten habe, aber hier habe ich das Evangelium, welches mich von allen meinen Sünden und Uebertretung entbindet, und mir die Seligkeit zuspricht, weil ich an Christum glaube. Dasselbe Evangelium schwebet so weit und doch über dem Gesetz, als der Himmel über der Erden. Darum soll der Esel unten auf Erden bleiben, und seine Last tragen, das ist, der Leib mit seinen Gliedern soll dem Gesetz unterworfen seyn; aber das Gewissen soll mit Isaac auf den Berg steigen, das ist, nichts vom Gesetz und Werk wissen, sondern allein an dem Evangelio hangen, das die Seligkeit verheißet allen, die an Christum glauben. Ja, spricht das Gewissen abermal: Du mußt gleichwohl in die Hölle: denn du hast das Gesetz nicht gehalten? Antwort: Wo mir der Himmel nicht zu Hülfe käme, so muß ich freilich in die Hölle. Nun aber kommt mir der Himmel zu Hülfe, und stehet mir offen. Das weiß ich dabei, daß mein Herr Jesus Christus spricht: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“

Das heißt Glaube, wenn das Herz in Schrecken und Anfechtung sich herum schwinget, und dem Recht und Gesetz den Rücken kehret, und sich hieher zu Christo und seinem Evangelio wendet, und spricht: Lieber Mose, schweig du jetzt stille, denn du kannst doch nicht wohl reden, (wie er denn selbst auch bekennet, und spricht: „Ich habe eine schwere Sprache, und eine schwere Zunge“, 2. Mos. 4) darum lasse jetzt einen andern reden, der besser reden kann, denn du. Auf Erden, was dieß Leben und den alten Esel betrifft, will ich dich gern hören; aber was das ewige Leben und die Seligkeit betrifft, davon stehet hier ein Text, der lautet also: Die Sünden sollen vergeben seyn, und der Himmel soll offen stehen. Wem? Dem, der an Christum glaubet. Wenn man darauf lebt und stirbt, das heißt Glaube.

Wider diese Lehre des Glaubens und der Seligkeit fichtet der Teufel mit aller Macht durch seine Apostel und Rotten; die schmieren ihre falsche Glossen daran, und sagen: Man müsse also verstehen: Wer da glaubet und gute Werke thut, der ist selig. Da ist's aber-

mal Noth, daß du gerüst' seyst, und es recht unterscheidest und sagest: Das weiß ich sehr wohl, daß der Glaube, wo er rechtschaffen ist, gute Werke thut, und wo die guten Werke nicht folgen, daß kein rechtschaffener Glaube da ist: aber den Himmel aufthun, und selig werden, das gehört allein dem Glauben zu, und nicht den Werken. Das Hauptgut der Seligkeit muß ich zuvor haben. Wenn mir aber durch den Glauben an Christum die Sünde vergeben sind, der Himmel aufgethan ist, und ich selig bin, so sage ich denn: Fiat justitia, man soll fromm seyn und recht thun.

Ibant qua poterant, qua non poterant, non ibant,
In quantum potero, te declinare docebo.

Der Glaube fasset in Christo das Hauptstück unsrer Seligkeit, Freiheit vom Gesetz, und das ewige Leben. Die guten Werke aber sollen dem Glauben folgen, und in und aus dem Glauben geschehen, auf daß es nicht eine fleischliche Freiheit sey, die nichts Guts thue, sondern eine geistliche Freiheit, die darreicht, was vom Gesetz gefordert wird, wie St. Paulus lehret, Röm. 7: „Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste (welche durchs Gesetz sich erregeten) kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Nun aber sind wir von dem Gesetz los, und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens.“

Also soll man die Predigt des Glaubens und die Lehre von guten Werken recht unterscheiden, und ein jedes bleiben lassen an seinem Ort, da es hin gehöret. Denn ob wohl die Lehre von guten Werken auch Noth ist zu treiben; so sind doch die guten Werke nur als das Laub oder als Aepfel, Birnen oder andere Früchte am Baum. Der Glaube aber ist der Baum, der beide, Laub und Frucht, bringet. Die guten Werke sollen hienieden auf Erden bleiben unter den Menschen und den Nähesten dienen. Der Glaube aber kommt hinauf, und handelt mit Gott, empfähet Vergebung der Sünden, das Leben und die Seligkeit, durch's Evangelium

in Christo angeboten. Derselbe Glaube aber, wie gesagt, ist nicht ein schlechter, lediger Gedanke, sondern eine lebendige Zuversicht, also, daß man sich von ganzem Herzen auf die Verheißung erwäge, darauf trotze, und einen Muth fasse wider Sünde, Tod und Teufel. „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.“

Gleichwie das vorige Stück mit einem Wort den Himmel aufthut, die Hölle zerschleußt, Mosen und des Gesetzes Schrecken aufhebt, allen die da glauben; also ist dieß Stück auch ein stark Urtheil, und schleußt wiederum auch mit einem Wort den Himmel zu, sperret die Hölle auf, und macht Mosen mit seinem Gesetz einen unträglichen Tyrannen, und den Teufel einen mächtigen Herrn, allen die nicht glauben. Da soll nicht vor helfen, du eiferst dich zu tode über dem Gesetz, wie die Juden und Paulus vor der Bekehrung, du werdest gleich ein Mönch oder Nonne, lässest dich gleich martern und verbrennen, soll's doch heißen: Glaubest du *nicht* an Christum, so mußt du in das höllische Feuer fahren, ewig verdammt seyn, und ist der Tod ein ewiger, allmächtiger Kerker über dir.

Sprichst du: Habe ich doch so viel gebetet, gefastet, Wallfahrten ausgerichtet, Messe gestiftet, und so viel guter Werk gethan, sollte denn das alles nichts seyn? Antwort, das hilft alles nicht, spricht hier Christus. „Wer nicht glaubet, der wird verdammt.“ Wenn du die Zuversicht nicht in dein Herz kriegest, daß du mit muthigem Geist sagen kannst: Sünde, Tod, Teufel und Höll, ich frage nichts nach euch, bin getauft, und glaube an Christum, darum bin ich gewiß, daß mir die Hölle zugeschlossen, und der Himmel aufgethan ist; so bist du zur Höllen verdammt, und ewig verloren.

Von dem Urtheil, daß dem Unglaubenden der Himmel zugeschlossen, und die Hölle aufgethan ist, weiß die ganze Welt auch nichts; eben wie sie von dem ersten Urtheil, daß dem Getauften und Glaubenden der Himmel aufgethan, und die Hölle zugeschlossen ist, nichts weiß. Daher kommt's, daß ein Ungläubiger, wenn er sterben soll, mit Zittern winselt und klagt: Ach, daß ich *nur noch* vier Wochen leben sollte, so

wollte ich so viel guter Werke thun, und damit die Hölle zuschließen, und den Himmel aufthun. Und ich selbst im Papstthum hatte keine andere Gedanken, denn wie ich viel guter Werke thun möchte, meine Sünde zu büßen: denn ich wußte vom Evangelio und Glauben nichts überall. Aber nun mir Gott sein Evangelium geoffenbaret hat, habe ich viel andere Gedanken. Wenn daher kommt Pestilenz oder Tod, so spreche ich: Nur hinweg mit dem Diebe (meinem alten Adam) an den Galgen, ich werde doch nicht besser noch frömmer. Ich sage wohl: Morgen will ich fromm werden; aber es wird nichts daraus, ich habe meinem lieben Gott wohl hundert tausendmal gelogen; darum nur hinweg mit dem Fleisch, das nichts mehr, denn sündigen kann. Ich aber tröste mich deß, daß ich getauft bin auf dem Mann, der da gesagt hat: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Also spreche ich, und bitte Gott um Gnade, daß er mich wolle stärken, daß ich's glauben möge, und darauf fröhlich dahin fahren.

Aber ein blinder Mensch, der vom Evangelio und Glauben nichts weiß, spricht: Friste mir Gott mein Leben, bis ich alle meine Sünde büße. Und zwar menschliche Vernunft kann nichts anders reden. Da muß denn eitel Blödigkeit, Zagen und Zweifeln folgen, darüber ein Mensch endlich unsinnig und toll wird. Ein Christ aber und Glaubender thut nicht also, sondern spricht: Ich wollte gern fromm seyn, und habe wohl angefangen; aber es will nicht fort, ich falle immerdar wieder in Sünde: darum ist nichts bessers, denn mit dem alten Schelm unter die Erden. Ich weiß auf keine gute Werke zu hoffen, derer ich mich trösten könnte. Ich habe wohl das Evangelium mit Fleiß geprediget, meinem Nähesten treulich gedienet, Allmosen gegeben, gelitten, und gute Werke gethan, so viel ich gekonnt habe; aber damit wird das Schuldregister nicht bezahlet. Darum glaube und bekenne ich den Artikel, „Vergebung der Sünden“, und tröste mich deß, daß mein Herr Jesus Christus gesagt hat: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“

Darum, sage ich, verstehet die Welt nichts, we-

der vom ersten noch vom andern Stück. Dennoch stehet das Urtheil da, als ein gewaltiger Donnerschlag, und schlägt alles zu Boden, was nicht des Glaubens ist an Christum: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt.“ Er sey Jude oder Heide, Mönch oder Nonne, Bischof oder Bader, Kaiser, König oder Fürst, Bürger oder Bauer, niemand ausgenommen, und thue gleich was er wolle; glaubet er nicht, das ist, kennet er Christum nicht, und trotzet nicht auf ihn wider Sünde, Tod und Teufel, so ist er verdammt. Da hilft nichts für, weder Beschneidung noch Gesetz Mosis, weder Kappe noch Platte, weder Messe noch Wallfahrt, weder Fasten noch Beten, noch einige gute Werke: denn es heißt: „Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihn“, Joh. 3.

Aber gleichwie der Glaube nicht ist ein schläferiger Gedanke, noch menschlicher Wahn, sondern eine lebendige Zuversicht im Herzen auf Gottes Gnade, und eine Quelle, da alles Gute ausfleußt: also ist auch der Unglaube nicht *otiosa speculatio*, ein müßiger Gedanke oder Traum, sondern eine Eiterquelle im Grunde des Herzens, da andere Sünden auf folgen mit Haufen, daß man entweder sicher und vermessen dahin gehet, Gott verachtet, den Nähesten hasset und neidet, und allerlei Böses thut, und dennoch kein Gewissen darüber machet, oder gar zu erschrocken ist, und in Verzweiflung fället. Denn die Werke des Unglaubens sind nicht verborgen, sondern offenbar, wie St. Paulus lehret, Galat. 5, da er die Werke des Fleisches erzählet. Darum ist der Unglaube nicht ein stilles Ding, das im Herzen liegt, ruhet und feiret; sondern das herausquillet, und allerlei böse Früchte bringet. Dagegen aber der Glaube ist auch nicht ein todt Ding, sondern ein lebendig mächtig Ding, da das Herz muthig und fröhlich ist, und trotzt wider die Sünde und Tod, und spricht: Ich will mich nicht so schrecken lassen; denn ich habe einen Mann (Christum) der hat gesagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Dabei bleibe ich, und wage es getrost auf ihn.

Solcher Glaube aber (wie gesagt) läßt sich nicht

auf einmal auslernen. Es bleibet noch grosse Schwachheit auch in den Heiligen; wie hier von den eilf Aposteln stehet, daß sie noch harte Herzen haben zu glauben, und deßhalben von Christo gestraft worden. Sie glauben wohl, aber gar schwächlich; und wenn Christus ihr Pflänzlein nicht begossen hätte, so wäre es verwelket. Darum sind die Papisten und Schwärmer gute Gesellen, die meinen, der Glaube werde auf einmal eingegossen mit Kübeln. Wenn ich einen Papisten oder Schwärmer wollte schelten, daß er nicht glaubte, würde er vor Zorn brennen, und sagen: Meinest du, daß ich ein ungläubiger Türke oder Heide sey? Denn sobald sie den Glauben haben hören nennen, ist kein Unglaube mehr bei ihnen, wie sie sich dünken lassen. Aber es ist nicht allein von den Eilfen gesagt, daß hier stehet, „Jesus schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit"; sondern es ist auch von mir und dir, und von uns allen insgemein gesagt, daß wir nicht glauben, und ein hart Herz haben. Denn wo wir glaubten, so würde unser Herz muthiger und fröhlicher seyn, und sich nicht so bald schrecken lassen; item, wir würden frömmer und lustiger seyn, zu allen guten Werken. Weil wir aber noch traurig und erschrocken, dazu kalt und faul seyn Gutes zu thun, und es nirgends mit uns fort will, so ist's ein gewiß Zeichen, daß unser Herz noch voll Unglaubens steckt. Darum kann ich mich von diesem Text nicht ausziehen, sondern muß bekennen, daß ich und meines Gleichen noch im Unglauben und in Herzens Härtigkeit stecken. Weil wir aber noch am Wort hangen (das Christus spricht: „Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig") so wird uns der Text forthelfen.

Darum will das Wort immerdar getrieben und gelernet, und der Glaube geübt seyn, auf daß wir, wenn die Anfechtung daher tritt, fest stehen. Wo du sicher und schläferig seyn willst, und dich nicht im Wort und Glauben üben, so hat dich der Teufel bald gestürzt mit einem Sturmwinde, und gleich als wie mit einem Platzregen verschwemmet. Wo du aber am Wort fleißig bist, und dich im Glauben übest, so wird mit der Zeit ein Mann aus dir, der das Pflänzlein im-

merdar begeußt, daß es nicht verwelke; und der dem Teufel einen Kampf ausstehen kann. Derohalben läßt sich der Glaube nicht auf einmal auslernen, sondern will stets geübet, und das Wort will ohne Unterlaß getrieben seyn: denn das Wort und der heilige Geist ist das Wasser, damit das Pflänzlein begossen wird.

So sollen wir nun aus diesem Evangelio lernen, was der Unterscheid sey zwischen der Lehre des Glaubens, und zwischen andern Lehren. Andere Lehren von menschlichen Werken sind höllische Lehren, die zur Hölle zu predigen. Aber die Lehre des Glaubens ist eine himmlische Lehre, die gehet über alle. Das Gesetz soll und muß gehalten seyn; aber weil wir es nicht halten können, so hängen wir uns an Christum, auf daß wir durch den Glauben an ihn selig werden. Und in solchem Glauben gehen wir hin, und thun, was wir vermögen. Das läßt sich aber nicht auf einmal auslernen. Darum will das Wort immerdar getrieben, und der Glaube geübet seyn. Dazu verleihe uns Gott seine Gnade durch Christum unsern Heiland, Amen.

Predigt am Sonntage Exaudi,

über das Evangelium Joh. 15, 26 bis Cap. 16, 4.

(Nach Dietrich).

Im heutigen Evangelio sind zwei Stücke. Das erste vom heiligen Geist; das andere, von der künftigen Verfolgung, so denen begegnen wird, die das Evangelium vor der Welt bekennen und predigen.

Vom heiligen Geist wisset ihr, daß wir glauben, daß er ewiger, allmächtiger Gott sey. Demselben giebt der Herr Christus einen sondern Namen, und heißt ihn „einen Tröster.“ Will damit anzeigen, so wir wollen Christen seyn, daß wir etwas wagen, und drüber leiden müssen. Denn was bedürft es Trosts, wo nicht Leiden und Kümmerniß uns auf dem Hals läge? Das Leiden aber, zeigt der Herr an, werde das seyn, daß man die Christen nicht *allein tödten* werde, welches noch ge-

ring wäre, sondern man werde sie tödten, und die, so es thun, werden noch recht, ja Gott einen Dienst dazu wollen gethan haben, und die Christen, so leiden, müssen Unrecht haben. Das heißt schändlich und schmählich tödten, da jedermann sprechen wird: Ei, dem Ketzer geschieht Recht, man sollt nicht wollen, daß es ihm anders gienge 2c. Daß also bei der Christen Tod kein Trost vor der Welt ist; denn man würget sie als Ketzer. So ist das Gewissen bei ihnen auch schwach, daß sie oft denken: Wer weiß, ob du es auch recht gemacht, und ihm nicht zu viel gethan hast? Müssen also vor der Welt, und schier auch in ihrem Gewissen Unrecht haben.

Dazu dienet nun dieser Name, daß der Herr den „heiligen Geist einen Tröster“ heißt, als sollte er sagen: Ich weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bei euch selbst wenig, und in der Welt gar keinen Trost werdet finden. Aber ich will euch in solcher Noth nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hinein führen, daß ihr ersaufen sollt; sondern wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrocken und blöde seyd, will ich euch den heiligen Geist senden, der ein Tröster ist, und soll euch im Herzen zusprechen, daß ihr nicht verzagen, und euch deß halten sollt, was er euch vorsaget.

Nun sind zweierlei Trost. Der eine ist ein weltlicher Trost; das ist ein falscher und lügenhaftiger Trost: denn er stehet darauf, daß ein Mensch sich verläßt auf Gut, Ehre, Gewalt, auf großer Fürsten und Herren Freundschaft und Gunst. Der (spricht Christus hier,) werdet ihr, meine Jünger, keins haben, sondern es soll noch wohl alles wider euch, und nicht mit euch seyn, daß die Welt ihre Gewalt, Ehre, Gut und Vermögen wider euch brauchen, und euch damit wird dämpfen wollen. Solches sollt ihr nicht erschrecken, daß ihr solchen Trost nicht habt: denn es ist doch ein elender, schlechter Trost, der nicht länger währet, bis ein Fieber, Pestilenz, Haupt, oder Bauchwehe kommt, so ist's von ausgetröstet. Ich aber will euch einen andern Tröster schaffen, den Geist der Wahrheit, der euch trösten soll, wenn ihr erschrocken, blöd, elend,

armselig und verlassen seyd, beide, vor den Leuten, und in eurem Herzen vor euch selbst. Denn darum führet der heilige Geist den Namen, daß er ein Tröster heißt, und nicht ein Betrüber. Denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der heilige Geist, der Tröster, nicht daheim. Dieser Tröster nun heißt auch „ein Geist der Wahrheit“: denn er tröstet nicht wie die Welt, da kein Bestand bei ist, sondern sein Trost währet ewiglich, und kann niemand betrügen.

Aber da stößet sich's wieder; denn das Gewissen spricht: Du sagest mir wohl von einem Trost; aber ich fühle ihn nicht, ja das Widerspiel fühle ich, daß die Welt Freud' und Trost hat, da dagegen die Christen sich leiden müssen. Johannes der Täufer muß seinen Kopf hergeben; Herodes und seine Hure panketieren dieweil mit einander, und haben einen guten Muth. Mit uns gehet's auch also; die Welt gönnet uns nicht einen Bissen Brods, und läßt sich jedermann dünken, was er einem Christen Uebels thue, das sey wohl gethan. Dagegen Papst, Cardinäle, Bischöfe, und alles, was dem Evangelio feind ist, das hat gute ruhige Tage, sitzt ohn' alle Anfechtung im Rosengarten. Heißt nun das getröstet? Ja, spricht Christus, es heißt getröstet; aber du mußt ein Unterscheid zwischen dem Trösten machen. Die Welt hat auch ihren Trost, das ist wahr; denn sonst könnte sie nicht so sicher, fröhlich und guter Dinge seyn. Aber es ist nicht ein Trost, der da kommt vom Geist der Wahrheit, sondern es ist ein lügenhaftiger Trost: denn sehr bald kann sich's zutragen, daß alles, deß die Welt sich tröstet, nicht mehr trösten noch helfen kann.

Dagegen aber ist dieser Tröster, den die Christen haben, „ein Geist der Wahrheit“, der einen beständigen Trost in unsere Herzen giebt. Darum, obgleich der liebe Johannes den Trost nicht hat, welchen Herodes und seine Hure haben, sondern ihrenthalben muß er elendiglich im Thurm liegen, und ungetröstet bleiben, und endlich den Kopf verlieren; so schreiet ihm doch der heilige Geist zu, und redet ihm in's Herz hinein, und spricht: Lieber Johannes, kehre dich an das Schrecken nicht, daß du so elendiglich da liegst, und die arge

Welt ihren Muthwillen an dir übet; weißt du doch wohl, es kann nicht lange mit ihr währen. Es heißt eine kurze Freud, und lang, ja unendlich Leid. Dagegen aber soll dein Leiden kurz seyn, und darauf eine ewige Freude folgen, da ein Augenblick mehr und besser ist, denn tausend Jahr hier auf Erden, wenn gleich alle Weltfreude und kein Leid da wäre. Dieser Trost füllet dem Johanni sein Herz dermaßen, daß er nicht allein sich nichts vor dem Tod entsetzet, sondern noch Gott dafür danket, daß er von diesem armen sündlichen Leib und Leben erlediget, und zum ewigen Leben soll also gefördert werden.

Woher nimmt aber der heilige Geist solchen Trost? „Vom Vater", spricht Christus hier: denn er, „der heilige Geist, gehet vom Vater aus." Das ist ein trefflicher Spruch, damit wir den Artikel unsers Glaubens können beweisen, von der heiligen Dreifaltigkeit. Denn soll der heilige Geist von Vater ausgehen, muß folgen, daß solcher Geist ewig sey: denn aus dem Vater kann nichts gehen, das seinem Wesen und Natur nicht gleich und gemäß sey. Darum eben wie Gott der Sohn ewig ist, darum, daß er vom ewigen Vater geboren wird; denn Gott kann nichts gebären, das nicht ihm gleich sey: also muß auch folgen, daß der heilige Geist, so von Gott ausgehet, auch ewig ist. Also auch weil Christus, Gottes Sohn, den heiligen Geist sendet, (wie er hier spricht) so muß der heilige Geist eben sowohl von ihm als vom Vater ausgehen ꝛc. Aber solchen Artikel wollen wir jetzt stehen lassen, und zu seiner Zeit weiter davon reden.

Womit tröstet aber der heilige Geist? „Von mir (spricht der Herr) wird er zeugen." Als sollte er sagen, mein liebes Kind, der Teufel wird dich schrecken und ängsten, die Welt gefangen nehmen und tödten, das mußt du gewarten, anders wird nichts draus werden. Dagegen aber soll der heilige Geist ein Zeuge seyn, dich aufwecken, und dir eingeben, daß du an mich gedenkest; der wird dir nicht ein oder mehr tausend Thaler geben, wie die Welt; sondern von mir wird er zeugen, daß du wirst können sagen: Wenn schon alles dahin ist, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und

Ehre, ja jetzt an dem ist, daß Leib und Leben auch hinnach soll; so lebet dennoch der droben, der da heißt Jesus Christus, der um meinetwillen Mensch worden, für mich gestorben, und auferstanden, und gen Himmel gefahren ist, wie ich täglich in meinem Glauben bete. Ist das wahr? Wofür will ich mich denn fürchten? Wahrlich, Gottes Sohn, mein lieber Herr, der für mich den Tod leidet, der wird mein Feind nicht seyn, er wird es treulich und gut mit mir meinen. Hat er mich aber lieb, so habe ich je nicht Ursache, mich vor ihm zu fürchten, oder ihm etwas Böses zuzutrauen.

Das ist, das Christus spricht, „er wird von mir zeugen." Außer diesem Zeugniß des heiligen Geistes von Christo, ist kein gewisser beständiger Trost. Darum sollt man dieß Wort (von mir) mit großen Buchstaben schreiben, und fleißig merken: denn dabei können wir gewiß seyn, daß der heilige Geist mit keiner andern Lehre kommen soll, weder Mosen noch anders predigen, die Gewissen damit zu trösten. So aber die Gewissen sollen getröstet werden, so muß es allein die Predigt von Christi Sterben und Auferstehen thun, die tröstet allein. Dagegen alle andere Predigten, vom Gesetz, guten Werken, heiligen Leben, von Gott oder Menschen geboten, in Noth und Tod nicht vermögen den Menschen zu trösten, sondern nur blöde zu machen, zu schrecken ꝛc.: denn Gott selbst, wenn man außer Christo mit ihm will handeln, ist er ein schrecklicher Gott, da man keinen Trost, sondern eitel Zorn und Ungnade an findet. Aber wer von Christo predigt, der verkündiget und bringet den rechten Trost, da unmöglich ist, daß die Herzen sich desselben nicht freuen, und nicht guter Dinge sollten darüber seyn.

Darum lieget es alles an dem, daß man diesen Trost gewiß fasse, und fest halte, und sage: Ich glaube an Jesum Christum, der für mich gestorben ist, und weiß, daß der heilige Geist, der ein Zeuge und Tröster heißt, und ist, von niemand anders prediget oder zeuget in der Christenheit, alle Betrübten zu trösten und stärken, denn von Christo; dabei will ich bleiben, und mich sonst an keinem Trost halten. Denn sollt' ein besserer oder gewisser Trost seyn, denn dieser,

der heilige Geist würde ihn auch bringen. Aber er soll mehr nicht thun, denn von Christo zeugen.

Warum brauchet aber der Herr hier so eben des Wörtleins, zeugen? Hätte er doch wohl können anders reden? Es geschieht darum, daß wir desto mehr Achtung auf das Wort sollen haben. Denn wahr ist's, der heilige Geist hat seine Wirkung inwendig im Herzen. Aber doch will er solche Wirkung ordentlicher gemeiner Weise anders nicht, denn durch das mündliche Wort, ausrichten. Wie St. Paulus Röm. 10 sagt: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nicht gehöret haben''? Darum heißet ihn Christus einen Zeugen. Nun zeuget er aber durch Mund und Wort der Apostel und aller Prediger, die das Evangelium von Christo rein und lauter verkündigen.

Darum soll niemand warten, der Trosts begehret, bis der heilige Geist ihm Christum persönlich vorstelle, oder vom Himmel mit ihm rede. Er führet sein Zeugniß öffentlich in der Predigt, da mußt du ihn suchen, und sein gewarten, daß er durch solch Wort, das du mit deinen Ohren hörest, dein Herze rühre, und also auch durch seine Wirkung inwendig im Herzen von Christo zeuge. Aber solch inwendig Zeugniß kommt nicht ehe, es sey denn zuvor das andere öffentliche und mündliche Zeugniß des Worts gangen, da man höre, daß Christus um unsertwillen Mensch worden, gekreuziget, gestorben, und wieder auferstanden sey.

Daß also dieses die Summa von dem heutigen Evangelio ist, daß wir uns willig darein ergeben sollen, so wir wollen Christen seyn, daß wir nicht groß Geld und Gut, Freude und Herrlichkeit hier auf Erden werden haben; sondern die Welt sollen wir darüber zu Feind haben, Sünde, Tod und ein schwer Gewissen tragen. Wenn nun dieses ein Christ also leidet, daß das Herz kleinlaut, betrübt und bekümmert wird, und denkt, siehe, wie gehet dir's? Was hast du angerichtet? Du hättest wohl können ein Christ seyn, und dennoch dich in solche Gefahr nicht dürfen begeben. Gehet's dir nun übel, so ist's deine eigene Schuld rc. Wo denn auch schreckliche Exempel mit zuschlagen, darin man siehet, wie leichtlich auch große Leute gefallen, und

in der Anfechtung sind stecken blieben. Da, spricht Christus, ist's Zeit, daß der Tröster komme, der gewißlich nicht wird außen bleiben, und euch lehren, daß solche schwere, traurige Gedanken nicht von ihm sind, sondern von dem bösen Geist. Ursache, solche Gedanken schrecken, und führen zu Verzweiflung. Der heilige Geist aber schreckt nicht, sondern tröstet, und machet einen Muth dadurch, daß er von mir zeuge, ich habe die Welt sammt ihrem Fürsten und Gott überwunden. Darum sind andere Gedanken, so Traurigkeit und Schwermuth mit sich bringen, außer mir, und ohne mich, vom Teufel. Der heilige Geist aber bringt und giebt ein tröstliche, fröhliche Gedanken, indem er von mir zeuget, daß ich für euch mein Leben gelassen, und um eurer Sünde willen gestorben, und um eurer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden sey. Aus welchem Zeugniß ihr alsdann werdet können schließen, daß ich euch nicht feind sey, euch nicht fressen noch verdammen, sondern selig machen wolle. Darum liegt's alles an dem Wörtlein, „er wird (von mir) zeugen.“

Das soll man sonderlich wohl merken, wider die Rottengeister und falsche Prediger. Denn hier ist's beschlossen, daß der heilige Geist, wenn er soll trösten, anders nichts thun, denn von Christo zeugen, und ihn in die Herzen bilden soll. Da dagegen der böse Geist die Gewissen schrecket, den Tod und Sünde ihnen pflegt vorzuhalten; dem muß der heilige Geist durch sein Zeugniß wehren, und durch's Wort in unsere Herzen reden, und sprechen: Ach Mensch, was thust du doch? Kannst du sonst nichts anders, denn an den Tod, Sünde und Verdammniß denken? Wende die Augen von diesem greulichen, schrecklichen Anblick, und siehe hieher: Kennest du nicht einen Mann, der Christus Jesus heisset? Von dem stehet so geschrieben: Er sey empfangen von dem heiligen Geist, geboren aus der Jungfrauen Marien, er habe gelitten unter Pontio Pilato, sey gekreuziget, gestorben und begraben, in die Hölle gefahren, und am dritten Tage wieder von Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren? Warum meinest du, daß solches geschehen sey? Ist's nicht darum geschehen, daß du wider den Tod und die Sünde dich

trösten solltest? Darum höre auf, dich also zu fürchten und zu zagen, du hast ja keine Ursache. Wenn Christus nicht bei dir und um dich wäre, und solches nicht für dich gethan hätte, so hättest du Ursache genug, dich zu fürchten. Aber er ist bei dir und um dich, wie er spricht: Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Dazu hat er den Tod für dich gelitten, und sitzet dir zum Trost und zum Schutz zur Rechten seines himmlischen Vaters ꝛc.

Wo diese Predigt erschallet, da höret man des heiligen Geistes Stimme, Zeugniß und Lehre. Was aber auf diesen Schlag nicht lautet, das mag, wo es am besten ist, Mose Zeugniß seyn, oder des leidigen Teufels, der durch seine Werkheiligen, Heuchler und Ketzer auch zeuget und prediget. Es folget aber nichts anders draus, denn Angst, Schrecken und Verzweiflung. Gott wolle uns dafür behüten, und bei diesem seligen Zeugniß des heiligen Geistes, in unserm letzten Stündlein, erhalten, Amen. Das ist das erste Stück des heutigen Evangelii, vom Tröster, dem heiligen Geist. Item, wodurch er die Christen werde trösten.

Nun wollen wir auch vom andern Stück ein wenig reden, nämlich, vom Kreuz und Verfolgung. Da ist vornehmlich zu merken, daß Christus spricht zu seinen Jüngern, „sie werden euch in den Bann thun", oder, wie die Worte lauten, „aus der Synagoge und Versammlung stoßen und ausschließen. Welche Worte zeugen, daß die, so die Christen in Bann thun, und von der Kirchen ausschließen, den Titel führen, und damit prangen werden, daß sie die Synagoge oder die rechte Kirche seyn, für die auch gar herrlich wollen gerühmet seyn, die Gott mit sonderm Ernst dienen. Sonst würde Christus diese Worte nicht setzen: „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran."

Derohalb ist hier vonnöthen, daß man einen Unterscheid mache, und lerne, daß allewege zweierlei Kirchen sind. Eine die falsche Kirche, die doch den Namen hat, und heißt Kirche, und Gottes Volk; aber es ist's nicht. Die andere, die rechte Kirche, die den Namen nicht hat ..d ist's doch. Diese zwei Kirchen sind schwer zu

unterscheiden: denn hier liegt uns das im Wege, daß wir müssen bekennen, daß auch die falsche Kirche ein recht Amt habe, wie man siehet. Wir bekennen frei und halten, daß der Papst und sein Haufe nicht die rechte Kirche sey; dennoch, wenn sie taufen, Kirchendiener ordnen, Eheleute zusammen geben, ist das Amt und göttliche Wort recht und kräftig, bekennen derohalb, daß ihre Taufe recht sey, darum taufen wir die Kinder nicht wieder, so von ihnen getauft sind, wie doch Cyprianus gethan hat. Der war in dem Wahn, daß er's nicht für eine rechte Taufe hielte, wenn die Ketzer jemand getauft hatten, und taufete sie derohalb wieder. Und war das sein Grund: Die Ketzer (sprach er) sind nicht in der Einigkeit der christlichen Kirchen; darum können sie kein christlich Amt vollbringen. Aber dieser Grund ist falsch.

Denn man muß Amt und Person theilen. Einer, der in etlichen Sünden steckt, die wider sein Gewissen sind, der ist nicht in der Einigkeit der christlichen Kirchen; dennoch soll darum sein Amt, das er in der Kirchen hat, nicht verachtet werden. Ursach, es ist nicht sein, sondern des Herrn Jesu Christi Amt. Wo er aber den Befehl Christi brechen, anders denn Christus befohlen hat taufen, predigen, und das Sacrament reichen wollte, alsdann hätte man Ursach, Taufe, Predigt und anders fahren zu lassen. Wo er aber an der Ordnung Christi nichts ändert, ob er gleich seiner Person halb bös und ein Sünder ist, das nimmt dem Amt nichts.

Derohalb, wer diese zwei Kirchen recht unterscheiden und urtheilen will, der darf nicht auf das Amt allein sehen: denn auch die falsche Kirche kann das Amt recht haben und führen, und ist dennoch keine Kirche; wie man siehet, daß die falsche Kirche gar herrlich den Namen Gottes führet und rühmet. Daran soll man sich nicht kehren. Denn da stehet das andere Gebot, und lehret uns, daß der Name Gottes auch unnützlich geführet werde: Dazu bitten wir in der ersten Bitte im Vater Unser, daß Gottes Name geheiliget werde; welches ist je eine gewisse Anzeigung, daß derselbe Name von vielen verunheiliget werde. Derohalb, wo die

falsche Kirche zuführet, und mit dem Namen Gottes und der Kirchen bannen und verdammen will, da gilt's Aufsehens, daß du dich nicht lassest schrecken, sondern ein Unterscheid machest und sagest: Ich höre Gottes Namen wohl, ich höre wohl, daß du die Kirche rühmest: aber solches können die Unchristen auch. Sonst dürfte es des Verbots nicht, daß man Gottes Namen nicht vergeblich führen soll. Derohalb muß man das Urtheil anders suchen, und am ersten darnach sehen, ob man auch Gottes Namen recht führe, und des herrlichen Namens der Kirche nicht mißbrauche.

Und zu solchem Urtheil dienet die Regel, die der Herr hier giebt, damit er die falsche Kirche sehr fein und eigentlich abmalet: denn die rechte Kirche nimmt sich des Schwerts und weltlicher Gewalt nicht an. Die falsche Kirche aber nimmt das Schwert in die Hand, und verfolget die rechte Kirche, wie Christus hier sagt, „sie werden euch in den Bann thun, und wer euch tödtet" rc. Dabei kannst du ja gewiß merken, welches die falsche Kirche sey. Dabei aber noch gewisser, daß Christus spricht: „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder mich, noch meinen Vater erkennen." Das heißt die falsche Kirche recht abgemalet. Das Amt kann sie haben, und sich mit Gottes Namen rühmen und schmücken; aber neben dem Amt und Namen Gottes hängt ihr das Unglück an, daß sie weder Christum, noch den Vater kennen.

Was heißt nun „Christum und den Vater kennen"? Es heißt ja nicht Messe lesen, eine Kappe anziehen, fasten, Allmosen geben, und was dergleichen Werk' mehr sind, sondern Christum erkennen heißt, daß man glaube, er sey das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, der um unsertwillen Mensch worden, am Kreuz den Tod für uns erlitten, gestorben, und wieder auferstanden, und gen Himmel gefahren ist. Daß man solches sich tröste, und gegen Gott ein solch Vertrauen fasse, er werde um seines Sohns willen uns gnädig, und barmherzig seyn: denn das heißt „den Vater kennen", wissen, daß er wolle gnädig seyn, und uns unsere Sünde um seines Sohns Jesu Christi willen vergeben. Wo nun solche Erkenntniß ist, da ist die

rechte Kirche. Wo solche Erkenntniß nicht ist, da ist die rechte Kirche nicht, obgleich das Amt und Gottes Name daselbst ist. Derohalb soll und muß man vornehmlich auf dieses Erkenntniß sehen, so wird man nicht können irren.

Die Spaltung, so heutiges Tages in der Kirchen ist, macht sehr viel Leute irre, daß sie nicht wissen, zu welchem Theil sie sich sollen halten. Aber es fehlet ihnen an dem, daß sie auf diese Regel nicht sehen wollen. Wir predigen also, daß vor Gott uns nichts könne helfen wider die Sünde und den Tod, denn allein das Sterben und Auferstehen Christi. Wer nun solches mit rechtem Glauben fasse, der werde selig. Wer es nicht fasse, der thue sonst, was er wolle, könne er nicht selig werden, (wie gewaltig solche Lehre im alten und neuen Testament gegründet sey, höret euere Liebe zu anderer Zeit) aber was geschieht? Um solcher Lehre willen verfolgt uns der Papst und sein Haufe, er thut uns in Bann, schilt uns Ketzer, und würget uns; denn er lehret: wer gen Himmel wolle kommen, der müsse für seine Sünde selbst genug thun. Christus habe nur für die Erbsünde bezahlet; was wir aber nach der Taufe sündigen, da müsse ein jeder selbst genug thun mit guten Werken, solche Sünde ablegen, und Gottes Zorn stillen. Wie reimet sich aber solche Predigt zum Erkenntniß Christi? Denn das muß je folgen: So Christus für die Sünde genug gethan hat, so können wir nicht dafür genug thun. Gute Werke sollen wir thun; aber aus einer andern Meinung, denn daß wir dadurch Sünde ablegen, und gen Himmel wollten kommen.

Also siehest du fein aus dieser Regel, welches die rechte Kirche sey. Wir werden darum in Bann gethan, daß wir alle Gerechtigkeit und Gnade allein auf Jesum Christum, auf sein Sterben und Auferstehung setzen. Dagegen aber setzt der Papst und seine Kirche die Seligkeit auf ihre eigenen Werke, Verdienst und Genugthuung; welches je ein gewiß Anzeigen ist, daß sie weder Christum noch den Vater kennen. So wir nun den Schatz haben, daß wir Christum (Gott sey immer Lob) recht erkennen, sie aber erkennen ihn nicht, so lasset uns

unerschrocken seyn, und nichts darnach fragen, obgleich sie, so Christum und seinen Vater nicht kennen, uns in Bann thun, uns Ketzer und des Teufels Kirche heißen. An diesem ist uns viel mehr gelegen, daß wir den Sohn und den Vater erkennen; lassen uns derohalb das unnütze Geplärr nicht irren, daß der Papst mit dem Namen der Kirche so hoch pranget, und uns dem Teufel giebt.

Wir können aber eines andern Urtheils uns trösten und darauf warten, da nicht Menschen mit ihrem falschen Urtheil, sondern Gott selbst mit seinem rechten wahrhaftigen Urtheil uns aus dem Bann heben, und für seine Kirche am jüngsten Tag vor Gott und allen seinen Engeln rühmen wird. Denn es muß doch so auf Erden gehen, wie Christus hier sagt, daß zwei Kirchen werden seyn, und eine die andere bannen soll. Der Bann aber gehet nimmermehr öffentlich wider die falsche Kirche; denn sie hat das Schwert in der Hand, und kann sie mit Gewalt dawider schützen. Wie wir am Papst sehen; welches uns eine gewisse Anzeigung ist, daß er nicht kann die rechte Kirche seyn: denn von der rechten christlichen Kirche stehet hier, daß sie soll in Bann gethan werden. „Euch (spricht er) werden sie in den Bann thun.“ Wer sind diese euch? Sind's nicht unsers Herrn Christi liebe Jünger und Apostel? Die wird man bannen und tödten. Wer? Die, so den Namen haben, daß sie Synagog und Kirche sind.

Also gehet's noch heutiges Tags. Darum sollen wir vor solchem Bannen und Würgen nicht erschrecken, sondern es mit Freuden annehmen, und lernen, daß es die rechte Farbe und gewisseste Probe der Christen und rechten Kirche sey. Doch also, daß auch das Erkenntniß Christi und seines Vaters vor allen Dingen dabei sey: denn Wiedertäufer und andere Rotten werden auch verfolget, und leiden viel. Aber sie haben das Erkenntniß Christi und seines Vaters nicht: denn sie verläugnen die Zusagung, welche ihnen Gott in der ersten Taufe gethan hat, richten dazu eine neue Möncherei an, gedenken dadurch einen gnädigen Gott zu haben, und gen Himmel zu kommen. Dagegen aber die rechte *Kirche kennet* Christum und den Vater, das ist, sie trö-

ſtet ſich allein Gottes Güte und Barmherzigkeit, durch Chriſtum; und um ſolches Troſts und Hoffnung willen muß ſie verfolget werden. Das leidet ſie gern; denn ſie weiß, Chriſtus hat's hier geweiſſagt; darum giebt ſie ſich willig darin, läßt ſich den Papſt und ſeinen Haufen für Ketzer und Teufels Kirche ausſchreien. Aber ihr genüget, daß ſie Chriſtum und ſeinen Vater kennet, und weiß, daß der Papſt mit ſeinem Haufen, ſie ſeyn gleich ſo hoch geachtet als ſie wollen, Chriſtum und ſeinen Vater nicht kennen, ſondern verfolgen; leidet derohalb gern mit Chriſto, und iſt der Hoffnung, daß ſie mit ihm auch in Ehren ſitzen, und ewig leben werde. Das verleihe uns allen unſer lieber Vater im Himmel, durch ſeinen Sohn und heiligen Geiſt, Amen.

Predigten am heiligen Pfingſttage.

Erſte Predigt über Apoſtelgeſchichte 2, 1 — 4.

(Nach Dietrich.)

Das Wörtlein Pfingſten iſt nicht deutſch, ſondern aus dem Griechiſchen genommen, die heißen Pentecoſten, den funfzigſten Tag. Denn der Pfingſttag iſt der funfzigſte Tag nach Oſtern, und iſt bei den Juden ein ſonderes Feſt geweſen, darum, daß ſie am funfzigſten Tag, nachdem ſie das Oſterlämmlein in Egypten gegeſſen, und aus Egypten gezogen waren, am Berge Sinai, die zehen Gebote empfangen haben. Weil aber ſolches eine große Wohlthat iſt, daß Gott ſelbſt ſeinen Willen vom Himmel herab eröffnet, daß ſie könnten wiſſen, woran doch Gott Gefallen oder Ungefallen geſchehe, was er haben oder nicht haben wollte; daher hat Gott geboten, ſolchen funfzigſten Tag nach Oſtern für heilig zu halten, daß ſolcher Wohlthat gedacht würde, und ſie deſto fleißiger ſich nach Gottes Willen halten lerneten, wenn ſie höreten und daran gedächten, mit welchem Ernſt Gott ſeinen Willen eröffnet, und ſie ſich dagen verpflichtet hätten, ſolchen Willen mit Fleiß

zu halten, wie die Historia im andern Buch Mosi am 19. und 20. Capitel ausweiset.

Nun siehet man aber in den Historien des alten Testaments, wie Paulus sagt, 1. Cor. 10 was den Juden wiederfahren ist, daß es alles ein Vorbild gewesen ist der Geschicht, so im neuen Testament, in der Zeit der Gnaden geschehen sollten. Darum gleich wie wir im neuen Testament ein anders und bessers Osterlamm zu essen haben (denn dort in Egypten half das Blut des Lämmleins, damit sie die Pfosten bestrichen, nur dazu, daß der Engel, der Verderber, dem Leib nicht schaden thät, und die erstgeborne Frucht nicht tödtete: da dagegen unsers Osterlämmleins Jesu Christi Blut dazu dienet, daß wir aus dem rechten Egypten, nämlich aus des Teufels Tyrannei, von der Sünde und dem ewigen Tod erlöset werden); also haben wir im neuen Testament auch eine andere und bessere Pfingsten, denn jene im alten Testament gewesen ist.

Jene empfiengen am Berg Sinai die zehen Gebote. Das ist an ihm selbst eine gute, nöthige, köstliche Predigt, die uns Gottes Willen lehret, da man billig Gott vor danken soll. Aber mit solcher Predigt ist uns nichts geholfen wider des Teufels Reich, die Sünde und den Tod; sondern das Gesetz hilft allein dazu, daß wir größere Sünder werden, und unser eigen Gewissen uns gegen Gott verklagt und beschuldiget; sintemal wir das nicht vollkömmlich thun, das uns zu thun aufgelegt ist.

Darum gleich wie es ein schrecklich Ansehen hatte auf dem Berge Sinai, da Gott redet, und Blitzen und Donner dermaßen durch einander gienge, daß der ganze Berg rauchet und bebet: also thut das Gesetz noch, wo es die Herzen recht trifft, da schreckt's und machet blöde, zaghaftig, daß man nicht weiß, wo man vor Angst bleiben soll. Denn wissen, was Gott haben will, und daneben fühlen, daß man's nicht gehalten habe, ist unmöglich, daß solches einen Menschen nicht anfechten, noch ängstig sollte machen. Denn was Gott den Uebertretern seines Worts dräuet, das ist vor Augen, nämlich, den ewigen Tod, und alles Unglück. Darum ist solche Judenpfingsten eine schreckliche, unfreund-

liche Pfingsten, da gar keine Freude kann bei seyn denn es hat über die Massen ein greulich, schrecklich Ansehen gehabt, daß die Juden selbst zu Mose mußten sagen, und bitten: „Ach rede du mit uns, denn soll der Herr mit uns reden, so müssen wir sterben.“

Was haben aber wir dagegen für eine Pfingsten im neuen Testament? Eine überaus herrliche und freundliche, da kein Schrecken, sondern eitel Freude, Muth und Wonne bei ist. Denn also sagt der Evangelist, wie euere Liebe im Text jetzt gehört, daß am Pfingsttag, da die Juden mit der Danksagung für die zehen Gebot umgangen, und die Geschichte am Berge Sinai gerühmet haben, sind die Apostel und andere Christen bei einander in einem Hause gewesen. Da habe sich unversehens ein Brausen vom Himmel herab, als eines gewaltigen Windes, erhoben, und das ganze Haus erfüllet, daß es alles wider einander getönet hat. Und neben solchem Weben und Brausen habe man zertheilte Zungen gesehen, gleichwie die Flammen vom Feuer, über sich lodern; daß also der heilige Geist sich da öffentlich hat hören und sehen lassen. Denn in dem Brausen hat man ihn gehöret, und in der Feuerflammen gesehen, wie denn Christus zuvor verheißen, und Johannes der Täufer auch geweissaget hatte, „sie sollten mit dem heiligen Geist und Feuer getauft werden.“

Es hat aber solches seine sonderliche Deutung und Ursach: denn die Zungen bedeuten das Predigtamt, das soll nicht vergebens seyn; es soll die Herzen anwehen, und ein neues Licht oder Feuer darin anzünden, wie wir nachher weiter sagen werden. Bald nun auf solch Brausen und Feuerflammen „setzt sich der heilige Geist auf einen jeden unter ihnen“, und zündet ihre Herzen also an, und durchwebet sie also, daß sie in einem Augenblick Gott und seinen Sohn Jesum Christum recht erkennen, und die ganze Schrift verstehen, und einen solchen Muth haben, daß sie solchen Verstand nicht bei sich behalten, sondern frei öffentlich bekennen thäten. Und kommt noch das treffliche Wunderwerk auch dazu, daß sie allerlei Sprache können reden, so sie doch nur ihre Muttersprache vor diesem Augenblick konnten. Denn zu Jerusalem mußte es angehen, aber da nicht bleiben,

sondern, wie die Propheten zuvor hatten geweissaget, sollte das Evangelium in allen Sprachen, bald im ersten Anfang geben und klingen. Deß zum Zeugniß, daß es im jüdischen Land nicht bleiben, sondern, in alle Welt, und allen Sprachen sollt geprediget werden, lehret der heilige Geist die Apostel alle Sprachen. Dieß ist unser Pfingsten im neuen Testament, da man Gott recht erkennet, da man vor Gott nicht erschrickt, sondern fröhlich wird, und ein gut Gewissen überkommt, mit einem solchen Muth, der sich vor Gott nicht entsetzt, und alles um Christi willen gern leidet, wie man an den Aposteln siehet.

Von solcher Pfingsten hat nicht allein Christus in seiner letzten Predigt, sondern auch die Propheten, David, Jesaias, Jeremias, Joel, Zacharias, und andere viel, geweissaget. Derohalben wollen wir heut diesen Tag auch mit zubringen, und vom heiligen Geist predigen, was er sey, was sein Werk und Amt sey, und wie wir uns dazu sollen schicken, wollen wir anders zu solchen seligen Pfingsten auch kommen, und den heiligen Geist empfahen.

Für das erste, soll euere Liebe nicht denken, als sey der heilige Geist nicht zuvor in der Kirchen, und unter den Leuten gewesen. Denn er ist ewiger, allmächtiger Gott, wie Christus sagt: „Er gehe vom Vater aus.“ Darum muß er eben der Natur und des Wesens seyn, deß der Vater ist. So haben wir gewisse Zeugnisse, daß er, der heilige Geist, je und je seine Wirkung in den Menschen gehabt, ihre Herzen erleuchtet, sie nach Gottes Willen regieret und geführet hat. Denn Christus selbst sagt, wie auch Petrus: „Daß der heilige Geist durch die Propheten geredt habe.“ So zeugen die Evangelisten von dem alten Simeon, von der Hanna, von Zacharia, Elisabeth und Johanne, daß der heilige Geist in ihnen gewohnet habe.

Darum müssen wir hier von dem heiligen Geist eben gedenken und glauben, wie von Christo dem Sohn Gottes, der von Ewigkeit gewesen ist, und bald nach der ersten Verheißung im Paradies, sein Werk angefangen hat, daß er wider den Teufel sich zu Felde gelegt, und ihm auf den Kopf hat getreten. Solch vorlängst

angefangen, und stets her geübte Werk, hat der Sohn
Gottes alsdann öffentlich vollendet, da er Mensch wor-
den, am Kreuz gestorben, und am dritten Tage wieder
auferstanden ist. Also ist des heiligen Geistes Werk für
und für in der Welt gewesen, daß er der Menschen
Herzen durch das Wort Gottes zum Glauben geführet,
ie erleuchtet, gestarket, getröstet, und in alle Wahr-
eit geleitet hat.

Aber solch Werk hat er an diesem heiligen Pfingst-
age allererst vollkommen und öffentlich geführet, daß
s nicht mehr so heimlich ist zugangen, wie vor; sondern
dermann, der es gesehen, der hat den heiligen Geist
nd seine Wunder spüren und bekennen müssen. Denn
aß hier etliche sind, die es für keine Wirkung des hei-
gen Geistes halten, sondern sagen: „die Apostel seyn
oll süßes Weins gewesen", das ist eine muthwillige
Lüge. Ihr Herz überweiset sie, daß man fremde unbe-
kannte Sprachen beim Vollsaufen nicht lernen kann.

Was mag es aber für eine Ursach seyn, daß solche
Offenbarung des heiligen Geistes bis auf diesen Pfingst-
tag verzogen wird? Keine andere, denn daß wir lernen
ollen, daß wir solchen Schatz allein durch unsern Herrn
Christum haben; der hat uns solche Gaben erworben,
nd durch ihn allein werden sie uns gegeben, wie euere
Liebe am Tage seiner Himmelfahrt gehöret hat, aus
em 68. Psalm, „daß er sey in die Höhe gefahren,
nd habe Gaben empfangen für die Menschen." Denn
lso legt St. Petrus selbst diesen Spruch in der heuti-
en Predigt aus, da er spricht: „Nun aber Christus
urch die Rechten Gottes erhöhet ist, und empfangen
at die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater,
at er ausgegossen dieß, das ihr jetzt sehet und höret."

Das ist das erste Stück, das wir lernen sollen,
aß der heilige Geist nicht allererst am Pfingsttag sein
Werk und Amt hab angefangen. Er hat's je und je
n seiner Kirchen geübet; aber erstlich am heiligen
Pfingsttag öffentlich geübet, und mit sonderlicher Gewalt
eben lassen; auf daß wir aus dieser Offenbarung ler-
en, was für einen trefflichen Schatz unser lieber Herr
Jesus Christus uns durch sein Sterben und Auferstehung
rworben und verdienet habe.

Zum andern müssen wir auch das lernen: Gleichwie die Schrift dem Herrn Christo einen sonderlichen Namen giebt, und heißet ihn Gottes Sohn, oder das Wort und Ebenbild des Vaters; also giebt sie dem Geist Gottes auch seinen sonderlichen Namen, und heißt ihn „den heiligen Geist“, der die Herzen mit seiner Gnade anwehet, rühret und heiliget, so zuvor unheilig und in Sünden sind. Solcher Name ist den Christen sehr tröstlich, denn sie sehen wohl, daß sie dem Teufel zu schwach sind, und seinem Eingeben nicht allein können widerstehen. Gleichwie nun sie schrecket, daß sie den bösen Geist wider sich haben; also tröstet sie wiederum, daß sie durch Christum haben den heiligen Geist, der die Sünde ihnen vergeben, und sie zum rechten Gehorsam gegen Gott treiben soll.

Wie aber der heilige Geist solches ausrichtet, das hat euere Liebe gehöret Joh. 16: „Daß er die Welt durch das Evangelium strafen werde, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ Denn also werden die Werke der heiligen Dreifaltigkeit in unserm Glauben unterschieden, zum Unterricht der Jugend und Einfältigen, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist uns Leib und Leben gegeben, und zu seinem Reich erschaffen habe. Als aber unsere ersten Eltern durch die Sünde in den Tod gefallen sind, und solche Strafe auf uns geerbet haben, ist der Sohn Gottes für uns Mensch worden, und hat durch sein Sterben solchen Fall wiederbracht, Gott versöhnet, und uns von Sünden und dem ewigen Tod erlöset. Solche Erlösung trägt der heilige Geist aller Welt vor, durch das heilige Evangelium, und erleucht und entzündet die Herzen, daß sie es annehmen und glauben, das ist, sie trösten sich's, daß Jesus Christus für sie gestorben ist, und zweifeln nicht daran, sie seyen dadurch mit Gott versöhnet, daß er ihrer Sünde nicht mehr gedenken, sondern dieselben, um Christi willen, ihnen vergebe. Das heißt „die Herzen heiligen“, oder wie St. Petrus Apostelg. 15 spricht: „Durch den Glauben reinigen.“

Wo nun also Vergebung der Sünden durch den Glauben ist, daß, obgleich noch viel sündliches in uns *bleibet*, dennoch wir darum nicht verzweifeln, sondern

uns trösten des Sterbens und Auferstehens Christi; da folget eine andere Heiligung des heiligen Geistes, daß er auch unsere Leiber heiliget, daß wir nicht mehr in Sünden wider das Gewissen liegen, noch Lust und Liebe daran haben, wie zuvor, sondern enthalten uns davon, und befleißen uns dagegen, daß wir thun, was Gott wohlgefällig ist. Wie St. Paulus lehret, Eph. 4 „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Redliches, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen“ 2c. Solches ist des heiligen Geistes Amt und Werk, daß er in uns einen neuen, rechten und herzlichen Gehorsam gegen Gott anhebt, und wir der Sünde widerstreben, und den alten Adam tödten, und durch den Glauben, Vergebung aller Sünden haben.

Aber solche Heiligung ist nicht so vollkommen, als die erste, welche, wo sie nicht da wäre, könnten wir mit dieser nicht fortkommen. Denn Fleisch und Blut ist zu schwach; so ist uns der Teufel zu stark; auch haben *wir nur* die Erstlinge des heiligen Geistes empfangen: *darum* kann dieser Gehorsam nicht vollkommen seyn. Was aber solchem unvollkommenen Gehorsam und Heiligung mangelt, daß wird erstattet durch die erste Heiligung des Glaubens, daß wir Vergebung der Sünden glauben, dadurch werden wir gerecht und vollkommen geheiliget: denn was noch für Sünde und Unflat an uns ist, das wird vergeben. Also sehet ihr, warum der heilige Geist solchen Namen führet, nämlich, daß er die Glaubigen heiligen soll und will, das ist, durch das Wort den Glauben an Christum in uns erwecken, daß wir um desselbigen willen Vergebung der Sünden haben, und nun auch anfahen, Gott gehorsam zu seyn.

Hierüber hat der heilige Geist auch andere Namen mehr, von seinen Werken, die er in uns wirket, welche doch zu diesem Werke der Heiligung gehören. Denn der Prophet Zacharias heißet ihn „einen Geist der Gnaden und des Betens“; darum, daß er die Herzen erreget, daß sie alles Gutes sich zu Gott versehen, und in allen Nöthen um Hülfe zu ihm schreien. Item, Christus nennet ihn „einen Tröster“, der *den Herzen zuspricht*, daß sie gern und willig alles

leiden, und vor keinem Unglück sich entsetzen, wie euere Liebe im Evangelio des nähesten Sonntags gehöret haben. Item, er heißt ihn „einen Geist der Wahrheit", der uns vor Lügen und Ketzerei behüten, und bei dem reinen Wort und im rechten Glauben erhalten werde; da sonst der Teufel, durch unsere Vernunft und falsche Lehre, uns in Irrthum führen, und in Lügen stecken würde.

Solches sind des heiligen Geistes eigene Werke, neben dem, daß er mit allerlei Tugenden und Gaben die Glaubigen zieret, und ein solcher Tröster ist, wie Christus sagt, der ewiglich bei uns bleibt, da sonst aller Welt Trost nur ein zeitlicher Traß ist, der keinen Bestand hat.

Weil der heilige Geist solche herrliche und große Dinge in uns wirken soll, liegt es ferner an dem, daß wir auch lernen, wie wir zu solcher Gabe kommen, und den heiligen Geist erlangen können, daß er dergleichen in uns auch anrichte, und wir durch ihn geheiliget und selig werden. Davon lehret uns unser lieber Herr Jesus Christus, Luc. 11 da er spricht: „So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben; vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten." Diesen Spruch merke sehr wohl, daß erstlich Gott allein den heiligen Geist giebt, und giebt ihn denen, die ihn darum bitten, die nach solcher Gabe seufzen, und wollten's gern haben. Darum, so dein Herz jetzt sich aufthut, und seufzet: Ach Gott, gieb mir auch deinen heiligen Geist, mit solchen Gedanken und Gebet fahre fort, und zweifle nicht. Das ist der näheste und beste Weg, da du zum heiligen Geist kannst kommen. Denn Christus selbst lehret, daß du so thun sollst, und den himmlischen Vater bitten.

Nun muß aber solch Gebet, eben wie andere, gehen allein im Namen Jesu; daß wir bitten, Gott wolle um Christi seines Sohns und unsers Erlösers willen, solche Gaben uns schenken. Da haben wir einen sonderlichen großen Vortheil zu, wie euere Liebe am Tag der Himmelfahrt Christi gehöret haben, nämlich, daß Christus darum zum Vater gangen, und gen Himmel

ist aufgefahren, daß er solche Gabe vom Vater empfienge, und sie uns herunter sendete. Darum können wir nun ungezweifelt bitten. Denn da ist nicht allein der Befehl und die Verheißung, daß wir sollen um den heiligen Geist bitten; sondern es ist auch der Wille da, daß Christus darum zur Rechten Gottes sitzt, daß er solche Gaben uns will wiederfahren lassen: denn er hat's auch vom Vater empfangen, wie im 68. Psalm stehet, nicht für seine Person, sondern „für die Menschen", daß er's ihnen geben und schenken wolle.

Nun ist aber gleichwohl das Gebet allein nicht genugsam. Denn wo du dich in Winkel setzen, um den heiligen Geist bitten, und daneben dich nicht fleißig wolltest zum Wort und den heiligen Sacramenten halten, so würde das Gebet langsam Frucht schaffen. Ursach, der heilige Geist will allein durch das Wort und die heiligen Sacramente seine Wirkung haben. Wer nun von solchem sich wollte abhalten, da würde der heilige Geist nimmermehr zu kommen. Darum lassen wir uns taufen, wir gehen zum Abendmahle des Herrn, wir hören Gottes Wort, und begehren der Absolution: denn wir wissen, daß solches alles der Werkzeug ist, dadurch der heilige Geist sein Werk in uns ausrichtet. Wie die Exempel ausweisen: als, die drei tausend Seelen, so Petrus mit der ersten Predigt, auf den heutigen Tag bekehret, würden ihr Lebtag nicht bekehret seyn worden, wo sie nicht zuvor das Wort hätten gehöret. Da sie aber das Wort hören, und ihre Herzen dadurch getroffen werden, alsdann lassen sie sich auch taufen. Denn also hat es Christus befohlen. Also der Kämmerer der Königin im Mohrenland konnte den heiligen Geist nicht erlangen, Philippus mußte ihm predigen und die Schrift auslegen. Da nun das Herz durch solche Predigt vom heiligen Geist getroffen ward, wollte der heilige Geist sein Amt nicht vollführen, Philippus mußte den Kämmerer auch taufen mit Wasser.

Derohalben willst du zur Gabe des heiligen Geistes kommen, so muß vor allen Dingen das da seyn, daß du um solche Gabe, im Namen Jesu, den Vater bittest, und dich darnach fleißig haltest zum Wort, an deine Taufe *mit Ernst* gedenkest, was Gott dir da zu-

Gott denket oder höret, man wird ihn doch nicht treffen noch fassen können. Wer aber Christum liebet, der kommt dahin, daß ihn der Vater auch wird lieben.

Was mag es aber für eine Meinung haben, daß der Herr der Liebe gedenkt, und nicht also sagt, wie er sonst pflegt: Wer an mich glaubet? Thut's denn die Liebe und der Glaube nicht, daß er spricht: „Wer mich liebet"? Antwort: Es ist eben eines: denn Christum kannst du nicht lieben, du glaubest denn an ihn, und tröstest dich sein. Und ist das Wörtlein, Lieben, in dem Fall etwas deutlicher und stärker, daß er fein anzeigt, wie man die Augen und das Herz von allem andern, was in Himmel und Erden ist, abziehen, und allein auf diesen Mann, Jesum Christum, wenden soll. Denn solches ist der Liebe eigentliche Art, weß sie sich annimmt, deß nimmt sie sich allein an, da bleibt und beruhet sie auf, und achtet sonst in der weiten Welt nichts mehr. Also will der Herr von uns auch gehalten seyn, daß wir ihn lieben, und unser Herz auf ihn setzen sollen, das kann aber je nicht geschehen, denn durch den Glauben. Darum nimmt dieser Spruch dem Glauben nichts, sondern dienet dazu, daß man des Glaubens Art und rechte Wirkung desto besser erkennen möge.

Darnach brauchet er des Wörtleins Lieben, auch darum, daß er wohl siehet, wer sein Wort annehmen, und dabei beharren wolle, daß ihm sauer werde ankommen. Denn da finden sich mancherlei Anfechtung, die zur Ungeduld und Unwillen einen erregen können. Auch schlägt endlich dieß zu, wenn es einem so übel darüber gehet, daß er denkt: Was zeihe ich mich doch, daß ich das Wort geprediget und öffentlich bekannt habe? Hätte ich doch wohl schweigen und für mich glauben können, was mir Gott hätte gegeben; es würden wohl andere aufgetreten seyn, die mehr Glücks dazu gehabt hätten. Nun stecke ich, und richte nicht allein nichts, oder ja wenig aus, sondern soll wohl um Leib und Leben dazu kommen? Soll man solche Anfechtung ausstehen, und nicht darunter zu Boden gehen, sondern fest am Wort halten, so gehöret dazu, wie der Herr hier

saget, daß man ihn lieb habe, und wir zuvor ein herzlich Wohlgefallen an ihm haben. Auf daß ein Prediger, und ein jeder Christ möge sagen: Es gehe mir drüber, wie der liebe Gott will; so will ich feste halten, und meinen lieben Herrn Christum nicht verleugnen; ist's doch allein ihm zu Ehren angefangen, und nicht den Leuten; darum muß es ausgestanden seyn.

Wo aber solche Liebe nicht ist, da wird man in die Länge an meinem Wort nicht halten, spricht Christus, denn ich theile nicht Thaler noch Kronen aus, sondern das ewige Leben. Das nimmt man hier auf Erden nicht ein, sondern allererst nach diesem Leben. Darum liegt es alles an dem, daß ihr Lust und Liebe an mir habt. Ist die Liebe da, so werdet ihr mein Wort halten, und fest dabei bleiben, und sollt es euch gleich Leib und Leben gelten. Ist aber die Liebe nicht da, so werdet ihr mein Wort nicht halten. Denn da werden sich sehr viel Gefahr, Anfechtung und Widerwärtigkeit finden, die euch alle zu Ungeduld und Verzweiflung dringen und treiben werden.

Wer aber Christum recht kennet, an ihn glaubet und ihn liebet, der wird sich nichts lassen anfechten, und frisch hindurch gehen, denn er weiß und tröstet sich's, daß Christus für uns gestorben, begraben, und wieder auferstanden ist. Da muß je folgen, daß es Christus mit uns nicht böse meine. Also muß die Liebe aus dem Glauben herfließen, die dringet darnach durch allerlei Gefahr und Unglück, und fraget nichts darnach, ob gleich die Welt darüber murret und zürnet; denn ihr ist an Christo und seinem Wort mehr, denn an der Welt Zorn gelegen.

Das ist nun, daß er spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Mein Wort", von meinem Sterben und Auferstehen; nicht Moses Wort, oder die zehen Gebote. Dasselbe Wort soll man wohl auch halten, und nicht dawider thun; denn Gott hat lang zuvor solches befohlen. Aber bei solchem Wort Mosis ist der Trost nicht, der bei meinem Wort ist: man bekommt kein friedlich gut Gewissen davon; sondern je mehr man siehet, daß uns an solchem Gehorsam fehlet, je mehr man sich fürchtet vor Gottes Ungnad und Zorn.

Aber das Wort unsers lieben Herrn Christi ist der höchste und beste Schatz, wer den hat, spricht Christus, hält fest daran, und setzt alles drüber zu, ehe er ihn ihm läßt nehmen, der sey nur gewiß, daß ihn mein Vater auch liebe.

Das ist recht Johannisch geredt, der hat seine sonderliche Art, welche die andern Evangelisten nicht also haben, daß er die Leute erstlich zeucht zu Christo, und darnach durch Christum zum Vater bringt. Denn also gehet es nach einander, wie Christus hier lehret: daß man erstlich Christum erkennen, ihn lieb gewinnen, und dafür halten soll, daß er freundlich sey, und uns mit allen Treuen meine. Wo nun das Vertrauen auf Christum, und die Liebe zu Christo ist, da folget weiter, daß wir glauben sollen, der Vater habe uns auch lieb. Daß also ein Mensch alles aus den Augen setzen, und in Christum kein Zorn noch Ungnade von Gott gewarten, und sich weder vor Sünden, Teufel oder Tod fürchten soll, darum, daß Gott uns lieb hat, weil wir Christum lieb haben.

Das ist ein großer und starker Trost in aller Anfechtung, wer ihn nur recht fassen, und solches fest glauben könnte, daß Gott mit uns nicht zürnen, sondern uns freundlich anlachen wolle, wenn wir Christum lieb haben, und fest an seinem Wort halten. Aber es will, sonderlich zur Zeit der Anfechtung, nicht in unser Herz. Das Widerspiel gedenken wir, Gott sey uns feind, er achte unser nicht, und wolle mit der Keulen zuschlagen. Aber solcher Gedanke ist falsch. Denn Christus lüget gewißlich nicht, da er hier spricht: Wenn's mit euch dahin kommt, daß ihr mich liebet, und mein Wort haltet, das ist, euere höchste Freude und Lust daran habt, daß ich euch von des Teufels Gewalt erlöset habe, daß euch hinfort die Sünde nicht schaden, und der Tod nicht verschlingen soll noch kann, und nun des ewigen Lebens und Seligkeit gewiß seyd, wie mein Wort lautet; so ist's gewiß, daß euch der Vater auch lieb haben wird, und seine Liebe also gegen euch beweisen, daß er, der Vater, mit dem Sohn und heiligem Geist zu euch kommen, und bei euch eine Wohnung machen werde.

Das ist je ein trefflicher Trost, daß ein Christ nicht darf gedenken, wie er wolle hinauf in Himmel steigen. Er bleibe zu Jerusalem, zu Rom, wo er wolle auf Erden, es sei auf dem Feld oder im Hause, so soll er doch im Himmel seyn; denn Gott Vater, Sohn und heiliger Geist wollen bei ihm seyn, und bei ihm wohnen. Solches haben wir hier auf Erden im Wort, und fühlen es durch den Glauben im Herzen. Aber es soll im künftigen Leben endlich auch mit der That nachher folgen.

Denn, Gott bei uns wohnen hier auf Erden, heißt anders nichts, denn daß alles, was wir thun, reden, denken und leiden, soll wohlgethan seyn, wir essen, trinken, arbeiten, stehen auf, legen uns nieder, wir beten, studiren, singen oder lesen, so will Gott ihm alles gefallen lassen. Das mag doch je wohl ein Himmelreich heißen, wenn wir nur die Gnade hätten, und die Augen recht aufthäten, und solches glauben könnten. Denn der Himmel selbst soll die Ehre nicht haben, die ein Christ hat. Ursach, vom Himmel sagt Gott nicht, daß er drinnen wohnen wolle; sondern sagt, er soll sein Stuhl, und die Erde sein Fußschemel seyn. Aber eines Christen Herz, das soll die rechte Wohnung seyn, da Gott innen will wohnen, wenn es nur Christum also kann ergreifen, daß es weiß, daß er für uns gelitten und gestorben sey, und um solcher Wohlthat willen ihn lieb habe.

Also liegt es alles an dem, daß wir uns Christum gefallen lassen, so soll es nicht Noth haben. Denn solche Liebe wird uns alles sanft und leichte machen, was wir um sein und seines Worts willen leiden sollen. Sonst wäre es unmöglich, daß einer nicht sollte kleinmüthig, traurig und ungeduldig werden, und vom Wort abfallen, wie Christus bald darauf sagt: „Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht.“

Wer nun Christum liebet, der hat den Trost herwieder, daß der Vater ihn um Christi willen, nicht allein lieb haben, sondern selbst zu ihm kommen, und bei ihm, sammt dem Herrn Christo und dem heiligen Geist, wohnen wolle. Das ist ja ein herrlicher seliger Trost, an den wir uns sollten halten, und uns willig

sollten drein ergeben, was uns drüber zu leiden zustünde. Wo aber diese Liebe zu Christo nicht ist, und die Leute das Evangelium darum annehmen, daß sie fleischliche Freiheit haben, oder Kirchengüter an sich bringen, oder in andere Wege ihren Nutzen schaffen, und ihrer Lust nachkommen mögen, wie die Welt fast in allen Dingen thut, und alles ihres Nutzens halb anfähet; da wird man am Wort nicht lange halten. Denn daß man in der Gefahr bestehen könne, da geh ret Liebe zu. Daß man aus Zwang oder Gelds halben thun sollt, da wird nichts aus.

Wollen wir nun rechte Christen seyn, und an dem Evangelio fest halten, müssen wir's allein dahin setzen, daß wir sagen: Es ist in meines Herrn Jesu Christi Namen angefangen, und ihm zum Dienst geschehen; darum muß es auch also hinausgehen, es gehe gleich drüber wie Gott will.

Warum soll man aber also am Wort Christi halten, und sich kein Unglück noch Gefahr davon abtreiben lassen? Darum, daß Christus weiter spricht: „Das Wort, das ich rede, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“ Auf solche Weise pflegt Christus sehr oft zu reden; denn es ist auch trefflich viel daran gelegen. Und ist das die Summa davon, daß Christus will sagen: Wenn ihr mich fasset, und haftet an mir, das ist, an meinem Wort, und meiner Zusagung, so seyd gewiß, daß ihr den rechten Gott gefasset, und außer mir nach keinem andern Gott gedenken sollt; denn ihr werdet Gott sonst nirgend, denn in mir und meinem Wort finden. Ursach, „das Wort, das ich rede, ist nicht mein, sondern des Vaters Wort.“ Nehmet ihr's nun an, so nehmt ihr den Vater an; glaubt ihr's, so glaubt ihr an den Vater.

Darum ist die Rechnung heutiges Tages leicht zu machen. Der Mahomet, Türk, Papst und Juden rühmen viel von Gott, beten viel, und wollen seine beste Diener seyn. Aber gewiß ist's, Mahomet, Türk, Papst und Juden haben des Vaters gefehlet, und wissen nichts von ihm; denn sie haben Christi Wort nicht, welches doch nicht Christi, sondern des Vaters ist, in welchem *er uns zusagt,* wie wir durch ihn zur Vergebung der

Sünden und ewigem Leben kommen sollen. Ja sie verfolgen noch solche Lehre, und heißen uns Ketzer, die wir zu Christo, und nicht auf eigene Werke und Verdienst weisen.

Darum will der Herr mit diesen Worten seine Jünger warnen, und lehren. Als sollte er sagen: Wollt ihr Gott hören, Gott bei euch haben, und bei Gott seyn, so dürft ihr euere Ohren und Augen nicht anderswo hin kehren, denn zu mir. Höret ihr nun mich, so höret ihr Gott: sehet ihr mich, so sehet ihr Gott, denn das ist beschlossen, entweder durch mich Gott gehöret und gesehen, oder nimmermehr gehöret und erkannt. Daraus folget nun weiter, daß, wenn Christus ein freundlich Wort redet, daß die ganze Gottheit ja dazu sage, ich schweige, daß die Welt oder der Teufel könnte ein Nein daraus machen. Ursach ist dieses: denn Christi Wort ist nicht sein Wort; es ist des Vaters Wort, wie er sgat: „Das Wort, so ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat."

Das ist doch so gar einfältig geredt, daß man's nicht erholen kann. Darum wenn weltweise Leute über solche Worte kommen, denken sie, es seyn faule, schläfrige Worte; denn von solchen Sachen, daran so viel gelegen, sollte man gewaltiger reden. Aber was für Leben und Trost in solchen schläferigen, einfältigen Worten, wie die Vernunft urtheilet, stecke, findet sich alsdann, wenn die rechten Züge heran gehen.

Darum läßt's der Herr hier also wenden, und spricht: „Solches hab' ich zu euch gesagt, weil ich bei euch gewesen bin; aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Denn wo man gleich viele Worte davon macht, ist der heilige Geist nicht dabei, so verstehet man's doch nicht.

Was weiter in diesem Evangelio folget, ist der Beschluß dieser ganzen Trostpredigt, die der Herr in diesem Capitel seinen Jüngern über Tisch gethan hat, daß sie sollen fröhlich und guter Dinge seyn, und sich über seinem schmählichen Tod nicht ärgern noch bekum-

mern, denn es soll ihnen zum Besten gereichen. Davon haben wie weiter am Tage Philippi und Jacobi gehöret.

Darum wollen wir's jetzt bei dieser Lehre bleiben lassen, welche der Herr im heutigen Stücke sonderlich handelt, daß wir alsdann Gottes Wort halten, und davon uns nicht werden durch einigerlei Gefahr abwenden lassen, wenn wir den Herrn Christum lieb haben. Und daß solches der einige Weg sey, durch welchen wir dazu kommen, daß uns Gott lieb habe, und sich so nahend zu uns thue, daß er eine Wohnung bei uns mache. Auf diesem Wege soll man bleiben. Wer aber einen andern Weg zu Gott suchet oder vornimmt, denn diesen, daß er Christum liebet, der fehlet des Vaters, und kommt nimmermehr zu ihm; er thue und leide was er wolle, so ist's doch alles umsonst, und verloren.

Weil denn unser lieber Herr Christus spricht: „Die Worte, die er rede, sind nicht seyn, sondern des Vaters", soll sich ein jeder hüten, und wohl vorsehen, daß er sonst kein Wort noch Lehre annehme, sie gehe denn durch dieses einigen Mannes Mund; so trifft er unsern Herrn Gott gewiß, und kann sein nicht fehlen, den man sonst nirgend finden noch antreffen kann. Aber es gehet jetzt leider! wie es im alten Testament mit den Juden auch gienge; die hatten den Gnadenstuhl in der Hütten des Stifts, da sie beten, und gewisse Erhörung gewarten sollten, und sonst nirgend. Aber was hatten sie zu schaffen? Da sie Gott hinwiese, da wollten sie nicht hin, sondern erwähleten andere Oerter, wie es ihnen gefiel. Eben so gehet's jetzt auch. Christus spricht: Wollt ihr den Vater finden, und dahin kommen, daß er euch liebe; so findet euch hieher zu mir, liebet mich, und nehmet mein Wort an.

Was thut aber der Papst, die Wiedertäufer, die Juden, Türken und dergleichen? Sie lassen Christum und sein Wort fahren, und gehen dieweil mit Menschensatzungen um. Der Papst hält auf seine Messe, Gelübde, todter Heiligen Dienst. Ein Wiedertäufer hält auf seine äußerliche Zucht, daß er einen grauen Rock, und kein Messer trägt, die Juden und Türken haben auch ihr sonders. Dafür lasset uns ja fleißig hü-

ten, und hieher zu Christo und seinem Wort uns allein halten. Denn da stehet Gottes Befehl: „Den sollt ihr hören." Und Christus spricht hier: „Die Worte, die ich rede, sind meines Vaters." Darum ist's unmöglich, wer Christum nicht allein liebet und höret, daß derselbe Gott hören oder zu seiner Liebe kommen könne.

Derselbe gnädige Vater verleihe uns solche Gnade auch, daß wir Christum lieben, und an seinem Wort bleiben, und dasselbe durch seinen heiligen Geist halten, und also ewig mögen selig werden, Amen.

Dritte Predigt am heiligen Pfingsttage.

Von dem Pfingstfest und des heiligen Geistes Predigt.

Ueber das Evangelium Apostelgeschichte 2, 1—13, gehalten im Jahre 1534.

(Nach Rörer.)

Auf dieß heilige und fröhliche Pfingstfest begeben und danken wir unserm lieben Herrn Gott für die große unendliche Wohlthat, die er auf Erden erzeiget hat, damit, daß er uns armen Menschen vom Himmel herab hat offenbaren lassen sein heiliges liebes Wort, und nicht ein schlecht gemein Wort, sondern ein sonderlich und unterschiedlich Wort, gegen dem Gesetz Mosis. Denn heut auf diesen Tag hat das Reich Christi angefangen durch die Apostel, und ist durch's Evangelium geoffenbaret worden vor aller Welt. Christus hat wohl in seiner Person sein Reich von Ewigkeit gehabt; aber heute am Pfingsttage ist es von dem heiligen Geist durch die Apostel geoffenbaret der ganzen Welt. Und ist solche Offenbarung geschehen mit großem Muth, Trotz und Freude der elenden Fischer, der Apostel, die Christum zuvor aus Furcht verleugnet und verlassen hatten, und blöde, erschrocken und verzagt waren.

Da ist nun ein großer Unterscheid angezeigt zwischen den zweien Predigern, und zwei Predigten; nämlich, wenn Moses das Gesetz von Werken prediget, und wenn der heilige Geist das Evangelium von Christo prediget. Auf dem Berge Sinai, da die Engel predigen, und Mosis Gesetz angehen soll, war eitel Zagen und Schrecken. Das Volk bat Gott und Mosen, daß Gott aufhören wollte zu reden; denn sie konnten Gottes Stimme nicht leiden: begehrten derohalben, daß Moses mit ihnen reden möchte, den wollten sie hören. Solch schrecklich Gepränge auf dem Berge Sinai, da Gott redet, und Blitzen und Donner durch einander gieng, also, daß der ganze Berg davon rauchte, brachte mit sich die Predigt des Rechtes und Gesetzes, welche (wie wir auch am Tage der Himmelfahrt Christi aus dem Evangelium Marci gehöret haben) also lautet: Fiat justitia, et pereat mundus, man soll fromm seyn, und thun was recht ist, und sollte die Welt zu scheitern geben. Da muß weltliche Obrigkeit, der Richter und Meister Hans das Beste thun, und wenn die zu schwach seyn, der Tod und das höllische Feuer. Das war ein schrecklich Gepränge und Ansehen, damit angezeigt ist, daß die Gesetzpredigt bringet nur Schrecken, Zagen, Verzweifeln, und den ewigen Tod. Dieselbe Predigt ist auch nöthig. Denn für die harten Köpfe, und rohen, frechen Leute, muß man haben Mosen mit seinem Gesetz, und Meister Hannsen mit Ruthen, Feuer, Schwert und Galgen.

Aber heute am neuen Pfingsttage ist angegangen das fröhliche, selige und liebliche Reich Christi, welches ist voll Freude, Muths und Sicherheit. Das ist eine andere Predigt, Rede und Sprache, welche die Leute nicht zurück jaget, wie die Predigt und Stimme auf dem Berge Sinai: sie schreckt nicht, tödtet noch würget nicht; sondern macht fröhlich und kecke. Wie denn Christus seinen Jüngern verheißen hatte, daß er ihnen senden wollte den heiligen Geist, der nicht ein Schreckegeist, sondern ein Tröster seyn sollte, und sie wider alles Schrecken, fröhlich, keck und muthig machen. Denn an dem Tage, sobald der heilige Geist vom Himmel herab gegeben wird, tritt ein jeder Apostel insonderheit

auf, und ist so muthig, als wollte er die ganze Welt fressen, die doch kurz zuvor hat niemand trösten können. Christus nach seiner Auferstehung hatte mit ihnen genug zu thun, daß er sie, als die schüchternen und zerstreueten Hühnlein, wieder zusammen lesen und trösten möchte; und konnte sie dennoch mit seinem vielfältigen Vermahnen und Trösten nicht stärken noch keck machen. Aber heut zu Tag, da der heilige Geist kommt mit seinem Sausen und Brausen, und webet sie an, macht er ihnen das Herz so freudig, und die Zunge so feurig, daß ein jeglicher öffentlich auftritt und predigt: Keiner fraget nach dem andern; sondern ein jeder für sich ist so muthig, daß er sich unterstehen dürfte, durch die ganze Welt zu dringen.

Darum ist dieß viel ein ander Wort und Predigt, denn durch Mosen gegeben und angerichtet ist. Jene Predigt durch Mosen gegeben, erschreckt das ganze Volk, also, daß sechs mal hundert tausend Mann sind gleich, als wäre es ein einiges Huhn, das man schreckt und scheucht. Aber diese Predigt tröstet und stärket so gewaltig, daß ein armer nichtiger Mensch, als Petrus, der sich zuvor eine Magd hat schrecken lassen, gehet daher, richtet den Kopf auf, tritt auf, und prediget wider geistliche und weltliche Obrigkeit, wider die Hohenpriester und den ganzen Rath zu Jerusalem, wider den römischen Kaiser, und fraget nach niemand. Und wie er thut, so thun die andern Apostel auch, stellen sich nicht anders, denn als wären sie eitel Götter, und wären andere Leute gegen ihnen eitel Heuschrecken.

Das ist der Unterscheid der zweien Predigten, der Predigt des Rechtes oder des Gesetzes, und der Predigt der Gnaden, und des gnädigen Wohlgefallens Gottes. Die Apostel fürchten sich vor niemand, er sey im Himmel oder in der Hölle. Das ist eine große Veränderung, ja es ist gar eine wunderbare göttliche Veränderung. Kurz zuvor furchte sich Petrus in Caiphas Hause vor einer Magd, daß er den Herrn verläugnete; und bald darnach fiel er in solch Schrecken und Zagen, daß er sich nicht durfte sehen lassen, die drei Tage über, so lang der Herr im Grabe lag. Auch nachher, da

Christus von den Todten auferstanden war, und ihn tröstete, kroch er doch mit den andern Jüngern zu Winkel, und schloß die Thüre hinter ihm zu. Aber jetzt tritt er frei hervor an's Licht, läßt sich sehen vor allem Volk, und scheuet niemand, prediget öffentlich, und ist so muthig und trotzig, daß er alle Gewalt, geistlich und weltlich, der Hohenpriester und des Landpflegers Pilati verachten darf. Und gleichwie Petrus thut, also thun die andern Apostel und Jünger auch; das waren ohngefähr hundert und zwanzig Personen. Denn ich halte es dafür, wie es auch der Text und die Historia giebt, daß Petrus nicht allein am Pfingsttage gepredigt habe, sondern auch alle Jünger, sammt den eilf Aposteln, bald als sie vom heiligen Geist entzündet, und ihre Zungen feurig worden sind, haben gepredigt, wie St. Lucas schreibet: „Daß der heilige Geist sich auf einen jeglichen unter ihnen gesetzt habe, und sie alle des heiligen Geistes sind voll worden, und angefangen mit andern Zungen zu reden.“ Da hat einer mit den Griechen geredt griechisch, dort ein anderer mit den Römern römisch, der dritte an einem andern Ort hat mit den Persern geredt persisch, der vierte mit den Egyptern egyptisch; daß also an diesem Tage viel Predigten geschehen, und mancherlei Sprachen gehöret sind worden. Wo die Apostel und Jünger zum Volk kommen sind, haben sie angefangen zu predigen, mit eines jeden Volks Sprache.

Was haben sie aber gepredigt? So haben sie gesagt: Höret zu, lieben Brüder, wir wollen euch etwas Neues predigen, und euch eine seltsam neue Mähre verkündigen. Ihr wisset, daß einer, mit Namen Jesus von Nazareth, auf das näheste vergangene Osterfest zu Jerusalem gekreuziget worden ist, als wäre er ein Schalk, Bösewicht und Verräther; er ist verspottet, verspeiet, verlästert, verflucht und getödtet, wie jedermann kund ist. Wollet ihr wissen, wer derselbige ist? Wir wollen's euch sagen: Er ist der Herr Himmels und der Erden, und Gottes Sohn. Das haben die Apostel und Jünger zu allem Volk gepredigt, nicht allein mit ihrer Muttersprache, die ihnen angeboren war, und die sie gelernet hatten, sondern auch mit fremder

Sprache, die sie nicht gelernet hatten. Solches hat die Leute wunderlich gedaucht, daß der Jesus von Nazareth, der vor sieben Wochen ausgeführet war und als ein Uebelthäter verflucht, und nach dem Gesetze zum Tode verdammt und hingerichtet, öffentlich jetzt gepredigt wird als ein Herr und Gott, der Gewalt hat über die ganze Welt.

Also fähet Christus sein Reich an durch die ungelehrten Laien, und unverständigen Fischer, so die Schrift nicht gelernet haben. Es lautet läppisch genug, daß die christliche Kirche also anfahen soll, durch die armen Bettler, und durch die ärgerliche Predigt von dem gekreuzigten Jesu von Nazareth, der da verspottet, verspeiet, verlästert, und auf's schändlichste zugerichtet, und endlich als ein Aufrührer und Gotteslästerer an ein Kreuz geheftet und schmählich getödtet ist, wie sein Titel oben über dem Kreuz ausweiset: Jesus von Nazareth der Juden König. Von demselben wird am Pfingsttage öffentlich gepredigt, daß ihm Gewalt nnd Unrecht geschehen sey, und daß die, so ihn gekreuziget und getödtet haben, Gottes Feinde und Teufel sind, die schwerlich gesündiget, und Gott heftig erzürnet haben. Und durch diese Predigt wird das Reich Christi und die christliche Kirche angefangen.

Das ist eine treffliche Kühnheit, und großer Durst der Apostel und Jünger, daß sie solches am Pfingsttage predigen dürfen öffentlich. Wer dürfte so kühn seyn, und so predigen, wie sie predigen? Als wenn einer von geistlicher und weltlicher Obrigkeit zum Tode verurtheilet, und öffentlich gerichtet wäre, und wäre dazu sieben ganzer Wochen lang in solcher Verdammniß des Todes blieben, und ich sollte auftreten, und dem ganzen Regiment, beide geistlich und weltlich, widersprechen, den Verurtheilten und Getödteten rechtfertigen, und den Richter, und das ganze Regiment verdammen und sagen: Ihr habt gehandelt als die Verräther und Bösewichter, daß ihr den gerichtet und erwürget habt, der vor Gott und der Welt aller Ding unschuldig ist; ja das mehr ist, ihr habt gehandelt, als die Gottesverräther, daß ihr euren Herrn und Gott verläugnet,

und gekreuziget habt. Das lasse mir eine Kühnheit und Durst seyn.

So predigen die Apostel, wie St. Lucas klärlich anzeiget, Apostelg. 3. Daß Petrus zu allem Volk geredt habe: „Ihr Männer von Israel, der Gott Abraham und Isaac, und Jacob, der Gott unserer Väter, hat sein Kind Jesum verkläret, welchen ihr überantwortet und verläugnet habt vor Pilato, da derselbe urtheilte, ihn los zu lassen. Ihr aber verläugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenkete. Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet.“ Und gleichwie Petrus geprediget hat, also haben auch die andern alle geprediget. Darum hat ein jeglicher unter ihnen hundert tausend Herz gehabt, daß sie ein solch Wesen und Lärmen zu Jerusalem anrichten. Ja nicht allein zu Jerusalem, sondern auch nachher in aller Welt die christliche Kirche anfahen, durch die ärgerliche und thörichte Predigt, daß sie den verdammten und gekreuzigten Jesum von Nazareth ausrufen, als den Herrn Himmels und der Erden.

Wunder ist's, daß die Hohenpriester, sammt dem Landpfleger Pontio Pilato, nicht alsbald zugefahren sind, und diese Prediger alle bald zur selbigen Stunde erwürget haben. So unser Landesfürst einen an den Galgen hängen ließe, und ich wollte über etliche Wochen darnach auftreten, und dem öffentlich ergangenen Urtheil und Gericht widersprechen, und sagen, man hätte dem Erhängten nicht allein Gewalt und Unrecht gethan, sondern er wäre auch von den Todten auferstanden und lebe; ja er wäre aller Welt Herr und Gott: wenn ich so predigen wollte, möchte ich gewarten, was mir darüber begegnen würde.

Das ist das neue Testament und Reich Christi, das gehet an mit so geringer Macht; und doch mit allmächtiger Gewalt und Macht, der niemand widerstehen kann. Närrisch scheinet's zu seyn, daß Christus das neue Testament auf diese Weise anfähet. Es gehet an durch der Apostel Predigt am Pfingsttage. Wie lautet aber dieselbige Predigt? Sie lautet also: Wir Apostel predigen, daß der gekreuzigte Jesus von Nazareth, der vor sieben Wochen zum Tode verdammt, und öf-

fentlich gerichtet worden ist, der Herr ist, von dem alle Propheten geweissaget haben: Wer da will von Sünden los seyn, und das ewige Leben haben, der thue Buße, und lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen, zur Vergebung der Sünden. Da ist doch alles gering und nichtig anzusehen, beide, die Materia, und die Instrumenta. Die Materia und Predigt ist geringe; die Instrumenta, das ist, die Apostel und Jünger, welche Christus als die Werkzeuge zu dieser Predigt brauchet, sind viel geringer. Und gehet doch durch diese geringe Predigt, und nichtige Werkzeuge, das neue Testament und Reich Christi an.

Es lautet zumal schändlich und ärgerlich vor den Augen der großen Hannsen, der Gewaltigen, Klugen und Weisen dieser Welt, daß die Apostel und Jünger predigen, daß Jesus von Nazareth, der von seinem eignen Volk, als ein Aufrührer und Ketzer an ein Holz gehenkt ward, sey der Herr und Christ; und nicht zuvor darum rathfragen die Hohenpriester den Rath zu Jerusalem und den Landvogt Pontium Pilatum, ob sie auch solches thun mögen. Darnach lautets auch zumal närrisch und schwächlich angefangen seyn, daß diese Predigt angehet, nicht durch die Leviten und Priester zu Jerusalem, sondern durch die geringen Leute, arme Bettler, und unverständige Laien, die von ihrem Meister selbst abtrünnig worden waren, und ihn verläugnet und verlassen hatten. Da werden die großen Hannsen und weisen Leute gedacht haben: Sind die Bettler nicht toll und thöricht? Was wollen sie anfahen, die ihr Lebtag nichts gelernet haben? Sie treten auf, und predigen von dem Jesu, der nach dem Gesetz zum Tode verdammt ist, von der römischen Gewalt, von dem Rath, und von der ganzen Versammlung der Hohenpriester zu Jerusalem. Wer hat ungereimters Dinges je gehöret? So haben sie ohne Zweifel gedacht. Etliche sind darüber Unmuths und zornig worden; etliche aber haben es verlacht und gesagt: Sie sind trunken, rasend und toll.

Also gehet die Christenheit an mit eitel Narrheit und Schwachheit, wie St. Paulus sagt 1. Corinth. 1: „Wir *predigen den gekreuzigten* Christum, den Juden

ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit.“ Und ist doch unter dieser Narrheit und Schwachheit die größeste Weisheit und Kraft verborgen, welcher niemand widerstehen kann. Denn wie weise und gewaltig auch die Hohenpriester und Pilatus sind; dennoch müssen sie das leiden. Gott schlägt sie mit Furcht, daß sie sich fürchten müssen vor dem Volk, daß sie nicht gesteiniget werden. Es lautet wohl aufrührerisch, daß die Apostel auftreten, und von dem gekreuzigten Jesu von Nazareth predigen, wider geistliche und weltliche Obrigkeit; dennoch müssen sie beide, Hohepriester und Pilatus, fürchten, sind auch nichts bessers werth, denn daß sie sich fürchten, da nichts zu fürchten ist, auf daß Gott seine Kraft beweise in den Schwachen. Also, sage ich, gebet die Christenheit an in öffentlicher Schwachheit; und ist doch in derselben Schwachheit so große, mächtige Gewalt und Kraft, daß sich alle Weisen und Gewaltigen davor entsetzen, und dieselben fürchten müssen.

Worin stehet nun dieselbe Gewalt und Kraft? Nirgend anders, denn im Wort und Geist. Siehe, welche Gewalt Petrus hat? Und zwar Petrus nicht allein, sondern die andern allesammt. Wie gewiß sind sie der Sachen? Wie gewaltig greifen sie in die Schrift, als hätten sie hundert tausend Jahr darinnen studiret, und dieselbe auf's beste gelernet. Ich könnte nicht so einen gewissen Griff in die Schrift thun, ob ich wohl ein Doctor der heiligen Schrift bin; und diese sind Fischer, die die Schrift nicht gelesen haben. Dieselben ungelehrten Leute und armen Laien, die nichts gelernet haben, greifen in die Schrift, und wissen die Schrift besser zu führen, denn die Schriftgelehrten, die täglich darinne studiren. Also beweiset Gott durch die größeste Narrheit und Thorheit der elenden schwachen Bettler die größeste Weisheit, die auf Erden kommen ist, daß ihnen solches niemand nachthun kann, weder Hannas noch Caiphas, noch kein Mensch auf Erden.

Also hat die Christenheit angefangen mit dem Wort der armen Fischer, und mit dem elenden und verachten Werk Gottes, das da heißt: Jesus von Nazareth an's Kreuz gehängt. Doch hat Gott das hinzu gethan, daß er die Apostel und Jünger erhalten hat, mitten unter

ihren Feinden zu Jerusalem, und zugeregnet und geschneiet mit vielen großen Wunderzeichen, auf daß diese neue Doctores und Lehrer dadurch bestätiget würden, wider die, so halsstarriglich dawider handelten. Denn die Wunderzeichen sind nicht geschehen um derer willen, die den Aposteln und Jüngern bald zufielen. Denselben war dieß Wunderzeichen genug, daß die albern Fischer und Laien feurige Zungen hatten, mit andern und neuen Zungen, und mancherlei Sprachen, die großen Thaten Gottes predigten, und die heilige Schrift so gewiß zu führen wußten. Daran hatten sie genug, und fielen den Aposteln und ihrer Predigt flugs zu. Aber Hannam, Caipham, Pilatum, Herodem, und den harten Haufen mußte Gott mit andern Zeichen schrecken. Darum gab er den Aposteln die Gabe Wunder zu thun, daß sie mit den Kranken, ja auch mit den Todten so umgiengen, sie gesund und lebendig machten, als wäre es eitel Kinderspiel. Wenn man die Kranken auf die Gassen heraus trug, und legte sie auf Betten und Bahren, und Petrus kam, daß nur sein Schatte sie überschattete, so wurden sie gesund, Apostelg. 5. Das heißt ja mit Wunderzeichen zugeschneiet, auf daß den Bösewichtern und harten Köpfen, den verstockten Pharisäern, Schriftgelehrten und Hohenpriestern das Maul verstopft würde, daß sie darüber verstummen, und wo nicht mit dem Munde öffentlich, doch heimlich im Herzen bekennen mußten, und sagen: Das hat Gott gethan.

Durch diese zwei Stück hat Christus seine Christenheit angefangen; durch die Zungen und ärgerliche Predigt, und durch die Wunderzeichen, die er den Aposteln zugegeben hat, die Ungläubigen zu schrecken, auf daß ihnen das Maul verstopft würde; wie denn auch geschah. Denn da Petrus den Menschen, der von Mutter Leibe lahm war, und sich täglich ließ tragen vor des Tempels Thür, ergriff bei der rechten Hand, und ihn aufrichtete, also daß des Lahmen Schenkel und Knochen feste stunden, ward alles Volk voll Wunders und Entsetzens, und die Obersten und Aeltesten, und Schriftgelehrten, Hannas der Hohepriester, und Caiphas, und Johannes und Alexander, liefen zusammen, hielten einen Rath und sprachen: Was wollen wir die-

sen Menschen thun? Daß Wunderzeichen durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können's nicht leugnen. Denn sie sahen den Menschen, der gesund war worden, vor ihnen stehen, darum hatten sie nichts dawider zu reden. Sollten sie sagen: Dieser Mensch ist wohl lahm gewesen; aber die Apostel haben ihn nicht gesund gemacht, so wollte sich's übel reimen. Denn alles Volk kannte ihn, daß er's war, der um das Allmosen gesessen hatte vor dem Tempel, und wußte wohl, daß ihn Petrus gesund gemacht hatte.

Dieser Pfingstpredigt sollen wir nimmermehr vergessen, sondern immerdar gedenken, und allezeit Gott dafür danken, daß sie von den Aposteln durch den heiligen Geist zu uns kommen ist, und durch desselben Kraft auch in der Welt bleiben wird, bis an's Ende. Denn wo der heilige Geist bis daher dieselbe nicht erhalten hätte, so wüßten wir nichts davon, der Teufel hätte sie lange weggerissen, und zu Grund vertilget. Nun sie aber der heilige Geist für und für kräftiglich erhält, so ist das liebe Pfingstfest, und die tröstliche, fröhliche Pfingstpredigt blieben, und auch zu uns kommen. Ob schon viel Rotten und Secten sich dawider gelegt haben, und sich unterstanden, dieselbe auszurotten und zu dämpfen; dennoch haben sie dieselbe nicht können unterdrükken noch dämpfen.

Darum wollen wir auch von dieser fröhlichen Predigt reden, weil sie durch Gottes Gnade zu uns kommen ist, auf daß wir einen klaren Unterscheid behalten, zwischen der Predigt des Rechtes und Gesetzes, und zwischen der Predigt der Gnaden, welche des Herrn Christi eigene Predigt ist. Gleichwie wir nun müssen einen Unterscheid machen im Gewissen, zwischen Schrecken und Freude; also sollen wir auch einen großen Unterscheid machen zwischen den alten jüdischen Pfingsten, da das Gesetz gegeben ist auf dem Berge Sinai, und zwischen den neuen Pfingsten, da das Evangelium durch den heiligen Geist geoffenbaret ist. Wir können einen Unterscheid machen zwischen Traurigkeit und Freude, zwischen Tod und Leben. Darum gleich wie das alte jüdische Pfingstfest war ein Fest der Traurigkeit, des

Schreckens, des Zagens, und des Todes; wie man siehet an dem ganzen Volk Israel, am Berge Sinai versammlet, daß sie alle erschrecken, zittern und fliehen, 5. Mos. 20; also soll das neue Pfingstfest seyn ein Fest der Freuden, des Trosts und des Lebens, daran man handeln soll, die fröhliche, liebliche Predigt, die ein fröhlich, muthig Herz machet; wie wir hier sehen, daß an den Aposteln und Jüngern geschehen ist, da der heilige Geist aus den blöden, verzagten und flüchtigen Leuten eitel kühne Helden, treffliche Riesen, und solche unüberwindliche Menschen machet, welche die ganze Welt, und den Teufel in der Hölle, trotzen dürfen.

Das soll unsere Pfingstpredigt seyn, wider alles Schrecken der Sünden und des Todes. Je fröhlicher du bist, und je gewisser und fester dein Glaube ist im Herzen; je näher dir der heilige Geist ist, und je mehr du hast von dem neuen Pfingfest. Je mehr aber die Traurigkeit in deinem Herzen herrschet, und je erschrockener und blöder du bist; je näher dir Moses ist, und je mehr du hast von dem alten Pfingstfest des Berges Sinai. Darum sage ich, wie wir können einen Unterscheid machen zwischen Traurigkeit und Freude, zwischen Tod und Leben: also sollen wir auch unterscheiden die alten und neuen Pfingsten. Die alten Mosischen Pfingsten müssen wir haben, um der bösen Buben, rohen und sichern Leute, ja auch um der vermessenen Heiligen willen; aber die neuen Pfingsten des heiligen Geistes müssen wir haben, um der blöden, erschrockenen Gewissen willen. Aus den neuen Pfingsten, und aus des heiligen Geistes Predigt, werden rechte fröhliche Christen, und muthige, kecke Leute; wie hier die Apostel und Jünger sind, die sich weder vor der Welt, noch vor dem Teufel fürchten. Aus den alten Pfingsten, und aus des Gesetzes Predigt werden furchtsame und flüchtige Leute; wie das Volk am Berge Sinai fleucht, von ferne tritt und spricht: O lieber Mose, „rede du mit uns, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.“ Solche Leute macht das alte Pfingstfest, und des Gesetzes Predigt, die erschrocken, verzagt und blöde sind. Und durch solch Schrecken und

Furcht des Todes müssen sie die Sünde lassen, und aufhören mit Sündigen.

Also hat der heilige Geist an dem heutigen Pfingsttage des neuen Testaments angefangen sein Werk und Amt auszurichten; wie Christus ihn nennet einen „Tröster und Geist der Wahrheit.“ Denn er hat den Aposteln und Jüngern einen rechten, gewissen Trost in's Herz, und einen sichern freudigen Muth gegeben, daß sie nichts darnach fragen, ob die Welt oder der Teufel lustig oder unlustig, Freund oder Feind sey, zürne oder lache. Sie gehen daher in aller Sicherheit auf den Gassen der Stadt und denken also: Hier ist weder Hannas noch Caiphas, weder Pilatus noch Herodes etwas, sondern wir sind alles. Jene alle sind unsere Unterthanen und Knechte, wir aber sind ihre Herren und Obersten. So treten sie daher auf's allermuthigste ohn' Urlaub, fragen nicht zuvor, ob sie predigen sollen, oder ob die Priester und Leviten zu Jerusalem auch ja dazu sagen; sondern treten frei hervor, und thun das Maul frisch auf, strafen und schelten alles Volk, beide, Obersten und Untersten, als Mörder und Bösewichter, und Verräther, die den Fürsten des Lebens getödtet haben.

Was thut Stephanus? Der ist nicht ein Apostel, sondern ein Diaconus, zu der täglichen Handreichung verordnet, und dienet den andern zu Tische; dennoch ist er so voll Glaubens und heiligen Geistes, daß seiner Weisheit niemand widerstehen kann. Der darf sich mit allen Schulen einlegen, und als er vor den Rath geführet wird, darf er das Maul aufthun, und sagen: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie euere Väter, also auch ihr. Welche Propheten haben euere Väter nicht verfolget? und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft des Gerechten; welches ihr nun Verräther und Mörder worden seyd.“ Also redet er als ein Engel Gottes, und fraget nach niemand. Er denket also: Diese sind wohl große hohe Leute, vor welchen du redest; aber wie groß und hoch sie auch sind, so sind's doch eitel Heuschrecken gegen dir; eben als wäre er ein Engel vom

Himmel, oder Gott selbst. Solche Pfingstleute machet der heilige Geist, die da wissen, daß sie einen gnädigen Gott und Vater haben in Christo, und frei herausfahren, Christum vor aller Welt bekennen, und um seinetwillen bereit seyn zu leiden.

Solcher Geist ist den Aposteln und Jüngern zu der Zeit auch vonnöthen gewesen; gleichwie er auch noch heutiges Tages uns vonnöthen ist. Denn man giebt uns auch Schuld, wie den Aposteln, daß wir Aufrührer sind, daß wir der Kirchen Einigkeit trennen, und was nur Böses geschieht, das, saget man, geschehe unserthalben. Zuvor unter dem Papstthum, schreien unsere Lästerer, war es nicht so böse: jetzt aber, nun diese Lehrer kommen sind, hat sich alles Unglück funden, theure Zeit, Krieg und der Türke. Das alles geben sie unserer Predigt Schuld. Wenn sie uns auflegen könnten, daß der Teufel aus dem Himmel gefallen ist, ja daß wir Christum gekreuziget und getödtet hätten, so würden sie es nicht lassen. Darum ist uns des heiligen Geistes Pfingstpredigt auch vonnöthen, auf daß wir können getrost seyn, und solche Lästerung fröhlich verachten.

Den Aposteln und Jüngern war es zu der Zeit vonnöthen. Denn gleich wie es uns gehet heutiges Tags, also gieng es ihnen zu ihrer Zeit. Sie mußten hören, daß alle Welt über sie klagete und schrie: Seit daß diese aufkommen sind, und geprediget haben, so ist der Juden Königreich zertrennet, und alle Welt empöret. Wer daran zweifelt, der lese der Apostel Geschichte, da wird er's finden. Predigten sie unter den Juden, so schrien die Juden: „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch herkommen, nur hinweg mit ihnen" und todt geschlagen, Apostelg. 17. Predigten sie aber unter den Heiden, so schrien die Heiden: „Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Juden, und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen, noch zu thun, weil wir Römer sind." Apostelg. 16. In Summa, alles, was Böses geschah, mußten die Apostel und Jünger gethan haben.

Aber sie waren ihre eigene Propheten: denn gleichwie sie sagten, so geschah ihnen. Die Juden

schrien über Paulum: „Dieß ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret, wider dieß Volk, wider das Gesetz, und wider diese Stätte", das ist, er lehret wider Gott, und wider den Gottesdienst. „Darum nur hinweg mit solchem von der Erden, denn es ist nicht billig, daß er leben soll", Apostelg. 21, 22. Aber sie waren ihre selbst Propheten, eben wie der Hohepriester Caiphas, Joh. 11. Wie sie sagten, so geschah ihnen. Die Römer schrien auch: Diese machen das Volk irre, und zerreißen das römische Reich. Gleichwie sie sagten; so geschah ihnen: das römische Reich ward zerrissen.

Unsere Junker, die gottlosen Bischöfe und Fürsten, schreien heutiges Tages auch über uns, sagen, wir machen Deutschland irre, und werfen alles über einen Haufen. Aber sie sollen auch ihre eigene Propheten seyn. Denn sie wissen wohl, daß es öffentliche Lügen sind, damit sie uns und unsere Lehre lästern. Darum soll's ihnen gehen, wie der Herr von dem Schalksknecht saget, Luc. 19: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk." Wie sie sagen, daß wir ihre Verstörer sind; so werden wir es auch seyn: nicht daß solches unsere oder unsrer Lehre Schuld sey; sondern ihre Schuld, daß sie so hart und halsstarrig sind, und unsere Predigt nicht leiden wollen.

Darum müssen wir diese Pfingstpredigt des heiligen Geistes haben, der uns ein Herz und Muth mache, daß wir hindurch reißen, es ärgere sich gleich, wer da wolle, man lästere uns, wie man wolle, und entstehen gleich Rotten und Secten, daß wir uns doch nicht daran kehren. Solcher Muth muß da seyn, der nichts darnach frage, sondern der Christum, welcher so schändlich gerichtet, verdammt und getödtet ist, frei unerschrokken bekenne, und öffentlich predige. Denn das ist des Evangelii Art und Eigenschaft, daß es eine thörichte, ärgerliche Predigt ist, die allenthalben in der Welt verworfen und verdammt wird.

Wenn das Evangelium keinen Bürger noch Bauer, keinen Bischof noch Fürsten erzürnete, so wäre es eine feine, süße Predigt, wäre gut zu predigen, und die Leute würden sie gerne hören, und mit Lust annehmen.

Aber weil es eine solche Predigt ist, die die Leute erzürnet, sonderlich was hoch, gewaltig und weise in der Welt ist; so gehört ein Muth, und der heilige Geist dazu, wer sie predigen soll. Daß die armen Bettler und Fischer, die Apostel, auftreten, und also predigen, daß sie den ganzen Rath zu Jerusalem erzürnen, und das ganze Regiment den geistlichen Stand, und dazu den römischen Kaiser auf sich laden, ja, das mehr ist, das Maul so weit aufthun, und sagen, ihr seyd Verräther und Mörder ꝛc., und gewarten, daß sie darüber auf das Maul geschlagen werden; das ist ohn' den heiligen Geist nicht geschehen. Darum ist der heilige Geist mit dieser Pfingstpredigt unser Trost und Freude, daß wir nichts nach der Welt Zorn und Lästerung fragen. Dieselbe Predigt machet so fröhliche Leute in Christo, die um Christi willen alles dürfen wagen, und bereit seyn, um seinetwillen zu leiden.

Das sey zum Eingang des Pfingstfestes gesagt. Am Ende stehet im Text, wie „das Volk sey verstürzt worden, und sich verwundert habe, da sie gehöret haben die Apostel mit andern Zungen die großen Thaten Gottes reden.“ Damit ist angezeiget, was die Predigt der Apostel am Pfingsttage gewesen sey, nämlich, daß sie geprediget haben, nicht von kaiserlichen Gesetzen und Rechten, auch nicht vom Gesetz Mosis, sondern von den großen Thaten Gottes. Wir hören sie, sprechen sie, mit unsern Zungen, die großen Thaten und Wunder Gottes reden. Diese alle, die da reden, sind Galiläer, und haben alle eine Muttersprache; dennoch treten sie auf, und reden welsch, griechisch, persisch, elamitisch ꝛc. Und nicht von losen, geringen Sachen, sondern von den großen Thaten Gottes. Das ist ein Wunder, daß sie so viel Sprachen können, deren keine sie gelernet haben. Zu dem Wunder kommt ein ander Wunder, daß sie von Gott und seinen großen Wunderthaten reden.

Was sind das für „Thaten Gottes“? Antwort: Der Apostel Predigten werden nicht weit von einander, sondern fast eines Schlages gewesen seyn, ob schon ein jeder eine eigene und sonderliche Predigt geführet hat. Das ist aber der gemeine Schlag gewesen, wie St. Petrus nachher prediget, Apostelg. 2 und St. Paulus

an, und sehet ja zu, daß ihr nicht als Verächter und Ungläubige zu nichte werdet.

Da nun das Volk solches gehöret hat, haben viele geglaubt. Denn sie haben sich deß verwundert, und gedacht: Diese alle sind Galiläer, und alberne, einfältige Leute, und schlechte Laien, wie können sie von Gott reden? Denn sie haben gehöret, daß die Apostel von oben angefangen haben, und aus der Schrift erzählet, wie Gott das Volk Israel wunderlich regieret, und seine Verheißung den Vätern gethan, erfüllet habe. Darum sind sie durch der Apostel Predigt bewegt worden, haben sich bekehret, ehe sie die Wunderzeichen gesehen haben; wie sie denn auch sprechen, einer zu dem andern: „Was will das werden"? Als wollten sie sagen, diese sind ungelehrte Leute und predigen so gewaltig. So es Hannas oder Caiphas, oder die Schriftgelehrten thäten, so wäre es Wunder genug. Darum sind sie alsbald zu den Aposteln gefallen, haben ihre Predigt geglaubet, Buße gethan, und auf den Namen Jesu Christi sich taufen lassen, zur Vergebung der Sünde.

Unser lieber Gott und Vater wolle uns durch seinen heiligen Geist bei dieser Pfingstpredigt erhalten, und uns ein dankbar Herz geben, auf daß wir dabei mögen bleiben, um Jesu Christi unsers Herrn willen, Amen.

Vierte Predigt am heiligen Pfingsttage.

Von der Predigt Petri.

Ueber das Evangelium Apostelg. 2, 14—36, gehalten im Jahre 1534.

(Nach Rörer.)

Wir haben gehöret vom Pfingstfest, und von des heiligen Geistes Predigt, wie die Apostel und Jünger durch das Brausen vom Himmel, das ist, durch den heiligen Geist, der sich in der Gestalt eines gewaltigen

Windes geoffenbaret, und sich auf einen jeglichen unter ihnen gesetzt hat, sind kühne worden, und aller Sprachen kundig, sind aufgetreten, und haben mit neuen Zungen die großen Thaten Gottes geredet. Ueber solcher Stimme ist die Menge zusammen kommen, und verstürzt worden; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Und da sie sich alle also entsetzen, und irre werden, finden sich zweierlei Schüler; etliche, wie wir gehöret haben, fallen den Aposteln zu, und glauben ihrer Predigt; etliche haben ihren Spott, fahen an zu lästern, und sprechen: „sie sind voll süßes Weins.“ Als wollten sie sagen: Die Narren, die Fischer, haben die vergangene Nacht gearbeitet, und sind müde worden; darum sind sie bald frühe zum Trunk kommen, und haben sich voll gesoffen.

Von denselben unnützen Mäulern, die da sagten, die Apostel wären voll süßes Weins, nimmt hier St. Petrus Ursache, daß er diese Predigt thut, darin er einführet den Propheten Joel. Er will die Lästerworte der unnützen Mäuler verantworten, die den Aposteln Schuld gaben, daß sie trunken wären. Darum tritt er auf, und spricht: Es ist bei diesen keine Völlerei noch Trunkenheit, wie ihr wähnet; sondern ich will euch sagen, was es sey. Es gehet jetzt im Werk, was zuvor durch den Propheten verkündiget ist. Jetzt geschieht vor euren Augen und Ohren, was der Prophet Joel geweissaget hat.

So gehet der Apostel daher, als der der heiligen Schrift gewaltig ist; doch erkläret er nicht den ganzen Text, ob er schon den ganzen Text erzählet, sondern dringet nur auf das erste Stück, das im Propheten stehet: „Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen.“ Als wollt er sagen: Da stehet's daß in den letzten Tagen nicht ein Prophet noch Weissager, sondern viel Propheten und Weissager seyn sollen; item, daß in den letzten Tagen nicht eine heimliche Eingießung des heiligen Geistes, wie zuvor, sondern eine öffentliche Ausgießung des heiligen Geistes geschehen solle. Die *öffentliche* Ausgießung des heiligen Geistes, und dasselbige *Weissagen*, sehet ihr jetzt vor euren Augen, und höret's

vor euren Ohren. Ihr sehet, daß die Zungen in unserm Munde brennen, wie Flammen, und höret, daß wir mit andern Zungen und mancherlei Sprachen reden. Das soll aber nicht allein an uns geschehen, sondern alles, was Fleisch oder Mensch heißt, soll dieses Ausgießens, und dieser Flammen theilhaftig werden; wie ihr sehet, und hinfort mehr sehen werdet, daß alle, die unserer Predigt glauben, des heiligen Geistes Gaben empfahen. Darum ist hier keine Trunkenheit, sondern des heiligen Geistes Ausgießung und Weissagung, wie der Prophet Joel zuvor gesagt hat.

Und auf daß ihr wisset, wer der sey, der den heiligen Geist ausgeußt, so will ich's euch sagen. Jesus von Nazareth, der unter euch geprediget, und Wunderzeichen gethan hat, wie ihr gesehen habt, und den ihr durch die Hände der Heiden genommen habt, und ihn angeheftet ans Kreuz, und erwürget; der ist der Ausgießer. Der ist auferstanden von den Todten; denn es war unmöglich, daß ihn der Tod sollt halten. Der ist durch die Rechte Gottes erhöhet, und hat die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater, und hat ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret. Das hat der Prophet Joel lang zuvor ersehen und verkündiget; und was er lang zuvor ersehen und verkündiget hat, das ist heut auf diesen Tag erfüllet. Das ist die Verantwortung, damit St. Petrus den Lästerern das Maul stopfet.

Nun reime mir diese zween zusammen, den Propheten und den Apostel. Der Prophet sagt: „Ich will ausgießen von meinem Geist, spricht Gott.“ Der Apostel sagt: „Jesus zur Rechten Gottes erhöhet, sey der Ausgießer.“ Der Prophet Joel sagt: Der wahre ewige Gott wolle es thun. Der Apostel Petrus sagt: Der gekreuzigte Jesus habe es gethan, der habe die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater, und ausgegossen, das sie sehen und hören. Damit bezeuget er, daß Jesus von den Juden gekreuziget, sey die Person, von welcher der Prophet saget, es sey Gott, „der in den letzten Tagen von seinem Geist ausgießen wolle.“

Das soll man wohl merken. Sonst wenn die ruch-

losen Leute und sichern Geister, die Ketzer und Schwärmer, drein fallen, so können sie ihnen diesen Text sehr nütze machen, und ihn wider die Gottheit Christi verkehren. Hat Christus, sprechen sie, die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater; so kann er's nicht von dem Seinen nehmen, und andern geben. So fahren sie daher. Aber siehe den Text recht an. Du mußt nicht allein sehen auf die Worte, daß der Apostel sagt: „Jesus habe die Verheißung des heiligen Geistes empfangen vom Vater“; sondern mußt auch darauf sehen, das dabei stehet: „Und hat ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret.“ Mit diesen Worten giebt St. Petrus dieser Person, die da heißet Jesus von Nazareth, das göttliche Werk, daß er den heiligen Geist ausgieße. Denn den heiligen Geist ausgießen, gebühret keiner Creatur; und wenn es schon ein Engel vom Himmel wäre, sondern Gott allein. Nun spricht St. Petrus hier: Jesus von Nazareth ist der Mann, der den heiligen Geist ausgeußt. Oder das gleich so viel ist: Jesus, zur Rechten Gottes erhöhet, ist Gott, von dem der Prophet Joel gesagt hat, daß er von seinem Geist ausgießen werde. Damit zeuget er, daß Jesus von Nazareth wahrer Gott sey.

Darum soll man den Text nicht stümpeln, wie die Ketzer und Schwärmer thun; sondern die Worte zusammen fassen, wie sie der Apostel an einander hänget, und spricht: „Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet, und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dieß, das ihr sehet und höret.“ Das ist, nun Jesus von Nazareth auferstanden ist von den Todten, ist er verkläret, daß er wahrer Gott und Mensch sey, der den heiligen Geist giebt, als wahrer ewiger Gott. Der Prophet Joel hat es darum mit kurzen Worten so gefasset, und gesagt: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist“ 2c. Denn den heiligen Geist ausgießen, Sünde vergeben, die Herzen erleuchten und erneuern, gehöret allein Gott zu. Der Apostel Petrus aber hat's reicher ausgestrichen: denn er hat wollen anzeigen, daß derselbige Gott, der da

spricht: „Ich will ausgießen von meinem Geist“, sey Jesus von Nazareth.

So wird nun hier durch den Apostel angezeiget, daß Jesus Christus, von den Juden gekreuziget, sey die Mittelperson in der Gottheit. Denn gleichwie der Vater den heiligen Geist sendet und ausgeußt; also auch der Sohn sendet und geußt aus den heiligen Geist. Daß also der heilige Geist eben so wohl vom Sohn gesandt und ausgegossen wird, als vom Vater, ohn' daß der Sohn alles von dem Vater hat, und nicht wiederum, der Vater vom Sohn. Denn der Vater ist der Ursprung oder Quelle (wie es die Väter nennen) der Gottheit. Doch was der Sohn vom Vater hat, das hat er alles natürlich, und von Ewigkeit. Denn der Vater hat dem Sohne die ewige Gewalt und Gottheit, und alles, ganz und völlig gegeben, wie er sich selbst hat von Ewigkeit; daß also der Sohn mit dem Vater ein einiger rechter, ewiger Gott ist.

Also prediget St. Petrus, daß Jesus von Nazareth dem Vater zur rechten Hand gleich sitzet, in rechter, natürlicher, erblicher Gewalt, einerlei Reich, Gewalt, Ehre, und alles habe mit dem Vater. Ob er schon zur Rechten Gottes sitzet von Ewigkeit, als natürlicher ewiger Gott, ehe er Mensch worden ist; dennoch ist er nicht nach seiner menschlichen Geburt also verkläret, noch in aller Welt geprediget, noch ausgerufen. Nun er aber von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren ist, wird er auch öffentlich geprediget und ausgerufen, als allmächtiger, ewiger Gott, der ewige Gewalt hat, und ein Herr ist über alles, auch nach seiner menschlichen Geburt. Daß also die Person, die da heißt Jesus von Nazareth, der Jungfrauen Marien Sohn, am Kreuz gestorben und am dritten Tage von den Todten auferstanden, wahrer, allmächtiger, ewiger Gott ist, im alten Testament verkündiget, doch heimlich gehalten: aber im neuen Testament geprediget, und verkläret öffentlich. Da habt ihr nun, spricht St. Petrus zu den Juden, wen ihr gekreuziget habt, nämlich, euren wahren natürlichen Gott. Denn ob ihr ihn schon nach seiner Menschheit getödtet habt, und die Gottheit nicht tödten könnet; dennoch ist hier

die Menschheit und Gottheit eine unzertrennete Person. Welche Person in Ewigkeit vom Vater empfangen hat ganz völlige Gewalt und Gottheit, nnd nun in der Menschheit also geprediget und verkläret wird, als der mit dem Vater einerlei Reich, Gewalt und Ehre hat. Darum habt ihr euren Gott und Herrn gekreuziget.

Das ist's, das er auch nachher sagt: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.“ Als wollte er sagen: Auf daß ihr daran keinen Zweifel habt, daß Gott diesen gekreuzigten Jesum zum Christ gemacht hat, so hat er uns diese Gewalt gegeben, solches öffentlich zu predigen, und durch den heiligen Geist verkündigen lassen, daß er der rechte Messias sey.

Solche Predigt ist am Pfingsttage angangen, welche übel geklungen hat vor den Ohren der Hohenpriester und der Juden, und noch heutiges Tags übel klinget vor den Ohren der Weltweisen und Klügler. Der Ketzer Arius hat das nicht können zusammen reimen, daß Christus zugleich wahrer Gott und Mensch sey, daß er soll von einer Jungfrauen geboren seyn, soll auf Erden stehen, gehen, essen, trinken, schlafen, wachen, schwitzen, frieren, wie ein anderer Mensch; und soll dennoch in ihm wohnen die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Aber hier stehet der Text. Joel sagt: „Gott wolle ausgießen von seinem Geist.“ Petrus sagt: „Jesus von Nazareth habe es gethan“; darum muß Jesus von Nazareth, Mariens Sohn, wahrer ewiger Gott seyn.

Also hat Petrus diesen Jesum öffentlich ausgerufen, daß er wahrer Gott sey; solches ist kurz gefasset. Petrus wird's ohne Zweifel reichlicher ausgestrichen haben, denn es vom Evangelisten geschrieben ist. Denn es ist ein hoher Artikel, an dem wir zu predigen haben, bis an der Welt Ende. Petrus hat die Predigt angefangen; der Apostel Nachkommen haben sie fort getrieben. Wir treiben sie zu unserer Zeit. Wenn wir nun todt seyn, wird Gott andere geben, die sie treiben werden *nach uns*. Denn der Gott und Herr, von dem der

Prophet Joel geweissaget hat, daß er in den letzten Tagen ausgießen werde von seinem Geist, sitzet noch droben zur Rechten Gottes, und erfüllet noch täglich diese Weissagung, geußt noch immerdar aus von seinem Geist, hilft aus Nöthen, taufet, absolvirt, vergiebt die Sünde, und schenket die ewige Seligkeit allen, die an ihn glauben, und seinen Namen anrufen. Also daß, wenn wir gleich sterben, so sterben wir doch auf diese Ausgießung des heiligen Geistes, auf die Taufe, auf's Wort und Sacrament. Denn wir hören eben das Wort, empfangen eben die Taufe und Sacrament, welches Christus seiner Christenheit durch die Ausgießung des heiligen Geistes vom Himmel herab gegeben und bestätiget hat.

Wo Christus nicht zur Rechten Gottes säße, noch von seinem Geist täglich ausgösse, so könnte der christliche Glaube nicht bestehen. Denn er ist wider alle menschliche Vernunft, und der Teufel ist ihm feind. Darum, wo diese Ausgießung des heiligen Geistes nicht für und für währete, würde der Teufel nicht einen einigen Menschen bei der Pfingstpredigt, und bei dem Glauben an Christum bleiben lassen; wie er den Juden und den Mahometischen in der Türkei gethan hat. Aber unser lieber Gott im Himmel hat eine ewige göttliche Mauer dafür gesetzt Jesum Christum, seinen Sohn und unsern Herrn, zu seiner Rechten erhöhet; der hilft uns bei der Pfingstpredigt, und bei dem christlichen Glauben erhalten, bis wir auch undankbar werden, und uns Gott muß strafen, und um unserer Bosheit und Dankbarkeit willen verhängen dem Teufel, daß er das Wort wegreiße; wie denn bereits mit den Wiedertäufern und Sacramentsschwärmern geschehen ist.

Aber doch muß die Pfingstpredigt und der christliche Glaube bleiben, bis an der Welt Ende. Wenn wir gleich um unserer Undankbarkeit willen solches verlieren, müssen's dennoch andere kriegen, so lange die Welt stehet. Ob schon der Teufel die Pfingstpredigt aus einer Stadt, Dorf, Land, Fürstenthum treibet; so wird er sie doch aus der Welt nicht austreiben können. Denn Christus sitzet zur Rechten Gottes, und regieret in göttlicher Gewalt, auf daß er seine Christenheit durch die

Ausgießung des heiligen Geistes, durch die Predigt des Evangelii, Taufe und Sacrament zusammen halte, in einerlei Glauben und Hoffnung. Darum ist er auch gen Himmel gefahren, und sich gesetzt zur Rechten Gottes, daß er die Werke übe und treibe, die Gott allein zugehören. Der Teufel mag Christum wohl aus einer Stadt in die andere jagen; aber aus der Welt wird er ihn ungejagt lassen. Wo das nicht wäre, so hätten wir das Evangelium, die Taufe, das Sacrament nicht krieget.

Das ist das erste Stück in dieser Predigt, daß der Apostel unsern lieben Herrn Jesum Christum setzet an seinen rechten Ort, da er hin gehöret. Denn er prediget, daß der gekreuzigte Jesus von Nazareth, wahrer, natürlicher Mensch, aus der Jungfrauen geboren, erhöhet sey zur Rechten Gottes; das ist, werde in seiner Menschheit verkläret, daß er sey vollkommener ewiger Gott, der den heiligen Geist ausgeußt, und durch's Wort und Sacrament seine Christenheit kräftiglich regieret, Sünde vergiebt, und das ewige Leben schenket, ja der uns arme Menschen zu Engeln macht, hier im Glauben, und dort im Schauen, wenn er nun kommen wird am jüngsten Tage, mit einem Feldgeschrei, und Stimme des Erzengels, und mit der Posaunen Gottes, und alles neu machen wird. So soll man von Christo predigen.

Das andere Stück in dieser Predigt ist, daß er setzet den kurzen gewaltigen Spruch, auch aus dem Propheten Joel an demselben Ort: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden." Das heißt recht geprediget von Christo und seinem Reich, nämlich, daß er der Herr und Christ sey, den man anrufen soll, und durch den Glauben an ihn selig werden. So starken Namen, spricht er, hat dieser gekreuzigte Jesus von Nazareth, daß er kann selig machen.

Was heißt „selig machen"? Es heißt von Sünd und Tod erlösen. Denn wer da soll selig werden, der muß nicht seyn unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Soll er nun nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seyn; so muß er nicht unter der Sünde seyn. Ist er unter der Sünde, so ist er unter dem Gesetz, das ist, unter Gottes Zorn, unter dem ewigen Tod

und Verdammniß, und unter der Gewalt des Teufels. Soll er aber selig werden, so müssen die Feinde, Sünde, Tod, Teufel hinweg seyn. Darum heißt selig machen anders nichts, denn los und ledig machen, von Sünd und Tod, von Gottes Zorn, und des Teufels Gewalt, vom Gesetz und bösen Gewissen. Nun sagt St. Petrus, aus dem Propheten Joel: „Der Herr, der den heiligen Geist ausgeußt, über alles Fleisch, wird selig machen alle, die seinen Namen anrufen“, das ist, durch den Glauben an ihn wird er von Sünde und Tod erlösen.

Das ist fein und rein geprediget von Christo, und die Zunge rein geschabet, und kein menschlich Werk mit eingemenget, sondern alles rein ausgeschälet, und die Seligkeit allein zugeschrieben Christo, als dem sie auch allein gebühret. Das ist die rechte Pfingstpredigt, welche Predigt für und für bei den Christen soll getrieben werden, und im Schwang gehen, bis daß Christus kommt. Aber wie fein und rein diese Predigt ist, so unangenehm ist sie auch in der Welt. Ursach ist, daß sie alles darnieder schlägt und verdammt, was nicht Christus ist; und saget dürr heraus, daß keine Hülfe noch Rath sey, der Sünden und dem Tode zu entfliehen, und selig zu werden, man halte sich denn an den Mann, der da heißt der gekreuzigte Jesus von Nazareth. Da ist kein Name, weder im Himmel noch auf Erden, dadurch wir können von Sünde und Tod erlöset werden, denn dieses Mannes Name allein, wie der Apostel auch nachher saget, Apostelg. 4: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Nun ist diese Person leichtlich zu treffen. Denn St. Petrus hat sie hier fein abgemalet, und gesagt: Diese Person heißt Jesus Christus, wahrhaftiger Mensch, von einer Jungfrauen geboren, und wahrhaftiger Gott, der da sitzet zur Rechten Gottes, in gleicher Gewalt und Ehre mit dem Vater, unser aller Gott und Herr; in deß Namen müssen wir selig, das ist von Sünd, Tod, Teufel und Hölle erlöset werden, also, daß wir seinen Namen anrufen, mit festem Glauben uns auf ihn erwägen. **Das sollen wir wohl merken, auf daß wir**

uns nicht lassen irre machen, und der Seligkeit fehlen. Wenn ein Jude, Ketzer und Schwärmer daher kommt geschlichen, und spricht: Was willst du machen? Willst du einen Menschen anrufen? Bei Leib nicht; du mußt den wahren Gott anrufen; oder bist ein Abgötter, so sprich: Ich bin kein Abgötter; ich rufe den wahren Gott an, denn der Mensch Jesus Christus ist wahrer Gott, und sitzt zur Rechten Gottes, und geußt aus den heiligen Geist. Spricht er weiter: So hast du drei Götter? Nein, sprich, ich habe nur einen Gott. Denn mein Glaube lautet also: Daß die drei Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist, ein einiger, wahrer, ewiger Gott sind. Der Sohn zur Rechten Gottes erhöhet, ist kein anderer Gott, sondern ist mit dem Vater und heiligen Geist ein einiger, rechter, ewiger Gott. Und der heilige Geist, der von Gott ausgegossen wird, ist auch kein anderer Gott, sondern ist mit dem Vater und Sohn ein einiger, rechter, ewiger Gott. Es sind nicht drei Götter, sondern aller drei Personen ist eine einige Gottheit. Es sind nicht drei Namen, sondern ein Name eines einigen göttlichen Wesens; und doch drei unterschiedliche Personen: ohne daß der wahre, ewige Gott in dem Sohn will erkannt und geehret seyn, darum daß der Sohn allein Mensch worden ist, und in seiner Person die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgerichtet, und die Seligkeit erworben hat.

Wer außer diesem Namen gedenkt selig zu werden, der ist schon verloren. Der Papst mit seinen Mönchen hat mancherlei Namen aufgeworfen. Dieser hat wollen selig werden in Franciscus Namen, der in Mariens Namen, jener in der lieben Heiligen Namen; ein anderer in seinem eignen Namen, durch sein Fasten, Beten, Beichte, Buße, Wallfahrt, Messe rc. Das heißt nicht den Namen des Herrn angerufen, sondern Menschen Namen und Werke angebetet, an Gottes Statt.

Zwar den Papst, und alle menschliche Vernunft verdreußt's hart, daß alle andere Namen abgehauen seyn sollen, was die Seligkeit belanget, und daß die Erlösung von Sünde, Tod und Hölle, und die ewige *Seligkeit* allein gestellet seyn soll auf den Namen des *gekreuzigten* Jesu von Nazareth, ohne Zuthun aller

menschlichen Werke und Verdienst. Aber so ist es beschlossen, wer Vergebung der Sünden, und ein gut Gewissen haben will, der muß solches in diesem Namen suchen, und sich in diesem Namen erquicken und sprechen: O Herr Jesu Christi, der du sitzest zur Rechten des Vaters, und bist für mich armen Sünder gestorben, wahrer Gott und Mensch, erquicke mir meine arme Seele.

Und da sehen wir nun, wie die lieben Apostel fein stimmen mit den heiligen Propheten. Ich hätte das nicht ersehen können, daß diese Weissagung des Propheten Joels, von dem gekreuzigten Jesu von Nazareth, sollte verstanden werden, und daß das Wort „Ich will ausgießen" sollte so viel heißen, als, Jesus, von den Juden gekreuziget, hat ausgegossen. Aber der heilige Geist hatte es den Aposteln offenbaret, daß sie die Schrift verstunden. Darum deutet St. Petrus, wer der Ich sey, und saget: Es sey „Jesus von Nazareth", derselbe sey der Gott, der durch den Propheten Joel spricht: „Ich will ausgießen von meinem Geist."

Solches verstehen die Juden und ihre Rabbinen noch heutiges Tags nicht. Aber der heilige Geist, der am Pfingsttage ausgegossen ist, hat Christum also verkläret, erstlich in der Apostel Herzen, darnach auch vor der ganzen Welt, durch der Apostel Mund. Wie ihn denn St. Petrus hier ausrufet öffentlich, „daß er von Gott zu einem Herrn und Christ gemacht sey", ob er schon von den Juden schmählich gekreuziget war. „Er hat ausgegossen", spricht er, „das ihr sehet und höret." Der Prophet Joel hat's zuvor verkündiget; heut aber ist's erfüllet; ihr sehet's und höret's vor euren Augen und Ohren.

Er setzet aber dabei, „daß der heilige Geist soll ausgegossen werden auf alles Fleisch. Auf meine Knechte und meine Mägde", spricht Gott, „will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen." Hier soll der Herr und die Frau nicht mehr gelten, denn der Knecht und die Magd, der Fürst nicht mehr denn der Bauer. Damit ist aufgehoben alle Lehre vom Unterscheid der Personen im Reich Christi. Hier gilt weder

Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib; sondern einer ist so gut als der andere. St. Petrus hat nicht ein besser Evangelium, bessere Taufe, besser Sacrament, denn St. Thomas; ein Herr und Frau hat nicht ein ander besser Himmelreich, einen andern bessern Christum, einen andern bessern heiligen Geist, oder eine andere bessere Ausgießung des heiligen Geistes, denn ein Knecht und Magd. Wenn wir kommen zur Anrufung des Namen Jesu Christi, des einigen Herrn, in deß Namen wir selig werden, so sind wir alle gleich, in einem Glauben unter einem Christo. Einer mag wohl einen stärkern Glauben haben, denn der andere; aber keiner hat einen bessern Gott, Christum und Herrn, denn der andere.

So spricht Gott, der von seinem Geist ausgeußt: „Mein Geist, den ich ausgießen will, soll ein ander Reich anfahen", denn bisher auf Erden gewesen ist. In der Welt Reich ist Vater, Mutter, Herr und Frau, Knecht, Magd, Oberherr und Unterthan; da muß seyn eine Ungleichheit und Unterscheid der Personen, Stände und Aemter. Aber in diesem Reich meines Geistes und des neuen Testaments sollen alle gleich seyn, Herr, Frau, Knecht, Magd, Fürst, Bauer, einer wie der andere. Denn hier gilt allein das: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden." Alle heißt er an diesen Namen glauben, keinen ausgenommen. Durch denselben Glauben werden wir alle gleich, alle ein Leib, und eines Leibes Glieder.

Das ist nun St. Petri Predigt; die hat er ohn' Zweifel wohl gespickt und mit viel andern Worten reichlich ausgestrichen. St. Lucas zeiget allein das Thema an, wovon der Apostel geprediget habe; wie er aber solcher Predigt eine Farbe angestrichen hat, da saget er nicht von. Aber es ist eine starke, gewaltige, reiche Predigt gewesen. Darum Petrus auch drei tausend Seelen mit solcher Predigt bekehret hat. Wir haben das Thema und Hauptstück davon; aber nicht mit so köstlicher Farbe, wie es St. Petrus ausgestrichen hat: doch ist es eines Geistes Wort und Predigt.

Der liebe barmherzige Gott gebe uns seine Gnade, *daß wir solches* fassen und behalten, und ihm von Her-

zen dafür danken mögen. Unter dem Papstthum ist diese Predigt verdunkelt gewesen, wird auch noch heutiges Tags das Hauptstück angefochten und verleugnet, daß wir durch den einigen, des einigen Herrn Jesu Christi Namen, sollen selig werden. und kommen zu dieser letzten Zeit so viel falsche Prediger, Rotten und Secten, die diese Predigt verkehren. Darum sollen wir Gott fleißig bitten, daß er uns das Hauptstück, davon St. Petrus heute diesen Tag gepredigt hat, länger lassen, und uns gnädiglich dabei erhalten wolle, auf daß wir im Erkenntniß dieser Predigt, und in rechtem Glauben an Christum, mögen wachsen und zunehmen und endlich ewig selig werden, Amen.

Predigten am Pfingstmontage.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Joh. 3, 16—21, gehalten im Jahre 1534.

(Nach Dietrich.)

Dieß Evangelium ist der herrlichsten Predigt eine, als man im ganzen neuen Testament kann finden, daß es wohl billig wäre, wenn es könnte seyn, daß man's mit güldenen Buchstaben in das Herz schriebe; und sollte ja ein jeder Christ diesen tröstlichen Text zum wenigsten auswendig können, und alle Tag einmal seinem Herzen vorsprechen: auf daß solche Wort' uns läufig würden, und wir sie lerneten, uns zu Trost und Stärkung des Glaubens brauchen. Denn es sind solche Wort', die ein traurig Herz fröhlich, und einen todten Menschen wieder lebendig machen können, wenn man nur durch den Glauben fest daran halten könnte. Weil es aber unmöglich ist, daß man solche herrliche Predigt mit Worten könne ergründen, wollen wir Gott mit Ernst bitten, daß er solche Wort durch seinen Geist in unsern Herzen besser wolle erklären, denn wir's reden können,

und so licht und heiß machen, daß wir Trost und Freude davon empfinden, Amen.

Die Summa dieser herrlichen, trostreichen und seligen Predigt ist diese, daß Gott die Welt so hoch habe geliebet, daß er seinen einigen Sohn habe gegeben, dazu, daß wir Menschen nicht des ewigen Todes sterben, sondern das ewige Leben haben sollen. Als sollt Christus unser lieber Herr sagen: Höre zu, lieber Mensch, ich will dir ein unerhört, seltsam Gemäld vorbilden, ja, ich will dir einen großen, trefflichen, theuren Schatz anzeigen, als immer ein Mensch begehren und ihm wiederfahren kann, daß du ewig reich und selig seyn mögest, da der Geber, der Nehmer, das Geschenk, die Frucht und der Nutz des Geschenks so groß ist, daß man es mit Gedanken nicht erreichen, will schweigen, mit Worten ausreden kann.

Denn siehe hier zum ersten den Geber an, da hörest du nicht, daß man von Kaisern, Königen, oder sonst andern Leuten sage, welche in der Welt groß geachtet sind; sondern man sagt dir von Gott selbst, der unbegreiflich und allmächtig ist, der alles mit einander durch sein Wort erschaffen, alles hat, erhält, der über alles ist, und gegen welchem alle Creatur, Himmel und Erden, und was nur darinnen ist, wie Sandkörnlein sind. Der ist der Geber, und mag wohl ein großer Gebhart genennet werden, daß wir billig, wenn man höret, daß Gott etwas giebt, alle Kaiser und Könige mit ihren Gaben für ein lauter Nichts halten sollten; und unsere Herzen um solches Gebers willen, so schwellen und sich aufblasen sollten, daß alles, was nur zu erdenken ist, dagegen klein und nichts sollt geachtet werden. Denn was kann man größers oder herrlichers nennen oder erdenken, denn Gott der Allmächtige selber ist.

Derselbe Gott nun, welcher unendlich und unaussprechlich ist, der giebt auf eine solche Weise, die auch über alle Maaß ist. Denn das er giebt, giebt er nicht als einen verdienten Lohn, aus Pflicht, sondern, wie die Wort lauten, aus Liebe. Ist derohalb ein solcher *Geber*, der von Herzen, und aus grundloser und gött-

licher Liebe giebt, wie er sagt, „Gott hat die Welt geliebet.“

Nun ist je keine größere Tugend unter allen, denn die Liebe, wie wir sehen, was einer lieb hat, da setzt er sein Leib und Leben daran, und waget darum gern und willig, alles was er hat. Zwar Geduld, Keuschheit, Mäßigkeit ꝛc. sind auch wohl feine Tugenden; aber der Liebe nirgend gleich, die es gar ist, als die alle andere Tugenden in sich schleußet, und mit sich bringet. Also auch, wer fromm und gerecht ist, der thut niemand Unrecht oder Schaden, viel weniger nimmt er dem andern das seine, ja giebt jedermann das seine. Wen du aber lieb hast, dem ergiebst du dich gar, und findet dich willig, lustig und bereit in alle dem, darinnen er deines Raths oder Hülfe bedarf. Also sagt hier Christus auch, daß unser Herr Gott uns gebe, nicht aus Geduld, Recht, noch Verdienst, sondern aus der höhesten Tugend der Liebe. Da sollte uns das Herz auch wachsen, und alle Traurigkeit verschwinden, wenn wir solche grundlose Liebe göttliches Herzens in die Augen fasseten, und mit Herzen glaubeten, daß Gott der höchste und größte Geber ist, und solche Gabe aus der höchsten Tugend herfleußet.

Solche Weise zu geben, wenn's aus rechter Liebe herkommt, macht das Geschenk auch köstlicher und größer, wie man pflegt zu sagen: Es kommt von lieber Hand, wenn man's weiß, daß man einen mit Herzen meinet. Wiederum, wo man am Herzen zweifelt, achtet man des Geschenks auch nicht groß. Also, wenn ein Mensch nur ein Auge oder einen Fuß hätte, und wüßte das gewiß, daß es aus göttlicher, väterlicher Liebe ihm gegeben wäre, sollte ihm je solch ein einig Auge oder Fuß lieber seyn, denn sonst hundert Augen oder Füße.

Nun sagt Christus mit klaren Worten, daß Gott uns lieb habe. Darum sollten wir, solcher Liebe nach, alle seine Gaben werth, hoch und herrlich achten, sonderlich aber, was von ihm uns zur Seligkeit und Stärkung unsers Glaubens ist eingesetzt, als, die heilige Taufe, das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi ꝛc. Denn ob schon solches vor der Welt

nicht scheinet, sollte es uns dennoch seyn wie das Himmelreich, uns fröhlich und guter Dinge machen, weil es aus väterliche Liebe, und uns zum Besten geordnet ist. Darum lehret uns Christus hier nicht allein, daß sein Vater uns etwas schenken wolle; sondern meldet auch, auf was Weise er wolle schenken, nämlich, aus väterlicher und göttlicher Liebe.

Gleich aber, wie wir bisher gehöret haben, daß der Geber und das Herz des Gebers groß und unaussprechlich sey; also ist die Gabe oder das Geschenke auch unaussprechlich. Denn hier hörest du, daß Gott aus solcher Liebe nicht giebt einen Gülden, ein Pferd, eine Kuh, ein Auge, ein Königreich, den Himmel mit der Sonnen und Sternen, noch die ganze Creatur; sondern er „giebt seinen eingebornen Sohn", der so groß ist, als er selber.

Solches Geschenke sollte ja eitel Feuer und Licht in unsern Herzen machen, daß wir nimmermehr aufhöreten, vor Freuden zu tanzen und springen. Denn gleich wie der Geber Gott selbst, und seine herzliche Liebe unendlich und unaussprechlich ist; also ist die Gabe auch, daß er seinen Sohn giebt. Denn da giebt er sich selbst mit allem, was er hat, wie St. Paulus sagt Röm. 8: „Weil uns Gott seinen Sohn hat geben, so hat er uns alles mit ihm geben", es heiße Teufel, Sünde, Tod, Hölle, Himmel, Gerechtigkeit, Leben; alles, alles muß es unser seyn, weil der Sohn, als ein Geschenk, unser ist, in welchem alles mit einander ist.

Darum, so wir recht glauben, und dieß edel Geschenk durch den Glauben empfahen, und annehmen, so muß alle Creatur, sie sey gut oder böse, Leben oder Tod, Himmel oder Hölle, uns zum besten dienen, wie St. Paulus an einem andern Ort sagt: „Es ist alles euer, es sey Paulus oder Apollo, es sey Kephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige, oder das Zukünftige, alles ist euer. Ihr aber seyd Christi; Christus aber ist Gottes", 1. Cor. 3. Denn wo wir solche Gaben recht wollen ansehen, und betrachten, so müssen wir bekennen, daß es ein Geschenk sey, über alles im Him-

mel und Erden, dagegen alle Schätze der ganzen Welt seyn wie ein Mohnkorn gegen einem güldenen Berge. Aber da ist der leidige Unglaube (wie Christus hernach selbst klagt) und die große und greuliche Finsterniß, daß wir von solchem edlen Geschenk und Schatz hören, und dennoch nicht glauben; und solche tröstliche Worte uns vor den Ohren über rauschen, und das Herz ihr dennoch nicht innen wird. Wo ein wohlfeiler Kauf an einem Haus oder Schlosse ist, da laufet man so mit Ernst hinnach, als wäre unser Leben gar auf das zeitliche Gut gesetzt. Hier aber, da man predigt, daß Gott seinen Sohn der Welt aus lauter Liebe geschenkt habe, da sind wir so laß und faul, daß es Sünde und Schande ist. Wer macht's nun, daß wir solche Gabe und Geschenke so gering achten, und wir solche Wort nicht zu Herzen nehmen, stets daran gedenken, und unsere höchste Freude und Trost lassen seyn? Niemand macht es, denn der leidige Teufel, der unsere Herzen so blendet, daß wir solche herrliche Predigt lassen vorüber gehen, und bekümmern uns dieweil mit andern zeitlichen Sorgen.

Darum habe ich am Anfang gesagt, man sollte mit diesen Worten alle Tage aufstehen, und mit nieder gehen, daß wir's ein wenig in's Herz bildeten, und Gott für solche unaussprechliche Wohlthat auch zu Zeiten danketen. Denn es ist je alles auf das höchste, der Geber, die Liebe, und das Geschenke, welches uns aus lauter Liebe gegeben wird, nicht aus Verdienst, und also gegeben, daß es eine Gabe bleiben soll, und weder geborgt, geliehen, noch bezahlet heißen, da man nichts für giebt, und nichts mehr thut, denn daß man die Hand herhalte, und solchen Schatz willig und gerne annehme. Aber Gott sey es geklagt, daß nicht Herzen und Hände da sind, welche solch Geschenk annehmen, wie es uns wird dargeboten, daß es unser gar seyn und bleiben soll, bis in das ewige Leben.

Aber hier rathe nun ein, wie die Leute heißen, von denen man sagt, man könne einem wider seinen Dank nichts geben? Wenn ein armer Bettler wäre, der weder um noch an hatte, und des Hungers sich nicht könnte erwehren, und ein großer Fürst demselben aus Barm-

herzigkeit ein Schloß schenkte, mit großem jährlichen Einkommen, und setzte ihn ein als einen Herrn, und spräche: Das will ich dir alles umsonst schenken; und der Bettler wendete ihm den Rücken und antwortete, er wollte es nicht; würde nicht alle Welt über den Bettler schreien und sagen, man hätte nie keinen tollern und unsinnigern Menschen gesehen, er sollte nicht ein Mensch, sondern ein Vieh seyn? Das thäte man vor der Welt. Nun aber wird der Welt hier nicht ein Schloß, noch Fürstenthum, Königreich noch Kaiserthum angeboten, sondern Gottes Sohn selber. Und Gott sagt und heißet, man soll ja sein Geschenk annehmen, und zu eigen behalten. Aber die es nicht haben wollen, und Gott den Rücken wenden, die sind eben wir selber. Da rechne du nun, was für eine große und greuliche Sünde der Unglaube sey. Denn es ist je nicht menschlich, daß man sich wider ein Geschenke sperren soll, und wolle es nicht haben.

Darum siehet man hier wohl, wie die ganze Welt so toll und thöricht ist, daß sie sich solcher Gaben nicht freuet, und es an dem allein mangeln läßt, daß sie nicht zugreift, und nimmt, was ihr angeboten wird. Wenn es ein Gülden oder neuer Rock wäre, da würde man mit beiden Händen zugreifen, und fröhlich seyn. Aber weil es Gottes Sohn selber ist, stellet sich jedermann, als dürfte man seyn nicht.

Darum ist der Nehmer hier auch mit Namen abgemalet, und heißt „die Welt.“ Das ist je nicht allein ein undankbarer, sondern auch ein schändlicher, verdrießlicher Nehmer, sonderlich wenn man die Welt gegen das Geschenk halten und rechnen will. Denn womit verdient die Welt solche Liebe und Geschenk Gottes, welche des Teufels Braut, Gottes Feind, und der größte Gotteslästrer ist? Denn nach dem Teufel hat Gott keinen größern Feind, denn die Welt. Dennoch stehet hier: „Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab.“

Dieß Stück schreibe auch in dein Herz. Und weil du gehöret hast, was Gott sey, und das Geschenk, das er aus lauter Liebe giebt, so höre auch, und lerne, was die Welt sey, nämlich, ein großer Hause

Leute, die gar nichts glauben, und Gott in seinem Wort Lügen strafen, ja die Gottes Namen und Wort lästern, schmähen und verfolgen. Darnach, die Vater und Mutter ungehorsam, Mörder, Ehebrecher, Verräther, Diebe und Schälke sind, und sofort an, wie wir leider! täglich sehen und erfahren, daß die Welt voll Untreu und Gotteslästerung ist. Derselben lieben Braut, der güldenen Tochter, das ist, dem größten Gottes Feind und Lästerer, schenket Gott seinen Sohn aus lauter Liebe.

Dieß Stück macht je die Gabe auch groß, daß unser Herr Gott sich nicht daran kehret, daß wir so böse Buben sind; sondern verschlinget auf einen Bissen alle Laster und Sünde, dadurch die Welt seinen Namen und Wort schmähet, und in allem Ungehorsam gegen Gott lebet. Denn weil der Geber so groß ist, und das Geschenk so edel, sollt ihn billig die Untugend zurück treiben. Aber Gott überwindet sich und stellet alle Sünde, der ersten und andern Tafel hintan, und will's nicht wissen; ja eben um solcher Sünde, und solchen Jammers und Elends willen, darin wir armen Sünder stecken, und, wo es ohne Gottes Hülfe wäre, ewiglich müßten verderben, läßt er uns solche Liebe und Gabe wiederfahren.

Sollte man nun nicht solchen gnädigen Gott auch von Herzen wiederum lieben, und sich alles Guts zu ihm versehen, welcher die Sünde vergiebt, und die arge undankbare Welt mit allen Sünden, die unzählich sind, nichts entgelten läßt? Denn weil eines jeden Menschen eigene Sünden unzählich sind, wer wollte der ganzen Welt Sünde zählen? Dennoch stehet hier, daß Gott der Welt alles schenken und verzeihen wolle. Denn wo Gottes Liebe gehet, da muß eigentlich Vergebung der Sünden auch seyn. Da sollten wir unsere Herzen aufthun, und solcher Liebe weiter nachdenken, weil Gott der Welt, die sein natürlicher Feind ist, so viel kann geben, daß er sich ihr selbst giebt; daß ja nichts da anders zu gewarten, noch zu hoffen sey, denn lauter Gnade und Freundlichkeit, es gehe gleich in diesem zeitlichen Leben wie es wolle, wohl oder übel, daß man

dennoch sich an diese Liebe halte, und sich alles Gutes zu Gott um Christi willen versehe.

Aus solchen Gedanken sollte ein Herz fröhlich und guter Dinge werden; wie denn ich und alle Christen das bekennen müssen, daß wir im Papstthum in allerlei Greuel und Abgötterei gelebt, und mit mancherlei Sünden uns besudelt haben. Solch gottlos Leben hat Gott nicht nach unserm Verdienst gestraft, sondern seine Liebe scheinen lassen, und den Sohn, welchen er der Welt zuvor geschenket, durchs Evangelium wieder offenbaret, daß wir diese herrliche Predigt wieder hören und verstehen, daß Gott mit der Welt nicht zürne, sondern sie lieb habe, weil er ihr seinen Sohn schenkt. Aber Gott erbarme es, daß wir so undankbar sind, und solche Freude so gar nicht in uns empfinden. Denn wo wir's recht könnten bedenken, und nicht so kalt wären, sollten unsere Herzen mit Freuden dermassen brennen, daß wir Gott nicht allein gern dienen, sondern auch alles gern um seinetwillen leiden, und dennoch dazu lachen sollten, weil wir einen solchen Schatz von ihm haben. Aber Dank hab' unser Unglaube, der solche Freude verhindert, und sich nach anderer Freude in der Welt, ins Teufels Namen, umsiehet, die doch alle umsonst und verloren ist.

Bisher haben wir diese vier Stück in der Kürze erzählet, wer der Geber sey, und das Geschenke, und wie, und wem es geschenkt sey. Solche vier Stücke ist nicht möglich, daß man's mit Worten genugsam könnte ausreden.

Folget nun causa finalis, was Gott mit solchem Geschenke meine. Nicht giebt er's dazu, daß wir davon essen, trinken, uns kleiden und nähren sollen; vielweniger dazu, daß es uns soll schädlich oder ein Gift seyn. Wie er auch sein Wort, Taufe, Sacrament giebt, nicht zu unserm Schaden, sondern zu unserm Heil und Besten. Sondern es soll dazu dienen und geschenkt seyn, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Hier hörest du, daß es nicht darum zu thun ist, daß wir davon sollen groß Geld, Gut, Ehre, Gewalt, oder auch die ganze Welt, hier eine kleine kurze Zeit

haben, und Herren drüber seyn. Denn wenn wir gleich schon dieß alles hätten, wären wir nichts desto weniger gleichwohl unter des Teufels Gewalt, sondern daß wir sollen der Sünden, des Todes und der Höllen frei, und ewig unverloren seyn. Das soll diese Gabe, das ist, Gottes Sohn, uns aus lauter Liebe geschenkt, wirken und ausrichten, dadurch, daß er dem Teufel den Kopf zertreten, ihn ausgezogen, und alle seine Gewalt genommen hat, die Sünde ermordet, den Tod ewiglich verschlungen, und die Hölle zu Grund ausgelöschet, daß sie nun und in Ewigkeit über uns nicht herrschen, uns nicht schrecken, würgen und verdammen können. Das lasse eine reiche, herrliche, ja unaussprechliche Gabe seyn. Dafür sey dem großen barmherzigen Geber Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

Wer nun sein Herz könnte aufblasen, der hätte ja Ursach genug dazu, sintemal wir hier hören aus dem Munde des Herrn Christi selber, daß er uns dazu geschenket sey, daß die Hölle zugeschlossen, und wir anstatt eines blöden, verzagten Herzens, ein sicher fröhlich Herz haben sollen. Ja, welches noch mehr ist, daß das ewige Leben unser sey, und bleibe, und der Tod nimmehr gesehen, sondern eitel Freude seyn soll, durch diese gewisse Zuversicht, daß wir einen gnädigen Gott im Himmel haben, der uns lieb hat, und aus lauter Liebe seinen Sohn giebt, auf daß wir nicht verloren, sondern das ewige Leben haben sollen.

Das sind je Worte, die wir in diesem Leben nicht genugsam lernen oder begreifen können. Darum soll ein Christ täglich bitten, daß Gott diese Worte durch seinen heiligen Geist ihm ins Herz drücken, und darin anzünden wolle; so möchten wir denn rechte Theologi werden, die von Christo recht reden, und alle andere Lehre urtheilen, und willig alles über solchem Glauben leiden könnten, was uns Gott zuschicket. Weil aber das nicht geschieht, und wir solche Predigt schlecht hören mit den Ohren, aber nicht zu Herzen nehmen, daß sie recht bekliebe, und Frucht bringen könnte, bleiben wir heuer wie fert, heut wie gestern, daß es wohl Schad und Schand ist, daß wir mit sehenden Augen so starrblind, und hörenden Ohren taub sind. Und ohne Zweifel wer-

den die Verdammten am jüngsten Tage darüber klagen, und schreien, daß sie haben solche trostreiche Worte so vergebens in die Luft predigen lassen, und nicht angenommen.

Aber lasse uns weiter sehen, was die Weise sey, damit man solch Geschenk nehmen soll, was die Tasche oder das Kästlein sey, in welches man diesen theuren und edlen Schatz legen und schließen soll. Denn an solchem ist sehr viel gelegen. Dasselbe zeiget Christus an mit dem Wort, da er sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Das ist ein klar hell Zeugniß, daß allein der Glaube, das ist, die Zuversicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, durch Christum, der rechte Beutel oder Sack sey, den wir aufhalten, und solche Gabe darein empfahen und fassen sollen. Denn gleich wie Gott durch die Liebe und Barmherzigkeit solchen Schatz giebt; also nehmen wir ihn, und können ihn allein nehmen durch den Glauben. Da gilt kein Werk oder Verdienst, daß man in ein Kloster laufe, dieß oder das thue. Denn unsere Werke gehören zu solchem großen Schatz gar nicht. Das allein gehöret dazu, daß man durch den Glauben die Hände aufhalte: und wie Gott durch die Liebe zum Geber wird; also wir durch den Glauben an Christum Nehmer werden, das ist, daß wir es glauben, wie wir hier hören, Gott sey gnädig und barmherzig, und beweise solche Barmherzigkeit und Liebe gegen uns, damit, daß er seinen eingebornen Sohn läßt Mensch werden, und auf ihn wirft alle unsere Sünde, wie Johannes der Täufer aus dem Propheten Jesaia sagt: „Dieß ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“ Daß wir auf solche Gabe und Liebe Gottes unsere Herzen stillen sollen, wider die Sünde und böse Gewissen; weil doch Gott keinen Zorn noch Ungnad, sondern lauter Liebe und Gnade gegen uns, um seines Sohns Jesu Christi willen, walten läßt. Wer solches glaubet, der ist gewiß selig. Denn dieß Geschenk ist ja so groß, daß es Tod, Sünde, und alles Unglück verschlinget. Denn gleich wie ein groß Feuer gegen einem Tröpflein Wassers ist; also sind aller Welt Sünde ge-

gen Christo zu rechnen. Alsbald sie Christum anrühren, und dieser Schatz durch den Glauben gefasset, so sind sie verschlungen und aufgefressen, wie ein Strohhalm durch ein groß Feuer.

Denn hier hörest du von Christo selbst: „Gott hat die Welt also geliebet, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben hat, auf daß alle, so an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er spricht, „die an ihn glauben“; spricht nicht, die dieß oder das Werk vornehmen, und dadurch sich mit Gott versöhnen wollen. Der Glaube soll und muß solchen Schatz allein fassen. Darum lasse wider diese Lehre unsere Widersacher schreien, wie sie wollen, so heißt es doch: „Die an ihn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Da lasse es bei bleiben; sonst wirst du den Herrn Christum in seinem Wort meistern und Lügen strafen.

Das sind je tröstliche Worte der Gnaden und des Lebens. Gott gebe, daß wir sie recht mit dem Herzen fassen. Denn wer sie gefasset hat, den wird weder Teufel, Sünde noch Tod schrecken können, sondern wird fröhlich seyn, und in gewisser Zuversicht sagen: Ich bin unerschrocken, denn ich habe Gottes Sohn, welchen mir Gott aus Liebe geschenket hat; das kann nicht fehlen, denn da stehet Gottes Wort, das heilige Evangelium, welches davon bezeuget. Dein Wort aber, o Herr, und dein Sohn Jesus Christus, werden mich nicht betrügen, auf denselben traue und baue ich. Wo ich aber noch nicht stark genug bin im Glauben, so gieb doch Gnade, daß ich's fester glaube, denn sonst kann ich zu solchem hohen Geschenk und Liebe nichts thun. Daß also jedermann lerne je länger je mehr sich solches Geschenks trösten, denn es muß geglaubt seyn, wie du von Christo selber hörest. Je fester aber der Glaube ist, je mehr Freude, Lust und Sicherheit man im Herzen befindet, daß man darnach alles gern thut und leidet, was man nur weiß, das Gott fordert und haben will. Alles aber darum, daß Gott gnädig ist, und eitel Liebe gegen uns will geben lassen.

Ja, sprichst du, wenn ich so fromm und heilig wäre, als Petrus, Paulus, die heilige Jungfrau

Maria rc., so wollte ich gerne glauben, und mich solches Geschenks auch trösten; dieselben sind heilig, und denselben ist ohne Zweifel solch Geschenk vermeinet; wie komme aber ich armer Sünder dazu, daß ich gewiß werde, daß ich mich des Geschenks sollte annehmen, der ich doch Gott so mancherlei Weise erzürnet, und so oft beleidiget habe? Solche Gedanken bleiben nicht aussen, wenn bei solcher Predigt das Herz sich recht ansiehet, und an seine Mißhandlung denket. Da soll man sich hüten, daß man nicht außer dem Wort Gottes gehe, noch solchen Gedanken zu lange nachhänge; sondern man soll bald sich wieder zum Wort kehren, und nach demselben urtheilen. Denn solche Gedanken sind nichts denn der rechte Unglaube, welcher uns von solchem Geschenke und tröstlicher Predigt will abziehen.

Nun kann man dem Unglauben mit nichts anders wehren, denn mit dem Worte Gottes. Dasselbe prediget uns unser lieber Herr Christus selber, daß wir ja keine Ursach haben, an solcher Predigt und Wort zu zweifeln, und spricht, sein Vater im Himmel, der rechte ewige Gott, habe „die Welt“ also geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gegeben habe. Nun mußt du je und alle Menschen bekennen, daß „die Welt“ nicht heiße Maria, Petrus, Paulus rc., sondern Welt heißet das ganze menschliche Geschlecht auf einen Haufen, durch und durch. Glaubest du nun, daß du ein Mensch bist: ob du aber solches nicht glauben noch wissen könnest, so greif dir selbst in Busen, oder nach der Nasen, ob du nicht sowohl ein Mensch seyest, als andere Leute. Warum willst du dich denn aus dem Wörtlein Welt ausschließen, weil Christus mit hellen klaren Worten heraus sagt, Gott habe seinen Sohn nicht allein der heiligen Jungfrauen Maria, St. Peter noch St. Paul gegeben, sondern „der Welt“, daß sich alles sein soll annehmen, was nur Menschenkinder heißen. Wenn ich mich nun sein nicht wollte annehmen, als hätte ich kein Theil an ihm, und du wolltest dich sein auch nicht annehmen, so müßte je folgen, daß diese Worte Christi nicht wahr wären, da er sagt, er sey der Welt gegeben. Darum sollst du aus solchen

Worten das Widerspiel schließen, daß du dich dieß Geschenkes eben so wohl sollst annehmen, und daran nicht zweifeln, es gehöre dir so wohl als St. Peter und St. Paul, weil du so wohl ein Mensch bist, als sie, und ein Stück der Welt. Daß du Gott in seinem Wort nicht Lügen strafest, noch gedenkest: Wer weiß, ob ich auch unter denen sey, welchen dieser Sohn geschenket, und das ewige Leben durch ihn verheißen ist? Denn dieß heißt unsern Herrn Gott zum Lügner gemacht.

Darum, wo solche Gedanken dir einfallen, so schlage das Kreuz vor dich, als wäre der Teufel selbst da, und lasse dich solche Gedanken nicht betrügen, sondern sprich: Was frage ich darnach, daß ich nicht Petrus noch Paulus bin; wenn Gott diesen solchen Schatz hätte nur ihnen und ihres Gleichen geben wollen, die es würdig gewesen wären, würde er ihn den Engeln geben haben, welche reine und unbefleckte Geister sind, oder der Sonne und Mond, die stets ihren gewissen Lauf haben nach Gottes Ordnung. Aber hier stehet: „Er habe ihn der Welt gegeben", dieselbe ist's würdig, wie wir droben haben angezeigt. Darum, ob ich gleich weder Paulus noch Petrus bin, will ich dennoch von diesem Geschenk unausgeschlossen seyn, ja eben so viel daran haben, als David und alle Apostel. Denn was ist David gewesen? Hat er nicht auch grob und schwer gesündiget? Wer sind die Apostel gewesen? Sind sie nicht alle Sünder, und unwürdig genug gewesen.

Darum soll niemand diesem Argument folgen: Ich bin ein Sünder, bin nicht heilig noch fromm als St. Peter; darum darf ich mich dieß Geschenks nicht annehmen noch trösten. Bei Leibe nicht; sondern sprich also: Ich sey was ich wolle, so muß ich dennoch meinen Gott nicht Lügen strafen; denn ich gehöre ja auch in die Welt. Darum, wenn ich mich solches Geschenks nicht wollte annehmen, so thät ich über alle Sünde auch diese, daß ich Gott Lügen strafete.

Ja, sprichst du, wenn mir's Gott insonderheit zusagte, so wollte ich's glauben, könnte denn auch gewiß seyn, daß es mir gülte. Nein, lieber Freund, er redet's in gemein, daß dieser Sohn und das ewige Leben

aller Welt zugesagt und geschenket sey, auf daß er gar niemand ausschließe. Wer sich aber selber ausschleußt, der wird darum müssen Antwort geben (spricht er). Ich will sie nicht richten, sondern ihr eigen Mund wird sie richten, weil solches Geschenk der ganzen Welt verheißen und gegeben ist, daß sie es aus eigenem Unglauben, wider Gottes Wort, dennoch nicht haben annehmen wollen. Wiewohl, wenn man es recht bedenken will, so sind die Sacrament der Taufe und des Leibes und Bluts Christi, von unserm Herrn Christo eben dieser Ursach halb eingesetzt, daß ein jeder insonderheit solches Geschenk ihm zueignen, und für das seine halten und brauchen soll.

Dieß sey in einer Kürze auf das einfältigste von diesem herrlichen und schönen Text gepredigt, welchen man nimmermehr genugsam kann auslernen. Denn es ist die Hauptlehre, darauf wir sterben, und selig werden sollen, in welcher uns Christus auf das reineste und lieblichste ist vorgebildet, daß er unser eigen sey, vom Vater aus lauter Liebe geschenkt, welche Liebe er, als ein gnädiger Gott, gegen die böse undankbare Welt hat. Das mag nun jedermann lernen, was wir Christen für einen Schatz und Trost haben, was die Welt und Gott sey, und wie wir zu solcher Gnade allein durch den Glauben kommen, wie Christus sagt: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Denn die Predigt von guten Werken, welche nach solchem Glauben durch den heiligen Geist folgen sollen, gehöret an einen andern Ort. Hier handelt man allein von dem, was wir von Gott empfahen, und wie wir's nehmen sollen.

Was aber ein Christ thun soll, auf daß er ein gehorsam willig Kind Gottes, und für solche große Gaben des ewigen Lebens und der Liebe Gottes dankbar sey, davon predigt Christus hier nicht. Darum wollen wir's auch also bei dem einigen Stück bleiben lassen, daß wir allein aus Barmherzigkeit selig werden: und solche Gnade allein durch den Glauben empfahen mögen, ohne alle unser Zuthun und Verdienst: daß es ganz und gar in der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, durch Christum, sey eingeschlossen, was zum ewigen Leben und

Vergebung der Sünden vonnöthen ist. Gott verleihe seine Gnade, daß wir's also mögen glauben, und fröhlich darüber alles leiden, sterben, und ewig selig werden. Das helfe uns allen unser lieber Gott, durch seinen Sohn, und unsern Herrn Jesum Christum, Amen.

Zweite Predigt am Pfingstmontage,

über das Evangelium Joh. 3, 16—21, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Rörer.)

Man soll nichts predigen denn von Jesu Christo, und von dem Glauben an ihn. Das ist Scopus generalis, der gemeine Inhalt dieses Evangelii. Willst du es aber näher haben, so mache den Scopum und Inhalt de libertate Christiana, von christlicher Freiheit, so kommst du davon. Das ist sein specialis Scopus, sein eigentlicher und gründlicher Inhalt. Denn Christus hebet hier alles auf, Gesetz, Sünde, Tod, Gottes Zorn, dazu alles Vertrauen auf menschliche Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit. So viel fasset er auf einen Haufen, und nimmt es rein hinweg. Denn weil er saget: „Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht verloren, sondern hat das ewige Leben"; so folget, daß dem Glaubenden Sünde, Tod, Teufel, Gesetz, menschliche Gerechtigkeit und Verdienst, rein aufgehoben, und ganz und gar hinweg seyn muß. Also könnte ich nicht reden, wenn ich mich gleich zerreißen sollt.

Lex perdit nos; peccata perdunt nos, diabolus et ira Dei devorant nos. Das Gesetz bringet uns um, die Sünde bringet uns um, der Teufel und Gottes Zorn verschlingen und fressen uns, Gott ist ein verzehrend Feuer, 5. Mos. 4. Dieß alles hebet hier Christus auf, und spricht: „Wer an den Sohn glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige

Leben haben." Das Gesetz soll ihn nicht umbringen, die Sünde auch nicht, der Teufel und Gottes Zorn soll ihn nicht fressen. Das Feuer, das Moses im Busch gesehen hat, 2. Mos. 3, soll rein ausgelöschet seyn, und soll da seyn eitel christliche Freiheit. Denn „nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", das ist so ein groß Ding, daß es kein menschlich Herz begreifen kann. Da habe ich nun gegeben die Dialecticam. Wer da kann, der gebe nun das artificium Rhetoricum. Ich habe es kurz entworfen. Wer da kann, der streiche ihm nun die rechte lebendige Farbe an. Aber lasset uns hören, was Christus für ein Rhetor und Redenmeister ist. Der redet also: „Also hat Gott die Welt geliebet."

Da gehet bereits die Grandiloquentia daher. Es sind wohl kurze einfältige Worte; aber es sind rechte grandia et tragica verba, eitel Centnerworte, und große Werkstücke. Gott sollte billig zürnen, und die Welt vertilgen und umbringen, als seinen aller abgesagten, mördlichsten Feind. Er sollte die Welt das höllisch Feuer lassen haben; so hat er die Welt so lieb, also auch, daß kein größrer noch höherer Liebhaber der Welt ist, denn er. Das sind ja verba grandia, hohe treffliche Worte; denn kein höherer Liebhaber seyn kann im Himmel und Erden, denn Gott. So kann auch kein höherer Affectus seyn, dadurch sich Gott gegen der Welt ganz und gar ausschütten kann, denn die Liebe. Es kann auch kein schändlicher Bösewicht noch unwürdiger Feind seyn, dem solche Liebe angeleget wird, denn die Welt. Darum sind es eitel herrliche, hohe Centnerworte.

Daß ein Gott seyn soll, und soll die Welt lieb haben, und ihr etwas Guts gönnen, das ist über alle unsere Vernunft, Sinn, Verstand und Kunst. Ich wünschete der Welt das höllische Feuer, und sonderlich thäte ich das, wenn ich Gott wäre, der die Welt inwendig und auswendig kennet, und weiß, was Welt ist. Das thäte ich. Aber was thut Gott? Anstatt seines Zorns, den die Welt wohl verdienet hat, hat er die Welt lieb, und überschwenglicher und unbegreiflicher Weise, daß er seinen einigen Sohn schenket der Welt,

seinen ärgsten Feinden. Solcher Rhetor und Redenmeister bin ich nicht, daß ich dieß Artificium erreichen, und diese magnificas figuras genugsam ausstreichen könnte.

Wäre es doch mehr denn genug gewesen, daß Gott der Welt hätte einen guten Morgen geboten. So fähret er zu und hat die Welt lieb, die schändliche Frucht. Das ist doch omnium odibilissimum et maxime inamabile objectum, das allerfeindseligste und unholdseligste Gegenbild. Und das ist auch die Welt in der Wahrheit. Ein Stall voll böser schändlicher Leute, die aller Creaturen Gottes auf das allerschändlichste mißbrauchen, Gott lästern, und ihm alle Plage anlegen. Dieselbigen schändlichen Leute hat Gott lieb. Das ist eine Liebe über alle Liebe. Es muß wahrlich ein frommer Gott seyn, und seine Liebe muß ein groß unbegreiflich Feuer seyn, viel größer denn das Feuer, welches Moses im Busch gesehen hat, ja viel größer, denn das höllische Feuer. Wer wollte nun verzweifeln, weil Gott gegen der Welt also gesinnet ist? Es ist zu hoch, und über meine Kunst, ich kanns nicht so amplificiren, noch reichlich geben, wie es in der That und Wahrheit ist. Folget weiter: „Daß er seinen einigen Sohn gab."

Gab, verstehe in den Tod; das ist auch eitel Grandiloquentia. Donum est inaestimabile, die Größe der Gabe kann niemand forschen; so ist modus donandi auch inaestimabilis, die Weise zu geben, daß Gott so hohe Gabe, seinen einigen Sohn, in den Tod giebt, kann auch niemand forschen. Wenn Gott je die Welt hätte wollen lieb haben, und seinen einigen Sohn geben, so hätte er ihn doch auf eine andere Weise geben mögen. Denn er hat ohne Zweifel mehr Weisen seinen einigen Sohn zu geben, hätte ihn nicht mögen in den Tod geben. Aber er hat ihn auf diese Weise gegeben, nämlich in den Tod, und damit seine Liebe preisen wollen gegen uns, Röm. 5. Es sind alles grandia.

„Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Da nimmt er (wie gesagt) hinweg Sünde, Tod, jüngstes Gericht ꝛc.; dazu Kappen, Platten, Carthäuser, Mann,

Weib, und alle Unterscheid der Personen, und will uns ohne alle Unterscheid allesammt, keinen ausgenommen, allein binden an den Mann, der da heißt Jesus Christus, Gottes einiger Sohn. Nun stehet dieser Spruch oft im Johanne, gleich als könnte der heilige Geist nur allein predigen den einigen Sohn Gottes und Marien, und wüßte der arme Mann, der heilige Geist sonst nichts. Solches lautet sehr lächerlich für den Verständigen und Weisen dieser Welt. Wie der Poet sagt: Ridetur, chorda qui semper oberrat eadem. ein Lautenschläger, der immerdar nur ein Liedlein schläget, deß lachet man. Also lachet auch die Welt des heiligen Geistes, als eines Lautenschlägers, der nur auf einer Saiten kann. Aber solche hochweise Meister, die den heiligen Geist lehren können, wie er reden soll, regieren sich selbst, dürfen Gottes und des heiligen Geistes nicht. Aber da stehet's, da liegt's. Wer an den Gott glaubet, der hat das ewige Leben. Es thun andere, was sie wollen, so heißt's doch: sie sind verloren, und hilft hier weder Moses, noch Gesetz; ja Moses und das Gesetz bringet den Menschen um, und giebt nicht das Leben, sondern den Tod. Darum liegt es alles an dem Sohn, der bringet das ewige Leben. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Denn der Sohn muß Gott wohlgefallen, und kann Gott dem Sohn nicht feind seyn. Wo der Sohn ist, da siehet er hin, und hat Wohlgefallen an ihm. Darum soll es der Sohn kurzum für Gott allein seyn, und sonst soll es nichts seyn. Es ist zumal ein feiner Text; amplificirt ihr's, und gebet's reichlicher, ich kann es nicht erreichen.

Die Worte lauten so schlecht und einfältig; und sind doch so mächtig; ja sind größer denn Himmel und Erden, und gar nicht zu erreichen. Denn mit einem Wort hinwegnehmen alles, was nicht der Sohn ist, den Gott der Welt aus Liebe geschenkt hat, das laß mir ein Kunststück eines rechten Redenmeisters seyn. Es sind treffliche hohe Worte, und ist zu verwundern, daß diese hohe Worte sollen da liegen auf dem Papier, da man überhin lauft, als wäre es Koth auf der Gassen.

Man schreibet vom Virgilio, wie er auf eine Zeit habe den Poeten Ennium in der Hand gehabt, und als er gefragt sey worden, was er da mache, habe er geantwortet: Er lese Gold aus des Ennii Koth. Also möchte man dieß auch heißen, Aurum Christi in stercore, aut nobilissimam margaritam in stercore. Unsers Herrn Christi Gold im Koth, oder eine köstliche Perle im Koth. Wer nun solch Gold von dem Papier, aus den armen Buchstaben und einfältigen Worten auch auflesen könnte.

„Alle die an den Sohn glauben, spricht er, sollen das ewige Leben haben"; das heißt ja ein recht Geschenke. Aber eine jämmerliche Plage ist's, daß man solches nicht fassen soll. Das macht, daß die Gabe und das Geschenke zu groß, und unser Herz zu enge ist, und solche Gabe nicht fassen kann. Geschiebt doch solches wohl mit geringerm Geschenk und Gaben. Wenn es ein Fürstenthum oder Königreich ist, so disputirt man, und saget: Ei, es wird erlogen seyn, sollte mir der ein Königreich schenken? Ei, er wird's nicht thun. Geschiebt nun das mit geringern Gaben; vielmehr geschiebt es hier mit dieser überschwenglichen Gabe Gottes; da disputiren wir allererst recht mit uns selbst, und sprechen: Ei, sollte mir Gott den Himmel geben? Er wird's nicht thun. Denn wir meinen, wir sind nicht mehr werth, denn etwa zwanzig Gülden. Und messen Gott nach einem Menschen, denken also: Ein Fürstenthum, Königreich läßt sich nicht sobald verschenken. Weil mir denn kein Mensch leichtlich ein Königreich schenket; wie sollte mir denn Gott den Himmel schenken.

Darum übertrifft diese Gabe Gottes alle Gaben der Menschen. Was ist ein Mensch mit seinen Gaben, er gebe auch gleich ein Fürstenthum oder Königreich, gegen Gott zu rechnen, der seinen einigen Sohn giebt, und mit dem Sohne giebt das ewige Leben? Ein Mensch hat nicht dieß zeitliche vergängliche Leben zu geben; schweige denn, daß er das ewige unvergängliche Leben geben könnte. Aber Gott giebt seinen einigen Sohn, und mit dem Sohn das ewige Leben. Daran siehet und kennet man, was Gott im Sinne habe. Denn weil er uns den Sohn schenket, so will er uns Men-

schen nicht betrüben noch erschrecken, viel weniger erwürgen; sondern uns das Leben, und dazu das ewige Leben geben. Wie auch St. Paulus sagt, Röm. 8: „Welcher auch seines eigenen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken“? Halte dieß zeitliche Leben gegen alle andere Gaben, auf dem ganzen Erdboden, und bedenke, wie weit dasselbe überwäget alle andere Dinge, so ein Mensch zu diesem Leben braucht. Meinest du auch, daß dieß Leben so gut sey als hundert tausend Gülden? Ich halte, ja. Oder meinest du, ob auch jemand sey, der sein Leben gebe um das Königreich Frankreich? Ich halte, nein. Ja, wenn es gleich die ganze Welt wäre. Nun wird hier von Gott dasselbe Gut gegeben, das besser ist, denn alle Güter dieser Welt, nämlich das Leben, und dazu das ewige Leben mit der höchsten Sicherheit. Denn wer das ewige Leben hat, der darf sich nicht fürchten vor Sünde, Tod, oder Hölle. Dasselbe Gut wird von Gott gegeben, so gewiß, daß es nicht fehlen soll. Das heißt ja gegeben, und das heißt ein Geschenk und Gabe.

Wie heillose Leute und verzweifelte Verächter sind wir gewesen im Papstthum, daß wir gelehret haben, das Leben werde den Menschen gegeben durch eine lausige Kappen und schäbichte Platten; eben als könnten wir aus Gnaden und umsonst zum Leben nicht kommen, sondern wir müßten's verdienen mit unsern Werken. Aber hier stehet's, daß wir durch uns und unsere Werke zum Leben nicht kommen können, noch dasselbige mit unsern Werken verdienen; sondern Gott hat die Welt so sehr geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab. Das heißt aus Gnaden und Liebe geschenkt lauter umsonst. Wer hat Gott dazu vermocht, daß er seinen einigen Sohn gab? Niemand. Seine große Liebe hat ihn dazu bracht. Es sind grandia verba, wem's wahr wäre, spricht D. Hieronymus. O wer diesen Spruch führen könnte wider die Exempel des Zorns Gottes, welche uns einfallen, wenn wir in Schrecken und Anfechtung sind!

Damit verleugnet er aber nicht, daß Gottes Zorn, Gesetz, Tod, Hölle, und ewige Verdammniß da sey.

Denn weil er saget vom ewigen Leben, so giebt er zu verstehen, daß ein ewiger Tod sey. Das heißt nun, meine ich, eine Antithesis, wenn man diese zwei, ein ewiges Leben und ewigen Tod, gegen einander hält. Solche Antithesin erkläret er selbst, da er spricht: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet.“

Moses ist bereits da, und die Welt ist bereits gerichtet. Hier ist nicht die Frage, wie du in den Brunn fallest; sondern wie du aus dem Brunn wieder heraus kommest, und zeigt die Ursach an, und spricht: „Denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“

Das sind eitel Donnerschläge. „Nicht an den Sohn glauben“, das thut's gar. Glaubest du an den Sohn nicht, du seyst gleich Mönch oder Nonne, Carthäuser oder Barfüsser, so bist du schon gerichtet. Den Text hab ich aus dermassen lieb.

Er spricht deutlich: „er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Denn den Namen will Gott haben, und um den Namen ist es ihm zu thun. Der Name des eingebornen Sohns Gottes ist es gar und alles. Das Stück gehöret zum Glauben. Denn darum heißt es „der Name des eingebornen Sohns Gottes“, daß der eingeborne Sohn Gottes im Wort und durchs Wort geprediget wird, als unser Geschenk und Gabe. Der eingeborne Sohn, welchen Gott der Welt aus Liebe gegeben hat, wird nicht gesehen, sondern allein gehöret. Sein Name gehet in die ganze Welt durch's Wort. Er will nicht sichtlich bei uns gegenwärtig seyn, sondern man soll ihn allein hören im Wort. In jener Welt wird der Name und das Wort aufhören, und wir werden den eingebornen Sohn Gottes sehen, wie geschrieben stehet, 1. Joh. 3: „Wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“; aber in dieser Welt sehen wir ihn nicht, sondern müssen ihn hören im Wort. Dasselbe Wort, das von ihm geprediget wird, das soll's thun. Das soll man merken

Donner drein geschlagen hat, und daß noch heutiges Tags der jüngste Tag so lange aussen bleibet. Die Welt wird nicht darum gerichtet, daß sie nicht gehalten hat, was Gott durch Mosen hat geboten; sondern „das ist das Gerichte", daß sie den Sohn nicht will haben, ja, daß sie den Sohn verfolget, und schlechts vertilgen will. Pfui an die Juden, daß sie den Sohn nicht haben wollen leiden! Darum sind sie auch verstöret und verstoßen. So mußte man den Verächtern und Verfolgern des eingebornen Sohns die Kappe lausen. Pfui auch uns Heiden an, daß wir solche heillose Leute sind, und diesen hohen trefflichen Worten nicht glauben.

So ist nun dieß so viel gesagt: Keine Sünde ist mehr in der Welt, denn der Unglaube. Andere Sünden in der Welt sind Herrn Simonis Sünde, als wenn mein Hännsichen und Lenichen in den Winkel scheißt, deß lachet man, als sey es wohl gethan. Also machet auch der Glaube, daß unser Dreck nicht stinket vor Gott. Summa Summarum, an den eingebornen Sohn nicht glauben, das ist allein die Sünde in der Welt, darum die Welt gerichtet wird. Denn Gott hat die Welt geliebet, hat der Welt seinen einigen Sohn geschenkt, hat der Welt das Licht gesandt, alle Sünde sollen vergeben seyn, nur daß man an den Sohn glaube.

Das lasse mir eine grandiloquentiam seyn. Mich wundert, daß er so gar schlecht und albern reden kann von so großen Sachen. In singulis verbis tanta est majestas, simplicitas, perspicuitas, gravitas, veritas, voluptas; et omnia, quae possunt tradi in Rhetorica, sunt in hoc textu in summo gradu. Illum textum ego valde amo: den Text habe ich ausdermassen lieb. Man soll den Text also amplificiren und reichlich ausstreichen, daß es der Text allein sey in dieser Welt, und daß sonst nichts sey in dieser Welt, ja daß auch unser Leben nichts sey gegen diesen Text. Die Negativa, das ist, das Nein, ist köstlich gut. „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Denn das ist die Rhetorica und Kunst zu reden, daß man sich selbst exponire und erkläre per Amplificationem et Antithesin. Als, er giebt das

ewige Leben, und nicht den ewigen Tod. Also ist Christus hier auch ein rechter Rhetor und Redenmeister. Ad majorem confirmationem, non solum affirmativam, sad etiam negativam ponit. Daß es desto stärker laute, so setzt er nicht allein das Ja, „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben"; sondern setzet auch das Nein: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Das ist die rechte Rhetorica, als wenn ich sage: Omnis homo currit, nullus homo currit. Denn, universalem negativam heiße ich simpliciter Antithesin in oppositionibus: Wenn ich eine Predigt thue, so mache ich eine Antithesin, wie Christus hier eine Antithesin machet: Die an den Sohn glauben, werden das ewige Leben haben, und nicht die Hölle. Denn wo man recht lehren soll, so muß man ein Thema nennen, sive affirmativum, sive negativum, und dasselbe exponiren und erklären per Antithesin.

Christus macht's aus dermassen gut für uns, die wir erschrocken sind, und uns vor Gott fürchten, und spricht: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Als wollt er sagen: Erschrekket nicht, Gott wird euch nicht mit der Keulen an den Kopf schlagen; Gottes Sohn ist nicht kommen euch zu richten und umzubringen, sondern ist kommen euch selig zu machen. Davon verstehet Erasmus gar nichts. Denn da er auf die Frage kommt: Warum Christus gesandt sey, sintemal, (wie er's dafür hält) man wohl bei den Heiden so feine, wo nicht bessere und vollkommenere Lehre findet, als bei Christo, antwortet er: Christus sey darum kommen, daß er besser und vollkommener halte, was er gelehret hat, denn die andern gehalten haben. Von der Erlösung, daß Christus kommen ist, die Welt selig zu machen, sagt er gar nichts. Das heißt Blindheit.

„Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft

werden.“ Diese, so die Finsterniß lieben, und das Licht hassen, sind, die auf ihre eigene Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit bauen; die kommen nicht an das Licht, denn sie wollen nicht gestraft seyn. Darum ist dieß geredt wider die Allerheiligsten. Die Zöllner und Huren thun das nicht, sondern die Höhesten und Heiligsten thun es.

„Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.“ Wer da weiß, daß er recht gelehret und gepredigет hat, der hasset nicht das Licht, sondern kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, sintemal sie in Gott gethan sind.

Unser lieber Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir's mögen glauben, und fröhlich darauf sterben, so sind wir selig, Amen.

Predigten am Sonntage Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Joh. 3, 1—15, gehalten im Jahre 1535.

(Nach Dietrich.)

Es wäre vom heutigen Fest sehr viel zu predigen. Denn erstlich ist das Evangelium an ihm selbst sehr reich, und lehret uns von großen Sachen; so fordert es die Noth auch, daß man etwas vom Fest sage, und den höchsten Artikel unsers Glaubens handele, daß wir Christen, und sonst kein Volk auf Erden, glauben an Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiligen Geist.

Dieser Artikel ist der höchste in der Kirchen, der nicht von Menschen erdacht, noch je in eines Menschen Herz kommen; sondern allein durch das Wort uns offenbaret ist. Darum gleich wie die andern Feste im Jahr unsern Herrn Gott kleiden und einwickeln in seine Werke, die er gethan hat, daß man dabei sein Herz

und Willen gegen uns erkennen soll; als, in Weihnachten begehen wir die Geschicht, daß Gott ist Mensch worden, am Ostertage, daß Christus der Herr, wahrer Gott und Mensch, durch göttliche Kraft sich selbst vom Tode habe wieder auferwecket, am Pfingsttage, daß der heilige Geist sichtiglich herunter kommen, und sein Werk in den Aposteln und andern Gläubigen angefangen habe, und so fort an, daß alle andere Feste predigen, wie Gott gekleidet ist etwa mit einem Werk.

Also ist auch das heutige Fest darum eingesetzt, daß man, so viel möglich, aus Gottes Wort lerne, was Gott an ihm selbst sey, außer allem Kleiden oder Werken, bloß in seinem göttlichen Wesen. Da muß man über alle Creatur, über alle Engel und Himmel sich schwingen, und alles hienieden lassen, deß wir gewohnet sind, und allein hören, was Gott von ihm selbst und von seinem innerlichen Wesen sagt. Da findet sich denn unsers Herrn Gottes Narrheit, und der Welt Weisheit. Denn wenn die Welt höret, daß der einige ewige Gott drei unterschiedliche Personen sind, da möchte sie thöricht über werden; hält derohalb alle die für wahnsinnig, die solches predigen oder glauben.

Darum ist dieser Artikel im neuen Testament, da er doch am klärsten gehandelt, immerdar auf's heftigste angefochten worden, daß, wie die Historien zeugen, der heilige Evangelist Johannes, zu Bekräftigung dieses Artikels, sein Evangelium hat schreiben müssen. Denn da fand sich bald der Ketzer Cerinthus, der hatte aus Mose gelernet, es wäre nur ein Gott; schlosse derohalb, Christus könnte nicht Gott seyn, wie Gott auch nicht kann Mensch seyn. Plauderte also aus der Vernunft, und wie er davon gedächte, also müßte es auch zugehen.

Aber pfui dich an, du schändliche Vernunft, können doch wir nicht wissen, was wir sind. Kein Mensch ist je auf Erden kommen, der eigentlich hätte können sagen, wie es doch zugehe, daß ein Mensch mit seinen Augen sehen, mit dem Munde reden und lachen soll: wollen dennoch so frevel und vermessen seyn, daß wir von Gott und seinem göttlichen Wesen, ohne alle Hülfe,

aus eigenem Kopf reden und disputiren wollen. Ist aber das nicht eine Thorheit über alle Thorheit? Ich kann nicht Ursach anzeigen noch sagen, was Sehen oder Lachen sey; und unterstehe mich doch zu wissen, und von dem zu reden, da ich gar nichts von weiß, und allein aus Gottes Wort muß davon reden? Noch hält die Welt solches für eine große Kunst. Und beide, Türken und Juden, halten uns Christen in dem für große Narren, daß wir glauben, Christus sey Gott. Aber ich, so solches sollte Weisheit seyn, könnte es auch wohl sagen und denken: Es ist nur ein Gott, Christus ist nicht Gott. Aber wenn die Schrift und Gottes Wort kommt, so hält's den Stich nicht.

Wir aber sollen und müssen von solchen Sachen handeln. Können wir davon nicht reden; so wollen wir den jungen Kindern gleich, davon stammeln, wie die Schrift uns vorsagt, daß Christus wahrhaftiger Gott sey, daß der heilige Geist wahrhaftiger Gott sey, und daß dennoch nicht drei Götter, noch drei Wesen sind, wie drei Männer, drei Engel, drei Sonnen, drei Fenster. Nein, also ist Gott in seinem Wesen nicht unterschieden, sondern es ist nur ein einig göttlich Wesen. Darum ob's gleich drei Personen sind, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, so kann man's doch dem Wesen nach nicht theilen, noch unterscheiden, denn es ist nur ein einiger Gott, in einem einigen, unzertheilten, göttlichen Wesen.

Denn also redet der heilige Paulus von Christo, 1. Col. 1: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen; denn durch ihn ist alles erschaffen, das in Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen, und die Herrschaften, und Fürstenthum und Obrigkeit. Es ist alles durch ihn, und in ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm.

Hier hörest du, daß St. Paulus alle Creatur herunter setzt unter Christo. So nun Christus über alle Creatur ist; so muß folgen, daß eitel Gott da sey: denn außer der Creatur ist nichts denn Gott. Darum heißet er ihn auch ein Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Nun aber *kann* er das Ebenbild Gottes nicht seyn,

denn er sey gleich allmächtig, gleich ewig, gleich weise, gerecht, gütig 2c., sonst würde Christus nicht ein solch Bild seyn, das dem Vater gleich wäre, sondern müßte ein ungleich Bild seyn, wo es ihm an einem dieser Stücke mangelte. Also zwinget sich's beides mit Macht heraus, erstlich, so der Sohn Gottes ist das Ebenbild des Vaters, so muß er durchaus in einem göttlichen Wesen seyn mit dem Vater. Zum andern, so muß dennoch dieser Unterscheid der Personen bleiben, daß der Sohn nicht der Vater, noch der Vater der Sohn ist. Also sind die Personen unterschieden, denn das Geborne kann nicht der Gebährer seyn; und ist doch ein einig göttlich Wesen: sonst könnte der Sohn nicht das Ebenbild des Vaters seyn. Dabei muß man's lassen bleiben; denn man kann's doch nicht klärer sagen: wir können nur davon stammeln; die Sachen sind zu hoch, und lassen sich hier in diesem Leben nicht lauter reden.

Daß nun Türken und Juden unser spotten, als setzen wir drei Brüder in Himmel, die mit einander das Regiment sollen haben, das könnten wir auch wohl thun, wo wir von der Schrift weichen wollten. Aber sie thun uns Unrecht. Wir machen nicht drei Männer, oder drei Engel; sondern ein einig göttlich Wesen, et simplicissimam unitatem, gegen allem, was hienieden auf Erden ist. Denn auch Leib und Seel sind nicht so einig, als Gott in ihm selbst ist.

Wer aber darnach weiter fraget: Wie solcher einiger Gott heiße? Da antworteten wir nach der Schrift, und sagen: Er heißt Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist. Denn also lehret uns die Schrift, daß Gott in Ewigkeit, vor allen Creaturen, vor der Welt, und ehe der Grund der Erden gelegt, einen Sohn gezeuget habe, der aller Massen ist wie er, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich gerecht 2c. Daher St. Paulus ihn nennet „das Ebenbild des Vaters.“

Also spricht Paulus auch, 1. Cor. 10: „Lasset uns Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht.“ Solchen Spruch merke ja fleißig, und halte ihn zu der Historia, wie sie Moses schreibet, so wirst du Wunder

sehen, wie fein und lieblich Paulus und Moses einander küssen, und den Mund einander bieten. Moses spricht 1. Mos. 14, daß der Herr gesagt habe, „dieß Volk hat mich nun zehenmal versucht.“ Da stehet das Wort Tetragrammaton, welches allein Gott zugeeignet wird, daß der rechte, einige, wahrhaftige Gott also gesagt habe. Nun kommt Paulus, und sagt frei heraus, wer der Gott gewesen sey, nämlich, „Christus, den (spricht er) laßt uns nicht versuchen, wie etliche derjenigen ihn versucht haben.“ Da mache ein Loch hindurch, wer da kann; ich kann's nicht. Denn Paulus spricht, Christus sey der Gott, den sie versucht haben. Moses aber spricht, es sey der wahre einige Gott gewesen. Nun war je dazumal Christus noch nicht geboren, Maria auch nicht, ja David war auch noch nicht geboren; dennoch, dieß alles unangesehen, sagt Paulus: Die Juden, so dazumal in der Wüsten, und noch nicht im Lande Canaan waren, haben Christum versuchet. Und warnet uns, wir sollen uns hüten, daß wir's nicht auch thun, es würde sonst uns eben so übel gerathen, als ihnen. Diese Worte zeugen ja gewiß, daß Christus der Mann sey, da Moses von schreibet, daß er der einige, ewige, allmächtige Gott sey. Also bekennen Moses und Paulus zugleich mit einem Munde; aber mit andern Worten, daß Christus rechter ewiger Gott sey.

Dergleichen Zeugnisse findet man im neuen Testament viel mehr, die man nicht kann läugnen, ja stracks daraus schließen muß, daß Christus Gott sey, und doch, weil er vom Vater geboren ist, eine unterschiedliche Person vom Vater sey. Solches magst du nennen wie du willst, wir heißen's eine sonderliche Person. Wiewohl es nicht genug geredt, sondern mehr gestammelt ist. Aber wir können nicht anders reden, weil wir kein besser Wort haben. Daß also Vater und Sohn nicht eine einige Person ist; und sind doch ein einiges unzertrennliches Wesen und Natur: daß alles, so man von Gott dem Vater sagt, auch vom Sohn kann gesagt werden; außerhalb des einigen Stücks, daß der Vater den Sohn zeuget von Ewigkeit, und nicht der Sohn den Vater.

Also redet Paulus Apostelg. 20, da er die Epheser zu Mileto gesegnet, und spricht: „Habt Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein Blut erworben hat.“ Dieß ist auch ein klarer Spruch, daß Christus, der durch sein Blut die Kirchen erworben hat, Gott sey. Denn das ist je gewiß, daß die Kirche einen einigen Herrn hat, der Gott heißt, den sie auch allein für ihren Herrn erkennet. So sie nun Christus durch sein eigen Blut erworben hat, und sie sein eigen ist; so muß er ja Gott seyn. Weiter, hat er sie nun durch sein eigen Blut erworben, so muß folgen, daß Christus wahrer Gott, von Gott dem Vater in Ewigkeit geboren, auch von der Jungfrau Maria, in der Zeit oder leiblich, auf diese Welt geboren sey. Denn also sagt St. Paulus hier zu den Aeltesten, das ist, Pfarrherren: Sehet, euch ist befohlen, daß ihr die Kirchen oder Gemeine sollt weiden, die Gott durch sein Blut erworben hat. Da wird uns ja ein hoch herrlich Amt befohlen; nicht Gewalt gegeben, Menschentand zu lehren, und über andere zu herrschen; wie der Papst und sein Haufe thut: sondern die Heerde mit dem reinen Wort zu weiden. Gott, der sie durch sein Blut erworben hat, gebe Gnade dazu, daß wir unser Amt so ausrichten, daß sein Name dadurch geheiliget, und die Gemeine gebessert werde, Amen.

Dergleichen Sprüche sind viel mehr, sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht vorüber kann, man muß sagen, Christus ist rechter, natürlicher, ewiger Gott, und sind doch Vater und Sohn zwei unterschiedliche Personen. Solcher Zeugniß sind auch sonst im neuen Testament sehr viel, daran man gar nicht zweifeln kann. Im alten Testament sind ihr auch viel, aber etwas dunkler denn im neuen. Wie Johannes in seinem Evangelio sonderlich fein auf Mosen siehet, da er den Herrn Christum seiner ewigen Geburt halb, „das Wort“ [illegible] Denn da gehet Moses also herein, daß Gott [illegible] Creatur ein Wort bei sich gehabt, das all[illegible] gewesen, wie er, und daß Gott durch dasselbe [illegible]habe alle Dinge erschaffen. Daraus ja folget,

daß Gott und das Wort ein einig Wesen ist; denn sie beide ewig und allmächtig sind: und sind doch der, so das Wort redet, und das Wort, das geredt ist, zwei unterschiedliche Personen.

Also unterscheidet auch der Patriarch Jacob die Personen, 1 Mos. 48: „Der Gott, der mich mein Lebenlang ernähret hat, bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne diese Knaben, daß sie wachsen, und ihr viel werden ꝛc.

Hier giebt er dem Herrn Christo den Namen, und heißt ihn einen Engel, nicht daß er seiner Natur oder Wesens halb ein Engel sey; denn das wäre eine öffentliche Abgötterei; daß er einen Engel anrufen, und um seinen Segen bitten sollte. Bekennet also mit dem Anrufen, daß dieser Engel rechter natürlicher Gott sey. Aber sein Wesen soll er nicht allweg führen, wie der unsichtbare Gott; sondern er soll auf Erden gesandt, in unser Fleisch gekleidet, und für unsere Sünde geopfert werden. Wie denn Christus im neuen Testament auch pfleget zu reden: „Der Vater, der mich gesandt hat.“ Item, „wie mich der Vater gesandt hat.“ Und im Propheten Jesaia 61: „Der Herr hat mich gesandt, daß ich die zerschlagenen Herzen heilen soll.“ Item Jesaia 64: Angelus faciei ejus, salvavit eos. „Der Engel, so vor ihm ist, half ihnen.“ Also nennet Malachias Christum „einen Engel des Testaments“, Malachiä 3. Daß also diese zween Namen, Gott und Engel, zwei unterschiedliche Personen geben; und doch das Wesen ganz einig, und ohn' alle Unterscheid ist. Denn der Engel ist auch ewiger, natürlicher Gott; sonst würde Jacob ihn nicht anrufen, heißt aber „ein Engel“ seines Amts und Befehls halb, welchen er, als der Sohn, vom Vater hat.

Hieher gehören alle Sprüche, in welchen von dem verheißenen Weibessamen durch die Propheten zugesagt wird, daß er den Segen uns bringen, ein ewiges Reich anrichten, für die Sünde genug thun, und ein ewiges Leben uns schaffen werde. Denn solches sind eitel Werke, die keiner Creatur möglich, sondern allein Gott selbst thun und ausrichten kann. Weil nun solche Werke dem Menschen Christo in den Propheten zugeeig-

net werden, muß je gewiß folgen, daß Christus ewiger allmächtiger Gott sey, wie er zu Philippo sagt, Joh. 14: „Wollt ihr nicht glauben, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist, so glaubet mir doch um der Werke willen, die ich thue.“

Also spricht Jesaias 9: „Uns ist ein Kindlein geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Da kann jedermann wissen, was da sey, „ein Kind geboren, und ein Sohn gegeben werden“, daß es von einem Menschen geredet ist, der ein natürlich Leben und Leib hat. Aber der Prophet sagt weiter von solchem Menschen „des Friedens, so er anrichten wird (sagt er) wird kein Ende seyn, auf dem Stuhl David und seinem Königreich, von nun an bis in Ewigkeit.“ Und deutet den „Friede“, daß er seyn werde, „Gericht und Gerechtigkeit“, daß dieser Mensch Sünde vergeben, und in allem Jammer, wider alles Unglück sein Volk schützen und retten werde. Nun frage ich dich: Ist's nicht wahr, daß eben wie jenes einen rechten natürlichen Menschen anzeigt, daß er ein Sohn heißt, und ein Kind geboren wird; also auch das so folget, daß er ein ewig Reich habe, welches er zurichte und stärke mit Gerechtigkeit und Gericht, und seines Friedens kein Ende sey, gewiß anzeige, daß dieser Mensch auch rechter, allmächtiger, ewiger Gott sey? Woher wollte er sonst ein ewiges Reich, ewige Gerechtigkeit und anders haben.

Dazu dienen nun die trefflichen Sprüche hin und wieder in den Propheten, da sie dem Herrn Christo öffentlich den großen Namen Gottes geben, Ps. 68, Item 23, Item 31, Hosea 3 da also stehet: „Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den Herrn ihren Gott, und ihren König David suchen, und werden den Herrn und seine Gnade ehren.“ Da setzet er mit ausgedruckten Worten die zwei unterschiedene Personen, „Gott“, und den „König David“, das ist, Christum, welcher dem David verheißen war, daß er auf seinem Stuhl sollte sitzen ewiglich. Und macht doch so bald aus David und Gott ein Ding, sintemal er sagt, „das Haus Israel werde sie suchen.“ Denn daß man David *eben* wie Gott suchen, das ist, ehren, auf ihn trauen, *und ihm* dienen soll, muß entweder eine öffentliche Ab-

götterei seyn; oder Gott und David (das ist Christus, der Sohn Davids, nach dem Fleisch) müssen ein einiger Gott seyn, wie es der Prophet darnach fein in einander fasset, und spricht: „Sie werden den Herrn und seine Gnade ehren.“

Also führet Christus selbst den 110. Psalm ein, Matth. 22, daß er damit wider die Pharisäer erhalten will, daß sich's aus solchem Psalm muß schließen, Christus sey nicht allein Davids, sondern auch Gottes Sohn, das ist, rechter und ewiger Gott. Diese und dergleichen andere Zeugniß sollen wir fleißig und wohl merken, auf daß wir uns wider den Teufel und die Kezzereien aufhalten mögen.

Gleich nun wie wir jetzt die Zeugniß vom Sohn Gottes, unserm Herrn und Erlöser Christo, gehöret haben; also wollen wir auch etliche Zeugniß besehen vom heiligen Geist, daß er ewiger Gott sey, und dennoch eine sonderliche Person, das ist, weder der Vater noch der Sohn, ob er gleich des Wesens und der Natur halb dem Vater und dem Sohn durchaus gleich ist. Auf daß unser Glaube allenthalben fein lauter und gewiß bleibe, daß wir nur einen einigen, ewigen, allmächtigen Gott anbeten, und nicht drei Götter (wie Juden und Türken wider uns lügen) und dennoch die Unterscheid der Personen nicht verlieren, noch leugnen, daß der einige Gott sey, Gott Vater, Gott Sohn, und Gott heiliger Geist.

Hier sollen wir Christen wiederum Gott von Herzen darum danken, daß wir von solchen hohen Artikeln so herrliche, klare, schöne, unleugbare Zeugnisse in der heiligen Schrift haben, da wir unsere Herzen auf gründen, und dem Teufel und aller Welt Trotz können bieten. Denn wir dürfen hier nicht den Menschen glauben; Christus unsere Seligkeit selbst zeuget und prediget uns auf das allerfeineste, daß der heilige Geist ewiger allmächtiger Gott sey, sonst würde er seinen Befehl von der heiligen Taufe nicht also stellen, daß man im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes taufen soll. Weil er aber den Befehl mit ausgedruckten Worten also stellet, muß folgen, daß der heilige Geist rechter ewiger Gott sey, in gleicher Macht und Gewalt

mit dem Vater und Sohn, von Ewigkeit her. Sonst würde ihn Christus in solchem Werk, da Vergebung der Sünden und ewiges Leben aufstehet, neben sich und seinem Vater nicht setzen.

Also spricht Christus auch Joh. 14: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht."

Diesen Spruch merke ja wohl; denn da wirst du die Unterscheid ja aller dreier Personen auf das allerfeinste sehen. „Ich, spricht er, will den Vater bitten." Hier hast du zwei Personen; Christum den Sohn, der da bittet; und den Vater, der da gebeten wird, daß er einen andern Tröster geben soll. Soll solchen Tröster der Vater geben, so kann solcher Tröster nicht der Vater selbst seyn. Christus, der um solchen Tröster bittet, kann auch derselbe Tröster nicht seyn, wie er spricht: „Er wird euch einen andern Tröster geben." Daß also die drei Personen hier sehr deutlich abgemalet sind, daß man nicht vorüber kann. Eben wie der Vater und Sohn zwei unterschiedliche Personen sind; also ist die dritte Person des heiligen Geistes eine andere Person, denn des Vaters und des Sohns, und ist doch nur ein einiger ewiger Gott.

Was nun solche dritte Person sey, lehret der Herr Joh. 15, da er also sagt: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." Hier redet Christus nicht allein vom Amt und Werk des heiligen Geistes, sondern auch von seinen Wesen, und sagt: „Er gehe vom Vater aus." Das ist je so viel gesagt, daß sein Ausgang ohn' Anfang und ewig sey. Denn der Vater, davon der heilige Geist ausgehet, ist ohn' Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen, und heißen ihn den Geist des Herrn. Wie ihr gehöret habt am heiligen Pfingsttage, da Petrus den Spruch Joelis führet, der also spricht: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will *ausgießen* von meinem Geist auf alles Fleisch, und

euere Söhne und euere Töchter sollen weissagen" rc. Das Wort siehe fleißig an, da Gott spricht: „Ich will von meinem Geist ausgießen." Denn in Gott kann nichts seyn, das nicht ewig, allmächtig, heilig, weise, gut, und unvergänglich wäre, wie er ist. Weil aber Christus in diesem Spruch auch also spricht: „Welchen ich euch senden will vom Vater", zeiget er, daß der heilige Geist nicht allein vom Vater ausgehe, oder des Vaters Geist sey; sondern daß er auch von ihm ausgehe, und auch der Geist des Sohns Gottes heiße, wie ihn denn St. Paulus und Petrus Röm. 8 und 2. Petr. 1, klar nennen, den „Geist Christi." Denn den heiligen Geist kann niemand senden weder Gott, deß Geist er ist, und von dem er gehet rc.

Andere dergleichen Sprüche vom heiligen Geist sind viel mehr, mit welchen die heiligen Väter diesen Artikel wider den Teufel und Welt erhalten, und bis auf uns gebracht haben, daß wir nur an einen einigen Gott glauben, und doch bekennen, daß derselbige einige Gott sey Gott Vater, Gott Sohn, und Gott heiliger Geist, von Ewigkeit, nicht wie die Ketzer genarret haben, daß solche drei Namen nur eine einige Person deuten, so der Zeit nach anders und anders sich offenbaret hat.

Ob nun solcher Artikel der Vernunft närrisch scheinet, was frag ich darnach? So es klügeln hier gälte, wollte ich die Kunst auch sehr wohl können, und besser denn kein Türk noch Jude. Aber ich danke meinem Gott, der mir die Gnade gethan hat, daß ich von solchem Artikel nicht disputire, ob er wahr sey, oder sich reime, sondern weil ich sehe, daß er in der Schrift so eigentlich gefasset und gegründet ist, so glaube ich Gott mehr denn meinen eigenen Gedanken und Vernunft, und kümmere mich gar nichts, wie es könne wahr seyn, daß nur ein einiges Wesen, und doch drei unterschiedliche Personen in solchem einigen Wesen sind, Gott Vater, Gott Sohn und heiliger Geist.

Denn es gilt hier nicht Disputirens, ob es wahr sey; sondern, ob solches in Gottes Wort gegründet sey. Ist's Gottes Wort, so zweifle gar nichts daran, er wird dir nicht lügen. Weil nun Gottes Wort, wie jetzt gehöret, klar und lauter da stehet, und solcher Ar-

tikel von den heiligen Vätern so ritterlich erstritten ist, bleibe dabei und disputire nicht viel, wie Vater, Sohn und heiliger Geist können ein Gott seyn. Kannst du doch, du armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimmst, nicht wissen, wie es zugehet, daß du lachest, und mit deinen Augen über zehen Meil Wegs einen hohen Berg siehest. Item, wenn du schläfst, sage mir, wie gehet's zu, daß du dem Leib noch todt bist, und doch lebest? Wir können das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, und wollen doch (in des Teufels Namen) hinauf klettern, und mit unserer Vernunft Gott in seiner Majestät eigentlich fassen und ausspeculiren, was er sey. Warum thun wir solches zuvor nicht an uns selbst? und fragen, wo doch unsere Ohren, Augen und andere Glieder mit ihrer Wirkung bleiben, wenn wir schlafen? Da könnte man ohne Fahr disputiren und speculiren.

Darum will sich's hier in diesem Artikel gar nicht leiden, daß wir mit der Vernunft ausforschen wollen, wie es zugehe, daß drei eins sey, sondern wir sollen auf das einfältigste bei dem Wort bleiben; das sagt von Christo, „er sey des Vaters Ebenbild, und sein Erstgeborner vor aller Creatur.“ Das ist, er sey keine Creatur, sondern ewiger Gott, wie dergleichen Sprüche in Johanne viel sind. „Alles hat mir der Vater übergeben. Wer mich siehet, der siehet den Vater. Glaubst du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist“? Diese Sprüche leiden keinen Lochbohrer. Gott hat's selbst geredt, daß kein Unterscheid zwischen dem Vater und Sohn ist, denn daß der Sohn vom Vater geboren ist. Wie aber solches zugehe, können wir nicht wissen; das allein wissen wir, wie die heilige Schrift sagt: „Daß er der Erstgeborne sey vor aller Creatur, und das Ebenbild Gottes im unsichtbaren Wesen.“

Also lehret die Schrift auch von der dritten Person, dem „heiligen Geist, der heißt Gottes Geist.“ Und wie droben gehöret, „gehet er aus von dem Vater und dem Sohn“, das ist, er hat das Wesen vom Vater und Sohn; daß also nichts von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht im Vater und in dem Sohn ist, das nicht auch im heiligen Geist ist. Wie aber solches

zugehe, das kann ich dir nicht sagen; denn es ist unbegreiflich, über aller Engel und Creatur Verstand. Darum kann man weiter und mehr davon nicht gedenken noch haben, denn die Schrift uns vorsagt; darnach müssen wir uns halten, wollen wir anders selig werden. Aber das Wesen zu verstehen, gehöret nicht in dieß Leben, sondern in das ewige Leben; da müssen's wir hin sparen, und in mittler Zeit nicht disputiren, sondern solches einfältig glauben, das uns von solchem Artikel die Schrift vorsagt.

Dieser Artikel ist sonderlich fein gefasset im Symbolo, das ist, in unserm Kinderglauben; von welchem uns muß je alle Welt Zeugniß geben, daß wir ihn selbst nicht erdacht haben. Die Väter haben ihn auch nicht gemacht, sondern er ist aus der heiligen Propheten und Apostel Schriften auf das feinest und kürzest zusammen gezogen, gleich wie eine Biene das Honig aus viel Blümlein zusammen zeucht.

Da sprechen wir erstlich: „Ich glaube an Gott Vater.“ Dieß ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man alle drei Personen desto eigentlicher könne unterscheiden, wird einer jeden Eigenschaft und Werk, darin sie sich insonderheit erzeigt, kürzlich ausgedrückt; als, bei der ersten Person das Werk der Schaffung. Denn wiewohl es wahr ist, daß dieß Werk nicht allein einer Person, sondern des einigen ganzen göttlichen, ewigen Wesens ist, daß man sagen muß, Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist hat Himmel und Erden geschaffen; doch wird hier solch Werk bei der Person des Vaters gemeldet, als der da ist die erste Person; weil er sich sonst in keinem Werk sichtbarlich und äußerlich erzeigt, denn in der Schaffung aller Creaturen, welches ist das erste Werk der göttlichen Majestät, gegen die Creaturen. Aber eigentlich und insonderheit wird er mit diesem Wort „Vater“ von den andern Personen unterschieden; damit zu zeigen, daß er die erste Person, und von keinem andern ist; der Sohn aber und der heilige Geist von dem Vater sind.

Darnach spricht der Glaube weiter, „ich glaube noch an einen“, der ist auch Gott. (Denn Glauben ist

denn er sey gleich allmächtig, gleich ewig, gleich weise, gerecht, gütig &c., sonst würde Christus nicht ein solch Bild seyn, das dem Vater gleich wäre, sondern müßte ein ungleich Bild seyn, wo es ihm an einem dieser Stücke mangelte. Also zwinget sich's beides mit Macht heraus, erstlich, so der Sohn Gottes ist das Ebenbild des Vaters, so muß er durchaus in einem göttlichen Wesen seyn mit dem Vater. Zum andern, so muß dennoch dieser Unterscheid der Personen bleiben, daß der Sohn nicht der Vater, noch der Vater der Sohn ist. Also sind die Personen unterschieden, denn das Geborne kann nicht der Gebährer seyn; und ist doch ein einig göttlich Wesen: sonst könnte der Sohn nicht das Ebenbild des Vaters seyn. Dabei muß man's lassen bleiben; denn man kann's doch nicht klärer sagen: wir können nur davon stammeln; die Sachen sind zu hoch, und lassen sich hier in diesem Leben nicht lauter reden.

Daß nun Türken und Juden unser spotten, als setzen wir drei Brüder in Himmel, die mit einander das Regiment sollen haben, das könnten wir auch wohl thun, wo wir von der Schrift weichen wollten. Aber sie thun uns Unrecht. Wir machen nicht drei Männer, oder drei Engel; fordern ein einig göttlich Wesen, et simplicissimam unitatem, gegen allem, was hienieden auf Erden ist. Denn auch Leib und Seel sind nicht so einig, als Gott in ihm selbst ist.

Wer aber darnach weiter fraget: Wie solcher einiger Gott heiße? Da antworteten wir nach der Schrift, und sagen: Er heißt Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist. Denn also lehret uns die Schrift, daß Gott in Ewigkeit, vor allen Creaturen, vor der Welt, und ehe der Grund der Erden gelegt, einen Sohn gezeuget habe, der aller Maßen ist wie er, gleich ewig, gleich allmächtig, gleich gerecht &c. Daher St. Paulus ihn nennet „das Ebenbild des Vaters.“

Also spricht Paulus auch, 1. Cor. 10: „Lasset uns Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht.“ Solchen Spruch merke ja fleißig, und halte ihn zu der Historia, wie sie Moses schreibet, so wirst du Wunder

sehen, wie fein und lieblich Paulus und Moses einander küssen, und den Mund einander bieten. Moses spricht 1. Mos. 14, daß der Herr gesagt habe, „dieß Volk hat mich nun zehenmal versucht.“ Da stehet das Wort Tetragrammaton, welches allein Gott zugeeignet wird, daß der rechte, einige, wahrhaftige Gott also gesagt habe. Nun kommt Paulus, und sagt frei heraus, wer der Gott gewesen sey, nämlich, „Christus, den (spricht er) laßt uns nicht versuchen, wie etliche derjenigen ihn versucht haben.“ Da mache ein Loch hindurch, wer da kann; ich kann's nicht. Denn Paulus spricht, Christus sey der Gott, den sie versucht haben. Moses aber spricht, es sey der wahre einige Gott gewesen. Nun war je dazumal Christus noch nicht geboren, Maria auch nicht, ja David war auch noch nicht geboren; dennoch, dieß alles unangesehen, sagt Paulus: Die Juden, so dazumal in der Wüsten, und noch nicht im Lande Canaan waren, haben Christum versuchet. Und warnet uns, wir sollen uns hüten, daß wir's nicht auch thun, es würde sonst uns eben so übel gerathen, als ihnen. Diese Worte zeugen ja gewiß, daß Christus der Mann sey, da Moses von schreibet, daß er der einige, ewige, allmächtige Gott sey. Also bekennen Moses und Paulus zugleich mit einem Munde; aber mit andern Worten, daß Christus rechter ewiger Gott sey.

Dergleichen Zeugnisse findet man im neuen Testament viel mehr, die man nicht kann läugnen, ja stracks daraus schließen muß, daß Christus Gott sey, und doch, weil er vom Vater geboren ist, eine unterschiedliche Person vom Vater sey. Solches magst du nennen wie du willst, wir heißen's eine sonderliche Person. Wiewohl es nicht genug geredt, sondern mehr gestammelt ist. Aber wir können nicht anders reden, weil wir kein besser Wort haben. Daß also Vater und Sohn nicht eine einige Person ist; und sind doch ein einiges unzertrennliches Wesen und Natur; daß alles, so man von Gott dem Vater sagt, auch vom Sohn kann gesagt werden; außerhalb des einigen Stücks, daß der Vater den Sohn zeuget von Ewigkeit, und nicht der Sohn den Vater.

Also redet Paulus Apostelg. 20, da er die Epheser zu Mileto gesegnet, und spricht: „Habt Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein Blut erworben hat.“ Dieß ist auch ein klarer Spruch, daß Christus, der durch sein Blut die Kirchen erworben hat, Gott sey. Denn das ist je gewiß, daß die Kirche einen einigen Herrn hat, der Gott heißt, den sie auch allein für ihren Herrn erkennet. So sie nun Christus durch sein eigen Blut erworben hat, und sie sein eigen ist; so muß er ja Gott seyn. Weiter, hat er sie nun durch sein eigen Blut erworben, so muß folgen, daß Christus wahrer Gott, von Gott dem Vater in Ewigkeit geboren, auch von der Jungfrau Maria, in der Zeit oder leiblich, auf diese Welt geboren sey. Denn also sagt St. Paulus hier zu den Aeltesten, das ist, Pfarrherren: Sehet, euch ist befohlen, daß ihr die Kirchen oder Gemeine sollt weiden, die Gott durch sein Blut erworben hat. Da wird uns ja ein hoch herrlich Amt befohlen; nicht Gewalt gegeben, Menschentand zu lehren, und über andere zu herrschen; wie der Papst und sein Haufe thut: sondern die Heerde mit dem reinen Wort zu weiden. Gott, der sie durch sein Blut erworben hat, gebe Gnade dazu, daß wir unser Amt so ausrichten, daß sein Name dadurch geheiliget, und die Gemeine gebessert werde, Amen.

Dergleichen Sprüche sind viel mehr, sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht vorüber kann, man muß sagen, Christus ist rechter, natürlicher, ewiger Gott, und sind doch Vater und Sohn zwei unterschiedliche Personen. Solcher Zeugniß sind auch sonst im neuen Testament sehr viel, daran man gar nicht zweifeln kann. Im alten Testament sind ihr auch viel, aber etwas dunkler denn im neuen. Wie Johannes in seinem Evangelio sonderlich fein auf Mosen siehet, da er den Herrn Christum seiner ewigen Geburt halb, „das Wort“ nennet. Denn da gehet Moses also herein, daß Gott vor aller Creatur ein Wort bei sich gehabt, das allmächtig gewesen, wie er, und daß Gott durch dasselbe Wort habe alle Dinge erschaffen. Daraus ja folget,

daß Gott und das Wort ein einig Wesen ist; denn sie beide ewig und allmächtig sind: und sind doch der, so das Wort redet, und das Wort, das geredt ist, zwei unterschiedliche Personen.

Also unterscheidet auch der Patriarch Jacob die Personen, 1 Mos. 48: „Der Gott, der mich mein Lebenlang ernähret hat, bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne diese Knaben, daß sie wachsen, und ihr viel werden ꝛc.

Hier giebt er dem Herrn Christo den Namen, und heißt ihn einen Engel, nicht daß er seiner Natur oder Wesens halb ein Engel sey; denn das wäre eine öffentliche Abgötterei; daß er einen Engel anrufen, und um seinen Segen bitten sollte. Bekennet also mit dem Anrufen, daß dieser Engel rechter natürlicher Gott sey. Aber sein Wesen soll er nicht allweg führen, wie der unsichtbare Gott; sondern er soll auf Erden gesandt, in unser Fleisch gekleidet, und für unsere Sünde geopfert werden. Wie denn Christus im neuen Testament auch pfleget zu reden: „Der Vater, der mich gesandt hat.“ Item, „wie mich der Vater gesandt hat.“ Und im Propheten Jesaia 61: „Der Herr hat mich gesandt, daß ich die zerschlagenen Herzen heilen soll.“ Item Jesaia 64: Angelus faciei ejus, salvavit eos. „Der Engel, so vor ihm ist, half ihnen.“ Also nennet Malachias Christum „einen Engel des Testaments“, Malachiä 3. Daß also diese zween Namen, Gott und Engel, zwei unterschiedliche Personen geben; und doch das Wesen ganz einig, und ohn' alle Unterscheid ist. Denn der Engel ist auch ewiger, natürlicher Gott; sonst würde Jacob ihn nicht anrufen, heißt aber „ein Engel“ seines Amts und Befehls halb, welchen er, als der Sohn, vom Vater hat.

Hieher gehören alle Sprüche, in welchen von dem verheißenen Weibessamen durch die Propheten zugesagt wird, daß er den Segen uns bringen, ein ewiges Reich anrichten, für die Sünde genug thun, und ein ewiges Leben uns schaffen werde. Denn solches sind eitel Werke, die keiner Creatur möglich, sondern allein Gott selbst thun und ausrichten kann. Weil nun solche Werke dem Menschen Christo in den Propheten zugeeig-

net werden, muß je gewiß folgen, daß Christus ewiger allmächtiger Gott sey, wie er zu Philippo sagt, Joh. 14: „Wollt ihr nicht glauben, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist, so glaubet mir doch um der Werke willen, die ich thue.“

Also spricht Jesaias 9: „Uns ist ein Kindlein geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Da kann jedermann wissen, was da sey, „ein Kind geboren, und ein Sohn gegeben werden“, daß es von einem Menschen geredet ist, der ein natürlich Leben und Leib hat. Aber der Prophet sagt weiter von solchem Menschen „des Friedens, so er anrichten wird (sagt er) wird kein Ende seyn, auf dem Stuhl David und seinem Königreich, von nun an bis in Ewigkeit.“ Und deutet den „Friede“, daß er seyn werde, „Gericht und Gerechtigkeit“, daß dieser Mensch Sünde vergeben, und in allem Jammer, wider alles Unglück sein Volk schützen und retten werde. Nun frage ich dich: Ist's nicht wahr, daß eben wie jenes einen rechten natürlichen Menschen anzeigt, daß er ein Sohn heißt, und ein Kind geboren wird; also auch das so folget, daß er ein ewig Reich habe, welches er zurichte und stärke mit Gerechtigkeit und Gericht, und seines Friedens kein Ende sey, gewiß anzeige, daß dieser Mensch auch rechter, allmächtiger, ewiger Gott sey? Woher wollte er sonst ein ewiges Reich, ewige Gerechtigkeit und anders haben.

Dazu dienen nun die trefflichen Sprüche hin und wieder in den Propheten, da sie dem Herrn Christo öffentlich den großen Namen Gottes geben, Ps. 68, Item 23, Item 31, Hosea 3 da also stehet: „Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den Herrn ihren Gott, und ihren König David suchen, und werden den Herrn und seine Gnade ehren.“ Da setzet er mit ausgedruckten Worten die zwei unterschiedene Personen, „Gott“, und den „König David“, das ist, Christum, welcher dem David verheißen war, daß er auf seinem Stuhl sollte sitzen ewiglich. Und macht doch so bald aus David und Gott ein Ding, sintemal er sagt, „das Haus Israel werde sie suchen.“ Denn daß man David eben wie Gott suchen, das ist, ehren, auf ihn trauen, und ihm dienen soll, muß entweder eine öffentliche Ab-

götterei seyn; oder Gott und David (das ist Christus, der Sohn Davids, nach dem Fleisch) müssen ein einiger Gott seyn, wie es der Prophet darnach fein in einander fasset, und spricht: „Sie werden den Herrn und seine Gnade ehren.“

Also führet Christus selbst den 110. Psalm ein, Matth. 22, daß er damit wider die Pharisäer erhalten will, daß sich's aus solchem Psalm muß schließen, Christus sey nicht allein Davids, sondern auch Gottes Sohn, das ist, rechter und ewiger Gott. Diese und dergleichen andere Zeugniß sollen wir fleißig und wohl merken, auf daß wir uns wider den Teufel und die Kezzereien aufhalten mögen.

Gleich nun wie wir jetzt die Zeugniß vom Sohn Gottes, unserm Herrn und Erlöser Christo, gehöret haben; also wollen wir auch etliche Zeugniß besehen vom heiligen Geist, daß er ewiger Gott sey, und dennoch eine sonderliche Person, das ist, weder der Vater noch der Sohn, ob er gleich des Wesens und der Natur halb dem Vater und dem Sohn durchaus gleich ist. Auf daß unser Glaube allenthalben fein lauter und gewiß bleibe, daß wir nur einen einigen, ewigen, allmächtigen Gott anbeten, und nicht drei Götter (wie Juden und Türken wider uns lügen) und dennoch die Unterscheid der Personen nicht verlieren, noch leugnen, daß der einige Gott sey, Gott Vater, Gott Sohn, und Gott heiliger Geist.

Hier sollen wir Christen wiederum Gott von Herzen darum danken, daß wir von solchen hohen Artikeln so herrliche, klare, schöne, unleugbare Zeugnisse in der heiligen Schrift haben, da wir unsere Herzen auf gründen, und dem Teufel und aller Welt Troß können bieten. Denn wir dürfen hier nicht den Menschen glauben; Christus unsere Seligkeit selbst zeuget und prediget uns auf das allerfeineste, daß der heilige Geist ewiger allmächtiger Gott sey, sonst würde er seinen Befehl von der heiligen Taufe nicht also stellen, daß man im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes taufen soll. Weil er aber den Befehl mit ausgedruckten Worten also stellet, muß folgen, daß der heilige Geist rechter ewiger Gott sey, in gleicher Macht und Gewalt

mit dem Vater und Sohn, von Ewigkeit her. Sonst würde ihn Christus in solchem Werk, da Vergebung der Sünden und ewiges Leben aufstehet, neben sich und seinem Vater nicht setzen.

Also spricht Christus auch Joh. 14: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht.“

Diesen Spruch merke ja wohl; denn da wirst du die Unterscheid ja aller dreier Personen auf das allerfeinste sehen. „Ich, spricht er, will den Vater bitten.“ Hier hast du zwei Personen; Christum den Sohn, der da bittet; und den Vater, der da gebeten wird, daß er einen andern Tröster geben soll. Soll solchen Tröster der Vater geben, so kann solcher Tröster nicht der Vater selbst seyn. Christus, der um solchen Tröster bittet, kann auch derselbe Tröster nicht seyn, wie er spricht: „Er wird euch einen andern Tröster geben.“ Daß also die drei Personen hier sehr deutlich abgemalet sind, daß man nicht vorüber kann. Eben wie der Vater und Sohn zwei unterschiedliche Personen sind; also ist die dritte Person des heiligen Geistes eine andere Person, denn des Vaters und des Sohns, und ist doch nur ein einiger ewiger Gott.

Was nun solche dritte Person sey, lehret der Herr Joh. 15, da er also sagt: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.“ Hier redet Christus nicht allein vom Amt und Werk des heiligen Geistes, sondern auch von seinen Wesen, und sagt: „Er gehe vom Vater aus.“ Das ist je so viel gesagt, daß sein Ausgang ohn' Anfang und ewig sey. Denn der Vater, davon der heilige Geist ausgehet, ist ohn' Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen, und heißen ihn den Geist des Herrn. Wie ihr gehöret habt am heiligen Pfingstage, da Petrus den Spruch Joelis führet, der also spricht: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will *ausgießen* von meinem Geist auf alles Fleisch, und

euere Söhne und euere Töchter sollen weissagen" rc. Das Wort siehe fleißig an, da Gott spricht: „Ich will von meinem Geist ausgießen." Denn in Gott kann nichts seyn, das nicht ewig, allmächtig, heilig, weise, gut, und unvergänglich wäre, wie er ist. Weil aber Christus in diesem Spruch auch also spricht: „Welchen ich euch senden will vom Vater", zeiget er, daß der heilige Geist nicht allein vom Vater ausgehe, oder des Vaters Geist sey; sondern daß er auch von ihm ausgehe, und auch der Geist des Sohns Gottes heiße, wie ihn denn St. Paulus und Petrus Röm. 8 und 2. Petr. 1, klar nennen, den „Geist Christi." Denn den heiligen Geist kann niemand senden weder Gott, deß Geist er ist, und von dem er gehet rc.

Andere dergleichen Sprüche vom heiligen Geist sind viel mehr, mit welchen die heiligen Väter diesen Artikel wider den Teufel und Welt erhalten, und bis auf uns gebracht haben, daß wir nur an einen einigen Gott glauben, und doch bekennen, daß derselbige einige Gott sey Gott Vater, Gott Sohn, und Gott heiliger Geist, von Ewigkeit, nicht wie die Ketzer genarret haben, daß solche drei Namen nur eine einige Person deuten, so der Zeit nach anders und anders sich offenbaret hat.

Ob nun solcher Artikel der Vernunft närrisch scheinet, was frag ich darnach? So es klügeln hier gälte, wollte ich die Kunst auch sehr wohl können, und besser denn kein Türk noch Jude. Aber ich danke meinem Gott, der mir die Gnade gethan hat, daß ich von solchem Artikel nicht disputire, ob er wahr sey, oder sich reime, sondern weil ich sehe, daß er in der Schrift so eigentlich gefasset und gegründet ist, so glaube ich Gott mehr denn meinen eigenen Gedanken und Vernunft, und kümmere mich gar nichts, wie es könne wohr seyn, daß nur ein einiges Wesen, und doch drei unterschiedliche Personen in solchem einigen Wesen sind, Gott Vater, Gott Sohn und heiliger Geist.

Denn es gilt hier nicht Disputirens, ob es wahr sey; sondern, ob solches in Gottes Wort gegründet sey. Ist's Gottes Wort, so zweifle gar nichts daran, er wird dir nicht lügen. Weil nun Gottes Wort, wie jetzt gehöret, klar und lauter da stehet, und solcher Ar-

Wohl ist's wahr, daß alle Welt je und je sich damit bekümmert, und sonderliche Weise und Wege ihr vorgenommen und gemacht hat, selig zu werden. Denn Nicodemus selbst kommt mit den Gedanken, er wisse, Gott Lob! auch, ohne Christum, wie er solle und könne selig werden. Meinet, weil er ein Jude ist, und das Gesetz habe, habe er den Vortheil, daß er könne wissen, was er thun soll, wenn er Gott wolle zu Gefallen leben, und den besten Gehorsam erzeigen. An solchem läßt er ihm genügen, gedenkt nicht, daß viel eine andere Meinung hat, wie er von Christo hören wird rc. Wie wir an unsern Papisten auch sehen. Wenn's ein Mönch könnte dahin bringen, daß er seinem Orden genug thäte, der ließe sich dünken, er säße schon Gott im Schoos, wie der Pharisäer Luc. 18, der sein Fasten, Zehenden geben, und andere gute Werke rühmet.

In Summa aller Menschen Herzen sind also geschickt. Eben wie sie sich fürchten und entsetzen, wenn sie ihre Sünde fühlen; also trauen und hoffen sie, sie seyn mit Gott wohl dran, wenn sie äußerlich fromm, und keine böse That auf ihnen haben, die ihr Gewissen erschrecken und zaghaftig könne machen. Darum nimmt ihm der dieß, jener ein anders vor, wie es ihm am besten dünkt, dadurch er trauet vor Gott zu bestehen. Der Jude hat seinen Mosen, ein Mönch seinen Orden. Und zwar wir alle sind im Wahn, wenn wir die zehen Gebot fleißig hielten, so würde es nicht Noth mit uns haben. Solches denket Nicodemus auch. Aber weil er Christum für einen hohen sonderlichen Prediger hält, will Christus sich also gegen ihm beweisen, und giebt ihm erstlich diesen Unterricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Wohlan, da stehet der Handel mit klaren runden Worten. Christus läßt sich hier hören, als ein sonderlicher Lehrer, dergleichen Nicodemus nie gehöret hat, darum verstehet er's auch nicht. Das allein verstehet er, daß er noch nicht sey wiedergeboren. Wie er aber zur Wiedergeburt kommen soll, da weiß er nichts von.

Da bedenke nun du dich auch, was doch der Herr mit diesem Spruch wolle. Denn so man das Reich Gottes nicht sehen kann, man sey denn wiedergeboren, so folget se, daß wir (wie wir von Vater und Mutter auf diese Welt geboren sind) mit Vernunft, freiem Willen, mit dem Gesetz und allen guten Uebungen, welche beide die Vernunft und der Wille kann vornehmen, müssen verdammt seyn, da hilft nichts für. Was ist aber das für ein jämmerlicher Handel, daß man die Leute von solcher Wiedergeburt nichts lehret, sondern weiset sie bloß, wie der Papst thut, auf eigene Werke, daß sie dadurch sollen selig werden? Wie reimet sich solche Lehre mit Christo hieher? Sie sprechen: Gute Werke machen selig. Christus spricht: Bist du nicht wiedergeboren, so wirst du nicht selig.

Nun ist's aber wahr und unleugbar, daß ein Mensch für sich selbst und aus eignen Kräften, wie man an den Heiden siehet, sich zur Zucht, Tugend und Ehrbarkeit gewöhnen kann. Wie man denn siehet, daß nicht alle Menschen Mörder, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Weinsäufer, Müssiggänger, sondern viel fromme ehrbare Leute vor der Welt sind. Solches sind herrliche, schöne Tugenden und gute Werke, dazu man jedermann vermahnen soll; denn Gott fordert's in den zehen Geboten. Aber da ist's beschlossen, es seyn Tugend und Werke wie sie wollen, ist die Wiedergeburt nicht da, so gehöret's in Abgrund der Höllen zum Teufel. In den Himmel und ins Reich Gottes kann's nicht kommen. Dieß sagt Christus selbst, und soll niemand daran zweifeln.

Die Vernunft ist hier gefangen, die will's sobald gegen einander halten, und schließen: Stehlen, Morden, Ehebrechen mißfället Gott, und strafet's auch; da müsse ja folgen, daß solche Sünde meiden Gott wohlgefalle, und er's belohnen werde: sonst (spricht sie) müßte Gott ungerecht seyn. Nun ist's wahr, es gefällt Gott wohl, solche und andere Sünde meiden, und Gutes thun; so will er's auch nicht unbelohnet lassen. Aber das Himmelreich sehen, da gehöret etwas anders und größers zu, nämlich, daß man (wie hier stehet) anders geboren werde. Darum ist Gott dem Pharisäer Luc. 18 nicht darum feind, daß er kein Räuber, kein Ehebrecher,

noch Ungerechter ist, wie andere Leute, daß er fastet und den Zehenden giebt; solches ließ ihm Gott gefallen, wo nicht die schändliche Untugend daran hienge, daß er meinet dadurch in Himmel zu kommen, und sich viel bessers ließe dünken denn der Sünder.

Darum ist's hier beschlossen: Vernunft ist ein edel köstlich Ding; der Wille zum Guten ist auch ein edel köstlich Ding; das Gesetz und die zehen Gebot, ein feiner, ehrbar, unärgerlicher Wandel, sind alles herrliche, große Gaben, da man Gott für danken soll: aber wenn man vom Reich Gottes redet, wie man dazu kommen soll, da hilft weder Vernunft, Wille, Gesetz, noch alle gute Werke zu: allein das thut's, daß man von neuem geboren werde; sonst kann man das Reich Gottes nicht sehen, sondern muß mit Vernunft, freiem Willen, Gesetz und zehen Geboten verdammt seyn und bleiben, da hilft nichts für.

Ja, sprichst du, so will ich gar nichts Guts thun? Nein, das taugt auch nicht, und wird dir mit der Weise das Gericht Gottes nur schwerer seyn. Darum thue beides, befleißige dich die zehen Gebot zu halten, und bekenne mit rechtem Ernst daneben, daß du ein armer Sünder seyst, der seines Thuns halb ewig müßte verdammt seyn. Darnach höre dem Herrn Christo weiter zu, wie er wiederum tröstet, nachdem er, unsrer ersten Geburt halb, uns die Seligkeit so dürr abgesagt hat.

Nicodemus fühlet das harte Urtheil sehr wohl, bedenkt sich derohalb, was doch die Wiedergeburt sey, und merkt, daß er leiblicher Weise nicht könne noch einmal geboren werden von Vater und Mutter; fragt derohalb, wie es doch müsse zugehen? Denn da wird nichts aus, daß ich wiederum in meiner Mutter Leib kriechen, und auf ein neues sollte geboren werden. Mit solcher Frage bringt er den Herrn dahin, daß er lehret, wie die Wiedergeburt müsse geschehen, und spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand geboren werde, aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist."

Hier spricht er zum andern mal das Urtheil wider die erste Geburt, daß dieselbe fleischlich und voll Sünden sey, und zum Reich Gottes nicht gehöre. Als sollte er sagen: Du fragest, ob du anders mußt von deiner Mutter geboren werden. Wenn du tausend mal anders von deiner Mutter geboren würdest, so wärest du und bliebest der vorige Nicodemus. Vom Fleisch kann nichts denn Fleisch geboren werden. Darum gehöret zu dieser Wiedergeburt nicht Vater und Mutter, die beide Fleisch und voll Sünden sind; sondern es gehöret dazu Wasser und Geist. Wer also wiedergeboren ist, der ist ein neuer Mensch, und wird in das Reich Gottes kommen.

Das wird ohne Zweifel dem Nicodemo ein sehr lächerlicher Handel gewesen seyn, daß er wird gedacht haben: Soll meine Vernunft, Wille und das Gesetz Mose nicht vermögen, das das Wasser vermag; was mag das für eine Meinung haben? Wird also der gute Mann so gar irre, daß er nicht weiß, was er sagen soll, muß frei bekennen, daß er hiervon kein Wort verstehe, ob er gleich Mosen und die zehen Gebot wohl verstünde, und derohalb sich einen hohen gelehrten Doctor ließe dünken.

Lasset uns nun die Worte fleißig merken, und den Handel fein zusammen fassen. Beschlossen ist's, gute Werke sollen wir thun, und im Gehorsam des Gesetzes uns üben; aber dadurch sehen wir das Reich Gottes nicht. Sollen wir's aber sehen, so müssen wir gar andere und neue Menschen werden. Welches geschieht nicht durch die leibliche Geburt, sondern durch Wasser und Geist; die sind die rechte Vater und Mutter zu dieser neugebornen Frucht.

Das Wasser ist anders nichts, denn die heilige Taufe. Denn also spricht Christus, Marc. 16: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Nun aber hat das Wasser nicht die Kraft seiner Natur halb. Denn Wasser ist Wasser, das ist, ein Element und Creatur, die für sich selbst das Herz nicht rühren noch ändern, oder die Sünde abwaschen kann. Kleider, und was Unflats an der Haut ist, kannst du mit Wasser reinigen und sauber machen; aber die Seele läßt sich

durchs Wasser nicht rühren noch reinigen. Dieß Wasser aber, da der Herr hiervon sagt, und wir die Taufe heißen, ist nicht allein bloß natürlich Wasser, sondern es ist ein Wasser, da Gottes Wort, Befehl und Verheißung innen steckt. Da kommen zwei Dinge zusammen, Wasser und Wort, und werden so mit einander gemenget, daß man keines vom andern kann sondern. Thust du das Wort vom Wasser, so hast du keine Taufe; thust du das Wasser vom Wort, so hast du auch keine Taufe. Wenn aber Wort und Wasser beisammen bleiben, hast du ein solch Wasser, da der heilige Geist bei seyn, und durch dasselbe dich zum Reich Gottes wiedergebähren will, das ist, dir deine Sünde vergeben und selig machen.

Darum sollen wir diesen Spruch fleißig merken, vornehmlich wider das blinde Volk, die Wiedertäufer, welche die Kindertaufe für untüchtig und unfruchtbar achten. Aber wie kann dieselbe Taufe unfruchtbar seyn, so du hier hörest, daß Christus das Wasser dazu ordne, daß es zur Wiedergeburt, durch die Mitwirkung des heiligen Geistes helfen soll? So nun die Kinder bedürfen, daß sie wieder geboren werden, und sonst das Reich Gottes nicht sehen können; warum wollte man ihnen die Taufe versagen, oder das vorgeben, daß solch Wasser, so in Gottes Wort gefasset, und mit Gottes Wort verbunden ist, ihnen zur Wiedergeburt nicht dienlich soll seyn? Ist's nicht wahr, daß die Worte Christi stracks dahin dringen, daß, wer soll wiedergeboren werden, müsse durchs Wasser geschehen? Also, ob wohl das Wasser ohne den heiligen Geist nichts schaffet, so will dennoch der heilige Geist seine Wirkung ohne das Wasser in uns nicht haben.

Derohalb ist's ein greulicher, schrecklicher Irrthum, daß an etlichen namhaftigen Orten, etliche Prediger sich unterstanden, und die Kinder ohne Wasser getauft haben. Denn soll die Taufe recht seyn, und der Mensch zur Wiedergeburt kommen, so muß nicht allein Wort, nicht allein Geist, sondern auch Wasser dabei seyn. Denn also ordnet's Christus hier; solche Ordnung soll niemand brechen.

Das Wassertaufen siehet man mit den Augen; aber die Wirkung der Wiedergeburt, so der heilige Geist durch solch Taufen im Herzen anrichtet, siehet man nicht. Auf daß man aber um solcher heimlicher, unsichtbarlicher Wirkung willen des heiligen Geistes das äußerliche, schlechte Wassertaufen, so kein Ansehen hat, nicht verachte, spricht der Herr zu Nicodemo weiter: „Lasse dich nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“

Sehr einfältige Worte sind es; wie das Werk auch einfältig und schlecht ist. Denn es hat kein sonderlich Ansehen bei der Vernunft, daß man ein Kindlein, oder einen alten Menschen herbringt, und bekennet, es liege der Sünden halb unter des Teufels Banden, und könne sich selbst nicht ledig machen; und soll doch in solcher hohen großen Noth mehr nicht thun, denn daß man's im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes ins Wasser tauche oder mit Wasser begieße. Aber verachte ja niemand (spricht Christus) um solches schlechten Ansehens willen dieß Werk. Denn der heilige Geist führet sein Werk heimlich; da gehört Glauben zu, der die Worte fasse, und nicht daran zweifle, es sey also, wie die Worte lauten. Denn mit den Augen, ja allen Sinnen, wirst du es nimmermehr sehen, verstehen noch fassen können. Eben wie es mit dem Winde auch ist; den hörest du sausen: aber daß du ihn so sollst fassen, daß du könntest sagen: Hier hebt er an, da höret er auf, das ist nicht möglich. Also gehet es hier auch zu. Das äußerliche Werk mit dem Wasser siehest du, und hörest das Wort klingen oder sausen, daß es geschehe im Namen Jesu, zu Abwaschung der Sünden. Wer an das Wort sich nicht halten, und den Geist und seine Wirkung anderswodurch fassen oder suchen will, der wird fehlen. Denn soll er aus dem Geist geboren werden, so gehöret mehr nicht dazu, denn daß er sich lasse taufen mit Wasser, und auf „das Sausen“ (das ist auf das Wort) merke, und dasselbe mit Glauben annehme;

so wird er zu dem Reich Gottes wiedergeboren; sonst durch nirgend.

Wo sind denn nun die lästerlichen Rotten und Schwärmer, die nicht mehr können, denn vom Geist schreien und rühmen? Aber es ist der böse Geist, der Teufel selbst, der sie leibhaftig besessen hat, weil sie Taufe, Sacrament, Wort, die uns Christus selbst theuer erworben hat, als unnöthige, unnützliche Dinge zur Seligkeit, verworfen haben. Gott strafe den Lästergeist. Also lehret aber Christus hier nicht; sondern weiset uns auf die heilige Taufe und Sausen, das ist, auf's Wort; und warnet, wo wir uns am Wasser und Sausen nicht werden genügen lassen, so werden wir gar nichts vom heiligen Geist behalten, und nimmermehr zur neuen Geburt kommen. Derohalb laßt uns unsere Taufe und das Wort, als unsern höchsten Schatz befohlen seyn, da wir gewiß wissen, wenn wir dabei bleiben, daß wir zum Reiche Gottes wiedergeboren sind.

Das ist nun die Lehre, wie man zur „Wiedergeburt", das ist, zum Reich Gottes kommen soll. Eine neue unerhörte Predigt in der Welt: aber die allein gewiß und rechtschaffen ist, und uns nicht betrügt. Da dagegen alle andere Lehren falsch sind, und betrügen, sie scheinen gleich vor der Welt so schön sie immer wollen. Es hatte einen großen Schein, beide, mit der Pharisäer Leben im Judenthum, und unter dem Papstthum mit der Mönche Orden, und dem Pfaffenstande; und ist ein sonderlicher feiner Schmuck, wo ein Mensch sich fein züchtig, ehrbar, und nach den zehen Geboten hält; aber dadurch kommen wir nicht zur Wiedergeburt. Allein das Wasser und der Geist muß es thun, welcher doch anders sich nicht will sehen oder merken lassen, denn wie der Wind durch sein Sausen. Wer das „Sausen" annimmt, das ist, glaubt und getaufet wird, der ist wiedergeboren, und wird selig.

Aber Nicodemus steckt so tief in seinen Gedanken vom Gesetz und guten Werken, daß er diese Predigt nicht fassen noch verstehen kann. Wie wir an den Papisten auch sehen, die es recht meinen, und nicht muthwillig böse sind, denen liegt das immer im Wege, daß *sie gedenken*, ei, soll unser Thun denn nichts seyn? soll

es denn Gott nicht gefallen, daß wir so viel beten, fasten, Tag und Nacht ihm dienen, so ein gestreng Leben führen? Darum fähret ihn Christus etwas härter an, daß er ihm nicht will glauben, und sich nicht will weisen lassen, und spricht: „Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?

Als wollte er sagen: Du bist ein Meister im Volk Gottes, das du lehren, und ihm den Weg zur Seligkeit weisen sollst. Ach deines Lehrens und Wegweisens, der du noch nicht so weit bist kommen, daß du dich und deine eigene Natur und Wesen recht erkennen kannst, und in den Gedanken stehest, du wollest gen Himmel kommen, wenn du schon nicht von neuem geboren werdest! Will also Nicodemum und alle Lehrer, so mehr nicht denn vom Gesetz und guten Werken predigen können, verworfen haben; als irrige und verführische Prediger; nicht darum, als sollte es Unrecht seyn, gute Werke lehren, und die Leute dazu vermahnen: denn das thut Gott selbst durchs Gesetz, darum ist's recht und wohl gethan: aber das ist Unrecht, daß Gesetzlehrer die Leute auf solche Lehre weisen, und dabei lassen, als dürften sie nicht mehr zum ewigen Leben. Denn hier stehet's klar, es sey das Gesetz und gute Werke auf das beste gehalten, so können sie doch zum Reiche Gottes nicht helfen: „Es sey denn, daß wir wiedergeboren werden durch Wasser und Geist.“

Der Geist nun ist, der durch das Wasser und Wort andere Menschen und neue Herzen macht. Das Gesetz und die Werke ändern an dem Menschen und Herzen gar nichts. Derohalb, wer die Leute zum Himmelreich recht unterweisen will, der schaue hieher, und fahe es nicht mit Werken und Gesetz an; sondern weise die Menschen zur Taufe und Geist, das ist, zum Wort, dadurch der heilige Geist die Herzen anwehet, und neu gebieret. Denn eben wie wir vom Winde mehr nicht haben noch wissen, denn das Sausen; also haben wir vom heiligen Geist auch nicht mehr, denn das Wort: da mögen wir uns an halten, und des heiligen Geistes und seiner Wirkung dabei gewarten. Was nun solches Wort sey, und wie der heilige Geist sause, lehret der Herr weiter, und spricht: „Niemand fähret gen Him-

mel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist."

Hier gehet die Predigt an, da der Herr von sagt: „Glaubt ihr mir nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde"? Denn diese Predigt ist nie in keines Menschen Herz kommen, sondern der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, hat's uns verkündiget. Nun hat solche Predigt zwei Theile. Der erste Theil ist trefflich hart; denn da ist kurz beschlossen: „Niemand fähret gen Himmel, denn der hernieder kommen ist."

Das ist eben so viel gesagt, wie oben: „Es sey denn, daß jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." Das ist, kein Mensch kann weder Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, noch Seligkeit und ewiges Leben durch das Gesetz, gute Werke, Vernunft noch freien Willen erlangen; ja, wenn er gleich das Gesetz, gute Werke, Vernunft und freien Willen hat, auf's beste so sie seyn können, hilft's ihm nichts, er ist ein Sünder, und verdammt, und kommt nicht in Himmel. Das ist doch ja ein klarer, heller Spruch, der den Juden und Papisten, wo sie es glaubten, alles Vertrauen auf eigene Werke und Frömmigkeit nehmen sollte. Denn sage mir, welcher Mensch ist vom Himmel kommen? Keiner; Adam und Eva selbst nicht; der einige Sohn Gottes und Mariä ist es, wie Johannes hier sagt. So denn niemand gen Himmel soll fahren, denn der vom Himmel hernieder kommen ist; so ist's rund beschlossen, und wird's nimmermehr kein Mensch anders machen können. Alle Menschen, wie sie von Vater und Mutter auf diese Welt geboren sind, müssen hienieden bleiben, und werden in den Himmel nicht kommen; kommen sie aber in Himmel nicht, wo werden sie dann bleiben? Auf Erden haben sie auch keine gewisse beständige Herberge, denn sie sterben ab. Wo sie aber nicht gen Himmel kommen, so müssen sie ja im Tode bleiben. Dieß ist das Urtheil, welches Christus über die ganze Welt fället, niemand ausgenommen, es sey Adam, Eva, Abraham, Moses, David, alle mit einander müssen hernie-

den bleiben, können von ihnen selbst in Himmel nicht kommen: denn der allein fähret gen Himmel, der vom Himmel hernieder kommen ist. Wo bleiben denn die guten Werke, Verdienst, Gesetz, freier Wille? Alles mit einander gehöret's in die Hölle, hilft uns nicht in Himmel, das ist gewiß.

Ja, sprichst du, sollen denn alle Menschen verdammt und verloren seyn? Ja, ihrenthalben ist's unmöglich, daß es könnte anders seyn; sie thun und lassen was sie immermehr wollen oder können, sie werden doch keinen Weg noch Loch in Himmel machen. Ein einiger Weg aber ist, den nicht wir machen, sondern der Sohn Gottes. Da predigt Christus nun weiter von, und spricht: „Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden: auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Das ist das andere Theil von dieser himmlischen Predigt, mit dem rechten Sausen des heiligen Geistes; und ist ja so tröstlich, als schrecklich der erste Theil ist. Denn ein schrecklich Urtheil ist's, daß niemand soll gen Himmel fahren, und selig werden. Es dienet aber solch schrecklich Urtheil dazu, daß der Herr damit will anzeigen, wie unsere erste Geburt sündig, und gar nichts an uns sey, das des ewigen Lebens werth sey: auf daß wir nicht allein nicht sicher noch hoffärtig werden, sondern in uns schlagen, uns vor Gott demüthigen, und Gnade begehren. Da gehet denn der rechte Trost an, daß, eben wie du vor gehört hast, kein Mensch in Himmel kommt; also auch hier, daß alle, die da glauben an Christum, die sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist nun das liebliche „Sausen", da man den heiligen Geist bei spüren und fassen kann.

Denn da müssen beide Predigten in der Christenheit gehen. Die erste von der Sünde und unsrer verderbten Art und Natur, das wir unserer Werke, Lebens, Thuns und Lassens halben verzagen müssen, daß wir nimmermehr dadurch werden gen Himmel kommen. Wo nun die Herzen durch solche Predigt recht getroffen und erschreckt sind, da soll alsdann der Trost auch folgen, daß

Jesus Christus, der Sohn Gottes, vom Himmel hernieder auf Erden kommen, unser Fleisch und Blut an sich genommen, und den Tod für unsere Sünde erlitten habe: auf daß wir durch ihn von Sünden ledig, und wieder zum Erbe des ewigen Lebens gebracht werden. Wer solche Predigt annimmt, für wahr hält, und tröstet sich's, der ist genesen, daß ihn Christus nicht will hiernieden auf Erden, und im Tode lassen, sondern mit sich hinauf führen in den Himmel.

Das ist die Predigt von himmlischen Dingen, die noch heutiges Tages nicht in die Leute will, sonderlich in die Nicodemos; das ist, in die, so mit den Gedanken kommen, wenn man das Gesetz habe, so dürfe man weiter zur Seligkeit nichts mehr. Diese sind's, die erstlich nicht wissen, ob gleich das Gesetz recht und gut ist, daß es doch uns darum nicht kann nützen, weil wir von Natur böse sind, und um solcher angeborner mit hergebrachter Bosheit willen dem Gesetz nicht können genug thun, ob wir gleich im Schein die äußerlichen Werke thun. Zum andern, wissen sie das viel weniger, daß wir durch diesen Menschen, den Sohn Mariä, der allein vom Himmel kommen ist, müssen in Himmel kommen. Da wächst denn abermal unzählicher Schade aus, daß sie nicht allein sich auf ihre Werke und eigene Gerechtigkeit verlassen; sondern sie verachten und verfolgen die Gerechtigkeit, die da kommt aus dem Glauben an Christum. Wie wir an den Papisten sehen, die nichts weniger dulden können, ja nichts heftiger widerfechten, denn daß wir lehren, wir müssen allein durch den Glauben an Christum selig werden, mit guten Werken werden wir's nicht ausrichten. Das haben wir nicht erdacht; Christo unserm Herrn reden wir's nach, der die Wahrheit selbst ist: wer dem nicht glauben will, der lasse es.

Im vierten Buch Mose, Cap. 21, stehet eine solche Historia, daß das Volk Israel in der Wüsten verdrossen worden, wider Gott und Mosen gemurret, und sonderlich die herrliche Wohlthat, daß ihnen Gott in der Wüsten Himmelbrod geben, verachtet habe. Solche Sünde strafte Gott also, daß er giftige Schlangen ließe unter sie kommen, die bissen sie. Davon alsbald entzündete sich der Leib, und brennete wie höllisch Feuer,

daß sie also niederfielen, und mit großen Haufen dahin sturben. Da erkennete das Volk seine Sünde, daß es unrecht hätte gethan, gienge hin zu Mose, und bat, er wollte den Herrn bitten, daß ihnen von der Plage geholfen würde. Da befahl der Herr Mose, er sollte eine ehrne Schlange machen, und in der Wüsten aufrichten; wer dieselbe ehrne Schlange würde ansehen, der sollte genesen, und nicht sterben.

Diese Historia führet der Herr hier ein, und deutet sie auf sich, daß er auch also müsse erhöhet werden, wie die Schlange. Wer ihn nun „ansehen" (das ist, wie er's selbst ausleget) an ihn glauben werde, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Hier laßt uns erstlich die Ursach lernen des schrecklichen Urtheils, das der Herr vor zweimal über alle Menschen gefället hat, da er spricht: „Niemand fähret gen Himmel, denn des Menschen Sohn, der vom Himmel hernieder kommen ist." Item, „es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, könne er das Himmelreich nicht sehen." Wo kommt doch dem Menschen dieser Jammer her, daß er außer dem Himmel bleiben, und seinethalben in Ewigkeit muß verloren seyn? Anderswo nirgends, denn daß die alte Schlange, der Teufel, den ersten Menschen so gebissen, und durch die Sünde also vergiftet hat, daß er den Tod am Hals hat; und ist unmöglich, daß er sich selbst arzneien, und ihm helfen könnte. Wie man an den Juden siehet, was gebissen war, war des Todes, da half nichts für. Also ist's mit uns allen. Denn der Sünde Sold ist der Tod; und wo Sünde ist, da muß der Tod auch folgen. Weil nun alle Menschen in der ersten Geburt von Vater und Mutter Sünder geboren werden, müssen sie auch das Urtheil tragen, und den Tod darum leiden. Wie der Herr dem Adam und Eva mit ausgedrückten Worten dräuet: „Welchen Tag ihr von diesem Baum essen werdet, sollt ihr des Todes sterben."

Aber da läßt Gott seine Barmherzigkeit leuchten, daß er solche arme vergiste, und zum Tode verurtheilte Menschen nicht will verderben lassen: und eben wie er dort heißet eine ehrne Schlange aufrichten, die den andern Schlangen gar gleich sahe, ohne daß sie kein Gift

hatte, und wider das Gift helfen sollte; also läßt er seinen Sohn erhöhen am Stamme des Kreuzes: auf daß alle, die ihn ansehen, nicht verloren, sondern vom Tode heil werden, und das ewige Leben haben sollen. Dieser führet am Kreuz auch die Gestalt der giftigen Schlangen; aber da ist kein Gift, sondern nur das bloße Ansehen. Denn Christus, ob er wohl unser Fleisch und Blut angenommen hat; so ist doch sein Fleisch und Blut ohne Gift und Sünde: ja, es dienet dazu, daß uns von dem Gift und den Sünden abgeholfen werde.

Das ist das rechte „Sausen des heiligen Geistes", dadurch er die neue Geburt im Herzen anrichtet, daß man glaube, und solche ehrne Schlange in gewisser Zuversicht ansehe, und genese. Aber es wird bei den Juden kaum gefehlet haben, etliche werden's verachtet, und gesaget haben: Lieber, meinst du, daß dich dieser Anblick helfen werde? Da hielte ich von, wenn man diese und andere Arznei hätte; was sollte die ehrne Schlange für Kraft haben? oder so eine Kraft in ihr wäre, sollte je solche Kraft ehe wirken, wenn man die Schlange angriffe, und sie auf den Biß drückete, denn daß sie nur durchs Ansehen sollte kräftig seyn und helfen.

Also gehet's noch heutiges Tages mit der rechten ehrnen Schlangen, dem Herrn Christo. Alle Menschen lassen sich dünken, soll ihnen geholfen werden, so müsse es das Ansehen oder der Glaube nicht thun. Wer gute Werke thäte, und sich nicht versündigte, der möchte bei Gott desto mehr Vortheils haben. Darum predige man was man wolle, so hilft's doch nicht. Dieser nimmt dieß vor, der andere ein anders; „denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding." Und wollen also einen andern Weg zur Gesundheit finden, denn das Ansehen, das ist, den Glauben an Christum. Aber da lerne: Beschlossen ist es, der Teufel hat dich durch die Sünde so vergiftet, daß du den ewigen Tod am Halse hast; da kannst du nicht entlaufen, sondern mußt schlecht herhalten. Soll aber dir von solchem Gift und Tod geholfen werden, so denke nur nach keiner andern Arznei, denn nach diesem Anblick, daß du den erhöheten Christum am Kreuz mit *rechten Augen* ansehest, daß er für dich gestorben, sein

Leben aufgeopfert, mit seinem Tode für deine Sünde bezahlet, und dich also mit Gott versöhnet habe. Glaubest du das, und bist getauft, so bist du recht wiedergeboren, durch den heiligen Geist, zum Reich Gottes, da habe keinen Zweifel an. Denn das hast du oben gehöret, daß diese Wiedergeburt also zugehe, daß kein ander Mittel sey, denn das Sausen, das ist, das Wort. Daran halte dich, und glaube, wie es dir vorsagt, daß es also wahr und Amen sey.

Also haben euere Liebe auf das einfältigste die Lehre des heutigen Evangelii. Daß erstlich wir Menschen von Natur Sünder und des ewigen Todes würdig sind. Aber dadurch sollen wir vom ewigen Tode erlöset werden, wenn wir den Menschen, Jesum Christum, am Kreuz ansehen, daß er für uns da bezahlet, den Tod gewürget, und uns mit Gott versöhnet, und zum ewigen Leben gebracht hat.

Diese Lehre ist's, die andere Menschen und gar neue Herzen macht, daß wir in Sünden, im Tode und andern Anfechtungen können sagen: Wohlan, ich kann es nicht leugnen, die alte Schlange, der Teufel, hat mich übel gebissen, und greulich vergiftet; aber dagegen tröstet mich, daß ich weiß, obgleich mein Herr Jesus Christus seiner Menschheit halber auch das Ansehen hat, er sey voller Gifts, wie eine andere Schlange, daß er doch nicht allein kein Gift nicht an ihm hat, sondern darum da hänget, daß er mich von solchem Gift reinigen, und mir helfen will wider Sünde, Tod und Teufel. Derohalben lasse den Teufel nur getrost hergehen, mich fressen, und mir alles Unglück anlegen; ich will mich an meinen Herrn Christum halten, und mich deß trösten, daß er darum erhöhet ist, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wo also der Trost wider diese ewige Gift im Herzen ist, da wird auch hinfort ein fein freundlich Leben folgen gegen andere Leute: daß, gleichwie wir vom Herrn Christi Hülfe gewarten wider das ewige Unglück; wir auch andern gern werden Hülfe beweisen, womit wir können. Denn ein solcher Mensch siehet sich weit um; und ob ihm gleich von andern Leuten Unrecht ge-

schieht; so läßt er sich doch nicht zum Zorn bewegen, sondern erbarmet sich über sie. Denn er siehet, daß solches anderswo nirgend herkommt, denn von dem Gift, das wir alle aus des Teufels Beißen empfangen haben; suchet derohalben Mittel, wie er andere auch dahin könne bringen, daß sie zu dieser Arznei kommen, und vom schädlichen Gift mögen erlöset werden. Also ist diese Lehre der rechte Brunn und Quell, da alle Tugend, aller Trost, alle Freude und Sicherheit her wächset. Gott der allmächtige barmherzige Vater wolle um seines lieben Sohns Jesu Christi willen uns in dieser Lehre erhalten, und von Tag zu Tag wachsen lassen, daß wir ja diesen Anblick nicht verlieren, und also durch den rechten Glauben an Christum vom ewigen Tode erledigt werden, Amen.

Dritte Predigt am Sonntage Trinitatis,

über das Evangelium Joh. 3, 1—15, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Rörer.)

Ich kann nicht wissen, warum man dieß Evangelium auf den heutigen Sonntag der heiligen Dreifaltigkeit gelesen hat, weil von dem Artikel nichts sonderliches darinne gehandelt wird. Die Worte Trinitas, Unitas, sunt vocabula mathematica. Dennoch können wir von Gott nicht reden, wir brauchen denn solcher Worte. Aber doch ist das auch wahr, wenn wir mit unsern Worten von Gott reden, so werden dieselben Worte ganz fremde, und lauten viel anders denn sonst.

Aber scopus hujus Evangelii est, spiritualis generatio et abrogatio legis, der eigentliche gründliche Inhalt dieses Evangelii ist, von der geistlichen Geburt und Aufhebung des Gesetzes, daß, wer gen Himmel kommen wolle, der müsse etwas bessers und höhers haben, denn das Gesetz und des Gesetzes Werk, nämlich

er müsse von neuem geboren werden. Das prediget Christus hier dem Pharisäer Nicodemo, und spricht: Wollet ihr Pharisäer gen Himmel kommen, so müsset ihr andere Leute werden, denn ihr bisher gewesen seyd. Das wird's nicht thun, wie ihr bisher gethan und gelebet habt. Es gehet nicht so zu, wie ihr denket, wenn man gen Himmel kommen will. Das ist, quaestio generalis et status causae, die Frage und das Hauptstück in diesem Evangelio, wie soll man selig werden? Die Dialectici heißen es propositionem, hoc est orationem, quae vere aut falso significant indicando, wenn man klar und rund heraussaget, das ist's, oder das ist's nicht. Also hebet hier Christus auch an die Antwort auf die Frage, und setzet erstlich die Proposition, und spricht: Willst du selig werden? Moses thut's nicht. Und flugs darauf definiret und erörtert, was es sey, das solches thue. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Das ist die Definitio: Wer da will selig werden, der muß von neuem geboren werden. Ist er nicht von neuem geboren, so kann er nicht selig werden. Das ist die Propositio. Quid nos? Quid Moses? Quomodo intrabimus in vitam? Was vermögen wir? Was vermag Moses? Wie geben wir ein zum Leben? Wie kommen wir in das Reich Gottes? Antwort: In das Reich Gottes und zum Leben kommen wir nicht durchs Gesetz, nicht durch unser Werk, nicht durch unsern freien Willen und menschliche Kräfte, sondern durch die Wiedergeburt. Lex, non est vitae lex. Das Gesetz ist nicht ein Gesetz des Lebens, sondern das Leben ist, wiedergeboren werden. Darum ist die Disputatio und Frage in diesem Evangelio: Ob das Gesetz gerecht und selig mache, oder nicht? Oder, ob es genug sey zur Seligkeit, daß man habe Mosen und die Propheten, mit dem Gesetz und des Gesetzes Treiben? Da saget hier Christus nein zu: das Gesetz sey nicht genug, sondern man müsse von neuem geboren werden. Das wäre das höllische Feuer, spricht ein Pharisäer und Heuchler, wenn ich umsonst sollte so viel gearbeitet, gefastet und gebetet haben. Denn diese Worte („wie-

dergeboren werden",) sind solchem Pharisäer und Werkheiligen, der von der geistlichen Geburt nichts verstehet, eine rechte Fallacia. Die Dialectici nennen es Aequivocationem aut Amphiboliam, ut cum dico: Canis latrat in domo; et canis est in coelo. Deutsch mag man es nennen eine Zweideutung, wenn ich sage: Das Wort Hund bedeutet zwei Dinge; den Hund im Hause, der da bellet; und den Stern am Himmel, den man den Hundesstern, oder Margarethenstern pfleget zu nennen, von dem auch die Hundstage ihren Namen haben. Darum sind diese Worte dem Nicodemo auch eine Fallacia. Denn da er höret, daß der Herr redet vom „wiedergeboren werden", gedenkt er an einen Mann und Weib, und an die fleischliche Geburt, und spricht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden"?

Aber der Herr antwortet und spricht: Ich unterscheide es, und sage also: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sey denn daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Als wollte er sagen: Ich rede von solcher neuen Geburt, nicht die aus Fleisch und Blut geschiebt, sondern aus dem Wasser und Geist. Daraus siehet man, wie ich gesaget habe, daß Status causae in hoc Evangelio est Renascentia. Die Hauptsache in diesem Evangelio ist von der Wiedergeburt. Denn die Frage ist, ob man durchs Gesetz, durch unsere Kräfte und Werke in das Reich Gottes komme, und selig werde? Da antwortet Christus: Nein, sondern man muß wiedergeboren werden. Solchen Handel zu verstehen, hilft sehr die Antithesis oder das Gegentheil, als sagte der Herr also zu Nicodemo: Bisher seyd ihr Juden unter dem Gesetz Mosis gewesen; aber euere Väter haben es nicht also verstanden, wie ihr es verstehet, als vermöchte Moses mit seinem Gesetz jemand selig zu machen. Darum müsset ihr etwas höhers haben, denn Moses und das Gesetz, wenn ihr wollet selig werden. Was ist nun das? Es ist die Wiedergeburt.

Da wird Nicodemus irre, und kann das nicht verstehen; wie denn keine menschliche Vernunft daraus kommen noch das fassen kann, daß die Seligkeit sey außer dem Gesetze. Es stecket in unserer Natur, und ist uns angeboren, daß jedermann gerne will, Gott solle ihn ansehen als einen frommen Mann, der viel Gutes gethan habe. Alsbald uns Gott diesen Ruhm entzeucht, und uns schuldiget, strafet und anklaget, als Sünder, an denen nichts Gutes sey, so heben wir an wider Gott zu murren. Aber es heißt: „Wer nicht von neuem geboren wird, der kann das Reich Gottes nicht sehen.“ Der ganze Mensch muß neu und anders werden. Der Baum muß zuvor gut werden, ehe er gute Früchte bringet: also muß der Mensch zuvor gut und fromm werden, soll er etwas Gutes thun.

Daß Nicodemus spricht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er schon alt ist“? das reimet sich nicht zur Sache; denn Christus redet von der geistlichen Wiedergeburt; so verstehet es Nicodemus von der leiblichen, fleischlichen Geburt. Zwar diese ganze Predigt ist dem Nicodemo vor seinen Ohren eitel ungereimt Ding gewesen: denn menschliche Vernunft kann die geistliche Geburt, und so hohe Sachen Gottes nicht begreifen, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 2: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen.“ Der Evangelist Johannes hat es einfältiglich beschrieben, und die Juden damit veriren wollen, daß sie so grobe Gesellen waren, und stolziglich daher pralleten, und sprachen: Wie, sollten wir nicht fromm seyn, und in das Reich Gottes kommen, die wir haben die Beschneidung und das Gesetz Mosis?

Doch meinet Nicodemus, er vernehme es sehr wohl; will derohalben, wie ich's dafür halte, und seine Worte nicht anders verstehe, Christum in seinen Worten fohen, und also sagen: Du sprichst, wer da wolle in das Reich Gottes kommen, der müsse von neuem geboren werden; wahrlich, das wäre ein schön Ding, daß ein alter Mensch sollte wiederum in seiner Mutter Leib gehen, neu und jung werden. Christus antwortet: Lieber Nicodeme, ich rede nicht von der Mutter Leibe,

wie Moses redet; sondern ich rede von einer andern und geistlichen Geburt, die nicht geschieht aus Fleisch und Blut, sondern aus Wasser und Geist. Da denkt Nicodemus: Wer kann empor schwimmen in der Luft, und aus dem Winde geboren werden? Aber Christus spricht: Wind ist Wind, und Wasser ist Wasser; von solchem Wind und Wasser rede ich auch nicht: sondern ich rede von dem Wasser der Taufe, und von dem heiligen Geist. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Wie soll ich das verstehen? spricht Nicodemus. Willst du Nicodeme, spricht Christus, das nicht glauben, so wirst du es nimmermehr verstehen. „Wahrlich, ich sage dir, wir reden, was wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.“

Das ist die hohe, scharfe Disputation, welche Christus hat mit dem Nicodemo; die gehöret nicht wohl für die Kinder und einfältigen Leute. Darum sollen die Einfältigen lernen den feinen schönen Text von der ehrnen Schlangen, so auf diese Disputation folget. Denn St. Johannes sonderlich vor andern ein solcher Evangelist ist, der feine lustige Sprüche und Predigten mit einsprenget, daß, so man es lieset, einem das Herz lachen möchte. Denselbigen Text will ich auch jetzt für die Kinder handeln.

„Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Das Volk Israel (wie 1. Mos. 21 geschrieben stehet) hatte sich an Gott versündiget, damit, daß sie verdrossen und ungeduldig wurden in der Wüsten, darum, daß sie kein Brod noch Wasser hatten, und murreten wider Gott und Mosen. Da zog Gott seine Hand ab, und ließ den Teufel über sie; der plagete sie mit feurigen Schlangen. Dieselben bissen das Volk, daß sie durch ihren Gift entzündet wurden, und vor Hitze starben, wie

am Carbunkel. Denn alsbald sie von den Schlangen angehauchet wurden, ward ihnen die Haut feuerroth, fielen nieder, und brannten wie höllisch Feuer. Ob man die Schlangen gleich weg jagete, kamen sie doch bald wieder. Da sie nun also gebissen wurden von den feurigen Schlangen, und vor großer Hitze brannten, einer hier, der andere da, und dahin starben mit großen Haufen, schrie das Volk zu Mose, und Moses zum Herrn. Da sprach Gott zu Mose: „Richte eine ehrene Schlange auf, auf einem Pfahl, zum Zeichen; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben.“

Da sind drei merkliche Stück innen. Zum ersten, muß die Schlange, die Moses aus Gottes Befehl machen soll, ehrnen oder küpfern seyn, das ist, röthlicht, und allerdings (doch ohne Gift) ähnlich denen, die von den feurigen Schlangen gebissen, roth waren, und vor Hitze brannten. Zum andern, muß die ehrne Schlange aufgerichtet werden auf einem Pfahl zum Zeichen. Zum dritten, müssen die, so von dem feurigen Schlangenbiß genesen und leben wollen, die ehrne Schlange auf dem Pfahl aufgerichtet, ansehen, sonst können sie nicht genesen noch leben.

Diese Figur bildet uns unser Herr Christus vor, und spricht: „Gleichwie in der Wüsten die ehrne Schlange auf dem Pfahl erhöhet ward: also muß Messias oder Christus an das Kreuz oder an den Galgen gehenket werden.“ Und gleichwie die ehrne Schlange, so in der Wüsten erhöhet ward, den gebissenen Menschen gleich und ähnlich war, doch ohne Gift; also muß des Menschen Sohn, der ohne Sünde ist, den Sündern gleich gerechnet werden. Gleichwie auch die Juden in der Wüsten, die von den feurigen Schlangen gebissen waren, nichts half, denn allein dieß, daß sie die ehrne Schlange, auf dem Pfahl erhöhet, ansahen; also muß des Menschen Sohn eine Schlange werden, und sich erhöhen lassen. Wollet ihr nun von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset werden, und ewig selig werden, so müsset ihr an den erhöheten Menschensohn, an den gekreuzigten Christum glauben. Ihr seyd von der alten Schlangen, vom Teufel gebissen, der hat euch durch sein Gift und Biß also verwundet, daß ihr da lieget

unter Gottes Zorn zum ewigen Tode verdammt. Mit euren Sünden habt ihr's verdienet, und verdienet's noch, daß ihr sterben müsset. Wollet ihr nun von solchem Gift des Teufels kommen, von Sünd und Tod heilig und selig werden, daß euch die Sünde nicht verdamme, und der Tod nicht verschlinge; so müsset ihr an mich, der ich am Kreuze erhöhet werde, glauben. Bisher habt ihr mancherlei Weise und Wege vorgenommen, werdet auch hinfort mehr Wege vornehmen; wie ich denn wohl weiß, daß ihr's nicht lassen werdet, damit ihr von Sünden los, und selig werden möget, (wie auch die Erfahrung zeuget, daß solches geschehen ist, nicht allein im Judenthum, sondern auch in der Christenheit unter dem Papstthum, mit Möncherei, Nonnerei, Pfafferei, und allerlei Orden.) Aber dieß ist allein der einige Wege dazu, „daß ich erhöhet werde, und daß ihr mich ansehet", das ist, an mich glaubet. Ich muß eure Gestalt annehmen, ich muß so roth werden, wie euere Geschwulst ist. Ich muß mich lassen martern und kreuzigen, muß den Tod leiden, gleich als wäre ich ein Sünder, und solcher Mensch, der den Tod verdienet hat. Darum sehet nur mich an, und glaubet an mich, so werdet ihr von der Schlangen Gift genesen, und leben.

Das ist der einige Weg, dem feurigen höllischen Gift des Teufels zu entrinnen. Wollen wir nun selig werden, so werden es unsere Werke, freier Wille, menschliche Kräfte, Marter und Leiden nicht thun, sondern das Ansehen Christi am Kreuz erhöhet. Denn gleichwie die Juden nichts geheilet, und keine Arznei ihnen geholfen hat wider der feurigen Schlangen Biß, denn das Ansehen der ehrnen Schlange auf dem Pfahl: also hilft uns auch nichts von des Todes und Teufels Gift, denn das Ansehen Christi am Kreuz. Ich halte es dafür, daß die Juden werden mancherlei Arznei versucht, sich mit Salben beschmieret, mit köstlichem Kühlwasser gelöschet, die Gebissenen und Kranken in kalte Erde geleget haben, (wie man saget, daß solches eine kräftige Arznei sey wider Gift und Entzündung,) aber doch hat solches alles nicht geholfen, sondern allein der Anblick der erhöheten Schlange am Pfahl hat sie gesund

gemacht. Also hilft uns auch nichts vor unserm Biß, dadurch der Teufel uns vergiftet hat, denn allein Christus am Kreuz erhöhet, daß man ihn ansehe.

Solches Ansehen aber ist ein geistlicher Anblick, wie es der Herr selbst deutet, und spricht: „Alle die an mich glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das ist ein geistlich Ansehen nämlich, wenn ich Christum am Kreuz erhöhet also ansehe, daß ich glaube, er sey mir zu gut geboren, und Mensch worden, für meine Sünde gestorben, und um meiner Gerechtigkeit willen wieder auferwecket. In Summa, daß er Gottes Lamm sey, welches auch um meinetwillen der Welt Sünde trägt. Das heißt „erhöhet“, daß er am Kreuz die Farbe meines Gifts geführet hat; und ist doch in ihm kein Gift gewesen, wie St. Petrus sagt, 1. Petr. 2: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.“

Wer das glaubet, der hat das ewige Leben. Gleichwie die Juden dieß zeitliche vergängliche Leben hatten, wenn sie die ehrne Schlange in der Wüsten auf dem Pfahl erhöhet, ansahen; also haben das ewige, unvergängliche Leben alle, die Christum also ansehen, daß sie glauben, er sey ihnen zu gut gestorben, und von den Todten auferstanden. Also werden wir von des Teufels Biß und Gift geheilet. Gleich wie die Juden mannigfaltiglich von den feurigen Schlangen gebissen wurden, dieser in den Kopf, jener in die Augen, der dritte in die Hand, der vierte in den Fuß, und so fort an; und keiner ward heil und gesund, er sahe denn die ehrne Schlange an, welche Moses aus Gottes Befehl, auf einen Pfahl erhöhet hatte: also werden wir auch auf mancherlei Weise vom Teufel angefochten und geplaget, und haben mancherlei Gift an uns, fallen hier in diese, dort in jene Sünde; über das, daß uns der Teufel durch die Erbsünde gebissen, und an Leib und Seel verwundet, vergiftet und verderbet hat. Und unser keiner vermag von solchem Schaden und tödtlichem

Gift los zu werden, er sehe denn Christum an, auf welchen Gott unser aller Sünde geworfen hat.

Dieß Stück und Bild von der ehrnen Schlangen, darin Christus abgemalet ist, ist etwas leichter und besser zu verstehen. Das vorige Stück aber, da der Herr mit dem Nicodemo disputiret, ist scharf, und nicht so leicht zu verstehen, sonderlich von den Kindern und einfältigen Leuten. Denn diese Weise hat der Herr, daß er mit den Klugen und Weisen scharf und aus der Weisheit redet. Weil denn nun Nicodemus ein Pharisäer, und dazu ein Meister und Lehrer in Israel ist, redet der Herr mit ihm scharf von der Wiedergeburt, stößt alles zu Boden, was die Seligkeit belanget, Natur, Vernunft, freien Willen, menschliche Kräfte, ja auch das Gesetz Gottes, und spricht: Dieß alles hilft nicht; wer in das Reich Gottes kommen will, der muß von neuem geboren werden.

Aber davon verstehet Nicodemus gar nichts. Ich bin, spricht er, aus meiner Mutter Leibe kommen, und geboren worden; was soll ich denn nun machen? Soll ich wieder geboren werden? Wie kann das seyn? Wie kann ich anders werden, denn ich jetzt bin? Meine Mutter ist schon gestorben; und wenn sie schon noch lebete, so bin ich groß und alt. Wie kann ich wieder ein Kind werden, und mich in die Wiegen legen lassen? Es muß so seyn, lieber Nicodeme, spricht Christus, du mußt ein Kindlein werden, dich säugen, windeln und tragen lassen. Denn wer nicht von neuem geboren wird, der kann nicht in das Reich Gottes kommen. Wie mag das zugehen? spricht Nicodemus. Es gehet auf eine andere Weise zu, denn du denkest, lieber Nicodeme, spricht Christus, nämlich, aus dem Wasser und heiligen Geist.

Davon verstehet Nicodemus auch gar nichts, ja das ist ihm allererst ein lächerlich Ding, daß Christus sagt: „Der Mensch müsse geboren werden aus dem Wasser und Geist, so er wolle in das Reich Gottes kommen." Denn er denket also, Wasser ist ja kein Weib, und Geist ist ja kein Mann; und sollen nun die zwei, Wasser und Geist, mein Vater und Mutter werden. Wie mag das seyn? Hörest du, lieber Nicodeme,

spricht Christus: Was ich von der neuen Geburt aus Wasser und Geist gesagt habe, das mußt du glauben; mit deinen fünf Sinnen, und mit deiner Vernunft wirst du es nicht begreifen noch fassen. Es muß geglaubet seyn.

Und setzet ein Gleichniß von dem Winde. „Der Wind, spricht er, bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht von wannen er kommt, und wo er hinfähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Als wollte er sagen: Den Wind hörest du wohl blasen, aber du weißt nicht, woher er kommt; wo er anhebet, und wo er aufhöret. Gleichwie du nun den Wind mit deiner Vernunft nicht fassen kannst, was er sey, und ob du schon sein Sausen auswendig hörest, dennoch kannst du weder seinen Anfang noch Ende wissen, und merken, wie fern er vor dir angefangen hat, oder wie weit er hinter dir aufhöret: also wirst du viel weniger mit deiner Vernunft begreifen, wie die Wiedergeburt zugehe, dadurch ein Mensch zu Gottes Reich geboren wird. Das Wort, das ich rede, hörest du wohl; aber du weißt deß weder Anfang noch Ende. Gleichwie du nicht weißt, wo der Wind anfähet, und wo er aufhöret: also weißt du auch nicht, wo das Wort herkommt, und wo es hinaus will. Die leibliche Stimme, und das äußerliche Wort hörest du wohl; aber des Wortes Kraft siehest du nicht, was es ausrichtet, wie der Geist mit und bei dem Wort wirket. Darum muß das Wort geglaubet seyn, wider alles Sehen und Fühlen der Vernunft. Wenn man viel will disputiren, wie es zugehe, so ist es aus.

Dieß soll man wohl merken, daß der Glaube dazu gehört, soll man etwas von diesen göttlichen Sachen verstehen. Gleichwie die Juden in der Wüsten von den feurigen Schlangen gebissen, mußten die Augen zuthun, die Vernunft blenden, und die ehrne Schlange auf dem Pfahl ansehen, und sich an das Wort halten, das Gott gesagt hatte: „Wer gebissen ist, und siehet die ehrne Schlange an, der soll heil werden und leben“: also müssen wir auch die Augen zuthun, und unsere Vernunft gefangen nehmen, Christum am Kreuz ansehen, und dem Wort glauben, das er gesagt hat: „Wer an mich

glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Viel Juden werden ohne Zweifel des Mose gelacht haben, und seiner gespottet mit der ehrnen Schlange. Denn sie haben es mit ihrer Vernunft wollen begreifen und fassen, item, haben es mit andern Arzneien wollen ausrichten; aber es hat ihnen gefehlet. Also sollen wir auch nicht aus der Vernunft von diesen hohen Sachen disputiren, wie es zugehe; uns auch nicht unterstehen durch andere Wege und Mittel von des Teufels Gewalt erlöset und selig zu werden. Denn damit werden wir es doch nicht fassen, noch ausrichten können. An das Wort sollen wir uns halten, das Christus spricht: Wer an des Menschen Sohn, am Kreuz erhöhet, glaubt, der soll selig werden.

Hieraus sehen wir, daß es eben eins ist, daß Christus zuerst saget von der Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist, und daß er hernach saget von der ehrnen Schlange. Ohn daß er zuerst mit dem Nicodemo etwas schärfer disputiret, wie er müsse von neuem geboren werden, wolle er anders gerecht und selig werden. Denn wo man soll von der alten Schlange, des Teufels Biß und Gift los werden, da gehöret eine neue geistliche Geburt zu; oder das eben eins ist, da gehöret der Anblick zu, daß Christus ans Kreuz gehenkt werde, und daß man an ihn glaube. Darum ist es eben eins, wenn der Herr saget: „Wer von neuem geboren wird, der kommt in das Reich Gottes“; oder wenn er saget: „Wer an mich glaubet, der wird nicht verloren, sondern hat das ewige Leben.“

So hilft nun kein menschlich Werk noch Verdienst wider des Teufels Gewalt, und wider der Sünden und des Todes Macht; gleichwie die Juden von den feurigen Schlangen gebissen, keine Hülfe noch Rath finden konnten. Sondern gleichwie die Juden zeitlich gesund wurden von der feurigen Schlangen Biß, ohne alle menschliche Hülfe und Rath, allein durch das Ansehen der ehrnen Schlange, auf dem Pfahl aufgerichtet: also werden wir von des Teufels Gift ewig gesund und selig, ohn' all' unser Werk, eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, allein durch den Glauben an Christum, für uns erhöhet und gekreuziget.

Doch muß man gleichwohl auch fromm seyn, und gute Werke thun; gleichwie die Juden in der Wüsten arbeiten, und etwas thun mußten; einer mußte des andern warten und pflegen, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden, und krank waren; sie mußten sich in das Bette legen, mußten essen und trinken ꝛc. Also müssen wir auch in diesem Leben arbeiten, unsern Beruf und Amt ausrichten, unserm Nächsten dienen ꝛc. Aber damit verdienen wir nicht die Seligkeit; sondern die Seligkeit und das ewige Leben kommt uns allein durch das Ansehen des erhöheten und gekreuzigten Christi. Gleichwie es der Juden Bette, Warten, Pflegen, Arbeiten nicht gethan hat, daß sie von der feurigen Schlangen Biß heil wurden und lebeten: also thun es auch unsere Werke nicht, daß wir von des Teufels Gewalt errettet werden, und ewig leben.

Das ist die Summa Summarum von diesem Evangelio. Der Artikel soll es gar und alles seyn, daß wir glauben an Jesum Christum, für uns gekreuziget; der ist unsere Schlange von Gott aufgerichtet; den sollen wir ansehen, auf daß wir durch ihn genesen und ewig leben. Unser lieber Gott und Vater wolle uns um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen, durch seinen heiligen Geist, bei dieser Lehre erhalten, und von Tag zu Tage darinne wachsen lassen, daß wir im rechten Erkenntniß Christi im Glauben zunehmen, und endlich selig werden mögen, Amen.

Vierte Predigt am Sonntage Trinitatis.

Ueber das Evangelium Joh. 3, 1—15, gehalten im Jahre 1533.

(Nach Rörer.)

Dieß ist der hohen scharfen Evangelien eins, welches nicht wohl gehöret für die Kinder und alberne Leute. Doch wollen wir es kürzlich handeln, ob es wolle klar und licht werden, daß man es möge verstehen. Der Herr Christus *redet hier* von zweierlei Geburt; von

der fleischlichen Geburt, aus Vater und Mutter; und von der geistlichen Geburt, aus dem Wasser und Geist. Die fleischlich geboren werden, heißen Menschen, haben Leib und Seel, Vernunft und Sinne, Augen, Ohren, und andere Gliedmassen, die zu einem Menschen gehören. Die geistlich geboren werden, heißen Christen, und kommen in das Reich Gottes. Sonderlich prediget er dem Nicodemo von der geistlichen Geburt, und spricht: Wer ein Christ seyn und in das Reich Gottes kommen will, der muß eine andere Geburt haben; denn die erste fleischliche Geburt thut es nicht. Wer da will ein Christ seyn, der muß den alten Adam gar ausziehen, eine andere Geburt suchen und von neuem geboren werden. Das ist der Text von der neuen Geburt.

Von dem Text verstehet Nicodemus gar nichts. Und zwar weil er nicht mehr weiß, denn von der ersten, alten, fleischlichen Geburt, und aber Christus von der neuen geistlichen Geburt, oder Wiedergeburt redet, ist es ihm unmöglich, daß er verstehen könne, was Christus saget. Er denket an einen Mann und Weib, und spricht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden"? Darum setzet der Herr Christus zu dem Text eine Glosse und spricht: Lieber Nicodeme, daß ich dir von der neuen Geburt gesagt habe, da mußt du nicht an einen Mann und Weib denken; denn von solcher fleischlichen Geburt aus Vater und Mutter rede ich nicht: sondern ich rede von solcher Geburt, da ein Mensch aus dem Wasser und Geist geboren, und ein neuer Mensch wird.

Da Nicodemus dieß höret, wird er mehr irre und toller denn zuvor. Hat er zuvor den Text nicht verstanden, so verstehet er jetzt die Glosse vielweniger. Er wird ohne Zweifel gedacht haben: Wie kann ein Mensch aus dem Wasser und Geist geboren werden? Wie kann das Wasser meine Mutter, und der Geist mein Vater werden? Darum spricht Christus weiter: Lieber Nicodeme, laß dich das nicht irren, noch Wunder nehmen, daß ich gesagt habe, wer in das Reich Gottes kommen wolle, der müsse aus dem Wasser und Geist geboren werden. Denn ich weiß es gewiß, bin auch derohalben vom Him-

mel herab kommen, daß ich den Menschen predigen solle, daß, welcher Mensch will selig werden, der müsse wiedergeboren werden aus dem Wasser und Geist. Darum laß deine Vernunft nur fahren, du wirst doch diese Geburt aus dem Wasser und Geist, mit deiner Vernunft nicht verstehen können.

Und giebt ihm ein Gleichniß von dem Winde, und spricht: „Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret.“ Als wollte er sagen: Kannst du doch den ohnmächtigen Wind nicht kennen, noch mit deiner Vernunft fassen, der dir durch die Nasen aus- und eingehet, oder der oben am Himmel die Wolken jaget, wie solltest du denn diese hohe göttliche Geburt aus dem Wasser und Geist, die über alle menschliche Vernunft und Gedanken ist, mit deiner Vernunft fassen können? Es geschieht oft, daß es ganz stille ist, und gar kein Lüftlein gehet; und bald in einem Augenblick erhebt sich ein Wind vor dir, hinter dir, und zur Seiten, auf dem Wasser, und auf dem Felde, im Getraide; und bald ehe du dich recht umsiehest, leget sich derselbe Wind, und höret wieder auf. Was solcher Wind sey, kannst du nicht verstehen. Und wenn der Wind nicht hauchete oder sausete, so wüßtest du gar nichts vom Winde, ob er dir schon so gemein ist, daß du darinne lebest und leben mußt. Also kannst du viel weniger mit deiner Vernunft verstehen, was die Wiedergeburt sey, da ein Mensch durch Gottes Kraft, aus dem Wasser und Geist zum Himmelreich geboren wird.

Aber gleichwie der Wind allein aus dem Blasen und Sausen empfunden, gespüret und gemerket wird, also, daß wenn du sein Sausen hörest, so sprichst du: Siehe, wie wehet der Wind; also wird auch die Wiedergeburt des Menschen aus dem Wasser und Geist, allein an dem Wort und an der Predigt des Evangelii erkannt, daß wenn du das Wort hörest, sprechen magst: Siehe, wie predigt der Geist. Darum sollst du nicht deine fünf Sinne zur Hand nehmen, noch mit der Vernunft forschen, wie die Wiedergeburt zugehe. Es ist genug, daß ich dir predige, und daß du die Ohren aufthust, mir zuhörest, und sagest: Ich höre das Evange-

lium predigen; demselben Wort, das ich höre, glaube ich. Wirst du nun der Predigt des Evangelii glauben, so wirst du dich auch taufen lassen, und also ein neuer Mensch aus dem Wasser und Geist geboren werden, der in das Reich Gottes komme.

Daran hat Nicodemus noch nicht Genüge, verwundert sich mehr, und spricht: „Wie mag solches zugehen"? Darum redet Christus weiter und spricht: „Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht"? Als wollte er sagen: Lieber Nicodeme, je mehr du aus der Vernunft forschest und fragest, je weniger du davon verstehest, ob du schon ein Pharisäer und Meister in Israel bist. Darum wie ich dir gesagt habe, wirst du von dieser geistlichen Geburt nichts fassen noch lernen können, du thust denn deinen alten Kopf und deine fünf Sinne weg, und glaubest stracks dem Wort, das ich dir predige. Ich will dir aber recht sagen, was des heiligen Geistes Hauchen und Brausen ist, höre mir nur zu. Wenn der heilige Geist recht brauset, so brauset er also: „Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Das ist das rechte Brausen des heiligen Geistes. Wenn du Nicodeme, spricht Christus, nun solch Brausen hörest, und dem Wort glaubest, so kommt der heilige Geist, und macht einen neuen Menschen aus dir, der aus dem Tod und Hölle gerissen, zu Gottes Reich und ewigem Leben, als ein neugeboren Gotteskind, geboren wird.

Es giebet aber der Herr Christus hiermit ein fein Gleichniß, von der ehrnen Schlangen, so Moses aufgerichtet hat in der Wüsten, und deutet's auf sich als der rechte Meister, der die rechte Auslegung und Deutung der Figur und Bilder im alten Testament treffen und geben kann. Da die Juden in der Wüsten ungeduldig wurden, und wider Gott und Mosen murreten, darum, daß sie kein Brod noch Wasser hatten, schickte Gott unter sie feurige Schlangen, die bissen sie, daß sie von solchem giftigen Biß umfielen mit Haufen, und sturben. Da das geschah, bat Moses für das Volk zu dem

Herrn um Arznei und Hülfe. Da hieß Gott Mosen eine ehrne Schlange aufrichten auf einem Pfahl, und sprach: „Wer gebissen ist, und siehet die ehrne Schlange an, der soll leben. Und es geschah also; wenn jemand von den feurigen Schlangen gebissen ward, und die ehrne Schlange auf dem Pfahl ansahe, der blieb leben.“

Dieselbe ehrne Schlange, von Mose in der Wüsten erhöhet, ist gewesen eine Figur und Bild Christi. Denn gleich wie die ehrne Schlange, die auf dem Pfahl aufgerichtet ward, hatte die Gestalt einer Schlangen, und war doch eine ehrne Schlange, das ist, ohne Gift, und aller Ding unschädlich: also ist Christus gekreuziget als ein Uebelthäter und Sünder; und ist doch gerecht, unschuldig, und ohne alle Sünde, wie St. Paulus spricht, Röm. 8: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch, durch Sünde.“ Er spricht nicht, Gott sandte seinen Sohn in dem sündlichen Fleisch; sondern spricht: Gott sandte seinen Sohn „in der Gestalt des sündlichen Fleisches.“ Da Christus ans Kreuz geheftet war gleich einem Sünder; war aber kein Sünder: gleichwie die ehrne Schlange war gleich einer giftigen feurigen Schlangen, oder hatte die Farbe und Gestalt des röthlichen giftigen Bisses einer feurigen Schlangen; war aber keine böse giftige Schlange.

Item, gleich wie die ehrne Schlange, so von Mose aus Gottes Befehl auf dem Pfahl erhöhet ward, verjagte und vertrieb die giftigen feurigen Schlangen; und wer die ehrne Schlange auf dem Pfahl ansahe, der ward gesund und heil von dem giftigen Biß und Stich der feurigen Schlangen: also auch Christus, am Stamm des Kreuzes für unsere Sünde erhöhet, verjaget und vertreibet den Teufel, mit seinem höllischen Gift. Und wer den erhöheten und gekreuzigten Christum mit rechtem Glauben ansiehet, den wird weder Sünde noch böse Gewissen, weder Tod noch Teufel, weder Hölle noch ewige Verdammniß beißen.

Das ist das rechte Hauchen und Blasen des heiligen Geistes, der brauset durch das Predigtamt und äußerliche Wort also, daß alle Menschen und Adams-

kinder durch die Sünde, als durch das rechte, feurige, höllische Gift der alten Schlangen des Teufels, tödtlich verwundet und verderbet sind, und daß da keine Hülfe noch Rath sey, mit aller menschlichen Macht, Gewalt, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, solchen Schaden zu heilen; sondern Gottes einiger Sohn habe müssen vom Himmel kommen, Mensch werden, und am Stamm des Kreuzes, als ein böser schändlicher Wurm, erhöhet werden, auf daß er eine kräftige, heilsame Arznei sey zum ewigen Leben allen, die durch die Sünde zum ewigen Tod vergiftet, ihn am Kreuz erhöhet, für ihren Heiland erkennen und annehmen.

Auf daß wir aber solches begreifen und fassen mögen, so gehöret eine neue Geburt dazu. Wie gehet nun das zu? Durch's Wasser und Geist, spricht Christus, das ist, durch die Predigt des Evangelii und Taufe, dadurch, als durch das äußerliche Amt in der Kirchen, der heilige Geist wirket in der Menschen Herzen. Das Wort des Evangelii zeiget und offenbaret dem Herzen den erhöheten und gekreuzigten Christum, als den einigen Heiland und Mittler. Die Taufe ist ein gewiß Zeichen und Zeugniß neben dem Wort, dadurch das Wort versichert wird, und darinne Gott seine verheißene Gnade, daß er unsere Sünde abwäschen und tilgen wolle, verspricht stet und feste zu halten. Bei dem Wort und Taufe ist der heilige Geist mit seiner Kraft; der zündet an, und erwecket das Herz zum Glauben, daß es in Furcht und Schrecken sich mit gewisser Zuversicht halte an die Verheißung von Christo. Wenn nun ein Mensch, durch den heiligen Geist, festiglich glaubet, daß Christus Gottes Sohn für unsere Sünde am Kreuz erhöhet und gestorben ist, das macht ein neu Herz und neuen Sinn, und wird also ein ganz neuer Mensch hier durchs Wort, an der Seele; bis am jüngsten Tage auch der ganze Leib verneuert wird (realiter) wesentlich, da er heller und schöner wird denn die Sonne.

Es ist aber ein groß wunderbarlich Ding, daß du glauben sollst an den, der am Holz gehangen ist für deine Sünde, und daß du sollst durch solchen Glauben *erlangen* Erlösung und Hülfe wider Sünde, Tod und

Teufel, so gar ohn' aller menschlichen Werke Zuthun. Gleichwie es wunderbarlich zu sagen und zu glauben war, daß die armen Leute, so unter den feurigen Schlangen lagen, sollten ansehen die ehrne Schlange auf dem Pfahl, und durch solch Ansehen heil werden und genesen, ohn' alle andere Arznei und Hülfe. Menschliche Vernunft kann es nicht verstehen noch fassen, daß der Glaube an den erhöheten Christum solche gewisse Hülfe und Rettung wider Sünd und ewigen Tod bringen soll. Darum muß man das Wort immerdar predigen, und diesen Artikel fleißig treiben, auf daß wir im Glauben gestärket werden wider die Gedanken unserer Vernunft.

Diese Lehre macht feine Herzen, die in Trübsal und Anfechtung der Sünden einen Muth fassen, getrost und unverzagt seyn, und sprechen: Ob ich schon vom Teufel durch seinen höllischen Gift gestochen bin, die Sünde beißet mich, mein Gewissen naget mich, ich fühle, daß ich meiner ersten Geburt halben ein Kind des Zorns bin, zum Tode verdammet; dennoch weiß und glaube ich, daß mein Herr Jesus Christus meine Sünde am Kreuz getragen hat, den Tod überwunden, und mich mit dem himmlischen Vater versöhnet. Darauf bin ich getauft, und habe die Verheißung des ewigen Lebens. Darum will ich's auf ihn fröhlich wagen. Also geschieht's, daß, gleich wie Christus am Kreuz erhöhet, den Teufel verjaget: also verjagt auch ein solcher neugeborner Mensch, Sünde, Tod, Teufel, Welt und alles Unglück, durch den Glauben an den erhöheten Christum.

Darnach thut auch ein solcher neugeborner Mensch gute Werke, ist Gott gehorsam, hält sich in seinem Beruf fleißig und treulich, hat seinen Nächsten lieb, hilft und dienet ihm, womit er kann. Solche Werke folgen dem Glauben, wo er rechtschaffen ist. Wo aber solche Werke nicht folgen, da ist's ein gewiß Zeichen, daß der Glaube nicht im Herzen ist, und daß solcher Mensch den erhöheten Christum entweder noch nicht angesehen, oder seiner wieder vergessen hat. Der Teufel hat ihn gebissen, und der höllische Gift steckt ihm gewiß im Herzen.

Aber was rechtschaffene Christen sind, die nehmen

des heiligen Geistes Brausen an, hören und glauben, daß Christus Gottes einiger Sohn, von wegen dem höllischen Gift, und des schädlichen Bisses, damit der Teufel das menschliche Geschlecht gestochen hat, am Kreuz erhöhet und gestorben sey, und werden also durch solchen Glauben, aus Adams Kindern, rechte Kinder Gottes, Erben des Himmelreichs und ewigen Lebens, und feine freundliche Menschen hier auf Erden unter den Leuten. Das ist die Lehre des heutigen Evangelii. Der liebe barmherzige Gott wolle uns gnädiglich dabei erhalten, Amen.

Predigten am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Luc. 16, 1—9, gehalten im Jahre 1533.

(Nach Dietrich.)

Das ist ein treffliches Evangelium, dergleichen man sonst in der ganzen Schrift nirgend findet, von dem Urtheil, so nach diesem Leben über die Menschen gehen wird. Hier ist nicht vonnöthen, daß man davon disputiren wollt, ob's eine Historia sey, oder nur ein Gleichniß. Denn weil Christus die zwei Personen nennet, und sagt, was zu beiden Theilen ihr Leben gewesen, und für ein Urtheil nach dem Tod über sie gangen, wie der Reiche in der Flammen gequälet, der arme Lazarus aber in Freuden gewesen sey, so glauben wir billig, es sey also ergangen. Und müssen weiter auch das glauben, daß dergleichen Urtheil über alle gehen werde, die sich entweder dem reichen Manne oder armen Lazaro hier auf Erden nachhalten.

Denn diese zwei Exempel des Reichen und Lazari stellet der Herr aller Welt vor. Das erste, des Reichen, der eine kurze Zeit hier fröhlich und in Freuden gelebt hat, und dort verloren, ewig traurig ist; und

das andere, des Lazari, der hier eine Zeitlang arm und elend, aber dort ewig reich und selig ist. Auf daß jedermann lerne diesen Exempeln nach sich halten: denn zu beiden Theilen darf man, daß man einen gewissen Unterricht habe, und sich recht halte; wo nicht, so ist das ewige Leben verloren.

Derohalben, wer hier auf Erden arm und elend ist, wie Lazarus, der mag lernen, daß er sich an solchem elenden Wesen nicht ärgere, und seinen Trost suche, nicht in diesem zeitlichen Leben, sondern auf das künftige und ewige hoffe.

Denn das soll kein Christ denken, wenn es ihm übel gehet, daß Gott darum sein vergessen, oder ihm feind sey. Denn das ist Gottes Art und Weise, daß er wie ein frommer Vater mit der Ruthen immer hinter seinen Kindern her ist, auf daß sie durch solche Strafe ermahnet, von Sünden abgehalten werden; da sie sonst, wo die Strafe nicht wäre, sicher seyn, und in Sünden verharren würden. Darum soll ein Christ sich an seinem Elend nicht allein nicht ärgern, sondern das Vertrauen daraus fassen, daß Gott ihn lieb habe, an ihn gedenke, und sein Bestes suche. Wie der weise Mann auch sagt: „Wenn der Vater sein Kind recht lieb hat, so züchtiget er's.“

Darum ist's ein großer Irrthum, wenn du Gottes Güte und Gnade allein nach dem rechnen willst, wie es dir hier auf Erden gehet. Wohl ist's wahr, Geld und Gut, gesunder Leib, und dergleichen, sind Gottes Gaben und Segen; aber ein solcher Segen, der nicht ewiglich bleibet. Denn man muß doch zuletzt Geld, Gut, und alles dahinten lassen. Dazu hänget noch das Unglück daran, wo man sich nicht sonderlich in der Furcht Gottes hält, und auf das Wort gute Achtung hat, daß solcher Segen, unsrer sündigen Natur halber, zu viel Sünden Ursach giebt.

Daher siehet man, daß Gott auf reiche Leute mancherlei Kreuz und Anfechtung legt, Krankheit und ander Unglück. Nicht allein darum, daß sie es um ihrer gethanen Sünden willen also verdienet haben; sondern daß Gott den künftigen Sünden wehren, und sie also in seiner Furcht halten will: da sie sonst, wo es außer der

Anfechtung wäre, im Gebet, Glauben und Fleiß gegen das Wort, von Tag zu Tag abnehmen, und gar davon kommen würden.'

Der rechte, höchste und beste Segen aber, aus welchem man Gottes Güte recht spüren kann und soll, ist nicht das zeitliche Gut, sondern der ewige Segen, daß uns Gott zu seinem heiligen Evangelio berufen hat, da wir ihn hören und lernen, wie Gott um seines Sohns willen uns gnädig seyn, Sünde vergeben, und ewig wolle selig machen; dazu hier wider des Teufels und der Welt Tyrannei uns gnädiglich behüten. Wer solchen Segen recht bedenket, ob ihm gleich des zeitlichen Segens mangelt, daß er arm, krank, verachtet, armselig, und mit allerlei Widerwärtigkeit beladen ist, so ist's ihm doch alles gering; denn er siehet, daß er immer mehr gewinnet, denn er verloren hat. Ist Geld und Gut nicht da; so weiß er doch, daß er zum ewigen Leben berufen, und ihm solches in der Taufe und im Wort zugesagt ist.

Also mit andern Anfechtungen und Beschwerungen auch. Es gehe ihm, wie der liebe Gott wolle, so hat doch sein Herz immer den Trost, es sey um ein kleines zu thun, so soll es besser werden; und so besser, daß niemand meine Freude von mir nehmen soll: denn ich habe durch Christum einen gnädigen Gott, der mein Vater ist, und mich in das ewige Erbe, durch Christum setzen will. Also hat der arme Lazarus sich auch getröstet. Dem Leib hat der Schmerz weh gethan, daß er oft darüber geweinet und geschrien hat. So wird ihm das Herz auch oft darüber seyn weich worden, und übergangen, daß er neben der Krankheit also gar verlassen gewesen, daß er keine Warte mit Essen und Trinken gehabt, da doch der reiche gottlose Mann in allem Ueberfluß gelebet hat. Wehe, sage ich, hat ihm solches gethan; denn es ist nicht möglich, daß eines Menschen Herz sich nicht sollte darüber bekümmern. Aber dagegen hat er diesen Trost fest in seinem Herzen behalten, daß er gesagt hat: Ich sehe, daß es mein Gott im Himmel also haben will, darum will ich ihm zu Dienste gern alles leiden; weiß ich doch, daß es *nicht kann* ewig seyn. Es ist um eine kurze Zeit zu

thun, so muß Krankheit und alle Plage aufhören, und die selige Aenderung geschehen, daß anstatt des zeitlichen Leidens ewige Freude und Trost wird seyn. Denn ich habe je die Verheißung, daß Gott mir um seines Sohns Christi willen wolle gnädig seyn, die Sünde vergeben, mich aus dem Fluch setzen, und zu Gnaden annehmen. Darum lasse es gehen, wie es gehet. Achten mein die Leute, und gönnen mir die Brosamen nicht, die sie den Hunden gönnen; so tröste ich mich deß, daß Gott sich meiner annimmt, und in Ewigkeit mich nicht will darben lassen; mag derohalben mich eine Weile leiden und drücken, und eines bessern warten.

Daß aber Lazarus solche Gedanken gehabt, und sich also in seinem Leiden getröstet habe, zeiget erstlich sein Name. Denn „Lazarus" ist der hebräische Name Eleasar, und heißt so viel, als, Gott hilf; daß er all' sein Vertrauen auf Gottes ewige Hülfe gesetzt habe, nicht auf Menschen. Darnach zeiget solches der Evangelist auch in dem, daß er sagt: „daß Lazarus in den Schoos Abrahams von den Engeln getragen sey." Welches anders nichts ist, denn daß Lazarus sein Vertrauen auf die „Verheißung" gesetzt habe, die dem Abraham geschehen ist, da Gott ihm verheißen hat, „daß in seinem Samen sollten alle Geschlechte der Welt gesegnet werden." An solche Verheißung hat sich Lazarus gehalten, und sich deß getröstet, obgleich alle Welt ihn für einen verfluchten Menschen halte, weil er so elend und arm sey; so werde er doch des gebenedeiten Samens genießen, und nicht in Gottes Fluch, sondern nur unter seiner ewigen Gnade bleiben. Und solcher Glaube hat ihn erhalten, daß, da er hier auf Erden abgeschieden, die Engel ihn in die Schoos Abrahams getragen haben.

Nun will Christus, unser lieber Herr, daß wir dieß Exempel fleißig ansehen, und wohl lernen sollen. Denn seine Christen müssen sich doch deß erwägen, daß sie auf Erden mit dem armen Lazarus darben und allerlei Unglück leiden müssen. Wer nun den Trost nicht hat oder weiß, den Lazarus hat, da kann's nicht fehlen, er wird ungeduldig, und verzweifelt endlich. Denn Fleisch und Vernunft lassen ihre Art nicht. Wo durch

Gottes Wort nicht gewehrt wird, gedenkt bald einer, wenn es ihm übel gehet, Gott habe seiner vergessen, und wolle seiner nicht; sonst würde er ihm helfen, und nicht so lassen im Jammer stecken. Daß wir auf das Künftige sehen, und uns desselben trösten sollten, da wird nichts aus. Daher kommt's, daß mancher unversuchter Mensch ungeduldig wird, und denkt: Will denn Gott nicht helfen, so helfe der Teufel und wer da kann. Das heißt denn von Gott gar abgefallen, Gott feind werden, und sich nichts Gutes zu ihm versehen, und neben dem zeitlichen Leiden und Jammer den ewigen Zorn Gottes und Verdammniß auf sich laden. Dafür soll man sich zum höchsten hüten, und des armen Lazari nicht vergessen. Der ist je ein armer elender Mensch; aber weil er fest an der Verheißung von Christo und dem künftigen Leben hält, und giebt sich in einen willigen Gehorsam gegen Gott, wird er solches Leidens reichlich ergötzet, und hat anstatt eines kleinen Leides, eine überschwengliche ewige Freude und Trost. Das ist das Exempel von dem armen Lazaro, da alle Christen sich nach richten, und in ihrer Trübsal sich auch also trösten sollen.

Das andere Exempel ist der reiche Mann, dem es auf Erden hier wohl und nach seinem Wunsch und Willen gehet; aber in jenem Leben muß er in Ewigkeit mangeln und verdammt seyn. Hier müssen wir wiederum glauben, daß unser Herr Christus uns von solchem Urtheil und Verdammniß die Wahrheit sage, daß der Reiche in der höllischen Flammen liege, und greuliche Qual leide, die nicht möglich ist, mit Worten auszureden. Und daß solches Leidens auch dieß eine große Ursach sey, daß er den armen Lazarum in der ewigen Freude siehet, welchen er zuvor so jämmerlich verachtet hat, und kann sein nicht so viel genießen, als eines Tröpflein Wassers, und muß in solchem Jammer, ohne einige Hoffnung der Hülfe, in Ewigkeit bleiben.

Was ist aber die Ursach, daß der arme Mensch in solchen ewigen Jammer und Pein kommt? Das allein ist's nicht, daß er reich ist, und viel Geldes hat, daß er sich kleidet, isset und trinket; denn solches sind Gottes Gaben und Ordnung: allein daß man ein Maas

darinnen halte, und nichts zum Ueberfluß thue; so will uns Gott Geld und Gut, Essen und Trinken, Freude und herrliche Kleider, nach eines jedem Stand, und anders gern gönnen. Das aber ist die Ursache, daß dieser Reiche Geld und Gut hat, sich köstlich kleidet, und herrlich lebet, und denkt nicht an das künftige Leben, wenn er heute oder morgen von hinnen scheide, wie es ihm alsdann geben werde. Alle sein Achten und Trachten ist allein, daß er hier genug und gut Gemach habe; gerade als dürfte er sonst nichts mehr. Wie Christus im Evangelio davor warnet, daß man die Herzen mit Fressen und Saufen, und Sorgen für die Nahrung, nicht beschweren soll. Das ist eine Ursach, die ihn fördert zum ewigen Verdammniß. Denn daraus folget, daß ihm Gottes Wort nicht zu Herzen gangen ist. Hat sich nichts anfechten lassen, es verheiße oder dräue Gott, was er wolle, wenn er nur hier keinen Mangel hätte.

Die andere Ursache ist, daß er den armen Lazarum vor ihm siehet liegen; aber da gönnet er ihm nicht so viel, in aller seiner Noth und Armuth, als einem Hunde: daß der Evangelist sagt, die Hunde haben mehr Mitleiden mit ihm gehabt, und ihm mehr gedienet, denn der reiche Mann. Denket nicht daran, daß ihm Gott darum habe desto mehr geben, daß er andern, so mangeln, helfen soll; sondern wie eine Sau, wenn sie alles fressen, und andern nichts lassen könnte; also denkt dieser Reiche auch, wenn er nur genug habe, und läßt sich anderer armer Leute Mangel nichts bekümmern. Solche Sünden verursachen das greuliche Urtheil, daß er hier eine kleine Zeit seine Lust und Muthwillen hat, aber dort ewig leidet.

Solch Exempel legt uns der Herr darum vor, auf daß wir daran lernen, und uns vor solchen Sünden und Urtheil hüten sollen, daß wir nicht sollen sicher seyn, als wäre kein ander Leben, denn dieß Zeitliche hier auf Erden, und armer Leute auch nicht vergessen sollen. Denn wem es Gott gegeben hat, daß er armen Leuten kann helfen, und thut es doch nicht, dem wird am jüngsten Tag und in Ewigkeit dieß die höchste Pein und Marter seyn, daß er die Armen, so er verachtet,

und ihnen nicht geholfen hat, vor ihm in Freuden wird leben sehen; eben wie der reiche Mann hier den Lazarum. Wiederum wer vielen gedienet, Gutes gethan, und geholfen hat, dem wird es in jenem Leben eine Freude seyn. Ist es aber nicht ein Jammer über allen Jammer, daß dieser reiche Mann nur ein kaltes Tröpflein Wassers begehrt; aber es kann ihm in Ewigkeit nicht wiederfahren.

Darum laßt uns armer Leute ja nicht vergessen, und ihnen gern helfen und geben: nicht allein mit dem gemeinen Allmosen, daß man da einem einen Pfennig, Groschen oder Gülden giebt, darnach unser Vermögen und seine Noth erfordert; solche Hülfe ist man in alle Wege armen Leuten schuldig. Aber darnach ist ein ander Almosen, da ein jeder seinem Nähesten in seinem Stande und Beruf dienen und helfen kann, und dasselbe alle Tag und alle Stunden. Nämlich, daß ein jeder seinen Handel, Handwerk und Gewerb also führe, daß er niemand übersetze, niemand mit falscher Waare betrüge, sich an einem ziemlichen Gewinn genügen lasse, und den Leuten ihren Pfennig wohl bezahle; daß man recht Maaß und Gewichte gebe, und weder im Kaufen noch Verkaufen einen solchen Vortheil suche, der dem andern zum Nachtheil komme. Denn was Untreu in allen Händeln sey, ist vor Augen. Wer aber treulich handelt, ob derselbe gleich nichts umsonst giebt, und nimmt einen ziemlichen Gewinn, der giebt ein Almosen. Da dagegen die andern, so ihre Waare mit Vortheil ausbringen, und allein ihren Nutzen suchen, den Leuten das Geld aus dem Beutel stehlen.

Als wenn ein Becker das Brod zu klein macht, oder den Zeug fälschet, ein Fleischer zu klein Gewicht giebt, ein Weinschenk den Wein zu theuer giebt, oder fälschet; und wer will es alles erzählen? Kein Handel ist so klein und gering, gebest du treulich mit um, daß du rechte Waare um einen rechten Pfennig andern wiederfahren lässest, so ist es ein Allmosen. Wiederum, übersetzest du die Leute, oder bezahlest sie übel, so ist's ein Diebstahl, und bist vor Gott ein Dieb, und wirst am jüngsten Tage den armen Lazarum

vor dir sehen, welchem du solch Almosen deines Handels versagt, und ihm noch dazu durch deinen Geiz, das Seine gestohlen und genommen hast; wie du hier hörest, daß dem reichen Mann wiederfahren sey. Also könnte ein jeder all' sein Gewerb, es wäre groß oder klein, zu einem rechten, Gott wohlgefälligem Almosen machen, und würde gewißlich nicht allein zeitlicher Segen mit Fülle folgen, sondern, wie Christus saget, wir würden uns hier auf Erden auch Freunde machen vom unrechten Mammon, deren Zeugniß wir im ewigen Leben haben und genießen könnten.

Aber die Welt ist und bleibt Welt, läßt ihr weder rathen noch helfen. Wer viel hat, will nichts geben, und immer mehr haben. Wer wenig hat, der gedenket, wie er auch etwas überkomme, es leide darüber Schaden wer da wolle. Derohalben muß Gott allerlei Strafe wider die schändliche Welt hier geben lassen, und darnach auch mit dem höllischen Feuer strafen. Ob nun gleich die Welt solches zum Theil erfähret, und in der Predigt höret, kehret sie sich dennoch nicht dran, bessert sich auch nichts.

Ist aber das nicht eine greuliche schreckliche Blindheit und Verstockung? Die Vorsichtigkeit können wir in andern Dingen brauchen. Trägt sich's zu, daß eine Theurung zu besorgen ist, wer's vermag, der schaffet ihm Vorrath auf ein, zwei, drei Jahr, daß er dem Mangel zuvorkomme. Warum thun wir's nicht vielmehr hier, da wir wissen, daß ein ewiger Mangel wird folgen, wenn wir uns nicht recht darein schicken?

Solch Urtheil aber ist soviel desto schwerer, so du einmal darein kommst, daß du nimmermehr wieder in Ewigkeit heraus kommest. Denn da ist alle Hülfe abgeschnitten. Abraham und Lazarus, wie du hier hörest, wollen nicht allein nicht helfen mit einem Tröpflein Wassers; sondern können auch nicht helfen. Wie gerathen denn wir arme Menschen in diesen Jammer, daß wir uns solcher ewiger Gefahr so wenig annehmen, und nicht darnach trachten, daß wir davor möchten versichert werden; so wir uns doch sonst in sehr geringen Sachen, die oft nicht ein oder zwei Gülden antreffen, so fein bewahren und vorsehen können? Ist's nicht wahr,

stus weiter sagt, wie der Reiche, nachdem keine Hülfe seinethalben ist zu hoffen, an seine Brüder denkt, und bittet Abraham, er wolle doch Lazarum zu ihnen schicken, auf daß sie sich des reichen Manns Exempel nicht nach halten, und auch verdammt werden. Aber Abraham schlägt ihm solche Bitte stracks ab, und spricht: „Sie haben Mosen und die Propheten, lasse sie dieselbigen hören.“ Als aber der Reiche weiter anhält, und meinet, es würde mehr Frucht bei ihnen schaffen, wenn ein Todter zu ihnen käme, und ihnen predigte, denn wenn sie es im Tempel hören, antwortet Abraham noch einmal, und spricht: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.

Der reiche Mann siehet, so jemand solchem Urtheil soll entgehen, so müsse er Buße thun, und sich anders halten, denn er; bedenkt daneben auch, es könne andern Leuten eben begegnen, wie ihm. Denn ob sie gleich Gottes Wort und die Predigten haben, daß sie sie doch verachten, und sich dadurch nicht bessern. Derohalben dünkt ihn, seinen Brüdern könne nicht besser gerathen werden, denn so ein ansehnlicher Prediger käme, den man kennete, und wüßte, daß er gestorben, und jetzt in jenem Leben wäre, und gewisse Kundschaft könnte bringen, wie es im selben Leben stünde. Und ist wahr, wir selbst lassen uns dünken, eine solche Predigt würde man nicht verachten, wie man sonst die Predigt, so von Menschen geschieht, höret und verachtet. Aber Abraham schlägt solches ganz und gar ab, und sagt: Wer da wolle solchem ewigen Urtheil entrinnen, und selig werden, der darf sonst auf keine andere Warnung sehen noch warten, sondern allein Mosen und die Propheten; das sey der einige Weg, dadurch er dem ewigen Verdammniß entrinnen, und zur Seligkeit kommen möge. Wer aber Mosen und die Propheten nicht hören wolle, da sey es vergebens, wenn gleich ein Todter aufstünde; ja, ob auch ein Engel oder Gott selbst sichtbarlich predigte, so würde er doch nicht glauben. Das heißt ja das Predigtamt hoch gepreiset, und die Leute treulich zur Predigt vermahnet; sintemal sonst kein ander Mittel ist, dadurch sie sich vor diesem

schrecklichen Urtheil der ewigen Verdammniß verwahren können.

Was prediget aber Moses und die Propheten? Vornehmlich diese zwei Stück. Das erste, das sie weisen auf den verheißenen Weibessamen, der der Schlangen den Kopf zertreten, das ist, dem Teufel seine Gewalt nehmen, und den Schaden wenden soll, den er im Paradies uns allen angehänget hat. Mit solchem Weibessamen, der Gottes Sohn ist, und göttliche Kraft und Gerechtigkeit zu uns auf Erden bringt, gehet Moses und die Propheten um, vermahnen und treiben, wenn er kommen und auftreten werde, daß man ihn hören, an sein Wort sich halten, und seiner Zusagung glauben soll.

Wer nun Mosen und die Propheten also höret, der wird erstlich an seinem Leben, Werken und Vermögen verzweifeln, und sich allein dieses Samens trösten; denn er allein der gesegnete Same ist, und den Segen über uns, die wir unserer Sünden halber verfluchte und verdammte Menschen sind, bringet. Also ist der Glaube an Jesum Christum der einige und rechte Weg, dadurch man der Sünde und dem Tode entlaufen, und zur Seligkeit kommen kann. Solches Heilands und Trosts hat sich dieser reiche Mann nicht angenommen; er hat sich selbst für fromm gehalten. Wie er denn äußerlich vor der Welt fromm wird gewesen seyn: denn das Evangelium giebt ihm ja nicht Schuld, daß er ein Ehebrecher, Räuber ꝛc. sey. Darum wird er gedacht haben: Wenn ich nicht so fromm wäre, so würde mir Gott nicht so viel Glück und Segens geben.

Denn das hängt einem jeglichen Menschen natürlich an, daß, wenn's übel zugehet, er bald gedenkt: Ei, Gott zürnet mit dir, nimmt sich deiner nicht an, da mußt du ohne Rath, Hülfe und Trost zu Grunde gehen ꝛc. Wiederum stehet's wohl um ihn, ist alles vollauf da, und gehet ihm nach alle seinem Wunsch, so lässet er sich dünken, er sey mit Gott wohl dran; sonst würde er sich nicht so gnädig gegen ihm halten; so doch, wie droben gesagt, solcher zeitlicher Segen sehr ein gering und schlecht Ding ist. Derohalben es denn auch so auf Erden gehet, daß die Gottlosen mehr Vor-

theils haben, denn die Frommen. Aber es sey Geld und Gut da, so viel seyn wolle, so hüte dich, daß du dich nicht für fromm achtest, sondern dein Vertrauen und Trost allein darauf stellest, da Moses und die Propheten von predigen; sonst wird dir's gehen, wie diesem Reichen, der Mosen und die Propheten hörete, und dennoch des Herrn Jesus sich nicht tröstete.

Das andere, das Moses und die Propheten lehren, ist dieses. Nachdem wir unsere Gerechtigkeit allein auf den verheißenen Samen gesetzt haben, daß wir auch Gott gehorsam seyn, und in diesem zeitlichen Leben das thun und halten, das er uns geboten; wiederum das meiden und lassen, das er uns verboten hat: denn das heißt Gott fürchten und vor Augen haben. Wer es aber nicht thun, und nicht dem Gesetz Gottes, sondern seinem eignen Willen und Lust, das ist, der Sünde folgen will, der kann sich nicht rühmen, daß er ein Kind Gottes sey, oder Gott vor Augen habe. Muß derohalben alle Augenblick in der Gefahr stehen, daß Gott kommen, ihn angreifen, und, wie er ihn findet, richten werde.

Darum muß es beides beisammen seyn, Glaube und Gehorsam gegen Gott. Der Glaube dienet dazu, daß wir von Sünden ledig, und Gottes Kinder werden. Der Gehorsam, oder die Liebe, und die Werke der Liebe, dienen dazu, daß wir uns als gehorsame Kinder erzeigen, und Gott nicht ferner erzürnen, und ein gut Gewissen haben; welches die nicht können haben, so in wissentlichen Sünden liegen, und ohne alle Besserung oder Buße darin fortfahren.

In Summa, fürchte Gott, und sey fromm, und verlasse dich doch auf solche Frömmigkeit nicht; sondern tröste dich allein unsers Herrn Jesu Christi, so wird es mit dir nicht Noth haben. Denn solcher Glaube hilft dir wider die Sünde und den Tod. Und weil Gott den Gehorsam geboten hat, will er ihm denselben auch gefallen lassen; und schadet nicht, ob schon solcher Gehorsam in diesem Leben noch unvollkommen ist. Denn er ist nicht allein, sondern hänget an Christo, um welches willen beide, die Person und die Werke, solches angefangenen Gehorsams Gott gefallen, in denen, so da

glauben, und um desselben Christi willen, ihnen auch das vergeben wird, das solchem Gehorsam noch mangelt.

Also soll man Mosen und die Propheten hören, daß man daraus lerne an Christum glauben, und fromm seyn. Solches hat der reiche Mann nicht gethan, muß derohalben in Ewigkeit verdammt seyn, und leiden, sammt allen denen, die Mosen und die Propheten hören, und doch ihrer Predigt nicht folgen. Die aber hören und folgen, das ist, die an Christum glauben, und wissen, daß Gott um seinetwillen uns gnädig seyn, Sünde nicht zurechnen, und uns selig machen wolle, und darnach in Gottesfurcht leben, dem Teufel und ihrem Fleisch nicht folgen, sondern auf Gottes Wort und Willen sehen, die sind's, die zu dem Lazaro in Abrahams Schoos gehören, und ewig sollen selig seyn. Das verleihe uns Gott, um seines Sohns Jesu Christi willen, durch seinen heiligen Geist, Amen.

Zweite Predigt am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 16, 1—9, gehalten im Jahre 1535.

(Nach Rörer.)

In diesem Evangelio hat uns unser lieber Herr Jesus Christus vorgemalet ein Bild und Exempel eines reichen und armen Menschen, welches nicht so schwer zu verstehen ist. Denn ein jeglicher höret bald, was die Meinung ist, nämlich, daß Gott zu urtheilen habe beide, Reiche und Arme, wenn es nur uns ins Herz geben wollte, daß wir's glaubten. Sonderlich hat Christus diese Gleichniß gesetzt zu derselben Zeit wider die Pharisäer, die waren geizig. Derer Geiz hat er hier strafen wollen, nicht allein durch das Gleichniß, von dem ungerechten Haushalter, und was er mehr zu demselben Gleichniß geprediget hat, wie kurz vor

diesem Evangelio stehet; sondern hat ihnen auch dieß Exempel des göttlichen Gerichts und Urtheils, so über den reichen Mann gangen ist, vorbilden wollen, sie zu schrecken, daß sie sich vor solchem Urtheil fürchten, Buße thun, und sich bessern sollten.

Aber es half solch Warnen zu der Zeit bei den geizigen Pharisäern so viel, als zu unserer Zeit hilft unser Warnen bei den reichen und verstockten Leuten dieser Welt. Denn dahin ist die Welt heutiges Tages, Gott sey es geklaget, gerathen, daß sie alle fromm, und niemand mehr geizig ist. Und zwar fast alle Laster sind, leider! jetzt zur Tugend worden. Geizen muß jetzt heißen, endelich seyn, vorsichtlich handeln, bescheiden und nahrhaftig seyn. Und wie man mit dem Geiz thut; also schmücket man jetzt alle Sünde und Untugend in Tugend. Mord und Hurerei siehet man noch ein wenig für Sünde an; aber andere Sünden müssen fast alle den Namen haben, als wären sie nicht Sünde, sondern Tugend. Sonderlich hat sich der Geiz so schön geschmücket und geputzet, daß es nimmer Geiz heißt. Kein Fürst, kein Grafe, kein Edelmann, kein Bürger noch Bauer ist mehr geizig, sondern sind alle fromm, daß sie sprechen: Das ist ein nahrhaftiger Mann, das ist ein geschickter Mann, der denkt sich zu nähren.

Also gehet's mit andern Sünden auch: Hoffart muß nicht Hoffart noch Sünde, sondern Ehre heißen. Wer hoffärtig ist, da spricht man: Das ist ein ehrlicher Mann, der hält sich stattlich und ehrbarlich, der will seinem Geschlechte einen Namen machen. Zorn und Neid muß nicht mehr Zorn, Neid und Sünde heißen, sondern Gerechtigkeit, Eifer und Tugend. Wer zürnet, neidet, hasset, da spricht man: Der Mensch ist so emsig, so ernsthaftig und eiferig um die Gerechtigkeit, er hat billig Ursach zu zürnen, man hat ihm Gewalt und Unrecht gethan 2c. Also ist kein Sünder mehr in der Welt, sondern, Gott sey es geklagt, die Welt ist voll Heiligen. Es spricht Seneca: Ibi deest remedii locus, ubi vitia mores fiunt. Wenn es also zugehet, daß die Laster zu Tugend und Ehre werden, da ist weder Hülfe noch Rath mehr. Wo die Laster in Tugend geschmücket werden, da ist es aus.

Wer nun nicht geizig seyn will, den gehet diese Parabel und Gleichniß so wenig an, als sie diese Pharisäer angieng. Wer hoffärtig ist, und hält es doch nicht für Hoffart und Sünde, sondern für Ehre und stattlich Wesen, dem darf man nicht mehr von Hoffart predigen; denn weil er kein Sünder, sondern heilig ist, wie kann man denn ihn strafen? Desgleichen, wer neidisch, häßig und rachgierig ist, und hält es doch dafür, daß er Ursach dazu habe, billig zürne, und sich räche; denn sein Nächster hat ihm Unrecht gethan, das kann er nicht leiden ꝛc., dem kann man nicht mehr helfen. Wer will die strafen und bessern, die da Untugend zu Tugend, Sünde zu Gerechtigkeit, Schande und Laster zu Ehren machen? Wenn Geiz heißt Nahrhaftigkeit, Hoffart heißt Ehre, Zorn heißt Eifer, da muß man es wohl ungestraft gehen lassen, wie es gehet.

Solcher Art ist dieser reicher Mann auch gewesen; der hat nicht wollen geizig, noch um des Geizes willen gestraft seyn, ob er schon mit dem Geiz also besessen ist, daß er auch den armen Lazarum vor seiner Thür hat Hungers sterben lassen. Und solcher Art waren auch die Pharisäer, wie St. Lucas meldet. Christus predigte hart, und mit ganzem Ernst wider den Mammon und Geiz; aber die Pharisäer spotteten sein, wollten nicht geizig seyn; thäten gleich wie jetzt unsere Junker thun, die aus Laster und Schande Ehre machen, aus Untugend Tugend, aus Geiz Nahrhaftigkeit ꝛc. Darum spricht Christus zu ihnen: Ihr seyd's, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen. Als wollt er sagen: Ihr Pharisäer seyd fromm; ich kann euch nicht schelten: denn ihr seyd keine Sünder mehr, sondern eitel große Heiligen. Aber ihr werdet Gott nicht täuschen. Ihr betrüget niemand denn euch selbst. Gott wird euch nicht richten, nachdem die Menschen von euch halten. Denn die Menschen kennen euch nicht: sie halten euch nicht für geizige, sondern für ehrliche Leute. Aber Gott kennet eure Herzen; und nach euren Herzen wird er euch richten.

So fragten nun die Pharisäer und dieser reiche *Mann nichts* darnach; gleichwie heutiges Tages unsere

Junker, Bauern, Bürger, Adel, auch nichts darnach fragen, man predige und sage, was man wolle. Ist's doch jetzt dahin kommen, daß das grobe Laster, Saufen und Schwelgen nicht mehr für Schande gehalten wird, sondern Völlerei und Trunkenheit muß nun Fröhlichkeit heißen. Und gleich wie alle Laster sind zu Tugend worden; also ist's auch mit dem Geiz, daß ich keinen Fürsten, keinen Grafen, keinen Edelmann, keinen Bürger noch Bauer mehr weiß, der geizig ist; und machen's gleichwohl allesammt also, daß wenn sie könnten auf dem Markte einen Scheffel Korn um vier Gülden geben, so thäten sie es. Jedermann scharret, kratzet, schindet und schabet, daß es krachet, vom Fürstenstand an bis auf den Magdstand. In Summa, alles ist aussätzig vom Geiz; und will doch niemand für geizig gehalten seyn. Und wie es mit dem Geiz gehet; also gehet es auch, wie gesagt, mit andern Sünden, als Zorn, Neid, Haß, Hoffart und dergleichen. Was kann man dazu thun? Predigt man dawider; so lachen und spotten sie es, wollen ihre Sünde nicht erkennen, noch unrecht gethan haben, wollen schlechts diesen Weg fahren, den der reiche Mann hier gefahren ist zur Höllen zu; und müssen auch mit dem reichen Mann in die Hölle fahren, da hilft kein Bitten für. Ursach, wenn sie gestraft werden, so färben und schmücken sie ihre Sünde und Laster in eitel Gerechtigkeit und Tugend; wie kann ihnen denn geholfen werden? Weil sie es denn also haben wollen, so lassen wir sie auch mit dem reichen Mann dahin fahren in Abgrund der Höllen. Was können wir dazu thun, weil sie ungestraft seyn wollen, wollen nicht Buße thun, noch sich bessern?

Darum ist dieß der Evangelien eins, das von den Früchten des Glaubens, und von rechtschaffenen Werken eines Christen redet, was ein frommer Mensch und rechtschaffener Christ thun soll. Doch zeigt es zugleich an, daß alle Welt voll Geiz ist, und zur Hölle zurennet, ob schon niemand seinen Geiz erkennen will. Wir wollen die Worte nach einander vor uns nehmen, und dieselben euch vorkauen, ob sie jemand ins Herz gehen und bewegen wollten. Höret zu, spricht Christus, ihr

geizigen Pharisäer, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, ich will euch eine Historia sagen: „Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand und lebete alle Tag herrlich und in Freuden."

Die Juden hatten einen guten Schein, ihren Geiz zu schmücken: denn Gott ihnen durch Mosen verheißen, wenn sie würden fromm seyn, und seine Gebote halten, so wollt er sie segnen auf dem Felde, in der Küchen, im Keller, und in der Kammer, daß alle Wi kel voll Vorraths seyn sollten; wenn das Jahr herum käme, sollten sie das alte wegwerfen, auf daß sie das neue möchten aufschütten. Solche Verheißung und Lehre konnten sie bald fassen; gleich wie die unsern jetzt das Evangelium bald gefasset haben, da es weich ist. Darnach fuhren sie weiter, und machten aus der Verheißung Gottes, und rechten Lehre eine falsche Folgerung, und sprachen: Gott saget in seiner Verheißung: Wer fromm ist, der soll genug haben; darum wer genug hat, der ist fromm. Wer aber Mangel hat, oder arm ist, der ist nicht fromm. Mußte also bei ihnen Armuth eine Strafe seyn von Gott, wie Pestilenz, oder andere Plagen. Dazu halfen getrost die falschen Propheten, Priester und Leviten, mit ihrer Predigt, wie der 144. Psalm wider solche falsche Lehrer betet, und spricht: „Erlöse mich auch, und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze, und ihre Werke sind falsch, daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen, und unsere Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleich wie die Palläste. Und unsere Kammern voll seyn, die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern; daß unsere Schafe tragen tausend und hundert tausend auf unsern Dörfern. Daß unsere Ochsen viel arbeiten, daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen sey. Wohl dem Volk, dem es also gehet" So predigten die falschen Propheten in Gottes Volk, und hatten doch Mosen vor sich. Darum sage ich, hatten die Juden einen guten Schein, ihren Geiz zu färben. Wenn sie reich waren, konnten sie sich mit solcher Lehre schmücken, als hätten sie Gottes Gebot gehalten; und die Armen verdammen,

als hätte sie Gott gestrafet um ihrer Sünde und Uebertretung willen.

Solchen falschen Verstand rühret hier Christus, und spricht: Ihr Pharisäer rechtfertiget euch selbst, als wäret ihr fromm; weil ihr genug habt, so haltet ihr andere Leute, die Mangel leiden, für verflucht, und schmücket euren Geiz, daß euer Mammon muß heißen Gottes Segen, und ihr müsset den Schein haben, als habt ihr Gottes Gebot gehalten. Aber ich will euch ein Exempel sagen von einem reichen und armen Menschen, welches Exempel euch ein ander Urtheil vorstellet, euch Reichen verfluchet, und dagegen die Armen segnet. Hättet ihr diesen reichen Mann, von dem ich sage, gesehen, so würdet ihr auch selig gesprochen haben, und gesagt: Diesem giebt Gott Güter und alles genug, daß er in Freuden lebet; darum ist's ein Zeichen, daß er Gottes Gebot gehalten hat. Gleichwie Moses saget: Welche Gottes Gebot halten, die sollen fröhlich seyn, sollen Friede, Freude und alles genug haben; also gebet's diesem. Aber ich will euch sagen, was die Meinung ist, auf daß ihr euren falschen Befehl erkennet, und fallen lasset. Wenn Gott Reichthum bescheret, und Güter giebt, das ist gut und Gottes Segen. Wenn man aber dem Mammon dienet, scharret, und durch Geiz Güter zusammen kratzet; das ist nicht gut, noch Gottes Segen.

Also ist's mit diesem reichen Mann gethan. Er hat viel Güter; aber er ist geizig, und unbarmherzig. Er hält nicht einen einigen Buchstaben noch Titel vom Gesetz Gottes; und hat dennoch alles genug, hat ein köstlich roth Purpurkleid (denn Purpur war bei ihnen besser, denn bei uns Sammt ist); item hat die beste und köstlichste weiße Leinwand; so ist er gezieret. Darnach hat er das beste, köstliche Essen und Trinken, hat gute sanfte Tage, gehet des Abends mit Frieden schlafen, stehet des Morgens auf, wenn er will, ist nicht in Unglück wie andere Leute, und wird nicht geplaget, wie andere Menschen. In Summa, da ist alles voll auf, und ein Leben in Freuden. Nach eurem Urtheil ist er anzusehen, als ein seliger Mann; aber vor Gott

ist er ein gottloser Mensch, der Gottes Gebot nicht mit einem Finger reget.

Solches soll man wohl merken, auf daß man sich vor dem falschen Verstand der Pharisäer und verkehrten Lehrer wisse zu hüten. Aber hier möchte ein Geiziger sagen: Ist's denn böse, reich seyn und Güter haben? Haben doch Abraham, David, Job auch Güter gehabt, und sind doch selig worden? Antwort: Hörest du geiziger Wanst; dieser reiche Mann ist nicht Abraham, David oder Job gleich; denn die Güter, so er hat, die hat er nicht mit Gott und Ehren. Christus redet hier von solchen Reichen, die da geizig sind; dieselben malet er in diesem Exempel ab, und giebt ihnen ihre rechte Farbe. Ob schon dieser reiche Mann nicht karg ist, was seinen Leib betrifft; dennoch ist er geizig, reißet alles zu sich, treibet Güter zusammen von andern Leuten, darauf er panketiret, und den armen Lazarum Noth leiden läßt.

Also gehet's heutiges Tages auch; alle Welt kratzet und scharret, und machet muthwillige Theurung vor großem Geiz, so doch unser Herr Gott ziemliche Jahre giebt. Wohlan, das weiß ich fürwahr, daß du Geizhals deinen Mammon so wenig mit dir hinunter nehmen wirst in die Hölle, als dieser reiche Mann; wo anders der Teufel dein Gut sonst nicht wegführet. So darfst du auch Glück dazu, daß es deine Kinder nach dir behalten; denn die Sprüche werden deinethalben wohl wahr bleiben: Male quaesit, male perdit; übel gewonnen, übel zerronnen. Et, de male quaesitis non gaudet tertius heres, unrecht Gut kommt nicht an den dritten Erben.

Es wäre diesem reichen Manne keine Sünde gewesen, daß er sich kleidet, daß er isset und trinket; denn Gott hat die Kleidung, Speise und Trank geschaffen, und spricht: Es sey ein Segen. Wem es werden kann, der mag es zur Nothdurft brauchen. Aber geizen ist Unrecht und Sünde. Christus spricht deutlich: „Es war ein reicher Mann.“ Nun ist das Wort „reich“ ein sehr verdächtig Wort an vielen Orten in der heiligen Schrift. Abraham ist auch reich; aber die Schrift nennet ihn darum nicht einen reichen Mann; son-

dern „reich“ heißt in der Schrift fast so viel als ein Wucherer oder Gottloser, wie Jes. 53 geschrieben stehet: „Er ist begraben wie ein Gottloser, und gestorben wie ein Reicher.“ Da nimmt der Prophet reich und gottlos für ein Ding. Will also sagen: Christus ist gestorben und begraben wie ein Uebelthäter, Schalk und Bösewicht, wiewohl er niemand Unrecht gethan hat. Das heißt die Schrift reich. So dürfte ich einen reichen Mann nicht schanden. Wohlan, ist jemand geizig, und will es von uns nicht hören noch annehmen, daß er geizig und gottlos ist, der wird es doch hören müssen, da es dieser reicher Mann hat müssen hören. Es gilt hier, ob wir Gott im Himmel, oder uns selbst täuschen werden.

Das ist der reiche Mann, der meinet, er sey fromm, sitzet in den Gütern vor der Welt mit allen Ehren, schmücket sich mit dem Wort, so Gott durch den Mosen geredt hat: Wer fromm ist, den will ich segnen; lässet sich dünken, er dürfte niemand etwas mittheilen, noch jemand seiner Güter genießen lassen. Denket also: Wer arm ist, der ist verflucht. Wiederum: Wer reich ist, der ist gesegnet. Ich bin reich; darum bin ich gesegnet, und habe Gottes Gebot gehalten. Lazarus dagegen ist arm; darum ist er ein Sünder, und Gott hat ihn gestraft.

„Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.“ Der Herr macht's uneß genug, und beschweret den reichen Mann hart. Der arme Lazarus ist voller Schwären, und liegt vor des reichen Mannes Thür. Darum kann sich der reiche Mann nicht entschuldigen, noch sagen: Ich habe es nicht gewußt; so ich's gewußt hätte, daß da so ein armer Mann wäre, wollte ich ihn zu mir gerufen, ihm mitgetheilet, ihn heilen lassen, und mit anderer Nothdurft versorget haben, daß er nicht hätte dürfen auf der Gassen liegen, wie ein Hund. Solche Entschuldigung hat er nicht vorzuwenden. Denn da liegt der arme Lazarus vor seiner Schwelle, da er stets aus und eingehet. Dennoch läßt er ihn liegen, und giebt ihm nichts; sondern hat ihn gehalten für

einen verfluchten Mann, und gedacht: Dieser wird ein gottloser böser Mensch seyn, darum hat ihn Gott gestraft, daß er da liegt in seinem Eiter und Sünden. So hat der arme Lazarus müssen stinken vor den Augen des reichen Wanstes, der sich heilig dünken läßt, und ist doch voll allerlei Sünden, ist ohne Glauben gegen Gott und Liebe gegen den Nähesten, ist voll Geiz, Hoffart und Unbarmherzigkeit.

Darnach ist das auch schrecklich, daß Lazarus selbst kommt, und bettelt: nicht Brod, Fleisch, Geld; sondern allein das man vor die Hunde wirft. Die Stücklein begehret er, so überbleiben und beifallen, es seyn Beine oder Rinden, daß man ihm dieselben gebe. Da wird nichts aus. Solches beschweret nun den reichen Mann noch härter, und hilft ihm tiefer in die Hölle hinunter. So einen unfreundlichen und unbarmherzigen Menschen hat der Geiz und die Hoffart aus ihm gemacht, daß er gar ein Stein ist gegen den armen Lazaro, und kein Blutstropfen christlicher Liebe, ja eines menschlichen Herzens in ihm ist.

Und was soll man sagen? Die unvernünftigen Thiere und Hunde kommen, und erbarmen sich über den armen Menschen. Hätten sie Brod gehabt, so würden sie es ihm auch gegeben haben. Sie thun, was sie vermögen, nehmen das beste Glied, das sie haben, nämlich ihre heilsame Zunge, damit lecken sie seine Schwären, und wischen ihm den Eiter ab. Wie leichtlich hätte das der reiche Mann thun können, es hätte ihm kaum einen Gülden gekostet, und wäre ihm kein Schade noch Abbruch gewesen an seinen Gütern. Aber er verachtet und verdammet den armen Menschen mit seinen Schwären, als einen verfluchten und verdammten Mann.

Solch Exempel lasset euch gesagt seyn, spricht Christus zu den Pharisäern. Ihr haltet's dafür, wenn ihr arme Leute liegen lasset, hungrig oder durstig, es sey wohl gethan. Aber kehret das Blatt um, und sehet den Text recht an. Ihr meinet, die Reichen gehören allein in den Himmel, als die allein die Gesegneten Gottes sind. Aber lernet hier das Widerspiel, daß kein Reicher (wie die Schrift Reiche nennet) in den Himmel

kommt, sondern daß eitel Arme hinein kommen. Darum wird auch das Evangelium geprediget, nicht den Reichen, sondern den Armen. Und das ist auch die lautere Wahrheit. Wenn unser Herr Gott allein Reiche in den Himmel genommen hätte; so würde niemand können mit den Reichen auskommen. Machen sie sich doch ohne das mit ihren geringen Partiken, mit dem schäbichten Mammon, so beschissen, daß sie andere Leute für lauter Gänse halten. Was sollte wohl worden seyn, wenn Gott Reiche zu Aposteln erwählet hätte? Da würden die Reichen stolziret haben, und gesagt: Ja, sehet zu, unser Herr Gott hat keinen Armen wollen nehmen zu einem Evangelisten, Apostel rc.; sondern hat eitel Reiche dazu genommen. Aber Christus kehret's um, und spricht: Ihr Reichen müsset arm werden, soll euch das Evangelium geprediget werden, und sollet ihr in den Himmel kommen. Ob ihr schon nicht nach dem Gut arm seyd; so müsset ihr doch arm seyn nach dem Herzen.

„Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben." Der arme Lazarus stirbt, hat niemand auf Erden, der ihn herrlich begräbet; aber er wird von den Engeln getragen in Abrahams Schoos. Der reiche Mann stirbet auch, und wird begraben, ohn' Zweifel auf's allerherrlichste. Aber da sind andere Engel, die warten auf ihn, und tragen ihn in die Hölle. Da ist's gar umgekehret. Der arme Lazarus ist, nach der Pharisäer Urtheil, verflucht und verdammt. Wiederum der reiche Mann hat, nach der Pharisäer Urtheil, Gottes Segen erlanget, und ist ein seliger Mann. Und saget doch der Text: „Lazarus kommt in Abrahams Schoos; der reiche Mann aber kommt in die Hölle." Darum muß man recht urtheilen, nicht wie die Pharisäer, sondern wie hier geschrieben stehet.

Aber hier muß man es auch recht unterscheiden, und sagen: Ein Armer kommt nicht darum in den Himmel, daß er arm ist; und ein Reicher fähret nicht darum in die Hölle, daß er reich ist: sondern daß jener sich recht in sein Armuth schicket, und desselben recht brauchet;

und dieser sich nicht recht in sein Reichthum schickt, und desselben übel braucht. Solches ist bald geredt; aber dieser Unterscheid ist nicht bald gehalten. Denn der alte Adam ist zumal ein böser Schalk; wenn er das hat, daß Reichthum an ihm selbst nicht böse, und Armuth an ihm selbst nicht gut ist; sondern daß es liegt an dem Mann, der beides recht brauchet, und sich recht darein weiß zu schicken: so bald fähret er zu und mißbrauchet diesen Unterscheid auch zum Deckel.

Der Unterscheid ist wohl recht und gut. Armuth ist an ihm selbst nicht gut; Reichthum ist an ihm selbst nicht böse. Aber wer sich recht darein schicken kann, und die Armuth träget mit Geduld, um Gottes Willen, und ihm genügen läßt, wie St. Paulus sagt Phil. 4: „Ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen lassen" ꝛc. da ist Armuth ein köstlich Ding, und eine Zurichtung zum ewigen Leben. Also auch wenn ein Reicher Gottes Segen und Gaben erkennet, und spricht: Gott hat mir Reichthum bescheret, deß will ich recht brauchen, will nicht hoffärtig noch stolz seyn, nicht geizen; kommt mir ein armer Mensch vor, dem will ich mittheilen, hier und da helfen, wo es die Nothdurft erfordert. Solcher Reicher schicket sich recht in sein Reichthum; wie Abraham, David solche Reiche gewesen sind, und „Job, der seinen Bissen nicht allein aß." Job. 31.

Dieser Unterscheid, sage ich, ist recht. Aber wie viel, meinest du, sind, die diesen Unterscheid halten? Denn der alte Adam, wie gesagt, ist ein Schalk, der spricht also: Ich weiß den Unterscheid wohl: Armuth macht niemand selig; Reichthum verdammt niemand. Darum ob ich schon reich bin, so verdammt mich doch solch Reichthum nicht. Fähret demnach zu, wird sicher und stolz, und meinet, er möge mit seinem Gut machen, was er wolle. So ist der Schalk, der alte Adam geschickt. Da sehe nun ein jeder wohl zu, daß er sich nicht selbst betrüge, auf daß ihm nicht geschehe, wie diesem reichen Wanst ist geschehen. Denn Gott, der aller Herzen Kündiger ist, läßt sich nicht täuschen; er kennet eines jeden Herz, und ist ihm nichts verborgen.

Siehe, welch ein Schalk und Bösewicht der reiche Mann ist, der so einen armen Menschen, der vor seiner Thür liegt, und nur um die Rinden und Krumen bittet, nicht ansiehet, sondern verachtet und für verflucht hält; und ehe er ihm die Rinden und Krumen, die unter seinen Tisch fielen, gönnete, läßt er dieselben die Hunde fressen oder umkommen. Solch Exempel ist nicht umsonst hieher gesetzt; sondern ist darum vorgeschrieben, auf daß die Reichen sich vorsehen sollen, damit sie der Geiz durch Reichthum nicht erschleiche.

Heutiges Tags gehet's also, daß alle Welt schindet und schabet, und will doch niemand geizig, sondern jedermann will gut evangelisch und rechte Christen seyn. Und gehet solches Schinden und Schaben über niemand so sehr, als über Bruder Studium, und über die armen Pfarrherren in Städten und Dörfern. Denn Bürger und Bauern kann niemand fast schinden, ohn' was arme Leute sind, die das Haus voll Kinder haben, und mit ihrer sauren Arbeit kaum das Brod erwerben können. Sonst können Bauer, Bürger, Adel, ihr Korn, Gersten, Arbeit und Gewerbe steigern, ihren Pfennig duppeln oder trippeln, und damit den Geiz und das Schinden der andern desto leichter tragen. Aber Pfarrherr oder Prediger, und die, so kein Gewerbe haben, sondern von Zinsen leben, oder, wie man saget, von der Schnur zehren müssen, und ihren Pfennig nicht steigern noch mehren können, die müssen herhalten, und sich schinden und würgen lassen.

Wie viel sind wohl unter Bauer, Bürger, Adel, die dem armen Lazaro, der täglich vor der Thür liegt, etwas geben? Ja sollten sie ihm geben? sie schinden ihn lieber bis auf den Grad; und was sie erschinden, das verprassen, verschlemmen und verprangen sie mit allzu überflüssiger Kost und Kleidung, jagen's entweder durch die Gurgel, oder hängen's an den Hals. Darum habe ich oft gesagt, solch Wesen könne nicht länger stehen, es müsse brechen; entweder der Türke, oder sonst Bruder Veit wird kommen, und auf einmal rein wegnehmen, was man lange Zeit geschunden, gestohlen, geraubet, und gesammlet hat; oder der jüngste Tag

wird drein schmeißen, und des Spiels ein Ende machen. Denn Gott kann den Geiz, Uebermuth, Stolz, Pracht, und das Stehlen und Rauben nicht länger leiden; er muß drein greifen und selbst steuren, weil sonst nichts mehr helfen will. Man leget alles lieber an andere Sachen, denn daß man dem armen Lazaro damit zu Hülfe kommen sollte. Unter dem Papstthum waren die Leute milde, und gaben gern; aber jetzt unter dem Evangelio giebt niemand mehr, sondern einer schindet nur den andern, und ein jeglicher will alles allein haben. Und je länger man das Evangelium prediget, je tiefer die Leute ersaufen im Geiz, Hoffart und Pracht; eben als sollte der arme Bettelsack ewig hier bleiben. Sogar ist der Teufel zweifältig in die Leute gefahren.

Da liegt nun der arme Lazarus vor des reichen Mannes Thür, und ist niemand, der sich seiner annimmt. Aber die lieben heiligen Engel sitzen da, und sehen auf ihn, weil der reiche Mann nicht auf ihn sehen will. So ich wechseln sollt, wollt ich lieber der arme Lazarus seyn, denn der reiche Mann, unangesehen, daß Lazarus vor des reichen Mannes Thür liegt voller Schwären, hungerig, verschmacht, einsam, und hat keinen Hüter: dagegen aber der reiche Mann hat alles voll auf. Denn ich wollt lieber einen Engel zum Hüter und Wächter haben, denn hundert römische Kaiser mit all' ihrer Macht. Nun sagt der Text, daß nicht einer, sondern viel Engel auf Lazarum gewartet haben, bis ihm die Seele ausführe. O wie übel ist dem Manne geschehen auf Erden, daß er niemand hat, der sein wartet. Nun aber hat er viel Engel, die auf ihn warten, und seine Seele tragen in Abrahams Schoos. Solche Kindermägdlein möchte ich auch meine Seele gerne tragen lassen, wie Lazarus gehabt hat. Dagegen aber hat der reiche Mann auch Diener genug um sich, die auf ihn sehen. Ums Bette stehen seine Knechte, die pflegen sein; hinter ihm ist eine ganze Apotheken bereitet. Rings herum, über ihm, unter ihm, und auf allen Seiten, sind ein Teufel zwanzig oder dreißig, die warten, wenn ihm die Seele ausfähret, und tragen sie in die Hölle. Das sind sehr ungleiche Kindermägdlein, gegen denen

Kindermägdlein, die auf des armen Lazari Seele warteten.

Solches redet der Herr, und meinet es mit ganzem Ernst, auf daß man sich ja wohl vorsehe vor dem Geiz, und nicht sicher werde. Solcher Warnung dürfen wir zu unserer Zeit sehr wohl, auf daß wir nicht auch das schändliche Laster, den leidigen Geiz, zur Tugend machen; wie leider! jetzt bei vielen geschieht. Gott kennet auch unsere Herzen, und stellet uns eben das Gerichte vor, wenn wir uns den Geiz betrügen lassen, darein der reiche Mann kommen ist. Lasset uns die Rechnung machen, was man Guts thut bei dem Leben, so wird sich's finden, daß man wenig genug thut. Was ist's denn, daß man so scharret und kratzet, und des Jahrs kaum einen Gulden giebt um Gottes Willen zur Kirchen, Schulen, und armen dürftigen Leuten? Es wird einer kommen, der wird mit uns rechnen, und sagen: Du hast den armen Lazarum vor deiner Thür gehabt, und hast ihm nichts gegeben. Du hast gemeinet, du thätest recht wohl daran, daß du niemand einen Heller börest; du hast dich dünken lassen, solches wäre kein Geiz, Gott würde dich nicht strafen. So nimm nun auch deinen Lohn, wie du verdienet hast.

Wir Prediger können dem schändlichen Geiz nicht mehr wehren, so gar lebet und wüthet er, als wäre er selber Gott und Herr in allen Landen, und schmücket sich doch auf's schönste. Wir fühlen ihn wohl auf dem Markt und in der Küchen, daß wir weder Pfennig noch Heller behalten; aber die Personen, die der Geiz treibet, können wir nicht so eben sehen. Da muß man es nun den richten lassen, der hier sagt, der Teufel hab den reichen Mann weggeführet. Darum sey jedermann gewarnet, und sehe sich wohl vor. Man spüret jetzt einen großen Geiz bei Bauer, Bürger, Adel, sonderlich wider die armen Pfarrherren. Das kann kein gut Ende nehmen. Und das ist nun das Bild, darinne der reiche Mann und arme Lazarus abgemalet ist, beide im Leben und Sterben. Aber lasset uns auch hören, wie es dem reichen Manne weiter gehet in der Hölle. „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von

ferne, und Lazarum in seinem Schoos, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flammen."

Da liegt der reiche Wanst in der höllischen Glut und Qual, hebet seine Augen auf, und siehet ein ander Gesichte, denn zuvor. Denn nun wird ihm offenbaret, was er gemacht hat. Der Deckel ist nun hinweg, damit er sich zuvor geschmückt hat. Er kann nun nicht mehr sagen, er habe es Ehre halben thun müssen, daß er sich so köstlich gekleidet und so herrlich in Freuden gelebet hat. Er siehet nun, daß der arme Lazarus, den er vor seiner Thür verdammt hat, in Abrahams Schoos liegt, wie eine Mutter ihr Kind in den Armen hält. Das ist ein ander Gesichte. Zuvor hat er solches nicht sehen wollen; aber jetzt siehet er, wie Lazarus so ein trefflicher Mann ist vor Gott. Zuvor sahe er an dem armen Menschen nichts, denn Eiter, Schwären, Spott und Verachtung; jetzt aber siehet er an ihm eitel Herrlichkeit, und selig lieblich Wesen.

Er wäre gern heraus aus der Höllenqual. „Ach, Vater Abraham, spricht er, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er nur mit einem einigen Tröpflein Wassers meine Zunge kühle." Das ist zumal greulich vorgemalet. Christus ist sehr gestreng und geschwinde in dieser Parabel oder Gleichniß. Er ist dem schändlichen, verfluchten Geiz sehr feind. Darum bildet er uns den reichen Mann so vor, in der Hölle sitzend mit lechzender Zunge, der gern hätte nur ein Tröpflein Wassers, seine Zunge zu kühlen; es kann ihm aber nicht werden. Ihm wird geantwortet zweierlei Weise: Zum ersten spottet sein Abraham, und spricht: „Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget."

Will also sagen: Du hast dein Gutes dahin; nun leide dafür Qual und Pein. Und also hast du es *wollen haben*; darum geschieht dir nicht Unrecht. Du

wolltest dein Himmelreich auf Erden haben, Geld und Gut war deine Seligkeit, köstliche Kleider und herrlich Leben war dein Paradies; lasse dir nun auch deine Gülden und Thaler, deinen Purpur und köstlich Leinwand, deine weltliche Lust und Freude helfen. Was soll dir Lazarus helfen, den du verlassen und verachtet hast, da es ihm übel gieng? Solches alles ist geantwortet von dem göttlichen Gericht und Urtheil. „Er wird getröstet; und du wirst gepeiniget." Das ist die Summa davon, die Reichen gehören in die Hölle; aber die Armen, die sich recht in ihre Armuth geschickt haben, gehören in den Himmel.

„Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren." Das ist die andere Antwort. Wenn wir es, spricht er, schon gern thun wollten, zu dir kommen, und deine Zunge kühlen, so kann es doch nicht seyn. Nach dem Willen thun wir's nicht; denn wir Gott zu Willen zu seyn schuldig sind, daß wir wollen, was er will. Nach dem Vermögen können wir's nicht thun. Wenn wir schon dir helfen wollten, so sind wir doch also geschieden, daß keiner zu dem andern kann. Da du und Lazarus beisammen waret, und waret, so zu rechnen, Nachbarn, er lag vor deiner Thür, da konnte einer dem andern dienen; da durftest du über keine Kluft schreiten; er war dir nahe genug. Du hättest ihn doch mögen in deinen Stall tragen lassen, so du ihm keine Stätte in deinem Hause hättest gönnen wollen. Jetzt aber ist er dir zu ferne kommen, daß du ihm nichts zu Gute thun kannst, und er dir wieder nicht. Die Kluft ist zu weit, du kannst nicht zu uns; wir auch nicht zu dir. Darum kann dir nicht geholfen werden. So wird dem reichen Mann geantwortet.

Man hält's dafür, daß dieß die größeste Plage seyn werde, daß die Reichen und Verdammten dort werden sehen müssen im Himmel sitzen die Armen, die sie hier auf Erden verachtet haben, wie auch B. der Weish. 5 geschrieben stehet. Darum wird es dem reichen Mann herzlich wehe gethan haben, da er Lazarum in Abrahams Schoos gesehen hat. Das höllische Feuer wird ihm noch

der reiche Mann weiter an, und spricht: „So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus: denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.“

Als wollt er sagen: So es denn ja also seyn muß, daß ich verloren und verdammt seyn muß, Lazarus aber selig seyn soll, und ewig getröstet werden; so sende doch Lazarum zu meinen Brüdern. Da ist noch keine Kluft befestiget; denn sie sind noch nicht hier an dem Ort der Qual, da ich bin. Darum sende Lazarum in meines Vaters Haus, und laß meinen Brüdern verkündigen und bezeugen, daß ich hier in der Höllen brennen müsse, auf daß sie sich bessern und selig werden. Das ist dennoch ein frommer Verdammter, der den andern die Verdammniß und Qual, darinnen er ist, nicht gönnet. Aber es ist nicht darum geschrieben, daß die Verdammten eben so gesinnet seyn; sondern daß es Christus den Leuten so einfältiglich hat vorhalten wollen, sie zu warnen.

„Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.“ Man lieset, spricht er, Mosen und die Propheten alle Sabbathtage in ihren Schulen; dieselbigen laß sie hören. Denn also hat es Gott geordnet. Gleichwie man jetzt bei uns alle Sonntage Gottes Wort prediget: also las man den Juden alle Sabbathtage Mosen und die Propheten. Da weiset Abraham hin und spricht: Laß sie Mosen und die Propheten hören, da werden sie vernehmen, wie sie leben, und was sie thun sollen. Wir sollen uns halten zu dem Kirchenamt, und äußerlichem Wort. Gott will nichts neues mit uns anfahen.

„Er sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun.“ Des Mose und der Propheten sind sie nun gewohnet, will er sagen, darum wird es das nicht thun; sondern das würde ein groß, ungewöhnlich Ding seyn, und ein groß Ansehen haben, wenn einer von den Todten ihnen erschiene, und ihnen bezeugete von meiner Qual in dieser Flammen.

„Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die

Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde." Es muß dem Verdammten sein Wille auch in dem allergeringsten nicht erfüllet werden. Der reiche Mann wird drunten in der Hölle ja so dürre gespeiset, und so trocken getränket, als er Lazarum hier auf Erden gespeiset und getränket hat; es muß ihm alles abgeschlagen seyn, das er bittet und begehret. Wollen sie Mosen und die Propheten nicht hören, spricht er, das ist, können sie Gottes Wort verachten, da sie doch wissen, daß es Gottes Wort ist; so werden sie auch nicht nach den Todten fragen. Und das ist wahr. Wenn Gott schon heutiges Tags einen Engel sendete, und thäte das drei oder viermal, so würde man das eben sowohl gewohnen, und soviel davon halten, als von des Pfarrherrs Predigt. Desgleichen würde auch geschehen, wenn schon einer von den Toden aufstünde. Denn wen Gottes Wort an ihm selbst nicht bewegt, den bewegt keine Person, es sey gleich ein Todter aus der Hölle, oder ein Engel vom Himmel.

Man mag es wohl so vorgeben und sagen: Die Predigt durch Menschen ist gemein; wenn aber jemand von den Todten aufstünde, so wollten wir glauben. Item, wenn das Evangelium durch große Leute, durch Fürsten, Könige und Kaiser auf Erden, oder durch Engel vom Himmel geprediget würde, so wollten wir glauben. Wie können wir aber glauben, weil es Menschen, und dazu arme Fischer, und geringe verachtete Leute predigen? Solches läßt sich wohl reden, aber im Grunde ist's nichts. Denn die Person bringt keinen Menschen dahin, daß er recht glaubet; sondern Gottes Wort muß ihn dahin bringen, daß er gewiß wisse, daß es ist Gottes Wort, der die höchste Person ist. Wer das verdauen kann, daß er Gottes Wort verachtet, da er doch fürwahr weiß, daß es Gottes Wort ist; wie sollte der nicht auch eines Engels und Todten Wort verachten? Darum sagt er recht: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde." Denn des Mosis und der Propheten Beruf und Sendung ist ein höherer Beruf und Sendung, denn eines

Todten. Wer nun Mosen und die Propheten nicht höret, der wird vielweniger die Todten hören. Aus Vorwitz möchte er vielleicht einen von den Todten hören eine kleine Zeit, als heute und morgen; aber übermorgen würde doch solche Sendung der Todten auch nichts seyn.

Sirach spricht: „Kauft euch Weisheit, weil ihr's ohne Geld haben könnet, und ergebet euren Hals unter ihr Joch, und lasset euch ziehen.“ Und setzet sein Exempel und spricht: „Da ich noch jung war, ehe ich verführet ward, suchte ich die Weisheit ohne Scheu, mit meinem Gebet.“ Das ist von Gottes Wort geredt; wer fromm werden soll, der muß an der Weisheit, das ist, an Gottes Wort, anheben, das in der Kirche vom Pfarrherr geprediget wird. Wenn es schon Paulus, Petrus, ja Christus selbst prediget, so ist es doch nichts, wenn man es verachten will. Aber also gehet es an, wenn man Gottes Wort lieb hat, und dem glaubet, es predige gleich Paulus oder Petrus, Christus oder Johannes der Täufer, der Pfarrherr oder der Caplan; an der Person liegt nichts, aber an dem Wort liegt alles. Wer seine Taufe allein darum hoch achtet, daß er von dem Bischof von Mainz, von einem Cardinal, oder von dem Papst getauft ist, der gründet sich nicht auf die Taufe, sondern auf die Person. Solcher Grund wird nicht lange bestehen. Wer aber seine Taufe darum hochachtet, daß es Gottes Sacrament, Ordnung und Befehl ist, der hat einen gewissen beständigen Grund für sich. Die Person macht die Taufe nicht besser, es taufe gleich Papst oder Bischof, Pfarrherr oder Caplan, so ist es doch nicht eine bessere Taufe, denn der Webemutter Taufe, die in der Noth daheim im Hause taufet. Also ist das Wort, das der Pfarrherr prediget, nicht ein besser Wort, denn das der Caplan prediget. In Summa, es stehet nicht auf der Person, sondern auf dem Wort.

Wenn schon alle Todten aufstünden, und predigten, so wäre es doch nichts; ja man könnte sich auf der Todten Predigt gar nicht gründen: denn sie könnten wohl Lügen predigen. Darum will Gott nicht, daß die Todten predigen sollen; sonst hätte er nicht das Pre-

digtamt eingesetzt, und zu solchem Amt, Apostel, Bischöfe, Pfarrherrn und Prediger verordnet. Er giebt uns sein Wort durchs Predigtamt, das er den Menschen befohlen hat. Durch die Todten will er uns sein Wort nicht geben; hat auch den Todten das Predigtamt nicht befohlen. Also stehet geschrieben, Jes. 8: „Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müsset die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwatzen und disputiren, so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben, sondern werden im Lande umher gehen, hart geschlagen, und hungerig." Da stehet's, daß man die Todten nicht fragen noch hören soll, sondern „nach dem Gesetz und Zeugniß, das ist, nach dem Wort" soll man sich richten. Gott hat den Todten verboten zu predigen, und den Menschen, die einen Beruf haben, befohlen, daß sie sein Wort predigen sollen.

Darum ist dieß ein stark Zeugniß wider die Poltergeister, daß man sage: Lazarus soll nicht predigen, sondern in Abrahams Schoos seyn. Der reiche Mann soll auch nicht predigen, sondern in der Hölle seyn. Wenn nun ein Poltergeist kommt und poltert im Hause, so sprich: Teufel, weißt du nicht, wo du hingehörest? Abraham hat Lazarum im Schoos, und der Teufel hat den reichen Mann in der Hölle. Wenn ich Predigt hören will, so will ich's da hören, da es Gott hingelegt, und hin geordnet hat rc. Wo hat es Gott nun hin geordnet? Ins Predigtamt, in den Mund des Pfarrherrns, in der Kirchen und in den Mund des Vaters, der Mutter, des Herrn, und der Frauen im Hause. Wer die höret, der höret Gott. Wer die nicht hören will, der mag den Teufel in den Todten und Poltergeistern hören. Wie er denn gewißlich den Teufel in den Todten höret. Denn Gott hat den Todten nicht befohlen, daß sie predigen sollen; sondern weiset uns zu den Lebendigen, denen er sein Wort befohlen hat.

So haben wir nun dieß Bild des reichen Mannes, und des armen Lazari, welches ein schrecklich und ernstlich Bild ist, wider den Geiz. Es ist zumal ein schändlich

aster, welches eitel unbarmherzige Leute macht, voll
lles Unrechts, und alle Früchte des Evangelii hindert.
Darum ist der Herr diesem Laster nicht ohn' Ursach
eind, sonderlich weil es sich so schmücket, und keine
Sünde seyn will. Unser lieber Herr Gott wollte uns
nädiglich dafür behüten, daß wir nicht darein kommen.
Sind wir aber darinnen, so wollte er uns helfen, daß
vir wieder heraus mögen kommen, Amen.

Predigten am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Luc. 14, 16—24, gehalten im Jahre 1535.

(Nach Dietrich.)

Dieß Evangelium haben die Papisten wider der
lten Kirche Ordnung, auf den vergangenen ersten Sonn-
ag gelegt, darum, daß man dieselbige Wochen über
as Fest des Frohnleichnams Christi begangen hat, wie
an es noch bei ihnen begehet. Denn sie haben das
bendmahl, da dieß Evangelium von sagt, auf das Sa-
rament gedehnet, und damit wollen bestätigen die eine
Gestalt des Sacraments; welches der vornehmsten Stü-
en eines ist ihres Mißbrauchs und endchristischer Ver-
hrung des Sacraments, darüber wir mit ihnen un-
ns sind.

Weil nun das junge Volk daher wächset, und
ichts um solche Feste oder Gepränge weiß, und wir
lten vergessen's auch, wäre es gut, die Unsern zu er-
nern, auf daß, wenn unsere Jugend in ihre Kirchen
ommt, und solches siehet, sie sich nicht daran ärgere,
nd sagen könne, daß es nicht recht sey, daß sie das heilige
Sacrament so umher spielen tragen, und so viel Lügen-
blaß dabei ausgeben: nicht der Meinung, daß sie das
Sacrament damit gedächten zu ehren; sonst trügen sie
as ganze Sacrament oder beide Gestalt herum: sondern

dem Sacrament zu Schmach und Schande, daß sie dadurch geehret würden, nämlich damit den Unterschcid zu erhalten, daß der Pfaffenstand ein sonderer höherer Stand sey vor Gott, denn der andern gemeinen Christen, weil sie allein das ganze Sacrament, oder beide Gestalt, den Leib und Blut Christi brauchen, und die andern Christen, als geringere Leute, sich nur an dem einigen Stück des Sacraments müssen genügen lassen.

Diesen Unterscheid haben sie mit solchem Fest unter die Leute bringen, und ihren Stand vor andern also preisen wollen, zu Schande und Schmach dem heiligen Sacrament, und dem Herrn Jesu Christo, welcher sein heiliges Abendmahl nicht für einen sondern Stand neben den gemeinen Christen, hat eingesetzt; gleich wie er auch nicht für einen sondern Stand gelitten hat, und gestorben ist; sondern zu Trost seiner christlichen Kirchen, welche nicht getheilet, sondern ein einiger Leib ist, des einigen Haupts Jesus Christi, da alle Glieder, soviel das Leben und Wesen betrifft, gleich sind, wiewohl die Werke ungleich und unterschieden sind.

Diesen Mißbrauch, der sehr groß und schädlich ist, soll man nicht vergessen, sondern wohl ausstreichen, weil sie so verstockt und unbußfertig auf ihrem gottlosen Wesen bestehen. Denn wie kommt das heilige Sacrament dazu, daß es soll gebraucht werden zum Unterscheid unter den Christen zu machen, so es doch der Herr Christus vornemlich hat eingesetzet, zu Trost des Gewissens, und Stärkung des Glaubens? darnach, daß es soll seyn in der Christenheit gleich als ein Band, damit die Christen aufs allerinnigste zusammen verbunden sind. Daß sie gleich wie ein Brod oder Kuchen sind, nicht allein damit, daß sie zugleich einen Gott, ein Wort, eine Taufe, ein Sacrament, eine Hoffnung, und alle Gnade und Güter Christi gemein haben, ohn' allen Unterscheid; sondern auch in ihrem ganzen äußerlichem Leben ein Leib sind, da ein Glied dem andern Handreichung thun, und dienen soll, helfen, rathen, Mitleiden tragen rc.

Solchen Brauch des heiligen Sacraments haben *die* Papisten gar damit aufgehoben, daß allein sie das

Sacrament ganz haben genommen, und dadurch einen sondern Haufen gemacht, der besser seyn soll, denn die gemeine Christenheit. Und daß dennoch der gemeine Mann auch eine Gestalt hoch hielte, und nicht gar verachtete, haben sie dieß Fest acht Tage lang jährlich gehalten, da man die eine Gestalt mit einem herrlichem Gepränge durch die Stadt spielen hat getragen, mit Cymbeln und Saitenspiel, daß man den Leuten die Augen damit aufsperrete, daß sie gedächten, ob wohl der Priesterstand viel herrlicher wäre und größer vor Gott, so hätten sie dennoch auch etwas, damit zu prangen wäre.

Dazu haben sie dieß Evangelium auch hierauf gezogen, wiewohl es sich gar übel reimet mit der einen Gestalt. Gleich als hätte dieser Hausvater ein Mäusemal angericht, und allein zu essen, aber nichts zu trinken gegeben. So sie doch selbst hiervon singen: Venite, comedite panem meum, et bibite vinum meum, kommt, esset meines Brods, und trinket meines Weins; und dennoch nur die eine Gestalt gegeben, und den Kelch ihnen selbst behalten. Aber es gehet unserm Herrn Gott allweg also, was er stiftet und ordnet, das muß von dem Teufel und den Seinen verkehret und geschändet werden. Also ist es mit dem Sacrament auch gegangen, welches auf dieß Fest noch heutiges Tags auf das greulichste gelästert wird von den Papisten.

Denn wie gesagt, halten sie dieß Fest nicht dem heiligen Sacrament zu Ehren; sie würden sonst beide Gestalt und das ganze Sacrament herum tragen: sondern ihnen selbst zu Ehren; und mutzen's hoch auf, nicht, daß wir viel davon sollten haben, sondern alleine, daß wir wüßten, was für Unterscheid wäre unter einem Priester und einem Laien. In andern Sachen, wo es Gott also geschaffen hat, ist es wohl gut Unterscheid zu machen, als, daß eine Frau eine Frau bliebe, der Mann ein Mann bliebe, daß weltliche Obrigkeit geschieden sey von den Untersassen, und so fortan, mit andern weltlichen Ständen.

Daß man aber hier will Unterscheid machen, da Gott allen Unterscheid hat aufgehoben, daß Papst, Bi-

schöfe, ja St. Petrus oder St. Paulus sollte eine bessere Taufe, ein bessers Evangelium haben, denn sonst ein gemeiner Christ, das ist nicht recht. Darum ist es auch unrecht, daß sie wollen ein besseres Sacrament haben, denn andere Christen; so doch unser Seligmacher, der Herr Christus, das Sacrament (wie gesagt ist) nicht eingesetzt hat zum Unterscheid unter seinen Christen, sondern zur Vergleichung, gleich wie die Taufe und das Evangelium, daß einer eben so viel davon haben soll, als der andere.

Dieß habe ich in einer Kürze, um der Jugend, und auch um unsertwillen sagen wollen, daß sich jedermann vor dem Greuel hüte, den das Parstthum hier eingeführet hat, und die Christenheit also zertrennet, da sie unser Herr Gott hat einig gemacht; und verdammen und verfolgen uns darum, daß wir nicht wollen Mäuse oder Ratten aus uns machen lassen, die ungetrunken essen, oder nur die einige Gestalt nehmen wollen. Darum haben wir dieß Fest in unserer Kirchen gar abgethan, weil sie eine lautere Abgötterei daraus gemacht, und stracks wider die Ordnung und Einsetzung Christi gehandelt haben, dem heiligen Sacrament zur Schande, und der Christenheit zum merklichem Schaden. Denn wir wollen bleiben bei der Einigkeit der Christen, daß hier einer so gut sey als der andere, und aller Unterscheid aufgehoben sey. Das sey genug davon, um der Jugend und Einfältigen willen. Nun wollen wir auch zum Evangelio greifen.

Die Predigt Christi hebt sich über dem Wunderwerk, da der Herr Christus in des Pharisäers Haus einen Wassersüchtigen heilet. Es saget aber der Evangelist, wie sie „haben auf ihn gehalten und gelauret, daß sie ihn fahen möchten.“ Darum fähet er auch an, und lieset ihnen ein Kapitel, einem nach dem andern, wie sie voll Hoffart und Hochmuth stecken, und dringen sich um das Obenansitzen, bis er zuletzt auch an den Wirth kommt, und lieset ihm auch einen Text, wie er soll Gäste bitten: nicht die Reichen, die ihn hier auf Erden wieder bitten, und dafür danken können; sondern die Armen, die ihn dort in jenem Leben wieder laden können.

Auf solche Rede hebet einer unter ihnen an, der da will viel gelehrter seyn, denn der Herr Christus, und spricht: Ei, wie „selig ist der, der das Brod isset im Reich Gottes“, als wollte er sagen vor großer Weisheit: Du machest dich unnütz genug mit deinem Predigen; wenn es Predigens gilt, so kann ich's auch wohl, und besser denn du: denn ich halte das für eine rechte hohe Predigt. „Selig ist der, der das Brod im Reich Gottes isset.“ Diesem antwortet Christus wieder: Ja, sagt er, ich will dir sagen, wie selig du und deines Gleichen sind. „Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu; aber sie verachteten es, und wollten nicht kommen.“ Die Schlappe gilt ihm, als wollte er sagen: Du sagest viel, es sey ein seliger Mensch, der das Brod esse im Himmel. O wohl großer Ernst ist es dir; wie bist du ein so trefflich herrlicher Mann, nämlich der einer, die geladen sind, und doch nicht kommen. Das sind harte, scharfe, und schreckliche Worte, wer sie recht bewegen will: denn er redet auch mit eitel Grundschälken, die am Tische umher saßen, nicht, daß sie etwas lernen wollten, sondern daß sie auf ihn hielten, wo sie ihm möchten beikommen und ihn fahen. Diesen sagt er diese Gleichniß: „Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.“

Der Mann ist unser Herr Gott selbst, ein großer und reicher Herr; der hat auch einst einmal zugerichtet, nach seiner herrlichen Majestät und Ehre; und ein solch „Abendmahl“, das groß und herrlich heißet: nicht allein des Wirths halben, der Gott selbst ist, daß es eine herrliche Mahlzeit wäre, wenn er schon nur eine Erbesbrühe oder trockene Rinden hätte gegeben; sondern die Speise ist auch über alle Masse groß und köstlich, nämlich, das heilige Evangelium, ja Christus unser Herr selbst. Der ist selbst die Speise, und wird uns im Evangelio vorgetragen, wie er für unsere Sünde durch seinen Tod genug gethan habe, und uns erlöset von allem Jammer des ewigen Todes, des Zorns Gottes, Sünde und ewiger Verdammniß.

Diese Predigt von Christo ist das große herrliche

Mahl, damit er seine Gäste speiset, und sie heiliget durch seine heilige Taufe, und tröstet und stärket durch das Sacrament seines Leibes und Bluts; daß es ja an nichts fehle, und volle Genüge vorhanden sey, und jedermann satt werde. Daß also dieß Mahl billig ein herrlich groß Mahl heißet, der Kost und Speise halben, so köstlich und reichlich zugerichtet, daß es keine Zunge ausreden, und kein Herz genugsam begreifen kann. Denn es ist eine ewige Speise und ein ewiger Trank, davon einen Menschen nimmermehr dürstet noch hungert, sondern ewig satt, trunken und fröhlich wird. Und nicht ein Mensch allein; sondern so weit die Welt ist, wenn sie schon zehenmal weiter wäre, hätten sie alle genug daran. Denn es ist eine unendliche Speise und ewiger Trank, nämlich, da das Evangelium also saget: „Wer da glaubet an diesen Herrn Jesum Christum, daß er um unsertwillen geboren ist von Maria der Jungfrauen, und um unserer Sünde willen gekreuziget unter Pontio Pilato, gestorben, niedergefahren zu der Hölle, und wieder auferstanden, und sitzet zur Rechten Gottes“ rc. Wer das also glaubet, der isset und trinket recht von dieser Mahlzeit. Denn glauben an den Herrn Christum, heißt „essen und trinken“, davon die Leute satt, fett, dick und stark werden, daß sie ewig fröhlich sind.

Das heißet ja billig ein „großes Abendmahl“, das so köstlich ist, und so vielen Leuten vorgeleget wird, daß sich ein jedermann mag satt essen, und dennoch der Speise nicht weniger wird. Denn es ist so eine große kräftige Speise, die ewig währet, und ewiges Leben giebt. Damit giebt Christus diesen Heuchlern am Tische zu verstehen, daß es eine andere Mahlzeit sey, denn sie ihm geben; und sie doch solche Schälke und Buben sind, ob sie schon viel davon waschen und plaudern können, dennoch Gott und seine Barmherzigkeit, ewiges Leben und Seligkeit verachten, und ihnen alle andere Dinge lassen lieber seyn. Folget weiter: „Und lud viel dazu.“

Die „vielen“, die dazu geladen werden, sind die Juden und das ganze Volk Israel, welches von Abraham an, durch die Propheten sonderlich, geladen ist worden. Denn dem Erzvater Abraham ist der Saame

verheißen, durch welchen der Segen kommen sollte. Und ist ihm also dieses Abendmahl, als dem Vater dieses Volks, erstlich verkündiget: darnach haben es die Propheten weiter getrieben, und das Volk darauf gewiesen, daß es an unsers Herrn Gottes Willen nicht gefehlet hat, und fleißig geladen sind. Darum setzet auch St. Paulus in seinen Episteln die Juden allenthalben vor, Judaeis primum et Graecis.

Da nun die Stunde kam, daß man sollte zu Tische gehen, das ist, da es um die Zeit war, daß unser Herr Christus geboren war, und sollte leiden, und wieder auferstehen von den Todten, da „giengen die Knechte aus", Johannes der Täufer und die Apostel, und „sagten zu den Geladenen", zu dem Volk Israel: Liebes Volk, bisher seyd ihr geladen; jetzt ist es Zeit, kommt, jetzt wird man anrichten. Euer Herr Jesus Christus, euer Messias, ist schon geboren, gestorben und wieder auferstanden; darum bleibt nicht lang außen, kommt zu Tische, esset und seyd fröhlich, das ist, nehmet euern verheißenen Schatz mit Freuden an, der euch, nach der Verheißung, vom Fluch und Verdammniß erlediget und selig gemacht hat. Und ist solche Botschaft insonderheit den Höhesten im Volk vorgetragen, die im geistlichen und weltlichen Regiment waren. Aber was thaten sie dazu? „Sie fiengen an alle nach einander, sich zu entschuldigen."

Das ist eine Lection für die Gäste, die mit Christo zu Tische sitzen, und sonderlich für den unnützen Wäscher, der Christum über Tisch will meistern, und viel vom Brod im Reich Gottes predigen: „Selig ist der Mann, der im Himmelreich das Brod isset." Ja, spricht er, willst du wissen, wie selig du bist, ich will dir's sagen: Das Brod ist schon aufgetragen, und das Mahl angerichtet; Johannes der Täufer ist da; ich und meine Apostel heißen euch jetzt zu Tische sitzen: aber ihr bleibt nicht allein außen, lasset den Hausherrn mit seinem großen herrlichen Abendmahl sitzen; sondern wollet euch noch entschuldigen und rein seyn. Daß es also eine zwiefältige Sünde ist: nicht allein, daß ihr das Evangelium verachtet; sondern auch wollet recht gethan ha-

Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde." Es muß dem Verdammten sein Wille auch in dem allergeringsten nicht erfüllet werden. Der reiche Mann wird drunten in der Hölle ja so dürre gespeiset, und so trocken getränket, als er Lazarum hier auf Erden gespeiset und getränket hat; es muß ihm alles abgeschlagen seyn, das er bittet und begehret. Wollen sie Mosen und die Propheten nicht hören, spricht er, das ist, können sie Gottes Wort verachten, da sie doch wissen, daß es Gottes Wort ist; so werden sie auch nicht nach den Todten fragen. Und das ist wahr. Wenn Gott schon heutiges Tags einen Engel sendete, und thäte das drei oder viermal, so würde man das eben sowohl gewohnen, und soviel davon halten, als von des Pfarrherrs Predigt. Desgleichen würde auch geschehen, wenn schon einer von den Toden aufstünde. Denn wen Gottes Wort an ihm selbst nicht bewegt, den bewegt keine Person, es sey gleich ein Todter aus der Hölle, oder ein Engel vom Himmel.

Man mag es wohl so vorgeben und sagen: Die Predigt durch Menschen ist gemein; wenn aber jemand von den Todten aufstünde, so wollten wir glauben. Item, wenn das Evangelium durch große Leute, durch Fürsten, Könige und Kaiser auf Erden, oder durch Engel vom Himmel geprediget würde, so wollten wir glauben. Wie können wir aber glauben, weil es Menschen, und dazu arme Fischer, und geringe verachtete Leute predigen? Solches läßt sich wohl reden, aber im Grunde ist's nichts. Denn die Person bringt keinen Menschen dahin, daß er recht glaubet; sondern Gottes Wort muß ihn dahin bringen, daß er gewiß wisse, daß es ist Gottes Wort, der die höchste Person ist. Wer das verdauen kann, daß er Gottes Wort verachtet, da er doch fürwahr weiß, daß es Gottes Wort ist; wie sollte der nicht auch eines Engels und Todten Wort verachten? Darum sagt er recht: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde." Denn des Mosis und der Propheten Beruf und Sendung ist ein höherer Beruf und Sendung, denn eines

Todten. Wer nun Mosen und die Propheten nicht höret, der wird vielweniger die Todten hören. Aus Vorwitz möchte er vielleicht einen von den Todten hören eine kleine Zeit, als heute und morgen; aber übermorgen würde doch solche Sendung der Todten auch nichts seyn.

Sirach spricht: „Kauft euch Weisheit, weil ihr's ohne Geld haben könnet, und ergebet euren Hals unter ihr Joch, und lasset euch ziehen.“ Und setzet sein Exempel und spricht: „Da ich noch jung war, ehe ich verführet ward, suchte ich die Weisheit ohne Scheu, mit meinem Gebet.“ Das ist von Gottes Wort geredt; wer fromm werden soll, der muß an der Weisheit, das ist, an Gottes Wort, anheben, das in der Kirche vom Pfarrherr geprediget wird. Wenn es schon Paulus, Petrus, ja Christus selbst prediget, so ist es doch nichts, wenn man es verachten will. Aber also gehet es an, wenn man Gottes Wort lieb hat, und dem glaubet, es predige gleich Paulus oder Petrus, Christus oder Johannes der Täufer, der Pfarrherr oder der Caplan; an der Person liegt nichts, aber an dem Wort liegt alles. Wer seine Taufe allein darum hoch achtet, daß er von dem Bischof von Mainz, von einem Cardinal, oder von dem Papst getauft ist, der gründet sich nicht auf die Taufe, sondern auf die Person. Solcher Grund wird nicht lange bestehen. Wer aber seine Taufe darum hochachtet, daß es Gottes Sacrament, Ordnung und Befehl ist, der hat einen gewissen beständigen Grund für sich. Die Person macht die Taufe nicht besser, es taufe gleich Papst oder Bischof, Pfarrherr oder Caplan, so ist es doch nicht eine bessere Taufe, denn der Wehemutter Taufe, die in der Noth daheim im Hause taufet. Also ist das Wort, das der Pfarrherr prediget, nicht ein besser Wort, denn das der Caplan prediget. In Summa, es stehet nicht auf der Person, sondern auf dem Wort.

Wenn schon alle Todten aufstünden, und predigten, so wäre es doch nichts; ja man könnte sich auf der Todten Predigt gar nicht gründen: denn sie könnten wohl Lügen predigen. Darum will Gott nicht, daß die Todten predigen sollen; sonst hätte er nicht das Pre-

digtamt eingesetzt, und zu solchem Amt, Apostel, Bischöfe, Pfarrherrn und Prediger verordnet. Er giebt uns sein Wort durchs Predigtamt, das er den Menschen befohlen hat. Durch die Todten will er uns sein Wort nicht geben; hat auch den Todten das Predigtamt nicht befohlen. Also stehet geschrieben, Jes. 8: „Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müßet die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwatzen und disputiren, so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben, sondern werden im Lande umher gehen, hart geschlagen, und hungerig.“ Da stehet's, daß man die Todten nicht fragen noch hören soll, sondern „nach dem Gesetz und Zeugniß, das ist, nach dem Wort“ soll man sich richten. Gott hat den Todten verboten zu predigen, und den Menschen, die einen Beruf haben, befohlen, daß sie sein Wort predigen sollen.

Darum ist dieß ein stark Zeugniß wider die Poltergeister, daß man sage: Lazarus soll nicht predigen, sondern in Abrahams Schoos seyn. Der reiche Mann soll auch nicht predigen, sondern in der Hölle seyn. Wenn nun ein Poltergeist kommt und poltert im Hause, so sprich: Teufel, weißt du nicht, wo du hingehörest? Abraham hat Lazarum im Schoos, und der Teufel hat den reichen Mann in der Hölle. Wenn ich Predigt hören will, so will ich's da hören, da es Gott hingelegt, und hin geordnet hat ꝛc. Wo hat es Gott nun hin geordnet? Ins Predigtamt, in den Mund des Pfarrherrns, in der Kirchen und in den Mund des Vaters, der Mutter, des Herrn, und der Frauen im Hause. Wer die höret, der höret Gott. Wer die nicht hören will, der mag den Teufel in den Todten und Poltergeistern hören. Wie er denn gewißlich den Teufel in den Todten höret. Denn Gott hat den Todten nicht befohlen, daß sie predigen sollen; sondern weiset uns zu den Lebendigen, denen er sein Wort befohlen hat.

So haben wir nun dieß Bild des reichen Mannes, und des armen Lazari, welches ein schrecklich und ernstlich Bild ist, wider den Geiz. Es ist zumal ein schändlich

Laster, welches eitel unbarmherzige Leute macht, voll alles Unrechts, und alle Früchte des Evangelii hindert. Darum ist der Herr diesem Laster nicht ohn' Ursach feind, sonderlich weil es sich so schmücket, und keine Sünde seyn will. Unser lieber Herr Gott wollte uns gnädiglich dafür behüten, daß wir nicht darein kommen. Sind wir aber darinnen, so wollte er uns helfen, daß wir wieder heraus mögen kommen, Amen.

Predigten am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Luc. 14, 16—24, gehalten im Jahre 1535.

(Nach Dietrich.)

Dieß Evangelium haben die Papisten wider der alten Kirche Ordnung, auf den vergangenen ersten Sonntag gelegt, darum, daß man dieselbige Wochen über das Fest des Frohnleichnams Christi begangen hat, wie man es noch bei ihnen begehet. Denn sie haben das Abendmahl, da dieß Evangelium von sagt, auf das Sacrament gedeutet, und damit wollen bestätigen die eine Gestalt des Sacraments; welches der vornehmsten Stücken eines ist ihres Mißbrauchs und endchristischer Verkehrung des Sacraments, darüber wir mit ihnen uneins sind.

Weil nun das junge Volk daher wächset, und nichts um solche Feste oder Gepränge weiß, und wir Alten vergessen's auch, wäre es gut, die Unsern zu erinnern, auf daß, wenn unsere Jugend in ihre Kirchen kommt, und solches siehet, sie sich nicht daran ärgere, und sagen könne, daß es nicht recht sey, daß sie das heilige Sacrament so umher spielen tragen, und so viel Lügenablaß dabei ausgeben: nicht der Meinung, daß sie das Sacrament damit gedächten zu ehren; sonst trügen sie das ganze Sacrament oder beide Gestalt herum: sondern

dem Sacrament zu Schmach und Schande, daß sie dadurch geehret würden, nämlich damit den Unterscheid zu erhalten, daß der Pfaffenstand ein sonderer höherer Stand sey vor Gott, denn der andern gemeinen Christen, weil sie allein das ganze Sacrament, oder beide Gestalt, den Leib und Blut Christi brauchen, und die andern Christen, als geringere Leute, sich nur an dem einigen Stück des Sacraments müssen genügen lassen.

Diesen Unterscheid haben sie mit solchem Fest unter die Leute bringen, und ihren Stand vor andern also preisen wollen, zu Schande und Schmach dem heiligen Sacrament, und dem Herrn Jesu Christo, welcher sein heiliges Abendmahl nicht für einen sondern Stand neben den gemeinen Christen, hat eingesetzt; gleich wie er auch nicht für einen sondern Stand gelitten hat, und gestorben ist; sondern zu Trost seiner christlichen Kirchen, welche nicht getheilet, sondern ein einiger Leib ist, des einigen Haupts Jesus Christi, da alle Glieder, soviel das Leben und Wesen betrifft, gleich sind, wiewohl die Werke ungleich und unterschieden sind.

Diesen Mißbrauch, der sehr groß und schädlich ist, soll man nicht vergessen, sondern wohl ausstreichen, weil sie so verstockt und unbußfertig auf ihrem gottlosen Wesen bestehen. Denn wie kommt das heilige Sacrament dazu, daß es soll gebraucht werden zum Unterscheid unter den Christen zu machen, so es doch der Herr Christus vornemlich hat eingesetzet, zu Trost des Gewissens, und Stärkung des Glaubens? darnach, daß es soll seyn in der Christenheit gleich als ein Band, damit die Christen aufs allerinnigste zusammen verbunden sind. Daß sie gleich wie ein Brod oder Kuchen sind, nicht allein damit, daß sie zugleich einen Gott, ein Wort, eine Taufe, ein Sacrament, eine Hoffnung, und alle Gnade und Güter Christi gemein haben, ohn' allen Unterscheid; sondern auch in ihrem ganzen äußerlichem Leben ein Leib sind, da ein Glied dem andern Handreichung thun, und dienen soll, helfen, rathen, Mitleiden tragen ꝛc.

Solchen Brauch des heiligen Sacraments haben *die Papisten* gar damit aufgehoben, daß allein sie das

Sacrament ganz haben genommen, und dadurch einen sondern Haufen gemacht, der besser seyn soll, denn die gemeine Christenheit. Und daß dennoch der gemeine Mann auch eine Gestalt hoch hielte, und nicht gar verachtete, haben sie dieß Fest acht Tage lang jährlich gehalten, da man die eine Gestalt mit einem herrlichem Gepränge durch die Stadt spielen hat getragen, mit Cymbeln und Saitenspiel, daß man den Leuten die Augen damit aufsperrete, daß sie gedächten, ob wohl der Priesterstand viel herrlicher wäre und größer vor Gott, so hätten sie dennoch auch etwas, damit zu prangen wäre.

Dazu haben sie dieß Evangelium auch hierauf gezogen, wiewohl es sich gar übel reimet mit der einen Gestalt. Gleich als hätte dieser Hausvater ein Mäusemal angericht, und allein zu essen, aber nichts zu trinken gegeben. So sie doch selbst hiervon singen: Venite, comedite panem meum, et bibite vinum meum, kommt, esset meines Brods, und trinket meines Weins; und dennoch nur die eine Gestalt gegeben, und den Kelch ihnen selbst behalten. Aber es gehet unserm Herrn Gott allweg also, was er stiftet und ordnet, das muß von dem Teufel und den Seinen verkehret und geschändet werden. Also ist es mit dem Sacrament auch gegangen, welches auf dieß Fest noch heutiges Tags auf das greulichste gelästert wird von den Papisten.

Denn wie gesagt, halten sie dieß Fest nicht dem heiligen Sacrament zu Ehren; sie würden sonst beide Gestalt und das ganze Sacrament herum tragen: sondern ihnen selbst zu Ehren; und mutzen's hoch auf, nicht, daß wir viel davon sollten haben, sondern alleine, daß wir wüßten, was für Unterscheid wäre unter einem Priester und einem Laien. In andern Sachen, wo es Gott also geschaffen hat, ist es wohl gut Unterscheid zu machen, als, daß eine Frau eine Frau bliebe, der Mann ein Mann bliebe, daß weltliche Obrigkeit geschieden sey von den Untersassen, und so fortan, mit andern weltlichen Ständen.

Daß man aber hier will Unterscheid machen, da Gott allen Unterscheid hat aufgehoben, daß Papst, Bi-

schöse, ja St. Petrus oder St. Paulus sollte eine bessere Taufe, ein bessers Evangelium haben, denn sonst ein gemeiner Christ, das ist nicht recht. Darum ist es auch unrecht, daß sie wollen ein besseres Sacrament haben, denn andere Christen; so doch unser Seligmacher, der Herr Christus, das Sacrament (wie gesagt ist) nicht eingesetzt hat zum Unterscheid unter seinen Christen, sondern zur Vergleichung, gleich wie die Taufe und das Evangelium, daß einer eben so viel davon haben soll, als der andere.

Dieß habe ich in einer Kürze, um der Jugend, und auch um unsertwillen sagen wollen, daß sich jedermann vor dem Greuel hüte, den das Papstthum hier eingeführet hat, und die Christenheit also zertrennet, da sie unser Herr Gott hat einig gemacht; und verdammen und verfolgen uns darum, daß wir nicht wollen Mäuse oder Ratten aus uns machen lassen, die ungetrunken essen, oder nur die einige Gestalt nehmen wollen. Darum haben wir dieß Fest in unserer Kirchen gar abgethan, weil sie eine lautere Abgötterei daraus gemacht, und stracks wider die Ordnung und Einsetzung Christi gehandelt haben, dem heiligen Sacrament zur Schande, und der Christenheit zum merklichem Schaden. Denn wir wollen bleiben bei der Einigkeit der Christen, daß hier einer so gut sey als der andere, und aller Unterscheid aufgehoben sey. Das sey genug davon, um der Jugend und Einfältigen willen. Nun wollen wir auch zum Evangelio greifen.

Die Predigt Christi hebt sich über dem Wunderwerk, da der Herr Christus in des Pharisäers Haus einen Wassersüchtigen heilet. Es saget aber der Evangelist, wie sie „haben auf ihn gehalten und gelauret, daß sie ihn fahen möchten.“ Darum fähet er auch an, und lieset ihnen ein Kapitel, einem nach dem andern, wie sie voll Hoffart und Hochmuth stecken, und dringen sich um das Obenansitzen, bis er zuletzt auch an den Wirth kommt, und lieset ihm auch einen Text, wie er soll Gäste bitten: nicht die Reichen, die ihn hier auf Erden wieder bitten, und dafür danken können; sondern die Armen, die ihn dort in jenem Leben wieder laden können.

Auf solche Rede hebet einer unter ihnen an, der da will viel gelehrter seyn, denn der Herr Christus, und spricht: Ei, wie „selig ist der, der das Brod isset im Reich Gottes", als wollte er sagen vor großer Weisheit: Du machest dich unnütz genug mit deinem Predigen; wenn es Predigens gilt, so kann ich's auch wohl, und besser denn du: denn ich halte das für eine rechte hohe Predigt. „Selig ist der, der das Brod im Reich Gottes isset." Diesem antwortet Christus wieder: Ja, sagt er, ich will dir sagen, wie selig du und deines Gleichen sind. „Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu; aber sie verachteten es, und wollten nicht kommen." Die Schlappe gilt ihm, als wollte er sagen: Du sagest viel, es sey ein seliger Mensch, der das Brod esse im Himmel. O wohl großer Ernst ist es dir; wie bist du ein so trefflich herrlicher Mann, nämlich der einer, die geladen sind, und doch nicht kommen. Das sind harte, scharfe, und schreckliche Worte, wer sie recht bewegen will: denn er redet auch mit eitel Grundschälken, die am Tische umher saßen, nicht, daß sie etwas lernen wollten, sondern daß sie auf ihn hielten, wo sie ihm möchten beikommen und ihn fahen. Diesen sagt er diese Gleichniß: „Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl."

Der Mann ist unser Herr Gott selbst, ein großer und reicher Herr; der hat auch einst einmal zugerichtet, nach seiner herrlichen Majestät und Ehre; und ein solch „Abendmahl", das groß und herrlich heißet: nicht allein des Wirths halben, der Gott selbst ist, daß es eine herrliche Mahlzeit wäre, wenn er schon nur eine Erbesbrühe oder trockene Rinden hätte gegeben; sondern die Speise ist auch über alle Masse groß und köstlich, nämlich, das heilige Evangelium, ja Christus unser Herr selbst. Der ist selbst die Speise, und wird uns im Evangelio vorgetragen, wie er für unsere Sünde durch seinen Tod genug gethan habe, und uns erlöset von allem Jammer des ewigen Todes, des Zorns Gottes, Sünde und ewiger Verdammniß.

Diese Predigt von Christo ist das große herrliche

Mahl, damit er seine Gäste speiset, und sie heiliget durch seine heilige Taufe, und tröstet und stärket durch das Sacrament seines Leibes und Bluts; daß es ja an nichts fehle, und volle Genüge vorhanden sey, und jedermann satt werde. Daß also dieß Mahl billig ein herrlich groß Mahl heißet, der Kost und Speise halben, so köstlich und reichlich zugerichtet, daß es keine Zunge ausreden, und kein Herz genugsam begreifen kann. Denn es ist eine ewige Speise und ein ewiger Trank, davon einen Menschen nimmermehr dürstet noch hungert, sondern ewig satt, trunken und fröhlich wird. Und nicht ein Mensch allein; sondern so weit die Welt ist, wenn sie schon zehenmal weiter wäre, hätten sie alle genug daran. Denn es ist eine unendliche Speise und ewiger Trank, nämlich, da das Evangelium also saget: „Wer da glaubet an diesen Herrn Jesum Christum, daß er um unsertwillen geboren ist von Maria der Jungfrauen, und um unserer Sünde willen gekreuziget unter Pontio Pilato, gestorben, niedergefahren zu der Hölle, und wieder auferstanden, und sitzet zur Rechten Gottes" rc. Wer das also glaubet, der isset und trinket recht von dieser Mahlzeit. Denn glauben an den Herrn Christum, heißt „essen und trinken", davon die Leute satt, fett, dick und stark werden, daß sie ewig fröhlich sind.

Das heißet ja billig ein „großes Abendmahl", das so köstlich ist, und so vielen Leuten vorgeleget wird, daß sich ein jedermann mag satt essen, und dennoch der Speise nicht weniger wird. Denn es ist so eine große kräftige Speise, die ewig währet, und ewiges Leben giebt. Damit giebt Christus diesen Heuchlern am Tische zu verstehen, daß es eine andere Mahlzeit sey, denn sie ihm geben; und sie doch solche Schälke und Buben sind, ob sie schon viel davon waschen und plaudern können, dennoch Gott und seine Barmherzigkeit, ewiges Leben und Seligkeit verachten, und ihnen alle andere Dinge lassen lieber seyn. Folget weiter: „Und lud viel dazu."

Die „vielen", die dazu geladen werden, sind die Juden und das ganze Volk Israel, welches von Abraham an, durch die Propheten sonderlich, geladen ist worden. Denn dem Erzvater Abraham ist der Saame

verheißen, durch welchen der Segen kommen sollte. Und ist ihm also dieses Abendmahl, als dem Vater dieses Volks, erstlich verkündiget: darnach haben es die Propheten weiter getrieben, und das Volk darauf gewiesen, daß es an unsers Herrn Gottes Willen nicht gefehlet hat, und fleißig geladen sind. Darum setzet auch St. Paulus in seinen Episteln die Juden allenthalben vor, Judaeis primum et Graecis.

Da nun die Stunde kam, daß man sollte zu Tische gehen, das ist, da es um die Zeit war, daß unser Herr Christus geboren war, und sollte leiden, und wieder auferstehen von den Todten, da „giengen die Knechte aus“, Johannes der Täufer und die Apostel, und „sagten zu den Geladenen“, zu dem Volk Israel: Liebes Volk, bisher seyd ihr geladen; jetzt ist es Zeit, kommt, jetzt wird man anrichten. Euer Herr Jesus Christus, euer Messias, ist schon geboren, gestorben und wieder auferstanden; darum bleibt nicht lang außen, kommt zu Tische, esset und seyd fröhlich, das ist, nehmet euern verheißenen Schatz mit Freuden an, der euch, nach der Verheißung, vom Fluch und Verdammniß erlediget und selig gemacht hat. Und ist solche Botschaft insonderheit den Höhesten im Volk vorgetragen, die im geistlichen und weltlichen Regiment waren. Aber was thaten sie dazu? „Sie fiengen an alle nach einander, sich zu entschuldigen.“

Das ist eine Lection für die Gäste, die mit Christo zu Tische sitzen, und sonderlich für den unnützen Wäscher, der Christum über Tisch will meistern, und viel vom Brod im Reich Gottes predigen: „Selig ist der Mann, der im Himmelreich das Brod isset.“ Ja, spricht er, willst du wissen, wie selig du bist, ich will dir's sagen: Das Brod ist schon aufgetragen, und das Mahl angerichtet; Johannes der Täufer ist da; ich und meine Apostel heißen euch jetzt zu Tische sitzen: aber ihr bleibt nicht allein außen, lasset den Hausherrn mit seinem großen herrlichen Abendmahl sitzen; sondern wollet euch noch entschuldigen und rein seyn. Daß es also eine zwiefältige Sünde ist: nicht allein, daß ihr das Evangelium verachtet; sondern auch wollet recht gethan ha-

ben, und noch heilig, fromm und klug seyn. Das ist erst eine verdrießliche Sünde.

Es wäre an dem zu viel, daß man Gottes Wort nicht glauben will; daß man aber weiter zufähret, und verachtet's und will noch dazu gerecht seyn, das ist übermacht und zu viel. Wie unsere Junker jetzt auch thun, die das Sacrament also geschändet und gelästert haben, und uns Irrenden nur eine Gestalt gegeben; und gleichwohl sich entschuldigen, und wollen daran recht gethan haben; ja wohl, verdammen auch noch uns, und legen uns alle Marter an, ermorden und verjagen die Leute, die es recht begehren zu genießen. Aber laß sie nur heiß genug aufgießen, wer weiß, wer noch in diesem Bade schwitzen wird.

Die Juden thaten auch also, und entschuldigten sich: O wir können die Lehre nicht annehmen; denn sie ist wider das Priesterthum und Gesetz, das uns Gott selbst durch Mosen hat gegeben; so richtet sie auch Zerrüttung an in unserm Königreich, welches Gott bestätiget hat: wir müssen sehen, wie wir unser Ding erhalten. Also entschuldigt sich der erste mit dem Acker, der andere mit den Ochsen, meinen beide, es sey wohl gethan; der dritte entschuldiget sich gar nichts, saget schlecht ab, er könne nicht kommen.

Das sind auch unsere Entschuldigungen, die wir wider das Evangelium vorwenden: denn wir sind nicht besser, weder sie gewesen sind. Sie wendeten vor zum ersten das Gesetz Mosis, das müßte bleiben; und weil die Apostel wider das Gesetz predigten, daß weder ihr Gesetz, Tempel, noch Priester vonnöthen wären, denn es wäre ein größerer Priester vorhanden, Jesus Christus, aus dem Stamme Juda: da wollten sie solche Predigt nicht leiden, sondern ihr Gesetz behalten, wie sie noch thun. Darob hat sich's auch geschieden, daß sie noch heutiges Tags harren, und harren müssen bis an den jüngsten Tag, wenn ihr Messias komme, und hoffen, er werde alles wieder anrichten, das alte Priesterthum und Königreich, wie es gewesen ist zur Zeit David, und werde daneben alles vollauf geben.

Denn Christus rühret hier diese drei Stücke. Der *erste* saget: „Ich will meinen Acker beschauen.“ Das

sind die Vornehmsten und Besten, wie bei den Juden das ganze Priesterthum und höbeste Regiment. Die sagen: Wir müssen arbeiten, das Land bauen und erndten, das ist, wir müssen das Volk regieren, (wie Christus auch die Prediger Ackerleute beißet, die das Evangelium säen) und unsers von Gott befohlenen Priesterthums warten. Weil nun die Lehre der Apostel dawider ist, ist sie unrecht, und wir sind billig entschuldigt, daß wir sie nicht annehmen. Also „entschuldigen" sich auch „die andern", so im weltlichen Regiment waren, „mit den Ochsen." Denn „Ochsen" heißen die Regenten im Volk (Ps. 22: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet"). Diese haben auch eine ehrliche Entschuldigung. Wir haben ein Königreich und Regiment, von Gott gefasset und bestellet; da müssen wir bei bleiben, und sehen, wie wir's erhalten. Die dritten sagen: Das Evangelium ist eine Lehre, die will nicht lassen geizen, noch trachten, wie man hier genug habe, sondern beißet alles in Gefahr setzen, Leib und Leben, Geld und Gut, um Christi willen; darum wollen und „können wir nicht kommen"; denn wir müssen sehen, wie wir das unsere behalten, das uns Gott gegeben hat. Denn „ein Weib nehmen", heißt nicht etwas Unehrliches treiben oder vorhaben; sondern in ehrlichen Stand sich begeben, und zu Hause sitzen, und sich denken zu nähren, wie ein jeder schuldig ist. Es ist aber eben das alles, da ein ehrlicher Hauswirth mit sündiget, so er nur darnach denket, wie er reich werde, wohl Hauß halte und gedeihe, Gott gebe, es geschehe mit Gott oder wider Gott.

Denn die Juden sahen allein darauf, wie Moses ihnen, wenn sie fromm wären und Gottes Gebot hielten, verheißen hatte zeitlichen Segen, daß Vieh, Acker, Weib, Kind, alles gesegnet sollte seyn und wohl stehen. Darum trachteten sie nur darnach, daß sie Küchen und Keller voll hätten, und reich würden; und meineten dann, sie wären fromm, und Gott hätte sie also gesegnet, wie Ps. 144 sagt.

Eben auf solche Weise entschuldigen sich noch unsere Papisten auch, und sagen: Die Lehre sey wohl recht; aber man müsse dennoch bei der Kirchen und ihrem or-

dentlichen Regiment bleiben. Item, man müsse vor allen Dingen der weltlichen Obrigkeit Gehorsam erhalten, damit kein Unfriede und Aufruhr werde. Also haben sie Sorge, gleich wie die Juden, wenn sie das Evangelium annehmen, sie würden verlieren ihre Kirche, oder die Obrigkeit; so doch das Evangelium allein die rechte christliche Kirche erbauet, und allem Unrechten, Gewalt und Aufruhr wehret. Darnach ist der Geiz auch da. Weil sie nichts bei dem Evangelio sehen, denn lauter Armuth und Verfolgung; so gehet's wie hier, daß sie sich schlecht und ohne Scheu dem Evangelio weigern zu gehorchen; sagen, sie haben Weiber genommen, und können nicht kommen: und wollen dennoch Christen seyn, und recht gethan haben, fromme Bischöfe, fromme Fürsten, und fromme Bürger gehalten seyn.

Aber wie wird es ihnen auch gerathen? Eben wie den Juden, die haben so lange und fest über ihrem Gesetz, Priesterthum, Königreich und Gütern gehalten, bis sie zuletzt gar sind zu Scheitern gegangen, und eines mit dem andern verloren haben, daß sie jetzt hin und wieder, unter fremden Fürsten, in ihren Häusern sitzen, wie auf einer Schuckeln. Das haben sie zu Lohn; das wollten sie auch haben; denn sie wollten das Abendmahl nicht, und war ihnen mehr gelegen an ihrem Reich, Priesterthum und Häusern, denn am Evangelio. Darum haben sie alle drei verloren, und das Urtheil empfangen, „daß ihrer keiner dieß Abendmahl soll schmecken"; und also beides beraubt werden, des Zeitlichen hier auf Erden, und des ewigen Abendmahls. Dieß wird unsern Widersachern gewißlich auch begegnen.

Also hat nun der Herr Christus hier dem scharfen Doctor und seinen Gesellen über Tische ein Kapitel gelesen, und ihnen angezeigt, wie sie gegen unsern Herrn Gott stehen, nämlich, wie folget: „Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: „Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt" ꝛc.

Als wollt er sagen: Weil es denn darum zu thun ist, daß ihr euere Aecker und Ochsen besehen, und Weiber nehmen wollet, und mein Abendmahl darüber *versäumen*, das ist, ihr wollt euer Priesterthum, Kö-

nigreich und Reichthum erhalten, mich und mein Evangelium fahren lassen; so will ich euch wieder fahren lassen, daß ihr darum auch alles verlieren sollt, und mir andere Gäste schaffen. Darum „gehe du hin Knecht, auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden herein."

Dieß ist also geschehen unter den Juden. Denn da die großen Herren, Fürsten und Priester, und was das beste im Volk war, das Evangelium nicht wollten annehmen, aus Ursachen, wie oben angezeigt, hat unser Herr Gott die geringen Fischer, das arme, elende und verachteste Häuflein, angenommen. Wie auch St. Paulus sagt, 1. Cor. 1: „Sehet an, lieben Brüder, euern Beruf; nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machete; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden machete, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte machete, was etwas ist" rc.

Diesem Spruch nach ist alles, was in dem Volk, weise, heilig, reich, gewaltig ist gewesen, von Gott verworfen, weil sie sein Evangelium nicht wollten annehmen, und die albern, einfältigen, nichtigsten Leutlein, als Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus rc., arme Fischer und dürftige Bettler auserwählet, die niemand hätte werth geachtet, daß sie der Priester und Fürsten im Volk Diener sollten seyn. Diese sind überblieben, gleich als die Grundsuppe, und wie Jesaias sagt, die Hefen von dem guten köstlichen Wein, da das beste im Volk, Priester, Fürsten, Reiche, Gewaltige, hinweg geschüttelt ist; wie ein Faß gutes Weins, und allein die Hefen da sind blieben, die der Herr hier „Arme, Lahme, Krüppel und Blinde" heißet. Die kommen zu den Gnaden und Ehren, daß sie werden Gott angenehme, und liebe Gäste, weil die andern hohen großen Leute nicht wollen.

Daß nun der Pharisäer saget: „Selig sind die, so das Brod im Reiche Gottes essen." Ja, antwortet Christus, selig sind sie; aber dir und deines gleichen,

ist es zu thun um einen Acker und Ochsen, davon redest du: Darum sollst du wissen, daß ein Abendmahl ist angerichtet, davon allein die Armen sollen essen, wie der Text saget: Pauperes evangelizantur; denn ihr Gewaltigen, Heiligen, Weisen wollet es nicht haben. Darum ist es ihnen so gegangen, daß beide, Priester und Fürsten, sind hinweg geschüttet, wie der beste Wein, weil sie so fest an ihren Ochsen, Aeckern und Weibern gehalten haben, und sind an ihre Statt die armen Bettler zum Evangelio, auf diese herrliche Mahlzeit kommen.

Das heißt den Juden recht wohl gezwagen, und sonderlich diesem hier, der so klug seyn will, und Brod im Himmel essen, aber dennoch das Priesterthum und Königreich behalten will, es bleibe Christus und sein Evangelium, wo er wolle. Denn also stehet sein Herz, daß er des Herrn Christi gar nicht bedürfe zum Himmel, sondern unser Herr Gott werde zu ihm und allen Juden sagen: Kommt ihr Juden, und sonderlich ihr Priester, ihr Heiligen, ihr Fürsten, ihr fetten Bürger, euch ist das Abendmahl bestellet. Ja (sagt er) wahr ist's, geladen seyd ihr; aber ihr achtet's nicht, und entschuldigt euch, wollet noch Recht haben. Darum werfe ich euch dahin, und nehme ehe das geringste Volk an, und sollte ich auch niemand, denn eitel Verachtete, Elende, Krüppel und Lahme bekommen.

Also soll es unsern Widersachern auch gehen, und soll sie gar nichts helfen, daß sie große heilige Bischöfe, gewaltige Fürsten und Herren sind, und gedenken, unser Herr Gott werde sie nicht so weg werfen, und sich allein des armen Rattennests zu Wittenberg, und geringen Haufen derer, so das Evangelium lieb haben, annehmen. Ja Lieber, hat er dort in seinem Volke, das so herrliche große Verheißung hatte, das Beste weggeworfen, und die Hefen genommen; er wird dir's auch nicht schenken. Denn damit wirst du nicht Brod im Himmel essen, daß du groß, heilig und mächtig bist; sondern „den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ So ist unser Herr Gott viel größer, stärker, weiser und heiliger, denn alle Könige und alle Teufel; darum fragt er nicht viel nach deiner Heiligkeit oder Gewalt. Und wenn du noch wider ihn trotzen und sein Wort so frevent-

lich verachten willst, so wird er sich auch wider dich auflehnen, daß alle deine Weisheit, Gewalt und Heiligkeit zu nichte soll werden.

So fern gehet nun dieß Evangelium allein auf die Juden. Denn er sagt „von den Lahmen und Krüppeln, die auf der Straßen und Gassen sind in der Stadt" und heißt das Judenvolk eine Stadt: darum, daß sie ein gefaßt und wohl geordnet Volk sind gewesen, und haben gehabt das Gesetz, Gottesdienst, Tempel, Priester, Könige, alles von Gott selbst geordnet, und durch Mosen angerichtet. Nun schicket er seinen Knecht auch auf die Landstraßen, und befiehlet ihm, er soll Gäste nehmen, wo er sie findet, auch die Bettler an den Zäunen, und allenthalben. „Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde."

Dieses sind wir Heiden, die wir in keiner Stadt gewohnet, das ist, keinen Gottesdienst gehabt haben, sondern abgöttisch gewesen sind, und nicht gewußt haben, was wir oder Gott wäre. Darum heißet unser Ding wohl ein freier offener Platz, auf der „Landstraßen", im Felde, da der Teufel überhin läufet, und seinen Raum hat. Da gehe hin (spricht er) und „nöthige sie herein." Denn die Welt sperret sich allewege wider das Evangelium, und mag diese Lehre nicht dulden, und will dieser Hausherr gleichwohl das Haus voll Gäste haben; denn er hat sich also gerüstet, daß er muß Leute haben, die essen, trinken, fröhlich sind, sollte er sie gleich aus Steinen machen.

Da siehet man auch, daß der Herr Christus um unsertwillen die Welt so lange läßet stehen; so er doch Ursach genug hätte, um unserer Sünde willen sie alle Augenblick in einen Haufen zu stoßen. Aber er thut's darum nicht, daß er noch mehr Gäste bedarf, und um der Auserwählten willen, die auch zu diesem Abendmahl gehören. Darum weil nun seine Knechte das Evangelium zu uns bringen, ist's eine Anzeigung, daß wir, die wir getauft sind, und glauben, auch zu diesem Abendmahl gehören. Denn wir sind die großen Herren, die an den Zäunen liegen, das ist, blinde, arme und verlorne Heiden.

Aber, wie zwinget man uns denn? Will doch unser Herr Gott keinen gezwungenen Dienst haben. Also zwinget er uns, daß er allen Menschen läßet predigen: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.“ Da zeigt er beides an, Hölle und Himmel, Tod und Leben, Zorn und Gnade, und offenbaret uns unsere Sünde und verderblichen Stand, daß wir davor erschrecken sollen; weil wir hören, daß ein Mensch, sobald er geboren wird, des Teufels und verdammet sey, wie er gehet und stehet.

Das ist ein Stück des „Nöthigens“, dadurch man erschrecke vor dem Zorn Gottes, Gnade und Hülfe von ihm begehre. Wenn nun solches also durch das Predigen geschehen ist, und die Herzen also zerschlagen und erschrecket sind, so will er weiter also geprediget haben: Lieber Mensch, verzage darum nicht, ob du schon ein Sünder bist, und so schrecklich Urtheil auf dir hast; thue ihm also; gehe hin, lasse dich taufen, höre das Evangelium. Da wirst du hören, daß Jesus Christus um deinetwillen gestorben, und für deine Sünde genug gethan hat. Glaubest du das, so sollst du sicher seyn vor dem Zorn Gottes und ewigem Tode, und sollst auf diesem herrlichen Abendmahl essen und wohl leben, daß du fein fett und stark werdest rc.

Das heißt recht „nöthigen“, nämlich mit der Sünde schrecken: nicht, wie der Papst nöthiget mit seinem Bann; der schrecket das Gewissen nicht recht; denn er lehret nicht, was rechte Sünden sind; sondern gehet mit seinem Narrenwerk um: Wer seine Ordnung und Menschensatzungen nicht halte, der soll im Bann seyn. Das Evangelium aber fähet an zu offenbaren die Sünde und den Zorn Gottes, daß wir alle, keiner ausgeschlossen, unrecht leben und gottlos sind. Das heißet unser Herr Gott uns durch sein Evangelium verkündigen, da er zu den Aposteln saget: „Gehet hin und prediget Buße.“ Buße aber kann man nicht predigen, man sage denn, Gott sey zornig über alle Menschen, darum, daß sie voll Unglaubens, Gottes Verachtung und anderer Sünden sind.

Dieser Zorn soll sie schrecken, die Gewissen zag

und furchtsam machen, daß sie sich selbst nöthigen, und sagen: Ach Herr Gott, was soll ich doch immer thun, daß ich von dem Jammer frei werde? Wo nun der Mensch also erschreckt, sein Elend und Noth fühlet; da ist denn Zeit, daß man ihm sage: Setze dich hier nieder über des reichen Hausherrn Tisch, und iß (denn es sind noch viel Tische ledig, und Essens vollauf da) das ist, lasse dich taufen, und glaube an Jesum Christum, daß er für dich bezahlet habe. Sonst ist kein ander Mittel, dadurch dir möchte geholfen werden. Also höret der Zorn auf, und scheinet vom Himmel eitel Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

Darum ist dieß Wort, „nöthige sie herein zu kommen,“ dem armen elenden Haufen, derer, so genöthiget werden, das ist, sonderlich uns zuvor verlornen und verdammten Heiden, aus der massen lieblich und tröstlich, damit Gott seine grundlose Gnade gegen uns will mächtiglich vorbilden und zeigen. Denn es muß je eine unaussprechliche Liebe seyn, daß er sich mit diesem Wort erzeigt so begierig nach unserm Heil und Seligkeit, daß er befiehlet, nicht allein freundlich zu rufen und vermahnen die armen Sünder zu diesem Abendmahl; sondern will sie auch genöthigt und getrieben, und von solchem Nöthigen nicht abgelassen haben, daß sie nur zu diesem Abendmahl kommen. Damit er genug anzeigt, daß er sie nicht will von sich stoßen noch verloren haben, wo sie nur selbst solchem Nöthigen durch muthwillige Verachtung und verstockte Unbußfertigkeit nicht widersagen. Also, daß er ist, wie Taulerus gesagt hat, unmäßig viel begieriger uns zu geben und zu helfen, denn wir sind oder immer seyn können, zu nehmen oder zu bitten; und nichts Höhers von uns fordert und begehrt, denn daß wir nur unser Herz weit aufthun, und seine Gnade annehmen.

Es gehöret aber gleichwohl dieß „Nöthigen“ dazu, beide, durch die Predigt der Buße, und Vergebung der Sünde; denn wir bleiben ohne das all zu hart und verstarret, ohne Buße, unter seinem Zorn, in unserm sündlichen Wesen, und des Teufels Reich liegend. Und wiederum auch, wenn das Schrecken des göttlichen Zorns

uns trifft, sind wir abermal allzu scheu, blöde und verzagt, solches in's Herz zu fassen und zu glauben, daß er uns solche große Gnade und Barmherzigkeit erzeigen wolle; haben immer Sorge, wir gehören nicht dazu, und er werde uns um unsrer Sünde und großen Unwürdigkeit willen verstoßen 2c. Darum muß er hier selbst befehlen und schaffen, daß man immerdar fortfahre, und anhalte mit nöthigen und treiben, wie man immer kann, beide, mit Vorhalten des Zorns, über die Ruchlosen, und der Gnade, über die Gläubigen. Der Zorn und die Buße dringet, daß man muß nach der Gnade laufen und schreien. Das ist denn der rechte Weg, darauf man zu diesem Abendmahl gehet. Und wird also aus Juden und Heiden eine christliche Kirche, und werden allzugleich genennet, arme, elende Leute, Lahme und Krüppel. Denn sie nehmen das Evangelium nach dem Erschrecken herzlich und mit Freuden an.

Welche aber das nicht thun wollen, sie seyn so weise und klug, als sie immer seyn können, die haben hier ihr Urtheil, daß „sie dieß Mahl nicht sollen schmecken," das ist, daß der Zorn Gottes soll über ihnen bleiben, und sollen verdammt werden um ihres Unglaubens willen. Denn da fragt unser Herr Gott nichts nach, daß sie reich, weise oder heilig sind. Darum, ob sie schon sicher seyn, und meinen, es soll nicht Noth haben; werden sie es doch erfahren, daß dieß Urtheil nicht lügen soll, das der Herr hier schleußt: Non gustabunt, „sie sollen es nicht schmecken mein Abendmahl." Wir aber, die es annehmen, und mit erschrockenen Herzen, unserer Sünden halben, die Gnade Gottes, so uns im Evangelio durch Christum verkündiget und angeboten wird, nicht ausschlagen, empfahen für Zorn Gnade, für Sünde ewige Gerechtigkeit, und für den ewigen Tod das ewige Leben.

Solches schreckliche Urtheil gehet heutiges Tages, wie wir sehen, gewaltig über Türken und Juden, daß sie keinen Geruch des Evangelii haben; ja es ist ihnen ein Ekel und Greuel, daß sie es nicht leiden noch hören können. Also sind unsere Päpste und Bischöfe auch, sie riechen diese Kost nicht; ich geschweige, daß sie sollten davon satt werden. Aber wir, die wir aus Gottes son-

derlicher Gnade zu der Lehre kommen sind, werden fett, stark und fröhlich davon, und sind in dem Hause über dieser Mahlzeit guter Dinge. Gott gebe, daß wir also beständig bleiben, bis ans Ende, Amen.

Also will nun der Herr in diesem Gleichniß uns vermahnen, daß wir das Evangelium sollen theuer und werth achten, und uns nicht halten zu dem Haufen, die sich lassen dünken, sie sind klug, weise, mächtig und heilig. Denn hier stehet das Urtheil, sie sollen hinweg geworfen werden, und dieß Abendmahl nicht schmecken. Wie sie denn in dem jüdischen Volk sind hinweg geworfen, und allein die geringen Hefen davon geblieben. Also wird es uns auch gehen, wenn wir uns, unsere Aecker, Ochsen, Weiber, das ist, geistliche, (wie man es jetzt heißt) oder weltliche Ehre, sammt zeitlichen Gütern, lieber seyn lassen, denn das Evangelium.

Er sagt mit einfältigen, kurzen, aber sehr ernsten Worten: „Schmecken sollen sie nicht mein Abendmahl.„ Als sollt er sagen: Wohlan, mein Abendmahl ist auch etwas; und was gilt's, es soll besser seyn, weder ihre Ochsen, Aecker und Häuser, oder Weiber, ob sie es gleich jetzt verachten, uud ihre Aecker, Ochsen, Häuser, viel kostlicher halten: und soll das Stündlein kommen, wenn sie ihre Ochsen, Aecker, Häuser lassen müssen, daß sie gern auch etwas wollten von meinem Abendmahl schmecken. Aber es soll dann auch heißen: Lieber, ich bin jetzt nicht daheim, ich kann der Gäste jetzt nicht warten; gehet hin auf eure Aecker, zu euren Ochsen, in eure Häuser, die werden euch wohl ein besser Abendmahl geben, weil ihr mein Abendmahl habt so sicher und frech verachtet. Ich hatte wohl auf euch gekocht, und viel darauf gewandt; das verschmähet euch; habt ihr's nun besser gekocht, so esset und seyd fröhlich, allein, daß ihr mein Abendmahl nicht schmecket.

Das wird ihnen gar ein hart, schrecklich und unträglich Urtheil seyn, wenn sein Abendmahl wird heißen das ewige Leben, und ihre Aecker, Ochsen und Häuser, das ewige höllische Feuer; und steif dabei bleiben, daß sie nicht sollen schmecken sein Abendmahl, das ist, es soll keine Hoffnung mehr da seyn ewiglich. Denn da wird weder Buße noch Reue helfen, und ist da kein

Wiederkehren. Darum sind dieß gar treffliche, heftige Worte, die des Hausherrn großen unendlichen Zorn anzeigen. Denn das ist großer Herren und hoher Leute Art, wenn sie recht erzürnen, so reden sie nicht viel Worte; was sie aber reden, da wiegt ein Wort einen Centner; denn sie haben's heftiger im Sinne zu thun, denn sie reden können. Wie gar viel mehr werden diese kurze Worte des allmächtigen Herrn gar einen unaussprechlichen Zorn deuten, der nimmermehr soll versöhnet werden.

Noch gehen wir also dahin, als hätte solche harte schreckliche Worte etwa ein Narr oder Kind geredet, deß wir lachen möchten und spotten; oder als wäre es unsers Herrn Gottes Scherz und Schimpf: und hören noch sehen nicht, daß der Text klärlich sagt, „er sey zornig," und habe solches aus großem Zorn geredet: und er sey nicht ein Narr noch Kind; sondern der Herr und Gott über alles, vor welchem billig zittern und erschrecken (wie die Schrift sagt) die Berge mit Grund und Boden, auch beide, Meer und Wasser vor ihm fliehen. Aber keine Creatur ist so hart und eisern, als der Mensch, daß er sich gar nichts davor fürchtet, sondern auch verachtet und sein Gespött daraus macht. Aber wir sind je genug entschuldigt, die wir's sagen; das ist unser Ruhm. Denn an jenem Tage wird die ganze Welt müssen zeugen und bekennen, daß sie es von uns gehöret, gesehen und erfahren haben. Und liegt uns nichts daran, daß sie es für Ketzerei schelten. Wir wollen's gerne leiden, und haben aus dermassen genug daran, und danken ihnen dazu freundlich, daß sie es Ketzerei schelten.

Denn damit bekennen sie je, daß sie es gewißlich gehöret, gelesen und gesehen haben. Mehr begehre ich nicht von ihnen. Denn weil sie es bekennen, daß sie es gehört haben, bezeugen sie zugleich, daß wir ja nicht geschwiegen haben. Haben wir aber nicht geschwiegen, sondern treulich und fleißig solches gelehrt und geprediget, also, daß unsere Feinde selbst sagen: Wir haben's allzu sehr getrieben; ach so laß den Mann richten, den wir dafür halten, er hab's uns geheißen: und lasse den Gott sie vertheidigen, der sie treibt, uns zu verdammen. *Es gelte* im Namen Gottes, welches Theil's Gott der

rechte Gott, und welcher Christus der rechte Christ, welche Kirche die rechte Kirche sey; es wird sich finden, wenn der Schnee zergehet.

Wiewohl kein besser Regiment seyn kann für die Welt, denn des Teufels, oder anstatt des Teufels, das päpstische Regiment. Denn so will's die Welt haben: Was der Teufel will, das gehet fort, und folget gewaltiglich; was Gott will, beide, im geistlichen und weltlichen Regiment, das will nirgend fort, und hat unzählige Hinderniß; daß, wenn ich könnte Welt und Kirchen von einander scheiden, wollt ich die Welt dem Papst und Teufel gern helfen unterwerfen. Aber Christus unser Herr wird solches und noch anders thun, und sein Abendmahl der Welt und dem Teufel fern genug machen, Amen.

Zweite Predigt am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 14, 16—24, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Rörer.)

Dieß Evangelium ist reich, und hat zuviel in sich auf einmal für die jungen Leute; darum können wir alle Stücke auf eine Stunde nicht handeln. Aber doch höret ihr, daß Christus allhier den Einfältigen vorbildet ein Gleichniß von einem Hausvater, welcher zu seinem Abendmahl viel ladet, und die Geladenen wollen nicht kommen. Ein jeder, der geladen ist, nimmt etwas anders vor, was ihm geliebet, daß der Hausvater zuletzt muß schicken auf die Landstraßen, und nöthigen Fremde herein zu kommen. Dieselbige kommen auch nicht willig, sondern der Hausvater muß eine Ruthe dazu nehmen. Endlich fället der Hausvater ein schrecklich Urtheil über die Geladenen, so zum Abendmahl nicht kommen wollten, und spricht: Nun wohlan, die geladen sind, wollen zu meinem Abendmahl nicht kommen, welches ich so

köstlich zugerichtet, und alles bereitet habe; so sollen sie es auch nimmermehr schmecken. Das Urtheil lautet schrecklich; denn es ist so viel gesagt: Laß sie fahren, ich will ihnen wieder etwas beweisen, das ihnen nicht lieb noch nütze seyn wird: sie sollen mein Abendmahl nicht schmecken. Sie haben sich selbst abgesondert, und verachten mein Abendmahl, dazu ich sie geladen habe: sie sollen's auch nicht werth seyn, und nimmermehr dazu kommen.

Dieß Gleichniß kann der gemeine Mann verstehen, dazu deutet's der Herr selbst. Denn da der eine Gast, welcher in des Obersten der Pharisäer Hause (da der Herr den Wassersüchtigen gesund macht,) mit zu Tische sitzt, spricht: „Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes''; antwortet der Herr Christus durch dieß Gleichniß vom Abendmahl, und zeuchet's dahin, wie man das Reich Gottes verstehen soll.

Denn die zwei Reiche sind weit unterschieden, Erdreich und Himmelreich. In diesem irdischen und zeitlichen Reich muß man den Tisch decken, essen, trinken, schlafen, auf daß man den Bauch speise, und den Leib erhalte; und da kommt man willig und gern zum Abendmahl, auch wohl ungebeten und ungeladen, sonderlich wo der Wirth reich, milde und kostfrei ist, genug auftragen läßt, und umsonst speiset. Aber im Himmelreich ist ein ander Abendmahl und andere Speise; da ist ein Hausherr und Wirth, der heißt himmlischer Vater, Schöpfer und Herr Himmels und der Erden. Der hat ein Abendmahl zugerichtet, welches ein groß Abendmahl ist, und da ander Essen und Trinken ist, denn im leiblichen Reich, und da viel gebeten und geladen werden, und doch die Geladenen solch groß Abendmahl verachten. Die andern Gäste werden dazu genöthiget, und wird also nehrlich das Haus und der Tisch dieses Hausvaters voll.

Dahin deutet der Herr Christus dieß Gleichniß vom Abendmahl, und preiset damit erstlich die große überschwengliche Güte und Gnade des himmlischen Vaters, der so ein groß, köstlich Abendmahl bereitet hat, und uns arme Bettler und Menschen auf Erden dazu berufet, daß wir über seinem Tisch mit ihm essen und

trinken sollen im Himmelreich. Darnach zeiget er an, und strafet die große, greuliche Verstockung der Geladenen, daß sie solche reiche und köstliche Mahlzeit, davon sie ewig könnten satt seyn, verachten, und an dem Erdreich so fest hangen, daß sie darüber Gott sein Himmelreich lassen.

Geistlich ist unser lieber Herr Jesus Christus selbst das Abendmahl. Der himmlische Vater ist „der reiche Mann und Hausvater"; der hat ein „Abendmahl" bereitet, hat seinen lieben Sohn Jesum Christum lassen Mensch werden, aus einer Jungfrau geboren, und hat ihn lassen leiden, würgen und zerfleischen, und zurichten: gleichwie man die Speise zubereitet, und wie man in der Küche ein Huhn würget, an den Spieß stecket und bratet; also hat der himmlische Vater seinen lieben Sohn, als das rechte Osterlamm, welches geopfert werden sollte für der Welt Sünde, lassen würgen, an's Kreuze schlagen, und in heißer Liebe braten.

Aber gleichwie ein Huhn, oder ander Gebratens, nicht darum an den Spieß gesteckt und gebraten wird, daß es am Spieße ewig stecken bleibe; sondern wenn's gebraten ist, so zeucht man's vom Spieße ab, und setzt es auf den Tisch, daß man davon essen soll, und davon gespeiset und satt werde, wachse und zunehme: also auch Christus am Kreuz gelitten und gebraten, ist darnach vom Spieße gezogen, vom Kreuz abgenommen, in's Grab gelegt, von den Todten auferstanden 2c. Und solches alles ist darum geschehen, daß man die Speise, Christum, der ganzen Welt vortrage. Denn es soll eine rechte Kost seyn der ganzen Welt, den Juden und Heiden.

So wird nun diese Speise, also bereitet, zerfleischet, zerhackt und am Kreuze gebraten, der ganzen Welt angerichtet und vorgetragen. Wo eine christliche Versammlung ist, da ist der Tisch. Die Predigt des Evangelii ist die Schüssel. Die Aufträger sind die Prediger. Christus ist die Speise. Dieselbe wird durch des Predigers Mund auf den Tisch gesetzt und vorgelegt; denn in der Predigt des Evangelii trägt man die Speise auf, und leget sie vor: denn die Speise ist allein im Wort, und wird mit den Ohren gehöret von Jungen

und Alten, Gelehrten und Ungelehrten, Reichen und Armen 2c. Einer kriegt so viel als der andere, in der ganzen Welt, wenn er nur glaubet; denn es ist eine Speise, welche alle erfüllet und sättiget: ja, die ganze Welt könnte von der Speise satt werden. Alle Gläubigen essen von dem Christo, und ein jeglicher kriegt ihn ganz: und bleibet dennoch der Christus ganz. Solches geschiehet in leiblicher Speise, Huhn oder Kaphhan nicht.

Es wird aber diese Speise auf diese Weise vorgetragen: Das Evangelium wird geprediget, wie Christus gelitten, gekreuziget und gestorben sey für unsere Sünde. Und dazu werden geladen alle Menschen in der ganzen Welt, daß sie dazu sollen kommen, und nicht außen bleiben, von dieser Speise essen, das Evangelium von Christo gern hören und glauben, wie Christus im Evangelio vorgetragen wird. Denn zum Auftragen und Vorlegen gehören die drei Stücke: erstlich, die Schüssel, das ist, das Wort des Evangelii: zum andern, der Aufträger, das ist, des Predigers Mund: und zum dritten, daß man es von Herzen glaube. Wenn diese drei Stücke zusammen kommen, so hebet des Menschen Herz und Seele an zu essen, und spricht: Hie ist ein köstlich gebraten Huhn und Kaphhan; man prediget hie von Christo, ich sehe und höre die Speise, den gebratenen Christum; ich soll davon essen; ich soll's also glauben, wie es im Evangelio geprediget und gelehrt wird. Wer solches nun von Herzen glaubet, der isset von diesem Christo.

Nun liegt's am Schmecken. Was giebt diese Speise? Wie schmecket sie? Ein recht wohl gebraten Huhn giebt einen lieblichen Geschmack, bringet Leib und Seel, wie man spricht, zusammen, sättiget und stärket den Leib. Also hie auch: wenn ich dem Evangelio glaube, so esse ich von Christo, und weidet und stärket sich meine Seele, schmeckt nach Vergebung der Sünden, ewigem Leben und Seligkeit. Wenn wir sind im Tode, Sünden, Pestilenz, theurer Zeit, Gefahr, Schrecken, Furcht und allerlei Jammer, das ist unser Hunger und Durst: da bedürfen wir dieser Speise. Und eben die, so in solchen Nöthen sind, sind's, welchen diese Speise

recht schmeckt. Wenn solche erschrockene und geängstigte Herzen und Gewissen im Evangelio hören, daß Christus gelitten habe, sey gekreuziget und gestorben für ihre Sünde, habe sich lassen zurichten, auftragen und vorlegen zur Speise für alle hungerige und durstige Seelen, das ist, für alle erschrockene und ängstige Herzen, und glauben solches ohn allen Zweifel; denen wird ihr schmächtig Herz, betrübet Gewissen, und bekümmerte Seele gestärket, getröstet und erquicket.

Durch solchen Glauben muß man Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben und Seligkeit in Christo ergreifen. Denn Christus allein kann diesen Seelenhunger dämpfen, und Seelendurst löschen, den Teufel und Tod verjagen und vertreiben, daß sie nicht mehr können schaden. Darum, wenn du von dieser Speise issest, an Christum, welcher dir durchs Evangelium vorgetragen wird, glaubest, kannst du dich nicht fürchten; sondern hast ein frei fröhlich Herz, und kannst sagen: Christus lebet, der ist meine Speise, an den glaube ich. So nun Christus lebet, so laß Sünde, Tod und Teufel pochen. Christus ist am Kreuz gebraten und für mich gestorben, er ist mein Kaphhan, er wird mir im Evangelio vorgetragen und vorgelegt, ich esse von ihm, glaube an ihn. So er nun in mir ist, und ich in ihm bin, wie kann ich mich denn vor Sünde, Tod und Teufel fürchten? Das heißt recht diese Speise vortragen, essen und schmecken. Und wer diese Speise also im Glauben geneußt, der wird ewiglich leben.

So erlöset nun die Speise vom Tode. Wer diese Speise schmeckt, an Christum glaubt, dem soll's zugesagt seyn, und soll's haben, daß er nicht soll sterben; sondern durch den Glauben an Christum seyn ein Kind des ewigen Lebens, als der den Tod in Christo überwunden hat. Obschon der Tod in seinem Leibe noch wallet, und er sterben muß, so soll's ihm dennoch nicht schaden; sondern wenn er begraben und von den Würmern gefressen ist, soll er wieder auferstehen von den Todten, und der Leib soll wiederum hervorkommen am jüngsten Tage; denn seine Speise, Christus, dem er eingeleibet ist durch den Glauben, lebet; er ist von den Todten erwecket und stirbt hin-

fort nicht, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen, Röm. 6, 9, und wird alles lebendig machen.

Von dieser Speise saget Christus zu den Juden, Joh. 6, 54—56: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.“ Das ist so viel gesagt: Wer von Herzen glaubt, daß ich mein Fleisch für ihn gegeben, und mein Blut für ihn vergossen habe, der soll vor dem Tode sicher seyn. Wenn ihn schon der Tod frißt, soll er doch wieder hervor kommen. So wahr ich lebe, so soll er auch leben: ob er schon zeitlich stirbt, doch, weil er an mich glaubet, bin ich in ihm, und er in mir, und soll die Kraft haben, daß er nicht könne sterben. Der Tod wird über ihn nicht herrschen. Ich will seine ewige Speise seyn, und will ihm geben das ewige Leben. Denn in mir ist kein Tod, sondern eitel Leben.

Also auch, in Christo ist eitel Gerechtigkeit, und keine Sünde; die Sünde hat nichts an ihm. Wer nun Christum hat, und von dieser Speise isset, da eitel Gerechtigkeit und keine Sünde ist, der ist auch gerecht durch die Speise. Die Sünde soll ihn nicht verklagen, noch Gottes Zorn wider ihn erregen; denn Christus ist seine Speise: weil er an den glaubet, muß die Sünde hinweg seyn. Ob er schon die Sünde noch fühlet, soll er dennoch getrost hinaufsehen zu Christo, zur Rechten des himmlischen Vaters, und das Wort des Evangelii, darin Christus vorgetragen wird, feste fassen. Wenn er das thut, so lasse er die Sünde darnach böse seyn, sie soll endlich nichts ausrichten; denn Christus, unsere Speise, ist größer, denn unsere Sünde. Darum heißt auch unsere Gerechtigkeit nicht unser, ob sie wohl unser wird durch den Glauben, sondern Christi Gerechtigkeit.

Also auch, in Christo ist eitel Freude, ja ewige

reude: er trauret und zaget nicht mehr, schwitzet nicht
ehr Blutstropfen, wie er im Garten gethan hat; son-
rn in ihm ist eitel Lust und Freude. Und derselbe
hristus, in dem eitel Trost und Freude ist, ist unsere
peise worden, vorgetragen im Wort, und gegessen
rch den Glauben. Darum, wenn wir auf Erden sind
rlassen, niedergeschlagen und verdrückt, und ficht uns
was an, sollen wir zu dieser Speise, zu Christo lau-
n, und da uns erquicken, aufrichten und stärken. Hat
hristus, unsere Speise, Lust, Freude, Leben, so sol-
n wir's auch haben. Es komme nun Traurigkeit,
chwermuth, Anfechtung, und was da kommen kann,
ll ich das Herz fröhlich emporheben, und sagen: Ich
be Christum an, in dem keine Traurigkeit noch Schwer-
uth ist: denn mein Gläube zeiget mir, daß er für mich
abe gelitten, sey für mich um meiner Seligkeit willen
ekreuziget, gestorben, zur Höllen gefahren, von den
odten auferstanden rc. Ob ich schon solches noch nicht
ühle, sondern die Unlust und Traurigkeit reget sich in
ir, soll dennoch solche Unlust und Traurigkeit nicht ge-
innen; denn in Christo ist ewiger Trost, Freude, Friede
nd Lust. Derselbige ist mir im Wort vorgeleget und
eschenkt; im Glauben habe ich ihn gefasset: und da
erlasse ich mich auf. Und wenn schon alles in dieser
Welt umschlägt, und mich der Tod und Würmer fres-
n, werde ich doch wieder auferstehen und leben, gleich-
ie Christus auferstanden ist, und lebet.

Das heißt ein „groß Abendmahl", welches der
immlische Vater und ewige Hausherr bereitet hat, und
henket: nicht einem, zweien oder dreien Menschen al-
ein auf Erden, sondern der ganzen Welt. Und so
och zwei oder mehr Welt wären, könnten sie alle ge-
peiset und gesättiget, das ist, von Sünden, Tod und
eufel erlöset, und selig werden, wo sie nur dem
vangelio glauben, und von dieser Speise essen wollten.
So ein groß Abendmahl ist es. Leiblich Brod und
Speise, ein gebraten Huhn oder Kaphhan währet einen
Tag, bis auf den Abend. Vergängliche Speise hilft
icht länger, denn bis ins Grab. Das ist ein klein,
ng Abendmahl. Aber dieß ist ein „groß", ewig,
ahrhaftig, und unvergänglich „Abendmahl", so da näh-

ret, stärket, giebt Trost, Freude, Leben und Seligkeit. Darum heißt's auch ein groß Abendmahl, daß es unendlich und unbegreiflich ist, und giebt ewige Gerechtigkeit, Freude und Leben, so gewiß, als Christus diese Güter selbst hat. Nur daß wir zu diesem Abendmahl kommen, diese Speise annehmen, und an diesem Tische im Reich Gottes essen und trinken. Und also nähret man sich, und isset das Brod im Reich Gottes. Das ist ein ander Essen, denn das Essen im Erdreich dieser Welt.

Also lehret und vermahnet uns unser lieber Herr Jesus Christus in diesem Gleichniß vom Abendmahl, daß wir den Glauben wohl üben sollen, und ihn recht fassen, daß er unsere Speise, Gerechtigkeit, Trost, Freude und Leben sey, und seyn will, auf daß wir nicht sobald erschrecken vor Sünde, Tod und Teufel; denn er das alles leichtlich wegnehmen kann. Und das ist unser einiger, wahrhaftiger Trost; denn wir Menschen alle haben vor uns die Sünde und den Tod, und können nicht entlaufen. Da ist nun kein anderer Rath, denn daß wir kommen zu diesem großen, köstlichen Abendmahl, und unsern lieben Herrn Jesum Christum im Evangelio uns vortragen lassen, und von ihm essen; auf daß unser Herz durch den Glauben an ihn getröstet und gestärket werde, und wir, so da kommt Traurigkeit oder Schrecken, sagen können: Ha, Christus ist unerschrocken. Kommt Krankheit; daß wir sagen: Christus wird darum nicht sterben. Kommt Sünde; daß wir sagen: Christus wird nicht zum Schalk und Sünder im Himmel. Bin ich böse; solches ist unserm Herrn Christo ohne Schaden. Bin ich traurig; Christus ist fröhlich. Bin ich hungerig, arm, betrübt; Christus ist satt, reich und voll Trosts. Weil er nun gerecht, heilig und lebendig ist; so bin ich auch gerecht, heilig und lebendig. Weil ihm weder Hunger, noch Armuth, noch Trübsal schadet; so soll mir's auch nicht schaden: denn er ist mein, und ich bin seyn. Und dieß sey genug vom ersten Stück dieses Evangelii.

Das andere Stück in diesem Evangelio ist, daß unser lieber Herr Jesus Christus klaget über die große Verstockung der Welt, daß die Leute dieser Speise

nicht mögen, und andere Speise suchen: verachten dieß reiche, große köstliche Abendmahl, mögen nicht der Predigt des lieben Evangelii, darinnen Christus aufgetragen und vorgelegt wird; und das thun die großen Heiligen, die können das Evangelium Christi nicht annehmen, noch zu diesem Abendmahl kommen vor ihrem Acker, Ochsen kaufen, Weib nehmen 2c.

Nun ist's nicht böse, noch von Gott verboten, zeitliche Güter haben, Acker und Ochsen kaufen, Weib nehmen. Denn Weib und Kind muß man haben, wenn sie Gott bescheret; und dieselben müssen essen und trinken; dazu man denn haben muß, Kühe, Ochsen, Aecker, Wiesen 2c. Darum ist das nicht der Schade, daß sie Acker, Ochsen, Weib und Kind haben, (denn das alles möchten sie wohl haben, wenn sie nur das Abendmahl nicht verachten), sondern das ist die Klage, daß sie zum Abendmahl nicht kommen wollen, und dem Acker, Ochsen, Weib, also anhangen, daß sie dieß Abendmahl darüber verachten und versäumen.

Und das ist's, daß Christus diesem Tischgesellen, welcher wollte trefflich klug seyn, und hoch von der Sachen reden, eine Schlappe giebt, daß er die Pfeife einziehen muß, und das Maul halten. Denn da er spricht: „Selig ist, der das Brod isset im Reich Gottes,“ antwortet ihm Christus mit diesem Gleichniß, als sollte er sagen: Ja es ist gut, du redest recht und wohl; alle Welt wäre selig, und möchte das Brod im Reich Gottes essen. Das Abendmahl ist bereitet, und das Brod und die Speise im Reich Gottes wird aufgetragen und vorgelegt; wenn sie es nur nicht verachteten. Ja du und deines gleichen, ihr Juden, wäret vor andern selig, wenn ihr's nur thun wolltet. Denn ihr werdet zum Abendmahl des Reichs Gottes geladen; wenn ihr nur dazu kommen wolltet. Die Speise stehet auf dem Tische, Johannes der Täufer zeiget mit Fingern und spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Aber wo nehmen wir Gäste, die da kommen, essen und trinken wollen? Welche zu diesem Abendmahl geladen und gebeten werden, die bleiben außen; welchen Christus verheißen und zugesagt ist, die wollen ihn nicht annehmen.

Darum soll man diese zwei wohl unterscheiden, („Acker, Ochsen, Weib haben, und zum Abendmahl des Reichs Gottes kommen“) und soll ein jegliches in seiner Ordnung gehen lassen. Acker und Ochsen kaufen, Weib nehmen, ist jedermann wohl erlaubt. Gott fraget nichts darnach: ja er will, daß ein jeder sein Weib habe, Hurerei zu vermeiden, 1. Kor. 7. Aber das ist's, darüber Christus allhier klaget, daß man um des Ackers, Ochsen, Weibes willen zu seinem Reich nicht kommen will, und nach seinem großen herrlichen Abendmahl nichts fraget. Wir beten im Vaterunser zuerst: Geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe; darnach beten wir, unser täglich Brod gieb uns heute. Das ist recht und wohl gebeten. Denn Christus selbst hat das Gebet also gestellet, auch geheißen und befohlen also zu beten. Wenn man aber das Vaterunser wollte umkehren, und zuerst suchen und bitten das tägliche Brod, unangesehen wo das erste, nämlich Gottes Name, Reich und Wille bleibe; das wäre unrecht und falsch gebeten. Also auch sollen wir zuerst das Evangelium hören und lernen, und darnach den Bauch ernähren. Aber um's Bauchs willen das Evangelium fahren lassen, das ist verboten und sträflich.

Nun thaten die Juden also; blieben bei ihrem Acker, Ochsen, Weib, und ließen Christum und sein Evangelium fahren. Unsere Geistlichen unter dem Papstthum thun heutiges Tages auch also: sie wollen den gebratenen Christum nicht essen; sondern laufen dafür in's Kloster, geloben Armuth, Keuschheit, und Gehorsam, und vermeinen dadurch in den Himmel zu kommen. Wo bleibet aber Christus? Diese verlassen die große, ewige Speise, und kochen ihnen selbst Speise, Kröten, Schlangen, und andere Ungeziefer; wie die Tholen ihren Jungen pflegen Speise zu bringen. Und, daß ich des Papsts und der Seinen geschweige, was thun die Unsern, die sich evangelisch rühmen? Bauer, Bürger, Adel, kleben so fest an dem Zeitlichen und Vergänglichen, daß sie des Herrn Christi, und seines Evangelii darüber vergessen. Nun hätten sie an Christo genug; könnten auch bei Weib und Kind wohl bleiben: aber sie wollen zu Christo nicht kommen. Sie sollten also sagen: Wir wollen zeitlich

essen und trinken; aber unterdeß wollen wir das große Abendmahl nicht verachten, noch versäumen, Christum unsere rechte Speise seyn lassen. Wo sie das thäten, so wären sie selig. Aber das thun sie nicht.

Darum laßt uns wohl zusehen, daß uns der Welt Güter, Freude, Ehre nicht betrügen. Alle Welt höret jetzt das Evangelium; aber wenn sie es gehöret haben, suchet jedermann seinen Muthwillen mehr denn zuvor. Das ist hie die Klage, daß niemand nach dem Evangelio fraget; sondern jedermann bleibet bei seinen Käfern, Raupen, Ungeziefer. Wer aber ein Christe seyn will, der hüte sich davor, daß er diese Mahlzeit nicht lasse vorüber gehen.

Der Hausvater fället ein schrecklich Urtheil über die Geladenen, so nicht kommen wollen, und spricht: „Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ Das ist so viel gesagt: sie sollen ewig in der Höllen Glut brennen, sollen nicht getröstet noch gestärket werden. Denn es ist kein Trost, Freude, Leben, Seligkeit, Gerechtigkeit, ohn allein in Christo. Wenn man nun Christum verloren hat, so muß Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Ach und Weh da bleiben. Darum will uns der Herr warnen, und sagen: Sehet euch gar eben vor. Welche meine Wort und Evangelium verachten, sollen meine Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit, Fried und Freude nimmermehr schmecken, sondern in Sünden, Tod, Hölle, Unfriede und Traurigkeit bleiben ewiglich.

Aber solches alles verachtet die Welt, und lässet ihr nicht sagen. Wir aber sollen uns warnen lassen; denn uns ist's gesagt, daß wir nicht auch roh werden, sondern an Jesum Christum, der uns im Evangelio vorgeleget wird, glauben. Wer den rechten Glauben hat an Christum, der hat das ewige Leben; ob er schon noch fühlet Sünde, Tod, Traurigkeit; dennoch hat er Gerechtigkeit, Leben, Trost und Freude, durch Christum im Himmel. Dazu helfe uns der Hausvater, durch Jesum Christum, sammt dem heiligen Geist, gelobet in Ewigkeit, Amen.

Predigten am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Luc. 15, 1—20, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Dietrich.)

Das ist der tröstlichen Evangelien eins, als man im ganzen Jahr prediget, darin der Herr Jesus uns lehret, daß sein Amt ein Hirtenamt sey, daß er den Sündern nachgehen, sie suchen, und wieder zurecht soll bringen, daß sie dem Wolfe, dem Teufel, nicht zu Theil, und ewig verdammt werden. Solche Predigt aber hebt sich über dem, daß allerlei Zöllner und Sünder dem Herrn Christo nachliefen, daß sie seiner Predigt zuhörten. Solches sahen die Pharisäer und Schriftgelehrten, murreten darüber, und legten's ihm sehr übel aus, als wäre es eine Anzeigung einer sonderlichen Leichtfertigkeit. Denn einem frommen Manne stehet's zu, daß er sich zu frommen Leuten halten und gesellen soll. Aber der Herr verantwortet sich sehr wohl, und sagt: Er thue eben das, das sonst die Leute thun in Sachen, da doch so viel nicht an gelegen ist. Will also von den Pharisäern ungestraft seyn, und seiner Sachen gar recht haben.

Denn das ist die Frage und der Handel, darum es hier zu thun ist: Wie mit den Sünden umzugehen, und was mit ihnen zu thun sey? Gleich wie nun zwei ungleiche Part, die doch beide von Gottes Wort wissen wollen, zusammen kommen; also ist auch die Antwort auf solche Frage ungleich. Die Pharisäer und Schriftgelehrten wissen von Gottes Wort nicht mehr, denn was Moses und das Gesetz lehret. Weil nun das Gesetz allenthalben also prediget: Gott wolle gnädig seyn denen, so fromm sind, und seine Gebote halten: wiederum, die Bösen, so seine Gebote nicht halten, strafen; daher kommt es, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten hier schließen: Es wolle den Menschen anders nicht gebühren, mit den Sündern umzugehen, denn *wie Gott* mit ihnen umgehet. Weil derselbige über sie

zornig ist, sich ihr nicht annimmt; sollen's die Leute auch nicht annehmen, sondern fahren lassen.

Eben also urtheilet unsere Vernunft auch. So bald ein Mensch seiner Sünden recht gewahr wird, denkt er: Gott zürnet, es sey keine Gnade da, du mußt alles Unglück gewarten. Wie man an Adam und Eva siehet; sobald sie vom verbotenen Baum gessen, und das Gewissen mußten tragen, sie hätten wider Gott gethan, da verkrochen sie sich, und durften sich nirgend sehen lassen. An den jungen Kindern siehet man's auch, wenn sie wissen, daß sie unrecht haben gethan, verstecken sie sich. Denn das ist der Sünden Art, daß sie ein furchtsam Herz machet, das sich der Ungnade und Strafe besorget. Wiederum, wo das Gewissen sich unschuldig weiß, da fasset der Mensch einen Muth, fraget nichts darnach, ob jemand gleich sich ungnädig stellet; denn da stecket das Vertrauen immerdar im Herzen; du weißt dich unschuldig; es wird sich ein andrer finden, der schuldig ist, daß du ledig wirst ausgehen.

Gleich nun wie ein Herz, das sich schuldig weiß, natürlich anders nicht kann, denn sich fürchten, und derohalben ihm selbst alle Gnade absagt, und der Ungnade wartet: also urtheilen die Pharisäer hier von den Sündern auch. Sie sehen, daß Zöllner und Sünder in einem sündigen Stand bisher gelebt, schließen derohalben flugs darauf: Mit Buben soll niemand umgehen, noch ihnen einige Gnade beweisen; denn Gott selbst ist ihnen ungnädig, will ihr nicht, will nur fromme gottfürchtige Herzen haben, die mit solchen groben Sünden sich nicht beladen.

Aber da denke du ihm nach, wenn solch Urtheil wahr soll seyn, daß Gott mit den Sündern keine Geduld tragen, und allweg mit der Keulen drein schlagen will, wie wird es uns allen gehen? Wo wird er Leute und eine Kirche haben? Denn ob wir wohl nicht alle in äußerlichen groben Lastern liegen; es ist (Gott Lob) mancher Ehemann, der seine Ehe nicht gebrochen, mancher mit der Hand nicht gemordet, nicht gestohlen, noch anders gethan hat, das unehrlich und ungöttlich ist; gleichwohl müssen wir alle vor Gott uns für Sünder bekennen. Denn wir sehen und erfahren, daß in un-

sern Herzen nichts Guts ist, ob gleich an einem die Hand, der Mund und andere Glieder unsträflich und reiner sind, denn am andern. Nun will aber Gott nach dem Herzen sein Urtheil stellen. So nun Gott allen Sündern soll ungnädig seyn, sie wegwerfen, und sich ihrer nicht annehmen; wie die Pharisäer hier das Urtheil nach dem Gesetz fällen: so würde müssen folgen, daß kein Mensch könnte selig werden. Solches aber, daß es zu viel, und ganz und gar unrecht geredet sey, werden die Pharisäer selbst bekennen müssen.

Darum fället unser lieber Herr Jesus Christus ein ander Urtheil, und will solche Antwort der Pharisäer ganz und gar nichts gelten lassen, und schleußet das Widerspiel, nämlich, daß Gott den Sündern nicht feind sey, habe auch nicht Lust an ihrem Tode; derohalben könne er, der Herr Christus, ihnen auch nicht feind seyn. Sey derohalben kommen in diese Welt, daß er sie als irrige Schäflein suchen, und wieder zu rechte wolle bringen. Und alle Menschen, sonderlich aber die Prediger, sollen solchem Exempel auch folgen, daß sie, gleich wie man im Hause pflegt, wo etwas verloren ist, allen Fleiß dahin wenden sollen, daß das Verlorne wieder funden werde.

Dieß ist eine andere Lehre und Predigt, denn Moses Lehre und die Gesetzpredigt, die nicht in unsern Herzen gewachsen, sondern durch den Sohn Gottes vom Himmel herab zu uns bracht ist. Wie Johannes der Täufer sagt: „Niemand hat Gott jemals gesehen, der eingeborne Sohn, der im Schooß des Vaters ist, der hat's uns verkündiget." Denn solchen Willen Gottes, daß er mit den Sündern nicht zürnen, sie der Sünden halben nicht verdammen, sondern viel lieber sie zu Gnaden annehmen, und sie selig wolle machen, weiß kein Mensch. Das Widerspiel wissen und fühlen wir. Derohalben wo Sünde ist, da folget, wie vor gemeldet, daß man sich vor Gott fürchtet. Aber da lehret uns unser lieber Herr Christus durch sein Evangelium, daß es eine andere Meinung mit den Sünden vor Gottes Gericht habe, daß er nicht über sie zürnen, sondern sie zu Gnaden annehmen wolle, und daß die Engel im Himmel droben alle Freude und Lust daran ha-

ben, wo die Sünder zur Buße kommen, und sich bekehren.

Solche Lehre sollte man darum desto fleißiger merken, weil unsere Vernunft das Widerspiel schleußt, daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lerneten trösten und aufhalten. Denn wer in solcher Anfechtung des Gewissens, seinem eigenen Herzen, Vernunft und Verstand folgen will, der gehet dahin, und ist ihm weder zu rathen noch zu helfen; er muß verzweifeln. Darum liegt alle Macht an dem, daß wir, wider unser eigen Herz und Gewissen, mit Christo dahin schließen, und sagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja will ich nicht läugnen; ich will aber darum keineswegs verzweifeln, als wollte Gott mein nicht. Ursach, mein Herr Jesus Christus sagt, es sey einem Sünder gleich wie einem Schäflein, das seinen Hirten verloren, und in die Irre gerathen sey. Solch irrig Schäflein will er nicht in der Irre lassen, sondern suchen, und zu den andern Schäflein tragen. Das ist ja eine Anzeigung, daß er der Sünden halben uns nicht wegwerfen, sondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden, und wider zur Gnade könne bringen.

Nun zeigt aber das Evangelium an andern Orten genugsame Ursache an, warum Gott die Sünder nicht wolle wegwerfen. Nämlich, wie Johannis am 3. stehet, daß er ein solcher Gott sey, der der Welt nicht feind sey, sondern habe sie lieb, und also lieb, daß er seinen einigen Sohn ihr geschenkt, und zur Versöhnung hin hat gegeben; auf daß die Welt solches Opfers sich trösten, und der Sünden halben nicht verzagen sollte. Denn ob gleich Gott auf andere Wege uns Menschen hätte helfen können, so ist doch diese Hülfe dermassen von ihm uns zu gut vorgenommen, weil sein eingeborner Sohn selbst unsere Sünde auf sich nimmt, und dafür bezahlet, daß wir keine Ursache haben, an solcher Bezahlung zu zweifeln. Denn das muß folgen, daß Gott mehr Gefallens an seines Sohns Tod und Sterben hat, denn er Ungefallens an uns und unsern Sünden haben kann.

Neben solchen Ursachen zeigt der Herr Jesus im

heutigen Evangelio einen sonderlichen Gedanken an, welchen er in solcher Sache habe, daß er's nicht könne lassen; er müsse um die Sünder seyn, sie suchen, und alles vornehmen, was zu ihrer Seligkeit dienlich ist, und sagt: Es gehe ihm eben, wie es uns Menschen gehet. Ein reicher Mann, der zehen tausend Gülden vermag, wenn ihm tausend gestohlen, oder verwahrloset werden, so ist ihm nicht anders, denn hätte er alles verloren. Denn das er noch übrig hat, das erfreuet und tröstet ihn nicht so viel, als ihn das Verlorne bekümmert. Das ist unsere Art, und heißt billig, wo es nur das Zeitliche antrifft, eine Unart. Denn da siehet man, daß Gott allweg mehr läßt, denn der Teufel nimmt. Derohalben sollte man sich den zeitlichen Unfall nicht hoch bekümmern lassen, sondern sich mit dem trösten, das wir noch etwas und das meiste behalten, und Gott uns täglich mehr bescheren, und das Unsere mehren kann.

Diese Art nun, spricht unser lieber Herr Christus, hab' ich auch. Die Sünder sind mein erkauftes, theuer erarntes Gut und Eigenthum: denn ich habe sie mir erkauft durch mein Leiden und Sterben. Daß mir's nun nicht sollte weh thun, und ich mich nicht sollte heftig bekümmern und annehmen, daß sie aus dem Wege, und mir wieder aus den Händen gehen, ist unmöglich; denn sie kosten mich zu viel, und sind mir zu sauer worden, und dauret mich, daß sie noch sollten des Teufels dazu seyn. Derohalben kann ich's nicht lassen, sobald mir meiner Schäflein eins austritt, so muß ich mich stellen, als gäben mir die andern nichts zu schaffen, und dem einigen verlornen nachgehen, es suchen, daß es den Wölfen nicht zu Theil werde.

Eben wie eine Mutter, die viel Kinder hat, die sind ihr alle lieb, und wollte nicht gern eines unter ihnen gerathen. Wenn sich's aber begiebt, daß eines niederkommt, und krank wird, da macht die Krankheit einen Unterscheid zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkste nun das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt, noch fleißiger wartet. Wer nun die Liebe wollte urtheilen nach der Warte, der müßte sagen: Die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, die

gefunden nicht. Also, spricht der Herr hier, ist mir auch mit den Sündern.

Das heißt doch je unsers Herrn Christi Herz auf das freundlichste und lieblichste abgemalet, daß es unmöglich ist, daß man's könnte holdseliger und freundlicher machen, weil er eine solche Kümmerniß, Sorge, Mühe und Arbeit darüber hat, wie er die armen Sünder wieder könne zu rechte bringen; und führet uns selbst in unser eigen Herz, daß wir doch denken sollen, wie uns zu Sinne sey, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb ist. Also, spricht er, stehet mein Herz, also wallet es, und ist unruhig, wenn ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat.

Dazu dienet auch, daß er das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten vor sich nimmt. Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflein an der Weide von seinem Hirten in die Irre geräth; das kann ihm selbst nicht rathen, ist alle Augenblick in Gefahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Gefahr hat's gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem wenigsten weder schützen noch aufhalten. Denn kein Thier ist unter allen, das die Natur so ganz bloß und wehrlos erschaffen hätte. Eben also ist's um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und seinem Wort abgeführet, und in Sünde bracht hat. Denn da ist er keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind der Teufel (wie St. Petrus sagt) umher schleicht, wie ein brüllender Löwe, und stehet, ob er uns fressen möge. In solcher Gefahr ist dieß der einige Trost, daß wir einen Hirten haben, unsern lieben Herrn Christum, der sich unser annimmt und suchet uns: nicht darum, daß er uns der Sünden halb strafen, und in die Hölle werfen wolle; nein, dieß ist des Teufels Gedanken und Meinung: sondern, wenn er uns findet, daß er uns auf seine Achseln mit Freuden legen, und heim tragen wolle, da wir vor dem Wolfe sicher seyn, und unsere Warte und Weide auf das beste haben mögen.

Wie aber solch Suchen zugehe, wisset ihr, nämlich, daß er sein Wort allenthalben öffentlich gehen und klingen läßt. Im selben hören wir, wie ein greulicher

Jammer und Last die Sünde sey, die uns in das ewige Verdammniß hinunter wirft. Aber da sey Gott aus väterlicher Liebe gegen uns ungehorsame Kinder bewegt worden, und habe durch seinen Sohn von solchem Jammer uns Rath geschaffet und geholfen, begehre dafür anders nichts, denn daß wir's mit Danksagung annehmen, an den Herrn Christum glauben, und uns nach Gottes Wort halten, und ihm willig gehorsam seyn sollen.

Wenn nun die irrigen Schäflein, die armen Sünder, solches hören, und fassen eine Zuversicht zu Gott aus solcher Predigt, schlagen in sich selbst, und denken: Ei was hast du dich denn geziehen, du unseliger Mensch, weil du so einen gnädigen Gott hast, daß du nicht auch dich seines Willens gehalten, und dich den Teufel in Ungehorsam hast führen lassen? Was hilft dich doch das schändliche Geld, da du so nach geizest? Wäre es nicht besser, ein ziemlicher, und jedermann leidlicher Gewinn, mit Gott und Ehren, denn daß du vor Gott und den Leuten ein unbilliger Wucherer gescholten wirst, und derohalben weder Glück noch Heil bei solchem schändlichen Gewinn haben wirst? Was hilft dich das uneheliche, unzüchtige Leben? Wäre es nicht besser, ehelich seyn, und ein gut Gewissen haben, denn außer der Ehe in Sünden und Schanden liegen, und alle Augenblick gewarten des schrecklichen Urtheils Gottes? Was hilft dich das Schwelgen, Fressen und Saufen, da endlich leibliche Krankheit, und plötzlich Sterben und Verderben aus folgen kann? Bald, bald umgekehret und abgelassen, ehe Gottes Zorn dich ereilet, der dir doch gern gnädig wollte seyn, wo du nur selbst wolltest, und dich durch solche muthwillige Sünde nicht tiefer in die Ungnade steckteſt.

Wo solches nun also geschieht, nämlich, daß die Herzen in sich schlagen, und durch Christum einen Trost fassen, findet der Hirte Jesus seine irrigen Schäflein, die sich nach des Hirten Stimme wenden, und in aller Zuversicht zu ihm laufen, und nimmt sie auf seine Achseln, das ist, er vergiebt ihnen ihre Sünde, und nimmt sie in seinen Schutz und Schirm, daß sie vor dem Wolf und andern wilden Thieren wohl sollen gesichert seyn.

Hier siehet man aber, was für ein Unterscheid zwischen den Sündern sey. In dem sind alle Sünder gleich, daß sie sich dem Teufel zu Dienst geben wider Gottes Gehorsam. Darnach aber werden sie ungleich. Denn etliche und der meiste Theil, man predige und sage ihnen, was man wolle, bleiben sie nach wie vor in Sünden, und bessern sich lauter nichts, trösten sich selber, und denken: Ei, es hat nicht Noth, Gott ist gnädig, er wird dein allweg froh seyn, du kommst und begehrest Gnade, wenn du wollest: Ich will der Welt vor besser brauchen, will vor ein wenig mich besser begrasen; darnach will ich auch gen Kirchen gehen, Predigt hören, und fromm werden. Diese Schafe hören des Hirten Stimme wohl, aber sie wollen sich nicht finden lassen. Was geschieht dann? Anders nichts, denn daß sie von Tag zu Tag, je länger je mehr in die Irre gerathen, und dem Teufel gar ins Garn kommen, daß sie sich nicht mehr heraus wirken können. Wie man siehet, daß es in der Welt gehet, und die Leute im Geiz, Unzucht, Schwelgerei und andern Sünden sogar ersaufen, daß gleich eine Natur daraus wird, daß sie gedenken, sie können nicht leben, sie thun denn also. Davor sollen wir uns hüten, und wenn wir des Hirten Stimme hören, uns bald zu ihm finden, das ist, wir sollen Buße thun, in Sünden nicht verharren noch fortfahren, sondern umkehren, uns bessern, und glauben, unser Hirte Jesus Christus werde uns nicht in der Irre lassen, sondern in allen Gnaden wieder annehmen, und uns mit seinem Vater versöhnen.

Denn Buße heißt nicht allein des äußerlichen Lebens halber frömmer werden; sondern durch Christum auf Gottes Güte trauen, und Vergebung der Sünden glauben. Solche Sünder will Christus annehmen. Die andern nehme er auch wohl gerne an; sie wollen aber fein nicht: so muß er sie auch fahren lassen. Denn weil sie sich nicht wollen finden lassen, mögen sie in der Irre bleiben so lange sie wollen, und sehen, wie es ihnen endlich gelingen werde.

Also tröstet dieß Evangelium nicht allein die armen Sünder, daß ihr Hirte, Christus, sie, als die irrenden Schäflein, suchen und annehmen wolle; sondern lehret

auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken sollen, nämlich, daß wir seine Stimme hören, und derselben nachlaufen sollen. Wie denn die Historia des Evangelii auch meldet, „daß diese Leutlein Zöllner und Sünder gewesen; aber doch dem Herrn Christo darum nachgelaufen sind, daß sie ihn höreten.“ Was höret man aber von Christo? Anders nichts, denn daß Gott den Sündern durch Christum wolle gnädig seyn, und sie selig machen; allein daß sie ihnen locken lassen, und nicht ferner in die Irre laufen, sondern wenn sie des Hirten Stimme hören, umkehren, und sich von dem Herrn Christ tragen lassen, der schon für ihre Sünde bezahlet und genug gethan, und sie mit Gott versöhnet hat. Denn es will sich nicht leiden, weil Gott so viel an uns gewendet, und seine Gnade so reichlich uns bewiesen hat, daß wir seinen Befehl verachten, und uns nach seinem Wort nicht halten wollten, und ihm auch etwas zu Gefallen thun.

Darum lasset uns solche Lehre wohl merken, auf daß wir wider den Teufel und unser eigen Herz uns wehren, und aufhalten mögen wider die Verzweiflung, als wäre Gott ein solcher Gott, der mit Sündern keine Geduld tragen, und sie verdammen wollte. Denn solcher Gedanke steckt in aller Menschen Herzen. Dawider muß man mit Gottes Wort gefasset seyn, und dieß Bild, das der Herr uns selbst vorstellet, wohl in das Herz drücken, daß er ein Hirte sey, und sein Wort darum lasse in der Welt schallen, daß die irrigen Schäflein es hören, und sich zu ihm finden sollen.

Derohalben erkennest du dich dafür, daß du auch ein irrig Schäflein seyst, welches der Teufel weit vom Wege getrieben und abgeführet habe, so nimm diese Predigt von Christo an. Denn um deinetwillen wird es gepredigt, daß du also zur Buße kommst, das ist, daß du dich des Herrn Christi und seiner Gnade tröstest, und aus des Teufels Stricken kommest, und frömmer werdest. Und hüte dich ja davor, als vor dem Teufel selbst, daß du solche Stimme nicht vorüber lassest, sondern bald umkehrest, und dem Hirten nachlaufest; so bist du genesen, und hast den lieben Engeln im Himmel eine sonderliche große Freude angerichtet, die darnach

gern um dich seyn, und dich vor aller Gefahr des Teufels, durch ihr Beiwohnen und Schutz, behüten werden. Da dagegen die unbußfertigen Sünder den lieben Engeln alles Leid, Kümmerniß und Unmuth machen, und darum ihres Schutzes gerathen, und in ewiger Gefahr alle Augenblicke stehen und gehen müssen.

Daß aber der Herr bei dem einen Gleichniß von dem Hirten und Schäflein es nicht läßt bleiben, sondern setzet noch ein Gleichniß hinzu, „von einem Weibe, das einen Groschen verloren hat", thut er darum, daß er will, daß seinem Exempel auch andere folgen, und die Sünder nicht wegwerfen, sondern sie auch suchen, und zur Buße bringen sollen. Denn das erste Gleichniß gehet allein auf unsern lieben Herrn und Erlöser Jesum Christum; der ist der einige und rechte Hirte, der den Schäflein nicht feind ist, sondern läßt sein Leben für sie, daß sie beschützet, und vor dem Teufel befriedet werden. Das andere Gleichniß aber „von dem Weibe", gehet auf die christliche Kirche, die darum das Predigtamt führet, auf daß die armen Sünder zur Buße gelocket, vom ewigen Tod und Verdammniß errettet, und selig sollen werden. „Die freuet sich" auch, gleich wie der Hirte, „wenn sie den Groschen findet, zündet ein Licht an", das Wort Gottes, „und kehret das Haus", das ist, sie lehret, wie man fromm seyn, und sich der Gnade Gottes, durch Christum vor Gott und seinem Gericht trösten soll. Mit dieser Predigt findet sie den verlornen Groschen.

Das heißt Gottes Wort sehr rühmen und preisen, als den einigen Schatz, der die Sünde und allen Jammer, der aus der Sünden folget, als da ist Tod, Verdammniß, Teufel und die Hölle wegnimmt, daß wir nicht mehr Sünder und Feinde Gottes, sondern den lieben Engeln im Himmel, und allen Heiligen auf Erden, eine sonderliche Freude sind. Derohalben sollten wir es in allen Ehren und Würden halten, es gern und mit Herzen hören, die, so es predigen, lieb und werth haben, auf daß wir zu solcher seligen Frucht auch kommen, aus der Irre, und von aller Gefahr des leidigen Teufels ledig und los, können ewig selig werden. Das

verleihe uns allen der liebe und getreue Hirte unserer Seelen, unser lieber Herr Christus, durch den heiligen Geist, Amen.

Zweite Predigt am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 15, 1—10, gehalten im Jahre 1533.

(Nach Rörer.)

Dieß ist der tröstlichen Evangelien eins, als im ganzen Jahr seyn mag. Denn es ist ja ein schön lieblich Bild, daß sich Christus einem Hirten vergleichet, welcher den armen Sündern nachgehen, sie suchen und wieder zurecht bringen will, daß sie dem Wolfe, dem Teufel, nicht zu Theil, und ewig verdammt werden. So sind's auch über die massen süße und tröstliche Worte, daß er saget: „Die Engel Gottes im Himmel", die hohen Creaturen, „freuen sich über einen Sünder, der Buße thut." Damit malet der Herr Christus ab sein Amt und Reich, nämlich, daß er ein solcher Hirt oder König sey, der nicht mit dem leiblichen und äußerlichen Reich zu thun hat, der auch nicht das äußerliche weltliche Regiment umreißt, noch abthut; sondern der mit den armen Sündern umgehet, und zu thun hat. Darum auch sein Reich ein geistlich Reich ist, ein Reich der Gnaden und Barmherzigkeit, ein Reich der Vergebung der Sünden, und der ewigen Seligkeit.

Es sagt aber der Evangelist, „daß allerlei Zöllner und Sünder zu Jesu kommen seyn, daß sie ihn höreten." Damit zeiget er an die Ursach, warum die Zöllner und Sünder zu Christo kommen seyn, und warum ihre Zukunft dem Herrn Christo so lieb und angenehm gewesen sey; was Ursach auch sie ihm so lieb und angenehm gemacht habe, nämlich, das Gehör seines Worts und Evangelii, daß sie seine Predigt herzlich begehret

haben zu hören, und dieselbe mit allem Fleiß und Ernst gehöret und gelernet. Solches thaten die Zöllner und Sünder.

Dagegen aber die Pharisäer und Schriftgelehrten opferten im Tempel zu Jerusalem, ließen sich und ihre Kinder beschneiden, thäten des Gesetzes Werk, befließen sich in äußerlicher Frömmigkeit unsträflich zu leben, führeten einen guten Wandel, und fein äußerlich ehrbar Leben vor den Leuten, und meineten, Messias würde auch so heilig seyn, wie sie, und mit den heiligen Leuten umgeben, würde um solcher äußerlichen Heiligkeit und Frömmigkeit willen kommen, und sich zu solchen heiligen Leuten halten, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten waren. Und das würde Christi Reich und Amt seyn. Da sie nun sahen, daß der Herr Christus sich zu den Zöllnern und Sündern gesellet, sie mit Gnaden annahm, und sich auf's allerfreundlichste gegen sie stellet, murreten sie und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen.“ Und zwar, die Pharisäer und Schriftgelehrten konnten nicht anders urtheilen und schließen: denn sie wußten nichts von Christi Reich und Amt, daß er auf Erden kommen wäre, die Sünder selig zu machen, wie große Sünder sie auch seyn, und wie große viele Sünden sie begangen haben mögen; wenn sie nur sein Wort und Evangelium hören, Buße thun, und an ihn glauben. Davon verstunden sie nichts, wußten von Gottes Wort nicht mehr, denn was Moses und das Gesetz lehret.

Das Gesetz aber lehret allenthalben also (wie auch alle Vernunft also urtheilet, und nicht anders urtheilen kann,) Gott wolle wohl thun denen, so fromm sind, und seine Gebote halten; wiederum die Bösen, so seine Gebote nicht halten, strafen, 2. Mos. 20: „Ich der Herr dein Gott, bin ein eiferiger Gott, der der Väter Missethat heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben, und meine Gebote halten.“ Darum konnten sie nicht anders schließen, denn also: Weil Messias von Gott gesandt würde, wolle ihm nicht anders gebühren, denn mit den Sündern also umgeben, wie das Gesetz lehret. Weil nun das Gesetz saget:

daß Gott über die Sünder zürne, und ihrer sich nicht annehme, sondern sie strafe; müsse und solle Christus sich auch also halten, die Zöllner und Sünder unfreundlich von sich weisen und sie fahren lassen.

Denen antwortet der Herr Christus mit diesen zweien Gleichnissen, vom Hirten mit dem verlornen Schafe, und vom Weibe mit dem verlornen Groschen. Er hätte ihnen wohl können antworten aus dem Evangelio, daß Gott den Sündern nicht feind sey, noch an ihrem Tode und Verderben Lust habe, sondern seinen lieben Sohn gesandt, sie selig zu machen; wie er dem Nicodemo, der auch ein Pharisäer war, predigt, Joh. 3 und spricht: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Dieß ist eine andere Lehre und Predigt, denn das Gesetz. Sie saget nicht von Gottes Zorn und Ungnade über die Sünder, sondern von Gnade und Liebe. Darum hätte Christus hie auch können also antworten und sagen: Ihr Pharisäer und Schriftgelehrten sollet nicht allein das Gesetz wissen, und aus demselben urtheilen, wie man mit den Sündern umgehen soll; sondern ihr sollet auch wissen das Evangelium und die Predigt der Gnade, welche lehret, daß man die Sünder aufnehmen soll, weil sie Gott aufnimmt. Denn auch Moses selbst deutet auf einen andern Propheten, Lehre und Wort, welche von dem Gesetze, so durch ihn gegeben ist, weit unterschieden seyn werde.

Anderswo, doch in gleichen Sachen, zeucht er seinen Beruf an. Als da er Matth. 9 von den Pharisäern auch getadelt und gemeistert wird, darum daß er mit den Zöllnern und Sündern isset, spricht er: „Ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“ Also hätte er allhie auch seinen Beruf können anziehen, und sagen: Ich bin auf Erden kommen, selig zu machen das verloren ist. Aber er hat diesen Pharisäern und Schriftgelehrten hie nicht also wollen antworten; sondern sie mit groben Gleichnissen,

so aus der Natur und aus dem gemeinen menschlichen Wesen und Leben genommen sind, überzeugen und ihnen das Maul stopfen: wie sie denn auch die Pfeifen einziehen, und sich gefangen geben müssen. Doch bildet er mit diesen Gleichnissen nicht allein sein Reich und Amt lieblich und tröstlich; sondern zeiget auch damit an einen sonderlichen Gedanken, welchen er in solcher Sache habe, nämlich, daß er's nicht lassen könne, er müsse um die Sünder seyn, sie suchen, und alles vornehmen, was zu ihrer Seelen Seligkeit dienstlich ist.

„Ein Mensch, spricht er, der hundert Schafe hat, und der eines verleuret, lässet die neun und neunzig in der Wüsten, und gehet hin nach dem Verlornen, suchet, und hat kein Friede noch Ruhe, bis daß er's findet. Und wenn er's funden hat, so leget er's auf seine Achseln mit Freuden, trägt's heim, rufet seinen Freunden und Nachbarn, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war.“ Das thut ein Mensch mit einem unvernünftigen Thier und armen Schafe. Das verlorne Schaf dauret ihn viel mehr; sorget auch viel mehr für das verlorne, denn für die andern alle; hat auch viel mehr Freude über dem verlornen Schafe, wenn er's wiederfunden, denn über die neun und neunzig Schafen, so verloren waren.

Und „ein Weib, die zehen Groschen hat, und der einen verleuret, zündet ein Licht an, kehret das Haus, und suchet mit Fleiß, bis daß sie ihn findet. Und wenn sie ihn funden hat, macht sie ein Freudenfest mit ihren Freundinnen und Nachbarinnen.“ Und so geschieht's in allen andern Sachen; das Verlorne macht allzeit größere Schmerzen, Traurigkeit und Bekümmerniß; und das Wiedergefundene geliebet, erfreuet, und tröstet vielmehr, denn das noch übrig und unverloren ist. Eine Mutter, die viel Kinder hat, die sind ihr alle lieb, und wollte nicht gern eines unter ihnen entrathen. Wenn sich's aber begiebt, daß eines niederkommt und krank wird, da macht die Krankheit einen Unterscheid zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkeste nun das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt, noch fleißiger wartet denn des kranken. Wer nun da

der Mutter Liebe urtheilen wollte, nach der Wartung, der müßte sagen: Die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, die Gesunden hat sie nicht lieb.

Diese Art nun, spricht unser lieber Herr Christus, habe ich auch; die Sünder sind mein erkauftes, theuer erarntes Gut und Eigenthum; denn ich habe sie mir erkauft durch mein Leiden und Sterben, kosten mich derohalben viel mehr, und kommen mich theurer an zu erwerben und zu erarnen, denn einem Menschen ein Schaf, oder einem Weibe ein Groschen, oder auch einer Mutter ihre Kinder kosten. Daß mir's nun nicht sollte wehe thun, und ich mich nicht sollte heftig darum bekümmern, und annehmen, daß sie aus dem Weg, und mir wieder aus den Händen gehen, ist unmöglich. Denn sie kosten mich zu viel, und sind mir zu sauer worden, und dauret mich, daß sie noch sollten des Teufels dazu seyn. Derohalben kann ich's nicht lassen, so bald mir meiner Schäflein eins austritt, so muß ich mich stellen, als gäben mir die andern nichts zu schaffen, und dem einigen verlornen nachgehen, es suchen, daß es den Wölfen nicht zu theil werde.

Das heißt doch je unsers Herrn Christi Herz auf das freundlichste und lieblichste abgemalet, daß es unmöglich ist, daß man's könnte holdseliger und freundlicher machen, weil er eine solche Kümmerniß, Sorge, Mühe und Arbeit darüber hat, wie er die armen Sünder wieder könnte zu recht bringen; und führet uns selbst in unser eigen Herz, daß wir doch denken sollen, wie uns zu Sinne sey, wenn wir etwas verlieren, das uns lieb ist. Also, spricht er, stehet mein Herz, also wallet es und ist unruhig, wenn ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat.

Und setzet dazu, daß gleich wie er gegen die armen Sünder gesinnet und geherzet ist; „also sey auch im Himmel Freude über einen Sünder, der Buße thue, für neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.“ Und wiederholet denselben Spruch zum andern mal, und saget: „Daß Freude im Himmel sey vor den Engeln Gottes, über einen Sünder, der Buße thut.“ Die lieben Engel und himmlischen Geister haben

ein Freudenfest, und singen ein sonderlich Te Deum laudamus, wenn ein armer Sünder zurecht kommt, und sich bekehret. So nun ein Mensch sich freuet über ein verlornes Schaf, wenn er's wieder findet; und ein Weib freuet sich über einen verlornen Groschen, wenn sie ihn wieder findet; und die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der wieder einkehret und Buße thut: warum strafet und urtheilet ihr Pharisäer und Schriftgelehrten denn mich, will Christus sagen, daß ich die Zöllner und Sünder annehme, die zu mir nahen und meine Predigt mit allem Fleiß und Herzenslust hören.

Solche liebliche Gleichnisse und Bilder, und solche süße und tröstliche Worte, sollen wir mit allem Fleiß merken, auf daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lernen trösten und aufhalten. Denn wir Menschen sind allzumal Sünder, und ist unser keiner, den der Teufel nicht verscheuchet hätte in die Wüsten, das ist, der also gelebet hätte, daß er nach der Taufe sich nicht verirrete, wie ein verloren Schaf, der nicht aus dem Wege trete, und sich an seinem Gott versündigte. Wo aber Sünde ist, da folget, daß man sich vor Gott fürchtet. Denn der Sünden Art ist, daß sie ein furchtsam und verzagt Herz machet, das sich der Ungnade und Strafe besorget. So kann menschliche Vernunft nicht anders schließen, und das Gesetz lehret auch nicht anders, denn daß Gott den Sündern feind sey. Darum ein Herz, das sich schuldig weiß, kann natürlich anders nicht, denn sich fürchten, und derohalben ihm selbst alle Gnade absagen, und der Strafe warten.

Da liegt nun alle Macht an dem, daß wir wider unser eigen Herz und Gewissen mit Christo dahin schließen und sagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja will ich nicht läugnen; ich will aber darum keineswegs verzweifeln, als wollte Gott mein nicht. Ursach, mein Herr Jesus Christus sagt, es sey mit einem armen Sünder gleichwie mit einem Schäflein, das seinen Hirten verloren, und in die Irre gerathen ist. Solch irrig Schäflein will er nicht in der Irre lassen, sondern suchen, und zu den andern Schäflein tragen. Das ist ja

eine Anzeigung, daß er der Sünden halben uns nicht wegwerfen, sondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden, und wieder zu Gnaden möge bringen. Und saget dazu, daß beide, er selbst, und die Engel im Himmel droben alle Lust und Freude daran haben, wo die Sünder zur Buße kommen, und sich bekehren.

Dazu dienet sonderlich das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten. Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflein an der Weide von seinem Hirten in die Irre geräth; das kann ihm selbst nicht rathen, ist alle Augenblick in Fahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Fahr hat's gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem wenigsten weder schützen noch aufhalten. Denn kein Thier unter allen ist, das von Natur so ganz bloß und wehrlos erschaffen wäre, als ein Schaf. Eben also ist's um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und seinem Wort abgeführet, und in Sünden bracht hat. Denn da ist er keinen Augenblick sicher; sintemal „unser Feind, der Teufel (wie Petrus saget) umher schleicht, wie ein brüllender Löwe, und siehet, ob er uns fressen möge.“

In solcher Fahr ist dieß der einige Trost, daß wir einen Hirten haben, unsern lieben Herrn Christum, der sich unser annimmt, und suchet uns; nicht darum, daß er uns der Sünden halben strafen, und in die Hölle werfen wolle; sondern wenn er uns findet, daß er uns auf seine Achseln mit Freuden legen, und heim tragen wolle, da wir vor dem Wolf sicher seyn, und unsere Warte und Weide auf das beste haben mögen. Wie aber solch Suchen zugehe, wisset ihr, nämlich, daß er sein Wort allenthalben öffentlich gehen und klingen läßt; im selben hören wir, wie ein greulicher Jammer und Last die Sünde sey, die uns in das ewige Verdammniß hinunter wirft. Aber da sey Gott aus väterlicher Liebe gegen uns ungehorsame Kinder bewegt worden, und habe durch seinen Sohn von solchem Jammer uns Rath geschafft und geholfen; begehre dafür anders nichts, denn daß wir's mit Danksagung annehmen, an Christum *glauben*, Buße thun, und uns zu Gott bekehren.

Es tröstet aber dieß Evangelium nicht allein die armen Sünder, daß Christus solcher Hirte und König sey, und solch Reich und Amt habe, daß er die irrenden Schäflein suchet, annimmt und trägt; sondern lehret auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken, und was wir thun sollen, damit wir in das Reich Christi wieder gebracht, und seiner Gnade und Liebe theilhaftig, und aus verirreten, verlornen Schäflein, liebe angenehme Schäflein, aus Gottes Feinden, Gottes Freunde werden, nämlich, daß wir, wie diese Zöllner und Sünder thun, zu Christo nahen, sein Evangelium fleißig und mit Ernst hören und lernen, und uns daraus bessern. Denn das Gehör des heiligen Evangelii, oder wie es St. Paulus nennet, der Gehorsam des Glaubens, nimmt hinweg und tilget die Sünde, und alles, was auf die Sünde folget, nämlich Gottes Zorn, den ewigen Tod und Verdammniß, macht, daß ein Sünder nicht mehr ein Sünder, ein Gottes Feind nicht mehr ein Gottes Feind, sondern gerecht, Gottes Freund und den lieben Engeln im Himmel eine Freude sey.

Damit macht dieß Evangelium einen Unterscheid zwischen den Sündern, und begegnet unsern Junkern, Bauren, Bürgern, Adel, Fürsten, und allen, so sich evangelisch rühmen, welche diese Gnade, und liebliche, tröstliche Gleichnisse und Exempel mißbrauchen, und sagen: Christus hat die Sünder lieb, die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut, und vergessen doch der Buße, fahren fort in allerlei Sünden, Trotz und Muthwillen wider Gott und ihren Nähesten, ohn alle Furcht und Scheu, in großer schändlicher Sicherheit, sündigen nicht allein frei auf Gottes Gnad und Barmherzigkeit, sondern hassen und verfolgen auch dazu Gottes Wort und die Diener, so solch Wort predigen, hören die Predigt nicht mit Ernst, haben keine herzliche Reu noch Leid über ihr gottlos Leben, und große Sünde und Laster, haben aus dem Evangelio nichts mehr gelernet, denn daß sie mit dem Munde sagen können: Unser Herr Gott will die Sünder nicht verwerfen, Christus ist um der Sünde willen kommen ꝛc.

Von solchen Sündern redet dieß Evangelium nicht;

sie dürfen sich auch dieses Trosts nicht annehmen: sie wollten denn sich selbst betrügen, und zu ihrem eignen Schaden und Verderben ihnen selbst heucheln, daß sie je länger je mehr in die Irre gerathen, und in den Sünden sich so tief vertiefen, bis daß sie dem Teufel ganz und gar ins Garn kommen, und sich nicht mehr heraus wirken können. Sondern es redet von den „Sündern, die zu Christo nahen, daß sie ihn hören“, das ist, die das Wort lernen, ihre Sünde bekennen, anheben zu glauben, und sich zu bessern. Solche Sünder sind die rechten Schäflein, die vom Irrthum ablassen, und von ihrem Hirten Christo sich finden lassen wollen; auch aus der Ursachen Gottes Wort hören, daß sie sich desselben gedenken zu bessern. Ueber solche Sünder macht Christus ein Kreuz, und spricht ihnen die tröliche, fröhliche Absolution: Euch sind alle euere Sünde vergeben; ihr sollt wissen, daß euch Gott gnädig ist: nur daß ihr daran nicht zweifelt; sondern gewiß und feste glaubet, es sey also, wie ich euch predige. Weil ihr mein Wort höret, und an mich glaubet, so will ich euch auf meine Achseln nehmen, und in die Kirchen, ja in das Himmelreich tragen. Ich will, ja ich habe schon für euch genug gethan; darum sollet ihr einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben.

Solches sollen alle arme Sünder, die Gottes Wort gern hören, und Christum für ihren Hirten, Heiland und König erkennen, wohl fassen, und daraus Trost und Freude schöpfen, und ihrer Sünden halben nicht verzweifeln. Denn unser lieber Herr Jesus Christus nennet sich einen guten getreuen Hirten; und ist's auch. Denn er hat sein Leben um solcher Sünder willen dahin gegeben, auf daß er sie mit allen Freuden ins Himmelreich und ewige Leben trüge und führete.

Das heißt ja süß und lieblich geprediget, und Gottes Wort sehr gerühmet und gepreiset, als den einigen Schatz, der die Sünde und allen Jammer, so aus der Sünden folget, als da ist Tod, Verdammniß, Teufel und die Hölle wegnimmt, daß wir nicht mehr Sünder und Feinde Gottes, sondern den lieben Engeln im Himmel, und allen Heiligen auf Erden eine sonderliche

Freude sind. Derohalben sollen wir es in allen Ehren und Würden halten, es gerne und mit Herzen hören, die, so es predigen, lieb und werth haben, auf daß wir zu solcher seligen Frucht auch kommen, aus der Irre, und von aller Fahr des leidigen Teufels ledig und los, ewig selig werden mögen. Das verleihe uns allen der liebe und getreue Hirte und Bischof unsrer Seelen, unser lieber Herr Christus, durch den heiligen Geist, Amen.

Predigten am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Luc. 6, 36—42, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Dietrich.)

Im heutigen Evangelio lehret unser lieber Herr Christus seine Jünger und uns alle, wie wir gegen einander uns halten, und christlich leben sollen. Denn wenn wir glaubig sind worden, und nun den Namen haben, daß wir Christen heißen, die durch den Herrn Christum von Sünde, Tod und allem Unglück errettet sind, da soll alsdenn auch ein neues Leben folgen, daß wir thun, was er von uns begehrt. Solch neues Leben fasset der Herr in das einige Wort, da er spricht: „Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

Nun weiß aber jedermann wohl, was „barmherzig“ heiße, nämlich ein solcher Mensch, der gegen seinem Nähesten ein freundlich, gütig Herz trägt, Mitleiden mit ihm hat, und sich seiner Noth und Unglücks, es betreffe seine Seele, Leib, Ehre oder Gut, mit Ernst annimmt, und ihm so zu Herzen läßt gehen, daß er denkt, wie er ihm helfen möge; beweiset's auch mit der That, und thut's mit Lust und gern. Ein solch Herz, sagt der Herr, sollt ihr gegen jedermann haben, daß

es nicht sey eine Barmherzigkeit, wie der Sünder und Zöllner ist; die üben auch (wie Christus kurz vor diesem Evangelio sagt) Barmherzigkeit unter einander, liebet einer den andern, erzeiget einer dem andern Wohlthat und Freundschaft, leihet einer dem andern; aber daß sie gleiches wieder nehmen. Das ist eine Schalksbarmherzigkeit, die darum Gutes thut, daß sie wieder Guts oder Bessers empfahe. Wir aber, so wir wollen Christen seyn, „sollen barmherzig seyn, wie unser Vater im Himmel“: nicht allein gegen die, so unsere Freunde sind, sondern gegen jedermann, auch gegen die, so uns feind sind, und verfolgen, da wir uns lassen dünken, sie seyn's nicht werth, daß wir ihnen ein freundlich Wort sollten zusprechen. Wie wir denn erfahren, daß es sehr hart zugehet. Ei, sprechen wir, was gehet mich der Bube an, er hat mir das und dieß gethan, ich kenne sein unnütz Maul wohl; sollte ich ihm helfen? Ich wollte eher, daß ihn die Läuse fräßen. Also will unsere Natur immerdar uns ziehen auf die Schalksbarmherzigkeit, so nur auf unsere Mitgenossen gehet, die es mit uns halten; mit den andern will's nicht fort.

Dieß ist die Meinung nicht, spricht Christus; sondern wenn euch gleich euere Nächesten beleidigt haben, wollt ihr Christen seyn, so gedenkt, „daß ihr barmherzig seyd“, und so barmherzig, „wie euer Vater ist“: sonst könnet ihr nicht seine Kinder, noch meine Brüder seyn, der ich euch mit meinem Blut von Sünden und Tod erlöset habe. Nun habt ihr euern Gott und Vater im Himmel alles Leid und Verdrieß gethan, und seiner Gebote durchaus keines gehalten, ja alle übertreten, daß er Ursach genug hätte zu sagen: Sollte ich meinen Sohn für solche verzweifelte Schälke geben? Zum Teufel mit ihnen, in Abgrund der Höllen, denn sie fürchten, lieben und vertrauen mir nicht; ja verachten, lästern und hassen mich, schwören und fluchen bei meinem Namen, verfolgen und verdammen mein Wort, sind den Eltern und Oberkeit ungehorsam, sind Mörder, Ehebrecher, Diebe, Geizhälse, Wucherer, Meineidige, und in Summa, sie thun alles Uebel; darum lasse sie immer hin fahren, wo sie hin gehören. Also könnte Gott (spricht Christus) zu euch auch sagen; aber

er thut's nicht: sondern über alle euere Bosheit fähret er zu, und ist gütig und gnädig, giebt nicht allein Leib und Leben, Essen und Trinken, Weib und Kind, Nahrung und alle Nothdurft zu diesem Leben, sondern auch seinen Sohn und das ewige Leben.

Solche Barmherzigkeit sollt ihr auch lernen üben. Denn wo schon jemand dich beleidiget, und gethan hat, das dir nicht gefällt; was ist das gegen dem, das du so oft und schwerlich wider Gott gethan hast? So nun Gott eine so große Barmherzigkeit hat, daß er seinen Feinden seinen eingebornen Sohn schenket, daß sie durch ihn erlöset werden von der Sünde und Tod; giebt uns dazu Seel, Leib, Gut und alles, was wir bedürfen, da er billig Strafen, ja Hagel, Donner, Blitz und höllisch Feuer, und alles Unglück schicken sollte; so lerne du auch diesem Exempel nach, daß du könnest sagen: Ob mich wohl dieser oder jener so hoch beleidigt hat, daß ich ihn sollte die Maden fressen lassen, so will ich's dennoch nicht thun. Denn solches wäre nur eine heidnische, und nicht eine christliche Barmherzigkeit. Hat er mir übel und unrecht gethan; wohlan, wer weiß, wo ich's verdienet habe. Ich will's ihn darum jetzt, da er meiner Hülfe bedarf, nicht lassen entgelten: denn ich sehe, daß er Hülfe bedarf, und ich ihm helfen kann. Also thut mein Vater im Himmel mit mir auch rc.

Man siehet, was Frevel und Muthwillens das Bauersvolk allenthalben treibet; könnten sie ihre Waare, so sie zu Markte bringen, um viel Geld, auch zu guter Zeit, geben, sie thäten's lieber, denn sie es lassen. Also gehet's in den Städten auch. Jedermann sammlet Geld, schlemmet und prasset, beleugt und betreugt daneben einer den andern, wo er kann. Solches sollte zum wenigsten eine Unlust machen, wenn sie wiederum eine Noth anstieße, daß man dächte: O recht, lasse die Buben wohl mürbe werden. Aber ein Christ soll es nicht thun, sondern also sagen: Was liegt mir daran, ob sie gleich böse sind? Dieß soll mich nicht bewegen, daß ich auch wollte böse seyn; ich will thun wie ein guter Baum. Wenn man die Früchte abbricht, die er heuer getragen hat, über ein Jahr bringt er andere, und zürnet gar nichts darum; also will ich auch

thun. Habe ich dir vor Gutes gethan, und du bist undankbar gewesen, und mir dagegen Arges gethan, damit sollst du mich nicht bewegen, daß ich auch wollte böse werden. Bist du ein Dornstrauch, der nichts denn stechen kann, so bleibe es; ich will darum keiner werden, sondern ein feiner fruchtbarer Weinstock bleiben, und gute Trauben bringen.

Denn also thut mein Vater im Himmel auch; der giebt bösen Buben und Schälken eben so wohl als Frommen und Gerechten, Vieh, Ochsen, Kälber, Eier, Butter, Käse, Haus, Hof, Weib, Kind, Geld, Gut, Leib und Seel, Friede, schön Wetter, und was man bedarf. Er läßt die liebe Sonne leuchten, da wir wohl verdienet, daß er höllisch Feuer ließe herunter regnen. Aber er thut's nicht; er will kein Dornstrauch werden, um unserer Undankbarkeit willen, sondern spricht: Wollet ihr ja nicht anders, denn böse seyn, so will ich doch gut bleiben, meine Sonne, meinen Regen über Gute und Böse gehen lassen, bis zur Zeit des Gerichts.

Dieß ist das Exempel, welches unser lieber Herr Christus uns einbildet, daß wir in solcher Frömmigkeit auch bleiben, und andrer Leute Bosheit uns nicht sollen lassen verursachen, auch böse zu werden; wie die Welt pflegt, die rächet sich, und bezahlet sich bald selbst. Das soll unter den Christen nicht seyn, sondern sollen sagen: Du bist ein Dornstrauch, hast mich übel gestochen; aber um deinetwillen, will ich nicht auch zum Dornstrauch werden, sondern in deiner Noth alles Gutes thun; dazu Gott für dich bitten, daß er dir solches vergeben, und dich aus einem Dornstrauch, zum schönen fruchtbaren Weinstock machen wolle. Das heißt: seyd „barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist", der seinen ärgsten Feinden das allerbeste thut.

Nun muß man aber solches also verstehen, daß man nicht denke, man soll gar nicht strafen. Denn Christus prediget hier seinen Jüngern, die kein Regiment hatten. Die Kinder im Hause, die Bauern im Dorf, die Bürger in der Stadt, die Fürsten im Kaiserthum, haben kein Recht wider einander; denn im

Hause regieret Vater und Mutter, im Dorfe der Richter, in der Stadt der Bürgermeister, im Kaiserthum der Kaiser. Die Kinder aber im Hause, die Bauern im Dorfe, die Bürger in der Stadt, die Fürsten im Kaiserthum sind alle gleich unter einander; derohalben sollen sie diese Regel unter einander halten, welche der Herr hier giebt, daß keiner dem andern soll Uebels thun, sondern unter einander sollen barmherzig seyn.

Wenn aber die Personen ungleich sind, als der Kaiser im Kaiserthum gegen die Fürsten, der Edelmann oder Richter im Dorf über die Bauern, da die Oberkeit und das Strafamt von Gott befohlen ist, da soll man keine Barmherzigkeit gegen die Bösen brauchen, sondern das Böse strafen. Also sollen die Eltern nicht barmherzig seyn gegen die Kinder, wenn sie böse sind, sondern flugs zuhauen. Herr und Frau sollen gegen das Gesinde auch nicht barmherzig seyn, sondern strafen, was zu strafen ist, und nichts übersehen. Das fodert Gott von ihnen; und so sie es nicht thun, müssen sie Gott harte Rechenschaft dafür geben.

Also gehet dieser Befehl Christi von der Barmherzigkeit allein auf die, die gleich sind. Wo aber die Personen ungleich sind, da soll ein jeder seines sonderlichen Befehls warten, und sich die Barmherzigkeit an solchem Befehl nichts hindern lassen. Aber wo gleiche Personen sind, Bürger gegen Bürger, Bauer gegen Bauer, Kind gegen Kind, Gesinde gegen Gesinde, da soll ein Christ sprechen: Du hast mir Leid und Uebels gethan, daß dir's Gott vergebe; aber ich habe dich darum nicht zu strafen. Das heißt Barmherzigkeit.

Wo nun dir weiter Leid geschieht, so sage es an deinem Vater, Richter, Bürgermeister, Fürsten, und sprich: Das und das thut mir der; auf daß du nur nicht richtest, noch urtheilest. Also soll kein Kind das andere, kein Bauer, kein Bürger den andern schlagen, kein Edelmann soll den andern überziehen, sondern der Oberkeit angesagt, und gesprochen: Dieß und das ist mir wiederfahren, welches mir nicht gebühret zu strafen; denn ich habe das Amt nicht. Das heißt denn auch eine Barmherzigkeit, wo man dieß ordentliche Mittel

suchet bei denen, die es Befehl haben, daß den bösen Buben gesteuret, und ihrem Muthwillen gewehret werde.

Also that Joseph, 1. Mos. 37 der sahe viel Untugend von seinen Brüdern; aber er strafete es für sich nicht, denn es war ihm nicht befohlen, sondern sagte es dem Vater an: Lieber Vater, so thut Simeon, so thut Levi; ihr möget zusehen und wehren. Das war recht und wohl gethan, und ein sonderlich Werk der Barmherzigkeit. Aber er verdienete Ungunst, Haß und Neid damit. Denn seine Brüder konnten's nicht glauben, daß er's so gut mit ihnen meinete, und so ein groß Werk der Barmherzigkeit an ihnen thäte. Denn mit solchem Ansagen half Joseph der Seel vom Teufel, und dem Leibe vom Henker.

Also soll es unter den Kindern und Gesinde noch gehen, daß niemand sich selbst räche, sondern aus sanftem und nicht bitterm Herzen der Herrschaft, den Eltern oder Herrn und Frauen ansage, was unrecht geschehen sey. Damit hilft eins dem andern an Leib, Geld und Gut, ja auch an der Seele, daß du nicht mehr so faul, unachtsam, laß, vorwitzig, untreu seyst, und dich besserst. Darum soll das junge Gesinde solche Barmherzigkeit lernen, wenn dir etwas Leides geschieht, oder du etwas Unartiges siehest, daß du nicht flugs drein schlagest, sondern sagest: Es ist mir leid, ich wollte, du hättest es nicht gethan. Solches heißt ein Gebet für deinen Nähesten gethan. Darnach hingangen, wo er sich nicht bessern will, und dem angesagt, der es Macht zu strafen hat, der es bessern und ändern kann, und den Befehl hat, daß er's thun soll. Denn Gott hat Leute genug dazu verordnet, nämlich, Fürsten, Herrn, Amtleute, Vater, Mutter, Pfarrherren, Caplan, und zuletzt auch den Henker, die sollen die Untugend strafen. Die andern, so in solchen Aemtern nicht sind, sollen es ungestraft lassen, und Barmherzigkeit beweisen, das ist, rathen und helfen, womit sie können.

So sollen wir nun wohl merken, daß dieser Befehl hier gehet gegen gleiche Personen. Wo aber ungleiche Personen sind, ist einer Vater, der andere Richter, der dritte Fürst, die sollen gegen ihres Gleichen

auch Barmherzigkeit beweisen; aber nicht gegen die Unterthanen. Denn da stehet der sonderliche Befehl, daß sie das Uebel an Kindern, Gesind und Unterthanen strafen sollen. Aber wo gleiche Personen sind, die sollen gegen einander ein freundlich, gütig, mitleidend Herz tragen, helfen, vermahnen, ansagen; das heißt christlich gelebt. Ob man dich aber drüber schelten würde, wie die Kinder und das Gesinde pflegen, und dich einen Verräther heißen, das schadet nicht. Denke du, daß du ein Feigenbaum oder guter Weinstock bleibest, und lasse dich zu keinem Dornstrauch machen. Also thut die liebe Sonne auch; die siehet jetzt manchen großen Schalk an, der die vergangene Nacht gestohlen, oder die Ehe gebrochen hat, und dennoch bleibt sie eine schöne Sonne, ob du gleich ein schwarzer Teufel, und deiner Sünden halben nicht werth bist, daß du sie ansehen sollst. Denn sie denkt also: Ob ich gleich jetzt deiner Schalkheit muß zusehen, so will ich doch einmal auch zusehen, daß man dich an lichten Galgen hänge. Jetzt lachest du mein, und ich muß dir zu deiner Schalkheit leuchten; aber was gilt's, wenn du dich nicht besserst, ich werde dir dermaleins auch zu deiner Strafe leuchten? Denn die Erfahrung giebt's, daß Gott keine Untugend ungestraft läßet. Denn wer Vater und Mutter entläufet, der entläufet doch dem Henker nicht. Du mußt entweder büßen und dich bessern; oder gewiß der Strafe gewarten: denn Gott will nichts ungestraft lassen, wo nicht Besserung folget.

Mancher kommt wohl hindurch, wird flüchtig, ziehet viel Lande aus, und entgehet also eine zeitlang der Strafe; folget aber keine Besserung, so trägt sich's wunderbarlicher Weise zu, daß er einkommt, und für seine Missethat seinen Lohn hier auch zeitlich empfähet. Denn das gemeine Sprichwort fehlet nicht: Wer seinem Vater und Mutter entläuft, der entläuft dem Henker nicht. Was Vater und Mutter nicht zwingen kann mit der Ruthen, das soll des Henkers Strick und Schwert zwingen. Willst du dich an die Lebensstrafe nicht kehren, so leide die Todesstrafe, das ist dein verdienter Lohn.

Also wollte der Herr Christus gern, daß wir ein

gut Leben führeten, und gute Werke unter einander thäten, die rechtschaffen, und nicht ein bloßer Schein wären. Befiehlet derohalben, wir sollen barmherzig seyn, nicht wie die Heiden, die barmherzig sind gegen denen, von welchen sie wieder Hülfe gewarten, daß also eine Hand die andere wasche. Nicht also; sondern wie der Vater im Himmel, der schüttet mit Haufen herunter, was wir dürfen, daß die ganze Welt hat genug aufzuraffen: nicht allein den Frommen, die hätte er in einem Tag alle bezahlet; sondern auch den Bösen. Läßt darum seine Güte nicht versiegen, obschon der meiste Theil bös und undankbar ist; ja, die Bösen überkommen allweg den besten und meisten Theil.

Diesen, spricht Christus, setze ich euch, die ihr meine Christen seyd, zum Exempel, daß ihr nicht allein euern Freunden helft; solche Frömmigkeit will ich wohl unter den Heiden bekommen: sondern auch Feinden, wie ihr sehet, daß euer Vater die Sonne jedermann leuchten läßt, auch den Mördern, Dieben, Ehebrechern, bösen Scharrhansen, Bürgern und Bauern, die wohl werth wären, daß er ein Tuch davor spannete, und sie die Sonne nicht sehen ließe. Er thut's aber nicht, er will seine Gnade um der Leute Bosheit willen nicht versiegen lassen.

Also, spricht er, thut ihr auch, lasset euch nicht erzürnen, ziehet die Hand nicht zurück, wie die Welt pflegt, und sagt: Ei, es ist alles verloren, was man dem Schalk thut; das ist nichts geredet. Freunden dienen, ist nichts sonderlichs; denn die Heiden selbst sind so lange freundlich und hülflich, so lange sie die Wiederhülfe fühlen. Wenn aber die Wiederhülfe aussen bleibet, so versieget die Wohlthat. Da siehet man's öffentlich, daß es nicht ein Quell, oder lebendiger Brunn der Liebe, sondern nur Wasser sey, in Sand getragen, und eine heidnische Hülfe. Ihr Christen müßt höher hinan, und unverdrossen seyn zu helfen, auch euern Feinden, da ihr eitel Undank an verdienet; und denken: Wollen sie undankbar seyn, wohlan, da ist Gott, der hat noch so viel Teufel, so viel böser Buben auf Erden, so viel Wasser, Feuer, Plage, Pestilenz, daß er strafen kann. Weil ich nun weiß, daß es nicht soll

ungestraft bleiben, so will ich ein süßes mitleidig Herz, das zu rathen und helfen bereit ist, behalten.

Das heißt denn ein christlich Herz und christliche Liebe, so die Heiden nicht haben, welche nicht ferner helfen, sie verdienen denn damit Dank und Wiederhülfe; wo die aufhöret, so versieget die Liebe. Dagegen sollen die Christen eine solche Quelle haben, die nicht zu erschöpfen sey, noch versiege, ob schon die Wohlthat, wie das Wasser in Hand, soll verschüttet werden.

Nun schreitet der Herr weiter, und theilet solche Barmherzigkeit in etliche Stück, und spricht: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben.“

Der Herr wollte gern, daß wir rechtschaffene Christen würden, die nicht mit Worten den Glauben und das Evangelium rühmeten; wie die Leute jetzt thun, die evangelisch seyn wollen, und viel von Christo zu sagen wissen: aber wenn man's recht ansiehet, ist nichts dahinten. Täuschet also der meiste Theil, auch die, so das Evangelium haben und hören, sich selbst, und fahren zum Teufel, mit ihrem falschen Glauben. Solchem Unrath wollte Christus gern wehren; stellet uns derohalben nicht ein fremd, unbekannt, sondern seines „Vaters und unser eigen Exempel vor“, das wir selbst erfahren haben, daß er so mit uns gehandelt hat, und saget: Wir sollen mit andern Leuten auch so thun.

Denn wir sind alle im Gericht Gottes und im Verdammniß gewesen, unserer Sünden halben. Was hat nun unser Vater im Himmel gethan? Ist's nicht wahr, er hat dich weder richten noch verdammen wollen, sondern deine Sünde dir vergeben, und Hölle und Verdammniß hinweg gethan, und dich zu Gnaden angenommen? Solch Exempel hast du an dir und deiner Person; dem folge, und thue gegen andere auch also: so bist du denn ein rechter Christ, der du an Christum glaubest, deinen Nähesten nicht richtest noch verdammest, sondern ihm vergiebest, was er wider dich gethan hat.

So du es aber nicht willst thun, sondern mit dem Schalksknecht, Matth. 18, dort Gnade empfahen, und

hier andern dieselbe nicht auch beweisen, so sollst du wissen, daß du kein Christ bist, und daß dich Gott wiederum aus der Barmherzigkeit in das Gericht und Verdammniß werfen, und dich aller Güter, die er dir geben, berauben, und alle Schuld, die er dir nachgelassen, dir wieder auf den Hals will legen; das sollst du gewiß haben, denn da stehet's: „Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet", das ist, wollt ihr euers Richtens nicht abstehen, so wird euch Gott auch richten.

Nun siehet man aber, wie es die Welt so über die Massen schwerlich lassen kann; sobald jemand uns im geringsten beleidiget, da gehet flugs das Gericht her: Was soll ich dem Schalk mehr thun? Ich habe ihm dieß und das gethan; das ist der Dank, also bezahlet er mich. Das heißt eine unbarmherzige Barmherzigkeit, und eine verdrießliche Hülfe, daß man so bald richten will, wenn der Dank nicht folget. Und findet sich fein, wie Gregorius sagt: Vera justitia habet compassionem, falsa autem est duplex iniquitas, die rechte Frömmigkeit ist mitleidig; aber die heuchlische Frömmigkeit ist eine zweifältige Unbarmherzigkeit. Das erfähret man dabei, wenn mir einer einen Gülden schenket, wollt er mich gern damit gar kaufen, und ihm zu eigen machen. Darum, sobald ich etwas ungeferde rede oder thue, das ihm nicht gefällt, oder in einem Fall nicht dienlich ist, bald rücket er mir's auf: Siehe, das und das hab ich dir gegeben, magst du denn mir auch nicht diese Freundschaft thun? Das heißt dienen, daß man dir wieder diene, wie die Heiden thun, und richten.

Aber es soll also seyn: Thust du jemand Guts, und er erkennet's nicht, oder thut dir Arges dagegen, da magst du ihn wohl warnen, er soll es nicht thun, er werde sich gegen Gott versündigen. Aber daß du ihm darum feind werden, und ihn urtheilen oder richten wolltest, da hüte dich vor. Befiehl ihn seinem Richter; denn du weißest nicht, was Gott mit ihm machen will, ob er sich werde bekehren oder nicht. Bekehret er sich nicht, so hat Gott, wie vor gesagt, so viel Teufel, Henker und sonst böse Buben, daß er ihn zu seiner Zeit wohl strafen kann. Wie man siehet,

daß jetzt da, jetzt dort, unversehens ein Unfall sich zuträgt; mit ihm wird sich's auch wohl finden. Darum hüte dich, daß du nicht richtest, sondern denke: Hätte Gott mit mir nach der Strenge, wie ich's längst sehr wohl verdienet, wollen fahren, so hätte ich vor zehen, zwanzig, dreißig Jahren in meinen Sünden sterben müssen, da ich in aller schändlichen Abgötterei und Heuchelei gelebet habe.

Also hüte dich auch vor dem Verdammen; denn es gehöret dir nicht zu. Strafen, unterweisen, vermahnen, ansagen magst du es denen, die richten sollen und verdammen. Dir aber gebührt anders nicht zu thun, denn daß du barmherzig seyst, nicht richtest, nicht verdammest, sondern vergebest. Und wo gleich dein Nähester nicht wollte aufhören, wider dich zu sündigen; dennoch soll dein Herz ihm zu vergeben geneigt seyn, ihn weder hindern, noch dich begehren zu rächen; sondern, wo du kannst, sein Bestes fördern und schaffen.

Solches thut aber weh, und kommt sehr schwer an. Aber da gedenke, du seyst ein Christ, und müssest dich, so du ein Christ bleiben willst, etwas ernstlicher denn die Unchristen angreifen. Wie das Exempel unsers Vaters im Himmel uns vorleuchtet. Denn so du deinem Nähesten Gutes thust, und er dir's nicht danken, ja dagegen Schaden zufügen will, da darfst du nicht zweifeln, Gott wird ihn wohl finden; dem lasse die Rache, und thu du, was dir befohlen ist.

Man lieset eine Historia, wie ein ungerathener Sohn seinen Vater bei den Haaren genommen, und ihn bis an die Schwelle geschleift habe; da habe der Vater angehoben zu schreien: Höre auf, höre auf, mein Sohn, denn bis hieher schleifte ich meinen Vater auch; wie ich ihm gethan habe, so thust du mir jetzt wieder. Dieß ist unsers Herrn Gottes Urtheil, der weiß wohl Rath dazu, daß er Untugend, sonderlich aber Undankbarkeit strafe. Darum befiehl du es ihm, und thue was dir befohlen ist, daß du nicht strafest, sondern barmherzig seyst. Gott wird mit der Strafe nicht außen bleiben, wie der Herr hier weiter meldet: „Gebet, so wird euch wieder gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt, und überflüssig Maaß wird man in euern Schooß geben.

Eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“

Es hat's doch je der Herr fein zusammen gefasset, wollte gern, daß wir feine fromme Christen würden, und uns allenthalben rechtschaffen hielten. Darum, eben wie er befohlen, man soll mit den armen Sündern gnädig umgehen, wie Gott mit uns umgehet, sie nicht richten, noch verdammen, sondern Gericht und Urtheil Gott befehlen, und für sie bitten: also befiehlet er hier weiter, daß man in andern Nöthen ihnen auch hülflich seyn soll, mit geben und rathen; und soll alsdann gewiß hoffen, so reichlich und viel könne man nicht geben, Gott wolle immer mehr und reichlicher geben.

Daß also das Herz immerdar quelle in Liebe, und sich die Dörner nicht lasse stechen, daß sie versiege, wie die Heiden thun; die können des Richtens und Verdammens nicht lassen: sobald man etwas thut, daß ihnen nicht gefället, wollen sie es nicht ehe vergeben, denn man falle ihnen zu Füßen, und bete sie an. Also, wo sie es nicht wissen, wieder zu genießen, da geben sie nichts hin. Darum bleibt das schwere Urtheil über ihnen, daß sie Gott wieder richten, verdammen, und ihnen auch nicht vergeben, noch geben will.

Vor solcher Unart sollen wir uns hüten, und unserm Nähesten thun, wie uns unser lieber Gott im Himmel gethan hat. Der hebt das Urtheil auf, und will vergeben; er will weder rächen noch verdammen, unangesehen daß wir so undankbar sind, und ihm Schooß und Hände für seine Wohlthat voll schmeißen. Solches sollen wir auch lernen. Wo nicht, so mögen wir des Urtheils gewarten, das er saget: „Mit welchem Maaß ihr andern messet, wird euch wieder gemessen werden.“

Nun müssen wir aber je bekennen, daß uns unser Gott sehr reichlich hat eingemessen. Denn so Gott uns nach unserm Verdienst hätte messen wollen, so hätten wir Zorn, Unfried und alles Unglück verdienet, daß uns billig die Erde sollte verschlungen haben, so bald wir darauf geboren sind; ich geschweige, daß wir uns darnach durch unser ganzes Leben so übel gehal-

ten haben. Daß also die rechte Maaß auf uns wäre gewesen der Tod und Hölle.

Aber was thut Gott? Er schüttet hinweg alles, was wir verdienet haben, Zorn, Ungnade, Gericht, Tod, Hölle, und schenket uns den Himmel, Gnade und Freiheit vom Anklagen des Gesetzes und unsers bösen Gewissens. Er schüttet aus allen Mangel und Schuld, und giebt alles Gutes. Das heißt doch je gnädiglich „gemessen.“ Aber hernach, wenn du andern Leuten nicht willst also wieder messen, so gewarte nur anders nichts, denn, wie du missest, also wird dir Gott wieder messen. Vor stundest du wohl; denn Gott hatte dir eitel Gnade zugemessen: aber jetzt, gleich wie du thust, und missest mit deiner Undankbarkeit; also soll dir auch gemessen werden.

Das ist eine wunderbarliche Predigt, in welcher man siehet, daß Gott schier mehr sich des Diensts gegen den Nächsten annimmt, denn seines eignen Diensts. Denn in seiner Sachen, und so viel ihn betrifft, vergiebt er alle Sünde, und will's nicht rächen, was wir wider ihn gethan haben. Wiederum aber, wenn wir uns gegen unsern Nähesten übel halten, so will er mit uns auch uneins seyn, und gar nichts vergeben. Derohalben muß man „das Messen“ hier verstehen nach dem Glauben, und nicht vor dem Glauben. Denn ehe du bist zum Glauben kommen, da hat Gott mit dir nicht gehandelt nach deinem Verdienst, sondern nach Gnaden. Er hat dich zu seinem Wort lassen kommen, und dir Vergebung deiner Sünde zugesagt. Das ist das erste Maaß, da uns mit gemessen ist, da wir haben angefangen zu glauben.

Weil wir nun solch Maaß von Gott empfangen haben, sagt er: Gedenke, und miß du andern Leuten auch also. Thust du es aber nicht, so soll es dir eben gehen, wie du andern thust. Du bist ihnen ungnädig; ich will dir auch ungnädig seyn. Du richtest und verdammest sie; ich will dich auch richten und verdammen. Du nimmst ihnen, und giebst nichts; ich will dir auch nehmen und nichts geben. Da gehet das Maaß an nach dem Glauben, daß sich unser lieber Herr Gott der Werke gegen den Nächsten so sehr annimmt, daß

er will zurück rufen, was er Gutes gethan hat, wenn wir unserm Nächsten nicht auch wollen Gutes thun.

Derohalben, wer da gedenkt Gott treulich zu dienen, der thue seinem Nähesten, wie Gott ihm gethan hat, das ist, er richte nicht, er verdamme nicht, er vergebe und gebe gern, sey freundlich und hülflich, wo er kann. Denn sonst wird's uns gehen wie dem Knechte, Matth. 18. Dem war eitel Gnade zugemessen, da der Herr ihn ledig ließ, und alle seine Schuld frei lauter schenket; da er aber nicht wollte seinem Nähesten die hundert Groschen schenken, noch Geduld haben, bis er sie bezahlete; da kamen die zehen tausend Pfund wieder auf ihn, und er wurde den Peinigern überantwortet, bis er alles bezahlete.

Nun ist's wohl wahr, daß wir uns nach dieser Regel nicht allweg halten. Wir vergessen der Barmherzigkeit sehr oft; wo wir sollten freundlich seyn, da zürnen wir; wo wir sollten gute Worte geben, da fluchen wir. Ob nun solchs sich zuträgt, daß wir in diesem Fall wider den Befehl Christi hier thun, da lasse uns gleichwohl darauf sehen, daß wir uns doch vor der Pharisäer Sünde hüten, und nicht ohn Gewissen hingehen, und so fortfahren; sondern daß wir bald umkehren, an dieses Bild gedenken, und thun, wie uns unser Vater gethan hat, daß wir auch vergessen und vergeben, und uns keine Unbilligkeit noch Undankbarkeit lassen bitter machen.

Doch wenn man vergeben soll, so gehört das auch dazu, daß der Theil, dem man vergeben soll, seine Sünde erkenne, und lasse sie ihm leid seyn. Denn daß ich dem Papst und andern Feinden des Worts ihre Sünde vergeben soll, das kann nicht seyn. Ursach, sie halten's für recht, daß sie unser Lehre verfolgen. Wo sie aber bekenneten, sie hätten gethan wie die Narren, sie wollten's hinfort lassen; alsdann sollte Vergebung der Sünden folgen. Denn so man Sünde vergeben soll, so muß je Sünde da seyn. Wer nun will Recht haben, und sich zur Sünde nicht will bekennen, wie Saul mit Samuel that, dem kann man die Sünde nicht vergeben.

Das ist die Lehre vom christlichen Leben, welche der Herr aus dem Exempel unsers Vaters im Himmel uns vorhält. Solche Lehre streicht er weiter aus in dem „Gleichniß vom Splitter im Auge, und dem Balken.“ Als sollt er sagen: Ich sehe wohl, es kommt euch sauer an; denn euer Schade thut euch weh, ihr könnet's so bald nicht vergessen: sobald ihr euern Widersacher ansichtig werdet, oder an ihn gedenkt, so läuft euch die Galle über: Er hat mir das und jenes gethan; ich wollte, daß er alles Unglück hätte. Lieben Kinder (spricht Christus) nicht also: Wenn er dir schon da und dort Schaden gethan, oder dich mit einem Wort gerühret hat, so ist's doch in der Wahrheit nur ein Splitter, und kleines Bechtlein, ein kleines Stäublein im Auge; dagegen du einen großen Balken darin hast, wenn du dahin sehen willst, was du gegen Gott gethan hast. Darum gehöret sehr viel dazu, wer einen andern richten und verdammen will.

In andern Sachen ist's also, daß der Schulmeister muß gelehrter seyn, denn seine Schüler; sonst wird der Schüler nicht viel von ihm lernen. Was bist du denn für ein Schulmeister, der du andere lehren und richten willst, und bist doch eben so sträflich, und kannst eben so wenig als der, den du dich unterstehest zu lehren? Vor den Leuten (will der Herr sagen) taugt solches keinen Tropfen; wie will es sich denn schicken in meinem Reich und vor Gott, da ihr alle zugleich sträflich seyd? Darum, so lerne solche Gleichnisse fein in das Werk ziehen. Wenn du etwas hörest, siehest, leidest, das du nicht gern hörest, siehest oder leidest, daß du sagest: Patientia, es ist eine geringe Sünde gegen meine Sünden; Gott siehet viel mehr Mangels an mir, denn ich an andern Leuten sehen kann: darum will ich gern still schweigen, und vergeben: allein daß Gott mir auch vergebe, und still schweige.

Aber da wird nichts aus; in der Welt strafet immer ein Bruder den andern um des Splitters willen, und er selbst hat doch einen großen Balken im Auge. Denn wo du eine Sache zu deinem Nähesten hast, da hat Gott tausend und aber tausend zu dir, daß du seine Gebote dein Lebenlang nie gehalten, ja manchfältig da-

wider gesündiget hast. Solches siehest du nicht, und fährest zu, willst deinem Nähesten um eines einigen bösen Worts willen fressen. Pfui dich, bist du so scharfäugig, und kannst doch solchen großen Balken bei dir nicht sehen?

Darum soll ein Christ sich anders gewöhnen; wenn er den Splitter in seines Nähesten Auge siehet, soll er zuvor, ehe er urtheilet, vor den Spiegel treten, und sich darin besehen; da würde er so einen großen Balken finden, da man Sautröge aus machen möchte, und er sagen müßte: Was soll doch das seyn? Mein Nähester beleidiget mich in einem viertel, halben, ganzen Jahr einmal; ich aber bin so alt worden, und habe meines Gottes Gebot noch nie gehalten, ja übertrete sie alle Stunden und Augenblick; wie kann ich denn so ein verzweifelter Schalk seyn? Meine Sünden sind eitel vierkläfterige große Eichbäume, und das arme Splitterchen, das Stäublein in meines Bruders Auge lasse ich mich mehr irren, denn meine große Balken. Aber es soll nicht seyn; ich muß vor sehen, wie ich meiner Sünde los werde, da werde ich so viel zu schaffen gewinnen, daß ich des Splitterleins wohl vergessen werde. Denn ich bin Gott, meiner Oberkeit, meinem Vater und Mutter, meiner Herrschaft ungehorsam, fahre dazu immer fort, und höre nicht auf zu sündigen; dennoch fahre ich heilloser Mensch, der ich so stets sündige, zu, und mache aus einem kleinen Wörtlein des Nähesten einen großen Balken.

Also will der Herr uns immerdar auf das Exempel unsers Vaters im Himmel weisen, der unsere große Balken nicht sehen will, auf daß wir mit dem kleinen Splitterlein auch Geduld haben, und nicht richten noch verdammen. Wer nun solche herrliche schöne Verheißung sich zur Barmherzigkeit nicht will bewegen lassen, daß Gott alles Gericht und Verdammniß aufheben, und uns gern vergeben wolle, wenn wir unter einander vergeben und nicht richten, daß keine Hölle noch Tod, sondern lauter Gnade und Freundlichkeit da soll seyn; was will ihn denn bewegen?

Wiederum, wer das sich nicht schrecken, und vom Gerichte und Verdammen nicht abweisen will lassen,

daß, wo er einen Splitter in seines Nähesten Auge findet, Gott dagegen in seinen Augen will einen Balken finden, da kann ich nicht wissen, was ihn doch sollte bewegen, trösten oder schrecken.

Sind wir nicht heillose Leute, und große Narren, daß wir einem nicht wollen ein Wörtlein zu gut halten, so doch Gott uns alle unsere Sünde dagegen will zu gut halten? Und wo wir einem einen Augenblick unser Richten nachlassen, daß er sein Gericht in Ewigkeit will nachlassen? Was hilft uns aber, wenn wir solches nicht thun, und mehr der Welt Exempel, denn unsers Vaters im Himmel folgen wollen? Anders nichts, denn daß wir uns aus der Gnade in die höchste Ungnade werfen. Denn wo wir sonst einen gnädigen, barmherzigen, milden Gott könnten haben, da machen wir selbst Gott uns zum Unfreund, und bewegen ihn zu Zorn und Strafe wider uns.

Solchen Jammer sollten wir wohl bedenken, und unser Leben also christlich lernen anstellen, auf daß jedermann, Freunde und Feinde, an uns könnte sehen, daß wir rechte Schüler Christi wären, und ein solch Herz hätten, da eine unerschöpfte Quell der Liebe inne wäre, die nimmermehr versiegete.

Das wolle uns unser lieber Vater im Himmel, durch seinen heiligen Geist, um Christi willen, allen gnädiglich verleihen, Amen.

Zweite Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 6, 36—42, gehalten im Jahre 1533.

(Nach Rörer.)

Dieß Evangelium lehret die Christen ein gut Leben führen, und gut Werk thun unter einander; welches rechtschaffene, und nicht falsche Werk seyn, die nur den Schein haben; und ist eine Lehre, welche allein die zehen Gebot betrifft. Und solche Werke thut sonst nie-

mand, denn die Christen. In der Heiden Büchern findest du von dieser Lehre nichts. Denn Christus spricht: „Seyd barmherzig; wie auch euer Vater barmherzig ist." „Barmherzig" heißt ein solcher Mensch, der freundlich, gutwillig und hülflich ist den andern, der gern wohl thut, errettet, hilft, womit er kann. So weit kommen die Heiden auch, wenn sie von Barmherzigkeit reden. Aber das setzen sie nicht dazu, daß man auch dem Feinde Guts thun solle; welches Stück Christus damit rühret, da er spricht: „Wie auch euer Vater barmherzig ist." Das Werk (auch dem Feinde Liebe und Freundschaft erzeigen) thut allein ein Christ, und kein Heide. Die Heiden sagen: Man solle den Bösen nichts Guts thun, sondern allein den Frommen. Und das haben sie für das Höchste gehalten. Christus aber saget: Nein, nicht also, das ist heidnisch und irdisch geredt. Ihr Christen aber sollet lernen Guts thun und helfen, auch denen, die euch erzürnet haben.

Also saget er auch kurz vor diesem Text: „So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbe auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wiedernehmen." So weit haben die Heiden ihre Lehre bracht, wie sie gesagt haben: Hand wäschet Hand. Aber Christus spricht: „So euere Barmherzigkeit nicht besser ist, denn der Heiden, so werdet ihr nicht in den Himmel kommen." Darum ich euch auch zum Exempel setze nicht die Heiden, sondern „euern Vater im Himmel"; der thut Gutes der ganzen Welt, und schüttet mit Haufen herunter, Korn, Gersten, Milch, Butter, Käs, und was wir bedürfen, daß die ganze Welt genug hat aufzuraffen. Er schüttet Joachimsthaler mit Wagen voll aus, und giebt ganze Berge voll Silbers. So er solches allein gäbe den Frommen, so hätte er in einem Augenblick alle bezahlet. Aber er kehret sich nicht daran, ob schon die Leute böse und undankbar sind. Er läßt darum seine Güte nicht *versiegen*; sondern schüttet immer aus, Gott gebe, es

raffe es auf, Böse oder Gute. Ja die Bösen überkommen allewege den besten und meisten Theil.

Diesen „Vater im Himmel", spricht Christus, setze ich euch, die ihr meine Christen seyd, zum Exempel, daß ihr nicht allein eure Freunde bedenket; solche Liebe und Barmherzigkeit findet man wohl unter den Heiden: sondern daß ihr über sich sehet zu eurem Vater, welcher seine Sonne jedermann leuchten läßt, auch den Mördern, Dieben, Ehebrechern, bösen Scharrhannsen, Bürgern und Bauern, die wohl werth wären, daß er ein Tuch davor spannete, und sie die Sonne nicht sehen ließe. Er thut's aber nicht; er will seine Gnade um der Leute Bosheit willen nicht versiegen lassen. Wer undankbar gewesen ist, den wird er zu seiner Zeit wohl finden. Indeß aber können die Leute so böse nicht seyn, daß er sollte um ihrer Bosheit willen den Born seiner Güte und Hülfe vertrocknen lassen. Also thut ihr auch; lasset euch nicht erzürnen, ziehet die Hand nicht zurücke, wie die Welt pfleget, und saget: Ei, es ist alles verloren; was man den Schalk thut. Das ist nichts geredt. Strafen magst du ihn, und sagen: Du thust unrecht, und sündigest; und wenn er sich nicht daran kehret, magst du es ansagen dem Bürgermeister, Richter oder dem es zu strafen befohlen ist. Du sollst aber die Hand zu helfen nicht abziehen, sondern also sagen: Dieser hat mich beleidiget, ich verdiene bei ihm nur Undank; aber um seines Undanks willen will ich nicht aufhören ihm Guts zu thun.

Es gehet zwar in der Welt also zu, daß man Gutes mit Bösem bezahlet. Was man an Kinder, Gesinde leget, ist schier alles verloren. Wenn die Kinder erwachsen, so sehen sie gern, daß Vater und Mutter nur bald stürben. Also auch, dienet man den Bauern mit dem Evangelio, so laufen sie mit Füßen über die Pfarrherrn. Da möchte noch einer wohl ungeduldig werden, und sagen: Ich will nicht mehr predigen, ich will die Hände zuschließen, und den Dürftigen nicht mehr geben 2c., aber es heißt: Nein, nicht also, sondern gesagt: Du thust wohl unrecht, und giebst Uebelthat für Wohltbat; aber ich will dir's vergeben. Denn um deiner Bosheit willen, will ich nicht böse werden. Ich

will nicht darum ein Distel werden, daß du ein Distel bist, sondern ich will ein Feigenbaum und Weinstock bleiben, ob du mich schon übel stichst.

So soll ein Christ bleiben in einem gütlichen, hülflichen Herzen, daß man die Gutthat auch beweise an den Bösen. Denn den Guten behülflich seyn, und den Freunden dienen, ist leicht; denn auch die Mörder können ihren Freunden dienen, und die Heiden können gütig, freundlich und hülflich seyn, so lange sie die Wiederhülfe fühlen. Wenn aber die Wiederhülfe aussen bleibet, so versieget die Güte und Wohlthat auch. Da siehet man's öffentlich, das es nicht ein Quell oder lebendiger Brunn der Liebe, sondern nur Wasser sey in Sand getragen, das ist eine heidnische Hülfe. Wenn ich aber Guts thue, und jener bezahlet mir Gutes mit Bösem, und ich sage: Nun wohlan, fahre hin, mein Herz soll dennoch unverdrossen seyn, Guts zu thun, ich will dir darum nichts Böses gönnen, und zu keinem Bösen helfen. Strafen will ich dich wohl; kehrest dich daran nicht, so fahre hin. Straft dich der Bürgermeister und Richter nicht; so wirst du im Himmel einen haben, der dich wohl strafen wird. Der hat doch so viel Teufel, so viel böser Buben auf Erden, so viel Wasser, Feuer, Klötze, Stein, Plagen, daß er dich wohl strafen kann. Weil ich nun weiß, daß es nicht soll ungestraft bleiben, so will ich ein süße, mitleidig Herz, das zu rathen und helfen bereit ist, behalten. Das heißt denn ein christlich Herz und christliche Liebe, so die Heiden nicht haben. Denn sie helfen so lang, weil sie Dank und Wiederhülfe verdienen. Wo das aufhöret, so versiegelt die Liebe. Ein Christ aber soll eine solche Quell haben, die nicht zu erschöpfen sey, noch versiege, ob schon die Wohlthat, wie das Wasser in Sand geschüttet wird.

Wenn unser Herr Gott nicht ehe sollt helfen, wir wären ihm denn dankbar gewesen, wo wäre ich blieben, da ich zwölf Jahr alt war? Item, wo wäre ich blieben, da ich hernach ein Mönch ward, und Christum auf's neue kreuzigte auf dem Altar, mit meinen abgöttischen, gotteslästerlichen Messen? Er hätte mich wohl vor dem Altar bald können todt schlagen; aber er hat's

nicht gethan, sondern hat mir Leib und Leben gelassen, mir Essen und Trinken gegeben, und mich immerdar erhalten. Was habe ich dagegen gethan? Den Donner auf meinen Kopf hab ich gethan. Tausend Teufel hätten mich längst weggeführet, so mir Gott nach meinem Verdienst hätte vergelten wollen. Also sollen wir von ihm auch lernen thun, so haben wir denn ein christlich Leben. Und wenn man die Wahrheit sagen will, so kann kein Werk uns so sanft thun, als das, wenn du deinem Feinde Gutes thust, da man keine Ehre, Dank, Genuß von hat, sondern eitel Undank. Das ist recht und wohl gethan. Die Werk machen einen lustig; und das heißen rechte lustige Werke. Das andere aber sind nur heidnische Werke. „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt.“

Das gehet darauf, wie er hernach saget: „Daß wir alle bald sehen den Splitter in unsers Bruders Auge, aber des Balkens in unserm Auge werden wir nicht gewahr.“ Dieß ist der weltlichen Gerechtigkeit und Hülfe Art, daß sie richtet; so bald uns jemand im allergeringsten beleidiget, da gehet flugs das Gerichte her: Was soll ich dem Schalk mehr thun? Ich hab ihm dieß und das gethan; das ist der Dank; so und so bezahlet er mich. Das heißt eine unbarmherzige Barmherzigkeit, und eine heidnische, verdrießliche Hülfe, daß man so bald richtet, wenn der Dank nicht folget. Und findet sich fein, wie Gregorius saget: Vera justitia habet compassionem; falsa autem est duplex iniquitas. Die rechte Frömmigkeit ist mitleidig; aber die heuchlische Frömmigkeit ist eine zweifältige Unbarmherzigkeit und Bosheit. Denn solche heidnische, heuchelische Barmherzigkeit die Leute gern haben, daß sie sollen den Schnurweg gehen; schenket irgend einen Gülden, oder gleich zehen Gülden, oder einen Rock, und wollte gern damit den Menschen gar kaufen, und zum Knecht und eigen machen. Darum, bald die Leute etwas ohngefehr reden oder thun, das solchen heuchelbarmherzigen Heiligen nicht gefällt, oder in einem Fall nicht dienstlich seyn, von Stund an rücket er's auf: Siehe, das und das habe ich diesen Schälken gethan, oder

gegeben, und sie mögen mir nicht diese Freundschaft thun? Das heißt dienen, daß man dir wieder diene, wie die Heiden thun; und so man dir nicht wieder dienet, hebet sich das Richten.

Aber es soll also seyn; thust du jemand Guts, und er erkennet's nicht, oder thut dir Arges dagegen, da magst du ihn wohl strafen und warnen, und sagen: Ich thue dir alles Guts; du aber bist undankbar: bessere dich, du wirst sonst anlaufen, und dich gegen Gott versündigen. Aber daß du ihm darum feind werden, und ihn urtheilen, richten und verdammen wolltest, da hüte dich vor. Strafen magst du ihn wohl, und seinem Richter befehlen; aber ihn urtheilen, richten und verdammen, ist dir verboten. Wer weiß, was Gott mit ihm machen will? Vielleicht will er ihn umkehren, daß er sich bessere. Bessert er aber sich nicht, so hat Gott, wie vor gesagt, so viel Henker, Teufel und böse Buben, daß er ihn zu seiner Zeit wohl strafen kann. Wie man siehet, daß jetzt da, jetzt dort unversehens ein Unfall sich zuträgt. Mit ihm wird sich's auch wohl finden. Darum hüte dich, daß du ihn nicht richtest. Strafen magst du ihn wohl; aber ihn richten und schlechts verdammen, als wolltest du nichts mehr mit ihm zu thun haben, das sollst du nicht thun. Sich rühmen und sagen: Viel Guts habe ich dem gethan, und er thut mir alles Arges; das ist eine heidnische Tugend. Ein alter rostiger Lapp ist's, alles Gutes thun, daß dir die ganze Welt dafür dienen solle. Wer möchte das nicht?

Darum spricht Christus allhie: „So du richtest, wirst du wieder gerichtet werden; so du verdammest, wirst du wieder verdammet werden.“ Als wollt er sagen: Es gebühret dir nicht, richten oder verdammen. Strafen, unterweisen, vermahnen, ansagen magst du es denen, die richten und verdammen sollen; dir aber gehöret nicht zu richten oder verdammen. Vergeben gehöret dir zu; so du aber nicht vergeben willst, und thust darum Guts, daß einer dein Gefangener seyn soll, so bist du ein Schalk in deiner Haut mit deiner Gutthat. Du hast Guts gethan; aber aus einem genießsüchtigen Herzen: nicht daß du deinem Nähesten nütze seyst; sondern gedenkest: Ich will dem helfen, so muß er auf

mich sehen und mich anbeten. Das ist eine schändliche Heiligkeit. Ein solcher Wohlthäter ist zwanzigmal mehr verdammt, denn der andere, so undankbar ist. Denn er thut darum Guts, daß ihn alle Welt in solcher Heiligkeit soll anbeten. So man ihn nicht anbetet, so will er nicht mehr Guts thun. Pfui dich, du schändlicher Heiliger.

So soll man's nun recht unterscheiden. Ernstlich soll man seyn und strafen, vermahnen, unterweisen im Hause, in der Stadt, in der Kirche. Aber doch soll man also strafen und Guts thun, daß man damit des Näehesten Bestes suche, und nicht darum, daß man uns unser Guts thun bezahlen, und uns anbeten müsse. Will uns niemand danken für unsere Gutthat, so mag er's lassen; er wird seinen Richter wohl finden; wir sollen ihn nicht richten noch verdammen. Solches thut aber wehe und kommt schwer an, daß man Guts thun soll, und dafür eitel Undank einnehmen. Aber gedenk, du seyst ein Christ, und müssest dich, so du ein Christ bleiben willst, etwas ernstlicher, denn die Unchristen, angreifen; wie das Exempel unsers Vaters im Himmel uns vorleuchtet.

„Vergebet, so wird euch vergeben." Das ist eine Verheißung. Wenn du von Herzen vergiebst dem, der dich beleidigt: so wird dir wieder von Gott und Menschen vergeben werden. Denn man kann's verstehen von der Vergebung der Liebe, da einer dem andern seine Fehler verzeihet und vergiebt. Darum soll man willig und gern vergeben. Ja, wo gleich dein Nähester nicht wollte aufhören, wider dich zu sündigen; dennoch soll dein Herz ihm zu vergeben geneigt seyn, ihn weder hindern, noch dich begehren zu rächen: sondern, wo du kannst, sein Bestes fördern und schaffen. Die Person soll man nicht verwerfen; sondern nicht ablassen, ihr Bestes zu suchen. Gleich wie die Eltern nicht ablassen sollen, der Kinder Bestes zu suchen, ob schon die Kinder ungerathen und undankbar seyn. Wiewohl große Sorge und Gefahr dabei ist, wenn die Kinder undankbar seyn.

Aristoteles schreibet eine Historia von einem Heiden, der war ein ungerathener Sohn, und nahm seinen Vater bei den Haaren, und schleifte ihn bis an die

Schwelle. Da hub der Vater an zu schreien: Höre auf, höre auf, mein Sohn; denn bis hieher schleifte ich meinen Vater auch; wie ich ihm gethan habe, so thust du mir jetzt wieder. Dieß ist unsers Herrn Gottes Urthel, der weiß wohl Rath dazu, daß er Untugend, sonderlich aber den Undank strafe. Sonderlich aber so die Kinder den Eltern nicht dankbar seyn, lässet Gott ihnen eben also geschehen, wie sie es getrieben haben, oder auch wohl etwas ärgers widerfahren. Darum sey du fromm, und vergieb gern; Gott wird die Untugend und den Undank wohl strafen. „Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß, wird man in euern Schooß geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mir messet, wird man euch wieder messen.“

Es hat's doch je der Herr fein zusammen gefasset. Er wollte gern, daß wir feine fromme Christen würden, und uns allenthalben rechtschaffen hielten. Darum eben, wie er befohlen hat, man soll mit den armen Sündern gnädig umgehen, wie Gott mit uns umgehet, sie nicht richten noch verdammen, sondern Gericht und Urtheil Gott befehlen, und für sie bitten; also befiehlet er allhie weiter, daß man in andern Nöthen ihnen auch hülflich seyn soll, mit geben und rathen; und soll alsdann gewiß hoffen, so reichlich und viel könne man nicht geben, Gott wolle immer mehr und reichlicher geben. Wie auch das gemeine Sprichwort zeiget: Milder Hand noch nie gebrach. Daß also das Herz immerdar quelle in Liebe, und sich die Dornen nicht lasse stechen, daß sie versiege; wie die Heiden thun, die können das Richten und Verdammen nicht lassen. Bald man etwas thut, das ihnen nicht gefället, wollen sie es ehe nicht vergeben, man falle denn ihnen zu Füßen, und bete sie an; darum Gott ihnen auch wieder nicht vergiebt. Also, wo sie es nicht wissen wieder zu genießen, da geben sie nichts hin. Darum bleibet das schwere Urtheil über ihnen, daß sie Gott wieder richten, verdammen, und ihnen auch nicht vergeben noch geben will.

Vor solcher Unart sollen wir uns hüten und christliche Werke üben, unserm Nähesten thun, wie uns unser lieber Gott im Himmel gethan hat. Der hebt das

Urtheil auf, und will vergeben. Er will weder rächen noch verdammen, sondern vergeben, und geben, unangesehen, daß wir so undankbar sind, und ihm Schooß und Hände für seine Wohlthat voll schmeißen. So wir aber nicht aufhören wollen, hat er sein Stündlein, da er uns findet und strafet, daß es gleichwohl nicht ungerochen bleibet. Solches sollen wir auch lernen; wo nicht, so mögen wir des Urtheils gewarten, daß er saget: „Mit welchem Maaß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.“ Laßt uns bitten, daß unser lieber Vater im Himmel, um seines Sohns Christi willen, durch seinen heiligen Geist, uns allen gnädiglich verleihen wolle, daß wir rechte Schüler Christi werden, und ein solch Herz haben, da eine unerschöpfte Quelle der Liebe innen sey, die nimmermehr versiege, Amen.

Dritte Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 6, 36—42, gehalten im Jahre 1534.

(Nach Rörer.)

Dieß Evangelium lehret uns, daß wir sollen rechtschaffene Christen seyn, nicht allein mit Worten den Glauben und das Evangelium rühmen; wie jetzt die Welt will evangelisch seyn. Jedermann weiß von Christo viel zu sagen, aber in der That und im Werk ist nichts dahinten. Täuschet also der meiste Theil derer, so das Evangelium haben und hören, sich selbst, und fahren zum Teufel, mit ihrem Glauben und Christo: denn sie haben ihn nicht recht gefaßt. Solchem Unrath wollt Christus gern wehren, und uns lehren recht glauben. Stellet uns derohalben nicht ein fremd, unbekannt, sondern unsers Vaters und unser eigen Exempel vor, das wir selbst erfahren haben, daß er so mit uns gehandelt hat. Als sollt er sagen: Dann glaubet ihr recht, wenn ihr euerm Nähesten thut, wie euer Vater im Himmel euch gethan hat.

Gleicher Weise prediget er Matth. 18 von dem Knecht, der seinem Herrn so große Summa Schuld schuldig war, daß er nicht bezahlen könnte. Der Herr schenkt ihm die Schuld ganz und gar, und der Knecht nimmt solche Gnade von dem Herrn an, und läßt ihm die Schuld schenken; gebet aber hin, und ist undankbar, will seinem Mitknecht nicht hundert Groschen schenken, da ihm zehen tausend Pfund geschenkt war. Da fordert ihn sein Herr, und spricht: Du Schalk, ich habe dir alles geschenkt und erlassen, und du willst deinem Mitknecht nichts schenken noch erlassen? Wohlan, kurzum, du sollst auch alles, was ich dir geschenkt und erlassen hatte, bei einem Heller bezahlen, und aus dem Kerker nicht kommen, bis du alles bezahlet hast.

Eben das lehret Christus allhie auch, und spricht: Ihr seyd alle im Gericht Gottes, und in Verdammniß gewesen euer Sünden halben. Was hat nun euer Vater im Himmel gethan? Ist's nicht wahr, er hat euch weder richten noch verdammen wollen; sondern euch alle eure Sünde vergeben, sein Gericht gar aufgehoben, Hölle und Verdammniß hinweg gethan, und euch zu Gnaden angenommen? Da sollt ihr nun dankbar für seyn, und euerm Nähesten auch also thun, wie euch euer Vater gethan hat; sollet barmherzig seyn, nicht richten noch verdammen, sondern vergeben und geben; wie euer Vater im Himmel euch vergeben und gegeben hat. Thut ihr solchs, so ist's ein Zeichen, daß ihr die Vergebung euers Vaters im Himmel, der euch alle eure Sünde und Schuld vergeben hat, wahrhaftig und feste glaubet, und bei solcher Vergebung bleibet. Thut ihr's aber nicht, sondern wollet mit dem Schalksknecht dort Gnade empfahen, und hie andern dieselbe nicht auch beweisen; so sollt ihr wissen, daß ihr nur Maulchristen, und nicht rechtschaffene Christen seyd, und wird euch Gott wiederum aus der Barmherzigkeit in das Gericht und Verdammniß werfen, und euch aller Güter, die er euch gegeben hat, berauben, und alle Schuld, die er euch nachgelassen hat, euch wieder auf den Hals legen; das sollt ihr gewiß haben.

Der Vater im Himmel wird also zu euch sagen: Ihr Schalkschristen, ich habe euch gegeben mein Wort,

Taufe, Sacrament, ewiges Leben und Seligkeit, gut Gewissen und Freudigkeit; darnach Leib, Leben und alle Güter: da hättet ihr auch also sollen thun gegen eurem Nähesten, hättet auch sollen Zorn und Rach gegen ihn aufheben; wie ich meinen Zorn und Gericht gegen euch aufgehoben habe. Das sollte das Wahrzeichen gewesen seyn, dabei ihr hättet erkennen sollen, ob ihr's wahrhaftig glaubet oder nicht, daß ich meinen Zorn und Gerichte aufgehoben hatte. Weil ihr aber euerm Nähesten nicht thut, wie ich euch gethan habe; so will ich euch wiederum thun, wie ihr euerm Nähesten thut. Ihr seyd nicht barmherzig gewesen. Ich habe euch alle eure Sünde vergeben, habe euch mein Wort und Taufe gegeben; und ihr habt dagegen euerm Nähesten das hunderte Theil nicht thun wollen. Wohlan, so will ich euch alle Gnad und Barmherzigkeit nehmen, will meine Vergebung, ewiges Leben und Seligkeit, so ich euch geschenkt hatte, wieder zu mir ziehen; will euch wieder nicht vergeben, wie ihr eurem Nähesten nicht vergebet. Ich hatte euch mit meiner Gnade und Barmherzigkeit gezieret, geschmücket und gepreiset; weil ihr mich aber nicht ehret noch preiset, sondern vielmehr unehret, schändet und lästert mit euerm unchristlichen Leben und Wandel; will ich euch auch nicht ehren noch preisen.

Also prediget allhie unser lieber Herr Jesus Christus den falschen Christen. Denn dieselben lassen ihn gern predigen von Gnade und Vergebung der Sünde, daß der Vater im Himmel um seines Sohns Jesu Christi willen aufgehoben hat Gericht und Verdammniß, Tod und Hölle, Schuld und Pein, böse Gewissen und alles Unglück; und an derer Statt geschenkt Gnade, Leben, Seligkeit, gut Gewissen, und das Himmelreich, ohn unser Verdienst und Werk. Solche Predigt, sage ich, hören die falschen Christen gerne; aber daß sie ihrem Nähesten auch Barmherzigkeit, Liebe, Güte, Freundlichkeit, und alles Gutes erzeigen sollen, da wollen sie nicht hinan.

Darum muß man solchen falschen Christen also predigen und sagen: Es ist wahr, Gott hat alle Schuld und Missethat vergeben, aus lauter Gnade, wie das Exempel Matth. 18 vom „Knecht, mit dem sein Herr Rechnung halten wollt'', zeuget. Aber dabei sollst du

auch das wissen, daß, weil Gott dich von Sünden, Tod, Hölle, Schuld und Pein erlöset, und einen Junker aus dir gemacht; so will er den Zins von dir haben, daß du deinem Näheſten auch gnädig seyſt, deine Strafe und Verdammniß aufhebeſt, wie dir Gott gethan hat. Thuſt du das, so biſt du ein rechter Chriſt; thuſt du's aber nicht, sondern hier nimmſt du Vergebung den; dort aber nimmſt du deinen näheſten Chriſtenmenschen gefangen, ſtöckeſt und plöckeſt ihn, so biſt du ein falſcher Chriſt, und glaubeſt nicht, daß dir Gott so große Gnade gethan, dir alle deine Sünde vergeben, und dir das Himmelreich geſchenkt habe. Denn wo du solches wahrhaftig glaubteſt, würdeſt du deinem Näheſten auch also thun, wie dir Gott gethan hat. Und ob es dein Näheſter ſchon um dich nicht verdienet hätte, ſollteſt du doch um Gottes willen ſolches thun, daß du ihm den Zins gebeſt, den er von dir fodert.

Gleichwie es in der Welt zugehet, welchem man die höchſte Freundſchaft thut, der beweiſet dagegen den höchſten Undank. Wenn ein Fürſt oder Herr einem aus Gnaden ein Schloß ſchenket, so fähret er zu, und wird des Herrn Feind, leget den Unterthanen ſeines Herrn alle Plage an. Als, die Amtleute genießen der Fürſten, daß ſie den Unterthanen ſollen dienen; so ſchinden ſie dafür. Alſo gehet's allhie auch zu; Gott giebt alles Guts umſonſt, man darf ihm Vergebung der Sünde und Seligkeit nicht abverdienen, er hat's alles umſonſt uns geſchenkt; und fodert nur den Zins von uns, daß wir unſerm Näheſten ſollen freundlich und dienſtlich seyn: so fahren wir zu, und haſſen, neiden und verfolgen unſern Näheſten aufs äußerſte. Darum dringet dieß Evangelium auf die Frucht des Glaubens, und ſchleußt, daß wenn die Frucht auf den Glauben nicht folge, so sey es ein Zeichen, daß wir nicht rechtſchaffen glauben. „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.“

Ihr seyd dem Gericht und böſem Gewiſſen, ſpricht er, entrunnen; darum ſehet zu, und richtet nicht euern Näheſten. Werdet ihr aber das nicht thun, so müſſet ihr wieder hinein in das Gerichte. Es ſollen euch alle

euere Sünden verklagen, es soll alles wieder kommen, eben als hätte Gott zuvor euch nichts vergeben. Also auch, wo ihr euern Näheſten verdammet, um euch beißet; will euch Gott wiederum verdammen und beißen, will seine Strafe über euch gehen lassen. Und soll euch nicht helfen, daß ihr getauft seyd; denn euer Glaube ist nicht rechtschaffen.

Gleichwie es im Hausregiment gehet, wenn ein Vater den Kindern, und ein Herr den Knechten und Mägden alles Gutes gethan hat, sind die Kinder und das Gesinde dennoch nicht gehorsam. Die Kinder haben durch die Eltern Leib und Leben und alles umsonst. Sie verdienen nicht des Vaters Haus und Hof, Erbschaft, Essen und Trinken; sondern kommen dazu durch die Geburt, und aus Barmherzigkeit. Hernach aber werden die Kinder undankbar, und wünschen den Eltern den Tod. Da spricht denn der Vater zu dem ungehorsamen Sohn: Du verzweifelter Bube, ich will dich nicht mehr haben zum Sohn, stößet ihn zum Hause hinaus, und enterbet ihn. So verleuret alsdann der Sohn nicht allein des Vaters Gnade und Gunst, sondern auch seine Ehre und sein eigen Namen, und wird des Henkers Sohn. Und wie es im weltlichen Regiment gehet, wenn ein Kaiser, Fürst oder Herr einen begnadet, und der wird undankbar, so hat der Fürst oder Herr Recht und Macht, den um seiner Undankbarkeit willen zu strafen, und seine Wohlthat wiederum zu sich zu nehmen.

Also gehet's auch in der Kirchen, und in Gottes Reich. Gott giebt uns seine Güter lauter umsonst; wir aber werden undankbar, und plagen uns unter einander, richten und verdammen einer den andern. Wir sollten wohl unter einander barmherzig seyn, und einer zu dem andern sagen: Vergieb du mir meine Schuld und Fehler; ich will dir deine Schuld und Fehler auch vergeben. Aber wir wollen allhier gern von Gott Vergebung der Sünden nehmen, und dort keine Vergebung unserm Näheſten geben. Da spricht auch Gott: Du verzweifelter Schalk, du bist undankbar. Ich soll dir alles vergeben. Ja, es verdreußt dich, und hast keine Ruhe, du habest dich denn an deinem Näheſten gerochen.

und dein Müthlein wohl gekühlet; und ich soll dich nicht schlagen, und mich an dir nicht rächen. So will ich auch zufahren, und dich strafen, daß du nicht mehr sollst ein Christ heißen; sondern Taufe, Wort, Evangelium, und alles soll an dir verloren seyn.

Darum sehe sich ein jeder wohl vor, und habe gut Achtung darauf, daß er ein rechtschaffener Christ sey, und sich halte nach dem Exempel des himmlischen Vaters. Denn Christus stellet uns unser eigen Exempel vor, daß wir unserm Nähesten also thun, wie uns von Gott wiederfahren ist. Ihr waret, spricht er, zuvor schon gerichtet und verdammet; aber euer Vater im Himmel hat euer Gericht, Verdammniß und Hölle aufgehoben, will euch nicht richten noch verdammen. Solch Exempel habt ihr an euch, an eurer eignen Person; darum thut euren Nähesten auch also. So seyd ihr denn rechtschaffene Christen. Wenn es aber also gehet, daß ihr allhie wollet empfahen, und dort wollet ihr nichts thun, noch beweisen, sondern euer Nähester soll euch auf das genaueste bezahlen, so saget Gott: Ihr seyd keine Christen. Was ich euch gegeben habe, das will ich euch wieder nehmen, will euch aus der Barmherzigkeit werfen ins Verdammniß, will euch berauben aller Güter, die ich euch gegeben hatte, und euch fordern zur Bezahlung aller Schuld, die ich euch geschenkt hatte. Darum darf man sich nicht viel des Glaubens rühmen; es will auch mit den Früchten und Werken beweiset seyn. „Vergebet, so wird euch vergeben: gebet, so wird euch gegeben; ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man euch in euern Schooß geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mir messet, wird man euch wieder messen.“

Erstlich hat uns Gott mit keinen Zorn gemessen. Da Gott und ich allein waren, da maß mir Gott gnädiglich. So er uns nach unserm Verdienst hätte messen wollen, so hätten wir Zorn, Unfried und alles Unglück verdienet, daß uns billig die Erde sollte verschlungen haben, sobald wir darauf geboren sind: ich geschweige, daß wir uns darnach durch unser ganzes Leben so übel gehalten haben. Daß also das rechte Maaß auf uns wäre gewesen, der Tod und die Hölle. Aber was

thut Gott? Er schüttet hinweg alles was wir verdienet haben, Zorn, Ungnade, Gericht, Tod, Hölle, und schenkt uns den Himmel, Gnade und Freiheit vom Anklagen des Gesetzes, und unsers bösen Gewissens. Er schüttet aus allen Mangel und Schuld, und giebt alles Gutes. Das heißt doch je gnädiglich und reichlich gemessen. Aber hernach, wenn du andern Leuten nicht willst also wieder messen, wie dir Gott zuerst gemessen hat; so gewarte nur anders nicht, denn wie du missest, so wird dir Gott wieder messen. Du missest mit Ungnaden; so wird dir Gott wiederum mit Ungnaden messen. Vor stundest du wohl; denn Gott hatte dir eitel Gnade zugemessen. Aber jetzt, gleichwie du thust und missest mit deinem Undank; also soll dir auch gemessen werden.

Das ist eine wunderbarliche Predigt, in welcher man siehet, daß Gott schier mehr sich des Diensts gegen den Nähesten annimmt, denn seines eigenen Diensts. Denn in seiner Sachen, und so viel ihn betrifft, vergiebt er alle Sünde, und will's nicht rächen, was wir wider ihn gethan haben. Wiederum aber, wenn wir uns gegen unsern Nähesten übel halten, so will er mit uns auch uneins seyn, und gar nichts vergeben. Derohalben muß man das Messen hie verstehen nach dem Glauben, und nicht vor dem Glauben. Denn ehe du bist zum Glauben kommen, da hat Gott mit dir nicht gehandelt nach deinem Verdienst, sondern nach Gnaden. Er hat dich zu seinem Wort lassen kommen, und dir Vergebung deiner Sünden zugesagt. Das ist das erste Maaß, da uns mit gemessen ist, da wir haben angefangen zu glauben. Weil wir nun solch Maaß von Gott empfangen haben, saget er: Gedenk, und miß du andern Leuten auch also. Thust du es aber nicht, so soll es dir eben gehen, wie du andern thust. Du bist ihnen ungnädig; ich will dir auch ungnädig seyn. Du richtest und verdammest sie; ich will dich auch richten und verdammen. Du nimmest ihnen, und giebst nichts. Ich will dir auch nehmen und nichts geben. Da gehet das Maaß an nach dem Glauben, daß sich unser lieber Herr Gott der Werke gegen den Nähesten so sehr annimmt, daß er will zurück rufen, was er vor Gutes

gethan hat, wenn wir unserm Nähesten nicht auch wollen Gutes thun.

Derohalben, wer da gedenkt, Gott treulich zu dienen, der thue seinem Nähesten, wie Gott ihm gethan hat. Das ist, er richte nicht, er verdamme nicht, er vergebe und gebe gern, sey freundlich und hülflich seinem Nähesten, wo er kann. Denn sonst wird's uns gehen wie dem Knechte Matth. 18. Dem war eitel Gnade zugemessen, daß der Herr ihn ledig ließ, und alle seine Schuld frei lauter schenkete. Da er aber nicht wollte seinem Nähesten die hundert Groschen schenken, noch Geduld haben, bis er sie bezahlete, da kamen die zehen tausend Pfund wieder auf ihn, und er ward den Peinigern überantwortet, bis er alles bezahlete.

Nun ist's wohl wahr, möglich ist es nicht, daß wir uns in dieser Regel allweg könnten halten. Wir vergessen der Barmherzigkeit sehr oft; wo wir *sollten* freundlich seyn, da zürnen wir; wo wir sollten gute Wort geben, da fluchen wir. Ob nun solchs sich also zuträgt, daß wir in diesem Fall wider den Befehl Christi hie thun, da lasset uns Acht haben, daß wir uns doch vor der Pharisäer Sünde nur hüten, und nicht ohne Gewissen hingehen und so fortfahren; sondern daß wir bald umkehren, an dieses Bild gedenken, und thun, wie uns unser Vater gethan hat, daß wir auch vergessen und vergeben, und uns keine Unbilligkeit noch Undank lassen bitter machen.

Doch wenn man vergeben soll, so gehöret das auch dazu, daß der Theil, dem man vergeben soll, seine Sünde erkenne, und lasse ihm's leid seyn. Denn daß ich dem Papst, B. V. M. Cochleo, und andern Feinden des Worts, ihre Sünde vergeben soll, das ist mir nicht möglich. Ursach: denn sie haben nicht Sünde, sondern halten's für recht, daß sie unsre Lehre verfolgen. Wo sie aber ihre Sünde erkenneten, und sprächen: Wir haben gethan wie die Narren, und wollen's hinfort lassen; alsdann sollte Vergebung der Sünden folgen. Denn so man Sünde vergeben soll, so muß die Sünde da seyn. Wer nun will Recht haben, und sich zur Sünde nicht will bekennen, wie Saul mit Samuel thät,

dem kann man die Sünde nicht vergeben: denn er hat keine Sünde; sondern will recht gethan haben. Wer aber seine Sünde bekennet, der findet auch Vergebung. David bekannte seine Sünde und sprach: „Ich habe dem Herrn gesündiget“; bei dem fand er nicht, das er vergeben konnte. Denn Saul wollte Recht haben. Recht aber kann und soll man nicht vergeben. Das sey auf dießmal genug.

Predigten am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Luc. 5, 1—11, gehalten im Jahre 1534.

(Nach Dietrich.)

In dieser Historia zeigt Lucas an, wie Petrus und andere zum Apostelamt berufen und kommen sind. Und schicket sich die Historia sehr fein. Denn mit einem solchen reichen Fischzug hat der Herr ihnen wollen anzeigen, wie das Evangelium mit Gewalt in der Welt gehen, und die Menschen aus des Teufels Reich abfangen, und in Gottes Reich bringen wird. Denn der Herr deutet's an, der Letzte selbst also, daß Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes, fortan Menschen fangen sollen.

Dieß ist ein sonderlicher Trost wider die Anfechtung, so gemeiniglich alle fromme Prediger haben, daß sie besorgen, die Welt sey zu böse, das Predigen werde vergebens und umsonst seyn, niemand werde sich bessern. Solches, will Christus sagen, mag man sich bei der Moses Predigt besorgen; aber wo mein Wort gehet, und ich heiße predigen, da soll es gerathen: wie es hier mit dem Fischzug gerathen ist, welchen Petrus auf meinen Befehl gethan hat.

Ehe nun der Evangelist die Historie anfähet, sagt er, wie viel frommer Leutlein mit Haufen dem Herrn Christo sind nachgelaufen, daß sie ihn gern haben pre-

digen hören. Will also mit solchem Exempel uns reizen, daß wir auch gern des Herrn Christi Wort hören, und uns fleißig zu selbigem halten sollen. Denn wer solch Gottes Wort fleißig höret, der hat zwei große Vortheil, zu welchen man ohn das Wort nimmermehr kann kommen.

Der erste ist, daß man lernet Gottes Willen erkennen, wie er gegen uns gesinnet sey, und was er mit uns nach diesem Leben machen wolle. Solches ist unmöglich, daß es ein Mensch außer Gottes Wort könne wissen. Denn der Mensch gehet entweder sicher und vermessen dahin, ohne Gottesfurcht, glaubet nicht, daß Gott ernstlich über die Sünde zürne; oder so er so viel Erkenntniß hat aus der Predigt des Gesetzes, so kann er nicht anders schließen, denn daß ihn Gott um der Sünden willen verdammen wolle. Aber dieses Wort lehret uns beides, daß, ob wohl Gott über die Unbußfertigen schrecklich zürnet, so wolle er doch allen, so sich zu ihm bekehren, und durch den Glauben zu seinem Sohn Christo Zuflucht haben, gnädig seyn, und helfen von Sünden und Tod, zum ewigen Leben. Das ist eine Frucht, die wir haben durchs Wort, und sollen's derohalben gern und fleißig hören.

Der andere ist, daß wir auch daraus lernen, wie unser äußerlich Leben, Stand und Wesen, in Gottes Wort gefasset, und durch das Wort geheiliget, ein rechter Gottesdienst sey, da Gott ein Wohlgefallen an habe. Daß es nicht vonnöthen ist, wer Gott will dienen, daß er des äußerlichen Lebens halben etwas sonderlichs anfahe, wie die Mönche gethan haben. Er bleibe bei seinem Beruf, thue was seine Oberkeit, sein Amt und Stand erfordert und haben will. Das heißt Gott recht gedienet, und geschieht ihm ein sonderlich Wohlgefallen daran, wird auch Glück und Heil dazu geben.

Das ist eine nöthige Lehre, da sehr viel an gelegen ist, daß wir unsern Beruf in Gottes Wort fassen, und ein jeder deß gewiß sey, daß alles, was er thut und läßt, in Gottes Namen, und aus Gottes Befehl gethan und gelassen sey. So kann alsdann das Herz dem Teufel Trotz bieten, guter Dinge seyn, und sagen;

Ich habe heute dieß und das gethan, und habe es darum gethan, daß ich weiß, daß mich's Gott geheißen, und mir befohlen hat in seinem Wort, weiß derohalben, daß es ein gut, und Gott wohlgefällig Werk ist 2c. Wer aber solches nicht kann sagen, der höre nur bei Zeit auf, er habe vor, was er wolle, denn es ist Sünde, und Gott hat eine Unlust und Unwillen darob; wie St. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde."

Hier aber müssen wir wissen, wer nicht in die Luft hin, wie die Heiden, leben, sondern sein Thun und Lassen also regieren, daß es Gott gefallen möge, und im Glauben alles thun will, der muß Gottes Wort haben und wissen. Denn der Glaube kann nicht seyn, wo kein Wort ist. Da magst du bei dir selbst gedenken, was doch solch Wort sey, das alle Stände und das ganze äußerliche Leben fasse. Aber man kann dir's sehr bald sagen. Denn erstlich stehet das vierte Gebot da: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Dieß Gebot fasset alle Stände. Denn der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände herwachsen. Und Gott hat es sonderlich also in einander gebunden; gleich wie der Ehestand allen andern Ständen muß dienen (denn wo nicht Eheleute sollten seyn, würde kein Regiment noch bürgerlich Leben können bestehen;) also sollen wiederum alle Stände dem einigen Ehestande dienen.

Zum andern, neben solchem Wort, daß alle Stände fasset, haben wir ein ander Wort, das fasset alle Werke, nämlich das Wort, das da heißet und gebeut, wir sollen unsern Nächsten lieben als uns selbst. Diese zwei Befehle sollen uns immerdar vor unsern Augen leuchten, so gehet unser Leben recht nach Gottes Wort und Befehl.

Wer es nun dem Werk nach will rechnen, so ist's ein sehr geringe Ding, daß ein Mägdlein im Hause kochet, spühlet, kehret, Kinder umträgt, wischet, badet. Denn solches thun die Heiden und Unchristen auch; aber sie thun es ohne Gottes Wort, das ist, sie glauben nicht, daß Gott ein Dienst und Gehorsam an solchen Werken geschehe, und wissen seinen Befehl nicht. Ein Mägdlein aber, das eine Christin ist, weiß aus dem

vierten Gebot, daß Gott solche Werke gebeut und von uns will haben, und siehet, daß es die Liebe gegen den Nähesten also erfordert. Darum macht sie ein heilig Werk daraus, und darf keines Chresams dazu. Denn das Wort ist der rechte Chresam oder Heiligung, das der Herr saget durch den heiligen Paulum: „Ihr Knechte seyd gehorsam euern leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit euers Herzens.“ Item, „ihr Kinder seyd gehorsam euern Eltern in dem Herrn“, Eph. 6. Solch Wort und der Glaube machen die schlechten Werke (welche die Heiden eben sowohl thun) heilig, und Gott angenehm; da sie dort, wo das Wort und der Glaube nicht ist, Gott nicht gefallen können. Denn auf Erden ist nichts heilig, denn Gottes Name und Wort. Was nun soll geheiliget werden, muß durch solchen Namen und Wort Gottes geheiliget werden.

Der Befehl nun des vierten Gebots der gehet durch, und über alle Stände und Werke, und segnet sie also, daß es heilige und Gott wohlgefällige Stände und Werke sind, so fern du an Christum glaubest, und in Gottes Namen den Gehorsam leistest. Stirb derohalben in solchem Stande, wenn Gott will, so stirbest du selig und wohl; denn du stirbest in dem rechten Glauben und Gehorsam, und bist ein Kind des ewigen Lebens: nicht solches Werks halber, sondern des Glaubens halber, welcher glaubt, daß um Christi willen seine Person und Leben Gott gefället, aus welchem Glauben solcher Gehorsam und Werke folgen.

Daß ein Mönch eine Kappen anzeucht, sich bescheeren läßt, zur Mette des Nachts aufstehet, Messe lieset, mit dem Essen seine sonderliche Regel hat ꝛc.: solche Werke haben wohl einen großen Schein; aber der Mangel ist daran, daß solche Werke geschehen nicht nach unsers Herrn Gottes Wort; darum sind's nicht heilige Werke. Das aber ist ein heilig Werk, und machet heilig, daß du an Jesum Christum glaubest, und darnach das vierte Gebot vor dich nimmest, und da deinen Gehorsam übest; sintemal du hörest, daß dein Stand, darin du bist, mit Gottes Wort geschmückt, und darum ein heiliger Stand ist.

Also muß man vor allen Dingen auf das Wort sehen. Denn wer nur auf das Werk an ihm selbst will sehen, der siehet keinen Unterscheid zwischen Christen und Unchristen. Denn zu beiden Theilen thun sie, was Vater und Mutter, Knechte und Mägde, Herr und Frau im Hause thun: Aber da siehet man die Unterscheid. Die Heiden und Unchristen thun es in Sünden und Unglauben; denn sie wissen vom Wort nichts. Ein Christ aber thut's im Glauben, und hält solche Werke nach dem Wort Gottes für einen Gehorsam, und Gott wohlgefällig Werk; darum ist dieß ein heilig, jenes aber ein unheilig Werk.

Darum sollte man diesem Exempel hier nach Gottes Wort gern und fleißig hören, so könnten wir mit Petro noch heutiges Tags dazu kommen, daß wir unsers Thuns einen gewissen Befehl hätten, und würde darnach desto mehr Glücks bei allen unserm Thun seyn; da sonst, wo Gottes Wort nicht ist, kein rechter Segen, sondern eitel Fluch und Ungnade, und ein böses Gewissen seyn muß. Das sey genug von dem Exempel, das der Evangelist im Anfang meldet, wie dieß Völklein sich fleißig zum Worte gehalten habe, und Petrus selbst das Wort so hoch achtet, und thut was ihn Christus heißet.

Nun wollen wir die Historie vor uns nehmen. Da sind zwei Stück in. Zum ersten ist ein leiblicher Trost und Lehre, daß Gott uns nicht wolle Hungers lassen sterben. Darnach eine geistliche, daß er uns um der Sünde willen nicht wolle lassen verdammt werden, sondern uns mit Gnaden annehmen. Solches sind zwei Lehren, die sehr nöthig und nütze sind; derohalben wir sie fleißig merken, und uns darnach auch schicken sollen.

Der leibliche Trost ist, daß „Christus Petrum heißet einen Zug thun, und Petrus folget, und fähet über die Maßen viel Fische.“ Das mag ein feiner Hausvater seyn, wer ihn nur in seinem Beruf und bei seiner Arbeit haben könnte, der würde gewißlich alles genug haben, und keinen Mangel leiden. Aber der Evangelist giebt so viel zu verstehen, daß unser lieber Herr Christus nicht jedermann solches thun will, sondern allein de-

nen, die eine ganze Nacht zuvor vergebens gearbeitet, und darnach sein Wort gehöret haben. Das ist, er will den Frommen und Armen, die vor Noth haben gelitten, mit seinem Segen helfen. Denn die Christen müssen sich hier auf Erden leiden, und versucht werden. Wenn sie aber versucht sind, und dennoch treulich am Wort, bei ihrem Beruf, oder an der Arbeit bleiben, alsdann will Christus da seyn, und durch reichen Segen helfen.

Das ist der eine Trost, der uns hier vorgehalten wird, daß wir glauben sollen; und obschon zuweilen uns mangelt, und wir nicht alles haben, daß wir doch nicht verzweifeln, noch ungeduldig sollen werden, sondern hoffen, es werde der Segen noch kommen. Denn also gehet es Petro und seinen Gesellen auch; die arbeiten die ganze Nacht umsonst, und können nichts fangen. Aber da kommt Christus unser lieber Herr, und giebt ihnen erstlich sein Wort, und macht Christen aus ihnen. Darnach heißet er sie auf das Meer fahren, und sich noch einmal versuchen. Da folget Petrus, und geräth ihm sehr wohl. Also soll es mit uns auch gehen. Gott will uns nicht alle Fülle alsbald im Anfang geben. Denn so er es sobald gäbe, als wir getauft und Christen sind worden, würden wir meinen, wir hätten's von uns selbst. Darum läßt er uns vor eine zeitlang mangeln, und des Unglücks gewohnen, daß ein Mensch bei sich selbst gleich verzagen, und sagen muß: Wer weiß, wie es mir noch gehen wird, wie ich versorget werde? Alsdann will er, der liebe Herr, und gute Heushalter, bei uns seyn, und sprechen: Sey du zufrieden, ich weiß sehr wohl; thue einen Zug, lasse dich von der Arbeit nicht treiben, und warte des Segens.

Denn das soll bei den Christen nicht seyn, ob sie schon Mangel leiden, daß sie darum verzagen, Christum verläugnen, und ungeduldig drüber werden wollten; sondern hoffen sollen sie, es werde der Herr mit der Zeit noch geben, was sie bedürfen: sollen derohalben mit der Arbeit immerdar fortfahren und anhalten. Denn Christus giebt dem Petro hier die Fische nicht also, daß sie von ihnen selbst in den Kahn hinein springen; er muß auf die Höhe fahren, sein Netz bereiten, und sich, wie

die andern Fischer, zu dem Handel schicken, ob er gleich jetzt zum Christen worden ist; und muß den Herrn dafür sorgen lassen, ob er etwas fangen werde.

Solches sollen wir auch in unserm Leben lernen, in was Stand Gott einen jeden gesetzt hat. Bist du Knecht, Magd, Herr, Frau, Bürgermeister, Fürst, so thue was deines Amts ist, denn es hindert dich an deinem Glauben nicht, und kannst Gott in solchem Stande recht und wohl dienen; lasse darnach Gott dafür sorgen, wie er dich ernähren, und dir deine Nothdurft schaffen werde; und erschrecke nicht davor, ob du gleich eine zeitlang Noth leiden, und mangeln mußt. Denn es kann eine Zeit kommen, die du nicht weißest, da Glück und Segen sich finden wird, wie sichs hier findet. Allein halte treulich an, und lasse dich nicht müde noch ungeduldig machen. Wer aber solches nicht thut, sondern will bald, wenn's ihm einmal mißräth, das Netze wegwerfen, und in Ungeduld von seinem Beruf und Handel ablassen, und ein anders anfahen, der wird sein Lebtag ein Hümpler bleiben, und wird weder hinter sich noch vor sich kommen.

Das ist die erste Lehre, daß wir sollen unverzagt seyn, ob wir gleich Mangel spüren, und uns Gott den Segen nicht so bald giebt, als wir hoffen und gern hätten. Denn es wäre je unbillig, daß uns Gott so bald sollte aufhüpfen, wenn wir wollten. Arbeite eine Weile auch umsonst, wie Petrus, und leide dich, sprich: Ich muß meine Nacht auch haben, und aufstehen, ich muß auch vergeblich arbeiten; mit der Zeit wird's mein Vater im Himmel wohl anders machen. Wie man sagt: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum. Man muß arbeiten, etwas wagen und leiden; alsdann will Gott mit seinem Segen auch kommen: doch so fern, daß man des ersten Stücks nicht vergesse, und mit Petro dem Herrn Christo das Schifflein leihe, daß er sich drein setze, und predige, und wir dem Wort ja fleißig zuhören, und es wohl lernen.

Und hier sehen wir eine sonderliche große Tugend an Petro; der muß ja ein fromm Herz seyn gewesen, daß er sich so fein brechen, und an das Wort so steif halten kann. Denn hier gehet es wie sonst, daß unser

Herr Gott seine Gebote und Werk (wie es die Vernunft ansiehet) sehr närrisch führet und vergiebt. Sonst hat es so eine Meinung mit den Fischen, daß man des Mittages nicht viel fähet, die Nacht ist viel besser dazu. Auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See oder auf das Meer zu fahren; sondern bleiben am Lande, da giebt es viel Fische, wie die Fischer wohl wissen. Das kehret der Herr hier gar um, „heißet Petrum auf die Höhe“, das ist, wohl hinein auf die See „fahren“: und „da sie vor die ganze Nacht nichts gefangen hatten, heißet er jetzt um den Mittag das Netze auswerfen.“ Solches fühlet Petrus wohl, daß es nicht aus seiner Kunst geredt ist, antwortet derohalben sehr höflich: „Ei, Herr, spricht er, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen“; und so es unserer Kunst nachgehen soll, ist wenig Hoffnung dabei, daß wir jetzt etwas fangen sollen. Aber dennoch „auf dein Wort“ will ich's wagen; wo dasselbe nicht etwas sonderlichs schaffet, so ist's verloren.

Dieß ist eine sehr feine höfliche Antwort; denn sonst sollte er anders heraus gefahren seyn, und gesagt: Lieber, lehre mich nicht, ich weiß gewißlich besser, wie man Fische soll fangen, denn du mich's lehren kannst. Predigen und Fischen ist zweierlei. Jenes kannst du; so kann ich das. Ich will dich nicht lehren predigen: lehre du mich auch nicht Fische fangen; es wird's doch nicht thun. Also würden wir vielleicht dem Herrn geantwortet haben. Denn das ist unsere Art und Natur, daß wir allweg wollen klüger seyn, denn unser Herr Gott. Aber Petrus ist frömmer, läßt solche Gedanken alle fallen, und denkt: Ich könne und wisse vom Fischfangen was ich wolle, so will ich dieß Wort nicht verachten, sondern ihm folgen. Hänget sich also mit ganzem Herzen an das Wort, und läßt Vernunft, Erfahrung und alles fallen.

Das ist ein fein Stücklein des Glaubens, wer es nur dem lieben Petro nachthun, und alles, was uns einfället, fahren, und sich allein an das Wort könnte halten. Denn das erfahren wir; ein Mensch hat's gern vom andern, daß man ihm glaube und folge: und wenn *es gleich* mißrathen soll, so zürnet man doch nicht drum.

Wiederum ist's sehr verdrießlich, wenn der Herr im Hause etwas befiehlet, daß der Knecht nicht folgen will, spricht: Ei, Herr, es thut's nicht, ich hab's vor auch versucht, und hat nicht gerathen wollen, darum will ich's nicht thun. Einen solchen Knecht würde niemand gern im Hause haben. Aber fürwahr wir thun immerdar also vor Gott im Himmel, lassen uns die Vernunft irren, daß wir dem Wort nicht folgen, wie wir sollen. Wie man an den Sacramentsschwärmern siehet. Christus spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut.“ Nein, nein, sprechen sie, es ist sein Leib und Blut nicht; sondern nur ein Zeichen seines Leibes und Bluts: denn Christus sitzt zur Rechten Gottes. Wollen also das Wort nach ihrer Vernunft urtheilen. Pfui dich mal an! Das heißt die Hühner lehren Eier legen, und die Kühe lehren kalben, wenn man unsern Herrn Gott will predigen lehren. Wie sollte es uns so wohlgefallen, wenn unsere Knechte und Mägde sich also gegen uns hielten, daß, was wir hießen, sie alles wollten anders machen?

Darum achtet's Gott für eine große Ehre, wenn wir gegen ihm und seinem Wort thun, wie Petrus hier. Obgleich die Vernunft uns anders wohin führen will, daß wir doch an uns halten, und sprechen: Vernunft hin, Vernunft her; da stehet Gottes Wort und Befehl, dabei will ich's bleiben lassen. Wer also sich an das Wort kann halten, da lachet unser Herr Gott, und das ganze himmlische Heer. Den Leuten gefällt solcher Gehorsam auch wohl. Wenn ein Fürst seinem Diener etwas heißet, und er flugs hingehet und thut's, disputiret nicht lange, wie es gerathen werde, sondern denket: Mein Herr hat mich's so geheißen, ich will's im Namen Gottes thun; geräth es, so geräth es ihm und mir; geräth es nicht, so mißräth es ihm: ist's närrisch befohlen, so ist's närrisch ausgericht. Was gehet's mich an? Ich bin drum da, daß ich folgen soll ꝛc. Wer gegen Gott und seinem Wort solches auch thun könnte, wie wir denn zu thun schuldig sind, so würde großer Friede auf Erden seyn. Es würden weder Rotten noch Ketzer aufstehen, sondern alle Kirchen würden in der Lehre fein einträchtig und gesund

bleiben. Aber weil man's nicht thut, und der meiste Theil klügelt und dispuirt, und dem Worte nicht bloß folgen will, kommt daher aller Irrthum und Uneinigkeit.

Wohl ist's wahr, ohne Anfechtung gehet's nicht ab. Wenn es uns gehet wie Petro, daß wir auch eine Nacht vergebens arbeiten, da fehlet's nicht, wir bekümmern uns, und murren bald darum, werden ungeduldig, und gedenken, wir wollen es alles stehen und liegen lassen, und davon gehen. Aber solcher Anfechtung soll man nicht Raum geben, sondern im Beruf bleiben, einen Weg wie den andern, und Gott dafür lassen sorgen. Denn das sehen wir oft, daß feine, fromme, gehorsame Kinder sind, denen nichts gerathen, noch vor sich gehen will; dagegen andern bösen und ungehorsamen Buben geräth es alles wohl, und gehet ihnen nach Wunsch hinaus. Aber es währet nicht lange, und findet sich am Ende, daß das im Anfang übel gerathen, sich wendet, und das wohlgerathen im Anfang, endlich übel hinaus gehet. Derohalben, ob sich's mit dir auch also zuträgt, daß dir's nicht allweg wohl hinaus will gehen, so halt nur fest, und lasse dich nicht müde machen, denn das Mißgerathen ist besser, wo du nur im Gehorsam bleibest, denn dort das Wohlgerathen. Ursach, Gott stößet doch zuletzt den Ungehorsam mit dem Glücke zu Boden, es sey so groß es immer wolle. Dem Gehorsam aber hilft er endlich auf, und giebt Glück dazu.

Darum sollen wir solches wohl merken, und dem schönen Exempel folgen, daß Petrus allein auf das Wort siehet, und demselben folget, läßt sich andere Gedanken, die mir und dir eingefallen wären, und ihm ohne Zweifel auch eingefallen sind, an solchem Gehorsam nichts irren noch hindern. Denn da stehet Gottes Wort und Befehl, gleich so wohl über uns, als über St. Peter, daß Gott uns befiehlet, wir sollen arbeiten und thun, was unser Beruf erfordert. Wer nun auf solchen Beruf siehet, und fleißig anhält, ob gleich das Glück sich sperret, und der Segen eine zeitlang ausbleibt, so wird's doch endlich müssen wohl gehen. Denn Gott kann's nicht lassen, er hat Lust am Gehor-

sam, und giebt auch Glück dazu; ob er's wohl eine zeitlang aufschiebt, und uns versuchet, ob wir auch an seinem Befehl fest halten wollen. Darum soll niemand drüber unlustig oder unwillig werden, ob er gleich mit Petro eine Nacht vergebens fischet. Denn sollte Petrus diesen reichen Fischzug bei Nacht gethan haben, so würde er gedacht haben, es wäre seiner Kunst und Arbeit Schuld, er dürfte sonst niemand anders dazu. Weil er aber die ganze Nacht fischet, und nichts fähet, und der Herr ihm zuvor das Wort giebt, und heißet ihn es noch einmal versuchen; da muß Petrus greifen, er hab's nicht allein erfischet; das Wort und der Segen Gottes hab's gethan, seine Arbeit gar nicht. Das sey genug von dem ersten Trost und Lehre, die leiblich ist, und auf die Nahrung gehet, daß Christus seine Christen nicht will stets lassen vergeblich arbeiten, er will mit seinem Segen bei ihrer Arbeit seyn, und sie nicht lassen Hungers sterben.

Der andere Trost und Lehre ist geistlich. Denn da hören wir, wie Petrus über dem Fischzug erschrickt, und lernet den Herrn Jesum daran erkennen, daß er mehr denn ein gemeiner Mensch sey. Weil er aber sich als einen armen Sünder erkennet, fällt er dem Herrn Jesu zu den Füßen, und spricht: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch." Das ist ein geistlich Stück, welches wenig Leute recht verstehen. Denn es hat einen solchen Schein, als sey Petrus so andächtig und demüthig, daß er von dem Herrn Christo gern fliehen wollte. Aber es hat eine andere Meinung.

Im Gewissen gehet es so zu; wenn Gott mit seiner Gnade kommt, Vergebung der Sünden und ewiges Leben lauter umsonst, durch Christum, verheißet, da wird die Gnade so groß, daß man denkt, es sey gar zu viel, und dürfen es uns nicht annehmen. Das kann man wohl glauben, daß Gott gnädig und barmherzig sey; aber daß er uns so überaus wolle gnädig seyn, das will schlecht nicht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich so rein und fromm wäre wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, so wollte ich mich solcher Gnaden trösten und annehmen: aber ich bin ein

Sünder, bin der Gnade nicht werth, sondern der Ungnade und des Zorns. Da schlägt denn der Teufel auch zu, der bläset die Sünde im Herzen dermassen auf, daß du nichts kannst sehen, denn deine Unwürdigkeit, und mußt also vor der großen überschwenglichen Gnade erschrecken.

Dieß ist eine geistliche Anfechtung, da rohe Leute, wie wir gemeiniglich alle sind, nichts von wissen, die man lernet allein in der Erfahrung, und sonst nirgend. Darum gehet der meiste Theil Menschen dahin, daß sie weder an ihre Sünde, noch Gottes Gnade denken. Aber die rechten Christen erschrecken davor, und dünkt sie immerdar, es sey zu viel, daß Gott um ihrentwillen das thun soll. Was bin ich? denken sie, bin ich's doch nicht werth, daß Gott mir soll so gnädig seyn.

Da gehet nun dieser Trost und Lehre mit Petro hin, daß der Herr sich hier gegen ihn so freundlich läßt hören: Ach Petre, bin ich doch nicht drum da, daß ich dich würgen, oder deiner Sünden halben strafen wolle; „fürchte dich nicht.“ Bist du ein Sünder, sey zufrieden: Ich kann und will dir davon helfen, und einen großen Mann aus dir machen; darum stelle dich meinenthalben zufrieden, es soll nicht Noth haben.

Daß also dieser Trost dazu dienet, daß wir lernen sollen, wo dergleichen Gedanken unsere Herzen schrecken, und kleinmüthig machen wollen, daß wir's ausschlagen, und ihnen nicht Raum geben. Denn es hat die Meinung mit Christo nicht, daß er arme Sünder nicht leiden könnte. Er ist um ihrentwillen auf Erden kommen. Darum tröstet er Petrum hier wider solche Gedanken, und sagt: Er soll sich nicht fürchten, wie er am andern Ort auch saget, Luc. 12: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Da redet der Herr auch mit solchen Herzen, wie Petrus hier ist, die da gedenken: Wer? Solltest du in Himmel kommen? mit den lieben Engeln in ewiger Freude und Wonne im Himmel droben leben? Ja, wenn du fromm und heilig wärest. Wie du aber jetzt bist, so wird nichts aus.

Nein, spricht Christus, ihr fürchtet euch; aber ihr sollt's nicht thun. Mein Vater will euch das Reich geben; und will es euch aus gnädigem Wohlgefallen geben. Denn weil ihr's als arme Sünder nicht würdig seyd, ist's sein gnädiger Wille, daß er es euch umsonst und aus Gnaden geben will. Darum erschrecket nicht davor; nehmet's mit Liebe und Dank an. Denn so Gott uns nicht ehe sollte etwas geben, wir hätten's denn verdienet, und wärens würdig, so sollt er uns nicht das liebe Brod und bloße Wasser geben. Aber er will nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern auf unsere Noth und seine Gnade und Barmherzigkeit sehen. Darum will er uns nicht allein den leiblichen Segen, sondern auch das ewige Leben schenken.

In solcher Anfechtung steckt Petrus hier auch. Er merket, daß des Herrn Christi Gabe und Segen ist, daß er auf sein Wort sammt seinen Gesellen so eine große Menge Fische auf einem Zug fähet, bedenkt doch, er sey solcher Wohltbat gar unwürdig, will derohalben verzweifeln. Was, spricht er, soll ich, Herr, bei dir machen? Halte dich zu frommen Leuten; „ich bin leider ein böser sündiger Mensch.“ Aber Christus tröstet ihn, und hält sich weit anders gegen ihm, denn er gedenkt; spricht: Er soll ohne Furcht und zufrieden seyn. Als sollt er sagen: Es ist ein gering Ding um die Fische; „ich will dich noch zu einem Menschenfischer machen.“ Jetzt hast du das Amt, daß du ein Fischer bist; aber ich will dir ein anders befehlen, daß du in ein ander Wesen gehen, und da du Gott sollst heilige Leute fangen, den Himmel voll machen, und mein Reich so füllen sollst, wie jetzt diese Fische dein Schifflein füllen. Zu solchem Fischzug will ich dir ein ander Netze geben, nämlich, das Evangelium; dadurch sollst du die Auserwählten fahen, daß sie sich taufen lassen, glauben, und ewig leben sollen. Und nicht an einem Ort; sondern in der ganzen Welt, daß du hier eine Stadt, dort ein ganz Land fangen und bekehren sollst.

Das ist der geistliche Trost, welchen der Herr seinen Jüngern giebt, daß er sie nicht allein nicht will Hungers sterben lassen, sondern sie setzen in das geistliche Regiment, und in die Welt ausschicken, unter den

Königen und Fürsten rumpeln und rumoren lassen, durch das Evangelium. Ob nun der Teufel darüber zürnet, und mit aller Macht sich dawider setzet, das schadet nicht: dennoch soll das Wort, es zürne oder lache der Teufel, hindurch brechen und dringen, Frucht schaffen, daß viel an Gottes Sohn glauben, und also Vergebung der Sünden empfahen, gerecht, selig, und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit werden.

Und des zum gewissen Wahrzeichen, hat uns der liebe Gott sein Wort, Taufe, Abendmahl, Absolution gegeben, welche seine Netze sind, damit er die Seinen aus der Welt, da der Teufel Fürst und Gott ist, versammlet, sie dadurch vor des Teufels List und der Welt Tyrannei verwahret, im Glauben erhält und stärket, daß sie mit der Welt nicht verdammt werden.

Und ob sich gleich noch die Sünde in ihnen reget, der Glaube schwach ist, daß sie denken, sie seyn des großen herrlichen Schatzes nicht werth; so tröstet sie doch Christus Luc. 12, wie gesagt, und spricht: „Fürchtet euch nicht", sehet nicht dahin, ob ihr's werth oder unwerth seyd; sondern höret, was ich euch sage: „Euers Vaters Wohlgefallen ist's, euch das Reich zu geben." Ist dem also, so wird euch euer Vater nicht lassen in die Hölle fahren, ob ihr's gleich verdienet habt. Darum haltet euch nur an mich, kriechet in die Taufe, gehet zum heiligen Sacrament, lasset euch durch mein Evangelium ziehen und fangen, so soll es nicht Noth haben.

Also hat euere Liebe neben dem Exempel, daß man Gottes Wort gern hören soll, diese zwei Stück. Das erste: obgleich Gott uns eine zeitlang Mangel leiden, und vergeblich arbeiten läßt; daß er dennoch zu rechter Zeit mit seinem Segen bei uns seyn, und uns helfen will. Das andere: daß er auch wider die Sünde uns helfen, und nicht verdammen will. Darum giebt er uns auch seine Worte, und tröstet uns damit, daß wir gewiß sollen glauben, wir seyn seine Kinder.

Solche Leute thun auch rechtschaffene gute Werke, wenn sie vor durch das Wort und den Glauben wissen, daß sie durch Christum einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben, deß Fischlein sie sind, welche in sei-

nem Wort, als in seinem Netze, wohl verwahret sind vor allem Unglück. Die können auch im Mangel, Hunger und Kummer fröhlich und guter Dinge seyn, und sagen: Ob ich gleich hier Armuth leide, schadet nicht; dennoch weiß ich, daß mich mein lieber Gott nicht wird lassen Noth leiden. Denn hat er mir Christum geben, und alle Seligkeit in ihm; er wird mir auch so viel zuwerfen, daß der Leib die kurze Zeit seines Lebens seine Nothdurft haben wird.

So ist es nun dem Herrn am meisten darum zu thun, daß er unsere Herzen tröste, und gewiß mache, daß wir fest glauben, und ja nicht daran zweifeln sollen, wir haben einen gnädigen Gott im Himmel. Wer das also glaubet, der wird sich nicht allein keinen zeitlichen Mangel lassen anfechten; sondern auch nichts darnach fragen, ob der Teufel und die Welt zürne: wenn nur Gott uns gnädig ist, der Himmel und alle liebe Engel uns anlachen. Daß wir nun solches auch fest glauben, und in aller Anfechtung, leiblich und geistlich, uns also trösten mögen, das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch Jesum Christum, seinen Sohn, und unsern lieben Herrn, Amen.

Zweite Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 5, 1—11, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Rörer.)

Wir sollen heute unserm lieben Herrn Gott ein Opfer geben. Weil er aber reich ist, und unsers Gelds und Gaben nicht bedarf, sollen wir ihm Dankopfer geben, ihn loben, preisen, sein Wort hören, und daraus sein Werk lernen erkennen, daß er ein starker Gott sey, und wir unsern Glauben daraus stärken. Er bleibet wohl eben derselbe Gott und Herr, auch ohne unsre Danksagung, wie er Gott und Herr gewesen ist, ehe

wir sind geschaffen worden. Dennoch will er seine Wunder gepreiset haben, um unsertwillen, auf daß Leute auf Erden sind, die solchen Nutz und Güter von ihm empfahen. Darum heißt auch Sonntag, Lobtag, Danktag. Solch Loben und Danken aber geschieht, wenn wir Gottes Wort hören und beten. Luc. 5, 1—11.

Dieß Werk lieset man heute von unserm lieben Herrn Gott, daß man ihm soll danken, ihn darum loben und preisen, als einen gnädigen Gott, und ihm lernen vertrauen, daß er uns helfen wolle in allen Nöthen, leiblich und geistlich. Der Evangelist Lucas gehet kurz hindurch, und saget schlecht, daß Christus dem Volk geprediget habe. Es wäre aber fein, wenn er dazu gesetzt hätte, was die Predigt gewesen wäre; gleichwie St. Johannes thut, der in dem Stücke die andern Evangelisten alle übertrifft, daß er so fleißig des Herrn Christi Predigten beschreibet. Die andern Evangelisten alle lassen's bleiben bei dem, daß sie kürzlich und in der Summa anzeigen, daß der Herr Christus das Volk gelehret habe. Was aber die Worte solcher Lehre und Predigt gewesen seyn, das zeigen sie nicht an, oder gar selten. St. Lucas sagt hie, „daß sich das Volk zu Jesu gedrungen habe, zu hören das Wort Gottes.“ Das ist, das Volk hat gehöret Gottes Verheißung, wie man solle Gott vertrauen, und recht gegen unserm Herrn Gott leben; anders hat Christus nicht geprediget. Fein wäre es, daß man die Worte solcher Predigt auch hätte. Aber das lassen wir jetzt anstehen.

Zwei Stück sind in diesem Evangelio. Das erste, daß Christus diese arme Fischer in einem Hui so reich machet mit einem Wort. Sie fischen die ganze Nacht, welches die beste und bequemste Zeit ist zu fischen; dennoch fahen sie nichts. Auf den Mittag aber, da unbequeme Zeit ist zu fischen, und da man ruhen soll, fahen sie viel. Damit tröstet Christus seine Jünger und Christen, daß er sie nicht will lassen Hungers sterben, wie auch der 37. Psalm saget: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen.“ Wer Gott vertrauen kann, dem läßt er zuletzt

och so viel zukommen, daß er nicht Hungers sterbe. stirbt jemand Hungers, so ist es ein Zeichen, daß er Gott nicht geglaubet, noch vertrauet hat, daß er hat üssen seines Unglaubens entgelten.

Das andere ist, daß Christus seinen Jüngern nicht llein einen reichen Fischzug giebet, und sie leiblich trö-et, daß sie nicht sollen Hungers sterben; sondern trö-et auch geistlich Petrum und alle, die mit ihm im Schiff waren, sich fürchteten, und erschracken über die-en Fischzug. Denn sie gedachten: Wie kommen wir ie zusammen, wir arme Sünder, und dieser heilige Mann? In solchem Schrecken tröstet er sie und Pe-rum, und spricht zu Petro: „Fürchte dich nicht." tröstet ihn nicht allein mit der Gnade, die er über hn ausbreitet; sondern verheißet ihm auch, daß er soll in „Menschenfischer werden", und Menschen fahen. leget ein herrlich Amt auf ihn, daß die ganze Welt olle Fische seyn, und er ein solcher Fischer, der Kaiser, Könige, Fürsten, Edel und Unedel, Reiche und Arme aben soll.

Das sind die zwei Stück, davon uns unser lieber Herr Christus in diesem Evangelio predigt. Zum ersten, aß er uns tröstet, er wolle uns nicht lassen Hungers terben. Zum andern: daß er uns auch tröstet, er wolle ns nicht lassen verdammt werden an der Seele. Es eyn auch die Sünden so groß als sie wollen, sollen wir ennoch nicht verzweifeln. Die erste und leibliche Noth, a Hunger und Elend ist, ist groß; da will er genug eben. Die andere und geistliche Noth, da Sünden ind, wie wir Menschen alle Sünder seyn, ist auch eine roße Noth; ja es ist viel eine größere Noth, denn die eibliche Noth des Hungers. Die Jünger sind allhie in Sünden; darum sind sie erschrocken und zweifeln. Je äher ihnen der Heiland ist, je mehr sie fliehen wollen. „Herr, gehe von mir hinaus, spricht Petrus, ich bin in sündiger Mensch." Er wird so irre und toll, daß r will den wegstoßen, der die Sünde vergeben will. In solcher Noth will Christus auch reichlich trösten, wie r die Jünger allhie tröstet. Diese zwei Stück wollen wir ein wenig besser fanen.

Zum ersten, ein Christ soll unserm Herrn Gott

Leib und Seel vertrauen. Den Leib; ob er schon eine ganze Nacht nichts fäbet, soll er dennoch nicht verzweifeln, sondern fest glauben, Gott werde ihn ernähren, so soll er genug haben. Die Seele; daß Gott helfen will, wie Christus hie dem Petro hilft, und ihn darüber noch zu einem Apostel macht. Ein Gläubiger hat Essen und Trinken, ob er schon nicht Kaiser ist, da liegt nicht Macht an. Denn Gott verheißet den Seinen nicht dieser Welt Güter, groß Reichthum, Gewalt; vielweniger die halbe Welt: sondern verheißt ihnen das ewige Leben; und will ihnen dennoch hie auf Erden zu essen und zu trinken geben. Da laß nun sehen, wie sich die Leute dagegen stellen.

Petrus hat eine sonderliche große Tugend, und muß ja ein fromm Herz seyn gewesen, daß er sich so fein brechen, und an das Wort Christi so steif halten kann, und dem folgen. Denn hie gehet es wie sonst, daß unser Herr Gott seine Gebot und Werk (wie es die Vernunft ansiehet,) allweg sehr närrisch führet und vorgiebt. Christus heißt die Jünger das Netze im Mittage mitten ins Meer, da es am höchsten ist, auswerfen. Sonst hat es so eine Meinung mit dem Fischen, daß man des Mittags nicht viel fäbet; die Nacht ist viel besser dazu. Auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See, oder auf's Meer zu fahren; sondern bleiben am Lande und Ufer, da giebt es viel Fische, wie die Fischer wohl wissen. Das kehret der Herr hier gar um, heißt Petrum auf die Höhe, das ist, wohl hinein auf die See fahren. Und da sie vor die ganze Nacht nichts gefangen hatten, heißet er jetzt um den Mittag das Netze auswerfen. Das lautet als ein närrisch Gebot. Solches fühlet Petrus wohl, daß es nicht aus der Kunst geredt ist; antwortet derohalben sehr höflich: Ei, Herr, spricht er, „wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen"; und so es unsrer Kunst nachgehen soll, ist wenig Hoffnung dabei, daß wir jetzt etwas fangen sollen. „Aber dennoch auf dein Wort" will ich's wagen; wo dasselbe nicht etwas sonderlichs schaffet, so ist's verloren.

Dieß ist eine sehr feine höfliche Antwort. Denn wenn Gott was heißt, da schlagen allezeit die Gedan-

ein, daß menschliche Vernunft spricht: Ei, welch närrisch Gebot ist das? Da Abraham neun und nzig Jahr alt ist, und ihm geboten wird, er soll und sein ganzes Haus beschneiden, spricht die rnunft: Pfui, welch ein närrisch Gebot ist das? o auch hie, da Christus spricht: „Fahret in die he, und werfet euere Netze aus", schlagen von und an die Gedanken ein: Was soll das seyn? an giebt närrisch Ding vor. Hätten wir etwas sol- fahen, würden wir des Nachts gefangen haben. as sollen wir nun machen? Also sind alle Gebot ttes närrisch anzusehen, vor menschlicher Vernunft; unsere Art und Natur ist, daß wir allewege wol- klüger seyn, denn unser Herr Gott. Darum hätte trus hie können sagen: Sollst du mich erst lernen che fahen, und hast selbst dein Lebtag nichts gefan- ; ich kann das Handwerk zu wohl. Sollten jetzt che zu fahen seyn, ich könnte es ja auch. So ägt die Natur ein.

Solche Gedanken und Anfechtung fühlet Petrus hl; aber er ist so fromm, das er solche Gedanken läßt fallen, und denkt: Ich könne und wisse vom chfangen was ich wolle, so will ich doch dieß rt nicht verachten, sondern ihm folgen. Ein andrer te so geantwortet: Lieber Herr Prediger, verzeihet 's, lehret mich nicht Fische fahen, ich weiß es ge- lich besser, denn ihr mich's lehren könnt. Wartet euers Predigens, laßt mir das Netze liegen, und fischen; es wird's doch also nicht thun. Solche danken fühlet Petrus auch, könnte dem Herrn sol- eben sowohl vorwerfen, als ein anderer; und t's auch fein höflich. Aber doch bleibet er an sol- fleischlichen Gedanken nicht hangen; sondern kehret von seiner schönen Vernunft, und hänget sich an isti Wort. Als sollte er sagen: So ich meiner rnunft folgen wollte, so würden wir einen Dreck fa- . Denn die Vernunft hält es für ein närrisch bot, als die wohl weiß, wie man Fische fahen soll, Handwerk giebt's ihr. Aber ich will meiner Ver- ft und dem Handwerk jetzt nicht folgen, sondern Wort, das du Herr zu mir sagest, will ich fol-

folgen; meinen Sinn will ich fahren lassen, und deinem Worte nachthun.

Das ist ein fein Stücklein des Glaubens, wer es nur dem lieben Petro nachthun, und alles, was uns einfället, fahren, und sich allein an das Wort könnte halten. Denn das erfahren wir, ein Mensch hat's gern vom andern, daß man ihm glaube und folge. Wenn der Herr sagt zum Knechte: Hanns thue das; so gefällt's dem Herrn wohl, wenn's der Knecht thut; und wenn es gleich mißrathen sollte, so zürnet doch der Herr nicht darum. Wiederum ist's ein sehr verdrießlich Ding, wenn der Herr im Hause etwas befiehlet, und der Knecht will nicht folgen, sondern spricht: Ei Herr, es taugt wahrlich nicht, ich hab's vor auch versucht, es hat's nicht wollen thun, es möchte so und so gerathen. Da ist der Teufel mit eitel Vernunft, und wird der Knecht so klug, daß niemand mit ihm vor großer Klugheit auskommen kann. Solchen Knecht hat niemand gern im Hause. Aber fürwahr, Menschenkinder thun immerdar also vor Gott im Himmel, lassen sich die Vernunft irren, daß sie dem Wort nicht folgen, wie sie sollen; wie man an den Sacramentschwärmern siehet. Christus spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Leib“. Sie sprechen aber: Nein, nein, es ist nicht sein Leib und sein Blut, sondern nur ein Zeichen seines Leibs und Bluts. Denn Christus sitzt zur Rechten Gottes. Sehen also nicht auf das Wort, sondern rathfragen ihre Vernunft, ob sich's auch schicke, daß Christus leiblich sitze zur Rechten Gottes, und gleichwohl im Sacrament sein Leib und Blut dargereichet werde. Pfui dein Maul an; das heißt die Hühner lehren Eier legen, und die Kühe lehren kalben, und unsern Herrn Gott lehren predigen und reden. Wenn du einen Knecht oder Magd hast, so dich lehren will, da hast du treffliche große Lust zu.

Darum achtet's Gott für eine große Ehre, wenn wir gegen ihm und seinem Wort thun, wie Petrus hie. Ob gleich die Vernunft uns anderswohin führen will, deß wir doch an uns halten, und sprechen: Vernunft hin, Vernunft her; da stehet Gottes Wort und Befehl, dabei will ich's bleiben lassen. Wer also sich an das

Wort konn halten, da lachet unser Herr Gott und das ganze himmlische Heer. Den Leuten gefällt solcher Gehorsam wohl. Wenn ein Fürst seinem Diener etwas heißet, und er flugs hingehet und thut's, disputirt nicht lange, wie es gerathen werde, sondern denket: Mein Herr hat mich's so geheißen, ich will's im Namen Gottes thun; geräth es, so geräth es ihm und mir; geräth's nicht, so mißräth's ihm, und nicht mir. Ist's närrisch befohlen, so ist's närrisch ausgericht, was gehet's mich an? Ich bin darum da, daß ich folgen soll ꝛc. Also gefällt es Gott im Himmel wohl, wenn ein Mensch sich an das Wort hält, und spricht: Weg, weg Vernunft, Gott hat mir in seinem Wort also befohlen; ich will also thun, wie er mir befohlen hat.

Wenn man gegen Gott und seinem Wort solches thäte, wie man zu thun schuldig ist, so würde großer Friede auf Erden seyn. Es würden weder Rotten noch Ketzer aufstehen, sondern alle Kirchen würden in der Lehre fein einträchtig und gesund bleiben. Es würde kein Krieg noch Uneinigkeit, sondern eitel Friede seyn im Lande, in der Menschen Herzen, in Häusern. Aber weil man's nicht thut, und der meiste Theil klügelt und disputirt, will auf Gottes Wort weder fußen, noch demselben bloß folgen, so kommt daher aller Irrthum und Uneinigkeit.

Wohl ist's wahr, ohne Anfechtung gehet's nicht ab. Wenn es uns gehet wie Petro, daß wir auch eine Nacht vergebens arbeiten, da fehlet's nicht, wir bekümmern uns, und murren bald darum, werden ungeduldig und gedenken, wir wollen es alles stehen und liegen lassen, und davon gehen. Aber solcher Anfechtung soll man nicht Raum geben, sondern im Beruf bleiben, einen Weg wie den andern, und Gott dafür lassen sorgen. Denn das sehen wir oft, daß feine, fromme, gehorsame Kinder sind, denen nichts gerathen noch vor sich gehen will. Dagegen andern bösen ungehorsamen Buben geräth es alles wohl, und gehet ihnen nach Wunsch hinaus. Aber es währet nicht lange, und findet sich am Ende, daß das übel gerathen im Anfang, endlich wohl bestehet, und das wohl gerathen im Anfang endlich übel hinausgehet. Derohalben, ob

sich's mit dir auch also zuträget, daß dir's nicht wohl angehet, so halte nur feste, und lasse dich nicht müde machen. Denn das Mißrathen ist da besser, wo du im Gehorsam bleibest, denn dort das Wohlgerathen. Ursach, Gott stößet doch zuletzt den Ungehorsam mit dem Glück zu Boden, es sey so groß es immer wolle, und hilft den Gehorsam mit dem Unglück auf, und giebt Glück dazu.

Darum sollen wir solches wohl merken, und dem schönen Exempel folgen, daß Petrus allein auf das Wort siehet, und demselben folget, läßt sich andere Gedanken, die mir und dir eingefallen wären, und ihm ohne Zweifel auch eingefallen sind, an solchem Gehorsam nichts irren noch hindern. Bist du ein Pfarrherr, so sprich: Ich habe angefangen zu predigen und das Volk zu lehren; es will aber nicht fortgehen, es stößet sich hie und da; aber das schadet nicht. Weil mir Gott befohlen hat, sein Wort zu predigen, will ich davon nicht ablassen. Mißräth's, so mißräth's unserm Herrn Gott; geräth's, so geräth's mir und ihm. Also soll man auch thun in einem andern Amt und Beruf, und sagen: Hie ist Gottes Wort und Befehl, darauf gehe ich hin und werfe mein Netz aus, und lasse Gott sorgen, wie es gerathen werde.

Denn, gleich wie Petrus das Wort hat, daß er soll das Netze auswerfen: also stehet Gottes Wort und Befehl über uns, daß Gott uns befiehlet, daß wir arbeiten sollen, thun, was unser Beruf erfordert. Wer nun auf solchen Beruf siehet, und fleißig anhält, ob gleich das Glück sich sperret und der Segen eine zeitlang ausbleibt, so wird's doch endlich müssen wohlgerathen. Petrus hatte das Wort: „Werfet eure Netze aus, das ihr einen Zug thut.“ Das scheinet eine lächerliche, ja närrische und vergebene Verheißung zu seyn. Denn Petrus siehet weder Fisch noch Grat, höret nur das bloße und ledige Wort. Aber auf das bloße und ledige Wort wirft er das Netze dahin. Und weil er dem Wort folget, ist das Wort so ein trefflich Wort, daß sie so eine große Menge Fische beschließen; daß auch das Netze zerreißt, und die Schiffe sinken. Also will Gott Lust und Freude haben am Gehorsam, und es

ihm zur Ehre rechnen, wenn er einen Menschen findet, der auf sein Wort etwas waget und anfähet, auch Glück dazu geben, daß derselbe Mensch soll genug haben. Das sey genug von dem ersten Trost und Lehre, die leiblich ist, und auf die Nahrung gehet, daß Christus seine Christen nicht will stets lassen vergeblich arbeiten. Er will mit seinem Segen bei ihrer Arbeit seyn, und sie nicht lassen Hungers sterben, wenn sie es nur auf sein Wort getrost und fröhlich wagen.

Der andere Trost ist geistlich. Ein Christ soll unserm Herrn Gott auch die Seele vertrauen. Denn Gott im Evangelio reichlich tröstet, daß er die Sünder um seines lieben Sohns willen annehmen will, ihnen die Sünde vergeben, und sie selig machen; aber in solchem Reichthum des geistlichen Trosts, so Vergebung der Sünden und Seligkeit betrifft, will's auch mit uns Menschen, ob wir schon Christen seyn, und Gottes Wort haben, nirgend fortgehen. Unser Herz spricht immerdar: Ich wollt wohl gerne beten, und Gott vertrauen, aber ich bin ein Sünder; wo komm ich dahin, daß ich fromm werde? Unser Herr Gott ist zu groß, ich darf nicht vor ihn kommen und beten. In solcher Kleinmüthigkeit, Schrecken und Zagen tröstet Christus auch reichlich in diesem Evangelio, und spricht: Ei, erschrecke nicht, sondern wage es getrost und fröhlich auf mein Wort. Denn Petrus ist auch ein Sünder, erschrickt und läuft; aber ich will's nicht haben, daß er verzweifle, sondern daß er ein Herz und Muth fasse, und in fröhlicher Zuversicht stehe, daß ich ihn seiner Sünden halben nicht wolle verstoßen noch verwerfen.

Er will's aber auf sein Wort gewagt haben. Gleichwie er Petro einen reichen Fischzug bescheret, da er's auf's Wort wagete: also will er uns in dieser geistlichen Anfechtung nicht versinken lassen, wenn wir's auf sein Wort wagen. Sollte Petrus des Nachts in seiner Arbeit diesen Fischzug gethan haben, so würde er gedacht haben, er hätte die Fische durch seine Fischerkunst und Arbeit erlanget. Weil er aber die ganze Nacht fischet, und nichts fähet, und der Herr ihm zuvor das Wort giebt, und heißt ihn noch einmal versuchen; da muß Petrus greifen, er hab's nicht erfischet, das Wort

und der Segen Gottes hab's gethan, seine Arbeit gar nicht. Gleichwie nun dort die Fische umsonst und aus Gnaden bescheret werden; also geschieht's auch hie. Die Sünden werden vergeben, nicht von wegen unsers Verdiensts, sondern aus Gnaden durch's Wort. Darum soll man sich gewöhnen, daß man auf's Wort poche und baue, im Beten und sonst, und die Unwürdigkeit fahren lasse.

Es ist aber schwer, auf's Wort bauen, und die Unwürdigkeit ausschlagen. Denn der Teufel erreget immerdar die Gedanken im Herzen: Ich bin ein Sünder, ich darf nicht vor Gott kommen. Mit den Gedanken zerstöret er manch Gebet, und Freude im Herzen. So sind wir auch von Natur dazu geneigt, daß wir immerdar auf unsere Würdigkeit gern fußen wollten, und nicht glauben können, daß uns unsere Sünde aus Gnaden vergeben werden. Dort, im zeitlichen Gut will man dem Wort nicht folgen, wie Petrus dem Wort gehorsam ist, und folget. Wenn ein andrer bei Petro im Schiff wäre gewesen, und gehöret hätte, daß Christus spricht zu Petro: „Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut"; der würde gesagt haben: Lieber Herr, warte deines Predigens; ich kann das Fischerhandwerk wohl, ich weiß besser wie ich's anfahen soll, denn du mir's sagen kannst. Also gehet's hie Petro auch. Petrus gedenket und disputirt bei sich selbst: Lieber Herr, ich höre wohl, daß du sagest, ich soll mich nicht fürchten; aber ich fühle es in meinem Herzen, wie es stehet. Sollte ich mich nicht fürchten, so müßte ich auch kein Sünder, sondern gerecht seyn. Wo ich solch Fühlen in meinem Herzen nicht hätte; so ließe ich dein Wort wohl stehen. Aber weil ich fühle, daß es meine Gerechtigkeit und Würdigkeit nicht thut; so kann ich auch nicht glauben, daß es dein Trostwort thun solle. Also fehlet er des Glaubens.

Im zeitlichen Gut kann Petrus das Wort ein wenig fassen; aber hie im geistlichen Gut kann er die Kunst gar nicht; und hat doch ein Zeugniß und Zeichen göttlicher Güte, Gnade und Barmherzigkeit, daß ihm zuvor so viel Fische gegeben sind; und das ist ein Wunder, daß ihn unsers Herrn Gottes Güte so sehr erschrecket. Also

erschrecken wir auch vor der Größe göttlicher Güte und Gnade. Groß und unaussprechlich ist's, daß uns unser Herr Gott seinen einigen Sohn schenkt, und dazu Vergebung aller unsrer Sünde, und wir nichts dafür thun. Sollte einer nicht davor sich entsetzen und verzagen? Man saget von St. Bernhard, daß auf eine Zeit ein großer Sünder ihm gebeichtet habe; dem setzte er fünf Pater noster zur Buße. Da erschrickt er, und spricht: Herr, wie meinet ihr das? Hab ich doch so große Sünde gethan, und ihr leget mir so eine kleine Buße auf? St. Bernhard sprach: Lieber Freund, meinest du, du wollest damit büßen? Du müssest länger leben, wenn du für deine Sünde büßen solltest. Gleichwie nun dieser gesinnet ist; also sind wir alle gesinnet: wenn wir große Sünde thun, wollen wir große Buße haben. Wahr ist's, wir sollen Buße thun, unsere Sünde bekennen, und uns bessern; aber auf unsere Buße, Würdigkeit und Verdienst, sollen wir uns nicht verlassen, sondern auf die bloße und lautere Gnade Gottes, in Christo uns verheißen. Außer Christo und seinem Wort werden wir nimmermehr zu Vergebung der Sünden kommen.

Darum giebt uns Petrus hie ein Exempel, davor wir uns hüten sollen; wie er uns droben ein Exempel giebt, dem wir folgen sollen. Er spricht: Auf dein Wort will ich das Netze auswerfen. Also sollen wir auch sagen: Auf dein Wort will ich in meinem Beruf arbeiten, auf dein Wort will ich ein Weib nehmen, auf dein Wort will ich dieß Predigtamt annehmen. Aber allhie kann er die Kunst nicht, er sollte wohl sagen: Herr, auf dein Wort bleib ich hie, und danke dir für solchen reichen Trost, daß du mich heißest fröhlich seyn. Aber er spricht: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch“, will verzweifeln in den Sünden. Solches ist ein böses Exempel des Unglaubens. Hier siehet er kein Gottes Wort, sondern siehet nur seine Sünde. Er sollte die Augen seiner Vernunft bald ausgestochen und das Pferd geblendet, und alles was fünf Sinne ist und heißt, gefangen haben, und sich haben an das Wort gehalten; solches thut er aber nicht, sondern stößt Christum von sich, und

spricht: „Herr, ich bin nicht werth, daß du bei mir seyst, gehe von mir hinaus.“

Nun ist's wahr, Petrus leuget daran nicht, daß er saget: „Er sey ein sündiger Mensch“; solch Bekenntniß ist recht. Aber das ist nicht recht, daß er Christum heißt von sich gehen. Denn in diesem Fall, wenn's gilt, bei Christo seyn und bleiben, muß man die Augen stracks wenden von unsrer Würdigkeit oder Unwürdigkeit, Sünde oder Gerechtigkeit, und der keins ansehen, sondern sich feste an das Wort halten, und Christum im Wort ergreifen. Dort oben vergisset Petrus fein was er ist, und spricht: Herr, ich bin ein Fischer, und kann fischen; doch lasse ich das Handwerk fallen, und auf dein Wort werfe ich das Netz aus. Also sollt er hie auch thun, und sprechen: Herr, ich bin ein Sünder, und nicht werth, daß du bei mir seyst; doch sehe ich jetzt nicht an meine Sünde, sondern auf dein Wort wage ich's, und bleibe bei dir. Aber Petrus lässet das Wort hie fallen, und siehet an seine Unwürdigkeit und spricht: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein armer Sünder.“ Ei, lieber Petre, warest du doch droben so ein feiner Meister; und vergissest allhie der Kunst ganz und gar. Droben sagest du: Weg, weg mit dem Fischer; hie ist ein Wort, dem ich folgen soll. Also solltest du hier auch sagen: Weg, weg mit dem Sünder, hieher gehört ein anderer Mann, der nicht sehe, ob er ein Sünder oder heilig sey; sondern der sich nicht fürchte, sich an das Wort von Vergebung der Sünden hänge, und dem glaube. Droben sahest du nicht, ob du ein Fischer wärest; also solltest du hie auch nicht sehen, ob du ein Sünder seyst.

Da kommt nun Christus Petro in solchem Schrecken und Zagen zu Hülfe, und spricht: „Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen.“ Als wollte er sagen: Siehe deine Sünde nicht an; deine Sünden sind dir vergeben: ich will dich nicht verschlingen; sondern will dir gnädig seyn: und will nicht allein solches an dir thun; sondern ich will auch ein groß Wunder mit dir ausrichten, daß du Menschen zum Himmelreich fahen sollst; warum willst du dich denn fürchten? Will ich doch dich nicht verdammen. Ich bin

nicht kommen, daß ich mit meiner Gerechtigkeit und Heiligkeit die Sünder wolle pochen. Es ist wohl wahr, ich könnte es thun; ich hätte es auch wohl guten Fug und Recht: aber ich will's nicht thun, will mein Recht nicht brauchen; wie fromm und heilig ich bin, will ich doch darum nicht von euch gehen; und meine Gerechtigkeit soll euch auch nicht wegtreiben, sondern euch zu mir locken, daß ihr auch durch mich gerecht und heilig werdet; und will solches also reichlich thun, daß ihr auch andere herzu sollt bringen, ganze Königreich und Fürstenthum. Solch Netz will ich euch geben, nämlich, mein liebes Evangelium. Darum fürchte dich nicht Petre, du sollst nicht allein haben einen gnädigen Gott, sondern sollst auch viel andern dazu helfen, daß sie dazu kommen, dazu du kommen bist. Mit solchem Netze fischet man noch heutiges Tages. Wenn das Evangelium geprediget wird, so wirft man das Netze aus; das fället denn über die Herzen; die Menschen sind die Fische, so gefangen werden. Das ist eine andere Fischerei.

Also erbeut sich Christus in diesem Evangelio, uns an Leib und Seel reichlich zu helfen. Er giebet Petro zwei Schiffe voll Fische, daß er genug hat, nicht allein für sich, sondern auch für die andern alle. Also giebt er auch Petro einen reichen Trost, und befiehlt ihm solch Amt, dadurch nicht allein er gerecht und heilig wird, sondern auch andere herzu gebracht werden, daß sie auch gerecht und heilig werden. Das heißt je reichlich gegeben; es mangelt nur leider an uns, daß wir's nicht glauben können, daß wir nicht so können denken: Gott wird dir das tägliche Brod nicht versagen; wird dich nicht lassen in die Hölle werfen.

Darum ist's der Teufel, der uns ins Herz predigt: Fürchte dich. Item: Was werde ich essen und trinken? Womit werde ich mich ernähren? Christi Wort lautet also: Du sollst einen Fischzug thun. Item: Fürchte dich nicht. Derohalben die Gedanken, so in Verzweiflung bringen, es sey am Leibe oder an Seel, das ist der Teufel. Christus will nicht allein Petrum, sondern auch andere Leute mit den Fischen speisen. Also will er auch nicht allein Petrum, sondern auch andere

Menschen trösten, und ihnen zum Himmelreich helfen, wenn man nur seinem Wort will folgen. So reichlich will er den Glauben ehren. Wie er denn auch mit diesem Wunderwerk anzeigen will, welch eine Ehre und Opfer es sey, an ihn glauben. Er hat's herzlich gern, und alle Engel lachen dazu, wenn wir an ihn glauben, und sprechen: „Herr, auf dein Wort will ich's getrost wagen", es seyn auch geistliche oder leibliche Sachen.

Wenn wir solches thäten, so wären wir selig, und es gienge zu, wie im Paradies. Darnach würden wir uns auch in alle Sachen recht schicken, im Leben, Sterben, Krankheit, Armuth 2c. Wir würden sagen: „Herr, auf dein Wort will ich krank seyn; auf dein Wort will ich ein Sünder seyn; auf dein Wort komme ich vor dir und bete; auf dein Wort will ich sterben; an dein Wort halte ich mich. Du sagest, ich solle einen Fischzug thun, item, du sagest, ich solle mich nicht fürchten; dabei bleibe ich, und alles, was solchem Wort zu entgegen in meinem Herzen gepredigt wird, das weiß ich, daß es nicht ist Christi Wort, sondern bin gewiß, daß es der Teufel rede.

Also sollen wir diese zwei Stück lernen, daß Christus zu Petro sagt: „Du sollst einen Fischzug thun, item, fürchte dich nicht." Und das ist uns doch von Nöthen; denn Hunger, Sünde, Tod, Teufel, so wir vor uns haben, sind starke Berge, die sich nicht bald wegwerfen lassen. Sollen nun diese Berge von uns weggeworfen werden, so muß das Wort in unserm Herzen stärker seyn, denn Hunger, Sünde, Tod und Teufel. Solches ist wohl bald geredt; aber wenn's zum Treffen kommt, so können wir's eben, wie es Petrus allhie kann. Ob wir's aber schon nicht können, sollen wir dennoch darum nicht verzagen. Denn Christus verstößt die Jünger nicht darum so bald, daß sie es nicht konnten; also will er uns auch nicht bald verstoßen. Er wollte es wohl gern, daß wir's könnten; weil wir's aber nicht wohl können, spricht er: Schicke dich doch ein wenig dazu, daß es doch angehoben sey, daß du nicht so ein Tropf seyst, und sagest: Ei, soll

ich nun erst fischen; ich hab's vorhin auch versucht. Es hilft doch nichts; es ist ein bloßes Wort, es scheinet, als habe es keine Kraft; sondern, daß du dem Worte folgest, und sprechest: „Herr, auf dein Wort will ich's thun", und dein Wort ist so kräftig, daß ich einen Fischzug thun werde.

In geistlichen Gütern soll's auch also seyn, daß wir dem Wort folgen, und auf's Wort es getrost wagen. Aber daran haben wir immerdar zu lernen; denn wir sind und bleiben schwach, deß müssen wir uns erwegen. Wenn wir vollkommen wären, so wären wir schon im Himmel. Die jungen Kinder können die Kunst, sie fürchten nicht den Hunger; fürchten sich auch nicht vor dem Tode. Wenn sie sterben, wischen sie dahin in den Himmel, wie die Engel; es fürchtet sich weder ihre Seele noch Leib: sie fürchten nicht, wo sie hinfahren sollen. So sollten wir auch thun, sollten auf des Herrn Wort einen Fischzug thun, und uns nicht fürchten. Die Worte sollen wir so groß achten, als Himmel und Erden. Gott helfe uns, daß wir's einmal lernen, Amen.

Dritte Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 5, 1—10, gehalten im Jahre 1533.

(Nach Rörer.)

In diesem Evangelio beschreibet St. Lucas eine Historia, so geschehen ist von Christo und seinen Jüngern. Ich wollte gern, daß er auch beschrieben hätte, was der Herr Christus dem Volk aus dem Schiffe geprediget hätte. Aber die drei Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lucas, haben die Weise; das sie des Herrn Predigt gemeiniglich aussen lassen, und allein die Historia erzählen; dagegen aber Johannes beschreibet

viel Predigten, und wenig Geschichte. Es sind aber zwei Stück in dieser Historia. Zum ersten ein leiblicher Trost und Lehre. Zum andern ein geistlicher Trost und Lehre.

Zum ersten sagt der Evangelist, daß der Herr Christus zu Petro kommen sey, da er die ganze Nacht zuvor gearbeitet hatte, und doch nichts gefangen. Er kommt ohngefähr zu Petro, da das Volk zu ihm dringet zu hören das Wort Gottes, bittet ihn, daß er das Schiff ein wenig vom Lande führe, und prediget aus dem Schiff. Was er aber geprediget hat, stehet nicht geschrieben. Nach der Predigt heißt er sie auf die Tiefe fahren, und einen Zug thun; da fangen sie einen großen Haufen Fische. Das wäre ein sehr feiner Hausvater, wer ihn nur also haben könnte, daß er seinen Christen mehr Fische gäbe, denn sie bedürften, so würde jedermann mit Haufen zuschwärmen. Aber der Evangelist giebt so viel zu verstehen, daß unser lieber Herr Christus nicht jedermann solches thun will; sondern allein denen, die eine ganze Nacht zuvor vergebens gearbeitet, und darnach Gottes Wort gehöret haben, das ist, er will den Frommen und Armen, die vor Noth haben gelitten, mit seinem Segen helfen. Denn wer gen Himmel gedenkt zu kommen, der darf sich nicht wundern, daß er Noth leidet, und nichts hat; er muß vor versucht werden, und Geduld haben. Wenn einer denn versucht ist, und treulich bleibet bei dem Wort, und an seiner Arbeit, alsdann will Christus da seyn, und durch reichen Segen helfen.

Das ist der eine Trost, der uns hie vorgehalten wird, daß wir glauben sollen; und ob wir schon nicht allewege gar und alles haben, und zuweilen mangelt und fehlet, daß wir doch nicht verzweifeln noch verzagen, sondern hoffen, es werde der Segen noch gewiß kommen. Denn also gehet es Petro und seinen Gesellen auch, die arbeiten die ganze Nacht umsonst, und können nichts fangen, wissen auch nicht, wo sie sollen Fische kriegen. Aber da kommt Christus, unser lieber Herr, und giebt ihnen erstlich sein Wort, und macht Christen aus ihnen. Darnach heißet er sie auf das Meer

fahren, und sich noch einmal versuchen. Da folget Petrus, und geräth ihm sehr wohl.

Also soll es mit uns auch gehen; Gott will uns nicht alle Fülle bald im Anfang geben. Denn so er das thäte, und sobald als wir getauft und Christen sind worden, vollauf und genug gäbe, würden wir meinen, wir hätten's von uns selbst. Darum läßt er uns vor eine zeitlang mangeln, und des Unglücks gewohnen, daß ein Mensch bei sich selbst gleich verzagen und sagen muß: Wer weiß, wie es mit mir noch gehen wird, wie ich versorget werde? Alsdann will er, der liebe Herr und gute Haushalter, bei uns seyn, und sprechen: Sey du zufrieden, ich weiß es sehr wohl; thue einen Zug, laß dich von der Arbeit nicht treiben, und warte des Segens, so wirst du vollauf kriegen.

Denn das soll bei den Christen nicht seyn, ob sie schon eine zeitlang Mangel leiden, daß sie darum verzagen, Christum verläugnen und ungeduldig drüber werden wollten; sondern hoffen sollen sie, es werde der Herr mit der Zeit noch geben, was sie bedürfen. Sollen derohalben mit der Arbeit immerdar fortfahren und anhalten. Denn Christus giebt dem Petro hie die Fische nicht also, daß sie von ihnen selbst in den Kahn hineinspringen; er muß auf die Höhe fahren, seines Handwerks brauchen, sein Netze ausbreiten, wie andere Fischer thun. Denn ob wohl Christus Petrum zu einen Christen gemacht hat; will er ihn doch des Fischeramts nicht entnehmen; und Petrus muß den Herrn dafür sorgen lassen, ob er etwas fangen werde.

Also soll es mit uns auch seyn; in was Stand Gott einen jeden gesetzt hat, dasselbe Amt soll er nicht wegwerfen, noch verlassen, ob er schon ein Christ worden ist. Bist du ein Knecht, Magd, Handwerksmann, Herr, Frau, Bürgermeister, Fürst, so thue was deines Amts ist. Denn es hindert dich an deinem Glauben nicht, und kannst Gott in solchem Stand recht und wohl dienen; lasse darnach Gott dafür sorgen, wie er dich ernähren, und dir deine Nothdurft schaffen werde. Und erschrecke nicht davor, ob du gleich eine zeitlang Noth leiden und mangeln mußt. Lerne vor arbeiten, leiden, mangeln, und bleibe bei dem Amt. Denn wenn's Zeit

ist, die dir verborgen ist, da wird Glück und Segen sich finden. Allein halte treulich an, und lasse dich nicht müde noch ungeduldig machen. Denn die Nacht muß vorüber seyn; darnach setzt sich Christus in das Schiff, und bringt, daß wir und er zu essen haben. Wer aber solches nicht thut, sondern will bald, wenn's ihm einmal mißräth, das Netze wegwerfen, und in Ungeduld von seinem Beruf ablassen, und ein anders anfahen, der muß sein Lebtag ein Hümpler bleiben, und wird weder hinter sich noch vor sich kommen.

Das ist die erste Lehre, daß wir sollen unverzagt seyn, ob wir gleich Mangel fühlen, und uns Gott den Segen nicht so bald giebt, als wir bedürfen und gerne hätten. Denn es wäre je unbillig, daß uns Gott so bald sollte aufhüpfen, und eben zu der Stunde oder Tag geben, wenn wir wollten. Arbeite eine Weile auch umsonst, wie Petrus, und leide dich, sprich: Ich muß meine Nacht auch haben, aufstehen und vergeblich arbeiten; mit der Zeit wird's mein Vater im Himmel wohl anders machen, wie man sagt: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum; man muß arbeiten, etwas leiden und wagen, alsdann will Gott mit seinem Segen auch kommen; doch so fern, daß man des ersten Stücks nicht vergesse, und mit Petro dem Herrn Christo das Schifflein leihe, daß er sich drein setze, und predige, und wir dem Wort ja fleißig zuhören, und es wohl lernen, und demselben folgen.

Der andere Trost und Lehre ist geistlich. Denn da höret ihr, wie Petrus erschrickt vor den Fischen, und vor den heiligen Mann, erkennet sich als ein armer Sünder, und fällt dem Herrn Jesu zu Füßen, und spricht: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch." Das ist ein geistlich Stück, welches wenig Leute recht verstehen: und ist in diesem Stück Petrus zumal ein grober Lehrer. Es hat wohl einen solchen Schein, als sey Petrus so andächtig und demüthig, daß er von dem Herrn Christo gern fliehen wollte. Aber es hat eine andere Meinung.

Im Gewissen gehet es so zu; wenn Gott mit seiner Gnade kommt, Vergebung der Sünde und ewiges

Leben lauter umsonst, durch Christum verheißet, da wird die Gnade so groß, daß man denkt, es sey gar zu viel, und dürfen uns solcher Verheißung nicht annehmen. Das kann man wohl glauben, daß Gott gnädig und barmherzig ist; aber daß er uns so überaus wollte gnädig seyn, das will schlecht nicht ins Herz. Jedermann denkt: Wenn ich so rein und fromm wäre, wie die Jungfrau Maria, St. Peter, St. Paul, so wollte ich mich solcher Gnade trösten und annehmen: aber ich bin ein armer Sünder, bin der Gnade nicht werth, sondern der Ungnade und des Zorns. Da schlägt denn der Teufel auch zu, der bläset die Sünde im Herzen dermaßen auf, daß du nichts kannst sehen, denn deine Unwürdigkeit, und mußt also vor der großen überschwenglichen Gnade erschrecken. Das ist eine geistliche Anfechtung, da rohe Leute (wie fast gemeiniglich alle sind) nichts von wissen; die lernet man allein in der Erfahrung, und sonsten nirgend. Daher gehet der meiste Theil Menschen dahin, daß sie weder an ihre Sünden, noch Gottes Gnade gedenken. Aber die rechten Christen erschrecken davor, und dünkt sie immerdar, es sey zu viel, daß Gott um ihretwillen solche große Dinge thun soll. Was bin ich? denken sie. Bin ich's doch nicht werth, daß Gott mir soll so gnädig seyn. Da gehet nun dieser Trost und Lehre mit Petro hin, daß der Herr sich hie gegen ihm so freundlich läßt hören. Ach Petre, bin ich doch nicht darum da, daß ich dich würgen, oder deiner Sünde halben strafen wolle. „Fürchte dich nicht.“ Bist du ein Sünder; sey zufrieden: ich kann und will dir davon helfen, und einen großen Mann aus dir machen. Darum stelle dich meinethalben zufrieden, es soll nicht Noth haben.

Daß also dieser Trost dazu dienet, daß wir lernen sollen, wo dergleichen Gedanken unsere Herzen erschrecken, und kleinmüthig machen wollen, daß wir's ausschlagen, und ihnen nicht Raum geben. Denn es hat die Meinung mit Christo nicht, daß er arme Sünder nicht leiden könnte; er ist um ihretwillen auf Erden kommen. Darum tröstet er Petrum hie wider solche Gedanken und spricht: Er soll sich nicht fürchten; wie er an einem andern Ort auch saget, Luc. 12: „Fürchte

dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Da redet der Herr auch mit solchen Herzen, wie Petrus hie ist, die da gedenken: Wer? Solltest du im Himmel kommen? mit den lieben Engeln in ewiger Freude und Wonne im Himmel droben leben und spielen? Ja, wenn du fromm und heilig wärest. Wie du aber jetzt bist, da wird nichts aus. Nein, spricht Christus, ihr fürchtet euch; aber ihr sollt's nicht thun. Mein Vater will euch das Reich geben; und will es euch aus gnädigem Wohlgefallen geben. Denn weil ihr's, als arme Sünder, nicht würdig seyd, ist's sein gnädiger Wille, daß er's euch umsonst und aus Gnaden geben will. Darum erschreckt nicht davor, nehmet's mit Lieb und Dank an. Denn so Gott uns nicht ehe sollte etwas geben, wir hätten's denn verdienet, und wären's würdig, so sollt er uns kaum das liebe Brod und bloße Wasser geben. Aber er will nicht auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern auf unsere Noth und seine Gnade und Barmherzigkeit sehen. Das macht, daß er uns nicht allein den leiblichen Segen, sondern auch das ewige Leben schenken will.

In solcher Anfechtung stecket Petrus hie auch. Er merket, daß des Herrn Christi Gabe und Segen ist, daß er auf sein Wort sammt seinen Gesellen so eine große Menge Fische auf einen Zug fähet; bedenkt doch, er sey solcher Wohlthat gar unwürdig; will derohalben verzweifeln. Was, spricht er, soll ich, Herr, bei dir machen? Halte dich zu frommen Leuten; ich bin leider ein böser sündiger Mensch. Aber Christus tröstet ihn, und hält sich weit anders gegen ihn, denn er gedenkt; spricht, er soll ohn Furcht und zufrieden seyn, als sollte er sagen: Es ist ein gering Ding um die Fische, ich will dich noch zu einen Menschenfischer machen. Jetzt hast du das Amt, daß du ein Fischer bist; aber ich will dir ein anders befehlen, daß du in ein ander Wasser gehen und heilige Leute fangen, den Himmel voll Fische machen, und mein Reich so füllen sollst, wie du jetzt die Schiffe mit Fischen gefüllet hast; die sollen Märtyrer und heilige Leute heißen. Zu solchem Fischzug will ich dir ein ander Netze geben, nämlich das

Evangelium; dadurch sollst du die Auserwählten fahen, daß sie sich taufen lassen, glauben und ewig leben sollen. Was ich jetzt mit dir gethan habe, das ist geringe; ich will noch viel anders mit dir umgeben; du sollst mir ein Fischer werden in der ganzen Welt, daß du hie eine Stadt, dort ein ganz Land fangen uud bekehren sollst.

Das ist der geistliche Trost, welchen der Herr seinen Jüngern giebt, daß er sie nicht allein nicht will Hungers sterben lassen, sondern sie setzen in das geistliche Regiment, und in die Welt ausschicken, unter den Königen, Fürsten und Herren, rumpeln und rumoren lassen, durch das Evangelium. Ob nun der Teufel darüber zürnet, und mit aller Macht sich dawider setzet; das schadet nicht. Dennoch soll das Wort, es zürne oder lache der Teufel, hindurch brechen und dringen, Frucht schaffen, daß viel an Gottes Sohn glauben, und also Vergebung der Sünde empfahen, gerecht, selig, und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit werden. Und deß zum gewissen Wahrzeichen, hat er uns sein Wort, Taufe, Abendmahl, Absolution gegeben; welche seine Netze sind, damit er die Seinen aus der Welt, da der Teufel Fürst und Gott ist, versammlet, sie dadurch vor des Teufels List, und der Welt Tyrannei verwahret, im Glauben erhält und stärket, daß sie mit der Welt nicht verdammt werden.

Und ob sich gleich noch die Sünde in ihnen reget, der Glaube schwach ist, daß sie denken, sie seyn des großen herrlichen Schatzes nicht werth; so tröstet sie doch Christus Luc. 12, wie gesagt und spricht: „Fürchtet euch nicht''; sehet nicht dahin, ob ihr's werth oder unwerth seyd: sondern höret, was ich euch sage: „Euers Vaters Wohlgefallen ist's, euch das Reich zu geben.'' Ist dem also, so wird euch euer Vater nicht lassen in die Hölle fahren, ob ihr's gleich verdienet habt. Darum haltet euch nur an mich, kriechet in die Taufe, gehet zum heiligen Sacrament, lasset euch durch mein Evangelium ziehen und fangen, so soll's euch auch nicht fehlen.

Also handelt dieß Evangelium diese zwei Stück. Das erste: Obgleich Gott uns eine zeitlang Mangel

leiden, und vergeblich arbeiten läßt, daß er dennoch zu rechter Zeit mit seinem Segen bei uns seyn, und uns helfen will. Das andere, daß er auch wider die Sünde uns helfen, und nicht verdammen will. Darum giebt er uns auch sein Wort und tröstet uns damit, daß wir gewiß sollen glauben, wir seyn seine Kinder. Solche Leute thun auch rechtschaffene gute Werke, wenn sie vor durch das Wort und den Glauben wissen, daß sie durch Christum einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben, deß Fischlein sie sind, welche in seinem Wort, als in seinem Netze, wohl verwahret sind, vor allem Unglück. Die können auch im Mangel, in Hunger und Kummer fröhlich und guter Dinge seyn, und sagen: Ob ich gleich hie Armuth leide, schadet nicht; dennoch weiß ich, daß mich mein lieber Gott nicht wird lassen Noth leiden. Denn er hat mir Christum gegeben, und alle Seligkeit in ihm; er wird mir auch so viel zuwerfen, daß der Leib die kurze Zeit seines Lebens seine Nothdurft haben wird. Solche Leute verdreußt keine gute Werke zu thun; denn sie sind rechtschaffen.

So ist's nun dem Herrn Christo am meisten darum zu thun, daß er unsere Herzen beständig und ewiglich tröste, und gewiß mache, daß wir fest glauben, und ja nicht daran zweifeln sollen, wir haben einen gnädigen Gott und Vater im Himmel. Wer das also glaubet, der wird sich nicht allein keinen zeitlichen Mangel lassen anfechten, sondern auch nichts darnach fragen, ob der Teufel und die Welt zürne, wenn nur Gott uns gnädig ist, der Himmel und alle liebe Engel uns anlachen. Daß wir nun solches auch gewiß und feste glauben, und in aller Anfechtung, leiblich und geistlich, uns also trösten mögen, das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel durch Jesum Christum, seinen Sohn und unsern Herrn, Amen.

Vierte Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 5, 1—11, gehalten im Jahre 1534.

(Nach Rörer.)

Was unser lieber Herr Jesus Christus dem Volk am See Genezareth gepredigt hat, ist vom Evangelisten Lucas nicht beschrieben. Ich halt es aber dafür, daß er zum Volk mancherlei durch Gleichnisse geredt habe, wie er auch thut Matth. 13. Weil aber die Worte dieser Predigt hier nicht stehen, können wir sie nicht handeln. Darum wollen wir das Werk predigen, das Christus hie gethan hat.

Erstlich saget der Evangelist, „daß das Volk zu dem Herrn Jesu gedrungen sey", darum daß sie gern Gottes Wort gehöret hätten; sind derohalben mit Haufen ihm nachgelaufen, und zu ihm gedrungen, also, daß er keinen Raum am Ufer gehabt hat. Da hat er gesehen zwei Schiffe am See stehen; das eine war Simonis, das andere Johannis; und ist in das eine getreten, welches Simonis war, und hat aus demselben gepredigt. Es gehet alles einfältig zu. Es ist ein großer Teich oder See da gewesen, und predigt der Herr Christus aus dem Schiff oder Kahn auf dem See, und das Volk stehet am Ufer, und höret ihm zu. Werden also diese Leutlein gepreiset, daß sie Gottes Wort gern gehört haben; und wir mit solchem Exempel gereizet, daß wir auch Gottes Wort gern hören, und uns fleißig zum selbigen halten sollen. Denn außer Gottes Wort, ist all unser Leben und Thun verloren und verdorben. Wer aber Gottes Wort hat und fleißig höret, der hat großen Vortheil.

Zum ersten, aus Gottes Wort lernet man Gottes Willen erkennen, wie er gegen uns gesinnet sey, und was er mit uns nach diesem Leben machen wolle. Solches ist unmöglich, daß ein Mensch außer Gottes Wort könne wissen. Das Widerspel gedenkt man, daß Gott mit uns zürnen, und uns strafen wolle. Aber das Wort lehret, daß Gott mit uns, ob wir gleich Sünder sind, nicht zürnen, sondern uns gnädig seyn und helfen wolle

von Sünden und Tod, zum ewigen Leben. Das ist eine Frucht, die wir haben durchs Wort, und sollen's derohalben gern und fleißig hören.

Zum andern lernen wir auch aus dem Wort, wie unser äusserlich Leben, Stand und Wesen im Wort gefasset, und durch das Wort geheiliget, ein rechter Gottesdienst sey, da Gott ein Wohlgefallen an habe. Denn es nicht von Nöthen ist, wer Gott will dienen, daß er des äußerlichen Lebens halben etwas sonderlichs anfahe, wie die Mönche gethan haben. Er bleibe bei seinem Beruf, thue was seine Obrigkeit, sein Amt und Stand nach Gottes Willen erfodert und haben will. Das heißt Gott recht gedienet, und geschieht ihm ein sonderlich Wohlgefallen daran, wird auch Glück und Heil dazu geben.

Das ist eine nöthige Lehre, da sehr viel an gelegen ist, daß wir unsern Beruf in Gottes Wort fassen, und ein jeder deß gewiß soll seyn, daß alles, was er thut und läßt, in Gottes Namen, und aus Gottes Befehl gethan und gelassen sey. Wer also lebet, daß er nicht weiß, daß sein Thun und Lassen in Gottes Befehl und Wort gehet, der ist verdammt. Wer aber weiß, daß er alles thut und läßt, aus Gottes Befehl und Wort, der ist in seinem Gewissen und Herzen sicher, und kann dem Teufel Trotz bieten, guter Dinge seyn, und sagen: Ich hab heut dieß und das gethan, und hab's darum gethan, daß ich weiß, daß mich's Gott geheißen, und mir befohlen hat in seinem Wort; weiß derohalben, daß es ein gut und Gott wohlgefällig Werk ist. Wer aber solches nicht kann sagen, der höre nur bei Zeit auf, er habe vor was er wolle; denn es ist Sünde, und Gott hat eine Unlust und Unwillen darob, wie St. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde.“ Röm. 14.

Nun hat uns Gott sein Wort reichlich gegeben, daß wir wohl und ohn alle Mühe alle unser Werk und Thun in Gottes Wort fassen können. Denn wer den Glauben hat, das ist, wer sein Herz und Vertrauen auf Gottes Gnade, so er uns durch Christum bewiesen hat, setzt, der thue in seinem Beruf und Stande, was er wolle, er singe oder bete, esse oder schlafe,

so ist's alles wohl gethan. Denn er thut's als ein Christenmensch, und glaubet an Christum, und kann sagen: Ich will in Christi Namen lesen, beten, arbeiten, und meinem Herrn oder Frauen im Glauben dienen, und weiß, daß ich damit Gott im Himmel diene. Das wäre eben genug von Gott, daß er uns das Wort des Glaubens gegeben hat, daß ein jeder Christ in solchem Glauben kann fröhlich seyn, und in seinem Stande Gott dienen. Denn was in dem Glauben geschieht, es sey so gering es wolle, so heißt's alles ein gut Werk, und wohl gethan.

Aber über das Wort des Glaubens hat Gott auch durch sein Wort allerlei Stände, und das ganze äußerliche Leben gefasset, gestiftet, geordnet, bestätiget und geheiliget. Denn da stehet das vierte Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Dieß Gebot fasset alle Stände, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Obrigkeit, Unterthanen rc. Denn der Ehestand ist die Quelle, da alle Stände herwachsen. Aus diesem Gebot kann nun ein Kind sagen: Ich will jetzt in die Schule gehen, studieren, kochen, spinnen, nähen, und weiß, wenn ich's treulich und fleißig thue, daß Gott daran einen Wohlgefallen hat; denn mein Vater und meine Mutter hat's mich geheißen; und ich habe Gottes Wort, daß ich ihnen folgen soll. Also könnte ein Kind einen ganzen Tag in seiner Eltern Gehorsam zubringen, und wissen, daß es unserm Herrn Gott wohl gefiehle. Also Knecht und Magd, Herr und Frau im Hause, ein jeder in seinem Stande, hat Gottes Wort vor sich, daß er kann sagen: Gott hat mir das befohlen, in seinem Namen will ich aufstehen, an die Arbeit gehen, zu Tische sitzen, mich wieder zu Bette legen rc. Was man also thut, wenn es gleich nicht mehr denn eine Stuben kehren wäre, so ist es alles wohl gethan, und heißt in Gottes Gehorsam leben. Denn das Wort, „du sollst Vater und Mutter ehren“, fasset alle Stände, Aemter und Werk, so zum Ehestand gehören, und aus dem Ehestande herkommen.

Wer nun Gottes Wort nicht hat noch weiß, der kann solche Zuversicht nicht haben, und muß dieses treff-

lichen Trosts gerathen. Darum sollten wir Gottes Wort gern hören, weil wir daraus lernen, wie unser Leben Gott wohlgefalle. Denn daraus werden wir desto fröhlicher, und haben ein gut Gewissen. Solches weiß kein Heide, kein Türke, kein Jude, die Christen wissen es allein, und können sagen: Was ich jetzt thue, das will ich im Namen Jesu thun, und in dem Gehorsam, darein ich von Gott gesetzt bin, und will's mit Freuden thun; ob mir etwas drüber wiederfahre, und der Teufel mir zusetzet, was schadet mir's? Dennoch bin ich in dem Stande, da Gottes Wort mich lehret und tröstet, was ich thue oder leide, das sey wohl gethan, und Gott wolle Wohlgefallen dran haben, und mit Gnaden bei mir seyn.

Also soll ein jeder Christ von Jugend auf sich dazu gewöhnen, daß er gewiß sey, er sey in einem seligen Stande. Wer solches kann, ob er gleich die Treppen hinab fällt, und stirbt, so kann er doch sagen: *Mein* Vater, meine Mutter, mein Herr, meine Frau, hat mich heißen hinabgehen; darum sterbe ich in einem seligen Stande, rechtem Gehorsam und gutem Werk, das Gott wohlgefällt. Also wer in Krieg soll aus Befehl seines Fürsten und Oberkeit, und zeucht dahin im Namen Gottes, der ihn unter solche Oberkeit gesetzt hat, ob er schon erschossen und erstochen wird, so stirbt er wohl. Denn er hat für sich Gottes Wort, wird erfunden in Gottes Gehorsam, und weiß, was er solchem Beruf nach thut, daß er's Befehl von Gott hat.

Also könnten alle Menschen fein und selig leben, und dürften nichts mehr dazu haben, denn Gottes Wort, die zehen Gebot und den Glauben an Christum. Aber da wehret der Teufel Tag und Nacht, daß man an Gottes Wort nicht gedenke, schlechts aufgestanden, niedergelegt, gegessen, getrunken, wie die Säu, und nicht darnach gefragt, ob man auch Gott diene. Das ist der gottlosen Welt Brauch und Art. Aber Christen sollen sich davor hüten, und lernen, wie sie Tag und Nacht ihr Leben nach Gottes Wort richten; dasselbe machet alles heilig.

Darum ist's nichts mit den Mönchen, und mit ih-

rem Dreck; sie geben vor und sagen: In gemeinen Ständen und Aemtern leben, und seinem Beruf folgen, das ist nichts; aber in ein Kloster gehen, und ein Mönch werden, das ist etwas. Sie denken also: O das sind gemeine Werk, welche auch die Heiden thun; darum ist's nichts sonderlichs vor Gott. So urtheilen sie von den Aemtern und Werken, ohn und ausser Gottes Wort. Wer aber Gottes Wort hat, der spricht also: Wahr ist's, so man es dem Werk nach rechnen will, ist's ein sehr gering Ding, daß ein Knäblein in die Schul gehet, und studieret, ein Mägdlein spinnet und nähet, eine Dienstmagd im Hause kochet, spület, kehret, Kinder umträget, wischet, badet. Denn solches thun die Heiden und Unchristen auch. Aber sie thun es ohn Gottes Wort; das ist, sie thun es nicht im Glauben, glauben nicht, daß Gott ein Dienst und Gehorsam mit solchen Werken geschehe, und wissen seinen Befehl nicht. Ein Sohn aber, Tochter und Magd, so Christen seyn, wissen aus dem vierten Gebot, daß Gott solche Werk gebeut und haben will.

Gott macht durch sein Wort heilige Werke daraus, und darf keines Chresams dazu. Denn das Wort ist der rechte Chresam, daß Gott saget durch den heiligen Paulum: „Ihr Kinder, seyd gehorsam euern Eltern in dem Herrn"; item: „Ihr Knechte seyd gehorsam euern leiblichen Herrn, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit euers Herzens", Eph. 6. Ohn solche Worte sind es schlechte gemeine Werke, so auch die Heiden thun. Aber durch solche Worte und Glauben werden die schlechten Werke (welche die Heiden eben so wohl thun) heilig und Gott angenehm. Die zwei Stück, Gottes Wort und Glauben, machen die Werke angenehm vor Gott und den Engeln. Ohn Gottes Wort und Glauben, ist eitel Teufel und Tod. Denn nichts auf Erden heilig ist, denn Gottes Name und Wort. Was nun soll geheiliget werden, muß durch solchen Namen und Wort Gottes geheiliget werden.

Solch Wort nun, und Befehl des vierten Gebots gehet durch und über alle Stände und Werk, und benedeiet sie, daß es heilige, und Gott wohlgefällige Stände und Werke sind, so fern du an Christum glaubest, und

in Gottes Namen den Gehorsam leistest. Die also glauben und thun, derer Stand ist heilig; sie sterben wenn sie wollen, so sind sie Kinder des ewigen Lebens: denn sie sterben in einem heiligen Stande, und rechten Glauben. Daß ein Mönch eine Kappen anzeucht, sich bescheeren läßt, und dergleichen Werk thut, das geschieht nicht nach unsers Herrn Gottes Wort; darum sind's nicht heilige Werke. Das aber ist ein heilig Werk und machet heilig, daß du an Jesum Christum glaubest, und darnach das vierte Gebot vor dich nimmest, und da deinen Gehorsam leistest; sintemal du hörest, daß dein Stand, darin du bist, mit Gottes Wort geschmücket, und darum ein heiliger Stand ist.

Wer nur auf das Werk an ihm selbst will sehen, der siehet keinen Unterscheid zwischen Christen und Unchristen. Sie thun beiderseits gleiche Werke und Arbeit, die Gottlosen und die Frommen, also, daß keine Vernunft zwischen ihnen einen Unterscheid machen kann. Eine Hure ist so wohl ein Weib als eine fromme Frau, und thut eben die Werke, die ein Weib thun soll; dennoch ist ein Unterscheid und sind die Werke ungleich. Denn ein christlich fromm Weib hat die Heiligkeit, so da kommt aus dem Wort und Glauben; eine Hure hat solche Heiligkeit nicht. Solcher Unterscheid ist auch zwischen Christen und Unchristen. Die Heiden und Unchristen thun ihre Werke ohne Gottes Wort, in Sünden und Unglauben. Die Christen aber thun ihre Werke nach Gottes Wort im Glauben an Christum, und im Gehorsam Gottes. Darum sind der Christen Werke vor Gott heilig; der Unchristen Werke aber sind unheilig.

Es soll aber niemand sich vor der Ehre scheuen, daß er und sein Werk heilig heißen. Denn Christus hat uns die Freiheit erworben, und Gott uns sein Wort darum gegeben, daß wir dadurch geheiliget werden. Darum, so wenig wir uns davor scheuen sollen, daß wir Christen heißen; so wenig sollen wir uns auch davor scheuen, daß wir und unser Werk heilig heißen. Denn ein Christ muß heilig und geistlich heißen: nicht darum, daß er Fleisch und Blut hat; sondern darum, daß er getauft ist, Gottes Wort und Christum hat; der macht ihn hei-

lig, durch sein Wort, Taufe und Glauben. Darum sollen wir gewohnen und wissen, daß unser Stand und Werk heilig, und Gott wohlgefällig seyn: nicht des Stands und der Werk halben; sondern des Worts und des Glaubens halben, aus welchem hernach solcher Gehorsam und Werk folgen. Kein Christ soll seinen Stand und Leben verachten, wenn er nur darin hereingehet nach Gottes Wort; sondern soll sagen: Ich glaube an Jesum Christum, und thue, wie mich die zehen Gebote lehren, und bete, daß mir unser lieber Herr Gott dazu wollt helfen, daß ich's thun möge. Das ist ein recht heilig Leben, und kann nicht heiliger werden, wenn man sich gleich zu tode fastete.

Derohalb ist's sehr fein, daß man die Kinder und das junge Volk von Jugend auf zum Catechismo gewöhnet, daß ein Kind sage: Ich will meinem Vater und Mutter gehorsam seyn, denn Gott hat mir's im vierten Gebot befohlen. Wenn also ein jeder in seinem Stande und Amte nach Gottes Wort sich richtete, so wären alle Werke ein köstlicher Schatz. Aber der Teufel läßt solches nicht gern predigen; und ob man's schon prediget, läßt er's nicht zu, daß man's zu Herzen nehme.

Und das ist's nun, das der Evangelist saget, „das Volk habe sich zu Jesu gedrungen, zu hören das Wort Gottes.“ Denn die frommen Herzen hören am liebsten, daß sie unterrichtet werden, wie sie unserm Herrn Gott mögen wohlgefallen. Wenn solche Herzen unerfahrne Beichtväter, und andere unverständige Leute fragen, so sagt dieser das, jener ein anders, das man thun solle. Das heißt denn nicht Gottes Wort, sondern Menschen Wort und Werk geprediget, davon unser Herr Gott nichts gesagt hat. Da muß man denn eben so wohl ungewiß seyn, wenn man's gethan hat, als zuvor. Wenn man aber Gottes Wort predigt und höret, da dringen die Leute hinzu, und sprechen: So predigen die andern nicht, wie dieser predigt; dringen hinzu: denn es thut einem Herzen sanft, wenn es weiß, was und welches ein heiliges Leben ist, nämlich so da stehet im Glauben, welcher allein selig macht, man lebe oder sterbe. Darnach soll ich länger auf Erden leben,

so muß ich etwas zu thun haben. Da höre ich aus Gottes Wort, was ich in meinem Stand und Amt thun soll. Und wenn ich das thue, weiß ich, daß es Gott wohlgefället; denn er hat mich's geheißen. Widerfähret mir schon darin ein Unglück, so lache ich dazu, und sage: Ich danke dir, Herr Gott, daß du mich in einen göttlichen und seligen Stand und Amt gesetzt hast, ich will gern darin thun und leiden, was ich soll.

Das ist eins, daß man sich dringet, Gottes Wort zu hören. Denn wer es recht ergreift, und wem es schmecket, der wird nicht leichtlich davon fallen, sondern gedenkt, daß er's je länger je besser fasse. Gottes Wort ist ein Blümlein, das heißt je länger je lieber. Wie Sirach am 24. Cap. auch sagt: „Wer von mir isset, den hungert immer nach mir, und wer von mir trinket, den dürstet immer nach mir.“ Das ist, wer Gottes Wort einmal recht ergreift, der gewinnet es so lieb, daß er's immer je mehr und mehr begehret. Die andern aber, wenn sie es einmal gelesen oder gehöret haben, werfen's weg, und sprechen: Das kann ich nun wohl, ich habe nun genug. Solche Leute haben Gottes Wort noch nie geschmeckt, haben's mit den äußerlichen Ohren gehöret, und haben allein den Schaum davon. Aber ein Christ gedenkt täglich an sein Vater Unser, an seinen christlichen Glauben, oder Stücke vom Evangelio; das käuet er wiederum, wie die Schafe thun, und schleußt's in sein Herz. Aus solchen werden auch rechte Leute.

Also lehret der erste Psalm: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen ꝛc., sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.“ Solcher Mensch gehet in Gottes Wort, richtet sich nach seinem Stande. Widerfähret ihm ein Unglück, trifft ihn Regen, Wind, Frost, Hitze, so fraget er nichts darnach, sondern es ist alles wohlgethan. Wiederum die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet. Aus ihnen wird kein Baum, noch etwas Rechtschaffenes; aus den Gottfürchtigen aber

werden rechtschaffene Leute. Wenn die Gottlosen sterben, so sind sie todt, haben nichts weder hier noch dort. Aber eines Frommen und Gottfürchtigen Gericht und Leben bleibet allezeit hie auf Erden, zum Exempel unter den Frommen, und dort im ewigen Leben.

So lernet nun, was ein heilig, geistlich Leben sey, nämlich, nicht im Kloster leben, sondern wenn du glaubest an Jesum Christum, und thust die Werk deines Berufs, im Glauben und nach Gottes Wort. Siehe zuvor, daß du an Christum glaubest, und getauft seyst; darnach siehe auf dein Amt und Beruf. Ich bin zu predigen berufen; wenn ich nun Gottes Wort predige lauter und rein, so thue ich ein heilig Werk, daran Gott Wohlgefallen hat. Du bist Vater, Mutter; glaube an Jesum Christum: so bist du ein heiliger Vater, und eine heilige Mutter; verhöre des Morgens deine Kinder, lasse sie beten, strafe, stäupe sie, wenn sie ungehorsam sind; siehe, wie es im Hause zugehet, wie das Gesinde kochet, arbeitet. Solches sind eitel heilige Werke: denn du bist von Gott dazu berufen. Das heißt ein heilig Leben, so in Gottes Wort, und in dem befohlnen Amt und Beruf hergehet.

Solches siehet ein Gottloser nicht. Er siehet wohl, daß ein Christe prediget, strafet, stäupet, fähret, gehet, stehet; aber daß es heilige Werke seyn, das siehet er nicht. Denn er siehet nicht, aus waserlei Herzen er solches thut. Nämlich daß er's thut, aus und nach Gottes Wort, und daß er zu solchem Werk berufen und geheiliget, und ganz und gar ein geistlicher Mensch vor Gottes Augen ist, ob es wohl nicht scheinet vor der Welt: denn die Welt ist nicht werth, daß sie ein einiges, heiliges, geistliches Werk sehen oder verstehen soll. Darum kommt auch der Teufel, und giebt ihr andere Werk vor, die doch scheinen, daß auch der Gläubigen Werk nichts dagegen sind. Denn des Teufels Arbeiter scheinen treffliche Leute zu seyn, hängen den Kopf, sehen sauer. So fähret denn ein Blinder mit dem andern zur Höllen zu. Fahre hin, liebe Welt, mit deinen trefflichen Heiligen und gleißenden Werken. Die Welt rühmet wohl nicht Gottes Werk, sondern ihre eigene

Werke; aber sie fähret damit hin in Abgrund der Höllen.

Solche Leute lassen Gottes Wort anstehen, dringen sich nicht dazu, daß sie es höreten. Aber unser Herr Gott fraget nicht nach sauer sehen, Kopf hängen, oder grauen Kleidern. Er hat mir den Kopf nicht darum also gemacht, daß ich ihn soll hängen; die unvernünftigen Thiere hat er also geschaffen. Ich soll darauf sehen, daß ich in seinem Wort herein gehe. Er hat mir das Haar nicht darum gegeben, daß ich mir eine Platte machen lasse; sondern ich soll ihm dankbar seyn, mit seinem Wort umgehen, und thun, was er mich heißt in meinem Stande. Sein Wort und Glaube, so er giebet, Stand und Amt, so er geordnet hat, ist alles heilig. Wer Gottes Wort und Glauben hat, und in einem Stande ist, von Gott geordnet, der ist heilig. Wer im Glauben gehorsam ist seinen Eltern, Herrn, Frauen, Obrigkeit, der ist heilig. Darum werden wir allein heilig durchs Wort, Glauben und Stand, so Gott geordnet hat, und sonst durch nichts anders; das höret ihr oft. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns dazu, daß wir's mögen fassen und behalten, Amen.

Predigten am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Matth. 5, 20—26, gehalten im Jahre 1534.

(Nach Dietrich.)

In diesem Evangelio sehen wir, daß unser lieber Herr Christus seine Christen also will lehren, wenn sie glauben und getauft sind, und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heißen, und allerlei geistliche Güter und Gaben empfangen haben, daß sie denken auch ein rechtschaffen Leben unter einander zu führen, das nicht falsch noch heuchlisch sey. Denn er hat uns nicht eine falsche Gnade wiederfahren lassen, die nur den Schein hätte; sondern gleich wie unsere

Sünden recht große verdammliche, und nicht gemalte Sünden sind; also ist's auch mit seiner Gnade eitel Ernst, und ein rechtschaffen wahrhaftig Wesen. Darum sollen wir denken, daß wir nicht fälschlich gegen unserm Näheſten handeln, sondern treulich und wahrhaftig; wie Gott mit uns, unsrer Sünden halber, gehandelt hat.

Um dieser Ursach willen nimmt der Herr im heutigen Evangelio das fünfte Gebot vor sich, und stellet uns ein Exempel vor, da man sich vor hüten soll, und spricht: „Ich sage euch: Es sey denn euere Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Das ist eine kurze Sentenz: Wer in Himmel will, der muß eine bessere Frömmigkeit haben, denn die Pharisäer. Was ist nun der Pharisäer Frömmigkeit? Das war nicht unrecht, daß sie sich in einem feinen, züchtigen, unärgerlichen Leben und Wandel hielten. Denn solches will Gott in alle Wege von uns haben; wie sein Wort da stehet: „Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen" ꝛc. Wer sich in solchem Gehorsam hält, der thut recht. Aber das war unrecht an den Pharisäern, daß sie sich um solcher äußerlichen Werke, Zucht und Ehrbarkeit willen brüsteten, fromm und gerecht vor Gott dadurch seyn wollten, giengen fein sicher dahin, als hätte das Gesetz keine Anklage weiter wider sie, hätten es nun vollkömmlich erfüllet. So doch Gott nicht allein die Werke, sondern ein neu, rein Herz haben will.

Vor solcher Sicherheit will der Herr uns warnen. Ob wir gleich mit dem Werk niemand ärgern, und vor jedermann unsträflich sind; daß wir doch darum uns nicht lassen fromm dünken, als hätten wir Gott seinen Gehorsam vollkömmlich geleistet. Denn Christus spricht hier: Ob jemand gleich mit der Hand nicht todtschlägt, kann er dennoch ein Mörder und Uebertreter dieses Gebots vor Gott seyn. Ursach, Gott hat nicht allein den Todtschlag, so mit der Hand geschieht, sondern auch den Zorn im Herzen, ein bös zornig Wort, einen zornigen Anblick, in diesem Gebot verboten.

So ist nun die pharisäische Gerechtigkeit, äußerlich

fromm seyn, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, und gedenken, solcher Werk halben sey man fromm und heilig, und dürfe nichts mehr, das Gesetz habe keinen Anspruch mehr zu uns, wir haben es ganz erfüllet, Gott sey wohl zufrieden und zürne nicht; obgleich das Herz inwendig voll Sünde und böser Lüste ist. Diese Gerechtigkeit, spricht Christus, gehöret nicht in Himmel, sondern in die Hölle. Denn Gottes Gebote lassen sich mit den bloßen Werken nicht erfüllen; es muß das Herz rein seyn von allem Zorn, Haß und Neid, Unzucht und allerlei bösen Lüsten. Wer's dahin kann bringen, der mag sagen, er sey fromm. Weil aber im Herzen die Sünde und böse Lüste noch nicht alle todt sind, sondern regen sich, ob sie gleich nicht alleweg in das Werk kommen; so hüte dich, daß du dich für fromm haltest, oder in den Himmel zu kommen gedenkest. Es gehöret eine höhere und bessere Gerechtigkeit dazu, spricht Christus; mit der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit kommt ihr nicht in Himmel.

Was ist nun „die bessere Gerechtigkeit"? Diese, da Werk und Herz zugleich fromm, und nach Gottes Wort gerichtet ist: daß nicht allein die Hand nicht todtschlage; sondern auch das Herz ganz ohn allen Zorn sey. Daß du nicht allein mit dem Werk nicht ein Ehebrecher werdest; sondern dein Herz ganz rein sey, ohn alle böse Lüste und Begierde. Also fortan in andern Geboten allen; denn solches fordert das Gesetz. Es will nicht allein das Werk haben; sondern ein reines Herz, das durchaus mit dem Wort Gottes und Gesetz sich vergleiche.

Ja, sprichst du, wo findet man ein solch Herz? Ich finde es in mir nicht; du in dir auch nicht. Denn es ist über die Massen bald geschehen, daß dir die Gall überläuft, daß du zu Zorn bewegt wirst. Also läßt sich die böse Lust im Herzen auch sehr bald erregen, auch in den Heiligen, wider ihren Dank und Willen, daß sie ihr gern gerathen wollten, und ihnen drüber selber feind werden. Wie sollen wir ihm denn thun? Solche hohe Gerechtigkeit (das ist ein rein Herz) haben wir nicht, und hören doch hier das Urtheil: Wo unsere Gerechtigkeit nicht besser sey, denn der Schriftge-

lehrten und Pharisäer, so werden wir nicht in das Himmelreich kommen.

Also sollen wir ihm thun, wir sollen den Schriftgelehrten und Pharisäern nicht gleich werden, daß wir uns unserer Werke halb ließen fromm dünken; sondern neben allem Guten, das wir thun können, sollen wir uns vor Gott demütbigen, und sprechen: Lieber Herr, ich bin ein armer Sünder, sey du mir gnädig, und richte mich nicht nach meinen Werken, sondern nach deiner Gnade und Barmherzigkeit, die du in Christo uns verheißen und geleistet hast.

Also gehet diese Lehre vornehmlich dahin, daß der Herr uns vor der geistlichen Hoffart warnen, und zu Erkenntniß unsers unreinen bösen Herzens und sündlicher Natur bringen, und also zur Hoffnung seiner Gnade uns leiten will. Das ist alsdann die rechte „Gerechtigkeit, die in den Himmel gehört.“ Die stehet nicht in unsern Werken, ob sie wohl sollen heilig und unärgerlich seyn; sondern in Vergebung der Sünden, und auf der Gnade Gottes. Denn ob wir's schon so weit bringen, daß wir äußerlich niemand ärgern, und uns in Gottes Wort und Willen fleißig üben; so ist doch noch der größte Mangel daran, daß das Herz noch voll böser Lüste und Sünden ist.

Wer nun aus dem Worte Christi den Bericht hat, und glaubet, daß solche Sünde ihm um desselben Heilandes willen vergeben sind, der ist gerecht: nicht seinethalben; denn Sünde hat er: sondern der Gnaden halben, daß solche Sünde durch den Glauben an Christum vergeben sind. Darum spricht St. Petrus in der Apostelgesch. 15: „Gott reinige die Herzen durch den Glauben.“ Dieß Reinigen aber gehet nicht also zu, daß wir keine böse Gedanken noch Lüste mehr im Herzen fühlen; welches nicht ehe geschehen wird, bis wir verscharret, und zum andern und ewigen Leben auferstehen werden; da wird das Herz in der That, wahrhaftig gereiniget seyn. Hier aber gehet solches im Wort und Glauben, daß Gott die Sünde um Christi willen nicht zurechnen, noch strafen, sondern vergeben und nachlassen will. Doch gleichwohl folget die Frucht des Glaubens, daß wir durch Hülfe des heiligen Gei-

stes ansahen, Gott gehorsam zu seyn; aber, wie gemeldt, es ist noch ein unvollkommener Gehorsam, darum muß Vergebung der Sünden immerdar dabei seyn.

Nun sind die Worte, da der Herr spricht: „Es sey denn, daß euere Gerechtigkeit besser sey, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“, nicht dahin zu deuten, als wären der Pharisäer Werk an ihnen selbst böse. Denn daß der Pharisäer Luc. 18 rühmet: „Er sey kein Ungerechter, kein Räuber, kein Ehebrecher, er faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das er habe“, das war nicht unrecht gelebet, und wäre zu wünschen, daß alle Menschen im äußerlichen Wandel sich also hielten: so würde weltliche Oberkeit, der Henker, Vater und Mutter, Herr und Frau im Hause, mit bösen Buben und unartigen Leuten, nicht viel zu schaffen haben. Aber daran mangelt's, daß derselbige Pharisäer solches Lebens halben, sich für gerecht hielte, und gedachte nicht, daß er dürfte, daß ihm Gott gnädig wäre, seine Sünde und böse Lüste im Herzen vergebe. Davor warnet der Herr, daß wir bei solcher Gerechtigkeit nicht bleiben, sondern nach einer bessern trachten sollen, so wir anders in das Himmelreich wollen kommen. Und stellet uns derohalben ein Exempel vor des fünften Gebots, daß wir daran sollen lernen, was die pharisäische Gerechtigkeit sey, und uns davor hüten.

Das fünfte Gebot, wie ihr wisset, heißt also: „Du sollst nicht tödten.“ Da ließen sich die Pharisäer dünken, wenn sie ihnen nur so viel könnten abbrechen, daß sie mit der Hand nicht todt schlügen, so hätten sie diesem Gebot genug gethan, hätte ferner keine Noth, niemand könnte sie höher treiben. Aber Christus spannet's ihnen höher, und spricht: Nein Geselle, es hat eine andere Meinung. Wenn das fünfte Gebot also hieße: Deine Hand soll nicht tödten; so hätte dem Gebot genug gethan, wer mit der Hand nicht tödtet. Aber es lautet also: „Du, du sollst nicht tödten.“ Das ist, dein Herz, dein Mund, deine fünf Sinne, und alles was du hast, und an dir ist, das soll deinem Nächsten

nicht schädlich seyn. Du sollst nicht allein den Leichnam nicht todt schlagen; sondern auch alles das lassen, was zum Tode dienet.

Daraus ist klar, daß der Herr das Wörtlein „tödten", nicht so enge spannet, daß es allein heiße das Leben nehmen, und ein Aas machen; sondern es begreift alle das Thun, da deinethalben der Tod aus folgen müßte. Als, wenn du jemand feind bist, und gönnest ihm nicht einen Bissen Brods, wie der reiche Mann dem armen Lazaro; da müßte ein solcher Mensch deinethalben sterben und verderben. Den hast du mit der Faust nicht erwürget; bist gleichwohl sein Mörder, nach dem Spruch Ambrosii: Si non pavisti, occidisti, giebst du deinem Bruder nicht zu essen, so hast du ihn erwürget. Und 1. Joh. 3: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend." Ursach, wo Haß ist, da fehlet's nur an gelegener Zeit, und kann sich leicht zutragen, daß der Todtschlag folget.

Darum, wer dieß Gebot halten will, der muß nicht allein die Hand an sich halten; sondern das Herz soll auch ohne allen Zorn seyn; daß man nicht einen sauren Blick sehen, nicht ein hart Wort fahren lasse, auch gegen die, da alle Welt sagen muß, sie haben alles Unglück um sie verdienet. Demnach zeiget der Herr klärlich an, daß man auf viererlei Weise dieß Gebot übertrete. Zum ersten, mit dem Herzen, wenn dasselbe sich zum Zorn und Abgunst wider den Nähesten bewegen läßt. Zum andern, wenn das Herz heraus bricht, und sich mit Gebärden stellet, daß es zürne. Als wenn ein Mensch vor seinem Nähesten vorüber gehet, ihn nicht ansehen, mit ihm nicht reden, ihm nicht danken will rc. Denn das Wörtlein „Racha", das der Herr hier braucht, zeucht sich vornehmlich auf eine saure, unfreundliche Gebärde, da man einem den Zorn an Augen oder im Angesicht ansiehet, oder an der Rede anhöret. Zum dritten, wenn der Zorn aus dem Herzen in den Mund kommt, daß man fluchet, die Leute übel ausrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsaget. Das vierte ist das gröbste und ärgste, wenn es alles zusammen kommt, ein

zornig Herz, unfreundliche Gebärde, zornige Zunge, und zornige Hand, daß man drein schläget, und tödtet, oder begehret zu tödten.

Ob nun wohl immer ein Grad schwerer ist, denn der andere, (denn der Herr selbst theilet's, und macht Unterscheid der Strafen) so sind's doch alle (der geringste sowohl, als der höchste) Sünde wider dieß Gebot: also, daß wer nur im Herzen einen Widerwillen, Zorn oder Ungunst wider den andern trägt, heißt und ist vor Gott auch ein Todtschläger. Da bedenke dich nur wohl, ob du dieß Gebot so rein dein Lebenlang gehalten hast, oder noch halten könnest, wie es Christus zu halten befiehlet. Du wirst aber müssen bekennen, bist du anders kein Heuchler, daß du es nicht allein nicht gehalten hast; sondern daß es dir ganz und gar unmöglich ist. Wie sollst du nun thun? Denn wie Gott die Uebertretung seines Worts wolle strafen, zeigt Moses mit klaren deutlichen Worten an, da er spricht 5. Mos. 27: „Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thut.“

Also sollst du thun, wie hier Christus dich lehret, daß du dich ja hütest, und kein Schriftgelehrter noch Pharisäer werdest, daß du dich darum wolltest für fromm halten, ob du schon mit der Faust nicht todtgeschlagen hast. Sondern habe Achtung auf dein Herz, deinen Mund, deine Gebärde; und wo du befindest, daß der Zorn dich ergriffen hat, da kehre flugs dich zu Gott, und sprich: Herr, ich armer Sünder habe hier wider das fünfte Gebot gethan, habe mich lassen erzürnen, habe mich unfreundlich mit Worten und Gebärden gegen meinem Nähesten gehalten; vergieb mir diese meine große Sünde, und verleihe mir deine Gnade, daß ich mich bessere, und hinfort nicht mehr thue.

Das ist ein Stück, das du thun sollst; welches die Pharisäer nicht thun, die in aller Sicherheit dahin gehen, solchen Zorn für keine Sünde achten, viel weniger um Vergebung solcher Sünde bitten.

Darnach soll auch das folgen, daß du dich mit Ernst angreifest, dem Zorne den Zaum nicht zu lang lassest; sondern ob du schon ihn aus dem Herzen sobald nicht ausrotten kannst, daß du doch solche Sünde

erstlich deinem Gott von ganzem Herzen bekennest, klagest, und um Vergebung bittest; und darnach dich so fern wehrest, daß solcher Groll, deß im Herzen noch nicht gar vergessen ist, nicht wieder einwurzele, und mit der Zeit wieder heraus breche, und sich mit unfreundlichen Gebärden, bösen Worten und streitiger Hand beweise, sondern zum wenigsten den Zorn dämpfest, freundlich mit deinem Nähesten redest. Da findet denn ein gut Wort eine gute Statt; und wirst gewiß erfahren, daß, wo du also dich hältest, der Zorn von Tage zu Tage aus dem Herzen weichen, und gleich wie ein Rauch vergehen wird.

Also thaten die Pharisäer nicht. Den Zorn im Herzen, das unfreundliche Gebärde, ja wohl auch die bösen Worte, hielten sie für keine Sünde; ließen's derohalben frei und ohne alle Scheu gehen. Und dieß Laster, der Zorn sonderlich, hat die Unart, daß er sich fein schmücken kann. Denn da machen wir uns solche Gedanken: Der hat mir dieß und das gethan; sollte ich nicht sauer sehen, noch darum zürnen, so thäte ich unrecht: denn ich würde ihm mehr zu sündigen Ursach geben. Ich muß den Buben ein wenig lassen mürbe werden, er würde sonst gar zu wild und frech rc. Wenn nun das Herz vor zum Zorn geneigt ist, und der Wahn dazu kommt, als thue er recht und wohl dran, daß er zürne mit seinem Nähesten, um seiner Untugend willen, da gehet das Feuer denn erst recht an, hat der Teufel sein Spiel, daß der Groll von Tag zu Tage, je länger je größer, und die Herzen je länger je mehr gegen einander verbittert werden.

Da warnet der Herr vor, daß wir uns solche pharisäische Gedanken nicht verführen lassen, sondern rechtschaffene Christen sollen seyn, die entweder recht thun, oder doch das Unrecht bekennen, und Gott um Gnade bitten, daß er vergeben, und uns reine Herzen geben wolle. Wer sich nun also in den zehen Geboten übete, meinest du nicht, er würde alle Stunden Ursach haben, seine Sünden zu beichten, zu beten und sich im Glauben und Wort zu üben? Denn das Beichten muß seyn, wenn der Zorn oder andere Lüste uns übereilen, daß wir's nicht läugnen noch entschuldigen, sondern Gott be-

kennen, und ihm von ganzem Herzen beichten, daß wir unrecht haben gethan. Da muß darnach das Beten auch folgen, daß Gott solches nicht zurechnen wolle, sondern vergeben, und uns, um Christi willen, durch seinen heiligen Geist frömmer machen. Solch Gebet soll im Glauben geschehen, daß wir nicht zweifeln, es sey uns durch Christum diese und andere Sünde vergeben.

Daß heißt sich recht üben im Gesetz, oder den zehen Geboten, und ist ohne Noth, sich nach andern guten Werken oder Gottesdienst umsehen; wie der Papst und sein Haufe thut, der steckt bis über die Ohren in der pharisäischen Gerechtigkeit. Wie denn der Spruch, damit sie, eben wie die Pharisäer, das fünfte Gebot allein auf das äußerliche Werk gedeutet haben, zeuget: Rancorem ponere necesse est, sed signa rancoris non, den Grollen, sagen sie, sollst du fahren lassen; aber die Gebärde des Grollens ist unnoth fallen zu lassen. Das ist, wenn dir jemand Leid thut, da hüte dich, daß du ihm darum feind wolltest seyn, oder ihn schlagen; daß du aber mit ihm nicht redest, keine Gemeinschaft mit ihm mehr hast, da liegt nichts an, ist auch keine Sünde. Darum haben sie die zehen Gebot für ein schlecht Ding gehalten, da weltliche Leute mit sollen umgehen. Sie aber haben ihnen eigene und höhere Gottesdienste und Werke erfunden. Aber wer mit den zehen Geboten wollte umgehen, wie ich jetzt von dem fünften allein gesagt habe, ich meine, der sollte zu schaffen genug gewinnen, daß er sich nach anderer Uebung oder Gottesdienst nicht dürfte umsehen.

Nun macht's aber der Herr über die Maßen heftig, will, so wir anders wollen Christen seyn, daß wir stets in solcher Uebung, dieses und der andern Gebot, sollen herein gehen. Denn es ist ein harter Spruch, da er am ersten sagt: „Es sey denn euere Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Also beschleußt er auch am Ende, und macht zwei Partheien. Denn wo Zorn und Uneinigkeit ist, da sind allezeit zwei Partheien. Die eine, die unrecht thut, und den

andern Theil beleidiget. Die andere, die beleidiget wird. Dem nun, der zum Zorn Ursach gegeben, und andere beleidiget hat, sagt der Herr hier einen kurzen Sentenz, daß er kurz gedenke, daß er mit Gott und dem Gottesdienst unverworren bleibe, so lange, bis er sich zuvor habe versöhnet mir seinem Gegentheil, und spricht also: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda eindenkend, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so lasse allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder."

Geschieht solches nicht, so ist dein Opfer und Gottesdienst vergeblich, und Gott hat keinen Gefallen daran.

Mit diesen Worten trifft der Herr der Pharisäer Gedanken sehr fein, die meineten, sie wollten Gott einen Rauch vor die Augen machen, daß er ihren Neid und Haß im Herzen wider den Nähesten nicht sehen sollte, und andere Leute sollten sie auch für fromm halten. Nein, das thut's nicht; du täuschest dich selbst. Gott siehet zum allerersten auf dein Herz, wie es gegen deinem Nähesten stehet. Findet er's in Haß und Neid, so denke nicht, daß er ein Gefallen an deinem Opfer und Gottesdienst habe. Denn weil er geboten hat: „Liebe deinen Nähesten wie dich selbst"; so will er vor allen Dingen denselben Gehorsam von dir haben; oder will deiner gar nicht.

Denn was sollte das für ein Handel seyn, daß du wolltest unserm Herrn Gott einen Ochsen, der zehen Gulden werth ist, schenken, und daneben deinen Bruder todtschlagen? Das hieße da einen Heller geben, und an einem andern Ort hundert tausend Gulden stehlen. Das soll und kann nicht seyn. Willst du Gott dienen, so diene ihm mit einem solchen Herzen, das deinem Nähesten nicht feind sey; oder wisse, daß dein Dienst vor Gott ein Greuel sey.

Daher kommt's, daß viele, wenn sie in Uneinigkeit mit ihrem Nähesten stehen, sich vom Sacrament enthalten, und kein Vater Unser beten wollen. Denn es stößet sie das Wort vor die Stirne, da sie beten: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern

auch vergeben.“ Besorgen, weil sie nicht vergeben, so sprechen sie das Urtheil wider sich selbst, daß Gott ihnen auch nicht vergeben soll. Das ist auch wahr, darf auch niemand anders gedenken; willst du nicht vergeben, so wird dir Gott auch nicht vergeben, da wird nimmermehr anders aus. Darum bedenke nur wohl, was du dir selbst für ein Bad zurichtest, wenn du den Zorn behältst, und nicht fahren lässest. Auch wirst du damit deine Sache nicht besser machen, daß du nicht beten und zum Sacrament nicht gehen willst, sondern nur ärger. Denn wie dich Gott findet, so richtet er dich.

Darum folge dem Rath Christi; demüthige dich vor Gott, und bekenne deine Sünde; zu dem, versöhne dich auch mit deinem Nähesten, und lasse den Zorn fallen. „Alsdann opfere deine Gabe“ ꝛc. Sonst hörest du hier, daß du mit Gott sollst unverworren seyn, als der ihm dein Opfer, Gebet ꝛc. nicht will gefallen lassen. Das meinet Christus, da er spricht: „Laß deine Gabe vor dem Altar.“ Als sollt er sagen: Du richtest doch damit bei Gott nichts aus.

Das ist der eine Theil, der zum Zorn Ursach giebt, und beleidiget seinen Nähesten; der soll nicht allein vor Gott sich demüthigen, und bekennen, er habe unrecht gethan, sondern auch vor seinem Nähesten; und darnach auch Vergebung bei Gott gewarten.

Der andere Theil nun, der beleidigt ist, und meinet, er habe gute Ursach, daß er zürnen soll, den warnet der Herr auch, daß er gern vergeben, und sich nicht lange soll feiren lassen. Denn da, sagt der Herr, sey eine große Gefahr. Denn wo du dich lange bitten, und zur Sühne nicht gütig wolltest finden lassen, so würde dein Gegentheil die Sache dem Richter, Gott im Himmel, befehlen, und sagen: Herr, ich habe gethan was ich soll: bei dir finde ich Gnade; aber bei den Leuten nicht; wohlan, ich will dir's befehlen.

Wo nun dich Gott also übereilete, was meinest du, daß das Urtheil seyn werde? Nehmen wird er dich, der du nicht vergeben noch vergessen willst, und „dem Diener überantworten, und in den Kerker lassen werfen. Da wirst du nicht herauskommen, du habest denn bezahlet bis auf den letzten Heller.“ Das ist, da soll keine Gnade seyn, wie er

Luc. 6 sagt: „Mit dem Maaß, damit ihr messet, wird man euch wieder messen."

Also will der Herr zu beiden Theilen haben, daß man barmherzig seyn, den Zorn fallen lassen, und jedermann freundlich seyn soll. Sonst ist das fünfte Gebot da, und verklagt uns, daß wir Todschläger sind vor Gott; wird derohalben die Strafe auch nicht außen bleiben.

Solche Lehre und Leben soll unter den Christen bleiben, und fleißig geübet werden. Sonst geschieht Gott eitel Ungefallen daran; und wir thun uns selbst Schaden, nicht allein an Leib und Gut, sondern auch an der Seele, wie der Herr dräuet.

Aber außer dem Christenstande, oder Reiche Christi, in weltlichen Aemtern und Gerichten, da hat das fünfte Gebot nicht mehr seinen Gang. Daselbst hat Gott einen sonderlichen Befehl gegeben, dem man folgen und nachkommen soll. Denn wer im weltlichen Regiment ist, der hat Befehl, daß er zürnen, strafen und tödten soll, wo etwas unbilliges, und des Todes werth, von den Unterthanen begangen ist. Item, Vater und Mutter im Hause haben einen sonderlichen Befehl von Gott, über Kinder und Gesinde, daß sie nicht dazu lachen soll, wenn Kinder und Gesinde sich vergriffen haben; sondern sie sollen schelten, und getrost strafen. Das heißet sie Gott; und wo sie es nicht thun, sind sie Gott ungehorsam, und thun wider ihr Amt und Befehl.

Darum hat's die Meinung nicht, daß ein Dieb zum Richter sagen wollte: Henkt mich nicht; denn im fünften Gebot stehet geschrieben: Du sollst nicht tödten. Solches mag er zu seines Gleichen sagen, der nicht im Amt ist. Aber die Oberkeit hat den Befehl, sie soll das Schwert brauchen, daß dem Uebel gewehret werde.

Also würde es sich nicht reimen, daß eine Magd im Hause, wenn sie etwas verwahrloset, versäumet und verfaulet hätte, zur Frauen sagen wollte: Liebe Frau, ihr seyd eine Christin, gedenkt an das fünfte Gebot, daß ihr mit mir nicht zürnet; denn es ist verboten: „Wer mit seinem Näheſten zürnet (sagt Christus) der ist des Gerichts schuldig." Nein, Magd, Gott hat hier andere Ordnung gemacht. Du bist eine Magd und

sollst deines Amts, und was man dir befiehlt, mit Fleiß warten. Thust du es nicht, so soll man dir nicht gute Worte zu Lohn geben, sondern dich darum strafen.

Das hat Gott nicht allein Herren und Frauen im Hause, sondern im weltlichen Regiment der Herrschaft aufgelegt; die macht solcher Zorn eben so wenig zu Unchristen, als das Amt und Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf verlassen, und die Haus- und Stadtzucht wollten fallen lassen, mit unfleißigem Zusehen, daß sie Kinder und Gesinde wollten lassen haushalten, und die Unterthanen ihres Gefallens handeln, das nicht tauge.

Daß also der Unterscheid bleibe: Im Reiche Christi soll kein Zorn geben, sondern eitel Freundlichkeit und Liebe, daß das Herz gegen niemand bitter sey, auch weder Mund und Hand jemand betrübe. Aber in der Welt Reich und Hausregiment, da soll Mund und Hand, nach eines jeden Stand und Amt, Leides thun und schaden, allen, die sich übel halten, und nicht thun, was ihnen befohlen ist. Denn da gilt es nicht schonen oder barmherzig seyn, sondern strafen. Wer aber die Strafe läßt anstehen, der verursacht den höchsten Richter, Gott selber, daß er kommen, und das Uebel strafen muß. Daran hat man wenig Vortheils. Denn wenn Gott kommt, so kommt er wohl, und hält an, und straft ein ganz Land, einen Buben mit dem andern.

Das ist die Lehre des heutigen Evangelii. Unser lieber Herr Gott helfe uns mit seinem heiligen Geist, daß wir als Christen uns gegen einander halten, und ein jeder in seinem Amte und Stande fleißig sey, Amen.

Zweite Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Matth. 5, 20—26, gehalten im Jahre 1533.

(Nach Rörer.)

In diesem Evangelio lehret unser lieber Herr Jesus Christus die christliche Liebe, die wir unter einander haben sollen; und zeigt an das Widerspiel, oder die Hindernisse, so solche Liebe pflegen zu hindern; und will uns lehren, daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben die christliche Liebe, wenn wir in diesen Stücken sind, die er hie erzählet. Denn wer Zorn und Haß in seinem Herzen hat wider seinen Nähesten, der kann ihn nicht lieben. Desgleichen, „wer zu seinem Nähesten saget Racha, oder du Narr“, das ist, wer allerlei zornige Zeichen im Gesicht und Geberden führet, allerlei Flüche und Lästerwort mit seiner Zungen heraus schüttet wider seinen Nähesten, der kann ihn auch nicht lieben. Darum lehret uns der Herr Christus solche Stücke meiden, auf daß die christliche Liebe frei, ohn alle Hinderniß gegen unserm Nähesten sich erzeige.

Es ist aber allezeit so zugangen, daß die, so zürnen und neidisch sind, wollen nicht Zornige und Neidische gescholten seyn, sondern sagen, sie thun solches aus rechtem guten Eifer, um der Gerechtigkeit willen; ei, sprechen sie, die Leute sind böse, der lebet so, jener so; sollte ich nun nicht zürnen, so würden sie in ihrer Bosheit gestärkt. Also zürnet man denn unter dem Hütlein und Deckel, so da heißt Zelus justitiae, Eifer der Gerechtigkeit, daß die Schuld allwege deß seyn muß, über den man zornig ist.

Dasselbe Hütlein und Deckel will uns unser lieber Herr Christus abziehen, und uns anzeigen und weisen, daß wir in der Haut Schälke sind. Denn wenn wir mit unserm Nähesten zürnen, und auf ihn neidisch seyn, so gedenken wir also: Ich thue nicht Unrecht, daß ich den hasse und neide; vergessen also, daß wir unsern Nähesten sollen lieben; meinen, wir seyen es un-

serm Nähesten nicht schuldig. Sollte ich ihm, sprechen wir, das Meine umsonst geben? Habe ich's doch mit Mühe und Arbeit müssen erwerben. Er erwerbe es ihm auch. Daraus werden endlich solche Leute, die niemand nütze sind; gerade, als hätte unser Herr Gott alle Ding ihnen lassen wachsen, und um ihretwillen allein gegeben, daß sie niemand Guts thun sollten, oder etwas davon geben. Und über das alles gehen sie noch dahin, und machen sich fromm, scharren und kratzen in ihren Sack, helfen keinem Menschen auf Erden; und sprechen dennoch: Sie thun solches nicht aus Neid und Haß wider den Menschen, sondern aus sonderlich trefflichem Eifer wider die Bosheit der Leute. Täuschen also unsern Herrn Gott im Himmel, den albern unverständigen Mann.

Wider solch Laster predigt allhie unser lieber Herr Christus. Denn es ist ein sehr gemein Laster in der Welt, welches aus dermassen viel Leute beschmeißet, und heißt mit seinem rechten Namen, wie es der Herr hie selbst nennet, der Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit und Heiligkeit. Als wollte der Herr Christus sagen: Wahr ist's, es ist eine Gerechtigkeit und Heiligkeit, und die höchsten, hochgelehrtesten, die etwas sonderliches wollen seyn und für die größesten Leute in der Welt geachtet werden, führen diese Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aber wer da mein Jünger und ein rechtschaffener Christ seyn will, der hüte sich vor diesem Laster. Denn das wirst du bei dieser Gerechtigkeit und Heiligkeit finden, welche mit diesem Laster beschmeißet sind, ziehen graue Röcke an, sehen sauer, beten viel, und die Welt siehet sie an, verwundert sich ihrer und spricht: Ei, das sind Leute. Aber wenn du sie bei dem Licht ansiehest, so sind's neidische, häßige, eigennützige Leute, und schmücken sich allein mit dem schönen Deckel, daß sie sind heilige Pharisäer und Schriftgelehrten.

Es war aber „der Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit und Heiligkeit" solcherlei, als daß wir zum Exempel nehmen das fünfte Gebot Gottes, welches der Herr hie auch selbst einführet. Die Pharisäer und Schriftgelehrten lehreten also: Wer das fünfte Gebot,

du sollst nicht tödten, wie Moses geboten hat, halten will, der schlage niemand zu Tode mit der Faust und Schwert. Und nach solcher ihrer Lehre, hielten sie sich auch im Leben, daß sie keinen äußerlichen, leiblichen Mord oder Todschlag begiengen. Das war ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit, da mußten die Leute sagen: Das sind treffliche heilige Leute, die halten Gottes Gebot, so Gott durch Mosen gegeben hat; sie sind nicht Mörder noch Todschläger. Aber unterdeß war ihr Herz voll Haß, Neid und Bitterkeit. Und ob schon eitel beißen, neiden, hassen, murren, auch unter ihnen selbst war, schweige denn wider andere, denen sie sonderlich feind waren, giengen sie dennach herein unter dem schönen Deckel und trefflichen Schein großer Heiligkeit, also daß sie auch vor großer Heiligkeit Gottes Sohn nicht selbst tödten wollten, sondern überantworteten ihn den Heiden, dem römischen Landpfleger Pilato; wollten auch vor großer Heiligkeit nicht in das Richthaus gehen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern die Ostern essen möchten.

Solche pharisäische Gerechtigkeit strafet hie Christus, und warnet davor seine Jünger und Christen, und spricht: Wollt ihr gen Himmel kommen, so müßt ihr frömmer seyn, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten. Dieselben meinen, sie seyen fromm genug, wenn sie mit der Faust nicht todt schlagen, und machen ihnen weiter kein Gewissen. Aber man findet bei ihnen nicht eine einige freundliche Rede gegen ihren Nähesten, sie geben nicht einen Heller einem armen dürftigen Menschen aus freundlicher Liebe; geben sie aber etwas, so wollen sie hier auf Erden bei den Menschen Ehre und Ruhm davon haben, und dort wollen sie bei Gott den Himmel damit verdienet haben. Ja, man müßte es solchen Heiligen bestellen. Darum, wollet ihr meine Jünger und Christen seyn, und gen Himmel kommen, so sehet zu, daß ihr rechtschaffen fromm seyd.

Welches ist nun die rechtschaffene Frömmigkeit? Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten, wie gesagt, solche Frömmigkeit, wenn sie mit der Hand niemand todt schlugen, meineten sie, sie hätten das fünfte Gebot gehalten. Solche Heiligkeit hat der Papst und seine

Genossen auch. Denn er lehret also in seinem geistlichen Recht und spricht: Rancor ponendus est, non signa rancoris, den Groll im Herzen soll man weg thun, aber die Zeichen des Grolls dürfe man nicht wegthun, das ist, wenn ich einem feind gewesen bin, so sey es nicht von Nöthen, daß ich hin zu ihm gehe, mit ihm rede, ihm helfe und leihe; das heißen signa rancoris, die möge man wohl behalten. Also lehret der Papst, und auf diese Lehre stehen alle Klöster und Stifte im Papstthum. Das ist solche Liebe, wie man pfleget zu sagen: Ich will's ihm wohl vergeben, aber ich will's ihm nicht vergessen.

Christus aber spricht: „Unsere Gerechtigkeit soll besser seyn, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten." Die Pharisäer und Schriftgelehrten stellen sich wohl freundlich; aber im Herzen behalten sie eitel Haß und Neid. Die christliche Liebe aber soll rechtschaffen seyn, daß man sich nicht allein äußerlich freundlich stelle, sondern auch den Haß und Neid im Herzen fallen lasse. Denn wenn einer von Herzen dem andern vergeben hat, so kann's nicht anders seyn, es muß einer auch des Zorns vergessen. Vergißt er des Zorns nicht, so ist es eine pharisäische und päpstische Vergebung. Also habe ich oft (daß ich mich auch zum Exempel anziehe) mich mit meinen Feinden versöhnen lassen, und solche Freundschaft hernach mit ihnen gehabt, eben als hätte ich nie mit ihnen gezürnet. Darum soll sich die Liebe wiederum nach der Versöhnung also stellen, wie sie sich vorgestellet hat vor der Beleidigung.

Die Heiden sagen also: Male sarta gratia nequicquam coit, eine geflickte Freundschaft wird doch nicht wieder ganz; und wie das deutsche Sprichwort lautet: Ein zerbrochener Bogen behält doch allwege eine Narbe. Und so soll man sich auch gegen die Welt halten, daß man nicht zu viel traue, wie man gewöhnlich spricht: Ab amico reconciliato cave, vor einem versöhnten Freunde hüte dich. Ja, nach der Welt ist's recht geredt. Denn Fleisch und Blut ist der Art, daß es den Groll nicht aus dem Herzen läßt, sondern suchet Raum und Gelegenheit sich zu rächen. Darum gehöret solche Lehre in die Welt, daß

man allda so gedenke: Der hat mir's wohl vergeben, aber wer weiß, ob er's auch vergessen? Die Christen aber sollen nicht also thun und leben, sondern also gedenken: Unser Vater im Himmel, den wir alle beleidiget und erzürnet haben, vergiebt uns all unsere Sünde und Missethat, also, daß er spricht: Iniquitatum eorum nunquam recordabor, „ich will ihrer Missethat nimmehr gedenken"; beweiset auch solches mit der That, und thut uns so gütlich, daß man sagen muß, er habe es vergessen. Also sollen wir auch thun; ich soll mich vor dir, so du ein Christ bist, nicht fürchten, als vor einem solchen versöhneten Freunde, dem nicht zu trauen wäre; und wiederum: du sollst nicht sagen: Ich will vergeben, aber nicht vergessen; sondern Groll und Zeichen des Grolls soll weg, und soll alles rein von Herzen vergeben seyn.

Das meinet Christus, da er spricht: „Euere Gerechtigkeit soll besser seyn, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten." Denn die heuchelische Heiligkeit ist eine sehr gemeine Plage in der Welt, daß sich einer stellet als ein Freund, und ist doch ein abgesagter Feind; wie man sagt von den Katzen, die da vorne lecken, und hinten kratzen. Und wenn der heilige Geist nicht da ist, und das Herz so macht, daß es die Beleidigung vergesse und verachte, und spreche: Was schadet mir das? ob ich schon das vergebe und vergesse, Gott hat mir viel mehr vergeben und vergessen; so ist's mit Fleisch und Blut verloren. Wo aber der heilige Geist, da fallen hin Rancor et signa rancoris, Groll und Zeichen des Grolls. Und das ist ein christlich Herz; sonst thut's niemand. Denn vergeben und nicht vergessen, klebet zu hart an, und ist eine gemeine Plage und Sünde, unter allerlei Menschen auf Erden.

Darum prediget Christus hie seinen Jüngern und Christen einen rechten Text und spricht: Ihr dürft euch deß nicht trösten, noch gedenken, als seyd ihr heilig, wenn ihr äußerlich niemand todschlaget; sondern ihr müsset noch weiter fahren, daß ihr euch nicht allein versöhnet und versöhnen lasset, sondern daß ihr euch auch mit den Werken dermassen erzeiget, daß kein Trug da sey. Ihr habt wohl das Gesetz gehöret; aber ihr ver-

stehet's nicht recht. Denn die Schriftgelehrten und Pharisäer deuten's also: Man solle mit der Hand nicht tödten; man solle mit dem Schwert oder anderer Gewalt niemand entleiben. Aber das Gesetz lautet so: „Du sollst nicht tödten.“ Du heißt nicht allein das Schwert, sondern alles, was der Mensch ist mit Leib und Seel. Die Schriftgelehrten und Pharisäer machen aus dem Wort (du) eine Hand. Item, aus dem Wort (tödten) daß ein Aas draus wird. Aber so muß man den Text nicht spannen. Es heißt, „du sollst nicht tödten“, das ist, dein Herz, Mund, fünf Sinne, Faust, dein Geld und Gut, und alles, was du hast und bist, soll nicht tödten. Du sollst nicht allein den Leichnam nicht todt schlagen; sondern auch alle Ding lassen anstehen, was zum Tode dienet.

Was dienet aber zum Tode? Nicht allein das Schwert, daß du deine Faust an eines andern Leib legest; sondern auch, wenn du deinem Nähesten in seiner Noth nicht zu Hülfe kommst, wenn du ihm in seinem Hunger dein Brod und Speise versagest, also daß, wenn es an dir läge, er sterben müßte. Wie auch St. Ambrosius sagt: Si non pavisti, occidisti, wenn du den hungrigen Bruder nicht speisest, so hast du ihn getödtet, so viel an dir liegt. Der reiche Wanst meinet nicht, daß er den armen Lazarum, der vor seiner Thür liegt, tödte; aber Gott sagt: Er habe ihn getödtet. Denn ob er gleich mit der Hand ihn nicht tödtet; dennoch muß er seinethalben sterben, weil er ihn vor seiner Thür hat liegen, und ihm alle Hülfe versaget. Darum soll man das fünfte Gebot recht verstehen, „du sollst nicht tödten“, das ist, deine Seel, Herz, Mund, Augen, Fäuste, Füße, Beutel, Geld, und alles was du hast, soll nicht tödten, sondern helfen zum Leben.

Also greift Christus allhie in's Herz hinein, da er spricht: „Ich sage euch, wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Als sollt er sagen: „Tödten“ heißt nicht allein mit der Faust todt schlagen; sondern auch einen Groll im Herzen tragen zu seinem Bruder. Solcher Groll steckt tief im Herzen verborgen, und läßt sich nicht sehen. Der reiche Mann hat das Herz voll Grolles, läßt den armen Lazarum

vor seiner Thür liegen, hungerig und schmächtig. Ob er gleich vorwenden möchte, und sprechen: Ich zürne mit dem Lazaro nicht; hilft doch solche Ausrede nichts, weil er ihn da liegen läßt, und sich seiner nicht annimmt. So er ihn lieb hätte, so würde er ihn beherbergen, und ihm Brod und Speise geben, daß er nicht Hungers stürbe. Das heißt auch zürnen und tödten.

Solches lasset uns wohl merken, daß Christus den Zorn hoch aufbläset, und uns alle „Brüder" nennet. Es ist ein schändlich Laster, mit dem Bruder zürnen, und den Bruder todt schlagen, das ist, dem dürftigen Bruder nicht aushelfen. Natürlich ist's, daß sich Brüder unter einander lieb haben. Darum nennet Christus alle die Noth leiden, und unsrer Hülfe bedürfen, „unsere Brüder", auf daß er die Noth, darin unser Bruder stecket, und die Sünde, so da heißt dem dürftigen Bruder in der Noth verlassen, desto besser aufblase, und uns lehre, daß, wenn wir unsern Bruder in der Noth verlassen, wir nicht zweifeln sollen, daß wir unsern Bruder todt geschlagen haben. Denn also wird das Urtheil am jüngsten Tage gehen: Du reicher Mann hast so viel Brüder erwürget; du hättest es wohl vermocht, daß du diesem und jenem geholfen und gerathen hättest; aber weil du es nicht gethan hast, so bist du an ihnen ein Mörder worden. So wird Gott dem reichen Mann zwanzig oder dreißig Brüder vorstellen, die er erwürget hat.

Das macht Christus allhie darum so scharf, auf daß man sich wohl vorsehe, und nicht zum Mörder werde an seinem Bruder. Er macht auch dreierlei Gradus, auf daß er anzeige, wie solche Sünde immer je schwerer und schwerer werde. Der erste Gradus ist: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig." Als wollt er sagen: Es ist nicht genug, daß du deinen Bruder mit der Faust nicht tödtest; denn du kannst ihn auch mit dem Herzen tödten, wenn du ihn mit Ernst nicht meinest. Wer mit seinem Bruder zürnet, der hat das Urtheil verdienet. Der andere Gradus ist: „Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig." „Racha", heißt den Bruder sauer ansehen. Will also sagen: Jener, der mit seinem Bruder zür-

net, hat sein Urtheil dahin, daß er ein Mörder ist; aber dieser, der da sagt Racha, hat noch ein höher Urtheil verdienet, daß man nicht weiß, wie man ihn strafen soll. Der dritte Gradus ist: Wer aber sagt: „Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Wer seinen Bruder lästert und schändet, der hat noch ärger Urtheil zu erwarten.

Also will unser lieber Herr Christus keinen Heuchler in seinem Reiche haben, sondern will die rechte christliche Liebe unter seinen Jüngern und Christen haben. Aber alle Welt steckt tief in diesem Laster, welches heißt den Bruder todtschlagen. Alle Handwerker sind eitel Mörder und Diebe. Ja nicht allein Handwerker, sondern auch Fürsten, Herren, Grafen, Adel, Bürger, Bauer, Geistliche und Weltliche; in allen Ständen durch und durch, vom Höchsten an bis auf den Untersten, sündigen schwerlich wider dieß Gebot. Denn da ist eitel Verlassung des Bruders bei allen. Man könnte wohl zu Zeiten dem Dürftigen helfen, wenn man wollte; aber das Widerspiel geschieht. Nur geschanret und gesammlet, und niemand keinen Heller gegeben; und wollen doch alle gute Christen seyn.

Derohalben lehret Christus in diesem Evangelio, daß wir unser Leben recht sollen ansehen, und rechte gründliche Christen seyn und bleiben, uns herzlich unter einander lieb haben. In der Welt gehet's nach dem Sprichwort: A cibo bis cocto, ab amico reconciliato, a muliere barbata libera me, Domine, behüte mich Gott vor einem versöhneten Freunde. Aber wir Christen sollen uns unter einander versöhnen lassen von Herzen. Solches geschieht, wenn ich spreche: Hat mich mein Bruder erzürnet, so hat er ihm selbst mehr Schaden gethan, denn mir. Ich will ihm von Herzen vergeben, und mich gründlich mit ihm versöhnen lassen. Das ist christlich gelebet.

Schelten und strafen meinen Bruder mag ich wohl; aber ich soll ihm nicht feind seyn. Wenn ich aus brüderlichem Herzen zu ihm spreche: Du Narr; wie Christus zu seinen Jüngern spricht: „O ihr Thoren und träges Herzens.“ Und St. Paulus zu den Galatern: „O ihr unverständigen Galater“, das ist kein Zorn,

sondern freundliche Liebe. Denn sonst schwiege ich stille, und ließe meinen Bruder hinfahren, wenn ich's nicht gut mit ihm meinete. Weil ich aber das Maul aufthue, und ihn strafe, ist's ein Zeichen, daß ich ihn lieb habe, und sein Bestes suche. Denn es ist auch ein Zorn, wenn ich meinen Bruder nicht unterweise, noch strafe. Welchen ein Christ lieb hat, den straft er; wie der himmlische Vater züchtiget und strafet, welchen er lieb hat, Sprüchw. 3. Hebr. 12.

Darum soll unser Herz also gesinnet seyn gegen den Bruder, daß wir gedenken: Ob mir mein Bruder gleich feind ist, was kann er mir schaden? Erzürnet er mich, so ist's gut. Bessert er sich nicht; so will ich gleichwohl Ruhe und Friede haben, und ihm Guts thun. Aber solches thut allein ein Christ, und sonst niemand. Die Heiden rächen sich selbst. Denn Rachgierigkeit ist allen Menschen angeboren. Und ob gleich die Rachgierigkeit zuweilen nachbleibet, kommet sie doch wieder, wenn Gelegenheit da ist. Ich habe ihr viel gesehen, und sind solcher Leute viel noch in der Welt, die vergeben wohl; aber wenn sie sollen dienen, dem sie vergeben haben, so sind es eitel Wacken, die liegen so fest und tief, daß sie niemand heben kann. Das ist die Schalkheit, davon Christus in diesem Evangelio saget.

Es setzet aber der Herr Christus ein Stücklein dazu, und stecket den Riegel vor die Thür, daß solche Leute ins Himmelreich nicht kommen werden. Denn seinen Bruder nicht lieben, ist ein Zeichen, daß man weder Christum noch Gott liebet, wie St. Johannes sagt 1. Joh. 4: „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet"? Das ist kurz beschlossen.

Hier muß man aber rechten Unterscheid halten, und wissen, daß dieß alles, so von Zürnen und Tödten gesaget ist, vom persönlichen Zürnen und Tödten soll verstanden werden, und nicht vom Amtszorn und Tödten. Denn weltliche Obrigkeit, Vater und Mutter, und was zu regieren hat, soll zürnen und strafen. Daher sagt man auch, daß Fürsten und weltliche Obrigkeit sind Gottes Zorn, wie St. Paulus lehret Röm. 13: „Die

Obrigkeit ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut." Denn die Obrigkeit strafet nicht ihrer Person, sondern Amts halben. Ohne daß sie wohl zusehen soll, daß sie solchen Amtszorn und Strafe nicht ziehe auf die Person, und sich nicht schmücke, und sage: Ich habe es Amts halben gethan und thun müssen, so sie es doch ihrer Person halben gethan hat; und also den persönlichen Zorn oder eigen Zorn decke mit des Amts Zorn. Wer solches thut, wird wohl sehen und erfahren, wen er getäuscht hat. Es liegt alles am freundlichen Herzen; sonst schmückt sich der Zorn, und will unsern Herrn Gott täuschen.

Darum laßt uns aus diesem Evangelio lernen, daß jedermann rechtschaffen sey in der Liebe; oder so er zürnet, daß er wohl zusehe, und nicht seiner Person halben, sondern Amts halben zürne. Denn natürlich geschieht's, daß der Zorn den Holzweg gehet; wie auch andere Affectus alle, es sey denn, daß der heilige Geist unsere Herzen ändere. Unser lieber Herr Gott und Vater verleihe uns seine Gnade, daß wir in rechtschaffener christlicher Liebe wachsen und zunehmen, und im Amtszorn rechte Maaß halten, Amen.

Dritte Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Matth. 5, 20—26, gehalten im Jahre 1534.

(Nach Röret.)

In diesem Evangelio sehen wir, daß unser lieber Herr Christus seine Christen also will lehren, wenn sie glauben und getauft sind, und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heißen, und allerlei geistliche Güter und Gaben empfangen haben, daß sie denken, auch ein rechtschaffenes Leben unter einander zu führen, das nicht falsch noch heuchelisch sey. Denn er hat uns auch nicht eine falsche Gnade gegeben; so

sind auch unsere Sünden, die uns Gott vergeben und geschenket hat, nicht gemalte Sünden; sondern er hat uns von rechten schädlichen Todsünden erlöset. Summa, es ist mit seiner Gnade eitel Ernst, Wahrheit, und rechtschaffen Ding. Darum sollen wir denken, daß wir nicht fälschlich gegen unserm Nächsten handeln, sondern treulich und wahrhaftig, wie Gott mit uns, unsrer Sünden halben gehandelt hat.

Um dieser Ursach willen nimmt der Herr im heutigen Evangelio das fünfte Gebot vor sich, und stellet uns ein Exempel vor, da man sich vor hüten soll, und spricht: „Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren hohe Leute, und hatten große Gnade und Gaben von Gott, das Land Canaan, die Verheißung von Christo, und andere Gaben. Das war eitel Ernst und rechtschaffen Wesen; da sollten sie auch fromm und rechtschaffen seyn. Aber das thäten sie nicht, sondern fuhren zu, und lebeten nicht allein wider die zehen Gebot Gottes, sondern lehreten auch falsch; daß also eitel Heuchelei war, mit ihrem Lehren und Leben. Ueberredeten die Leute, wenn sie im Tempel opferten, so hätten sie durch solch Opfer einen gnädigen Gott, der ihr Opfer annähme, und ihnen die Sünde vergäbe. Summa, sie hielten ihr Opfer für die höchste Seligkeit.

Darum sticht unser lieber Herr Christus allhie der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit so hart an, und spricht: Ihr Schriftgelehrten und Pharisäer richtet nur Heuchelei an mit euerm Opfer. Denn Gott hat euch nicht geboten, also zu opfern, daß ihr dadurch sollt das ewige Leben verdienen und erwerben; sondern zu einem Zeichen der Dankbarkeit, für diese Wohlthat, daß er euch aus Egyptenland geführet, und euch alles Gutes erzeiget, das Land Canaan und die Verheißung von Christo gegeben hat. Davor sollt ihr mit euren Opfern ihm danken, ihm den Zehenden und Zinse davon geben, als zum Zeichen der Dankbarkeit. Solches thaten die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht; sondern verkehrten das Opfer in ein bloß, lauter Werk, wel-

ches ihnen Gott zum Freunde machen, und Gnade erwerben sollte. Das war fälschlich gelehret und gelebet, und ein heuchelischer Gottesdienst.

Also waren sie auch Heuchler gegen den Nähesten. Von außen stelleten sie sich freundlich; aber inwendig im Herzen blieb eitel mördlich Haß und Neid; wie Christus in den Psalmen über solche Heuchler und böse Katzen, die vorne lecken, und hinten kratzen, oft klaget. Solche falsche, schändliche Heiligen waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, die voll Mords, Hasses und Neides staken, und die Heiligen todt schlugen; und dennoch vorgaben, sie wären so fromm vor Gott, durch ihr Opfer, und vor dem Nähesten, durch ihr scheinbarlich heuchlerisch Leben. Darum schleußt Christus, daß sie des Teufels Heiligen sind. Dennoch führen sie den Namen, und rühmen sich, daß sie nach dem Gesetz Gottes leben. Das muß man ihnen gönnen.

So ist nun dieß die Meinung, daß Christus in diesem Evangelio einen Unterscheid machet zwischen rechtschaffenen Heiligen und Heuchlern. Als sollt er sagen: Auf Erden laufen durch einander falsche und rechtschaffene Heiligen; ich aber bin ein rechtschaffener Gott, der da rechtschaffen hilft. Wer da will in meinem Reich seyn, und sich meiner Gnade und Hülfe rühmen, der muß auch rechtschaffen seyn. Wer da nicht will rechtschaffen seyn, der soll nicht mein Volk seyn, und deß Gott will ich nicht seyn. Die Schriftgelehrten und Pharisäer wollen mit Heuchelei Gutes thun; aber solche falsche Heiligen nehme ich nicht an in meinem Reich.

Darum lerne jedermann, zuerst, daß er an Christum glaube, Gott danke, preise und lobe, und seinen Glauben vor aller Welt bekenne. An dem Gottesdienst hat er genug, darf nichts mehr seinethalben; ohne daß er andern Leuten dienen soll, daß sie auch dazu kommen. Darnach, wenn er solches thut, und will Gott viel dienen, und große Opfer thun, so denke er, daß er nicht tödte, sondern daß er ein freundlich Herz habe zu seinem Nähesten; und nicht allein mit der Faust, sondern auch mit der Zungen, Zeichen, Geberden und

n, niemand beleidige: so wird er ein rechtschaffe-
Heiliger, und kein Heuchler seyn. Denn es ist nicht
, daß jemand sage: Ich habe mit der Faust nie-
getödtet. Die Juden tödten Christum auch nicht
er Faust; aber unterdeß überantworten sie ihn dem
, daß er gekreuziget würde. So hat auch die
das Herzeleid, daß sich der Groll nicht herzen,
der Mund das Wort Narr im Herzen behalten
Das heißt denn vor unserm Herrn Gott den
sten todt schlagen; denn unser Herr Gott zeucht's
ins fünfte Gebot. Er hat's so scharf verboten,
r uns zu rechtschaffenen Heiligen mache.

Wer nun dieß Gebot halten will, der muß nicht
die Hand an sich halten; sondern auch das Herz
ohne allen Zorn, Neid und Haß; die Augen müs-
hne allen sauren Anblick; die Zung und der Mund
ohne harte Worte und Fluchen seyn. Denn ob ich
meinen Nähesten mit der Faust nicht todtschlage,
hasse ihn doch im Herzen, sehe ihn sauer an, daß,
's ein Pfeil wäre, so würde er nicht weit gehen,
fluche ihm mit meiner Zungen, daß wenn's ihn an-
ien sollt, was ich ihm wünsche und fluche, so stürbe
ld davon, so bin ich ein Todschläger vor Gott.
m zeiget der Herr klärlich an, daß viererlei Tod-
sey. Der erste Todschlag geschieht mit der Faust,
man mit dem Schwert drein schlägt und würgt. Der
e Todschlag geschieht mit dem Zeichen, wenn man
die Augen nicht gönnet, wenn man nicht will mit
reden, ihm nicht danken, wenn er uns grüßet, wenn
ihm nicht leihet, nicht seine Unschuld rettet, seinen
den nicht abwendet. Sonderlich aber zeucht sich
Wörtlein „Racha", auf ein saures unfreundliches
rden, daß man einem den Zorn an Augen anse-
oder an der Rede anhöret. Der dritte geschieht
er Zungen, wenn man fluchet, die Leute übel aus-
t, oder sonst nichts Guts nachsaget. Der vierte
eht mit dem Herzen, wenn man dem Nähesten ab-
ig ist, und sich freuet, wenn's ihm übel gehet.
hen Gehorsam und Gottesdienst erfodert Gott im
en Gebot.

Dagegen aber stecken die Heuchler voll Hasses und

Neides; darnach fahren sie zu, und geben etwa Allmosen, meinen, sie wollen unsern Herrn Gott betrügen, und ihren Haß und Neid bergen, und schmücken. Gleich wie die Juden meineten, sie wollten mit ihrem Opfer unserm Herrn Gott einen Rauch vor die Augen machen, daß er dafür ihren Haß und Neid im Herzen wider den Näheſten nicht sehen sollte. Aber was ist das für ein Gottesdienst, daß ich einem, dem ich günstig bin, schenke zehen Gulden, und den andern, dem ich feind bin, todtschlage? Oder diesem gebe einen Heller, und jenem stehle hundert tausend Gulden? Solche Heiligen will unser Herr Gott nicht.

So sehe nun ein jeder darauf, was er für ein Herz habe gegen seinen Nähesten, und was er für Worte führe, beide hinterrück, und vorne in's Angesicht; ob er seinem Nähesten Schaden thue mit Hand, Zunge, Augen, Herzen. Denn mit diesen vier Stücken sind wir an das fünfte Gebot gebunden, beide mit Leib und Seel, daß wir von unserm Nähesten sollen Guts gedenken, reden und hören.

Wer sich nun in diesem Gebot schuldig weiß, der halte sich nicht zu heilig, sondern erkenne seine Sünde und Uebertretung, bitte um Gnade und bessere sich; sey nicht gleich den Heuchlern, die ihr Leben nicht bessern wollen. Gott will im fünften Gebot, daß wir uns mit Treuen einander meinen. Darum, wer hiewider gesündiget hat, der vertheidige seine Sünde nicht, sondern kehre sich flugs zu Gott, und spreche: Lieber Herr Gott, ich armer Sünder habe wider das fünfte Gebot gethan, ich bin zornig gewesen, ich habe mich unfreundlich mit Worten und Geberden gegen meinem Nähesten gehalten; das ist mir leid. Vergieb mir, lieber Gott meine Sünde, und hilf, daß ich ein anderer Mensch werde. Das ist das rechte Confiteor, so Gott gefället. Denn er will nicht, daß wir einen Deckel über die Sünde machen, oder unsere Ungerechtigkeit schmücken, und sprechen: So viel hab ich geopfert, Almosen gegeben rc., darum bin ich fromm und heilig; sondern er will, daß wir unsere Sünde und Uebertretung frei bekennen, und um Gnade und Vergebung bitten.

Darnach will auch Gott, daß wir uns mit Ernst

angreifen, dem Zorne den Zaum nicht zu lang lassen, sondern ob wir ihn schon aus dem Herzen sobald nicht lassen können, daß wir ihm doch Widerstand thun, und uns wehren, daß solcher Groll, der noch im Herzen bleibet, nicht in die Augen, in's Angesicht und auf die Zunge, viel weniger in die Faust komme. Wer ein rechter Christ seyn will, soll zu Gott sagen: Lieber Gott, in diesem Gebot hast du dein Herz und Willen ausgeschüttet, wie ich mich gegen meinem Nähesten halten soll; das ist dein Wort und Wahrheit. Wohlan, lieber Gott, ich will meinem Nähesten freundlich seyn, ihm helfen; verleihe du deine Gnade, Kraft und Geist dazu, daß ich's vollbringen möge. Wenn wir also erfunden werden, so haben wir einen gnädigen Gott und Vater; der findet uns alsdann dankbar und gehorsame Kinder. Er hat uns also zusammen geworfen, daß wir einander beistehen sollen, und einer dem andern nicht Schaden thun, weder mit der Faust, Geberden noch Zungen.

Solche Lehre und Leben soll unter den Christen fleißig bleiben und geübt werden. Denn sonst geschieht Gott ein Ungefallen, und thun uns selbst Schaden, nicht allein an Leib und Gut, sondern auch an der Seele. Wo man aber außer dem Christenthum in weltliche Aemter und Stände kommt, da hat das Gebot nicht mehr seinen Gang noch Kraft. Denn wer im weltlichen Regiment ist, der hat Befehl, daß er den Zorn geben lasse, und das er verfluche, wo es die Noth erfordert. Ein Richter soll lassen Zeter schreien über einen Mörder. Solches ist ein greulicher Fluch und großer Schade; aber das gehet dieß Gebot nicht an. Christus lehret allhier, wie wir Christen unter uns leben sollen, nicht wie man in der Welt, und in den Aemtern leben soll.

Es taugt nicht, wenn der Richter ein freundlich Herz will haben gegen einen öffentlichen Mörder; sondern sein Amt ist, daß er die Mörder schelte und strafe, daß jedermann erkenne, daß Mord unrecht sey. Mir aber, der ich nicht im Amt bin, ist verboten zu schelten und zu tödten; ohne wo die That öffentlich worden ist, so mag ich alsdann auch davon reden. Also, Vater und

Mutter im Hause haben einen sondern Befehl über Kinder und Gesinde, daß sie nicht dazu lachen sollen, noch schonen, wenn Kinder und Gesinde Unrecht thun; sondern sie sollen zürnen, schelten und getrost strafen. Das heißt sie Gott; und wo sie es nicht thun, so sind sie ungehorsam, und thun wider ihr Amt und Befehl.

Es hat die Meinung nicht, daß ein Dieb zum Richter sagen wollte: Herr Richter, es ist mir an meine Ehre geredt, daß ihr mich einen Dieb scheltet; es ist wider das fünfte Gebot gehandelt, welches saget, du sollst nicht tödten, daß ihr mich an den Galgen henken lasset. Solches mag er zu seines Gleichen sagen, der nicht im Amt ist. Aber die Obrigkeit hat den Befehl, sie soll das Schwert brauchen, daß dem Uebel gewehret werde. Weil nun unser Herr Gott dem Richter solche Gewalt gegeben hat, so geschieht einem Diebe oder Mörder nicht Unrecht, wenn der Richter zu ihm spricht: Du bist ein Dieb, du bist ein Mörder.

Also befiehlet Gott Vater und Mutter die Ruthen, daß sie damit die ungehorsamen Kinder stäupen sollen; und ist viel besser, die Kinder weinen, denn daß die Eltern weinen. Also auch der Schulmeister soll zürnen, soll dem Schüler getrost an seine Ehre greifen, und sagen: Du Schalk, du Bube. Hie gilt das fünfte Gebot nicht, du sollst nicht tödten, du sollst nicht zürnen. Also würde es sich nicht reimen, daß eine Magd im Hause, wenn sie etwas verwahrloset, oder durch Faulheit etwas versäumet hätte, zur Frauen sagen wollte: Liebe Frau, ihr seyd eine Christin, gedenket an das fünfte Gebot, und zürnet nicht; denn es ist verboten, wer mit seinem Nähesten zürnet, (sagt Christus) der ist des Gerichts schuldig. Nein, Magd; Gott hat dir eine andere Ordnung gemacht. Du bist Magd, und sollst deines Amts und was man dir befiehlt, mit Fleiß warten. Thust du es nicht, so soll man dir nicht gute Worte zu Lohn geben, sondern dich darum strafen; das hat Gott deinem Herrn und Frauen aufgelegt. Und solcher Zorn macht sie eben so wenig zu Unchristen, als das Amt und der Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf

verlassen, und die Hauszucht wollten fallen lassen, mit unfleißigem Zusehen, daß sie Kind und Gesinde wollten lassen haushalten ihres Gefallens.

Also soll man unterscheiden das weltliche Regiment, und das fünfte Gebot. Im Reich Christi soll kein Zorn gehen, sondern eitel Freundlichkeit und Liebe, daß das Herz gegen niemand bitter sey, und weder Mund noch Hand jemand betrübe. Aber in der Welt Reich, im weltlichen und Hausregiment, da soll Mund, Zungen und Hand, nach eines jeden Stand und Amt gehen, schelten und strafen, alle die sich übel halten, und nicht thun, was ihnen befohlen ist. Denn es gilt da nicht schonen, oder barmherzig seyn, sondern strafen. Wer aber die Strafe wollte lassen anstehen, der verursacht dem höchsten Richter, Gott selber, daß er kommen und das Uebel strafen muß. Da hat man wenig Vortheils an. Denn wenn Gott kommt, so kommt er wohl, und hält an.

So lehret nun Christus in diesem Evangelio seine Jünger und Christen, daß sie kein bitter, giftig Herz gegen einander haben sollen, und spricht: Werdet ihr nicht heiliger seyn, denn die Schriftgelehrten und Pharisäer, so kommt ihr nicht in's Himmelreich. Als wollte er sagen: Thut ihr nicht recht, so habt ihr mich nicht recht erkennet, sondern seyd noch unglaubig, wie vor. So ihr euern Bruder nicht liebet, so seyd ihr des Teufels, wie ihr gehet und stehet. Was liegt mir an euerm Opfer, wenn ihr euern Nähesten hasset, lästert und todschlaget? Was frage ich darnach, wie viel Ochsen du opferst, oder wie viel du um Gotteswillen giebest, so du ein Mörder bist? Denn so viel Leuten du feind bist, so viel erschlägest du zu tode. Wenn du nun gleich alle Ochsen, so auf Erden sind, opfertest, was wäre es denn? Mir ist ein Mensch lieber, denn alle Ochsen auf Erden. Darum hütet euch, die ihr meine Jünger und Christen seyn wollet. Denn ihr sind viel, die sich in ihrer eigenen Andacht betrügen, daß sie meinen, wenn sie opfern oder Almosen geben, solle alles damit zugedeckt seyn. Wenn ihr aber euern Nähesten liebet, und darnach opfert oder Almosen gebet, das reicht wohl:

nicht um's Werks willen; sondern um euerntwillen, daß ihr rechtschaffene Menschen seyd.

Das soll uns reizen, daß wir ein rechtschaffen christliches Leben führen. Wir haben keine falsche Vergebung der Sünden bei Gott. So wir nun solches glauben, so werden wir gegen unserm Näheſten auch nicht falsch seyn, sondern es wird ein freundlich Herz und holdselige Zunge folgen; oder wo es fehlet, wird's uns doch leid seyn. So rein kann es in diesem Leben nicht zugehen. Darum, wenn wir's versehen, straucheln und fehlen, so ist der näheste Rath, daß wir die Sünde erkennen, und um Gnade bitten. Gott behüte uns vor der Sünde, die sich noch dazu vertheidigt; welche Sünde die Pharisäer haben. Denn Pharisäer, Mönch und Pfaffen, sind auch heilig; aber vor Gott sind sie Mörder. Da behüte uns Gott vor, und verleihe uns Gnade, daß wir rechtschaffen heilig werden, Amen.

Predigten am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Marci 8, 1—9, gehalten im Jahre 1533.

(Nach Dietrich.)

Dieß Wunderwerk hat unser lieber Herr Jesus zweimal gethan. Denn zu Mitfasten haben wir gehört, daß er mit fünf Broden und zweien Fischen fünf tausend Mann, ohne Weib und Kind, gespeiset hat, da zwölf Körbe Brocken überblieben sind. Im heutigen Evangelio aber höret ihr, daß er mit sieben Broden und wenig Fischlein, vier tausend gespeiset, und sieben Körbe voll überblieben sind.

Es scheinet, als sey solch Wunderwerk darum auf diese Zeit zu predigen verordnet, auf daß die Leute lerneten, weil jetzt zur Zeit des Jahrs die Erndte an-

gebet, daß man die Früchte auf dem Felde beginnet einzuführen, daß jedermann durch dieß Evangelium erinnert würde, daß es Gottes Segen sey, und noch heutes Tags mit uns das Wunder thue, das er dazumal in der Wüsten gethan hat, daß er mit ein wenig durch seinen Segen weit reichen, und viel speisen und ernähren könne; auf daß wir ihm für solche Wohlthat von Herzen danken, daß er uns jährlich die Früchte aus der Erden giebt und segnet. Und ob gleich ein geringer Vorrath, oder das Getraide übel gerathen ist, wir dennoch uns an diesem Trost halten, daß es nicht an dem allein gelegen sey, ob man viel habe; sondern an dem Segen unsers lieben Herrn Christi.

Denn das ist der schändlichen unglaubigen Welt eigentliche Unart: wenn sie nicht aller Dinge eine Fülle siehet und hat, so will sie bald verzweifeln, als müßte sie Hungers sterben. Und zwar Gott hat uns nun viel Jahr her reichlich versorget; noch hilft's nicht, will gleichwohl jedermann erhungern. Dazu helfen auch getrost die Geizhälse und Wucherteufel, die mit Korn und Wein dahinten halten, wollen's den Leuten nicht um einen gleichen Pfennig wiederfahren lassen, sondern warten, bis ihre Waare höher steigen, und mehr gelten möge. Das sind Unchristen, die von solchem Segen und Wunderwerk nichts wissen noch glauben; sonst würden sie fleißiger darnach trachten, daß sie den Herrn Christum bei sich hätten, die alsdann daran nicht zweifelten, er könnte mit seinem Segen aus wenig viel machen.

Wir sehen aber hier zweierlei Trost, nämlich, daß unser lieber Herr Christus, beide, die Seele mit dem Worte, und den Leib mit dem Brode versorgen will: auf daß, ob er wohl die Seinen läßt eine Zeitlang Mangel leiden, arm und verachtet seyn (denn alle Welt ist ihnen feind, und gönnet ihnen nicht einen Bissen Brods) sie dennoch daran nicht zweifeln sollen, er wolle sie versehen, daß sie nicht gar Hungers sterben, und ihnen ein ziemliches Auskommen schaffen, da sie sich mit betragen können.

Nun gehet aber der Herr mit solchem Segen um nach der Regel, die er giebt Matth. 6: „Trachtet

am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere alles zufallen.“ Denn der Evangelist meldet, wie das Volk wohl drei Tage bei dem Herrn beharret habe. Was meinst du aber, daß sie bei ihm gethan oder gesucht haben? Ohn Zweifel anders nichts, denn daß sie dem Wort nachgegangen, und dasselbe zu hören begehrt haben. Das ist darnach die Ursach, daß er sich ihr so herzlich annimmt, und läßt sich dünken, er müsse sorgen, wie sie zu essen haben, daß sie nicht verschmachten.

Daß also dieß die vornehmste Lehre soll seyn, daß wir am ersten nach dem Reiche Gottes und dem Worte trachten, und demselben nachgehen sollen. Wenn das geschehen ist, so sollen wir darnach den Herrn Christum für den Bauch lassen sorgen. Denn er hat's schon beschlossen, wenn wir seines Worts Schüler sind, daß wir nicht sollen Hungers sterben. Daher spricht er: „Mich jammert des Volks.“ Und wenn er nicht Brod hätte, so müßten die Steine zu Brod werden.

Eben so sagt Marcus auch droben im 6. Capitel, da Christus die fünf tausend Mann in der Wüsten speiset, daß er sey übergefahren, und in eine Wüsten gangen. Da aber das Volk sein innen worden, seyen sie aus allen Städten und Flecken ihm nachgelaufen. Als er aber das Volk gesehen hat, spricht Marcus, jammerte ihn derselben: denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und fieng an eine lange Predigt.

Das ist der erste Jammer, welchen der Herr, als der rechte Hirte und Bischof der Seelen, ansiehet, daß sie waren eine zerstreuete Heerde. Gleich wie wir unter dem Papstthum auch sind gewesen; der rufete St. Barbaram, jener St. Catharinam an; da war nirgends kein rechter Prediger, der uns auf die rechte Weide geführet (das ist, die reine Lehre vorgehalten) hätte; alles schwebete und lebete in Abgötterei und Irrthum.

Also, sagt Marcus, war es mit dem armen Volk bei den Juden auch; da waren Priester und Leviten geordnet, daß sie sollten predigen vom künftigen Christo und seinem Gnadenreich. Aber was thaten sie? Sie wurden aus Hirten schädliche Wölfe, predigten ihre ei-

genen Träume, daß die armen Schäflein verschmachteten. Eben wie wir im Papstthum, da niemand wußte, daß Gott um Christi willen uns wolle gnädig seyn, und Sünde vergeben, wußten derohalben nicht, wie wir mit Gott dran waren. Jedermann meinete, sollte er selig werden, so müßte er mit seinen Werken und Leben dazu helfen. Das ist nun der erste Jammer und Schade, den der Herr an dem armen Volk siehet, läßt ihm den zu Herzen gehen, thut ihnen eine schöne lange Predigt; als sollte er sagen: Was machen doch die heillosen Priester und Leviten? So viel Volks ist da, wollten gern etwas von unserm Herrn Gott hören und lernen; aber da ist niemand, der sie lehre und führe; die es thun sollen, haben mit ihrem Pracht, Geiz und Opfern zu thun.

Darum spricht Marcus, „sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Ach, Herr Gott, wenn ein Schaf keinen Hirten hat, so ist's ein arm verlassen Thierlein. Es hat Noth, wenn's gleich den Hirten, Hunde und Stall hat; was soll's denn werden, wo kein Hirte, kein Hund, keine Hürde ist? Eben also ist's mit uns armen Leuten auch. Sollte der Teufel nicht da regieren, da kein Wort Gottes noch Predigt ist; weil die genug zu schaffen haben, daß sie vor dem Wolf sicher bleiben, die das Evangelium gern hören, fleißig beten, dazu auch fromme Pfarrherrn und treue Seelsorger haben? Darum, wo man Gottes Wort nicht rein hat, und niemand weiß, wie er beten, und sich Gott befehlen soll, da ist's sehr bald geschehen, daß sich die Leute bereden lassen, daß der diesen, jener einen andern Heiligen zum Heiland annimmt, und also alle in die Irre und unter die Wölfe kommen.

Solchem Jammer und hoher Noth wehret der Herr hier am ersten, damit, daß er prediget, und die irrigen Schäflein durchs Wort locket, und zusammen bringet. Darum wir große Ursache haben, diese große Wohlthat zu bedenken, und solche freundliche und liebliche Augen unsers lieben Herrn Jesu Christi zu rühmen, daß er den Leuten so in die Herzen hinein siehet, und nimmt sich so herzlich ihres Irrgangs an, daß sie so dahin gehen ohne Hirten. Darum, ob er wohl seiner

Ruhe halben (wie Marcus sagt) in die Wüsten gewichen war, dennoch macht er sich hervor, und jammert ihn des Völkleins, daß sie geistlich Hunger leiden, und verschmacht sind, und thut ihnen eine lange Predigt, speiset und tröstet sie erstlich an der Seele.

Also ist es im heutigen Evangelio auch, da der Evangelist anzeigt, „das Volk sey drei ganze Tage bei dem Herrn Christo beharret", ohne Zweifel, daß sie Predigten von ihm gehört haben. Und wäre gut, daß solche Predigten geschrieben wären; aber die Evangelisten haben allein das Werk beschreiben wollen.

Das ist nun das erste Stück, daß unser lieber Herr Jesus sorgfältig ist, und hat ein traurigs Herz über die verlassenen Seelen. Stehet derohalben von seinem Gebet auf, das er gegen seinem Vater zu thun hat, nimmt sich des armen Völkleins an, und predigt ihnen. Weil nun er ein solch Herz hat; wie meinst du wohl, daß er am jüngsten Tage empfangen werde, die unfleißigen Pfarrherrn, so ihres Amts nicht treulich warten, dazu wohl ihre Pfarrkinder noch verführen? Item, Fürsten und Herren, die das Volk zur Abgötterei zwingen, und ihnen das Wort nicht rein lassen wollen? Sonderlich aber, was wollen hier unsere Bischöfe sagen, und wie wollen sie sich verantworten, welche den Namen führen, und das Amt rühmen, Gott habe sie zu Bischöfen und Seelsorgern gemacht, und thun doch nichts, denn daß sie wissentlich das Volk in Abgötterei halten, und zum rechten Erkenntniß des Worts und rechtem Gottesdienst nicht wollen kommen lassen; strafen dazu ihre Unterthanen an Leib und Gut, wo sie in solche Abgötterei nicht bewilligen, und dieselben nicht mit treiben wollen.

Item, was wollen Vater und Mutter sagen, die ihre Kinder und Gesinde nicht fleißig zur Kirchen und dem Wort halten? Da wird er ohne Zweifel sagen: Ihr Herrn und Frauen, ihr Könige und Fürsten, ihr habt so viel Seelen unter eurem Gebiete gehabt, die solltet ihr zu Gottesfurcht gezogen, und fleißig zum Wort gehalten haben; aber ihr habt's nicht gethan, habt sie lassen ruchlos werden, und ohne alle Gottesfurcht aufwachsen. Von wem soll ich für solchen unsäg-

hen Schaden Rechenschaft fordern? Von niemand,
nn eben von euch Eltern, Herrn und Frauen, Köni-
n und Fürsten, denen ich befohlen habe, darauf zu
hen; seyd dem aber nicht nachkommen, daß Kind, Ge-
d und Unterthanen etwas gelernet hätten. Denn dar-
n ist Vater und Mutter, Fürsten und Herren nicht
, daß sie ihren Kindern und Unterthanen allein Friede
haffen, und den Bauch füllen; sondern sie sollen auch
it allem Fleiß dazu thun, daß Kind, Gesinde und Un-
rthan zur Wahrheit und Erkenntniß des Worts ge-
hret, und also vor allen Dingen die Seele ihre
peise habe, daß die Menschen gottfürchtig, fromm und
lig werden.

Darum ist das höchste und größte Werk, und der
rnehmste Gottesdienst, den wir auf Erden thun kön-
en, daß wir andere Leute, und sonderlich die uns be-
hlen sind, zum Erkenntniß Gottes und dem heiligen
vangelio bringen. Solchem guten Werke ist der Teu-
l sehr feind, setzet sich heftig dawider, mit Rotten und
Verfolgung. Neben dem ist es an ihm selbst ein sehr
chwer Ding, und kostet viel Mühe und Arbeit, ehe
an die Kinder und das junge Volk ein wenig auf die
Beine bringe, daß sie die Lehre einnehmen, und gottes-
irchtig werden.

Diesen Gottesdienst und größte Allmosen richtet
er Herr hier am ersten aus, hilft den armen Leutlein
n der Seelen. Das heißt den Sabbath recht geheili-
et, damit Gott mehr gedienet, und den Leutlein besser
eholfen ist, denn wenn der Herr einem jeglichen unter
hnen, die seine Predigt gehöret, hätte tausend Gulden
eschenkt. Denn die geistliche Speise übertrifft weit die
eibliche, als durch welche der Mensch ewiglich lebet.

Solchem Exempel sollen Vater, Mutter, Herren,
frauen und Regenten folgen, so könnten sie an ihren
Kindern, Gesinde und Unterthanen den Himmel verdie-
en, das ist, das höchste und Gott wohlgefälligste Werk
thun, wenn sie also am ersten den Seelen hülfen, daß
e nicht zum Teufel führen.

Nach diesem geistlichen Allmosen (nach der Predigt,
welche billig das reiche Allmosen heißt) gebet das an-
ere Allmosen, das geringere, auch an, daß der Herr

auch dem Leibe will helfen. Denn Christus ist nicht darum kommen, daß er Seel oder Leib verderben wolle; sondern beiden zu helfen. Darum hat es die Meinung nicht, daß ein Cartheuser sich zu tode fasten und beten wollte. Dem Leibe ist wohl die Arbeit aufgelegt, daß er nicht müßig gehen, sondern sich üben soll. Aber doch soll der Mensch also arbeiten, daß er gesund dabei bleibe, und dem Leibe keinen Schaden thue. Wer aber dem Leibe Schaden thut, (wie im Papstthum in Klöstern von vielen geschehen ist, die sich mit gar zu viel Beten, Fasten, Singen, Wachen, Casteien, Lesen, übel Liegen, verderbet haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen,) der ist sein Selbstmörder; davor hüte dich, als vor einer großen Todsünde.

Sirach spricht am 33. Capitel: „Dem Esel gehört sein Futter, Geißel und Last; also dem Knecht sein Brod, Strafe und Arbeit. Doch (spricht er bald darnach) lege keinem zu viel auf, und halt Maaß in allen Dingen." Der Leib ist sterblich, darum muß er sein Futter haben, daß er gesund bleibe. Darnach soll er nicht müßig gehen, sondern etwas vorhaben und arbeiten; sonst wird er geil und unruhig. Zum *dritten*, muß die Geißel oder Strafe auch da seyn, daß er immer anhalte und fortfahre, nicht faul noch nachlässig werde. Doch soll es eine Maaß haben. Denn der Mensch kann nicht immerdar arbeiten, er muß auch seine Ruhe haben, ohne welche niemand lange dauren kann. Daher hat auch Gott nicht allein den Tag zur Arbeit, sondern die Nacht zum Schlaf und Ruhe geordnet; und wir halten die Mittagsstunde zum Essen. Denn Gott ist kein Mörder, wie der Teufel, welcher damit umgehet, daß die Werkheiligen sich zu tode fasten, beten, wachen sollen. Aber Gott hat daran keinen Gefallen; sondern also heißt es: „Halt Maaß in allen Dingen", wie der weise Mann vermahnet.

Das ist der andere Trost, daß wir uns recht lernen in die Sache schicken, und vornehmlich nach dem Wort Gottes trachten. Ob wir nun dasselbe in der Wüsten suchen, und Mangel darüber leiden müssen, da liegt nicht an. Wir haben einen reichen Herrn, der sich *unser* Noth annimmt, und für uns sorget, weit auf eine

bessere Weise, denn wir für uns selbst sorgen könnten. Denn wir können doch mit unsrer Sorge nichts ausrichten. Aber wo Christus sorget, da muß sich alle Fülle finden, wenn gleich gar nichts da wäre, wie man hier siehet.

Die Apostel sorgen auch, aber viel auf eine andere Weise, bekümmern sich darüber, wie menschliche Vernunft in solchem pflegt, und sprechen: „Woher nehmen wir Brod hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen"? Das ist auch eine Sorge, aber da man weniger denn nichts von hat. Dagegen, da Christus sich des Volks annimmt, und denket, wie er ihnen Essen schaffe, obgleich nur sieben Brode da sind, und ein wenig Fischlein; so reichet es doch so weit, daß vier tausend Mann genug daran haben, und bleiben noch sieben Körbe voll Brocken über, Weib und Kinder ungezählet; der werden ohne Zweifel auch viel gewesen seyn.

Nun sage mir, ist's nicht wahr, wer gewiß könnte wissen, daß er mit einem einigen Gülden so weit könnte reichen, und so lange davon zehren, als ein reicher Mann von zehen tausend, der würde sich's freilich nicht anfechten lassen, ob er gleich nur einen Gülden hätte, und würde jenen mit zehen tausend Gülden nichts reicher achten, denn sich. Wo aber jener auf seinen großen Haufen pochen und trotzen wollte, würde dieser noch fein dazu spotten, und sprechen: Du hast zumal eine vergebliche Freude: denn, ob du gleich viel hast, so hast du doch keinen Vortheil vor mir, ohn daß du mehr zählen mußt, denn ich; sonst müssen dir deine zehen tausend Gülden eben so bald zerrinnen, als mir mein einzelner Gülden.

Wie kommt's denn, daß wir, so alle Christen sind, oder wollen's ja zum wenigsten alle seyn, nicht durchaus auch also thun, uns weder der Fülle oder des Ueberflusses trösten, und vor dem Mangel nicht erschrecken, noch sorgfältig drüber werden? Denn so wir Gottes Wort treulich und fleißig anhangen, da soll es nicht Mangel haben; Christus sorget für uns, und wird müssen folgen, daß wir zu essen haben. Denn da liegt nicht an, ob wir etwas oder wenig haben; es liegt an seinem Segen. So er denselben zu dem geringen Vor-

rath schüttet, den du hast, so wird dir nicht allein nicht zerrinnen, sondern es muß solches Segens halber auch überschießen, und mehr da bleiben, denn im Anfang ist vorhanden gewesen.

Das sollten wir wohl lernen, so würden wir nicht allein uns nichts bekümmern, ob gleich Mangel vorfiele; sondern auch dem Geiz, der uns sonst immerdar ängstet, wehren können. Denn die Unart haben wir alle an uns, daß uns dünket, wer viel habe, der dürfe desto weniger Gefahr besorgen, und könne desto weiter reichen. Daher kommt's, daß jedermann gerne wollte viel haben, und gerathen die Leute endlich dahin, daß sie weder nach Gott noch den Leuten fragen, wenn sie nur ihrem Geiz nachkommen, und viel Guts zusammen können scharren.

Wer nun fleißig diesem Wunderwerk nachdächte, der würde andere Gedanken fassen, und sich weder der Fülle trösten, noch den Mangel schrecken lassen. Denn er würde sein Herz dahin richten, und schließen: Wer Christum hat, der hat einen solchen Haushalter, der aus wenig viel, ja aus nichts alles machen kann. Dagegen, wo Christus mit seinem Segen nicht ist, große Haufen zerschleißen, und von Tag zu Tag abnehmen.

Diese sieben Brod hier und die Fischlein haben vielleicht für den Herrn selbst und seine Jünger gehört auf eine Mahlzeit. Denn weil der Herr im Brauch hatte, daß er oft sich von Leuten eine Zeitlang thäte, Betens und anders halber, mußten die Jünger auf solche Reise sich mit dem Essen schicken. Da aber so viel Volks zum Herrn kommt, und diese Noth vorfällt, daß sie nicht zu essen haben, muß dieser Vorrath dazu dienen, daß die ganze Menge damit gespeiset werde ꝛc. Sobald nun der Herr die sieben Brode nimmt, sie bricht, und den Jüngern giebt, dieselben dem Volke vorzulegen, wachsen sie ihm unter Händen zusehens, daß er immer, das er gebrochen hat, den Jüngern reichet, und bleibt ihm doch mehr in Händen, denn er ausspendet. Diese Kunst kann er, und beweiset sie auch seinen Jüngern zu gut, die seinem Worte nachgeben; aber doch nicht ehe, es sey denn Noth und Mangel vorhanden. Darum, wer solches Segens begehrt, der beschwere sich

des Mangels nicht, daß es eine Zeitlang übel zugehet. Halte du fest am Wort und deinem Beruf, nach Christi Befehl; darnach lasse ihn sorgen, wie er dich ernähre.

Denn das hat nie kein Mensch weder gesehen noch gehöret, daß ein Christ wäre Hungers gestorben. Man verfolget sie wohl, wirft sie in's Gefängniß, und tödtet ihr viel; aber wenn sie zuvor das erste und reiche Almosen hinweg haben, und dem Worte glauben, so haben sie alle zu essen gefunden, und sind ernähret worden. Denn daran soll einem Christen nicht gelegen seyn, ob er's gleich nicht so gut, herrlich und viel hat, wie die reichen Leute haben. Denn hier gehet's auch schlecht zu. Der Herr Christus giebt seinen Gästen ein Stück Brod und Fisch, und einen Trunk Wassers, setzet ihnen nicht zehen Gerichte, köstlich Malvasier und mancherlei Weine vor, wie die Reichen pflegen, so den Ueberfluß haben.

Also will auch der Herr, daß seine Christen allhier die kurze Zeit ihrer Wallfahrt nicht nach großem Gut streben sollen; sondern daß sie sich an dem geringen, das er ihnen bescheret, genügen lassen. Denn was willst du mehr, denn daß du dich des Hungers erwehren, und gesunden Leib behalten könnest? An dem lasse dir genügen. Haben's andere Leute besser, so mögen sie Gott dafür danken, und sich hüten, daß sie sich mit dem Ueberfluß nicht versündigen, und zu ihrem eignen Schaden mißbrauchen.

Denn man siehet, daß der Reichen Küchen nicht jedermann dienen, und die Leute nicht lange gesund dabei bleiben, daß mancher ihm lieber ein Stück Brods und einen frischen Trunk Wassers wünschen sollte, dabei er möchte gesund bleiben; denn solchen Ueberfluß, davon Krankheit und ungesunder Leib folgen muß. Wie man gemeiniglich an den Reichen siehet, die mehr nach Wohllust, denn was dem Leibe gesund ist, und zur Nothdurft dienet, trachten. Darum gedeihet es ihnen auch also, daß ihrer viel vor der Zeit an mancherlei Seuchen sterben. Da dagegen arme Leute, die da essen und trinken müssen zur Nothdurft, was sie haben, dabei frisch und gesund bleiben, und viel Jahre erreichen.

Und geschieht solchen Banketierern kaum recht. Sie könnten fein mäßig zehren und leben, des Ueberflusses weniger machen, mit zweien, oder auf's meiste dreien ziemlichen guten Gerichten sich wohl behelfen, daß sie satt würden, fröhlich, guter Dinge und lustig dabei blieben. Das thun sie nicht, sondern machen des Wusts zu viel, thun damit ihrem Leibe und Leben weh, daß sie zeitlich siech und krank werden, und vor der Zeit sterben müssen.

Ueber das, wo bleiben dieweil die Armen, die das trockene Brod nicht haben, welche ja die Reichen nicht sollten Noth leiden lassen, wenn sie vor den großen Unkosten und Ueberfluß dazu könnten kommen, den sie auf Kleidung und Banket wenden, da nicht allein überflüssig alles vollauf seyn, sondern auch viel unnützlich umkommen und verderben muß. Denn die Unart haben gemeiniglich die Reichen an sich, die des reichen Mannes Luc. 16 Schüler und Nachfolger sind, daß sie sich nicht lassen dauren, was zum Pracht, Ueberfluß und Wohllust gehöret und dienet. Wo sie aber einem Armen einen Rock geben, oder sonst Hülfe thun sollen, deß beschweren sie sich, oder thun's ja ungern; und wo sie reichlich den Armen geben und helfen sollen, sind sie so unwillig und stellen sich, als stünde ihnen ihr Verderben drauf.

Darum thut unser Herr Gott über die Maßen recht, daß er ihnen entweder läßt endlich zerrinnen, wo sie vor im Wein gebadet haben, daß sie hernach kaum das liebe Wasser haben; oder, so sie am Gut keinen Mangel leiden, müssen sie am Leibe ihre Marter und Plage haben, welches verdrießlicher und weher thut. Wie man denn siehet, daß die Reichen ihre sonderliche Plagen und Krankheiten haben, Zipperlein, Grimmen, Lähmen und dergleichen. Das haben sie davon, daß sie ihres Leibes so wohl wissen zu warten, und lassen daneben die armen dürftigen Leute Noth leiden; denen Gott solchen Mangel, den sie leiden, erstattet, ob sie gleich nur ein trocken Brod, und einen Trunk Wassers haben, daß sie doch gesund, fröhlich und guter Dinge dabei sind. Deß haben wir hier euch erinnern wollen, bei dem, daß der Herr seine Gäste so kurz abspeiset, mit einem Stück Brods und Stück Fisch.

doch also, daß sie alle satt werden, und dazu überbleiben muß.

Also dienet das heutige Evangelium dazu, daß wir unsern lieben Herrn Jesum Christum als einen gnädigen Herrn und Vater sollen erkennen lernen, der Leib und Seele gern will helfen, und mit der nöthigsten Hülfe am ersten kommt, daß er sein Wort uns mittheilet, und dadurch lehret, wie wir Gott erkennen, und aus Gnaden sollen selig werden. Darnach, wer des Worts halber in Mangel kommt und leiden muß, da will er uns auch nicht lassen, sondern seinen Segen zu unserm kleinen Vorrath setzen, daß es wohl ergeben und sich mehren soll wider aller Welt Vernunft und Gedanken. Für solche Lehre sollen wir Gott heute danken und bitten, daß er mit seinem geistlichen und zeitlichen Segen uns durch Christum versorgen wolle, Amen.

Predigten am achten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Matth. 7, 15—23, gehalten im Jahre 1534.

(Nach Dietrich.)

Diese Predigt hat der Herr gethan, zum Beschluß des langen Sermons auf dem Berge, den St. Matthäus beschreibt im 5., 6., 7. Capitel. Und das darum, daß er wohl weiß, wo unser Herr Gott eine Kirche bauet, da bauet der Teufel einen Kretzschmer oder Wirthshaus dabei; oder, wie man den jungen Kindern vorsagt, da unser Herr Gott einen Erdenkloß genommen, und einen schönen Menschen daraus gemacht hat, da hat der Teufel solch Werk wollen nachthun, und Kröten und Schlangen gemacht. Denn es ist allezeit so gewesen, wenn die rechte Predigt ihren Lauf gehabt hat, daß der Teufel falsche Lehre und Ketzerei darunter gemenget hat.

Wie du in einem Garten siehest, da fehlet's nimmermehr, wenn man gleich eitel guten Samen drein säet, so wächst doch Unkraut auch mit, und hat Mühe, daß man den guten Samen vor dem Unkraut behalten und aufbringen kann.

Weil denn anders nicht draus wird, wir müssen hier auf Erden unter dem Teufel seyn, der die Welt unter sich hat, und sein Unkraut immer zwischen einsäet; so vermahnet und warnet uns der Herr im heutigen Evangelio, als unser treuer Lehrer und Erzhirte unserer Seelen, daß wir uns sollen vorsehen und hüten vor den falschen Propheten. Als sollte er sagen: Ich habe euch mein Wort gegeben, und treulich gelehret, was ihr thun, und wie ihr die zehen Gebote recht verstehen, Gott vertrauen und anrufen, und rechte gute Werke thun sollt. Nun liegt's daran, daß ihr euch vorsehet, daß ihr von solcher Lehre nicht abgeführet werdet. Ich warne euch, ihr werdet euch nicht können entschuldigen: denn ich sende euch nicht unter die Engel; sondern unter die Wölfe, und säe euch nicht unter den Weizen; sondern mitten unter das Unkraut. Darum sehet euch vor, daß ihr euch nicht verführen lasset.

Also will der Herr, daß wir stracks am Worte halten, und von demselben uns nicht sollen abführen lassen. Was aber dem Worte entgegen ist, das sollen wir hassen und fliehen, als den Teufel selbst. Darum soll niemand sicher seyn, noch schlafen. Denn es wird nicht fehlen (wie zuvor gesagt) wo das Wort recht und rein ist, da bleiben die Wölfe nicht außen, sondern kommen gewiß. Wie man denn siehet erstlich in der Kirchen, darnach auch im weltlichen Regiment und Haushalten. Allenthalben flicht sich der Wolf ein, ob er uns vom Wort reißen und Schaden thun könnte. Die christliche Kirche hat das rechte reine Wort Gottes, dabei kann der Teufel uns nicht lassen bleiben, führet allerlei Schwärmer herein, die von der Taufe, vom Abendmahl Christi, von Christo selbst, etwas Neues und Sonderliches bringen, die Leute dadurch irre machen und verführen. Und wo sich solche Schwärmer finden, haben wir, als heillose vorwitzige Leute, die Unart an uns, welches eine sonderliche Plage ist, alsbald wir etwas Neues hören, daß

r zuplatzen, fallen vom Wort, und gaffen solchen
otten und Schwärmern nach.

Da gehöret nun diese Warnung vornehmlich hin.
s sollte Christus sagen: Die falschen Propheten wer-
n nicht außen bleiben, sondern gewiß zu euch kommen;
d dazu mit einem schönen gleißenden Schein, und euch
Affenmäulern machen, daß ihr gedenken werdet, ihr
abt euer Lebtage nie keine bessere Predigt gehöret;
erdet also dahin fallen, wie das unzeitige wurmessige
bst, wenn der Wind drein kommt. Weß wird als-
nn die Schuld seyn? Meine nicht, denn ich warne
ch davor; sondern euer selbst, die ihr das Wort hö-
t und habt, bleibet aber nicht dabei. Denn wo ein
hrist fleißig wäre, und hätte nicht mehr denn den Ca-
chismum, die zehen Gebote, den Glauben, das Vater
nser, und die Worte des Herrn von der Taufe und
acrament des Altars, der könnte sich fein damit weh-
n und aufhalten wider alle Ketzereien.

Aber weil wir so unfleißig das Wort hören, und
dige Herzen behalten, die sich nicht an das Wort hal-
en, daher kommt's, daß der Teufel sich zu solchen ledi-
en Herzen findet, und sie in grobe und greifliche Irr-
ümer führet. Davor wollte der Herr uns gerne war-
en, daß wir nicht solche ledige Herzen behielten, son-
ern gedächten, wie wir Gottes Wort ja wohl und fest
ssen könnten. Denn er schicket uns nicht unter die
ngel, sondern unter Wölfe; da darf's wohl Aufsehens.
Wer nun hier der Sache will gewiß seyn, und nicht ir-
n, der halte sich (spricht Christus) an mein Wort.
as ist das rechte Licht, das ich euch angezündet habe,
d der Harnisch, damit ihr euch wider des Teufels
tiche aufhalten könntet, und euch sein erwehren,
er gleich in Schafskleidern zu euch kommen wird.

Nun ist aber das schrecklich, und stehet uns eine
roß Gefahr darauf, daß der Teufel, wenn er zu uns
ommt (in seinen Rottengeistern) nicht wie ein Teufel
mmt, sondern er schmücket sich, als wäre er Gott
lbst; wie er zu unserm lieben Herrn Christo selbst
mmen ist, da er sprach: „Bete mich an, so will ich
r alle Reiche der Welt geben.“ Das waren nicht
Worte, die der Teufel reden sollte, sondern gehören

der hohen Majestät, dem ewigen Gott zu. Denn er ist's, den man allein anbeten soll, und der allein aller Reiche mächtig ist, und giebt sie nach seinem Gefallen, wem er will. Darum strafet ihn Christus, und spricht: „Hebe dich Satan.“ Als sollte er sagen: Du gäbest dich gern für Gott aus; aber ich kenne dich: du bist der Teufel.

Darum müssen wir auf die Schafskleider nicht sehen; sonst würden wir betrogen, und müßten den Teufel an Gottes Statt annehmen und hören. Nun kommt er aber zu uns in seinen Rotten, Schwärmern und Ketzern: nicht in einer Wolfshaut; sondern in Schafskleidern. Denn erstlich führen sie Gottes Wort und die Schrift, rühmen viel von Christo, von Gottes Geist, wissen alles besser denn andere, geben's auch mit einem solchen Schein vor, daß sie viel Leute an sich ziehen, und großen Schaden thun. Zu dem führen sie auch ein streng, scheinbarlich, gleißend Leben, daß man darauf schwören möchte, es wäre eitel Heiligkeit mit ihnen, sie meineten es recht und gut; und ist doch der leidige Teufel. Wie wir an den Wiedertäufern, Sacramentsschwärmern und andern sehen. Wo nun die Herzen unachtsam und ledig sind, nicht genau auf's Wort sehen, da schleicht der Teufel durch solcher Geister irrige Lehre ein, wie eine Schlange in einen Menschen, der im Gras schläft. Derohalben sollten wir unsers Herrn Christi treue Warnung mit Fleiß annehmen, und nicht solche Maulaffen seyn, die nichts können, denn das Maul offen halten, und immer nach einem Neuen gaffen. Dagegen sollten wir das Wort fleißig hören, fest dran halten, und alle Lehre nach dem Wort richten und urtheilen; so würde der Teufel nicht so leichtlich können Schaden thun.

Im weltlichen Regiment gehet es auch so zu, welches gleich als ein Exempel und Gemäld der christlichen Kirchen ist. Wenn die Fürsten sicher und unfleißig sind, nicht selbst ihres Amts und Befehls warten, so wird das Land voll Heuchler. Denn sie trauen hier, sie trauen da, verlassen sich auf ihre Amtleute; die halten so Haus, daß wohl besser taugte. Indeß wird gleichwohl die Armuth beschweret; da giebt denn Gott end-

lich bösen Segen zu rc. Denn es thut's nicht, daß Herren ihre große Sachen und Händel wollen andern befehlen, und jedermann trauen, und sich der Händel nicht selbst annehmen. Sie sollten selbst in das Spiel sehen, wie Land und Leute regiert würden, und nicht weiter glauben, denn sie sehen, so würden sie desto weniger getäuschet.

Also ist's auch im Haushalten. Wenn Herr und Frau schnarchen, und dem Gesinde alles unter Händen lassen, und auf ihr gut Vertrauen stellen, so gehet's nach dem gemeinen Sprichwort: Trauwohl ritte das Pferd weg. Wahr ist's, trauen soll und muß man; denn es ist ein schändlich Ding um mißtrauische Leute, die sich zu niemand nichts Guts versehen; aber es soll gleichwohl auch eine Maaß haben, daß man nicht zu viel traue, sondern selbst mit zusehe, und durch zu viel Vertrauen, wie gemeiniglich geschieht, dem Gesinde nicht Ursach gebe zu sündigen.

Nun soll aber das Gesinde auch nicht sicher seyn, sondern sich fleißig halten nach dem Befehl ihrer Herrschaft, und sich böse Gesellschaft davon nicht lassen abführen. Denn wie kann's da wohl zugehen, wenn Vater und Mutter zum Kinde, Herr und Frau zum Gesinde sprechen: Thue das; daß sie sich ihre Gesellen und Gespielen überreden lassen, daß sie das, so ihnen befohlen ist, lassen anstehen, und etwas anders thun? Gehen dieweil spazieren, spielen, zechen, da sie im Hause arbeiten, und ihr befohlen Werk ausrichten sollten. Es stellet sich aber solche lose Gesellschaft nicht, als meinete sie es böse, geben sehr gute Worte; aber weil sie zum Ungehorsam Ursach geben, ist's der leidige Teufel; dem sollst du nicht folgen.

Mancher Knecht oder Magd hat einen guten Dienst bei ehrlichen frommen Leuten, die nicht gern Unzucht oder Leichtfertigkeit an den Ihren sehen, oder leiden wollten. Aber was hat der Teufel durch böse Mäuler zu schaffen? Hier kommt eins, dort eins, und sagt: Was zeihest du dich, daß du dich so lässest einsperren und hart halten? Du könntest deine Sache wohl verbessern, an einem Ort seyn, da du mehr Lust hättest, nicht so hart arbeiten müßtest, und bessere Tage hättest.

Mit solchen Worten ist ein gut einfältig Mensch bald beredet, denkt nicht, daß man's übel mit ihm meine, ja, hält solche honigsüße Mäuler für gute Freunde, so sie doch die ärgsten Feinde sind. Denn einem jungen Menschen ist nichts schädlicher, denn so man ihm seinen Willen läßt, nicht immerdar anhält und treibt zur Zucht und Arbeit.

Also gehet es allenthalben, daß der Wolf sich findet, und von dem Wort abreißet. Denn der Teufel kann weder das Wort in der Kirchen, noch ernstlich Aufsehen im weltlichen Regiment, noch den Gehorsam im Haushalten dulden; sondern alles, was Gott geordnet hat, das muß er wurmstechen, in der Haushaltung und weltlichem Regiment gleich so wohl, als in der Kirchen.

Denn das ist Gottes Ordnung und Wille, daß sein Wort in der Kirchen, im Regiment gute Ordnung und Gesetze, und im Haushalten ernster Gehorsam erhalten werde. Da legt sich der Teufel allenthalben in Weg, daß er solche gottselige, nütze und nothwendige Ordnung zerrütten möge. Darum sollen wir uns mit Fleiß vorsehen, nicht sicher seyn, denn wir leben nicht *unter eitel* frommen Christen; der meiste Theil ist *arg und* falsch, kann sich dennoch schmücken mit dem Schafskleide, daß man den Wolf nicht kennen kann.

Solches aber geschieht am meisten, und ist *am gefährlichsten* in der Kirchen, da kommen alle Rotten, Schwärmer und Ketzer mit dem Schein, wie ihnen viel an der Leute Seelen Seligkeit gelegen wäre, und sie gern Gottes Wort rein, und die Wahrheit gefördert wollten sehen. Wenn solche Schafskleider die armen Schäflein sehen, lassen sie sich dünken, es sey eitel Gold, platzen bald darauf, und lassen's ihnen gefallen. Denn wer wollte nicht gern Gottes Wort hören, und die Wahrheit erkennen? Aber da sollten die Christen lernen, daß der Teufel die Wahrheit eben so wohl nennen, und Gottes Wort rühmen kann, als die frommen Christen. Darum sollten sie sagen: Ich will Gottes Wort und die Wahrheit auch gern hören; aber daneben nicht zu viel trauen, sondern sehen, ob es sich mit meinem Catechismo reime, und mit der Predigt,

e ich bisher gehöret habe. Wer also fein achtsam
, und nicht bloß glaubet, sondern auf das Wort sie-
t, der ist genesen, und unbetrogen. Wer's aber
cht thut, dem ist's unmöglich, daß er nicht sollte ver-
hret werden.

Also gieng's auch mit Eva im Paradies; da kam
er Teufel mit guten glatten Worten, machete unsern
errn Gott so fromm, als könnte man ihn nicht erzür-
en. „Hat er doch (sprach er) euch den ganzen Garten
egeben, daß ihr sein genießen sollt; wie käme er denn
azu, daß er diesen einigen Baum euch nicht gönnen
llte, der euch nicht schaden, sondern dazu dienen kann,
ß ihr weise werdet, wie er"? Das waren glatte
ße Worte, die der Eva eingiengen, daß sie dahin
le, und vergaß des Gebots Gottes. Oder so sie
eß nicht vergessen, so hat sie es doch in einen Zweifel
stellet. Da war's auch aus mit ihr. Am ersten, da
r Teufel an sie setzet, handelt sie sehr klüglich, und
hlug den Teufel hinweg mit dem Befehl, welchen ih-
en Gott gegeben hatte. Aber da er wieder anhielte,
nd darauf drang: Wo ihnen Gott den Baum verbo-
en hätte, so müßte er ein neidischer untreuer Gott
yn, der ihnen nicht gönnte, daß sie so klug würden
s er. Da ließe sie das Wort fahren, brach den Apfel
b, und aß ihn; dadurch sie und wir alle in alles Un-
lück und den ewigen Tod gefallen sind.

Um solcher Gefahr willen, daß wir nicht auch vom
eufel durch seine Apostel verführet werden, warnet uns
r Herr hier, und sagt: „Sehet euch vor." Als sollte
sagen: Werdet ihr verführet, so ist die Schuld nicht
ein, sondern euer. Ursach, ich habe euch mein Wort
in und lauter gegeben, das soll euer Hut und Licht
yn, das euch vorleuchte. Schauet nur ihr drauf, und
sset dieß Licht nicht aus den Augen, sondern haltet
ich fest daran. Höret ihr jemand dawider plaudern,
as sich damit nicht reimet, so sprecht: Ich höre nicht;
er ist mein Licht, das leuchtet mir anders.

Also hat uns Gott genugsam verwahret in dem,
aß er uns sein Wort gegeben hat, und gewarnet, daß
ir uns hüten sollen vor den falschen Propheten, ist
erohalben wohl entschuldiget. Wir aber sind nicht ent-

schuldiget, wenn wir am Wort nicht halten, und dem Wolfsgeschrei zuhören; so wir doch hohe und große Noth haben, daß wir's nicht thun sollten. Denn er ist ein Lügner und Mörder, der nichts begehrt zu thun, denn zu verführen und würgen. Wie er bald im Anfang im Paradies mit Adam und Eva bewiesen, und sie mit allen ihren Nachkommen in Sünde, Tod und Zorn Gottes geworfen hat. Aus solchem Jammer hat uns unser barmherziger Gott und Vater im Himmel durch seinen Sohn geholfen, daß wir von Sünde und Tod sind ledig worden. Darum schleicht der Feind uns wieder nach, ob er aus solcher Gnade uns rücken, und in den alten Unfall bringen könne. Da müssen wir uns wohl vorsehen, und treulich am Wort halten, sonst ist's mit uns verloren.

Das sey in gemein von diesem Evangelio zum schlechten einfältigen Unterricht gesagt, weil der Herr uns heißet vor den falschen Propheten hüten und vorsehen, daß wir bei dem Worte bleiben, und uns davon nicht sollen abführen lassen, sondern alles, was dem Wort wider ist, als den Teufel selbst, fliehen. Solches wäre auch genug. Denn (wie gehört) wer diesem Licht folget, und es nicht aus den Augen läßt, der ist genesen.

Aber der Herr läßt es bei solchem gemeinen Unterterricht nicht bleiben, sondern giebt seinen Christen zwei Regeln, nach denen sie sich halten sollen, so werde es mit ihnen nicht Noth haben. Die erste ist, daß sie sich das Schafkleid nicht sollen betrügen lassen, noch demselben nach ihr Urtheil stellen. Denn gleich wie die Wölfe, wenn sie hungerig sind, bellen und heulen wie Hunde, ob sie Vieh oder Menschen damit betrügen könnten; also thun die falschen Propheten auch, kommen mit einem köstlichen Schein, geben große Heiligkeit vor rc. Da soll sich niemand an kehren. Das ist die eine Regel, an der sehr viel gelegen ist.

Nun ist erstlich dieß das „Schafkleid", darein sich die falschen Geister kleiden, und damit schmücken, daß ihr keiner kommt, der da bekennete, daß er die Leute wollte verführen, und unrecht predigen. Mit guten glatten, sanften Worten kommen sie, geben vor, wie

sie der Eifer Gottes treibe, und sie am armen Volk den Jammer nicht länger sehen mögen, daß man so lange ihnen die Wahrheit verhalten habe. Solcher Worte ist der gemeine Mann an bösen Buben nicht gewohnet, platzet derohalben bald zu, und hält es für lauter Heiligthum, was solche Schleicher sagen und thun. Aber ein Christ soll lernen (wie oben auch gemeldt) daß der Teufel nicht kommt, als ein Teufel, sondern als wäre er Gott. Also pflegen diese Wölfe auch nicht zu kommen, wie Wölfe; sondern legen eine Schafshaut an, daß, wer sie nicht kennet, sie für alberne fromme Schäflein hält.

Darnach heißt auch das „Schafkleid" das Amt oder Beruf, und die großen herrlichen Titel. Wie wir denn erfahren haben, daß Papst und Bischöfe den meisten Schaden damit gethan haben, und noch, daß sie ihr Amt gerühmet, und derohalben ihre Satzungen haben wollen gehalten haben. Denn obgleich ihr Leben dermassen ist, daß sie damit niemand betrügen noch fangen können, so hat es doch einen sehr großen Schein, daß sie in öffentlichem Kirchenamt sitzen. Eben wie der Herr von den Pharisäern und Schriftgelehrten sagt, „daß sie sitzen auf Mosis Stuhl." Und wir selbst können ihnen solchen Ruhm nicht nehmen; wir müssen bekennen, daß sie das Amt haben, und das Amt sey recht an ihm selbst, wenn sie es nur recht brauchten.

Darum, wenn der Papst und Bischöfe ihr Amt rühmen, und derohalben wollen gehört seyn, als die nicht können irren, da soll ein Christ vor gewarnet seyn, und sprechen: Das Amt kenne ich wohl, es ist ein rechter Schafspelz. Aber Christus warnet mich, ich soll mich an dem nicht genügen lassen, wenn ich den Schafpelz sehe; sondern soll mich wohl umsehen, ob nicht ein Wolf unter dem Schafpelz sich berge, das ist, ob nicht ein gottloser böser Bube das Amt führe, und durch solchen Schein seines Amts falsche Lehre wollte einführen.

Also ist das auch ein Schafskleid, daß die falschen Propheten äußerlich einen schönen Schein und gleißend Leben führen. Wie man an etlichen Wiedertäufern siehet; da höret man nicht ein Flüchlein von ihnen, Klei-

der, Essen und Trinken ist gering und schlecht, gehen viel mit Gottes Wort um, beten viel, sind im Leiden geduldig, nicht rachgierig. Solches ist an ihm selbst nicht unrecht, und wäre zu wünschen, daß solcher Stücke halben alle Menschen wären wie sie.

Aber daß man darum ihre Lehre für recht halten, und ihnen folgen sollte, da sagt Christus: Hüte dich vor ihnen; denn unter dem Schafskleide wirst du einen Wolf finden, nämlich, daß die Wiedertäufer gleich wie die Mönche, ihren Trost auf ihre eigene Gerechtigkeit und Werk setzen; daß sie Gott Lügen strafen in seiner Zusage, weil sie sich wieder lassen taufen, und damit die erste und rechte Taufe gar zu nichte machen; lehren unrecht vom Abendmahl, als empfahe man da nichts denn Brod und Wein, und legen den Christen unnöthige Last auf; zerreißen die Haushaltung, sagen, es sey unrecht, etwas eigenes haben, verachten weltliche Oberkeit, als einen unchristlichen Stand; kehren also um, und zerrütten alle drei Gottesstifte, nämlich die Kirche, Weltregiment, und Hausregiment. Ein solcher schädlicher und schändlicher Wolf stecket unter dem feinen glatten Pelz, daß die Wiedertäufer so einen schönen Schein führen im äußerlichen Leben.

Mit Mönchen- und Nonnenleben hat es auch so einen Schein gehabt, daß die ganze Welt damit geäffet und betrogen worden. Aber Gottes Wort decket solchen Betrug öffentlich auf, daß man unter dem Schafspelz den Wolf siehet.

Also sind auch die großen Gaben ein „Schafskleid", da der Herr hier von saget, „daß etliche in seinem Namen weissagen, Teufel austreiben, und große Wunderthaten thun werden." Denn da soll ein Christ auch sich vor hüten, daß er derohalben nicht hinein plumpe, an solche Leute sich nicht hänge, und ohne fleißiges Aufmerken alles annehmen und glauben wollte, was sie sagen; sondern vornehmlich soll er auf das Wort sehen, ob nicht ein Wolf unter dem Schafspelze stecke.

Das ist die erste Regel, daß wir uns die „Schafwolle" nicht sollen betrügen lassen. Denn ob gleich die Worte gut, das Amt recht, das äußerliche Leben ohne Aergerniß, und daneben große sonderliche, und nicht ge-

meine Gaben sind; dennoch kann man verführet und betrogen werden, daß unter dem guten Worte ein schändlicher Gift, unter dem rechten Amt ein gefährlicher Mißbrauch, unter dem gleißenden Leben ein Betrug, und unter den großen Gaben ein falsch Herz verborgen liegt. Darum, so bald du das Schafskleid siehest, so denke: Hier ist nicht gut sicher seyn; denn Christus selbst warnet, daß auch die Wölfe Schafskleider anziehen, und sich darunter bergen. Darum muß ich den Schafspelz aufdecken, und hinunter sehen. Wie geschieht nun das? Also:

Dieß ist nun die andere Regel, die der Herr giebt, daß man den äußerlichen Schein fahren, und nach den Früchten sehen soll. „An ihren Früchten (spricht er) sollt ihr sie erkennen." Giebt deß ein Gleichniß. Niemand ist unter euch so thöricht, wenn er auf dem Felde einen Dorn- oder Distelstrauch siehet, daß er hinzugehe, und suche, ob er Weintrauben oder Feigen dran finde. Nein, solche Früchte suchet man an einem andern Baume, der nicht so stachlicht und stichlicht ist. Im Garten gehet's auch so zu. Wenn ein Baum voll Aepfel und Birnen hängt, spricht jedermann, wer es siehet: Ei, wie ein guter Baum ist das. Wiederum, wo auf einem Baum nichts ist, oder alles wurmessig, zerborsten und unartig ist, spricht jedermann: Der Baum ist nichts werth, nur umgehauen und in Ofen geworfen, und einen bessern an die Statt gesetzt. Diese Kunst (spricht der Herr) die brauchet gegen die falschen Propheten auch, so wird's euch nicht fehlen, es sey der Schein wie er wolle; wenn zwanzig Schafshäute auf dem Wolf lägen, ihr sollt ihn dennoch kennen, daß er euch nicht betrüge.

Was ist nun die Frucht eines rechten Propheten oder Predigers, dabei man ihn kann kennen, daß er nicht ein Wolf, sondern ein fromm Schäflein sey? Das äußerliche Leben, der Titel und das Amt, sonderliche Gaben und Gnaden sind es nicht. Denn der Herr zeuget selbst, so lehret es auch die Erfahrung, daß die Leute oft damit betrogen und verführet werden. Die rechte Frucht aber ist, wie es der Herr am Ende mel-

det, „daß man den Willen des Vaters im Himmel thue.“

Hier mußt du merken, daß der Herr nicht ingemein von allen Christen, sondern von den Propheten sagt. Wahr ist's, alle Christen sollen den Willen des Vaters thun, dadurch sie auch selig werden. Nun heißt aber der „Wille des Vaters“ nicht allein der, daß man die zehen Gebot thue, und Gott solchen Gehorsam leiste. Denn weil wir solches in diesem Leben hier vollkömmlich nicht können, ist's unmöglich, daß wir uns rühmen könnten, wir hätten den Willen des Vaters gethan; würden derohalben auch nimmermehr in Himmel kommen; sondern des Vaters Wille heißt, wie Christus sagt Joh. 6: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und an ihn glaubet, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Das ist der einige Weg, den wir alle zugleich, Prediger und Zuhörer, gehen sollen, so wir anders wollen selig werden. Nun redet aber der Herr hier insonderheit von den Predigern oder Propheten, deren rechte und eigene Frucht ist anders nichts, denn daß sie diesen Willen den Leuten fleißig vortragen, und sie lehren sollen, wie Gott gnädig und barmherzig sey, der nicht Lust habe an des Sünders Tod, sondern wolle, daß er soll leben; und daß Gott selbst solche Barmherzigkeit in dem beweiset habe, daß er seinen eingebornen Sohn hat lassen Mensch werden.

Wer nun denselben annimmt, und glaubt an ihn, das ist, wer sich deß tröstet, daß Gott ihm um seines Sohnes willen wolle gnädig seyn, Sünde vergeben und ewig selig machen rc., wer diese Predigt rein führet, Leute also auf Christum, als den einigen Mittler zwischen Gott und uns, weiset, der, als ein Prediger, der thut den Willen Gottes. Und dieß ist die rechte Frucht, dadurch niemand kann betrogen noch verführet werden. Denn wo es möglich wäre, daß der Teufel selbst also predigte, so könnte solche Predigt nicht falsch noch erlogen seyn; wer daran glaubte, der würde das haben, das sie ihm verheißet.

Nach dieser Frucht, welche die vornehmste und ge-

wissteste ist, die nicht trügen kann, folgen darnach auch andere, nämlich, daß das Leben mit solcher Lehre sich fein reime, und nicht dawider sey. Aber solche Frucht soll man alsdann für eine rechte Frucht halten, wenn die erste Frucht, nämlich die Lehre von Christo, zuvor da ist. Denn es kann zuweilen die Lehre nicht unrecht seyn, wenn gleich das Leben ärgerlich und böse ist. Derohalben müssen wir vornehmlich nicht auf das Leben, sondern auf die Lehre sehen, so werden wir fein können wissen, ob der ein Wolf oder Schaf sey, so im Schafskleide zu uns kommt.

Wer nun den Papst und seine Kirche urtheilen will, der fahe hier mit der ersten Frucht an; da wird er finden, daß die Lehre von der Seligkeit und Vergebung der Sünden nicht allein auf Christum, sondern auch auf allerlei Werk, auf Mönchgelübde, auf Messehalten, auf Ablaß, und der Heiligen Verdienst, gestellet ist. Das ist ein schändlicher, giftiger, stechender Dorn, den man an keinem Feigenbaum noch Weinstock findet. Zum andern sehe man auch nach dem Leben; da findet man, daß Papst und sein ganzer Haufe sich aus allem ordentlichen Gehorsam heraus gezogen haben. Sie sind dem Worte und den Christen bitter feind, verfolgen, martern und tödten sie, wo sie können, leben in greulicher Unzucht, arbeiten nichts, und fressen der Kirchen Güter umsonst. In Summa, es ist doch nicht ein guter Tropf an all ihrem Leben.

Wo nun diese bösen Früchte beide zusammen schlagen, daß Lehre und Leben nichts taugt, da denke, es sey ein Dorn und stechender Distelstrauch, daran du nicht Trauben noch Feigen suchen solltest: und ob du dich's unterstündest zu thun, daß du sie nicht allein nicht finden, sondern dich auch dran zerstechen und zerreißen würdest. Es liegt nicht dran, daß der Weinstock so eine ungeschaffene rauhe Rinde, und der Feigenbaum so ein schwach untüglich Holz hat, dagegen aber die Dornen so eine schöne glatte Rinde, und so eine lieblich schmeckende schöne Blüthe und Rosen hat. Um die Frucht ist's zu thun, nicht um das äußerliche Ansehen. Da lerne deine Rechnung nach machen, sonst nirgend nach.

Was aber für eine Strafe über solche falsche Lehrer gehen werde, zeigt der Herr an durch's Gleichniß vom faulen Baum, daß man ihn abhauen und in's Feuer werfen soll. Eben nun, wie es den falschen Lehrern gehet; also soll's auch ihren Schülern gehen, wenn sie die rechte Lehre nicht hören, oder keine Frucht bringen werden.

Derohalben lasset uns Gottes Wort ja vor Augen haben, es mit Fleiß hören und wohl merken; darnach auch unser Leben richten, daß wir gute Frucht bringen, und alle falsche Lehre kennen und fliehen lernen. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Christus, durch seinen heiligen Geist, Amen.

Zweite Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Matth. 7, 15—23, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Rörer.)

Aus diesem Evangelio sollen wir lernen, sonderlich die wir Christen seyn wollen, daß uns unser lieber Herr Christus mit allem Fleiß vermahnet und warnet, Gottes Wort fleißig und gern zu hören, und vor falschen Propheten sich zu hüten. Als wollte er sagen: Lieben Kinder, ich vermahne und warne euch treulich. Man predigt euch jetzt Gottes Wort in den Schulen, und in der Kirchen, sehet zu, und nehmet's an, weil ihr's habt. Thut ihr's nicht, so soll's wieder dazu kommen, daß es von euch genommen werden wird, und ihr den Teufel hören müsset.

Denn also gehet's, wer Christum nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer aus Gottes Wort nicht lernen will seine Seligkeit, Ehre und Zucht, der lerne vom Teufel alle Schande und Schaden. In Gottes Wort lernet man, wie man in den Himmel komme, vom Teufel lernet man, wie man in die Hölle fahre. In

Gottes Wort lernet man Friede und alles Gutes, vom Teufel lernet man Jammer und Herzeleid. Solches hat der liebe Herr wohl gesehen, darum warnet er seine Jünger und Christen treulich, und spricht: Sehet zu, höret und lernet Gottes Wort fleißig und gern, dieweil ihr dasselbe habt. Werdet ihr das thun, so wird's mit euch wohl zustehen; werdet ihr's aber nicht thun, so wird die Zeit kommen, daß ihr's gern hören wolltet, wenn ihr's haben könntet. So lehret und warnet nun uns unser lieber Herr Christus in diesem Evangelio, wie gesagt, daß wir bei Gottes Wort feste bleiben, und dasselbe mit allem Fleiß lernen sollen. Werden wir das thun, so habe es mit uns nicht Noth. Wo wir aber das nicht thun, so müssen wir den Teufel hören.

Nun ist ja niemand, wie wir uns dünken lassen, der den Teufel gern hören wollte; denn er ist ein Lügen- und Mordgeist, der nichts anders kann, denn erwürgen, verführen, und alles Herzeleid den Leuten anlegen; wie er denn schon am menschlichen Geschlecht genugsam solches bewiesen hat. Denn bald im Anfang hat er durch den Fall Adä und Evä gemacht, daß wir Menschen alle sterben müssen; aus dem seligen Stand, darin der Mensch anfänglich geschaffen war, hat er uns gebracht in den Tod, daß wir voller Sünden sind, dem Zorn Gottes unterworfen, unter die Erden müssen, und sterben. Solches hat uns der leidige Geist, der Teufel, gethan, daß wir alle Sünder und Kinder des Zorns seyn, und sterben müssen.

Das sollt uns ja eine starke Warnung seyn, daß wir lieber Gottes Wort hören sollten, denn den Teufel. Denn hie hören wir, daß Christus spricht: Gott wolle es zulassen, und über uns verhängen, wo wir sein Wort nicht hören wollen, daß wir den Teufel hören müssen; als wollte er sagen: Adam und Eva haben mit ihrer Uebertretung den Tod, und Gottes Zorn verdienet, und euch alle mit sich hinweg gerissen, daß ihr und alle ihre Nachkommen Sünder seyd und sterben müsset. Aber ich habe euch wiederum aus solchem Schaden geholfen, daß ihr von Sünd und Tod seyd ledig worden, und will euch noch helfen. Dar-

um habe ich euch mein Wort gegeben, fasset ihr nu dasselbige, so ist euch durch mich geholfen. Werdet ihr's aber versäumen, so wird's euch wiederum also gehen, wie es Adam und Eva im Paradies gegangen ist, da sie sich durch den Teufel vom Wort abführen ließen.

Also ist uns geschehen im Papstthum: da haben wir den Teufel hören müssen, und schier angebetet, was ein jeder Mönch, mit Urlaub, gefistet und gefarzet hat, bis wir endlich Evangelium, Taufe, Sacrament, und alles verloren haben. Darnach sind wir hinzelaufen gen Rom, gen Compostel zu St. Jacob, und haben alles gethan, wie uns des Papsts Geschwärm geleitet und geführet hat, bis wir auch ihre Läuse und Flöhe, ja auch ihr Niederkleid angebetet haben. Nun aber ist Gott wieder zu uns kommen, und hat uns wiederum gegeben das selige Licht seines lieben Worts, und von solcher Finsterniß und Blindheit erlöset. Dafür sollten wir Gott von Herzen danken, und dasselbige fleißig lernen. Was geschieht aber? Gott hat uns vor gewitziget; dennoch will es nicht helfen. Wir sind des Papsts nun los, und wissen nun wiederum, was Evangelium, Taufe, Sacrament ist, und was wir für Frucht davon haben, nämlich, daß wir Gottes Kinder seyn, und selig werden. Aber wie gehet's? Alt und Jung schlägt das Wort in Wind, und bekümmert sich dieweil mit andern Gedanken. O, sagen sie, hätte ich dafür zu essen. Wat Himmel? Hätt' ick hie Mehl. Weil wir uns also zum Wort stellen, so wird's auch mit uns wiederum dahin kommen, wie schon bereit vor Augen ist, daß Rotten und Secten kommen, welche den Teufel wiederum einführen.

Da warnet unser Herr Christus treulich vor, und spricht: „Sehet euch vor"; bleibet bei Gottes Wort, höret es gern, und lernet es mit allem Fleiß. Werdet ihr das thun, so will ich mit Gnaden bei euch seyn. Werdet ihr's aber nicht thun, so sage ich euch das zu, es werden falsche Propheten und Wölfe kommen, die werden euch zerreißen. Darum sehet ja zu, daß ihr euch an mein Wort feste haltet, damit euch der Teufel

nicht wiederum verführe; denn wo ihr mein Wort fahren lasset, so werdet ihr wiederum betrogen werden.

Dieß ist nun eine treue Warnung, die uns billig bewegen sollte, Gottes Wort fleißig zu hören und lernen. Aber es hilft leider! wenig; jetzt sind ihr viel, die da sagen: O ich habe das Evangelium schon gelernet, ich kann es nun gar wohl, es hat keine Noth mit mir. Ja viel dürfen auch wohl herausfahren und sagen: Was dürfen wir mehr der Pfarrer und Prediger? Können wir doch selbst daheim lesen? Gehen also sicher dahin, und lesen es daheim auch nicht. Oder wo sie es schon daheim lesen, so ist es doch nicht so fruchtbar noch so kräftig, als kräftig das Wort ist durch die öffentliche Predigt und den Mund des Predigers, den Gott dazu berufen und geordnet hat, daß er dir's predigen und sagen soll.

Solche Leute warnet hie Christus und spricht: Sehet euch vor, ihr werdet betrogen werden, es werden falsche Propheten zu euch kommen; und dieselbigen werden kommen in „Schafskleidern.“ Ihr dürfet nicht gedenken, daß ein falscher Prophet komme, der da bekennete, er sey ein Lügner, und spräche: Ich will euch betrügen, verführen, und zum Teufel bringen; das lässet er wohl. Alle falsche Propheten kommen in Schafskleidern; darum ist solche deine Sicherheit nicht gut. Hüte dich; denn eben du bist derselben Schüler einer, die der Teufel betrügen wird. Weil du so unfleißig bei Gottes Wort bist, so sollst du wissen, daß der Teufel schon seine Füße zu deiner Thür eingesetzet hat.

Dieß Stücklein sollen wir wohl merken, daß der Teufel nicht kommen werde in einem Wolfspelz; sondern, daß er ein Schafsfell werde um sich haben. Wie zu dieser Zeit die Wiedertäufer und Rottengeister geschlichen kommen, mit guten glatten Worten: Liebes Kind, du hast bisher viel Prediger gehabt, und viel gehört; man hat dir aber nicht recht gepredigt. Du mußt nicht allein Gottes Wort haben, sondern den Geist, Geist mußt du haben. Christus ist dir nicht recht eingebildet durch die Predigt des Glaubens; du mußt höher kommen. Mit solchen Worten machen sie die Leute vorwitzig, daß sie ihnen zuhören, und sprechen:

Wohlan, es ist dennoch nicht zu verachten. So schleicht der Teufel herein, daß man denket, es sey St. Paulus, ja, ein Engel vom Himmel.

Darum sollen wir uns wohl vor dem Teufel hüten. Der Wolf würde niemand betrügen, wenn er käme in Wolfsgestalt; eben als wenig ein Schaf still stehet, und sich willig und gern fressen läßt, wenn es des Wolfs gewahr wird. Wenn aber der Wolf einen Schafspelz um sich hat, so wird das Schaf betrogen, gehet zu ihm hin, und besorget sich keiner Fahr. Also thut der Teufel auch. Wenn er in seiner Gestalt käme, so hätte es nicht Noth. Denn wer wollte dem Teufel zuhören, oder des Teufels Apostel werden? Weil aber der Teufel sich verstellet, wie St. Paulus sagt 2. Cor. 11, zum Engel des Lichts, so hat's Gefahr. Derohalben sey ein jeder gewarnet und lerne es mit Fleiß. Denn man glaubet es nicht, wie der Teufel ein Schalk ist, und sich schmücket schöner, denn irgend ein Engel, ja schöner denn Christus selbst; und seine Diener verstellen sich als Prediger der Gerechtigkeit, daß, wer sie höret, zuletzt anhebet und saget: Ei, bin ich so lang an dem Ort gewesen, und da Predigt gehöret, aber solches nie gehört, das ich jetzt höre; hie ist der Geist recht. So sitzet der arme Tropfe, sperret das Maul auf, höret zu, und meinet, es sey alles die lautere reine Wahrheit, was der Teufel durch seine Apostel saget: und gehet es also dahin.

Also gehet's auch im Hause zu mit Herren, Frauen, Knechten und Mägden. Da findet sich ein böser Nachbar, der spannet einem andern sein Gesinde ab, stellet sich nicht als ein Feind, sondern kommt mit guten, sanften, glatten Worten, und spricht: Lieber Hanns, liebe Grete, könntest du nicht einen andern Herrn und andere Frau kriegen, der dich nicht so schlüge, noch so plagte? Dein Herr, deine Frau, meinet's nicht gut mit dir, hält dich zu hart 2c. Mit solchen und dergleichen Worten macht der böse Nachbar, daß der Knecht und die Magd denket, er meine es sehr gut; so er doch das Gesinde verführet von dem guten Dienst. Wie es denn die giftigen Mäuler so schmücken können, daß sie

ein arm Kind also betrügen, stellen sich als die besten Freunde, so sie doch die ärgsten Feinde sind.

Gleichwie es nun im Hause zugehet, daß das Gesinde oft betrogen wird mit guten Worten, durch böse Mäuler; also gehet es auch in der Kirchen zu, daß uns der Teufel damit nicht betreuget, daß er gleich zusagt: sondern daß er sich verstellet zu Christi Apostel. Allenthalben sind's und thun's die Schafskleider, die betrügen ein armes Kind im Hause, und einen armen Menschen in der Kirchen, daß er zerrissen wird. Wie man von den Wölfen saget: Wenn sie hungerig sind, so heulen und bellen sie wie Hunde, und betrügen die armen Schäflein, daß sie still stehen, und übereilet werden. Desgleichen sagt man von andern Thieren mehr, daß sie andere Gestalt und Stimme an sich nehmen, und also beide, Vieh und Menschen, betrügen.

Darum warnet hie Christus, und spricht: Lieber Mensch, liebes Kind, hüte dich, höre niemand anders zu, denn mir und meinen Aposteln; kehre dich an keinen Schleicher; halte dich an mein Wort, und zu der Kirchen, die da saget: Ich glaube an Jesum Christum, der um uns Menschen und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist 2c. Derselbigen sprich nach und sage: Ich glaube, daß ich getauft bin, und allein selig werde durch meinen lieben Herrn und Erlöser Jesum Christum. Darum schweig still, du honigsüßes Maul, du kommst geschlichen in einem Schafkleid, und bist doch der leidige Teufel.

So soll man im Hause auch thun, Vater und Mutter, Herren und Frauen soll man gehorsam seyn. Wenn nun ein bös Maul kommt und spricht: Liebes Kind, siehest du nicht, wie hart man mit dir umgehet? Man meinet dich nicht mit Treuen; du könntest deine Sache wohl bessern, an einem Ort seyn, da du bessere Tage hättest. Wenn ein armes Kind solches höret, so gedenket's, man meine es gut mit ihm, folget, meinet, es thue recht; und siehet nicht, daß es Gottes Wort verleugnet, welches gebeut, daß es soll Vater und Mutter ehren, Herrn und Frauen dienen, und gehorsam seyn. Hören also den Teufel in einer guten Gestalt. Wer aber will unbetrogen seyn, der hüte sich

vor solchen bösen Mäulern, und folge Gottes Wort. Denn der zweien muß eins seyn; entweder Gott mit Fleiß gehöret; oder den Teufel, da wird nichts anders aus.

Was giebt aber der Wolf oder der Teufel zu Lohn? Vater und Mutter stäupet wohl zu mit der Ruthen, giebt aber gleichwohl Essen und Trinken, läßt dich im Hause wohnen. Gott straft wohl in seinem Wort mit Ernst, stäupet auch zu, wenn man seinem Wort ungehorsam ist; beut aber gleichwohl an, und giebt seine Gnade und ewige Seligkeit denen, so sich zu ihm durch Buße bekehren, und an seinen Sohn glauben. Was giebt aber der Teufel? Er zerreißet, spricht hier Christus. Darum wenn man schon lange den Teufel höret, und ihm folget, so ist man zerrissen. Das heißt nach der heiligen Schrift so viel, als ewig verloren, und mit dem Teufel ewig verdammt seyn, in Abgrund der Höllen.

So gieng es Adam und Eva im Paradies, zu denen kam der Teufel mit guten süßen Worten: „Ja sollt's wahr seyn? sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, wenn ihr von dem Apfel essen werdet, so werdet ihr weise werden, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.“ Das war das Schafskleid, darin der Teufel geschlichen kam. Da sie aber folgeten und den Apfel aßen, war der Lohn, ewig verloren seyn. Und hätte Adam und Eva ewig im Tode bleiben müssen, wenn Christus nicht verheißen und kommen wäre, und ihnen heraus geholfen.

Gleich also gehet's auch im Hause. Wer Vater, Mutter, Herren, Frauen nicht gehorchen will, welches doch Gott geboten hat, der höre endlich den Henker. Wer sich des Vaters Ruthe nicht will ziehen lassen, den ziehe des Henkers Strick. Vater und Mutter, ob sie schon mit der Ruthen stäupen, helfen sie doch zum ewigen Leben; aber der Henker schneidet dir die Kehle ab. So lohnet der Teufel seinen Kindern endlich, ob er schon anfänglich mit schönen, süßen Worten geschlichen kommt. Solches soll man wohl lernen. Denn in allen

Ständen gehet's also, und soll nicht anders gehen, wer Gott nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer sich aber hält an Gottes Wort, der hat das ewige Leben, und einen gnädigen Gott, der ihm alles Guts thut, ihn segnet, und alles giebt, was man bedarf, hie und dort. Gott will uns nicht zerreißen, wie der Teufel zerreißet. Ob schon Gott zuweilen ein wenig stäupet; das muß er thun, damit er die Leute wacker halte zu seinem Wort. Seine Ruthe aber ist nicht so eine böse Ruthe, als des Henkers Strick und des Teufels Zerreißen, welches ewig bleibet.

Der Teufel giebt es wohl gut vor, damit er dich erschleiche; aber siehe dich vor und hüte dich, bleibe im Glauben an das Wort, und im Gehorsam deines Vaters, deiner Mutter, deines Herrn, und deiner Frauen, so wirst du nicht zerrissen. Wo nicht, so wird der Teufel durch seine Propheten zu dir kommen in Schafskleidern, und dich betrügen; wie er zu Adam und Eva kam, und sie betrog. Denn gleichwie er durch die Schlangen zu ihnen kam und sprach: „Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden euere Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott"; also werden des Teufels Propheten zu dir kommen, und beide, in der Kirchen und im Hause, zu dir sagen: Warum willst du in die Kirche gehen, und Gottes Wort hören? Was sollte dir das Wort helfen? Der Geist muß es thun. Item: Warum willst du deinem Vater gehorsam seyn? Warum willst du deinem Herrn dienen? Du kannst es anderswo viel besser haben. Willst du nun da dem Teufel glauben, so fahre hin, liebes Kind; du wirst's wohl finden, wie dich diese Schafskleider verführen, und von Gott reißen werden.

Daher kommt's, daß es heutiges Tages in der Welt so wüste zugehet, daß niemand mit den Leuten, mit den Kindern, mit dem Hausgesinde auskommen kann, und daß solch Rauben, Stehlen, Ungehorsam, Untreu allenthalben ist. Denn jedermann verachtet Gottes Wort, und höret anstatt des Worts den Teufel in seinen Propheten, beide, in der Kirchen und im Hause. Darum kann kein rechter Glaube gegen Gott, und kein rechter Gehorsam gegen den Menschen, keine Liebe noch

Treue seyn. Wo aber kein rechter Glaube gegen Gott, und kein rechter Gehorsam gegen den Menschen ist, da muß wohl hernach folgen Pestilenz, theure Zeit, Hunger, Krieg und alles Unglück. Das ist der Lohn, daß man Gottes Wort so verachtet.

Darum lerne ein jeder auf Gottes Wort fleißig merken, und spreche: Ich will bei Gottes Wort bleiben, will dem glauben und folgen, und in solchem Glauben dahin gehen, und meinem Vater und Mutter gehorsam seyn, meinem Herren fleißig dienen. Was da wider klinget, das will ich nicht hören, noch demselben folgen, es klinge auch so süße es immer wolle. Denn das weiß ich gewiß, bleibe ich bei dem Wort, glaube an Gott, und bin gehorsam meinen Eltern und meinen Herren rc., so habe ich einen gnädigen Gott und kann mich der Teufel nicht zerreißen. Ob ich schon etwas drüber leiden muß, das schadet nicht. Es ist besser, hie bei Gott etwas leiden, denn dort bei dem Teufel zerrissen werden. Also thue ich, halte bei dem Wort, predige dasselbe mit Fleiß, und warte meines Berufs. Ob ich schon über dem Wort und über meinem Amt leiden muß, da liegt nichts an. Es ist mir besser, daß ich um Christi willen vom Papst und seinem Anhang ein Ketzer gescholten werde, denn daß ich mit dem Papst sollte Christum verläugnen und ewig mit dem Teufel verdammt seyn.

So sollen wir nun aus diesem Evangelio lernen, wer Gott in seinem Wort nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer Vater und Mutter nicht will gehorchen, der gehorche Meister Hannsen. Wer einem guten Freunde nicht will folgen, der folge einem Bösewicht und Schalk. Wenn der Teufel kommt, so kommt er in Schafskleidern, giebt gute Worte; aber endlich heißt es doch zerrissen, hie am Leib, Ehr und Gut, dort an der Seele. Darum sollen wir Gott in seinem Wort gehorchen lernen, auf daß wir nicht zerrissen werden, sondern hie gute Tage haben, und dort ewig selig werden mögen. Das verleihe uns unser lieber Gott und Vater, durch seinen heiligen Geist, um Jesu Christi, unsers Herrn willen, Amen.

Predigten am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Erste Predigt.

Ueber das Evangelium Marci 8, 1—9, gehalten im Jahre 1533.

(Nach Dietrich.)

Das heutige Evangelium ist eine Predigt von gu-
en Werken, und sonderlich wider den Geiz, daß man
Geld und Gut nicht mißbrauchen, sondern armen dürfti-
en Leuten damit helfen soll. Wie der Herr am Ende
it klaren Worten saget: „Machet euch Freunde von
em unrechten Mammon", das ist, helft armen Leuten
it eurem Geld und Gut. Denn das Wörtlein „Mam-
on" heißt auf deutsch so viel, als Reichthum.

Solche Lehre fasset der Herr in ein Gleichniß, wie
r denn gern pfleget (denn man kann's desto besser mer-
en) und sagt: Wir sollen uns drein schicken, wie die-
er ungerechte Haushalter, der sahe, weil er vom Amt
bgesetzt ward, daß er andrer Leute Hülfe würde be-
ürfen; brauchet derohalben sein Amt, weil er's noch in
änden hatte, also, daß er da einem Schuldner die
älfte, dort einem andern den vierten Theil nachließe,
uf daß sie an solche Freundschaft gedenken, und ihm
ach helfen sollten, wenn er ihr bedürfte.

Nun ist's aber des Herrn Meinung nicht, daß wir
nter einander unrecht thun, und einer den andern um
as Seine betrügen soll, und davon Almosen geben.
lein, sondern seine Meinung ist, daß wir in dieser
orsichtigkeit, Behendigkeit und Klugheit, diesem Haus-
alter sollen folgen, Geld und Gut dahin wenden, daß
ir's in einem andern und bessern Leben genießen mö-
en; daß wir mit unserm Mammon uns Freunde ma-
en, wie dieser Haushalter mit dem unrechten Mam-
on ihm Freunde machet.

Hier sollen wir erstlich lernen, warum doch der
err dem Mammon den Namen giebt, daß er ihn den
unrechten Mammon" heißt. Denn unrecht Gut soll

man wiedergeben, und nichts Gutes andern damit thun, oder Almosen stiften. Wie Jesaias 61 sagt: „Ich, spricht der Herr, bin es, der das Recht liebet, und hasset räuberisch oder gestohlen Opfer.“ Das ist so viel gesagt: Wer opfern, Almosen geben, und mit dem Geld Gott will einen Dienst thun, der thue es von dem Seinen, das er mit Gott und gutem Gewissen erworben hat, oder sey zufrieden. Denn mit fremdem Gut soll man anders nichts thun, denn daß man's dem wieder zustelle, dem man's unbillig hat abgenommen.

Wie schickt sich's nun, daß der Herr hier sagt, „vom unrechten Mammon soll man Freunde machen“, das ist, davon Almosen geben, und den Armen helfen? Antwort: Der Herr heißt den Mammon oder das Gut nicht darum unrecht, daß es unrecht gewonnen ist (denn, wie gesagt, unrecht Gut soll man wieder geben), sondern daß kein Mensch des Mammons recht brauchet, ausgenommen die rechten frommen Christen, die in Gottesfurcht, und nach Gottes Geboten sich halten. Die andern brauchen des Mammons dahin, nach dem gemeinen Sprichwort: Gut macht Muth, prangen, pankettiren, leben im Saus, und lassen darneben die Armen ledig vorüber gehen, denen sie wohl könnten helfen. Darum muß das Gut und Reichthum den schändlichen Namen haben und tragen, daß es unrecht heißt.

Was aber Gott an solchem Mißbrauch für Gefallen habe, kann man aus dem Spruch Ezechiels wohl abnehmen, da er spricht: „Siehe, das war deiner Schwester Sodoma Missethat, Hochmuth und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten. Aber den Armen und Dürftigen hätten sie ungern die Hand gereicht; sondern waren stolz, und thäten Greuel vor mir.“ Da stehet's beisammen, Friede und alles genug haben, daß man nicht weiß, was man für großen Muthwillen damit thun soll, und dennoch armen Leuten nicht helfen. Das ist der Jammer, und doch der gemeine Brauch in der Welt, da dem Gut der schändliche Name von kommt, es sey gleich so redlich gewonnen, als es immer kann, daß es ein unrechter Mammon, ein verdammlich Geld, ein gestohlen Gut heißt: nicht

seiner Art und Natur halber; (denn was kann der arme Pfenning, Gülden, Joachimsthaler, Brod, Fleisch, Fisch, Wein, und anders dazu?) sondern des Menschen halber, der es nicht recht brauchet.

Darum gehet die Lehre des heutigen Evangelii vornehmlich dahin, daß man nicht geizig seyn, sondern das Gut recht brauchen, und ihm Freunde damit machen soll, das Gott bescheret hat: auf daß, wenn wir sterben und darben, das ist, wenn wir alles dahinten lassen müssen, wir Freunde dort finden, die uns in die ewige Hütten nehmen. Denn was wir hier armen Leuten Gutes thun, Freundschaft und Wohlthat erzeigen, dieselben Werke werden am jüngsten Tage nicht allein Zeugen seyn, daß wir uns brüderlich und christlich gehalten haben; sondern auch belohnet und bezahlet werden. Da wird einer kommen und rühmen: Herr, der hat mir einen Rock, einen Gülden, ein Stück Brod, einen Trunk Wasser in der Noth gegeben. Ja, wie Christus sagt, Matth. 25: Er selbst, der Herr, wird hervortreten, und sagen vor seinem himmlischen Vater, allen Engeln und Heiligen, was wir ihm Gutes gethan, und wie wir dadurch unsern Glauben bewiesen haben. Diese Freunde werden es thun, und uns in Himmel helfen, wenn wir darben, und alles hienieden auf Erden lassen müssen.

Wer nun solcher Lehre folgete, Geld und Gut, das ihm Gott bescheret, den Armen, so ihr Brod selbst nicht gewinnen mögen, zur Steuer und Hülfe wiederfahren ließe, der würde aus dem unrechten einen rechten Mammon machen; sintemal er ihn aus dem Mißbrauch zum rechten Brauch wendete. Denn das soll keineswegs bei den Christen seyn, daß sie Geld und Gut allein für sich brauchen wollten, zu ihrem Pracht, Ehre, Wohllust und Stolz. Wie man an Bürgern und Bauern siehet, und das gemeine Sprichwort ausweiset, das solche Filzen im Maule führen: Ich habe Korn und Brod für mich; willst du auch haben, so schaffe dir's. Das heißt ein unrecht Korn und Brod, ein unrechter Mammon, den sie zu Sünden und ihrem eigenen Verderben brauchen, da sie ihn könnten wohl, und

Gott zum Dienst und Gefallen brauchen, wenn sie ihrem Nähesten damit dieneten.

So nun aber die einen unrechten Mammon haben, die andern damit nicht helfen; Lieber, was werden wohl die für einen unrechten Mammon haben, die noch dazu stehlen und andern nehmen? Als da sind fast alle Handwerker und Händler, Knechte und Mägde, da immer eins das andere übersetzt, vervortheilet, betreugt und beleugt. Die werden ihnen nicht allein viel Freunde, sondern viel Feinde machen, welche am jüngsten Tage sie verklagen werden, vor Gottes Gericht und Urtheil, da sie hier unrecht leiden, dazu noch schweigen, und solche Feinde gnädige Jungherr heißen müssen.

Aber an jenem Tage wird's anders zugehen; da werden sie den Mund aufthun, und sagen: Herr, da war eine theure Zeit, und dieser hatte viel Kasten voll Korns, und Keller voll Weins; aber er hätte nicht ein Körnlein, nicht ein Tröpflein herausgegeben, man hätte es ihm denn baar über bezahlet, wie er wollte. Jener ist mein Hausherr gewesen, hat mich von Jahr zu Jahr mit dem Zins gesteigert. Von diesem 'abe ich mein Brod, Bier, Fleisch, Fisch genommen; aber da ist mir und meines Gleichen selten recht Gewicht und Maaß wiederfahren, noch sonst gleich geschehen.

Ja, es werden an jenem Tage über Geizhälse, Wucherer und alle Gottlosen, nicht allein die Heiligen, so hier Noth und Mangel haben leiden müssen, und der Herr Christus selbst, sondern auch alle Creaturen, die sie je gehabt und genossen, klagen, und über ihren Hals Zeter in Ewigkeit schreien, daß sie ihrer so viel mißbraucht haben, zu ihrem ewigen Schaden und Verdammniß. Wie meinest du denn, du elender Götzen- und Mammonsdiener, wenn dieß Urtheil über dich gehen wird, daß du denn bestehen werdest? Denn so die ohne Strafe nicht hindurch kommen, die andere nicht beschädigen mit steigern, übersetzen 2c., doch dem Dürftigen nicht geben; wie meinest du werde denen zu Sinne seyn, die nicht allein nichts geben, sondern als rechte Erzdiebe und Stuhlräuber mit ihrem Geizen, Wuchern 2c., Stehlen, Rauben, Theurung machen, die liebe Armuth beschweren, allein, daß sie viel Thaler

haben, und reich werden, machen ihnen dennoch kein Gewissen drüber?

Das ist nun die Predigt wider den Geiz, daß, wer ein Christe will seyn, nicht immerdar seine Hand soll aufthun zu nehmen, und zu geben so hart zuthun, daß ihm nicht ein Pfennig dadurch triefe; sondern er soll gern, willig und mildiglich dem Dürftigen helfen und geben, wo er kann. Das heißt Gott gedienet; der wird endlich dir auch lohnen. Dagegen die Geizhälse und Wucherer, die nichts können, denn alles zu sich scharren, niemand nichts, oder gar kärglich geben, dem leidigen Teufel dienen; der wird ihnen auch lohnen.

Sonderlich aber werden alle Heiligen an jenem Tage über sie schreien, und sagen: Dieser Bauer, Bürger, Händler, Edelmann rc. konnte nichts, denn scharren, kratzen, schinden und schaben; ich hätte seiner Hülfe oft bedurft, aber er hätte mir nicht mit einem Worte geholfen, will schweigen, daß er mir sollte mit Geld und Gut geholfen haben rc. Eine solche Prosopopeiam macht der Herr hier, daß er's so vor die Augen bildet, wie die armen Heiligen vor dem Herrn Christo an jenem Tage stehen, und über die reichen kargen Filze klagen werden.

Dagegen aber werden die Reichen, so mit ihrem Gut milde gewesen, und andern geholfen haben, in großen Ehren seyn, viel Freunde (und vor allen den Herrn Christum) finden, die ihre Wohlthat rühmen werden. Daraus wir lernen sollen, mit rechtem Ernst anzufahen, fromm, milde, freundlich, wohlthätig rc. zu seyn, dadurch also unsern Glauben beweisen, und die, so wir Wohlthat erzeigt haben, deß Zeugen vor Christo am jüngsten Tage möge haben, daß wir uns des schändlichen Lasters enthalten haben, das nicht mehr thut, denn zu sich kratzet, es gehe daneben andern wie es wolle.

Nun stehet hier, der Herr hat den ungerechten Haushalter gelobet. Das muß nicht dahin gedeutet werden, als sollte er's ihm lassen gefallen, wo wir andern Leuten unrecht thun; sondern allein die Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit lobet er; und will, daß wir

in einer guten Sache auch den Ernst und Fleiß brauchen, den dieser Haushalter in einer bösen Sache, ihm zu Nutz und seinem Herrn zu Schaden, gebraucht hat.

Eben als wenn du ein unzüchtig Weib siehest, die sich, ihre Buhlerei auszurichten, auf das schönste schmücket, da kann das arme Gold, Sammet und Seide nichts zu, daß sie es zur Unzucht mißbrauchet. Aber dennoch kann ich's rühmen, und zu dir sprechen: Siehest du auch, wie dieß Weib sich zu ihrer Unzucht weiß zu schicken? Warum brauchest du solchen Fleiß nicht auch dazu, daß du deinem Bräutigam, unserm lieben Herrn Christo, mögest gefallen. Mit diesen Worten lobe ich die Hurerei nicht; sondern den Fleiß, die Sorge und Vorsichtigkeit, daß wir derselben in guten, ehrbaren, redlichen Sachen brauchen sollen.

Darauf ist auch wohl Acht zu geben, daß Christus hier redet ein sehr schrecklich Wort, da er sagt: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht." Das darf nicht viel Deutens; wir sehen's vor Augen täglich, leider mehr, denn gut ist, wie es die Welt so überaus genau suchet, wenn sie ihren Vortheil ersiehet, und sich keiner Mühe noch Arbeit verdrießen läßt. Wie viel Mühe, Sorge und Gefahr haben die Strauchdiebe, die sich in Hecken behelfen? Die haben weder Tag noch Nacht Ruhe, stehet ihnen dazu die Gefahr drauf, daß sie der Klinge oder dem Strange zu Theil werden: noch liebet ihnen ihr teufelisch Leben, daß sie sein nicht können müde werden. Also ein Dieb, ein Buhler, ein Ehebrecher, führen allzumal ein mühesam Leben, und harten Orden, brauchen allerlei List und Tücke, Ränke und Vortheile, daß sie ihre Schalkheit und Unzucht ausrichten; und wird ihnen über die Massen sauer, bis sie dem Teufel seinen Frohndienst ausrichten.

Dagegen aber sehen wir, wie die „Kinder des Lichts", das ist, die rechten Christen faul, verdrossen, unachtsam und unfleißig sind in Gottes Sachen, da sie wissen, daß Gott einen Wohlgefallen an hat, und sie es in Ewigkeit genießen mögen. Also sauer kommt sie das Gute an. Gehet also nach dem gemeinen Sprichwort, daß die Gottlosen zweimal saurer ankommt, die

Hölle zu verdienen, indem sie dem Teufel so fleißig dienen, und ihm zu Liebe alles thun und leiden, denn die Gottseligen den Himmel, und ist fein geredt, wenn man's recht verstehet. Darum muß Gott seine Christen gleich mit den Haaren dazu ziehen und zwingen, daß sie thun, was sie sollen.

Darum ist dieß ein sehr fein Gleichniß, das der Herr hier uns vorhält. Wenn wir Christen sind, und thun wollen, was wir thun sollen, so dürfen wir nicht in die Bücher sehen; ein jeglicher sehe in sein eigen Haus, wie böse Kinder, böse Knechte, Mägde rc. auf Büberei, Schalkheit und alles was dem Teufel liebet, so geschmitzt, abgericht und fertig sind. Da wirst du so einen großen Fleiß spüren, daß die Leute auf die Schalkheit so verflissen sind, daß sie nicht wissen, wie sie sich genugsam garstig und muthwillig stellen sollen. Da lerne, daß du dergleichen gegen Gott und seinem Wort, und deiner Seligkeit zu gute auch thust, und nimm dir eine nützliche Lehre und Exempel von solchem argen Wesen. Gedenke: Ei, kann der Bauer, Bürger, Kaufmann, Scharhanns, die Frau, Magd rc. dem Teufel mit solchem Fleiß dienen, und sich keiner Mühe lassen verdrießen; warum wollte ich doch meinem Herrn, deß ich in Ewigkeit genießen soll, nicht auch also dienen? Sie laufen, als wären sie unsinnig, doch ihrem ewigen Schaden und Verderben nach: wie bin ich denn so schläferig und faul, da es meiner Seelen Seligkeit betrifft, daß mich Gott noch mit den Haaren dazu muß ziehen? Sollte ich doch mich anspeien, daß ich nicht zum Himmel zu krieche, da jene zur Höllen also laufen und rennen.

Sonderlich aber tragen die Kinder der Welt den Kindern des Lichtes ein fein Exempel vor, in dem Fall, da der Herr hier von saget. Denn siehe auf einen, den der Geiz recht besessen hat, so wirst du finden, daß er weder Tag noch Nacht vor seinen eignen Gedanken Ruhe hat, alle sein Dichten und Trachten ist auf Geld. Findet er einen ledigen Winkel im Hause, er macht ein Kämmerlein oder Krämlein daraus, daß er ein Zinsgen davon nehme: nimmt jetzt diesen, bald einen andern Handel vor, versucht, welcher am meisten Gewinns

trage. In Summa, nicht einen Pfennig ließe er dahinten, und dauret ihn keiner Mühe noch Arbeit, wo er Geld siehet.

Da sollten wir lernen, daß, wie ein Geiziger sich um das Geld annimmt, wir uns auch um das Ewige so mit Ernst annehmen. Aber wo findest du einen Christen, der es thut? Der sich so freuet, wo er einen armen Menschen findet, dem er mit zehen Gülden, mehr oder weniger, nach dem sein Vermögen und jenes Nothdurft erfordert, helfen kann; wie sich ein reicher Wucherer freuet, wenn er mit seinem Geld großen Gewinn zu schaffen weiß? Hier läuft jedermann zu, und wollte gern das hundert auf zehen, zwanzig oder mehr Gülden bringen.

Aber was ist das gegen den Wucker, den unser Geld gewißlich tragen soll, wenn wir den Armen damit helfen? Denn so spricht Salomo: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet Gott auf Wucher.“ O wie einen gewissen Schuldner, o wie einen treulichen Bezahler hätten wir, wenn wir nur selbst wollten. Aber der Teufel will uns dazu nicht lassen kommen, daß wir solches glauben, und nach solchem reichen Wucher, der mehr denn die Hauptsumma mitbringet, mit Ernst trachten. Darum gehet es uns recht, weil wir mit den Menschen lieber, denn mit Gott wuchern, daß nicht allein große greuliche Sünde, sondern auch großer Unfall und Unglück dabei ist, und wir Leib und Seele mit dem schändlichen Mammon einbüßen.

Darum beschleußt Christus recht, und spricht, daß die Weltkinder auf das Ihre viel fleißiger und klüger sind, denn seine Kinder. Denn also findet sich's im Werke, daß der Teufel allweg hundert Dienste bei den Seinen hat, da Christus kaum einen hat. Was sollen wir dazu thun? Aendern können wir's nicht, denn die Welt läßt ihr nicht sagen. Predigen mögen wir, und immer anhalten mit Strafen, Dräuen, Vermahnen, ob wir etliche Weltkinder dem Teufel aus seinen Stricken entledigen könnten; auch den faulen läßigen Christen, ja uns allen getrost zusprechen, daß wir von solchem Fleiß, welchen die Welt in des Teufels Diensten brauchet, ein Exempel nehmen, und uns auch üben in dem Gu-

ken, wie die Adamskinder sich üben in dem Bösen, ob wir doch ein wenig solch Exempel möchten erlangen. Sonderlich, weil wir den Vortheil haben (es gehe gleich so schwerlich es wolle) daß wir Kinder des Lichtes sind.

Wenn wir bei diesem Namen bleiben, daß wir zu dem Lichte gehören, ob wir gleich nicht so gar fleißig sind, nicht so gar klüglich handeln, wie die Weltkinder, so hat es nicht Noth: allein daß wir etwas thun, und also erfunden werden, daß wir zum wenigsten haben angefangen unter dem Häuflein zu seyn, das da heißt, Kinder des Lichts.

Das nehme ihm aber niemand vor, daß wir's dahin werden bringen, da es die Weltkinder hinbringen in ihrem Geschlecht. Es sollte wohl also seyn, daß wir's ihnen weit zuvor thäten, weil wir die Verheißung haben, daß wir die ewige Krone empfahen; aber der Hindernisse liegen zu viel im Wege. Gleichwohl sollen wir uns mit rechtem Ernst fleißigen, daß wir von Tag zu Tag in Zucht, Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Barmherzigkeit und andern christlichen Tugenden fortfahren. Denn so wir nur im Anheben, und auf dem rechten Wege sind und bleiben, so wird der Schritt, er sey gleich so langsam und enge er wolle, fein gehen, daß wir hernach kommen. Allein daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben es gar erschritten.

So ist nun unser Trost, daß, wo wir also anfahen, Gott uns nicht will urtheilen, wie die Weltkinder, die sicher zur Höllen rennen, und lassen's ihnen sauer werden; sondern er will in allen Gnaden zu uns sagen: Du solltest mir ja haben treulicher gedienet und fleißiger seyn gewesen, weil du ein Kind des Lichtes bist; aber es ist nicht geschehen. Darum muß ich den Mantel drüber decken, der da heißt Gnade und Vergebung der Sünden. Die muß in unser Leben geworfen, ja oben her gezogen werden, daß wir drunter, als unter dem freien weiten Himmel wandeln. So werden wir dennoch ein Freundlein oder zwei dort finden; sonderlich aber den rechten Freund, der den Himmel geben, und selig machen kann, unsern lieben Herrn Jesum Christum.

Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelio, daß wir mit dem unrechten Mammon sollen recht lernen umgehen, und uns Freunde damit machen, das ist, den Leuten damit dienen; wie dieser Haushalter ihm mit fremdem Geld seines Herrn Freunde machet.

Hier pflegt man zu fragen, wie solche Lehre sich reime mit der Lehre vom Glauben? Und sonderlich die Papisten machen viel Geschrei davon, deuten's dahin, daß man mit Werken könne den Himmel verdienen, der Glaube thue es allein nicht: sintemal der Herr hier saget: „Die Freunde werden euch in die ewigen Hütten nehmen"; wiewohl sie aber nicht werth sind, daß man von diesen oder andern Fragen ihnen Bericht thue (denn sie nehmen's doch nicht an, sondern lästern's und verfolgen's je länger je mehr) wollen wir gleichwohl, um der Frommen will, kurz auf solche Frage antworten.

Erstlich müssen die Papisten selbst bekennen, daß die Freunde, da der Herr hier von saget, Menschen sind, die bei und um uns wohnen. Denn wie könnten wir ihnen sonst geben? Wir können aber solche uns in den Himmel nehmen, da sie selbst noch nicht drinnen sind? Dennoch muß es wahr seyn, daß sie uns in den Himmel nehmen. Denn da stehen die Worte Christi, die müssen wir lassen ja bleiben, und nicht daran zweifeln: „Machet euch Freunde von dem unrechten Mammon, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch in die ewigen Hütten nehmen."

Wie nun solches geschehe, lehret Christus selbst, Matth. 25, daß er der seyn wolle, der am jüngsten Tage rühmen wolle, was wir unsern Brüdern hier auf Erden Gutes gethan haben, daß es ihm geschehen sey, und wolle uns das ewige Leben geben: nicht um desselben Thuns willen; sondern das uns bereit ist gewesen von Ewigkeit ꝛc.

Hier theilet sich nun die Frage. Denn der rechte Freund, der den Himmel geben will, ist Christus, da ist kein Zweifel. Die armen Bettler, denen wir mit einem Gulden oder Groschen hier auf Erden helfen, werden's nicht thun; ob sie wohl mit ihrer Fürbitte, Gebet und anderm uns wiederum dienen und nützen können.

Darum ist ferner auf das zu antworten: Ob wir (wie es sich ansiehet) durch Almosen den Himmel und

s ewige Leben erkaufen können? Darauf ist bald zu
tworten. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glau-
n gehet, das ist Sünde“, Röm. 14. Darum muß
lgen, daß Gott an der Unglaubigen Almosen kein Ge-
llen habe, viel weniger den Himmel und das ewige
eben darum geben werde. Die aber an Christum glau-
en, und ihren Glauben mit Werken beweisen, dersel-
en Werke gefallen Gott wohl um des Glaubens wil-
n. Gott will auch solche Werke in jenem Leben be-
hlen oder belohnen.

Aber aus dem folget nicht, daß das ewige Leben
n der Werke willen gegeben werde, welches allein dem,
r an Christum glaubet, verheißen wird; wie Christus
hr oft bezeuget: „Wer an mich glaubet, der wird
n Tod nicht sehen ewiglich. Ich bin der Weg, die
Wahrheit und das Leben. Gott hat seinen Sohn gege-
n, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren
erden, sondern das ewige Leben haben“ ꝛc.

Dieser Bericht ist gewiß und gründlich. Denn da
ehet des heiligen Pauli Urtheil: „Was nicht aus dem
Glauben gehet, ist Sünde.“ Derohalben, so das Al-
osen Gott ein wohlgefällig Werk seyn soll, so muß
er Glaube an Christum zuvor da seyn. Derselbe
laube bringt das ewige Leben mit sich, und empfähet
Vergebung der Sünden, und machet, daß Gott alle
nser Thun und Lassen gefällt, ob es gleich an ihm
lbst gebrechlich, und nicht vollkommen ist; und Gott
ill es in jenem Leben belohnen. Wie Christus sagt
Matth. 25, und wie Paulus sagt: Daß der Christen
eiden und Trübsal in jenem Leben soll bezahlet, und
e dafür ergötzet werden.

Daß nun Christus spricht: „Machet euch Freunde
on dem unrechten Mammon, auf daß, wenn ihr dar-
et, sie euch in die ewigen Hütten nehmen“, vermögen
e Worte nicht mehr, denn so wir Jünger Christi
nd, und gute Werke thun, daß Gott dieselben guten
Werke bezahlen werde, in jenem Leben. Was sagt
er Paulus? Sollen es gute Werke seyn, so müssen
e aus dem Glauben gehen. Und Christus sagt, der
laube sey es, dadurch wir Vergebung der Sünden
nd ewiges Leben haben. Solche Sprüche mußt du je

eben so wohl glauben als diesen hier, daß sie wahr und nicht erlogen sind.

Wie will man's aber zusammen reimen? Anders nicht, denn daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben. Und daß Gott, um solches Glaubens willen, unsere Almosen und andere gute Werke ihm gefallen lassen, und dieselben in jenem Leben uns reichlich bezahlen und vergelten wolle. Auf daß, ob es uns gleich sauer ankommt, daß wir Gott dienen, und gute Werke thun, wir doch desto williger und lustiger dazu sollen seyn, um der Hoffnung willen, die uns beigelegt ist im Himmel. Wie Paulus redet zun Coloss. 1.

Dieß ist der rechte und eigentliche Verstand dieses Spruchs, und richtige gründliche Antwort auf die Frage von guten Werken. Gott wolle seine Gnade uns mittheilen, um seines Sohns Jesu Christi willen, und durch den heiligen Geist unsere Herzen also erwecken, daß solche treuliche schöne Verheißungen und Vermahnungen bei uns auch Frucht schaffen, und wir unser Leben darnach richten, und endlich mögen selig werden, Amen.

Zweite Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 16, 1—9, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Rörer.)

An diesem ungerechten Haushalter und ungetreuen Schalk, der seinem Herrn seine Güter umbracht hatte, stellet uns unser lieber Herr Christus vor zweierlei Lehre. Die erste ist, daß wir uns Freunde machen sollen mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn wir nun darben, sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten. Die andere Lehre ist, daß wir von diesem unge-

rechten Haushalter, und von den Kindern dieser Welt, sollen lernen klug seyn.

Die erste Lehre setzet der Herr mit klaren Worten, da er diese Gleichniß von dem ungerechten Haushalter beschleußt, und spricht: „Und ich sage euch auch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon" rc. Als wollte er sagen: von dem ungerechten Haushalter sollet ihr etwas Gutes lernen, derselbe hat sich wissen zu versorgen, da er gesehen hat, daß sein Herr das Amt von ihm wollte nehmen, machet er die Schuldner seines Herr ihm zu Freunden, auf daß, wenn ihn sein Herr von dem Amt absetzet, sie ihn nähmen in ihre Häuser. Also sollet ihr auch treue Prediger und fromme Christen lieb haben, und dieselben euch zu Freunden machen, auf daß sie für euch beten, daß ihr möget fromm werden.

Es giebt aber der Herr dem Reichthum einen sonderlichen Namen, und nennet ihn „unrechten Mammon", ums unrechten Brauchs willen, dem das Gut unterworfen ist. Denn gleich wie dieser Haushalter ein Schalk ist, und die Güter, die nicht sein, sondern seines Herrn sind, umbringet: also sind wir auch Schälke bei den Gütern, die uns Gott giebt, und brauchen derselben nicht zu Gottes Ehre und Nutz des Nähesten, sondern vielmehr Gott zu Unehren, und unserm Nähesten zu Schaden. Wer nicht gottfürchtig ist, der mißbrauchet seiner Güter wider Gott und seinen Nähesten; wie wir in aller Welt täglich genugsam erfahren. Darum ist der Reichthum in der Wahrheit nichts anders, denn ein ungerechter Mammon bei allen Menschen. Die Christen können es kaum dahin bringen, daß sie das Gut recht brauchen; so gar ist der Mammon dem Mißbrauch und der Eitelkeit unterworfen, wie alle andere Creaturen Gottes, doch ohne ihren Willen, Röm. 8.

So will nun der Herr sagen: Dieser ungerechte Haushalter und andere, so der Güter mißbrauchen, machen ihnen Freunde mit dem fremden Gut, sie brauchen ihrer Herren Güter also, daß sie dabei selbst nicht verderben; wie vielmehr sollet ihr Christen das thun, rechte Haushalter seyn, über die Güter, darüber euch Gott

zu Haushältern gesetzt hat, daß ihr derselben brauchet, Gott zu Ehren, und eurem Nächsten zu Nutz. Damit sollet ihr euch Freunde machen, derer ihr auf eine andere und bessere Weise genießen möget, denn dieser ungerechte Haushalter der Schuldner seines Herrn genossen hat. Das ist die erste Lehre in diesem Evangelio, daß wir dieses Exempel des ungerechten Haushalters zur guten Lehre brauchen, und mit dem ungerechten Mammon uns Freunde machen sollen.

Die andere Lehre ist, daß der Herr den ungerechten Haushalter lobet, daß er klüglich gethan hat, und schilt die Kinder des Lichtes, daß sie nicht gleiche Klugheit anwenden in ihrem Geschlechte. „Die Kinder dieser Welt, spricht er, sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte.“ Als wollte er sagen: Die Buben und Schälke von dieser Welt thun es euch Christen weit zuvor in ihrem Geschlechte. Also sondert er Gottes Kinder, und des Teufels Kinder von einander, daß er jene heißet „Kinder dieser Welt“, diese aber heißet er „Kinder des Lichts“, ob sie gleich nach dem Fleisch auch nicht sehr fromme Kinder Gottes sind. Die „Kinder dieser Welt“, spricht er, das ist, die weltlichen Leute, die nach der Welt dahin gehen, ohn Gottes Furcht und Glauben, sind klüger, denn die Christen und Kinder Gottes in ihrem Geschlechte. Dieser ungerechte Haushalter ist ein zweifältiger Schalk. Erstlich ist er ein Sünder vor Gott; darnach ist er auch ein Schalk vor seinem Herrn. Dennoch ist er klug, und weiß sich so fürlich und meisterlich zu versorgen, daß über alle Maße ist, damit er am Leibe nicht Noth leide, wenn er nun darbet.

Das muß man nicht deuten, als sollte der Herr des ungerechten Haushalters Untreu und Schalkheit loben, und ihm gefallen lassen, wo wir andern Leuten unrecht thun; sondern allein die Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit des Haushalters lobet er, zum Exempel, und damit zu reizen, daß wir in einer guten Sache auch den Ernst und Fleiß brauchen, den dieser Haushalter in einer bösen, ihm zu Nutz, und seinem Herrn zum Schaden gebraucht hat.

Eben als wenn ich ein unzüchtig Weib sehe, die

sich, ihre Buhlerei auszurichten, auf das schönste schmücket; da kann das arme Gold, Sammet und Seiden nichts zu, daß sie es zur Unzucht mißbrauchet. Aber dennoch kann ich's rühmen, und zu dir sprechen: Siehest du auch, wie dieß Weib sich zu ihrer Unzucht weiß zu schicken? Warum brauchest du solchen Fleiß nicht auch dazu, daß du deinem Bräutigam, unserm lieben Herrn Christo, mögest gefallen? Mit diesen Worten lobe ich die Hurerei nicht, sondern den Fleiß, die Sorge und Vorsichtigkeit, daß wir derselben in göttlichen guten redlichen Sachen gebrauchen sollen.

Nun aber redet der Herr hier ein sehr schrecklich Wort, da er saget: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte.“ Das darf nicht viel Deutens, wir sehen's vor Augen täglich leider mehr, denn gut ist, wie die Welt so überaus genau suchet, wenn sie ihren Vortheil ersiehet, und sich keine Mühe noch Arbeit verdrießen läßt. Wie viel Mühe, Sorge und Gefahr haben die Strauchdiebe, die sich in Hecken behelfen, die haben weder Tag noch Nacht Friede noch Ruhe, stehet ihnen dazu die Fahr darauf, daß sie der Klinge oder dem Strange zu Theil werden; noch liebet ihnen ihr teufelisch Wesen, daß sie sein nicht können müde werden. Also ein Dieb, ein Buhler, ein Ehebrecher, führen alle zumal ein mühesam Leben, und harten Orden, brauchen allerlei List und Tücke, Ränk und Vortheil, daß sie ihre Schalkheit, Büberei und Unzucht ausrichten, und wird ihnen über die Maßen sauer, bis sie dem Teufel seinen Frohndienst ausrichten.

Dagegen aber sehen wir, wie die Kinder des Lichts, das ist, die rechten Christen, faul, verdrossen, und unachtsam und unfleißig sind in Gottes Sachen, da sie wissen, daß Gott ein Wohlgefallen an hat, und sie es in Ewigkeit genießen mögen. Also sauer kommt sie das Gute an. Gehet also nach dem gemeinen Sprichwort, daß die Gottlosen zweimal sauer ankommt, die Hölle zu verdienen, indem sie dem Teufel so fleißig dienen, und ihm zu Liebe alles thun und leiden, denn die Gottseligen den Himmel. Und ist fein geredt, wenn man's recht verstehet. Darum muß Gott seine Christen

gleich mit den Haaren dazu ziehen und zwingen, daß sie thun, was sie sollen.

Darum ist dieß ein sehr fein Gleichniß, daß der Herr uns hie vorhält, wenn wir Christen sind, und thun wollen, was wir thun sollen, so dürfen wir nicht in die Bücher sehen. Ein jeglicher sehe in sein eigen Haus, wie böse Kinder, böse Knechte, Mägde, 2c. auf Büberei, Schalkheit, und alles was dem Teufel liebet, so verschmitzt, abgericht und fertig sind. Da wirst du so einen großen Fleiß spüren, da die Leute auf die Schalkheit so beflissen sind, daß sie nicht wissen, wie sie sich genugsam garstig und muthwillig stellen sollen. Da lerne, daß du dergleichen gegen Gott und seinem Wort, und deiner Seligkeit zu gut, auch thust, und nimm dir eine nützliche Lehre und Exempel von solchem argen Wesen. Gedenke: Ei, kann denn der Bauer, Bürger, Kaufmann, Scharrhanns, die Frau, Magd 2c. dem Teufel mit solchem Fleiß dienen, und sich keiner Mühe lassen verdrießen; warum wollte ich doch meinem Herrn, deß ich in Ewigkeit genießen soll, nicht auch also dienen? Sie laufen, als wären sie unsinnig, doch ihrem ewigen Schaden und Verderben nach. Wie bin ich denn so schläferig und faul, da es meiner Seelen Seligkeit betrifft, daß mich Gott noch mit den Haaren dazu ziehen muß? Sollte ich doch mich anspeien, daß ich nicht zum Himmel zukrieche, da jene zur Höllen also laufen und rennen.

Sonderlich aber tragen die Kinder der Welt den Kindern des Lichts ein fein Exempel vor, in dem Fall, da der Herr hier von saget. Denn siehe auf einen, den der Geiz recht besessen hat, so wirst du finden, daß er weder Tag noch Nacht vor seinen eignen Gedanken Ruhe hat; all sein Dichten und Trachten ist auf Geld, und dauret ihn keine Mühe noch Arbeit, wie der Poet von den Kaufleuten gesagt hat:

> Impiger extremos currit mercator ad Indos,
> Per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes.

Ein Kaufmann ist unverdrossen, und giebt sich in alle Gefahr, auf daß er der Armuth entrinne, und sich ernähre.

Da sollten wir lernen, daß wie ein Geiziger um das Geld, und ein Weltkind sich um die Nahrung annimmt, wir uns auch um das Ewige so mit Ernst annehmen. Aber wo findest du einen Christen, der es thut? der gern eine Viertelmeil zur Kirchen gehet, auf daß er Gottes Wort möge hören, wie ein Kaufmann durch alle Land reiset, auf daß er reich werde? der um Christi willen bereit ist, sich in die Gefahr zu geben und zu leiden; wie ein Kaufmann um des zeitlichen Gewinns willen sich waget in allerlei Noth und Gefahr? Wo findest du einen, der sich so freuet, wo er einen armen Menschen findet, dem er mit zehen Gülden mehr oder weniger, nach dem sein Vermögen, und jenes Nothdurft erfordert, helfen kann, wie sich ein reicher Wucherer freuet, wenn er mit seinem Geld großen Gewinn zu schaffen weiß? Hie läuft jedermann zu, und wollte gern das hundert auf zehen, zwanzig oder mehr Gülden bringen.

Aber was ist's gegen den Wucher, den unser Geld gewißlich tragen soll, wenn wir den Armen damit helfen? Denn so spricht Salomo 19: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet Gott auf Wucher.“ O wie einen gewissen Schuldner, o wie einen treulichen Bezahler hätten wir, wenn wir nur selbst wollten. Aber der Teufel will uns dazu nicht lassen kommen, daß wir solches glauben, und nach solchem reichen Wucher, der mehr denn die Hauptsumma mitbringet, mit Ernst trachten. Darum gehet es uns recht, weil wir mit den Menschen lieber, denn mit Gott wuchern, daß nicht allein große greuliche Sünde, sondern auch großer Unfall und Unglück dabei ist, und wir Leib und Seele mit dem schädlichen Mammon einbüßen.

Darum beschleußt Christus recht, und spricht: Daß die Weltkinder auf das ihre viel fleißiger und klüger sind, denn seine Kinder. Denn also findet sich's im Werk, daß der Teufel allweg hundert Dienste bei den Seinen hat, da Christus kaum einen hat. Was sollen wir dazu thun? Aendern können wir's nicht, denn die

Welt läßt ihr nicht sagen. Predigen mögen wir, und immer anhalten mit Strafen, Dräuen, Vermahnen, daß wir von solchem Fleiß, welchen die Welt in des Teufels Diensten brauchet, ein Exempel nehmen, daß wir uns auch üben in dem Guten, wie die Weltkinder sich üben in dem Bösen, ob wir doch ein wenig solch Exempel möchten erlangen, sonderlich weil wir den Vortheil haben, (es gehe gleich so schwerlich es wolle) daß wir Kinder des Lichts sind. Wenn wir bei diesem Namen bleiben, daß wir zu dem Licht gehören, ob wir gleich nicht so fleißig sind, nicht so gar klüglich machen, wie die Weltkinder, so hat es nicht Noth; allein daß wir etwas thun, und also erfunden werden, daß wir zum wenigsten haben angefangen, unter dem Häuflein zu seyn, das da heißt, Kinder des Lichts.

Das nehme ihm aber niemand vor, daß wir's werden dahin bringen, da es die Weltkinder hinbringen in ihrem Geschlechte. Es sollte wohl also seyn, daß wir's ihnen weit zuvor thäten, weil wir die Verheißung haben, daß wir die ewige Kron empfangen; aber die Hinderniß liegen zu viel im Wege. Gleichwohl sollen wir uns mit rechtem Ernst befleißigen, daß wir von Tag zu Tag in Gottseligkeit, Zucht, Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Barmherzigkeit, und andern christlichen Werken fortfahren. Denn so wir nur im Anheben und auf dem rechten Wege sind und bleiben, so wird der Schritt, er sey gleich so langsam und enge er wolle, fein geben, daß wir hernach kommen; allein daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben es gar erschritten.

So ist nun unser Trost, daß, wo wir also anfahen, Gott uns nicht will urtheilen, wie die Weltkinder, die sicher zur Höllen rennen, und lassen's ihnen sauer werden; sondern er will in allem zu uns sagen: Du solltest mir ja haben treulicher gedienet, und fleißiger seyn gewesen, weil du ein Kind des Lichtes bist. Aber es ist nicht geschehen; darum muß ich den Mantel drüber decken, der da heißt Gnade und Vergebung der Sünden. Die muß in unser Leben geworfen, ja oben her gezogen werden, daß wir drunter als unter dem freien, weiten Himmel wandeln, so werden wir dennoch ein Freundlein oder zwei dort finden, sonderlich

aber den rechten Freund, der den Himmel geben, und selig machen kann, unsern lieben Herrn Jesum Christum.

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu: und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem unrechten Mammon nicht treu seyd, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen"? Das sind eitel Sprichwort, die da gehören in die Landregierung und Haushaltung; sind auch aus dem weltlichen Regiment und Haushaltung genommen. Solche Sprichwort deutet der Herr auf das Geistliche und strafet damit die Pharisäer, die waren geizig. Will also sagen: Wer im zeitlichen Gut nicht treu ist, sondern sein eigen Ehr und Nutz suchet, der wird im geistlichen Gut, als im Evangelio und Predigtamt, nimmermehr treu seyn. Wenn ein Bube sich im Hause gewöhnet zu naschen, fähet an eine Kirsche oder zwei, ein paar Birnen, Nüsse und anders heimlich abzuziehen, der fähret fort, lernet stehlen und zeucht darnach ab einen Pfennig, bis er kommt auf einen Groschen, Gülden ꝛc. Darum spricht der Herr: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu." Wer nicht gern einen Pfennig verwahrloset, der wird nicht gern einen Rock verlieren, vielweniger das Haus anzünden. Wiederum, wer einen Heller nicht achtet, der kommt nicht zum Pfennige. Und wer einen Pfennig nicht sparet, wo er kann, der wird einen Gülden nicht sparen.

Das alles gehöret in das weltliche Regiment, und in die Haushaltung; Christus aber zeucht's auf das Geistliche, und spricht: So ihr in dem zeitlichen vergänglichen Gut ungerechte Haushalter seyd, so wird man euch wahrlich in dem geistlichen ewigen Gut nicht für treue Haushalter halten. So ihr des Mammons nicht recht brauchet; wie sollte man euch vertrauen, daß ihr des Evangelii, der Taufe, der Schlüssel zum Himmelreich recht brauchen solltet? Wo ihr in dem zeitlichen Gut nicht treue Haushalter seyd, so werdet ihr nimmermehr fromme treue Prediger seyn.

„Und so ihr in dem Fremden nicht treu seyd, wer will euch geben dasjenige, das euer ist"? Den Mam-

man heißt der Herr nicht allein „Unrecht“, darum, daß man sein Unrecht brauchet; sondern heißet ihn auch „fremd“, darum, daß es ein zeitlich Gut ist, und nicht ewig bleibt, wie das geistliche Gut. Das ewige Leben ist unser (das ist, der Christen) Gut, das ist „das wahrhaftige“ Gut, und bleibet ewig unser. Aber der Mammon ist ein fremd Gut, ist nicht unser, sondern der Heiden. Ist ein vergänglich Gut, und bleibet nicht ewig; sondern wird in dieser Welt ausgetheilet, am meisten unter die Heiden und Unglaubigen, ob schon die Gläubigen desselben auch brauchen, als zur Zugabe.

So will nun der Herr sagen; so ihr in dem Fremden (das doch gering ist, und nicht ewig euer bleibet, ob ihr's schon eine Zeitlang besitzet) nicht treu seyd; wie sollt euch Gott vertrauen das große ewige Gut, nämlich das ewige Leben, das ewig euer und wahrhaftig ist? Est argumentum a minori. Als wenn ich also sagte: Wer das nicht thun kann noch will, das geringer ist; wie sollte der thun können oder wollen, was größer ist? Wer nicht drei Schritt gehen kann, wie sollte er drei Meilen gehen? Darum sehet zu, spricht der Herr, daß ihr in dem Geringsten, als in Hellern, Pfennigen, und in dem zeitlichen Gut treue Haushalter seyd. Werdet ihr das thun, so kann man spüren, daß euer Herz gegen mich treu, und daß ihr meinem Evangelio und mir nicht feind, noch zuwider seyd.

Also strafet unser lieber Herr Jesus Christus in diesem Evangelio die Untreue und den Geiz. Und thut solchs beide mit dem Exempel des ungerechten Haushalters, und mit Sprichworten. Denn zu der Zeit regierte der Geiz und die Untreu in allen Ständen, wie jetzt zu unsrer Zeit. Wie viel meinest du wohl, daß heutigs Tags treuer Pfarrherrn, Prediger und Lehrer sind, denen es ein Ernst ist? Der meiste Theil fragt nichts darnach, ob schon der Papst mit seinen Abgöttereien und lästerlichen Greueln alles verderbet, wenn sie nur den Bauch voll haben. Bauer, Bürger, Adel, fraget weder nach dem Evangelio, noch nach armen dürftigen Leuten. In Sum-

ma, in allen Ständen ist eitel Untreu, und allenthalben regieret der Geiz, als wäre er Gott und Herr in aller Welt. Aber es ist beschlossen, wie Christus hie spricht: „So ihr in dem Fremden nicht treu seyd; wer will euch geben dasjenige, das euer ist?" Wer geizig, und im Geringsten untreu ist, dem wird man das Geistliche nicht vertrauen. Er wird nicht haben das ewige Leben, sondern den ewigen Tod. Davor wollte uns Gott gnädiglich behüten, Amen.

eben so wohl glauben als diesen hier, daß sie wahr und nicht erlogen sind.

Wie will man's aber zusammen reimen? Anders nicht, denn daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben. Und daß Gott, um solches Glaubens willen, unsere Almosen und andere gute Werke ihm gefallen lassen, und dieselben in jenem Leben uns reichlich bezahlen und vergelten wolle. Auf daß, ob es uns gleich sauer ankommt, daß wir Gott dienen, und gute Werke thun, wir doch desto williger und lustiger dazu sollen seyn, um der Hoffnung willen, die uns beigelegt ist im Himmel. Wie Paulus redet zun Coloss. 1.

Dieß ist der rechte und eigentliche Verstand dieses Spruchs, und richtige gründliche Antwort auf die Frage von guten Werken. Gott wolle seine Gnade uns mittheilen, um seines Sohns Jesu Christi willen, und durch den heiligen Geist unsere Herzen also erwecken, daß solche treuliche schöne Verheißungen und Vermahnungen bei uns auch Frucht schaffen, und wir unser Leben darnach richten, und endlich mögen selig werden, Amen.

Zweite Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber das Evangelium Luc. 16, 1—9, gehalten im Jahre 1532.

(Nach Rörer.)

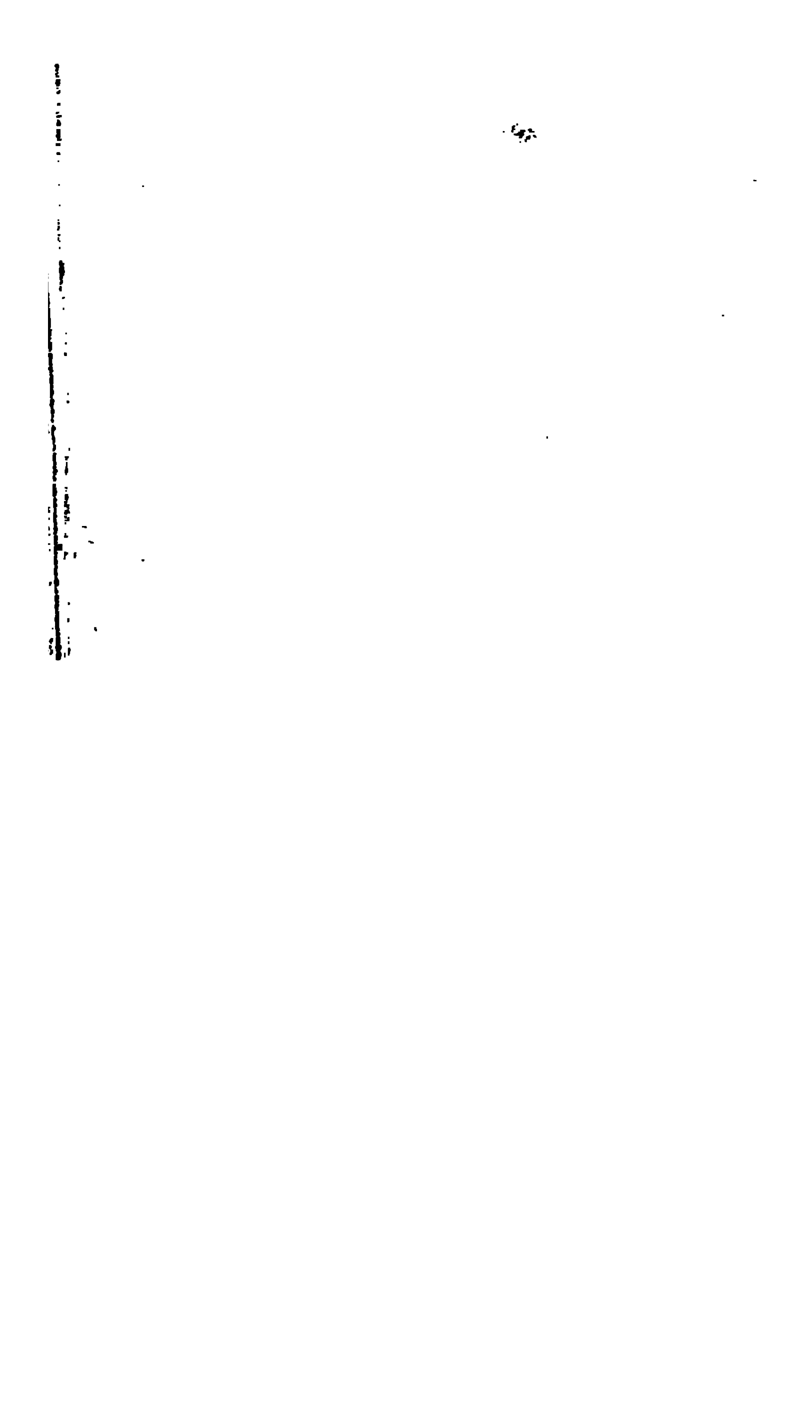
An diesem ungerechten Haushalter und ungetreuen Schalk, der seinem Herrn seine Güter umbracht hatte, stellet uns unser lieber Herr Christus vor zweierlei Lehre. Die erste ist, daß wir uns Freunde machen sollen mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn wir nun darben, sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten. Die andere Lehre ist, daß wir von diesem unge-

rechten Haushalter, und von den Kindern dieser Welt, sollen lernen klug seyn.

Die erste Lehre setzet der Herr mit klaren Worten, da er diese Gleichniß von dem ungerechten Haushalter beschleußt, und spricht: „Und ich sage euch auch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon" ꝛc. Als wollte er sagen: von dem ungerechten Haushalter sollet ihr etwas Gutes lernen, derselbe hat sich wissen zu versorgen, da er gesehen hat, daß sein Herr das Amt von ihm wollte nehmen, machet er die Schuldner seines Herr ihm zu Freunden, auf daß, wenn ihn sein Herr von dem Amt absetzet, sie ihn nähmen in ihre Häuser. Also sollet ihr auch treue Prediger und fromme Christen lieb haben, und dieselben euch zu Freunden machen, auf daß sie für euch beten, daß ihr möget fromm werden.

Es giebt aber der Herr dem Reichthum einen sonderlichen Namen, und nennet ihn „unrechten Mammon", ums unrechten Brauchs willen, dem das Gut unterworfen ist. Denn gleich wie dieser Haushalter ein Schalk ist, und die Güter, die nicht sein, sondern seines Herrn sind, umbringet: also sind wir auch Schälke bei den Gütern, die uns Gott giebt, und brauchen derselben nicht zu Gottes Ehre und Nutz des Nähesten, sondern vielmehr Gott zu Unehren, und unserm Nähesten zu Schaden. Wer nicht gottfürchtig ist, der mißbrauchet seiner Güter wider Gott und seinen Nähesten; wie wir in aller Welt täglich genugsam erfahren. Darum ist der Reichthum in der Wahrheit nichts anders, denn ein ungerechter Mammon bei allen Menschen. Die Christen können es kaum dahin bringen, daß sie das Gut recht brauchen; so gar ist der Mammon dem Mißbrauch und der Eitelkeit unterworfen, wie alle andere Creaturen Gottes, doch ohne ihren Willen, Röm. 8.

So will nun der Herr sagen: Dieser ungerechte Haushalter und andere, so der Güter mißbrauchen, machen ihnen Freunde mit dem fremden Gut, sie brauchen ihrer Herren Güter also, daß sie dabei selbst nicht verderben; wie vielmehr sollet ihr Christen das thun, rechte Haushalter seyn, über die Güter, darüber euch Gott





3 2044 054 762 6
NOT TO BE REMOVED
FROM THE LIBRARY